

Mitteilungen der Gemeinsamen Kommission
für die Erforschung der jüngeren Geschichte der
deutsch-russischen Beziehungen

Der Erste Weltkrieg

Deutschland und Russland im europäischen Kontext

Herausgegeben im Auftrag
der Gemeinsamen Kommission
für die Erforschung der jüngeren Geschichte der
deutsch-russischen Beziehungen
von Horst Möller und Aleksandr Čubar'jan

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Das Projekt wurde unterstützt durch die Gemeinsame Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen und gefördert aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Für die inhaltlichen Aussagen der namentlich gezeichneten Beiträge tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.

Redaktion
in Deutschland: Jürgen Zarusky, Yuliya von Saal, Verena Brunel, Galina Veldanova
in Russland: Viktor Iščenko, Aleksandr Boroznjak († 2015)

Die elektronische Ausgabe dieser Publikation erscheint seit April 2023 open access.

ISBN 978-3-11-048223-2
e-ISBN (PDF) 978-3-11-119309-0
DOI <https://doi.org/10.1515/9783111193090>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz.
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data
A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satz: PTP-Berlin, Protago-TeX-Production GmbH, Berlin
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

<i>Horst Möller, Aleksandr Čubar'jan</i>	
Vorwort	VII
<i>Andreas Wirsching</i>	
Ursachen des Ersten Weltkriegs: Deutschland	1
<i>Manfred Hildermeier</i>	
Ursachen des Ersten Weltkriegs: Russland	10
<i>Vasilij Dudarev</i>	
Die deutsche Außenpolitik am Vorabend des ersten Weltkriegs	20
<i>Lothar Kettenacker</i>	
Großbritannien: Ursachen und Folgen des Ersten Weltkriegs	31
<i>Jean Mondot</i>	
Deutsch-französische Friedenskämpfer vor dem Kriegsausbruch 1914.	
Nicht nur Schlafwandler	45
<i>Valerij Ljubin</i>	
Russland und Deutschland im Kampf um Italien 1900–1915	56
<i>Johannes Hürter</i>	
Die deutsche Kriegswirtschaft im Ersten Weltkrieg	68
<i>Vladimir Buldakov</i>	
Der Erste Weltkrieg und die Hoffnung auf	
eine wirtschaftliche Wiedergeburt Russlands. Der Preis der Illusionen	76
<i>Viktor Mal'kov</i>	
Russland und die weltweite sozialökonomische Entwicklung 1914–1918.	
Der Zeit-Raum in Erinnerungen, Tagebüchern und Briefen	87
<i>Evgenij Sergeev</i>	
Die Wahrnehmung Deutschlands und der Deutschen in Russland 1914–1918..	97
<i>Bernd Faulenbach</i>	
Die Parteien in Deutschland 1914–1918	109
<i>Boris Orlov</i>	
Vom Februar bis zum Oktober 1917. Besonderheiten	
des gesellschaftspolitischen Prozesses	118

<i>Aleksandr Šubin</i>	
Grundlegende Probleme und Alternativen der Russischen Revolution	
im Jahre 1917	127
<i>Helmut Altrichter</i>	
Sowjetrussland und Europa. Die Anfänge der sowjetischen Außenpolitik	137
<i>Horst Möller</i>	
Die Neuordnung Europas 1918–1920	143
<i>Stefan Karner</i>	
Der Zerfall der Österreichisch-ungarischen Monarchie	
und die Handelskontinuitäten im Donauraum	149
<i>Bernhard Bachinger</i>	
Die Kriegspartizipation des Osmanischen Reiches. Ein Überblick	155
<i>Velichan Mirzechanov</i>	
Das Osmanische Imperium in den Jahren des Ersten Weltkriegs.	
Anatomie eines Zusammenbruchs	164
Die Autoren dieses Bandes	175
Kontakte	176

Vorwort

Zum siebten Mal legt die Gemeinsame Deutsch-Russische Geschichtskommission ihre „Mitteilungen“ vor, mit denen sie ihre Forschungs- und Veranstaltungstätigkeit dokumentiert. Wiederum werden mehrere Kolloquien gemeinsam präsentiert, in diesem Band jedoch zum gleichen Thema, dem Ersten Weltkrieg. Der amerikanische Historiker und Diplomat George F. Kennan hat ihn prägnant als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet. Und tatsächlich wurzeln alle internationalen Krisen Europas im vorigen Jahrhundert in der einen oder anderen Weise in diesem verheerenden Krieg, der nach unterschiedlichen Schätzungen 10 bis 15 Millionen Opfer gefordert hat. Dieser Krieg entfesselte die technischen Möglichkeiten der Zerstörung und wechselseitigen Vernichtung in einem bis dahin unbekannten Ausmaß und wurde zudem als vergiftender nationalistischer Propagandakrieg geführt, der den Hass unter den beteiligten Völkern bis weit über das Kriegsende hinaus schürte. Unbewältigte Kriegsfolgen ökonomischer, gesellschaftlicher, politischer, kultureller und mentaler Art verbanden sich mit unzulänglichen Friedensverträgen zu einerbrisanten Mischung, die die „Nachkriegszeit zu einer Vorkriegszeit“ (Horst Möller) machte und extremistischer Agitation einen fruchtbaren Nährboden schuf.

Ursachen und Ausbruch des Ersten Weltkriegs werden heute aber zugleich als Lehrstück und Menetekel für Politik und Diplomatie verstanden, weswegen das hundertjährige Gedenkjahr zu zahlreichen Veranstaltungen führte, bei denen nicht allein die Frage gestellt wurde, wie der Weltkrieg hätte vermieden werden können, sondern außerdem gefragt wurde: Haben Nationen und verantwortliche Regierungen aus den Ereignissen des Sommers 1914 gelernt, um den Herausforderungen aktueller Krisen gerecht zu werden? Nicht zufällig haben sich an dieser Debatte nicht nur Historiker und Publizisten, sondern auch Politiker, darunter Außenminister, beteiligt. Und tatsächlich gilt: Obwohl sich historische Konstellationen nicht einfach wiederholen, gibt es doch immer wieder historische Analogien und frühere Gefahren, aus denen Konsequenzen für die Gegenwart gezogen werden können – und müssen, will man nicht die gleichen Fehler wiederholen und aus Krisen Katastrophen werden lassen.

Bei aller unverwechselbarer Singularität des Ersten Weltkriegs und der Notwendigkeit, ihn als historisches und nicht gegenwärtiges Ereignis zu analysieren, bieten die Beiträge in diesem Band doch auch Anschauungsunterricht für beide Problemstellungen: die geschichtswissenschaftliche und die aktualitätsbezogen-politische. Naturgemäß stehen das Deutsche Reich und Russland im Mittelpunkt des Bandes; da es sich um einen Weltkrieg handelte, werden aber auch andere ausgewählte Staaten behandelt. Diese Auswahl beruht auf den ausgearbeiteten Beiträgen zweier Kolloquien der Kommission, die im Juli 2013 in Moskau und im Oktober 2014 in Berlin stattfanden.

Wir danken den auf russischer und deutscher Seite beteiligten Ministerien für die Unterstützung, dem Außenministerium der Russischen Föderation, dem Bundesministerium des Innern mit dem seinerzeit zuständigen Referatsleiter und langjährigen deutschen Sekretär der Kommission, Eberhard Kuhrt, sowie der anschließend auf deutscher Seite zuständigen Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin und Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM).

Ein besonderer Dank gilt dem federführenden deutschen Redakteur Dr. Jürgen Zarusky sowie Dr. Yuliya von Saal und auf russischer Seite Dr. Viktor Iščenko, dem stellvertretenden Direktor des Instituts für Allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften – ohne die Umsicht, Kompetenz und Energie der Redaktion hätte der Band nicht erscheinen können.

Dieses enge vertrauensvolle wissenschaftliche und kulturelle Zusammenwirken ist heute unverzichtbarer denn je. In dieser Überzeugung publizieren alle Beteiligten diesen Band und arbeiten weiterhin an der Fertigstellung von Bd. I und II des Deutsch-Russischen Geschichtsbuches, dessen dritter – das 20. Jahrhundert darstellende – Band 2014 bzw. 2015 auf Deutsch und Russisch publiziert worden ist. Der große Erfolg ist ein ermutigendes Zeichen für das in beiden Ländern vorhandene wechselseitige Interesse und den Wunsch nach Verständigung auch bei strittigen Fragen.

Im Frühjahr 2015 erfolgte turnusmäßig ein partieller Wechsel in der Mitgliedschaft, der nach mehr als 17 Jahren auch einen Wechsel im deutschen Kommissionsvorsitz sowie in der (deutschen) Herausgeberschaft der Mitteilungen bewirkt. Doch bleibt die Kontinuität, zugleich sind neue Impulse zu erwarten. Dabei wünscht der ausscheidende deutsche Co-Vorsitzende der Gemeinsamen Kommission und der Redaktion weiterhin viel Erfolg.

Prof. em. Dr. Dr. h. c. mult. Horst Möller
(Deutscher Co-Vorsitzender 1997–2015)

Prof. Dr. Aleksandr Čubar'jan
(Akademiemitglied, russischer
Co-Vorsitzender)

Andreas Wirsching

Ursachen des Ersten Weltkriegs: Deutschland

Es ist erstaunlich, wie intensiv im Jahre 2014 die Ursachen des Ersten Weltkriegs erneut diskutiert wurden, obgleich doch ein breiter Forschungsstand erreicht zu sein schien. Die größten Kontroversen rief zweifellos Christopher Clarks großes Buch über das Jahr 1914 hervor. Allein dessen Titel – „Die Schlafwandler“ – ließ erahnen, dass hier eine Neubewertung vorgelegt werden würde – jenseits traditioneller Narrative von deutscher Verantwortung oder gar Schuld.¹ Dabei verfolgte Clark einen weitgehend exklusiven diplomatiegeschichtlichen Ansatz, der die Stärke des Buches und zugleich seine Schwäche begründet. Zum einen, und dies ist zweifellos Clarks größte Stärke, wird die Juli-Krise nicht wie so häufig aus der Perspektive eines Landes, sondern aus der des europäischen Staatenystems betrachtet und analysiert. Damit wird die Systemabhängigkeit von Perzeptionen und Entscheidungen in der internationalen Politik farbig herausgearbeitet. Dem steht die offen zutage liegende Schwäche des Buches gegenüber: Denn Clark geht so gut wie gar nicht auf spezifische Vorgeschichten und Strukturbelastungen der beteiligten Länder ein, und für Deutschland, für dessen Rolle Clark eine revisionistische Auffassung in Anspruch nimmt, ist dieses Manko besonders spürbar.

Weder die prekäre Verfassungsstruktur des Bismarckreiches noch ihre ebenso prekäre Gleichzeitigkeit mit der dynamischen Industrialisierung und einer partiell rückständigen Sozialstruktur werden eingehender analysiert. Hinzu trat eine problematische bürgerliche Deutungskultur, die die eigene nationale Geschichte ebenso wie die epochenspezifischen Konflikte in sozialdarwinistische und zum Teil auch schon rassistische Kategorien zwangte. Alles dieses erwähnt Clark zwar, aber er betrachtet es nicht als spezifisch für die deutsche Geschichte. Gleicher, Ähnliches, zumindest Vergleichbares, so lautet seine Diagnose, habe es in der Geschichte aller anderen europäischen Großmächte ebenfalls gegeben. Keinesfalls habe ein deutscher „Sonderweg“ in den Weltkrieg geführt; vielmehr glich der deutsche Weg dorthin im Grunde demjenigen der anderen.

Diese Interpretation ist anfechtbar; nicht zuletzt ergibt sie sich aus dem reduziert diplomatiegeschichtlichen Ansatz des Buches. Demgegenüber seien im Folgenden zwei Aspekte etwas eingehender diskutiert, die für die deutschen Bezüge der Vorgeschichte und der Ursachen des Ersten Weltkriegs auch aus heutiger Sicht eine bedeutsame Rolle spielten: Erstens geht es um das Verfassungsproblem und die damit eng zusammenhängende, allzu

¹ Christopher Clark: *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*. München 2013. Zur Diskussion und problematischen Wirkung des Buches in Deutschland siehe Andreas Wirsching: Die Gegenwart eines alten Traumas. Christopher Clark, der Erste Weltkrieg und die Deutschen: Bemerkungen zu einem Missverständnis. In: Süddeutsche Zeitung vom 16. Juli 2014, S. 13.

große Autonomie des Militärs und des militärischen Denkens (I); zweitens um die ebenso problematische bürgerliche Deutungskultur im Kaiserreich (II).

I. Wenn man wirklich vergleicht, kann man rasch zu ganz anderen Ergebnissen kommen, als dies etwa Christopher Clark tut. Zum Beispiel verstand es Georges Clemenceau bekanntlich, am Ende des Ersten Weltkriegs und in den Pariser Friedensverhandlungen, in zum Teil bitteren Konflikten gegenüber seinen großmächtigen Generalen – Ferdinand Foch, Charles Mangin, Philippe Pétain – den Primat der Zivilgewalt durchzusetzen. Und dies kontrastierte klar mit der deutschen Entwicklung. Clemenceau avancierte zum zivilen Helden des Ersten Weltkriegs. Wie auch Lloyd George wurde er zum *parlementarischen* Kriegsführer; und dementsprechend teilten beide auch nach 1918 als *Parlementarier* den Ruhm des Sieges mit den Militärs.²

In Deutschland blieb der wichtigste Kriegsheld Paul von Hindenburg, nachdem sich Erich Ludendorff selbst ins Abseits manövriert hatte.³ Einen parlamentarisch-zivilen Kriegshelden gab es dagegen nicht – im Gegenteil, den zivilen Politikern wurde von einem erheblichen Teil der Öffentlichkeit die Schuld an der Niederlage zugeschrieben, auch wenn der tatsächliche Ablauf schon während der Weimarer Republik ziemlich gut erforscht wurde.⁴ Schon damals wurde deutlich, dass das deutsche Ersuchen um Waffenstillstand und Friedensvermittlung an Präsident Wilson im Grunde viel zu spät kam. Zugleich aber war es völlig überhastet, von nervösen Militärs gefordert, deren ultimative Eile nunmehr jede diplomatische Vorbereitung von Verhandlungen zunichtemachte. In gewisser Weise endete der Erste Weltkrieg daher so, wie er begonnen hatte: Auch im Juli 1914 hatten die Militärs die Stunden gezählt, um vorbereitete Kriegsmaßnahmen anlaufen zu lassen. Konnten sie es damals nicht erwarten, den Krieg zu *beginnen*, so zählten sie vier Jahre später jede Stunde bis zum Waffenstillstand. Anfang wie Ende des Ersten Weltkriegs illustrieren daher die Dominanz des Militärs über die Politik, die das wilhelminische Deutschland kennzeichnete.

Keineswegs ist dieser flagrante deutsch-französische Unterschied ein Zufall, der in den individuellen Persönlichkeiten wurzelte; vielmehr resultierte er aus einer langwährenden Systemschwäche der deutschen Verfassungskultur, die man auch als absolutistischen Überhang im deutschen Nationalstaat von 1871 bezeichnen kann. Es handelt sich um eine Art extrakonstitutioneller Sonderstellung des Militärs, das zu keinem Zeitpunkt, weder im Kaiserreich noch in der Weimarer Republik, eindeutig der Zivilgewalt unterstellt war.

Früher wurde in diesen verfassungsgeschichtlichen und politisch-kulturellen Defiziten ein wichtiges Element des sogenannten deutschen Sonderweges erkannt – eine These,

² Vgl. *Nicolas Rousselier*: Le Parlement de l'éloquence. La souveraineté de la délibération au lendemain de la Grande Guerre. Paris 1997, S. 21f.; *Fabienne Bock*: Un parlementarisme de guerre 1914–1919. Paris 2002.

³ Zur Rolle des Ersten Weltkriegs in der Stilisierung Paul von Hindenbergs während der Weimarer Republik siehe *Wolfram Pyta*: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler. München 2007.

⁴ *Ulrich Heinemann*: Die verdrängte Niederlage. Politische Öffentlichkeit und Kriegsschuldfrage in der Weimarer Republik. Göttingen 1983.

die die meisten Historiker inzwischen ad acta gelegt haben.⁵ Aber auch wenn man die Sonderwegsthese nicht unterschreiben möchte, so ist es doch dringend erforderlich, sich die deutschen *Sonderbelastungen* vor Augen zu führen. Sie sind von der kulturhistorisch orientierten Forschung der letzten Jahrzehnte allzu rasch beiseitegeschoben worden, obwohl sie doch im Verhältnis zwischen Militär- und Zivilgewalt offen zu Tage liegen. Vom preußischen Verfassungskonflikt bis in die NS-Zeit hinein bilden sie einen problematischen Kontinuitätsbogen.

In diesem Zusammenhang bildete der „Militarismus“ über lange Zeit hinweg einen Schlüsselbegriff in jeder Diskussion, in der die politische Kultur des Kaiserreiches angesprochen wurde. Wie kaum ein anderes Reizwort bündelte er die Pauschalkritik am Kaiserreich und brandmarkte die übermäßige Verschränkung von Militär und Gesellschaft. Entsprechende Analysen und Kritik am Militarismus des Kaiserreiches setzten zwar bereits früh ein, blieben aber zunächst den Außenseitern der Geschichtswissenschaft vorbehalten. Insbesondere Eckart Kehr lieferte in seinem berühmten Aufsatz von 1928 über die Genesis des Königlich Preußischen Reserveoffiziers eine gewissermaßen klassische, „linke“ Definition des Militarismus. Militarismus bestand für Kehr erstens dort, wo Offiziere sich nicht als Techniker und als Funktionäre eines übergeordneten politischen Willens fühlen, das heißt, den Primat des Politischen und Zivilen nicht anerkennen. Im Militarismus begreifen – so Kehr – „Offiziere ihren Beruf als den eines ‚Kriegerstandes‘ [...], der eigene Ehre, eigenes Recht, eigene Gesinnung fordert“. Militarismus besteht also dort, „wo diese Auffassung des militärischen Berufes als eine der bürgerlichen Gesittung überlegene höherwertige Lebensform anerkannt wird“. Zweitens besteht Militarismus dort, „wo diese Einschätzung des Militärs freiwillig von einem wesentlichen Teil des Bürgertums bejaht wird und eine Unterordnung unter diesen Militärstand willig vollzogen wird“.⁶

Es ist nicht bestreitbar, dass wesentliche Elemente einer solchen Militarismus-Definition in der politischen Kultur des Kaiserreiches anzutreffen sind. Sie sind von der kritischen Literatur zum Teil sehr eingehend herausgearbeitet worden. In der Stellung wie im Denken des Preußischen Generalstabs sowie der anderen maßgeblichen Militärs in Preußen war ein solcher Primat des Militärischen durchaus anzutreffen. Die Logik und die militärischen Sachzwänge eines kommenden Krieges haben in den engeren und engsten Führungszielen des Kaiserreiches stets eine besondere, gelegentlich sogar herausragende Rolle gespielt. Politische Erwägungen, ziviles Denken und auch außenpolitische Rationalität mussten demgegenüber immer wieder zurücktreten.⁷

Dass zweitens das Militärische in der deutschen Gesellschaft eine erhebliche Rolle spielte, ist ebenso wenig zu bestreiten. Preußischer Reserveoffizier zu sein war ein Privileg, das

⁵ Vgl. hierzu jüngst: Andreas Wirsching: Bismarck und das Problem eines deutschen „Sonderwegs“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 65 (2015), H. 13 (23. März 2015), S. 9–15.

⁶ Eckart Kehr: Zur Genesis des Königlich Preußischen Reserveoffiziers (1928). In: Ders.: Der Primat der Innenpolitik. Gesammelte Aufsätze zur preußisch-deutschen Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Hans-Ulrich Wehler. 2. Aufl. Frankfurt a. M./Berlin 1970, S. 53–63, hier S. 54.

⁷ Siehe aus der neueren Literatur hierzu Michael Schmid: Der „Eiserne Kanzler“ und die Generäle. Deutsche Rüstungspolitik in der Ära Bismarck (1871–1890). Paderborn 2003; Isabel V. Hull: Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany. Ithaca, NY 2005.

für viele Angehörige des Bürgertums zum Ausweis gesellschaftlicher Exklusivität wurde. Dem Militär galt die Bewunderung weiter bürgerlicher Schichten; Kriegervereine und Reservistenverbände kultivierten das Militärische auch im Alltagsleben. Hieraus ist die These entwickelt worden, militärische Wertvorstellungen seien in der Breite auf die Gesellschaft übertragen worden, der Habitus des Militärischen sei in die Zivilgesellschaft eingedrungen und habe die Mentalitäten langfristig geformt. Hans-Ulrich Wehler, in den 1970er-Jahren der wohl präzisesten Vertreter dieser These, akzeptierte zwar die Erkenntnis, dass es seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine allgemeine, in ganz Europa anzutreffende Tendenz zur Militarisierung gab; aber er nahm für das Kaiserreich „besonders massive“ Auswirkungen dieser Tendenz an und sah in ihnen einen wichtigen Bestandteil des deutschen „Sonderweges“.⁸

In jüngerer Zeit ist diese These indes deutlich relativiert und im Kern zurückgewiesen worden. Vergleichende Studien etwa zu Deutschland und Frankreich, aber auch zu Großbritannien haben herausgearbeitet, wie stark das Militär auch in anderen Ländern im Zentrum der nationalen Identitätsbildung stand. Militarismus, Militärfeste, „Folkloremilitarismus“, Gesinnungsmilitarismus und ähnliches seien Bestandteile der politischen Kultur und der Gesellschaft der europäischen Staaten im Allgemeinen gewesen. Jedenfalls seien die Gemeinsamkeiten erkennbar stärker sichtbar als die deutschen Besonderheiten.⁹ Darüber hinaus wurde der Begriff des Militarismus selbst differenzierter beurteilt. Vor allem Benjamin Ziemann hat darauf hingewiesen, dass der Begriff von Beginn an pejorativ verwendet wurde. Als Quellenbegriff diente er seit den 1860er-Jahren vor allem in Süddeutschland als antipreußische Parole und zugleich als gleichsam diskursive Waffe für die staatliche Eigenständigkeit. Allzu vorschnell, so lautet die Kritik, habe die Geschichtswissenschaft dann aus der antipreußischen Parole einen wissenschaftlich-analytischen Begriff gemacht. Begriff und Phänomen des Militarismus müssten daher zunächst von der antipreußischen Rhetorik gelöst werden.¹⁰

Zwar kann der Problemkomplex des preußisch-deutschen „Militarismus“ hier nicht ausgeführt werden, wenngleich es wichtig ist, hervorzuheben, welch unterschiedliche Aussagen hierzu möglich sind. In jedem Fall ist die These vom deutschen „Sonderweg“ auch in ihrer „Militarismus“-Komponente deutlich relativiert worden und spielt heute keine signifikante Rolle mehr. Allerdings ist für unser Thema die symbolisch-kulturelle Ausprägung des Militarismus, wie sie in den Feiern der Kriegervereine, im „Sedanstag“ und anderen symbolischen Kommunikationsformen zum Ausdruck kommt, von geringerer Bedeutung. Wichtiger ist eine Grundproblematik der preußisch-deutschen Verfassungsgeschichte, die zwar in der Forschung gut bekannt ist, in ihren Wirkungen aber stark vernachlässigt wird, wenn es um die Interpretation der deutschen Geschichte seit dem späten 19. Jahrhundert geht. Es handelt sich um den nach 1871 niemals wirklich auf-

⁸ Hans-Ulrich Wehler: Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918. 4. Aufl. Göttingen 1980. Als Übersicht über die ältere Debatte: Volker R. Bergahn (Hrsg.): Militarismus. Die Geschichte einer internationalen Debatte. Hamburg u. a. 1986.

⁹ Siehe v. a. Jakob Vogel: Nationen im Gleichschritt. Der Kult der „Nation in Waffen“ in Deutschland und Frankreich, 1871–1914. Göttingen 1997.

¹⁰ Benjamin Ziemann: Sozialmilitarismus und militärische Sozialisation im deutschen Kaiserreich 1870–1914. Desiderate und Perspektiven in der Revision eines Geschichtsbildes. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 53 (2002), S. 148–164.

gehobenen Dualismus zwischen Militärgewalt und Zivilgewalt. Dieser Dualismus blieb dem deutschen Verfassungsleben eingeschrieben, ja Preußen und seine Armee müssen geradezu als „der harte Kern im Verfassungswerk von 1867/71 angesehen werden“.¹¹ Im Kaiserreich blieben Armeesachen weitgehend der Exekutive vorbehalten, das heißt dem Preußischen Kriegsministerium sowie dem Kaiser selbst bzw. seinem engeren Umfeld, wie dem Militärkabinett und last but not least dem Preußischen Generalstab. Alle diese militärischen Macht- und Einflusszentren waren der zivilen Gewalt und dem Reichstag weitgehend entzogen.

Diese Abschottung des Militärischen fand im Namen der „Kommandogewalt“ statt, die in Preußen traditionell von Militärverwaltungssachen unterschieden wurde. Inhaltlich bezog sie sich auf die sogenannten „inneren“ Angelegenheiten des Militärs, das heißt auf Personal- und Stationierungsfragen. In der Praxis allerdings waren die Grenzen dieser Befehlsgewalt nicht eindeutig definiert, so dass sich mit ihr die kaiserliche Prärogative insgesamt ausdehnen ließ. Denn die Kommandogewalt lag allein beim Preußischen König und Deutschen Kaiser. Akte der Kommandogewalt unterlagen nicht wie andere Regierungsmaßnahmen der Notwendigkeit, durch einen Minister gegengezeichnet zu werden. Das heißt, solche Akte der kaiserlichen Kommandogewalt ließen sich verfassungsmäßig – durch Parlament oder Regierung – nicht wirksam kontrollieren.¹²

Schließlich sei kurz daran erinnert, dass auch das wichtigste Mittel der parlamentarisch-zivilen Kontrolle, nämlich das Budgetrecht des Reichstags, gerade im Hinblick auf den Militärhaushalt ausgehöhlt wurde. Zwar scheiterte 1874 das Projekt Otto von Bismarcks, dem Reichstag die Zustimmung zu dem sogenannten Äternat abzuringen, also die parlamentarische Bewilligung des Militäretats gänzlich auszuhebeln. Aber die wiederholte Verabschiedung des Septennats¹³, das erst 1893 durch das sogenannte Quinquennat, also die Bewilligung des Militärbudgets für fünf Jahre, abgelöst wurde, unterstreicht den massiven Trend zur Entparlamentarisierung. Und das gilt umso mehr, wenn man bedenkt, dass das Militärbudget anfangs rund 90 Prozent des Reichshaushalts, vor 1914 aber immer noch 75 Prozent ausmachte.

Mithin waren militärische Gewalt und Zivilgewalt in der Verfassung des Kaiserreiches zwei getrennte Säulen. Ihre Integration war letztlich nur durch die Reichsspitze, das heißt durch den Kaiser, möglich. In der Praxis verfügten die Spitzen beider Säulen, das heißt der Reichskanzler einerseits und der Chef des Preußischen Generalstabs andererseits, über eine Immediatstellung. Beide besaßen das Recht, dem Kaiser unmittelbar vorzutragen. In der Forschung, auch schon der älteren, bestand lange Zeit die Auffassung, Bismarck sei es aufgrund seiner überragenden Persönlichkeit gelungen, die Militärgewalt in Schach zu halten und den Primat des Politischen auch gegenüber jenen zu bewahren, die auf eine

¹¹ Manfred Messerschmidt: Militär und Politik in der Bismarckzeit und im wilhelminischen Deutschland. Darmstadt 1975, S. 32.

¹² Vgl. zusammenfassend: Andreas Dietz: Das Primat der Politik in kaiserlicher Armee, Reichswehr, Wehrmacht und Bundeswehr. Rechtliche Sicherungen der Entscheidungsgewalt über Krieg und Frieden zwischen Politik und Militär. Tübingen 2011, S. 65f.

¹³ Zur Verabschiedung des Septennats 1874, 1880 und 1887 ausführlich: Schmid, Der „Eiserne Kanzler“ und die Generäle, S. 73–271. Vgl. auch Harald Müller: Das Reichsmilitärgesetz von 1874 als erstes deutsches Septennat. In: Peter Baumgart u. a. (Hrsg.): Die preußische Armee zwischen Ancien Régime und Reichsgründung. Paderborn 2008, S. 229–246.

strengere Beachtung des rein militärlogischen Denkens pochten. Das berühmteste Beispiel hierfür ist die Auseinandersetzung Bismarcks mit Helmuth von Moltke nach der Niederwerfung Frankreichs 1871: Moltke wollte bekanntlich einen „Exterminationsfrieden“ und Frankreich durch weitgehende Annexionen auf Dauer schwächen. Bismarck setzte sich durch und konzidierte allein die Annexion Elsass-Lothringens.

Gegen Ende seiner Regierungszeit fiel es Bismarck jedoch immer schwerer, sich gegen die Militärpartei durchzusetzen – zuletzt noch einmal in den 1880er-Jahren, als der Preußische Generalstab unter seinem Chef, General Alfred von Waldersee, nachhaltig einen Präventivkrieg forderte: zunächst gegen Frankreich, im Winter 1887/88 auch gegen Russland.¹⁴ Mit dem Abgang Bismarcks im Jahre 1890 wurde der eingebaute, spätabsolutistische Dualismus zwischen Militär- und Zivilgewalt denn auch noch deutlicher erkennbar. Ohne einen Kanzler von der Statur Bismarcks war Kaiser Wilhelm II. überfordert, die Vermittlung zwischen beiden Säulen zu vollziehen. In der Folge setzte sich immer stärker die militärische Eigenlogik durch, in das Kalkül der Politik drangen immer stärker die vorgebliebenen Sachzwänge eines künftigen Krieges, die im Zentrum der Militärpolitik standen. In der Julikrise 1914 schließlich erhielt die militärische endgültig die Oberhand über die politische Führung.

Der wichtigste Sachzwang nämlich, den die Militärführung ins Feld führte, war die sichere Annahme, Deutschland werde einen nächsten großen Krieg als Zweifrontenkrieg führen müssen. Je länger, desto mehr konzentrierten sich daher die strategischen Überlegungen darauf, in einem solchen Szenario am besten zu bestehen. Das Ergebnis war der Schlieffenplan, dem dann auch 1914 die Politik der Reichsleitung unter Theobald von Bethmann Hollweg gewissermaßen alternativlos folgte. Somit tendierte die militärstrategische Fixierung auf die sicher erwartete Zweifrontenauseinandersetzung dazu, zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung zu werden und politisch-diplomatische Lösungsmöglichkeiten außer Acht zu lassen. Es bleibt daher eine Tatsache: Das deutsche Heer war im Kaiserreich weitaus mehr ein „Königsheer“ als ein „parlamentarisches Heer“ und beruhte auf absolutistischen Restbeständen im Verfassungsgefüge des Kaiserreiches.

Die Bedeutung des Schlieffenplans und der dahinter liegenden Rationalität für die Eskalation der Julikrise wird m. E. heute stark unterschätzt. Minderte er doch von deutscher Seite massiv die Chancen, die Krise zu lokalisieren und damit zu begrenzen. Denn was war das paradoxe Resultat der Julikrise? Der eigentliche Konfliktherd lag auf dem Balkan, und in seiner Folge war der militärische Konflikt im Osten aufgebrochen. Das deutsche Militär aber blickte nach Westen. Daher begannen auch nach der Kriegserklärung gegen Russland im Osten zunächst einmal keine Kämpfe; gebannt vom Gespenst der Zweifrontenauseinandersetzung und um dem Schlieffenplan zu entsprechen, erklärte die deutsche Regierung vielmehr am 3. August 1914 Frankreich den Krieg. Da Frankreich jedoch schnell niedergeworfen werden sollte, marschierten die deutschen Truppen schon am selben Tag und ohne Kriegserklärung in das neutrale Belgien ein, was unweigerlich die Kriegserklärung Großbritanniens zur Folge hatte: Somit war die Einkreisung Deutschlands zur sich selbst erfüllenden Prophezeiung geworden.

Es sei dahingestellt, ob 1914 der Ausbruch des Krieges wie bei früheren Balkankrisen hätte verhindert werden können. Völlig auszuschließen ist das nicht, insbesondere die

¹⁴ Hierzu ausführlich Schmid, Der „Eiserne Kanzler“ und die Generäle, S. 273ff.

britische Haltung wäre ohne die Neutralitätsverletzung Belgiens nicht eindeutig gewesen. Gravierender war jedoch etwas anderes: Deutschland erschien als der Aggressor, als der Hauptverantwortliche, und wie hätte das auch anders sein können? Andere Mitverantwortlichkeiten für den Ausbruch des Weltkriegs, etwa der latente französische Revanchismus wegen Elsass-Lothringen oder der zaristische Expansionismus in Richtung Balkan und Konstantinopel, wurden durch das deutsche Vorgehen im August 1914 dauerhaft überdeckt. In den Augen der Weltöffentlichkeit war die Frage nach der Kriegsschuld beantwortet. So entstand 1918/19 das folgenreiche Paradox, dass die meisten Deutschen der festen Überzeugung waren, einen Verteidigungskrieg geführt zu haben, während das Reich zugleich als militaristischer und alleinschuldiger Aggressor galt.

Die weitgehende Autonomie des Militärischen ist Teil eines größeren Ganzen, das die Außenpolitik des Kaiserreiches massiv belastete und die im internationalen System angelegten Konflikte zum Teil deutlich verschärfte. Kurz gesagt, machten im Kaiserreich zu viele Regierungsinstitutionen Außenpolitik; es mangelte aufgrund der Verfassungsstrukturen an einer einheitlichen Willensbildung; vielmehr neigte die deutsche Außenpolitik zu einer schädlichen Kakophonie: Der eigentlich verantwortliche Reichskanzler war nur einer unter mehreren Akteuren – und kaum der entscheidende. Neben dem Reichskanzler und dem Preußischen Generalstab äußerte sich immer wieder der Kaiser selbst. Aber auf die verschiedenen außenpolitischen Merkwürdigkeiten Wilhelms II. von der sogenannten Hunnen-Rede (1900) über die *Daily Telegraph*-Affäre (1908) bis zum „Panthersprung nach Agadir“ (1911) will ich jetzt nicht eingehen.

Wichtiger ist, dass auch die Reichsämter, also die ministeriell verantwortete Außenpolitik, an verschiedenen Strängen zogen. Das Reichsmarineamt unter Alfred von Tirpitz war auf die Flotte fixiert und verstärkte damit den Gegensatz zu Großbritannien; das Auswärtige Amt unter Alfred von Kiderlen-Wächter (1910–1912) verfolgte eine imperiale Politik in Afrika und stärkte damit letztendlich das britisch-französische Bündnis. In der zweiten Marokko-Krise strebte das Auswärtige Amt nach einem substantiellen Territorialgewinn am Kongo, während das eigentlich zuständige Reichskolonialamt diese Gegend für wirtschaftlich unattraktiv und durch die Schlafkrankheit verseucht hielt.¹⁵ Und die offizielle Bündnispolitik des Kaiserreiches war zunehmend unauflöslich an Österreich-Ungarn gebunden, was Spannungen auf dem Balkan und den Konflikt mit Russland präjudizierte.

II. Die zentrifugale Dysfunktionalität der deutschen Außenpolitik war mit diesem System, in dem Kaiser, Reichskanzler, Generalstab, Auswärtiges Amt und Reichsmarineamt fallweise an unterschiedlichen Strängen zogen und ihre jeweils eigenen Interessen verfolgten, vorgezeichnet. Solches Ziehen an unterschiedlichen Strängen hatte auch für die öffentliche Diskussion und die Deutungskultur der Deutschen problematische Folgen. Die insgesamt diffuse Außenpolitik und die auf Stärke und Kriegsplanung gestellte Militärpolitik beflogerten unterschiedliche Hoffnungen, verstärkten unrealistische Ansprüche und bildeten insgesamt eine Projektionsfläche für problematische geschichtliche Deutungsmuster.

¹⁵ Emily Oncken: Panthersprung nach Agadir. Die deutsche Politik während der zweiten Marokko-krise 1911. Düsseldorf 1981.

Natürlich waren solche Deutungsmuster wie Nationalismus, Imperialismus, aber auch Rassismus und Sozialdarwinismus gemeine europäische Tendenzen, an denen die europäischen Staaten und Nationalkulturen in jeweils konkret zu benennender Weise teilhatten. Allerdings konvergierten sie in Deutschland in einer eigentümlichen Form, die am Ende eine klar kriegstreibende Wirkung ausübte. Vor allem die vorherrschende Anschauung von Natur und Geschichte erwies sich als hochgradig ideologianfällig. Vor dem Zeitgeist der Epoche entwickelte sie eine gewaltige verführerische Macht, die die Geschichte der eigenen Nation in ein System historischer Notwendigkeit und gültiger Gesetzmäßigkeit zwängen wollte. Die größte Versuchung, der viele hoch gebildete Zeitgenossen erlagen, bestand darin, eine formale Parallele zu ziehen zwischen Natur und Naturgesetzen einerseits und Gesetzen in der gesellschaftlichen Entwicklung wie in der Geschichte andererseits.

Vielmehr schien die Geschichte der deutschen Nation zu spät zu kommen. Infolgedessen lud sich ihre Erzählung mit anti-universalen Versatzstücken auf, um am Ende in eine geradezu bösartige Partikularmoral zu münden. Hierfür lagen in ganz Europa ausreichende, zeittypische Ideologieangebote bereit. Ein besonders gutes Beispiel ist der Sozialdarwinismus. Im Prinzip ließ er sich liberal, individualistisch und gesellschaftsreformerisch ausdeuten. Herbert Spencer etwa lehnte Eingriffe des Staates in die Gesellschaft ab und blieb im Kern ein Liberaler, dem die Freiheit des Individuums ein unverletzliches Prinzip blieb. Zugleich verband sich sozialdarwinistisches mit puritanischem Denken, bis hin zu der Auffassung, das tüchtige und fromme Individuum werde für seinen Lebenswandel auf der Erde von Gott belohnt.¹⁶ In amerikanischer Lesart konnte der Sozialdarwinismus dann zu einer relativ platten Legitimation des Industriekapitalismus mutieren, wie es William G. Sumner formulierte: „The millionaires are a product of natural selection“.¹⁷

Schließlich konnte der Sozialdarwinismus für ein gesellschaftliches Fortschrittskonzept in Anspruch genommen werden. Im geschichtlichen Prozess galt es demzufolge, soziale und gesellschaftspolitische Maßnahmen zu ergreifen, um den „Kampf ums Dasein“ erträglicher zu machen, den Menschen ihn besser bestehen zu lassen, ja ihn in einer entwickelten menschlichen Gesellschaft geradezu überflüssig zu machen: Wenn der soziale Fortschritt weit entwickelt ist, so argumentierte Darwins Freund Thomas H. Huxley, dann verdrängt er die Naturkräfte in der Gesellschaft und sichert jedem Einzelnen die Daseinsmittel und -vorsorge.¹⁸

In Deutschland fand dagegen jene Spielart des Sozialdarwinismus große Verbreitung, die, vermittelt durch Ernst Haeckel und andere, den Selektionsgedanken mit der Geschichte der eigenen Nation verknüpfte und sich zunehmend radikalierte. Eine übergeordnete Moral war von hier aus strikt abzulehnen; moralisch im Recht ist im Leben der Völker letztlich der Stärkere, der sich am besten anzupassen weiß und der im Kampf ums Dasein die besten Karten hat. Der deutsche Sozialdarwinismus legitimierte damit quasi-naturgesetzlich die sogenannte „Realpolitik“, mit der die Deutschen seit Ludwig von Rochau geneigt waren,

¹⁶ Vgl. hierzu Uwe Puschner: Sozialdarwinismus als wissenschaftliches Konzept und politisches Programm. In: Gangolf Hübinger (Hrsg.): Europäische Wissenschaftskulturen und politische Ordnungen in der Moderne (1890–1970). München 2014, S. 99–121.

¹⁷ Zit. nach: J. B. Müller: Sozialdarwinismus. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hrsg. v. J. Ritter, K. Gründer. Bd. 9. Basel/Stuttgart 1995, Sp. 1127–1129, hier Sp. 1127.

¹⁸ Thomas H. Huxley: The Struggle for Existence in Human Society (1888). URL: <http://aleph0.clarku.edu/huxley/CE9/str.html>

Macht vor Recht zu setzen. Und er entwickelte aus seiner eigenen Logik heraus eine affirmative, positive oder sogar verherrlichende Haltung zum Krieg.

Offenkundig ließ sich die Geschichte der Deutschen als Nation seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht (mehr) in Gestalt universalisierbarer Kategorien erzählen. Demgegenüber waren jene westlichen Demokratien, die über eine geschichtlich gewachsene Identität von Staat, Nation und Territorium verfügten, eher in der Lage, ihre individuelle Verfassungskultur mit einer universalen „Idee“ zu verknüpfen. Großbritannien etwa wies um 1900 eine lang etablierte *parlamentarische* Identität auf. Sie lag an der Wurzel einer spezifischen Form des „Verfassungspatriotismus“, der die konstitutionelle Freiheit Englands hervorhob und dessen Anfänge in das 18. Jahrhundert zurückreichen. Das Zusammenspiel von *liberty*, *constitution* und *patriotism* bildete hier ein langfristiges Deutungsmuster, das auch nach 1918 seine Orientierungsfunktion nicht einbüßte.

In vergleichbarer Weise ruhte die *republikanische* Verfassungidentität Frankreichs auf dem Mythos der Revolution und auf ihrem naturrechtlich begründeten, aber national geformten Sendungsbewusstsein. In allen diesen Fällen, man müsste natürlich den amerikanischen noch hinzunehmen, wurde die nationale Geschichte mit verallgemeinerbaren Werten kombiniert und zu einer überaus deutungsmächtigen Synthese geschmiedet. Im Gegensatz zum deutschen Fall ließ sich dann die Partikularität der jeweiligen Nationalgeschichte in eine universale Sprache kleiden – ein Paradox, das es auch erlaubte, im Namen des Universalen partikulare Interessen zu verfolgen und andere im Namen des Fortschritts und der Zivilisation zu unterdrücken. Im Extremfall ließen sich dann auch Rassismus und Sozialdarwinismus mit einer *mission civilisatrice* verbinden.¹⁹ Auch dies gehört zur Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs.

¹⁹ Vgl. Riccardo Bavaj, Martina Steber: Germany and „the West“: The Vagaries of a Modern Relationship. In: Dies. (eds.): Germany and „the West“. The History of a Modern Concept. New York 2015, S. 1–37, hier S. 16.

Manfred Hildermeier

Ursachen des Ersten Weltkriegs: Russland

Angesichts des umfangreichen Themas und des begrenzten Raumes ist es hier nur möglich, einige wichtige Aspekte und Faktoren herauszugreifen und sie in aller Kürze zu skizzieren: Im Folgenden werden die Beziehungen des Zarenreichs zu Frankreich und Großbritannien daher weitgehend außen vor bleiben und die Entwicklungen im Verhältnis Russlands zu den Mittelmächten Deutschland und Österreich im Vordergrund stehen.

I. Dennoch muss ich mit der Erwähnung der *russisch-französischen Verständigung* von Ende 1893 beginnen, weil sie fraglos absolut zentral war. Es ist sogar üblich geworden, die Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs mit ihr beginnen zu lassen. So wie die Rede von der „Urkatastrophe“ für den Krieg selber – zumindest aus deutscher Sicht – weite Verbreitung gefunden hat, so ist auch der Titel einer Standarddarstellung von George F. Kennan zur allgemein akzeptierten Chiffre geworden: „*The Fateful Alliance*“.¹ Denn mit dem Bündnis zwischen langjährigen Erzfeinden und Systemgegnern nahm die Koalition der späteren Kriegsgegner Deutschlands und Österreichs ihren Anfang. Da die Mittelmächte schon miteinander liiert waren, zeichnete sich bereits zu dieser Zeit jene Konfrontation ab, die sich in den folgenden Jahrzehnten nur noch verhärtete, zumal auch Großbritannien durch die Aussöhnung mit dem Zarenreich 1907 Partei ergriff.

Nun ist zwar die Bedeutung dieser Allianz tatsächlich unbestreitbar. Dennoch sollte man keine Zwangsläufigkeit in die Entwicklung legen. In mancher Hinsicht blieb die Situation in dem Sinne flexibel, dass es bis beinahe zum Vorabend des Krieges Chancen zu einem Arrangement – um den Begriff „Verständigung“ zu vermeiden – mit Deutschland gab. Ich will das kurz illustrieren.

Es war schon bezeichnend, dass die zarische Regierung zeitgleich mit der politischen Hinwendung zu Frankreich einen Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich abschloss (1894). Zuvor hatte es – im Gefolge des protektionistischen sogenannten Mendeleev-Tarifs von 1891 – einen regelrechten Zollkrieg gegeben; dennoch konnte man sich trotz allem einigen – weil man es *wollte*. Die größeren Zugeständnisse machte wohl das Deutsche Reich, das einige, anderen Staaten gewährte Zugeständnisse auf Russland übertrug. Wenn man solche Konzessionsbereitschaft samt der zeitlichen Nähe zum Neuanfang im russisch-französischen Verhältnis bedenkt, liegt die Vermutung nahe, dass auf deutscher Seite nicht nur wirtschaftlich-industrielle Interessen im Spiel waren. Das Auswärtige Amt unterstützte das Abkommen (anders als die militärische Führung) ausdrücklich. Hier

¹ Vgl. George F. Kennan: *The Fateful Alliance. France, Russia, and the Coming of the First World War*. New York 1984.

bedauerten manche die Nichtverlängerung des Rückversicherungsvertrags von 1890 und sahen eine Chance, Bismarcks vielzitierten „Draht nach Russland“ wenigstens auf diesem Gebiet wiederherzustellen. Aber auch Russland machte Konzessionen und senkte die Tarife von 1891 für ein breites Waren sortiment. So hat der Handelsvertrag maßgeblich dazu beigetragen, Deutschlands Rolle als wichtigster Wirtschaftspartner des Zarenreichs zu festigen. Deshalb wurde er nach dem Ende seiner zehnjährigen Laufzeit 1904 trotz schwieriger Verhandlungen und einer grundsätzlich unveränderten Bündnis konstellation in Europa um weitere zehn Jahre verlängert.²

Auch der politische Gesprächsfaden riss trotz unterschiedlicher Allianzen nicht ab. Gerade im letzten Vorkriegsjahrzehnt gab es bis kurz vor Ausbruch des offenen Konflikts immer wieder Kontakte zwischen dem Zarenreich und den Mittelmächten. Solche Verständigungsversuche verdichteten sich in zahlreichen Monarchenbegegnungen, in deren herausgehobener Bedeutung die besondere politische Verfassung der drei kaiserlichen Staaten nach wie vor zutage trat.

So machte der neue Zar Nikolaus II. 1896 gleichsam seine Antrittsbesuche in Wien und Berlin (im Übrigen auch in Paris); 1897 antworteten Franz Joseph und Wilhelm II. mit Gegenreisen nach St. Petersburg. Bei den österreichisch-russischen Treffen konnte man sich auch auf eine gemeinsame Formulierung der jeweiligen Ansprüche im Dauerstreit auf dem Balkan einigen. Beide Kontrahenten verständigten sich grundsätzlich darauf, auf territoriale Ansprüche zu verzichten sowie sogar darauf, die Balkanstaaten zur friedlichen Beilegung gegensätzlicher Ansprüche anzuhalten. Allerdings erreichte man dies nur um den Preis, wichtige Fragen auszuklammern. Beim ebenso heiklen wie zentralen Meerengenproblem weigerte sich das Zarenreich, die österreichische Meinung zustimmend zur Kenntnis zu nehmen, sie sei eine „europäische“ Frage – über die mithin nur im Konzert aller Großmächte entschieden werden konnte (und nicht bloß bilateral); und auch das Recht Österreichs auf die förmliche Annexion Bosniens, 1878 in Berlin in Aussicht gestellt, wollte es nicht explizit bestätigen. Damit ließ die Vereinbarung, wie sich 1908 zeigen sollte, den explosivsten Konflikt bestehen.

Häufiger und intensiver waren deutsch-russische Konsultationen. Man darf annehmen, dass dies auch mit der Verwandtschaft und Generationsverbundenheit der beiden jungen Kaiser Nikolaus II. und Wilhelm II. zusammenhang. Wichtiger aber dürfte das Interesse gewesen sein, das beide Regierungen aneinander hatten und das auf deutscher Seite besonders ausgeprägt gewesen zu sein scheint. Jedenfalls sahen sich die Cousins sehr häufig, nach Jahrhundertbeginn fast jeden Sommer. So eng war der Kontakt – und so groß das deutsche Engagement –, dass Wilhelm II. in ausdrücklicher Anknüpfung an einen entsprechenden Usus unter Nikolaus I. ein Dreivierteljahrhundert zuvor, einen Adjutanten an den St. Petersburger Hof schickte, der dem Zaren direkt zugeordnet wurde und für eine schnelle und vertrauliche Kommunikation zwischen ihnen sorgen sollte.

² Vgl. *Manfred Hildermeier*: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. 2. Aufl. München 2013, S. 1099ff (mit weiterer Literatur); *Dietrich Geyer*: Der russische Imperialismus. Studien über den Zusammenhang von innerer und auswärtiger Politik 1860–1914. Göttingen 1977, S. 116ff; *Dominic C. B. Lieven*: Russia and the Origins of the First World War. New York 1983.

Allerdings blieben die erhofften politischen Resultate aus. Russland war zwar an guten Beziehungen zum aufstrebenden Deutschen Reich interessiert; vor allem wirtschaftlich brauchte es dessen Unterstützung sogar. Aber es wollte sich auf keinen Fall aus der französischen Allianz wieder herauslocken lassen. So war es bezeichnend, wie die zarische Regierung mit dem Vorschlag zu einer „Kontinentalliga“ zwischen Russland und Deutschland (samt Österreich-Ungarn) umging, den Wilhelm II. mehrfach in St. Petersburg präsentierte: Sie erklärte ihre Bereitschaft, einer möglichen Zollunion gegen England beizutreten, hielt sich aber ansonsten zurück.

Nur einmal, als sich das Russische Reich in einer besonders prekären Situation befand, schien die deutsche Politik ihr Ziel erreicht zu haben. Sie verdankte dies der intellektuellen Schlichtheit und dem Solidaritätsbedürfnis des Zaren im Kampf gegen die Revolution sowie einer Handlungsweise seines Berliner Cousins, die man nicht anders als Überrumpelung nennen kann. Schon Ende Oktober 1904 hatte die Reichsregierung versucht, die russische Bedrängnis im Japankrieg auszunutzen, und das Angebot einer „Kontinentalliga“ erneuert. Gleichsam als Lockmittel wurde in Aussicht gestellt, auch Frankreich einzubeziehen (!), um das sich aber Russland bemühen müsse. Die zarische Regierung fragte bei eben diesem potenziellen Bündnispartner an, erhielt erwartungsgemäß eine empörte Absage und lehnte umgehend ebenfalls ab. Wilhelm II. gab aber nicht auf und nahm einen fertigen Vertragsentwurf mit in die Sommerfrische der schwedischen Schären-Insel Björkö, wo er sich im Juli 1905 erneut mit dem Zaren traf. Ohne Rücksprache mit seinem Außenminister unterschrieb Nikolaus. Allerdings überschätzte die Berliner Regierung die bindende Wirkung seiner Entscheidung. Mit vereinter Überredungskunst brachten der Außenminister Vladimir Lamsdorff, der Premierminister Sergej Witte und der Großfürst Nikolaj Nikolaevič den Zaren wenig später dazu, den deutschen Kaiser in einem förmlichen Schreiben zu bitten, den Vertragsbeginn zu verschieben, bis Frankreich seine Zustimmung gegeben habe – die aber blieb, kaum überraschend, aus. Deutschland blieb nichts anderes übrig, als die Realität zur Kenntnis zu nehmen.³

Auf diesem schmalen Grat „guter Nachbarschaft“ und Verständigung im Kleinen, aber *ohne* vertragliche Bindung bewegte sich die russische Außenpolitik gegenüber Deutschland auch in den folgenden Jahren. Im Februar 1907 verhandelte man über die Verhinderung möglicher Reibungen im Osten des Osmanischen Reichs, wo das Deutsche Reich das typisch imperialistisch-vermessene Projekt der Bagdadbahn verfolgte. Desgleichen sprach man über den Balkan, da Russland auf deutsche Vermittlung hoffte. Eine abermalige *Entrevue* zwischen den Kaisern, die im Juli 1907 in Swinemünde stattfand, erbrachte aber nur ein Protokoll über das Baltikum, mithin über eine damals vergleichsweise bedeutungslose Region ohnebrisante Konfliktherde. Zu einem ähnlich marginalen Ergebnis führten auch weitere Gespräche, die Ende Oktober (n. St.) 1910 in Potsdam stattfanden. Zwar erreichte man etwas mehr und unterzeichnete im August 1911 sogar ein förmliches Abkommen über die Interessenabgrenzung im Nahen Osten. Aber die eigentlichen, ungleichbrisanteren Streitfragen in Europa blieben ausgespart. Der neue Außenminister Sergej Sazonov ließ sich nicht gegen England oder Frankreich in Stellung bringen.

³ Von deutscher Seite zusammenfassend: Klaus Hildebrand: Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler, 1871–1945. Stuttgart 1995, S. 212ff, 267f.

So endete auch diese höchststrangige Begegnung wie manche anderen vorher – ohne Vertrag und ohne Wechsel der Bündniskonstellation. Formal hatte sich das deutsch-russische Verhältnis seit dem Widerruf der Vereinbarung von Björkö nicht verändert. Aber es gab Gespräche beinahe bis zuletzt.

II. Als zweites Schlüsselereignis in der Vorgeschichte des Weltkriegs sei die *Bosnienkrise* von 1908 genannt. Auch sie steht etwas quer zur retrospektiven Versuchung, die Ursachen des Übels im russisch-französischen Zusammengehen zu sehen. Denn in gewisser Weise lag diesem Bündnis ein Missverständnis zugrunde: Frankreich wollte mit *Deutschland* abrechnen; Russlands eigentlicher Gegner aber war *Österreich* mit dessen Ambitionen auf dem Balkan. Für das Deutsche Reich dagegen galt in politisch-territorialer Hinsicht immer noch der Bismarck'sche Befund, der zur Grundlage seiner Russlandpolitik geworden war: dass es mit dem Zarenreich keine ‚harten‘ Differenzen gebe, die man nicht ausräumen könne. Hinzu kam, dass sich eben diese Rivalität zwischen Österreich und dem Zarenreich in dramatischer Weise verschärfte. Dies ergab sich weder mit innerer Logik aus dem russisch-französischen Bündnis, noch war die Zuspitzung vorhersehbar. Sie wirkte sich nur deshalb so verheerend auch auf die deutsch-russischen Beziehungen aus, weil Deutschland Österreich die Stange hielt. In dieser „*Nibelungentreue*“ lag in der Tat ein Moment der Eigendynamik der Bündniskonstellationen.

Begonnen hatten die neuen Querelen schon Anfang 1908, als die zarische Regierung von den österreichischen Plänen erfuhr, eine Bahntrasse von Bosnien durch den (osmanischen) Sandschak Novi Pazar zu bauen, die in der weiteren Perspektive den gesamten Balkan bis nach Saloniki durchqueren sollte. Ihr Außenminister Aleksandr Izvol'skij ließ die Wiener Regierung daraufhin wissen, dass sie eine solche wirtschaftsimperiale Erschließungsexpansion als Verstoß gegen die Vereinbarung von 1897 betrachte. Er blieb aber verständigungsbereit (weil die Armeeführung hatte wissen lassen, dass sie für einen Krieg nicht gerüstet sei) und erklärte seine Bereitschaft, auch über das österreichische Annexionsrecht in Bosnien zu sprechen. Österreich ging umgehend auf dieses Angebot ein, da es nach der sogenannten „jungtürkischen Revolution“ vom Juli 1908 mit der Möglichkeit eines Zusammenbruchs des Osmanischen Reichs rechnete.

Das Treffen zwischen dem österreichischen Außenminister Alois von Aehrenthal und Izvol'skij fand Mitte September 1908 im böhmischen Buchlau statt. Was genau besprochen wurde, wird sich kaum mehr genau ermitteln lassen; jede Seite hatte ihre eigene Version. Das Hauptinteresse Österreichs galt der Annexion Bosniens, die es angesichts der Ereignisse im Osmanischen Reich nun schnell vollziehen wollte. Russland hoffte, die neue Lage zur endgültigen Aufhebung aller Durchfahrtsbeschränkungen durch den Bosporus nutzen zu können, die es für seine Kriegsschiffe auch nach der Meerengenkonvention von 1871 noch gab (Zustimmung des Sultans). So ließ sich Izvol'skij offenbar auf einen unglücklichen Handel ein: Er scheint der Annexion gegen das doppelte Versprechen Österreichs zugestimmt zu haben, sie zum einen durch eine gesamteuropäische Mächtekonferenz sanktionieren zu lassen, und zum anderen Russland in dem Bemühen um die Aufhebung der Reste der Pontus-Klausel zu unterstützen. In der Tat konnte sich Aehrenthal damit über eine „Taube in der Hand“ freuen, während für Izvol'skij nur ein „Spatz auf dem Dach“ blieb. Die Doppelmonarchie zögerte denn auch nicht lang, das ihr bestätigte Recht

in Anspruch zu nehmen. Gestützt auf eine erneute Rückversicherung bei der deutschen Regierung annektierte sie Bosnien und die Herzegowina am 5. Oktober 1908 (n. St.).

Auf welch windige Zusage sich der russische Außenminister eingelassen hatte, erfuhr er schon bei seinen ersten Gesprächen in den europäischen Hauptstädten. Nicht nur die Berliner Regierung lehnte ab; genauso reserviert zeigte man sich in Paris und London. England fühlte sich, wie eh und je, dem Osmanischen Reich verpflichtet und wollte die Meerengen nur für alle Kriegsschiffe öffnen – ein für Russland nachgerade gefährlicher Vorschlag. Frankreich war überhaupt darüber verstimmt, dass sich sein Verbündeter auf ein solches Geschäft eingelassen hatte. Auch ein Appell der Duma zur Einhaltung der Vereinbarung sowie ein förmliches Protestschreiben des Zaren an den österreichischen Kaiser bewirkten nichts. Lediglich Wilhelm sagte seinem Cousin Unterstützung zu; allerdings blieb es bei freundlichen Worten. Der Doppelmonarchie war ein Coup gelungen. Bei Jahresende war deutlich, dass es keine internationale Konferenz geben würde und die europäischen Mächte diesen Akt hinnahmen. Die Bosnienkrise wurde, wie die Presse formulierte, zu einem „diplomatischen Tsushima“.⁴

III. Diese innerrussische Empörung über die Blamage verweist schon auf eine *dritte* wichtige Ursache für die baldige Zuspitzung der internationalen Lage bis zum Krieg: die ideologische Krankheit, die alle Großmächte jener Jahrzehnte befiehl – die *nationalistische Aufheizung* der öffentlichen Meinung und die neue Rolle der *publizistischen Öffentlichkeit* im politischen Prozess des Zarenreichs nach 1905. Dass die Diplomatie keine geschlossene, „arkane“ Welt mehr bildete, die primär ihren eigenen Regeln folgte, war nicht neu. Seit den 1870er Jahren hatten panslawistische, oft religiös unterfütterte Gedanken Einfluss auf außenpolitische Handlungen gewonnen. Ihnen hatten sich mehr und mehr – trotz langjähriger enger Kontakte – antideutsche Ressentiments beigemischt, die im säkularen Bündniswechsel von 1893/94 ihren größten Triumph feiern konnten: Als ausgerechnet der überzeugte Autokrat Alexander III. die Trikolore grüßte und der Marseillaise lauschte, wurde so sinnfällig wie nie zuvor, dass Außenpolitik nun zumindest auch anderen, neuen Imperativen folgte und auf eine zunehmend nationalistisch gestimmte Öffentlichkeit hörte.⁵

Diese Entwicklung erhielt durch die Erste Russische Revolution von 1905/06 einen enormen Schub. Wie immer man den Erfolg der Erhebung bewertet – keinem Zweifel unterliegt, dass sie trotz der begrenzten Rechte, die das neue „Grundgesetz“ der Duma nun gewährte, den *tatsächlichen politischen Prozess* im Reich grundlegend veränderte. Denn mit dem Parlament entstand so etwas wie eine *publizistische Öffentlichkeit*, in der die wichtigen politischen Fragen des Tages diskutiert wurden.⁶ Da die meisten Zeitungen mit bestimmten politischen Lagern sympathisierten, gab es auch eine Korrespondenz zu den Parteien der

⁴ Vgl. Hildermeier, Geschichte Russlands, S. 1104ff; V.A. Emec u. a. (red.): *Istorija vnesnej politiki Rossii. T. 5: Konec XIX – načalo XX veka (Ot russko-francuzskogo sojuza do oktjabr'skoj revoljucii)*. Moskva 1997, S. 234 (Zitat); Caspar Ferenczi.: Außenpolitik und Öffentlichkeit in Rußland 1906–1912. [= Historische Studien. H. 440]. Husum 1982, S. 150ff.

⁵ Vgl. Peter Jakobs: Das Werden des französisch-russischen Zweibundes, 1890–1894. Wiesbaden 1968, S. 84.

⁶ Vgl. Manfred Hagen: Die Entfaltung politischer Öffentlichkeit in Rußland 1906–1914. Wiesbaden 1982; weitere Literatur: Hildermeier, Geschichte Russlands, S. 1265ff.

Duma und den dortigen Diskussionen. Beides zusammen sorgte für einen *neuartigen Einfluss* der politisch engagierten Öffentlichkeit und überhaupt einer Öffentlichkeit auf die Außenpolitik. Auch die Autokratie, die streng genommen keine mehr war, wurde in dem Sinne moderner, dass sie der Öffentlichkeit – und das hieß: der „Gesellschaft“ – trotz aller Gegenwehr mehr und mehr *faktischen Einfluss* auf ihre Entscheidungen einräumen musste. Auch im Zarenreich wurde der Monarch immer deutlicher zum Repräsentanten der *Nation*, der nach *ihren* Interessen (und nicht etwa nach dynastischen) entschied und dabei gut beraten war, der Interpretation dieser Interessen durch die Öffentlichkeit zu folgen.

Dies fiel ihm und der Regierung umso leichter, als die Differenzen zwischen den tolerierteren politischen Lagern gering waren. Der nationale bzw. nationalistische Konsens reichte weit ins linksliberal-kadettische Lager hinein. Nur die radikale Opposition, die ohnehin in die Illegalität abgedrängt worden war, entzog sich ihm. Über das Bosnien-Debakel jammerten (fast) alle. Und das russische Engagement auf dem Balkan war Konsens. Nicht ohne Grund erhielt der unbestrittene Kopf der Konstitutionellen Demokraten – wenn auch erst nach Kriegsausbruch – den Beinamen: „Mil'jukov-Dardanel'skij“. Hinzu kam, dass dieser nationalistische Konsens im rechten Lager – von den Monarchisten am ehesten abgesehen – noch eine *ausgeprägt sozialdarwinistische* Beimischung erhielt. Eben diese fatalistische Grundüberzeugung von der Unausweichlichkeit eines „Endkampfes“ zwischen der slawischen und der germanischen Zivilisation, der über Leben und Tod entscheiden würde, verdichtete sich am Vorabend des Weltkriegs immer mehr. In den schicksalhaften Juliwochen 1914 spielte auch sie eine wesentliche Rolle.⁷

IV. Abschließend will ich mich der Frage zuwenden, welchen Anteil Russland nun am Kriegsausbruch selber hatte. Diese Frage, die natürlich mit dem Problem der deutschen Alleinschuld zusammenhängt, ist durch einige neuere Publikationen zum Gedenkjahr 1914, angedeutet oder explizit, wieder neu aufgeworfen worden. Wie bekannt, weist Christopher Clark in seinen „Schlafwandlern“ *Serbien*, dem er das erste große lange Kapitel widmet, einen erheblichen Teil der Verantwortung zu, ohne dass er so weit gehen würde, es an die Stelle Österreichs oder des Deutschen Reichs zu setzen.⁸ Serbien konnte dabei natürlich nur so handeln, weil es sich der russischen Rückendeckung sicher war und alles daran setzte, diesen Schutz zu erhalten. Sehr viel weiter geht Sean McMeekin, der seine Hauptthese schon im Titel seines Buch verdeutlicht: „The Russian Origins of the First World War“.⁹ Die Hauptschuld, so McMeekin, habe weder in Berlin noch in Wien oder in Belgrad, sondern in St. Petersburg gelegen. Hier habe man den uralten pannalistischen Traum von einer breiten Einflusszone auf dem orthodoxen Balkan und vor allem der Annexion der Meerengen samt der Einverleibung von Konstantinopel endlich in die Wirklichkeit umsetzen wollen. Das Osmanische Reich befand sich in der Agonie, das der Habsburger

⁷ Vgl. Caspar Ferenczi: Nationalismus und Neoslavismus in Rußland vor dem Ersten Weltkrieg. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 34 (1984), S. 7–128.

⁸ Vgl. Christopher M. Clark: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. Lizenz der Dt. Verl.-Anstalt, München. Sonderausg. Bonn 2013, S. 23ff.

⁹ Sean McMeekin: The Russian origins of the First World War. Cambridge, MA 2011; dt.: ders.: Russlands Weg in den Krieg. Der Erste Weltkrieg – Ursprung der Jahrhundertkatastrophe. Berlin/München/Wien 2014.

stand auf wackeligen Füßen – die Gelegenheit schien günstig, auch um den Preis eines Krieges.

Diese Schweise entfernt sich nun deutlich von dem Konsens, der seit Dominic Lievens Buch über die „Ursprünge“ des Weltkriegs von 1983 oder auch Dietrich Geyers Buch über den „Russischen Imperialismus“ (1977) erzielt worden war.¹⁰ Das ist an sich nichts Negatives; man muss nur neue, gute Argumente haben – und die fehlen. Ich will die Einwände, die man inzwischen in mehreren Rezensionen nachlesen kann, nicht wiederholen, sondern nur die gegenteilige Sicht, die ich nach wie vor für richtig halte, in aller Kürze zusammenfassen.

Diese Sicht läuft auf die These hinaus, dass Russland zwar weiterhin seine traditionellen – historisch, machtpolitisch und zunehmend auch panslawistisch-ideologisch unterfütterten – Ziele auf dem Balkan verfolgte, aber nicht vergaß, dass seine militärische Kraft allzu begrenzt war, um ohne Rücksicht auf die Folgen mit dem Haudegen herumzufuchtern. Nach der Niederlage gegen Japan und dem anschließenden inneren Erdbeben war es in jeder relevanten Hinsicht viel zu schwach, um sich auf weitere Abenteuer einzulassen. Die Regierung wusste das und agierte grundsätzlich zurückhaltend. Der häufig zu lesende Einwand, es habe aber doch mächtig aufgerüstet, taugt nicht als Gegenargument. Zwar ist der Hinweis richtig. Schon 1909/10 richtete der Ministerpräsident Petr Stolypin eine „Sonderberatung“ der betroffenen Ministerien ein, die einen Finanzplan zur Entwicklung der Armee und Flotte für die nächsten zehn Jahre aufstellte. Zwei Jahre später folgte ein ehrgeiziges, gleich auf zwei Dekaden ausgelegtes Flottenbauprogramm, da auch das Kontinentalimperium Russland meinte, ohne Präsenz auf den Weltmeeren keine wirkliche Großmacht zu sein. Hinzu kamen im März 1913 Aufrüstungsprogramme auch für die Landstreitkräfte, die eine neuerliche Sonderberatung unter dem Vorsitz des Zaren selber auf den Weg brachte. Sie sahen für die nächsten fünf Jahre vor allem Mittel zur Stärkung der Artillerie und zur Verbesserung der technischen Ausstattung generell vor. Entsprechend wuchsen die Militärausgaben, im Jahrfünft von 1908–1913 etwa um das 1,5fache.¹¹

Dieser letztgenannten Aufstockung lag überdies ein Strategiewechsel zugrunde; auch dieser Hinweis ist richtig. Der alte, von 1910 datierende Plan für den Ernstfall war im Kern defensiv. Unter dem Kriegsminister Vladimir Suchomlinov wurde dies 1912 geändert. Der neue (19.) Plan suchte das Heil in der Offensive und befahl im Fall eines Angriffs den sofortigen Gegenangriff. Dabei hatte man das Problem, sich auf *zwei* mögliche Gegner einstellen zu müssen. Man löste es, indem man je nach Angreifer stärkere und schwächere Verbände im Nordosten gegen Deutschland bzw. im Südosten gegen Österreich vorsah. In keinem Fall wollte man aber eine Front ganz entblößen, sondern an *beiden* zugleich operieren. Fraglos war dieser Plan, der 1914 noch galt, ehrgeizig und nicht frei von Selbstüberschätzung. Hinzu kam, dass er vom russischen Bahnwesen ebenfalls allzu viel verlangte. Trotz erheblicher Anstrengungen blieben die Transportkapazitäten so gering, dass

¹⁰ Vgl. *Hildermeier*, Geschichte Russlands, S. 1099ff; *Geyer*, Der russische Imperialismus, S. 116ff; *Lieven*, Russia and the Origins of the First World War.

¹¹ Vgl. *Istorija vnešnej politiki Rossii*, T. 5, S. 411. Zum Folgenden insgesamt: *Geyer*, Der russische Imperialismus, S. 220ff; *Lieven*, Russia and the Origins of the First World War, S. 50ff, 65ff; jüngste und beste Zusammenfassungen: *Jörn Leonhard*: Geschichte des Ersten Weltkrieges. 2. Aufl. München 2014, S. 84ff; *Gerd Krumeich*: Juli 1914. Eine Bilanz. Mit einem Anhang: 50 Schlüsseldokumente zum Kriegsausbruch. Paderborn 2014, S. 136ff.

die russische Armee etwa doppelt so lang wie die deutsche, österreichische oder französische brauchte – gut vier statt zwei Wochen –, um einsatzbereit zu sein. Eben dies sollte sich in den letzten Julitagen als fatal erweisen. Das Zarenreich trug mit dieser Verbindung von ambitionierter Planung und erheblicher Umsetzungsträgheit maßgeblich zu jenem oft beschriebenen Automatismus der Mobilisierungen bei, der Korrekturen erschwerte und dem bei allen Beteiligten ausgeprägten Fatalismus in die Hände spielte.

Zugleich bleibt aber festzuhalten, dass Russland mit solchen Rüstungsprogrammen nichts anderes tat als die anderen Großmächte – nicht zuletzt Deutschland – auch; besonders der „Navalismus“ erscheint im Rückblick als zeittypische Krankheit des Imperialismus. Die auf mittlere Sicht geplante Aufrüstung, die nicht zuletzt in Berlin zum Argument für einen Präventivschlag wurde, widerspricht der These daher keineswegs, dass es in der St. Petersburger Regierung keine eigentliche Kriegspartei gab. Niemand war zu sehen, der den großen Knall herbeiwünschte, zumal dieser nach allen militärischen Planungen mindestens zwei bis drei Jahre zu früh gekommen wäre (die erste Rüstungsetappe sollte etwa 1916 abgeschlossen sein); und unzweideutig ist gezeigt worden, dass auch Spekulationen über eine „Flucht nach vorn“ als Ventil für den sozialen Druck einer vermeintlich revolutionären Situation keine Grundlage haben.¹²

Im Gegenteil spricht alles dafür, dass die russische Regierung ernsthaft darum bemüht war, die Krise im Zaum zu halten und den entscheidenden Schritt, die Anordnung der *allgemeinen* Mobilmachung, erst tat, als sie die Hoffnung aufgegeben hatte, dass Deutschland seinen österreichischen Verbündeten bremsen würde. Allerdings galt dies unter einer Voraussetzung: Die entscheidenden Akteure waren sich mit der nationalistisch gestimmten Öffentlichkeit darin einig, dass Russland seinen Schützling nicht allein lassen und die unterstellte Absicht Österreichs, auch Serbien zu annexieren, nicht hinnehmen dürfe, wenn es nicht seine letzte zuverlässige Bastion auf dem Balkan – und sein internationales Prestige – verlieren wollte. Zweifellos folgte daraus, dass man es auch mit Deutschland zu tun haben würde; ein serbisch-österreichischer Krieg hätte (vielleicht) noch ein lokaler sein können, ein russisch-österreichischer nicht. *Diesseits* einer solchen, unverhandelbaren Prämisse aber gab es in der zarischen Regierung unterschiedliche Temperamente und Entscheidungsgesichtspunkte. Dabei zeichnen sich mit Blick auf die letzten Friedenstage nach dem österreichischen Ultimatum an Serbien am 10./23. Juli 1914 vor allem drei Positionen ab:

- (1) Der Außenminister Sazonov hatte das Ultimatum zwar mit den oft zitierten Worten kommentiert, dies sei „der europäische Krieg“. Das hinderte ihn aber nicht daran, den eigens einberufenen Ministerrat anderntags zu einem Kompromissvorschlag zu veranlassen und auf eine Fristverlängerung zu drängen (zu der es nicht kam). Auch nach der Kriegserklärung Österreichs an Serbien am 15./28. Juli bemühte sich der russische Außenminister in mehreren Unterredungen mit dem deutschen Botschafter Friedrich von Pourtalès, die Berliner Regierung dazu zu bewegen, mäßigend auf Österreich einzuwirken. Doch die deutsche Seite zeigte sich hartleibig und brachte Österreich erst zu einer *unverbindlichen*, weil bloß von Pourtalès mitgeteilten Versicherung, es werde die serbische Souveränität respektieren, als es schon zu spät

¹² Vgl. Geyer, Der russische Imperialismus, S. 236.

war. Im Übrigen forderte die Berliner Regierung von Russland, auf eine allgemeine Mobilmachung zu verzichten, und drohte andernfalls unverhohlen mit militärischen Konsequenzen. Dies bewog Sazonov wohl am 16./29. Juli, die Hoffnung auf eine deutsche Intervention in Wien fahren zu lassen.

- (2) Damit schloss er sich der Haltung der Armeeführung an, die nach der österreichischen Kriegserklärung eine bereits bestehende Vor-Mobilmachung in eine „Teil-Mobilmachung“ umgewandelt hatte (am 16./29.) und auf den nächsten Schritt, die Generalmobilmachung, drängte. Dem Argument Suchomlinovs und seines Generalstabs, andernfalls werde die russische Armee in hoffnungslosen Rückstand geraten, verliehen Meldungen über eine Konzentration österreichisch-ungarischer Truppen an der russischen Grenze in der Frühe des 17./30. Juli Nachdruck.
- (3) Es blieb der Zar, dessen Zustimmung anders als bei der Teil-Mobilmachung erforderlich war. Nikolaus zögerte am längsten. Er schickte seinem kaiserlichen Cousin in diesen Tagen gleich zweimal (am 15./28. und 16./29.) Telegramme mit der Bitte um Vermittlung und Klärung der deutschen Haltung. Und obwohl Wilhelm das österreichische Vorgehen rechtfertigte, schenkte er dessen beruhigenden, aber unauf richtigen Worten, er halte eine Begrenzung des Krieges auf die beiden unmittelbaren Kontrahenten für möglich, so viel Glauben, dass er befahl, die bereits genehmigte Generalmobilmachung wieder anzuhalten (um Mitternacht zum 17./30. Juli). Erst am Nachmittag des angebrochenen Tages beugte er sich den Argumenten seines Außenministers, der ihn in einem langen Vortrag an seine nationale Pflicht erinnerte, und stimmte, sich erneut korrigierend, der allgemeinen Mobilisierung wieder zu. Immer noch hielt Nikolaus es aber für nützlich, dem deutschen Kaiser zu versichern, Russland werde nicht intervenieren, solange Serbien und Österreich in Verhandlungen stünden.¹³

Die Frage ist bis heute offen geblieben, ob solche Versicherungen der russischen Regierung ernst gemeint waren – mithin, ob der große Krieg hätte verhindert werden können, wenn man auf sie eingegangen wäre. Dies bleibt natürlich Spekulation und neue Dokumente sind nach meiner Kenntnis auch nicht aufgetaucht. Aber mir leuchtet ein Gedanke sehr ein, den Gerd Krumeich in der besten, vor wenigen Monaten erschienenen Zusammenfassung der nun ebenfalls beinahe hundertjährigen Debatte über den „Juli 1914“ geäußert hat: dass es falsch sei, die „allgemeine Mobilmachung“ mit der *physischen Grenzüberschreitung* durch bewaffnete Truppen, also mit dem tatsächlichen Kriegsbeginn, gleichzusetzen.¹⁴ Anders gesagt: Auch die allgemeine Mobilmachung hätte widerrufen werden können – wenn man nur ernsthaft *wollt* hätte. Wie bekannt, wollte der adressierte Berliner Cousin nicht. Nach einem Ultimatum, auf das die russische Regierung erwartungsgemäß nicht reagierte, erklärte das Deutsche Reich dem Russischen am 19. Juli/1. August den Krieg.

Für das lange Zögern des Zaren mag man neben persönlichen und strategisch-innen politischen Motiven (wie der Ahnung der eigenen militärischen Unterlegenheit) auch traditionell-historische Gründe anführen. Immer noch gab es keine „harten“ politisch territorialen Interessengegensätze zwischen dem Deutschen und dem Russischen Reich;

¹³ Vgl. die minutiösen ‚Tagesprotokolle‘ bei Krumeich, Juli 1914, S. 146ff.

¹⁴ Krumeich, Juli 1914, S. 136f, 155 u. ö.

beide hatten seit anderthalb Jahrhunderten (seit dem Siebenjährigen Krieg, wenn man Preußen als Vorläufer des Reichs betrachtet) in Frieden miteinander gelebt, und die dynastischen Beziehungen der Zarenfamilie zu deutschen Fürstenhäusern waren seit Peter dem Großen überaus eng. Dass es dennoch zum Krieg kam, belegt besonders schlagend, dass auch zwischen Deutschland und Russland ein neues Zeitalter begonnen hatte, in dem *Ideologien* stärker waren als Tradition und Geschichte und in dem die zunehmend von der politischen *Öffentlichkeit* bestimmte *Nation* zur entscheidenden, im Autokraten nicht mehr verkörperten, sondern ihn eher bedrängenden Größe geworden war.

Vasiliy Dudarev

Die deutsche Außenpolitik am Vorabend des ersten Weltkriegs

Das durch das politische Genie Otto von Bismarcks und durch kolossale Anstrengungen des Volkes vereinte Deutschland bedurfte einer Festigung seiner internationalen Position in Europa. Die Integration des Zweiten Reiches in das System der europäischen Staaten vollzog sich nach 1871 vor dem Hintergrund der Herausbildung eines komplizierten und widersprüchlichen Systems internationaler Bündnisse. Die Etablierung des internationalen Status der neuen Macht im Zentrum Europas im „Albraum der Bündnisse“ verlief unter der unablässigen Kontrolle durch den „Eisernen“ Kanzler. Allerdings drohten Impetus und Dynamik des außenpolitischen Kurses Deutschlands ohne den früheren Leiter des Ministeriums in der Wilhelmstraße außer Kontrolle der neuen Führung des Landes zu geraten. Das von Bismarck im Jahre 1879 herbeigeführte österreichisch-deutsche Bündnis, das gegen Russland gerichtet war, stellte den ersten Keil bei der Teilung Europas in zwei einander gegenüberstehende Lager dar. Im Laufe des ersten Jahrzehnts nach der Vereinigung Deutschlands entstanden insbesondere in Europa militärpolitische Blöcke, die sich mit unterschiedlicher Dynamik bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs hielten. Im Jahre 1882 wurde das österreichisch-deutsche Bündnis in den Dreibund aus Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien umgewandelt. Die Antwort darauf war das Bündnis zwischen Russland und Frankreich, das in den Jahren 1891–1893 entstanden war. Die aggressive Außenpolitik der Großmächte war angesichts der komplizierten Verflechtungen der internationalen Interessen wohl kaum auf internationalen Kongressen in den Griff zu bekommen.

Die außenpolitische Aggression war nicht nur in einem bis dato noch nie dagewesenen, expandierenden Wettrüsten zu verspüren. Die Gesellschaft strahlte diese Aggression geradezu aus. Die Propagierung von Militarismus, chauvinistischen Ideen und einer groß angelegten äußeren Expansion wurde von einer Unzahl von Vereinen und Verbänden betrieben, die Ende des 19. Jahrhunderts in großer Zahl in den Ländern Europas entstanden waren. Deutschland war dabei keine Ausnahme.

Eines der stärksten ideologischen Zentren war der Alldeutsche Verband, der sich auf eine kleine Zahl von Mitgliedern stützen konnte. Er war im Jahr 1891 entstanden und existierte bis 1939. Im Gründungs-Manifest wurde erklärt, dass diese neue Vereinigung sich nicht das Ziel stelle, einen Kampf gegen die Regierung zu führen, jedoch das Erreichen der gesteckten Ziele der Bewegung unterstützen werde. Hauptziele waren die Belebung des patriotischen Bewusstseins, die Unterstützung deutscher Interessen im Ausland und die Förderung einer energischen deutschen Politik. Unter den programmatischen Richtlinien der Vereinigung waren auch folgende:

„Der alte Drang nach Osten soll wieder lebendig werden. Nach Osten und Südosten hin müssen wir Ellenbogenraum gewinnen, um der germanischen Rasse diejenigen Lebensbedingungen zu sichern, deren sie zur vollen Entfaltung ihrer Kräfte bedarf, selbst wenn darüber solch minderwertige Völklein wie Tschechen, Slowenen und Slowaken, [...], ihr für die Zivilisation nutzloses Dasein einbüßen sollten.“¹

Dem Alldeutschen Verband war eine stattliche Zahl von Beamten beigetreten, wodurch ihm enge Verbindungen zu staatlichen Stellen ermöglicht wurden, aber auch Journalisten, die dazu beitrugen, dass die öffentliche Meinung geformt und aufgeheizt wurde. Die Beteiligung deutscher Professoren an diesem Verband darf nicht unerwähnt bleiben. Wenn man dazu die reichen Traditionen des deutschen Universitätslebens und der studentischen Verbindungen berücksichtigt, zeigt sich, dass diese einen großen Einfluss auf die Herausbildung der Vorstellungen der Jugend von der logischen Entwicklung deutscher Außenpolitik ausübten.

Die Anhänger des Alldeutschen Verbandes brachten in Fortentwicklung der Idee des Sozialdarwinismus den Gedanken eines Anschlusses des Baltikums, Belgiens und Luxemburgs an Deutschland auf. Junker und Großindustrielle traten für weitere territoriale Zugewinne ein. Vertreter des Bankkapitals und der Exportwirtschaft hielten eine wirtschaftliche und finanzielle Expansion in Mittel- und Osteuropa, auf dem Balkan sowie im Nahen und Fernen Osten für zweckmäßiger. Die radikalsten Kreise des Alldeutschen Verbandes dechiffrierten die Eisenbahnstrecke der „drei B“ (Berlin–Bagdad–Basra) als Berlin–Baku–Bombay.²

Der Deutsche Flottenverein, der enge Verbindungen zu den herrschenden Kreisen und Geldgebern, wie etwa Alfred Krupp, unterhielt, betrieb eine umfangreiche Agitation für eine Politik der äußeren Expansion und für die Schaffung einer starken Kriegsflotte als zentralem Element für die Umsetzung deutscher Weltpolitik.³ Die Zahl der Mitglieder dieses Verbandes betrug am Vorabend des ersten Weltkriegs mehr als eine Million.

Neben dem Alldeutschen Verband und dem Deutschen Flottenverein erlangten die Deutsche Kolonialgesellschaft, der Deutsche Ostmarkenververein sowie verschiedene andere Organisationen, die hinsichtlich ihrer aggressiven außenpolitischen Orientierung vergleichbar waren, erhebliche Popularität.

Die Entstehung derartiger propagandistischer Verbände und Vereinigungen war jedoch keine allein deutsche Besonderheit. Als Produkt der gesamteuropäischen militärischen und wirtschaftlichen Spannungen förderten sie die weitere Entwicklung einer kriegslustigen Öffentlichkeit und die Ausweitung der aggressiven Pläne der nationalen Eliten.

¹ Deutschlands Weltstellung und der Weiterbau am deutschen Nationalstaat. In: Alldeutsche Blätter 4 (1894), Nr. 2, 7. Jan. 1894; siehe auch *Rainer Hering: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939*. Hamburg 2003, S. 121; *Hans-Henning Hahn: Hundert Jahre sudetendeutsche Geschichte. Eine völkische Bewegung in drei Staaten*. Frankfurt a. M. 2007, S. 171.

² Berlin – Batum – Baku – Bombay. New Dream of a Railway Route to India Instead of Berlin – Bagdad Lies Behind Germany’s Demand for Cession of Russian Territory to Turkey. The New York Times vom 17. März 1918.

³ S. P. Šilov: Kurs na sozdanie bol'sogo voenno-morskogo flota i propaganda ego stroitel'stva v Germanii (1898–1900 gg.). In: Vestnik LGU, Ser. 2, 1986, Vyp. 1; Rüdiger Bergien: Flotte und Medien im Kaiserreich. In: Werner Rahn (Hrsg.): Deutsche Marine im Wandel. Vom Symbol nationaler Einheit zum Instrument internationaler Sicherheit. München 2005, S. 113–160.

Der wachsende Einfluss der Hochfinanz und industriellen Eliten auf die Gestaltung der Außenpolitik der Länder war eine Besonderheit der Entwicklung Europas am Vorabend des Ersten Weltkriegs. In Bezug auf Themen, die früher eher militärischen Charakter getragen hatten, wurde in relevantem Maße das wirtschaftliche Interesse von Großunternehmen sichtbar, die bei der Entwicklung des Staates eine immer offensichtlichere Rolle spielten. In Europa hatte die Konfrontation zwischen Deutschland und Frankreich im Elsass und in Lothringen einen neuen, gewaltigen Impuls erhalten. Dies stand im Zusammenhang mit der wachsenden Konkurrenz zwischen der französischen metallurgischen Vereinigung „Comité des Forges“ und den Krupp-Stahlwerken um den beherrschenden Zugriff auf das Eisenerz aus Lothringen.

Der Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich und die erhebliche Verschlechterung der deutsch-russischen Beziehungen wurden ab Ende des 19. Jahrhunderts noch um die deutsch-englische Konfrontation ergänzt, die zu einer der maßgeblichsten für die Entstehung des Ersten Weltkriegs wurde.

Mitte des 19. Jahrhunderts war Großbritannien die einzige große Industriemacht der Welt, die die anderen europäischen Staaten hinsichtlich des Produktionsumfangs um ein Vielfaches überholt hatte. Bereits in den 1880er-Jahren waren in der wirtschaftlichen Entwicklung der europäischen Staaten wesentliche Veränderungen zu verzeichnen: Hinsichtlich des Tempos der industriellen Entwicklung überholte Deutschland zu Bismarcks Zeiten seinen ewigen Gegner Frankreich und kam zum Ende des 19. Jahrhunderts an Großbritannien heran. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verlor das neblige Albion die Siegespalme: Die deutsche Schwerindustrie war in Front gegangen.⁴

Der wirtschaftliche Aufschwung nützte und war gleichzeitig Ergebnis der Wende Deutschlands hin zu einer „Welt“-politik, die jedoch bei Weitem keine „Friedens“-politik war, was erstmalig am 6. Dezember 1897 in einer Rede des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, Bernhard von Bülow, auf einer Sitzung im Reichstag ausgesprochen wurde:

„Wir empfinden auch durchaus nicht das Bedürfnis, unsere Finger in jeden Topf zu stecken. Aber allerdings sind wir der Ansicht, daß es sich nicht empfiehlt, Deutschland in zukunftsreichen Ländern von vornherein auszuschließen vom Wettbewerb anderer Völker. (Bravo!) Die Zeiten, wo der Deutsche dem einen seiner Nachbarn die Erde überließ, dem anderen das Meer und sich selbst den Himmel reservierte, wo die reine Doktrin thront (Heiterkeit – Bravo) – diese Zeiten sind vorüber. [...] Mit einem Worte: wir wollen niemand in den Schatten stellen, aber wir verlangen auch unseren Platz an der Sonne.“⁵

Die außenpolitische Konzeption Kaiser Wilhelms II. beinhaltete die Weltherrschaft als Ziel, die Weltpolitik als Aufgabe und den Aufbau der Kriegsmarine als Instrument. Diese Prinzipien fanden Eingang in das Programm des neuen deutschen Reichskanzlers von Bülow.⁶ Das Wesen dieser Politik bestand in einer qualitativen Veränderung des Status des Deutschen Reiches: von einer Kontinentalmacht zu einer Weltherrschaft. Derartige radi-

⁴ A.Dž. Tějlor: Bor'ba za gospodstvo v Evrope. 1848–1918. Moskva 1958, S. 42.

⁵ Die große Politik der europäischen Kabinette 1871–1914. Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes. Bd. XIV. Berlin 1924. No. 3725.

⁶ Imanuel Geiss: Der lange Weg in die Katastrophe. Die Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs 1815–1914. München/Zürich 1991, S. 210.

kale Veränderungen konnten im System der internationalen Beziehungen, dessen innere Widersprüche mit jedem Jahr stärker wurden, nicht unbemerkt bleiben.⁷

In der Innenpolitik des Zweiten Reiches wurde der militärtechnischen Vorbereitung immer größere Aufmerksamkeit geschenkt. Unter Berücksichtigung der Bedeutung der Eisenbahnen für eine schnelle Mobilisierung und Verlagerung von Truppen, wie dies der Deutsch-Französische Krieg von 1870 gezeigt hatte, verfolgte die deutsche Führung aufmerksam die Entwicklung dieses strategischen Schwerpunkts beim Aufbau des Transportwesens. Die deutsche Rüstungsindustrie, die rund 30 staatliche und private Unternehmen umfasste, war ein großer, leistungsfähiger Industriezweig. Die Hauptlieferanten von Waffen waren die Fabriken von Krupp und Mauser. Aber der absolute Vorrang galt der Entwicklung der deutschen Kriegsmarine zum Sturz der „Herrscherin der Meere“ – Großbritanniens. Das Modernisierungsprogramm für die Kriegsmarine war eine Schöpfung des Admirals Alfred von Tirpitz. Er entwickelte die „Risikotheorie“, nach der Großbritannien erst dann anfangen würde, Konflikte mit Deutschland zu vermeiden, wenn die deutsche Marine sich mit der britischen messen könne. Im Falle eines militärischen Konfliktes könnte die deutsche Marine die Chance haben, der britischen Flotte einen solchen Schaden zuzufügen, dass sie ihre Herrschaft über die Weltmeere verlieren würde. Im Zuge der Umsetzung von sechs Flottenbauprogrammen in den Jahren von 1898 bis 1912 wandelte sich die deutsche Flotte von einem – gemessenen an seiner Bedeutung – zweitrangigen Kriegsschiffsverband in eine reale Gefahr für die britische Herrschaft über die Meere. Dies rief eine Gegenreaktion im nebligen Albion hervor. In den Jahren 1904 und 1905 führte der Erste Seelord, John Fisher, eine Modernisierung der Seekriegs-Doktrin Großbritanniens durch. Bedeutende Kräfte der „Herrscherin der Meere“ wurden nun in der Nordsee konzentriert.⁸ Im Ergebnis geheimer Ingenieurarbeiten wurde das superschwere schnelle Schlachtschiff „Dreadnought“, das über großkalibrige Schiffsartillerie verfügte, zu Wasser gelassen. Dieses Schiff war dermaßen revolutionär, dass es zum Namensgeber einer ganzen Klasse von Schlachtschiffen wurde. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs belegte die Flotte des deutschen Kaiserreiches den zweiten Platz in der Welt und musste nur der Britischen Marine den Vorrang einräumen. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs verfügte Großbritannien über 20 Schiffe der Dreadnought-Klasse, denen 15 derartige Schiffe der deutschen Kriegsmarine gegenüberstanden.

Die ersten Schüsse des heraufziehenden, Kontinente übergreifenden Krieges fielen nicht in Europa. Die Großmächte testeten ihre Kräfte in denjenigen Regionen der Welt, in denen ein Machtvakuum herrschte: auf dem Schwarzen Kontinent sowie im Nahen und Fernen Osten. Erst allmählich begann das Echo der bewaffneten Auseinandersetzungen in diesen Regionen auch in Europa selbst immer lauter zu werden.

Deutschland begann seinen Weg in die „Weltpolitik“ in China. Die deutsche Regierung bemühte sich, einen Flottenstützpunkt in den fernöstlichen Gewässern zu erlangen. Die Wahl des Staatssekretärs im Reichsmarineamt, Admiral Tirpitz, des ehemaligen Kommandeurs des deutschen Ostasiengeschwaders, fiel auf die Bucht Kiautschou an der Südküste von Schantung. Nach der Ermordung zweier deutscher Missionare im Jahre 1897 in der Provinz Schantung brachte Deutschland in Tsingtau Truppen an Land und bereits im darauf

⁷ Ebd., S. 209.

⁸ R. H. Bacon: *The Life of Lord Fisher of Kilverstone*. London 1929, S. 296–298.

folgenden Jahr zwang Deutschland China einen Vertrag auf, wonach der Hafen Tsingtau für die Dauer von 99 Jahren an Deutschland verpachtet wurde. Innerhalb kürzester Zeit dehnte sich der deutsche Einfluss auf die ganze Provinz Schantung aus, und sie wurde mit Eisenbahnkonzessionen abgedeckt. Nach dem erfolglosen Versuch, in das Tal des Jangtse vorzudringen, musste sich Deutschland gemeinsam mit den Großmächten an der Niederschlagung des Aufstandes der Yihetuan (Boxeraufstand) 1901 beteiligen. Im Kampf gegen die Allianz aus acht Mächten, die in der Folge auch von der Kaiserinwitwe Cixi unterstützt wurde, waren die Yihetuan chancenlos. Und bald darauf geriet China in noch größere Abhängigkeit von den ausländischen Staaten.

In China bemühte sich die deutsche Außenpolitik um die Sicherung ihrer europäischen Interessen. Im März 1898 wurde der Pachtvertrag für Port Arthur auf der Halbinsel Liaodong durch Russland unterzeichnet. Die chinesische Regierung gab ihr Einverständnis zur Errichtung einer Eisenbahnlinie von Port Arthur nach Harbin zum Anschluss an die Ostchinesische Eisenbahn durch Russland. Berlin war bemüht, das weitere Vordringen des Russischen Reiches im Fernen Osten für eine Zuspitzung der russisch-japanischen Beziehungen zu nutzen. Eine Auseinandersetzung mit Japan um Einflusssphären in China und Korea war unausweichlich geworden, wodurch Deutschland ein hohes Maß an Handlungsfreiheit in Europa gegen Frankreich erlangte. Das offizielle Berlin führte zu dieser Zeit Verhandlungen in zwei Richtungen: Es sagte einerseits Russland die Unantastbarkeit seiner Westgrenzen und die Gewährung eines umfangreichen Darlehens zu und garantierte andererseits der japanischen Regierung wohlwollende Neutralität.

Die Niederlage Spaniens im ersten Krieg um die Neuauftteilung der kolonialen Besitzungen im Jahre 1898 und die Weiterentwicklung des Flottenprogramms gaben Berlin die Chance, seinen Einfluss im Pazifik zu festigen. 1899 kaufte Deutschland dem geschwächten Spanien für 17 Millionen Mark die Inseln der Karolinen und der Marianen im Pazifik und die strategisch wichtige Inselgruppe Palau ab. Der Zusammenhang zwischen der Kolonialpolitik und der Weiterentwicklung der Seekriegsflotte Deutschlands kam in der Suche der deutschen Flottenführung nach strategischen Punkten und Kohledepots im Kreuzungsbereich der strategisch wichtigen Seewege in der Straße von Malakka, im Roten Meer und an der Arabischen Halbinsel zum Ausdruck.

Das System der Beziehungen zwischen den europäischen Staaten musste sich einer großen Prüfung in einer weiteren Weltregion stellen, die schon seit geraumer Zeit Schauplatz von Auseinandersetzungen zwischen den Großmächten war. 1898 begab sich der deutsche Kaiser in Erfüllung seines christlichen Wunsches auf Pilgerfahrt zu den „Heiligen Stätten“ und besuchte neben Jerusalem auch Istanbul und Damaskus, wodurch die europäischen Regierungen aufgeschreckt wurden. In einem der Telegramme gab der Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten im Rang eines Ministers bei der deutschen Regierung, von Bülow, die Worte nach Berlin durch, die Kaiser Wilhelm am 9. November 1898 in Damaskus ausgesprochen hatte: „Möge Seine Majestät der Sultan und mögen die dreihundert Millionen Mohammedaner, welche, auf der Erde zerstreut lebend, in ihm ihren Khalifen verehren, dessen versichert sein, daß zu allen Zeiten der deutsche Kaiser ihr Freund sein wird.“⁹

⁹ B. von Bülow. Telegramm Nr. 116 an Auswärtiges Amt. Damaskus, den 9. Nov. 1898. Das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes, R 3734, A 12953.

Das Wichtigste an dieser Nahostreise war jedoch nicht so sehr die Zusicherung freundlicher Beziehungen an den Sultan des Osmanischen Reiches durch Wilhelm II., als vielmehr der Verhandlungserfolg bei der Vergabe der Konzession zum Bau der Bagdad-Bahn an Deutschland. Die deutsche Lokomotive trieb im Nahen Osten einen Keil zwischen Russland und Großbritannien. Die türkische Region und die Gebiete des Persischen Golfs stellten gewissermaßen den Grenzraum zwischen den kaukasischen Besitzungen Russlands und den indischen Grenzen Großbritanniens dar. Hinzu kam, dass der Nahe Osten schon geraume Zeit auch Interessensphäre Frankreichs war, dessen Führung dem Vordringen deutschen Kapitals in den Nahen Osten ebenfalls nicht gleichgültig zusehen konnte.

Während die zaghaften Schritte Deutschlands im Nahen Osten weit entfernte Interessen der europäischen Großmächte berührten, stellte die Stärkung der deutschen Finanz- und Industriepräsenz im Osmanischen Reich eine Gefahr für England und Russland in diesen für sie prinzipiell sehr wichtigen Regionen, wie Indien, der Arabischen Halbinsel, dem Persischen Golf bzw. dem Kaukasus und Mittelasien dar. Gleichwohl steigerte die Bagdad-Bahn erheblich die strategische Position Deutschlands im System der europäischen Beziehungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Die Regierung des Zaren, die die Übernahme der Kontrolle über die Zugänge zum Schwarzen Meer durch Deutschland befürchtete, schrieb im April 1899 nach Berlin und unterbreitete den Vorschlag, ein Abkommen zu schließen. Die Zarenregierung erklärte ihre Unterstützung für die territoriale Integrität der Hohen Pforte, ersuchte aber – für den Fall der Übernahme der Kontrolle über die Meerengen durch einen Gegner Russlands – um Anerkennung des Rechtes Russlands auf die Wahrnehmung der Kontrolle über den Bosphorus und die Dardanellen. Im Gegenzug garantierte Petersburg eine wohlwollende Haltung bezüglich deutscher Unternehmen in Kleinasiens. Diese Verhandlungen wurden von der deutschen Seite abgelehnt. Teilweise gelang es der russischen Diplomatie, ihre Interessen im Zusammenhang mit dem Bau der Bagdad-Bahn zu schützen. In der Befürchtung, ausländische Mächte könnten bis zu den kaukasischen Grenzen vordringen, schrieb Russland an den Sultan und forderte, keine ausländischen Konzessionen für den Bau von Eisenbahnen in den Regionen Kleinasiens, die an das Schwarze Meer und an die russische Grenze im Kaukasus angrenzten, zuzulassen. Diese Forderung wurde vom Sultan im April 1900 für die Dauer von 10 Jahren erfüllt.

Die Bemühungen Londons in den Jahren 1898 bis 1901, die deutsch-englischen Beziehungen zu verbessern, was für das Kabinett von St. James nach dem Erwerb Port Arthurs durch Russland besonders wichtig war, blieben in Berlin unbeantwortet.

Während in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im jungen Deutschen Reich das System militärpolitischer Bündnisse Bismarcks zur Festigung seiner internationalen Position erforderlich gewesen war, forderte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Praktizierung einer „Weltpolitik“ von Deutschland die Vereinigung Kontinentaleuropas mit sich selbst als Mittelpunkt. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs waren die größten Handelshäuser und Industrieunternehmen Österreich-Ungarns und Italiens mit Kapital aus Deutschland verflochten; die großen Industriezentren Frankreichs, Hollands und Belgiens bekamen den massiven Einfluss der deutschen Industrie zu spüren. Die von Deutschland erzielten Ergebnisse hätten diplomatisch durch eine dezente Politik im Stile Bismarcks gefestigt werden müssen. Aus der Unfähigkeit, diese Ergebnisse in der erforderlichen Weise zu nutzen, erwuchs dem offiziellen Berlin die Gefahr einer gleichzeitigen Zuspitzung der Be-

ziehungen zu den Großmächten. Den höchsten Entwicklungsstand erreichte die deutsche Außenpolitik nach Bismarck im Jahre 1901. Darauf folgte eine Reihe von Misserfolgen, die das Deutsche Reich in einen katastrophalen Zweifrontenkrieg führten.

Erste Warnsignale für derartige Schwierigkeiten waren im Jahre 1891 die Herbeiführung eines Bündnisses zwischen Russland und Frankreich und ein Jahr später die Unterzeichnung einer Militärkonvention zwischen diesen beiden Ländern, was eine gegenseitige Hilfe im Falle eines Überfalls Deutschlands, Italiens oder Österreich-Ungarns auf eines der Länder des neuen Bündnisses bedeutete.

Die deutsch-englische Konfrontation schwäppte über die Grenzen Kontinentaleuropas in die Weiten der Weltmeere. China, Ozeanien, der Nahe Osten, Lateinamerika und Afrika wurden zu Kampfgebieten zwischen beiden Ländern um Absatzmärkte und Rohstoffvorkommen.

Die deutsch-russischen Beziehungen gingen von zurückhaltender Hassliebe im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in das Stadium einer aggressiven außenpolitischen und wirtschaftlichen Konfrontation über. Die antirussische Politik auf dem Balkan, die Erhöhung der deutschen Präsenz an den Schwarzen Meerzugängen, der Bau der Bagdad-Bahn und die Rolle der deutschen Politik bei der Modernisierung des Osmanischen Reiches allgemein – dies alles hatte, aus Sicht der russischen Führung, weitaus gefährlichere Folgen für die Interessen und die Sicherheit des Imperiums als die mittelasiatischen Unstimmigkeiten mit England.

Ähnliche Motive waren auch in der Logik des Kabinetts von St. James präsent. England verließ die „Splendid Isolation“ und ging auf die sich vielversprechend entwickelnden USA und auf Japan zu. Frankreich und Russland stellten zwar weiterhin für England Gegner in Europa dar, aber die Gefahr der deutschen „Weltpolitik“ und die Ambitionen Berlins auf die Rolle des europäischen Hegemonen erwiesen sich für Großbritannien als weitaus bedrohlicher.¹⁰

Die Zuspitzung einer großen Zahl von Unstimmigkeiten förderte die Bildung militärpolitischer Blöcke und eine Erhöhung der internationalen Spannungen.

Ein zweiter, für Berlin unerwarteter Weckruf kam aus Marokko. Ungeachtet der bestehenden Konfrontation zwischen Frankreich und Großbritannien in dieser nordafrikanischen Region traf der Versuch Deutschlands, eigene Ansprüche auf das Sultanat mit seinen Absatzmärkten für Waffen und seinem Eisenerz anzumelden, auf ihren gemeinsamen Widerstand. Enge finanzielle und wirtschaftliche Verflechtungen zwischen England und Frankreich, darunter die nicht gerade unwichtige Position, die das Frankreich zugeneigte Bankhaus Baring innehatte, förderten die Festigung der Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern. England ließ sich auf eine Regulierung der mit Frankreich strittigen kolonialen Fragen in Nordafrika ein, woraufhin im Jahre 1904 drei Konventionen zwischen England und Frankreich unterzeichnet wurden. Diese „Entente cordiale“ stellte die Grundlage für einen gegen Deutschland gerichteten Block dar.

Indessen verlor die deutsche Diplomatie nicht die Hoffnung und war bestrebt, Russland durch die Ereignisse im Fernen Osten von den europäischen Angelegenheiten abzulenken. Bei einem Treffen mit dem russischen Zaren erklärte Wilhelm II am 6. August 1902, dass er in Zukunft den Namen „Admiral des Atlantischen Ozeans“ tragen wolle und schlug

¹⁰ George Monger: *The End Of Isolation. British Foreign Policy 1900–1907*. London 1963.

Nikolaus II. den Titel „Admiral des Stillen Ozeans“ vor.¹¹ Im Stillen Ozean, so rechnete Deutschland, müssten die Interessen Russlands und Großbritanniens aufeinander treffen, wozu es zu Beginn des russisch-japanischen Krieges teilweise auch kam.

Nach der Niederlage vor Liaoyang, dem Fall von Port Arthur und der Zerschlagung bei Mukden sowie schlussendlich nach dem Untergang der russischen Flotte bei Tsushima im Mai 1905, gelang es dem deutschen Kaiser, Nikolaus II. dazu zu bewegen, am 24. Juli 1905 bei einem Treffen in der Nähe der Insel Björkö einen Bündnisvertrag zu unterschreiben. Ungeachtet einer möglichen Informationsexplosion in der europäischen Öffentlichkeit geriet der Vertrag bald darauf zu einem Fiasko, da die Initiative der Monarchen nicht mit der Politik ihrer eigenen Regierungen vereinbar war. Die in diesem Vertrag festgeschriebene Hilfe für Deutschland durch Russland nur in Europa bedeutete, dass das Reich im Falle eines Krieges mit England oder Frankreich keine Hilfe durch den Zaren im Fernen Osten, in Indien oder im Iran erhalten würde. Der russische Regierungschef, Sergej Witte, und der Außenminister Vladimir Lamzdorf wiesen ihrerseits dem Zaren die verhängnisvollen Folgen dieses Vertrages für die russisch-französische Annäherung nach.

Frankreich gehörte getrennten Bündnissen mit England und Russland an und hätte zu einem Verbindungsglied in einem endgültigen Zusammenschluss der drei Staaten werden können. Im Auswärtigen Amt kannte man die „Geisel-Konzeption“, die von Professor Theodor Schiemann formuliert worden war, wonach „[wir] im Falle eines Krieges mit England [...] Frankreich als Geisel [nehmen].“¹²

Unterdessen ließ das marokkanische Glöckchen die Behörde in der Wilhelmstraße nicht zur Ruhe kommen. Berlin rechnete immer noch damit, einen spürbaren Schlag gegen die Position Frankreichs im Sultanat führen zu können und dies mit dem umfassenderen Ziel, die Entente und danach auch das russisch-französische Bündnis zu untergraben, wodurch es die erste Marokko-Krise provozierte. Im Jahre 1904 verwies Deutschland darauf, dass der zwischen Frankreich, Großbritannien und Spanien abgeschlossene Vertrag über Marokko und – vor allem – die Festigung der Position Frankreichs in Marokko, dem Madrider Vertrag von 1880 widerspreche, der ausländischen Staaten in dieser nordafrikanischen Region gleiche Rechte garantiert hatte. Im Rahmen eines offiziellen Besuchs Wilhelms II. im März 1905 in Tanger forderte dieser vom Sultan die Wiederherstellung der Rechte Deutschlands in Marokko, was von Frankreich und England als Herausforderung betrachtet wurde. Auf der internationalen Konferenz in Algeciras von Januar bis April 1906 stand Deutschland zum Schluss isoliert da und war gezwungen, die besondere Position Frankreichs in Marokko anzuerkennen.

Die erste Marokko-Krise stieß den Prozess der Herausbildung zweier gewichtiger militärischer Blöcke deutlich an. Es kam zu einer Stärkung des schwächsten Gliedes in den Beziehungen zwischen England, Frankreich und Russland: Der englisch-russische Dialog zur Regelung territorialer Ansprüche im Nahen Osten und in Zentralasien zeitigte bestimmte Ergebnisse. Die Erfolge waren so bedeutsam, dass im Jahre 1907 in Petersburg die Unterzeichnung eines russisch-englischen Vertrags zu Tibet, Afghanistan und dem Iran stattfand. Dieser Vertrag führte Russland in die Entente und besiegelte die diplomatische Niederlage Deutschlands in Europa. Das Bündnis, vor dessen Abschluss Bismarck auf

¹¹ Pereipska Vil'gel'ma II s Nikolaem II. 1894–1914. Moskva 1923, S. 49, 53, 55, 59, 65.

¹² Richard Grelling: Das Verbrechen. Bd. 2. Lausanne 1917, S. 22.

jede mögliche Weise gewarnt hatte, entstand auf einer antideutschen Grundlage. Die Politik Wilhelms II. führte zur Entstehung zweier gefährdeter Flanken an den Landsgrenzen Deutschlands, die durch die maritime Stärke Großbritanniens sowie die breite Ressourcenbasis und unermessliche Weite des Russischen Imperiums ergänzt wurden.

Als die letzten Vorbereitungen abgeschlossen waren, trat das entstandene Blocksystem in das Stadium der finalen Konfrontation ein. Unter Beibehaltung der globalen Brandherde rückte die Krise immer näher an Europa heran und drohte, zu einer Explosion mitten in dessen Zentrum zu führen. Das „Pulverfass“ Europa fing an zu qualmen: Der Balkan wurde zum östlichen Präludium einer weltweiten Katastrophe.

Der an einem Bündnis mit Deutschland interessierte Außenminister Österreich-Ungarns, Graf Alois Lexa von Ährenthal, strebte eine selbständiger Politik der Donau-Monarchie im Rahmen des Dreibunds an. Als Raum dafür konnte lediglich die Balkan-Halbinsel in Frage kommen. Es wurde der Plan für die Sandžak-Eisenbahn erarbeitet, deren politischer Effekt mit dem der Bagdad-Eisenbahn vergleichbar war.¹³ Die Umsetzung dieses Projekts hatte eine deutliche Ausdehnung des Einflusses Österreich-Ungarns in Südosteuropa zur Folge und stellte ein wesentliches Hindernis für eine mögliche Vereinigung Serbiens und Montenegrinos zu einem einheitlichen slawischen Staat dar. Nachdem er mit der Aussicht konfrontiert war, die Kontrolle über Bosnien-Herzegowina, das unter dem Protektorat Österreich-Ungarns stand, zu verlieren, spielte Ährenthal eine Schlüsselrolle bei der Vorbereitung der Annexion Bosnien-Herzegowinas durch die Donau-Monarchie im Jahre 1908.

Die Bosnien-Krise 1908/1909 wurde zum ersten großen internationalen Ereignis, in dem Europa von zwei militärischen Blöcken vertreten wurde. Das Interesse an Österreich-Ungarn als dem Hauptverbündeten in Europa, die Festigung der Beziehungen mit dem Osmanischen Reich, wozu die Politik Wiens auf dem Balkan beitrug, und – am wichtigsten – die Auseinandersetzung mit dem Block der „Entente cordiale“ – all dies veranlasste Deutschland, sich allmählich von der Politik der „Zähmung“ Österreich-Ungarns abzuwenden.¹⁴

„Unsere Lage würde eine wirklich bedenkliche werden, wenn Österreich-Ungarn das Vertrauen zu uns verlöre und von uns abschwenkte. Solange wir beide zusammenstehen, bilden wir, ähnlich wie während 50 Jahre der alte Deutsche Bund, einen Block, an den sich niemand so leicht heranwagen wird. Gerade in großen orientalischen Fragen dürfen wir uns nicht in Widerspruch zu Österreich-Ungarn setzen, das auf der Balkanhalbinsel näherte und wichtige Interessen hat als wir. Eine ablehnende oder auch nur zögernde und nörgelnde Haltung in der Frage der Annexion von Bosnien und der Herzegowina würde uns Österreich-Ungarn nicht verzeihen.“¹⁵ So Kanzler von Bülow am 5. Oktober 1908 an Wilhelm II.

Mit der am 7. Oktober 1908 erfolgten Verkündigung der Annexion Bosnien-Herzegowinas durch Österreich-Ungarn war Serbien nicht einverstanden. Mit einem nach

¹³ K. B. Vinogradov: *Bosnijskij krizis 1908–1909 gg. Prolog Pervoj mirovoj vojny*. Leningrad 1964.

¹⁴ G. Chal'garten: *Imperializm do 1914 g. Sociologičeskoje issledovanie germanskoj vnešnej politiki do Pervoj mirovoj vojny*. Moskva 1961, S. 418–420.

¹⁵ Bülow an Wilhelm II. 5. Okt. 1908. Die große Politik der europäischen Kabinette. 1871–1914. Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes, Bd. XXVI/I, Nr. 8939.

der Niederlage im russisch-japanischen Krieg geschwächten Russland und der de facto gewahrten Neutralität Englands half Deutschland Österreich-Ungarn, den Widerstand Serbiens zu brechen, das der Donau-Monarchie nachgab. Aber dies war wohl eher ein Pyrrhussieg.

Deutschland erlitt 1911 im Ergebnis der aufgeflammt Zweiten Marokko-Krise erneut eine diplomatische Niederlage, indem es das Protektorat Frankreichs über das Sultanat anerkannte. Die neue Marokko-Krise spitzte die ohnehin schon komplizierten englisch-deutschen Beziehungen zu. Während Berlin alle Anstrengungen unternahm, damit Großbritannien in dem heraufziehenden Krieg neutral bliebe, war England bereit, eine Schwächung der Kolonialpolitik im Tausch gegen eine Verringerung des deutschen Flottenprogramms hinzunehmen und verkündete den Bau von jeweils zwei Schiffen für jedes Schiff der deutschen Seekriegsflotte.

Eine weitere Verschärfung der internationalen Spannungen wurde durch die Balkan-Kriege bewirkt, deren erster im September 1912 begann. Hinter den Handlungen der an diesem Konflikt Beteiligten war es leicht, die Mächte zu erraten, die in Europa weitaus mächtiger waren. Während Deutschland und Österreich-Ungarn die Türkei unterstützten und versuchten, den ihnen entgegenstehenden Block aus Balkan-Staaten – und insbesondere Serbien – allseits zu schwächen, sah die Entente in Serbien eine Barriere, die eine weitere Ausdehnung der deutschen Sphäre auf den Balkan und auf Vorderasien erschweren würde. Trotz der Mobilmachungskrise vom Oktober 1912, die drohte, den Balkan-Krieg zu einem gesamteuropäischen Krieg auszuweiten, wurde am 3. Dezember 1912 ein Waffenstillstand unterzeichnet.

Einige Tage später, am 8. Dezember 1912, führte Wilhelm II. im Berliner Stadtschloss eine Beratung des Kriegsrats durch, auf der die Schlussfolgerungen aus dem Balkan-Krieg und die weiteren Entwicklungsperspektiven der deutschen Außenpolitik erörtert wurden. Manche Historiker sind der Meinung, dass dieser Rat einen gewichtigen Beitrag zur weiteren Entwicklung der Ereignisse gemäß einem Kriegsszenario, und in der Konsequenz, hin zum Beginn des Ersten Weltkriegs leistete.¹⁶

Der Kaiser hielt damals eine Rede: „Österreich müsse den auswärtigen Slaven (den Serben) gegenüber kraftvoll auftreten, sonst verliere es die Macht über die Slaven der österr.-ung. Monarchie. Wenn Rußland die Serben stütze, was es offenbar tue (Sassonows Erklärung, Rußland werde sofort in Galizien einrücken, wenn Österreich in Serbien [einrücke]) wäre der Krieg auch für uns unvermeidlich. Wir könnten aber hoffen, Bulgarien u. Rumänien, u. auch Albanien, auch vielleicht die Türkei auf unserer Seite zu haben. [...] Treten diese Mächte auf Österreichs Seite, dann seien wir soweit frei, um den Krieg mit ganzer Wucht gegen Frankreich zu führen. Die Flotte müsse sich natürlich auf den Krieg gegen England einrichten. Der [...] Fall eines Kriegs gegen Rußland allein, werde [...] außer Betracht bleiben. Also gleich Unterseebootskrieg gegen englische Truppentransporte in der Schelde bzw. bei Dünkirchen, Minenkrieg in [der] Themse.“¹⁷

¹⁶ Fritz Fischer: Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914. Düsseldorf 1969; John C. G. Röhl: Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik. München 1987.

¹⁷ Tagebucheintrag von Georg Alexander von Müller vom 8. Dez. 1912. Bundesarchiv, N 159/4, Fol. 169–171.

Der Londoner Friedensvertrag vom 30. Mai 1913, der den Ersten Balkan-Krieg beendete, schuf eine feste Grundlage für weitere Auseinandersetzungen zwischen den Balkan-Staaten. Seine Resultate führten in kürzester Zeit zum Beginn des kurzen Zweiten Balkankriegs, in dem es deutschen und österreichisch-ungarischen Diplomaten gelang, ehemalige Bündnispartner aufeinander zu hetzen und den Balkanbund zu zerschlagen. Im Ergebnis der beiden Kriege wurden die Positionen des prorussischen Serbiens auf dem Balkan und Deutschlands in der Türkei, wohin eine deutsche Militärmmission unter Otto Liman von Sanders entsandt worden war, was in Russland Empörung ausgelöst hatte, wesentlich gestärkt. Nur eine zurückhaltende Einflussnahme Deutschlands auf Österreich-Ungarn und Großbritanniens auf Russland konnte die Auswucherung der Balkan-Kriege in einen europaweiten und später auch einen Weltkrieg abwenden.

Aber diese Ruhe hielt nicht lange vor. Mit dem Schuss vom 28. Juni 1914 trat Europa in ein anderes Zeit- und Koordinatensystem ein.

Anmerkung des Autors: Der Beitrag wurde mit Unterstützung der Russischen Wissenschaftsstiftung erstellt. Projekt Nr. 15-18-30087 „Rossija – Evropa: vechi sovmestnoj istorii v kollektivnoj pamjati. XIX – XX vv“.

Lothar Kettenacker

Großbritannien: Ursachen und Folgen des Ersten Weltkriegs

Ein Jahrhundert nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs erscheint es sinnvoll, dieses epochale, die Geschichte eines ganzen Jahrhunderts dramatisch verändernde Ereignis unter zwei Gesichtspunkten erneut zu beleuchten:

1. Wie ist die Julikrise 1914 heute zu beurteilen? Angesichts der im Versailler Friedensvertrag festgeschriebenen Verantwortung Deutschlands als Voraussetzung für die zunächst unbegrenzten Reparationsforderungen hat sich die Historiografie der letzten hundert Jahre vor allem mit der Frage beschäftigt, wer die Schuld am Ausbruch dieses über alle Maßen verheerenden Krieges auf sich geladen hat. Diese Frage ist in der öffentlichen Meinung Großbritanniens auch heute noch virulent.
2. Wie hat sich die öffentliche Erinnerungskultur Großbritanniens seit 1918 manifestiert? Sie reflektiert, wie nicht anders zu erwarten, die jeweiligen Zeitumstände. Dabei fällt auf, dass die weltweiten historischen Folgen des Krieges kaum thematisiert werden; übrigens so wenig, wie der Anteil der anderen Alliierten an der Niederlage der Mittelmächte im Herbst 1918. Um das Ergebnis der Untersuchung vorwegzunehmen: Auch in der Erinnerung hat sich England des Krieges und seiner Opfer vor allem als Inselstaat vergewissert und damit erneut seine Distanz zum europäischen Kontinent erkennen lassen.

Zwar hat man es bei ungewöhnlichen historischen Ereignissen selten mit nur einer Ursache zu tun. Gleichwohl möchten Historiker zumindest eine Rangfolge der Ursachen etablieren, um daraus Rückschlüsse für den Lernprozess zu gewinnen, den man sich von der Geschichte erhofft. Im Falle des Ersten Weltkriegs möchte man nicht nur wissen, wie es zum Ausbruch dieser Katastrophe gekommen ist, sondern ob die so folgenreiche deutsche Niederlage bereits mit der Mächtekonstellation bei Kriegsbeginn vorprogrammiert war. Als gesicherte Erkenntnis kann gelten, dass die Intervention der angelsächsischen Mächte, zunächst des britischen Empire und später der USA, am Ende den Ausschlag für die deutsche Niederlage gab. Der unerwartete Widerstand Belgiens und das unerwartet frühe Eintreffen britischer Interventionstruppen zu Anfang des Krieges haben den schnellen deutschen Vorstoß auf Paris vereitelt und den Bewegungskrieg im Westen zum Stillstand gebracht. Und am Ende des Krieges, bei den verlustreichen Kämpfen nach der gescheiterten deutschen Sommeroffensive im Jahre 1918, konnten die erschöpften deutschen Soldaten den frischen Truppen der Dominions und der USA nicht länger standhalten.

Gewiss hat erst der unbeschränkte U-Boot-Krieg im Jahre 1917 den Kriegseintritt der USA ausgelöst. Aber jeder weitsichtige deutsche Politiker musste sich eigentlich schon 1914 sagen, dass die Vereinigten Staaten Gewehr bei Fuß hinter Großbritannien standen, auch wenn sie zunächst ihre Neutralität erklärt hatten.¹ Amerika würde die Briten, die es schon während des Krieges mit Rüstungsgütern versorgt hatte, im Ernstfall nicht im Stich lassen, so wenig wie die britische Entscheidungselite den französischen Bündnispartner seinem Schicksal überlassen hätte, auch wenn die deutsche Heeresleitung nicht am Schlieffenplan und dem Einmarsch in Belgien festgehalten hätte. Mit anderen Worten: Die Kriegserklärung der britischen Regierung am 4. August, ausgelöst, wenn auch nicht unbedingt allein verursacht, durch die Verletzung der Neutralität Belgiens, besiegelte langfristig die Niederlage des Deutschen Reiches. Wie kam es nun zu der für Deutschland fatalen Bündniskonstellation?

Eine Erklärung erscheint umso plausibler, je eindeutiger man glaubt, historische Persönlichkeiten für gravierende Fehlentscheidungen verantwortlich machen zu können. So ist man nur allzu sehr geneigt, den Antagonismus Großbritanniens auf den deutschen Kaiser zurückführen zu können, auf seine unbedachten Äußerungen und seinen Flottenspleen. In der Tat glaubten auch die meisten Briten während des Krieges, der großenwahnsinnige deutsche Kaiser sei an allem schuld; die vielen Karikaturen und Plakate liefern dafür ein beredtes Zeugnis.² Aber so einfach macht es uns die Geschichte nicht. Spätestens um 1900 ist der britischen Entscheidungselite bewusst geworden, wie verwundbar das Empire im Grunde war. Den entscheidenden Anstoß für ein politisches Umdenken hatte der Burenkrieg gegeben, der aufwendigste aller Kolonialkriege, den man schließlich nur unter Anspannung aller Kräfte für sich entscheiden konnte.³

Was sich ankündigte, war der widerwillige, aber doch als notwendig erkannte Abschied von der *splendid isolation*. Dass dafür nicht die inzwischen überlegene deutsche Wirtschaftsmacht den Ausschlag gab, wie oftmals behauptet wurde, zeigen die Bündnisgespräche mit Berlin um die Jahrhundertwende, bevor es vier Jahre später zur *Entente Cordiale* mit Frankreich kommen sollte. Es gab mehrere gescheiterte Anläufe, die von Joseph Chamberlain, dem britischen Kolonialminister, ausgingen.⁴ Einmal war die britische Regierung nicht zu einem offenen, vom Parlament abgesegneten Militärbündnis bereit, wie sie ja auch später die Verständigung mit Frankreich lange Zeit nicht als feste Bindung wahrhaben wollte. Zum anderen überschätzte Reichskanzler Bernhard von Bülow die Einflussmöglichkeiten einer Politik der freien Hand, ganz im Sinne der nunmehr angestrebten Weltpolitik. Wichtiger noch: Berlin bot zu wenig Ansatzpunkte für einen kolonialen Interessenausgleich, im Unterschied zu den alten imperialen Rivalen Frankreich und Russland.

¹ Vor der Wiederwahl ihres Präsidenten im November 1916 hatten die Demokraten noch mit dem Slogan geworben: „He kept us out of war.“ („Er hat uns aus dem Krieg herausgehalten.“) *Herfried Münkler*: Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918. Berlin 2014, S. 624.

² Vgl. dazu *Lothar Reinermann*: Der Kaiser in England. Wilhelm II. und sein Bild in der britischen Öffentlichkeit. Paderborn 2001.

³ Eine gute Zusammenfassung unter Berücksichtigung der neueren Literatur: *Franz-Josef Brüggemeier*: Geschichte Grossbritanniens im 20. Jahrhundert. München 2010, S. 23–28.

⁴ Vgl. *Paul Kennedy*: The Rise of the Anglo-German Antagonism, 1860–1914. London 1982, S. 223–250.

Während die preußisch-deutschen Politiker und Militärs stets dazu neigten, die eigenen Möglichkeiten zu überschätzen, legte die viel erfahrenere britische Führungselite mehr Realismus an den Tag, indem bei jeder gravierenden Entscheidung das *worst case scenario* mitbedacht wurde. Und da erschien die potenzielle Gefahr, die für das Empire von Frankreich und von Russland ausging, zunächst viel größer, als das, was Deutschland im Schilde führen mochte. Die Antwort auf die Herausforderungen der Zukunft hieß Verständigung – später sprach man von *appeasement* – nicht Konfrontation. Der Interessenausgleich in Übersee hatte den Vorteil, dass er gleichzeitig ein Gegengewicht zum Deutschen Reich darstellte, das, von seinen kolonialen Ambitionen abgesehen, die *balance of power* in Europa langfristig zu beeinträchtigen schien.⁵ Bündnis- und Gleichgewichtspolitik ließen sich so am besten harmonisieren.

Wenn sich auch die Regierung nicht durch Berlin bedroht sah, so umso mehr die öffentliche Meinung, d. h. Parlament, Presse und vox populi, die wiederum die Regierung stärker beeinflussten als dies für die Presse im deutschen Obrigkeitstaat galt. Seit der Jahrhundertwende tobte ein regelrechter Pressekrieg zwischen England und Deutschland, wie ihn zuletzt Dominik Geppert im Einzelnen beschrieben hat.⁶ Er kann zeigen, dass die englischen Journalisten dem Establishment ihres Landes viel näher standen als ihre deutschen Kollegen. Ein Hauptstreitpunkt in England war die Frage, ob die seit 1907 um Russland erweiterte *Entente Cordiale* England im Falle eines Krieges zur Intervention auf Seiten Frankreichs zwang, und zwar gerade deswegen, weil sich die Regierung nach außen hin bis zuletzt bewusst bedeckt hielt und damit auch falsche Hoffnungen auf Neutralität in Deutschland nährte. Die konservative Presse, zumal *Times*, *Pall Mall Gazette*, *Daily Telegraph* und *Morning Post* sahen darin eine selbstverständliche Verpflichtung und plädierten in den letzten Julitagen für eine Intervention, während die liberalen Blätter wie der *Manchester Guardian*, *Westminster Gazette*, *Nation* und *Daily News* keineswegs auf Seiten des zaristischen Russlands in den Krieg ziehen wollten. Zunehmend nahm Deutschland in der Öffentlichkeit die Konturen eines Feindbildes an, ja in manchen Bevölkerungskreisen sogar die eines Angstgegners.

Neben der Flottenrivalität trug dazu gewiss auch die Tatsache bei, dass das deutsche Reich seit 1900 die alte Industriemacht England auf fast allen Gebieten der modernen Produktion überflügelt hatte: nicht nur in der Kohle- und Stahlförderung, sondern vor allem bei den neuen Industrien Chemie und Elektrizität, wobei *made in Germany* bald auch als Qualitätssiegel wahrgenommen wurde. Für die Sportsnation, die das politische Geschehen stets auch als Wettkampf betrachtet, sowohl unter den Parteien wie unter den Nationen, war das eine schwer zu verkraftende Niederlage. Paul Kennedy nimmt sogar an, dass unter den Ursachen für den historisch bisher ungewöhnlichen deutsch-britischen Antagonismus die wirtschaftliche Rivalität an erster Stelle rangiert.⁷ Er meint, dass viele Briten die rasante Metamorphose Deutschlands von einem kleinstaatlichen

⁵ Vgl. Christel Gade: Gleichgewichtspolitik oder Bündnispflege? Maximen britischer Außenpolitik (1909–1914). Göttingen u. a. 1997; also John Charmley: Splendid Isolation? Britain, the Balance of Power and the Origins of the First World War. London 1999.

⁶ Dominik Geppert: Pressekriege: Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen (1896–1912). München 2007. Vgl. auch Christopher Clark: The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914. London 2012, S. 226–239.

⁷ Kennedy, The Rise of the Anglo-German Antagonism, S. 464.

Flickenteppich zur stärksten Militär- und Wirtschaftsmacht Europas nicht verkraftet hätten. Von Historikern, die gern die Geschichte für die Erklärung zeitgenössischer Verwerfungen heranziehen, wird in diesem Zusammenhang auf den ebenfalls phänomenalen Aufstieg Chinas innerhalb einer Generation und seine Wirkung auf die alte Weltmacht USA, den Nachfolgestaat des britischen Empire, verwiesen. Der Erste Weltkrieg sei, so Herfried Münkler in diesem Zusammenhang, „ein Kompendium für das, was alles falsch gemacht werden kann“.⁸

Vielleicht hängt damit ja auch die sich in der englischen Öffentlichkeit vor 1914 ausbreitende Furcht vor einer deutschen Invasion zusammen, begünstigt durch die vielen deutschen Staatsbürger im Lande, die nicht selten als Spione verdächtigt wurden. Gewiss spielte dabei die britische Vorliebe für Kriminalromane eine Rolle. Ernster zu nehmen ist jedoch die historisch traumatische Erfahrung von 1066, als eine kontinentale Streitmacht von nicht mehr als 25 000 Rittern das Land unter sich aufteilte. Seitdem hatte die Invasionsfurcht einen festen Platz im Seelenleben der Nation: Sie konnte sehr schnell politisch mobilisiert werden, wie zuletzt im Jahre 1940. Die Sensationspresse sah in den 80 000 Deutschen das Potenzial einer Fünften Kolonne, bis zu der Vermutung, deutsche Mausergewehre könnten in britischen Kellern versteckt sein. Am erfolgreichsten war der Sensationsroman von William Le Queux „Der Einfall der Deutschen in England“ („The Invasion of 1910“), von dem über eine Million Exemplare abgesetzt wurden.⁹ Die von der *Daily Mail* angeführte Werbekampagne sah einen Marsch von Kriegsveteranen durch die Oxford Street vor – mit Pickelhaube und in preußischen Uniformen. Dieses Medienspektakel entsprach in seiner massensuggestiven Inszenierung dem jingoistischen Nationalismus, wie er sich auch in britischen Music Halls präsentierte. Offenbar wurden bei dieser Kampagne die Deutschen zum ersten Mal als Hunnen apostrophiert (im Krieg später eine gebräuchliche Diffamierung).

Da sich hier ein populärer Patriotismus manifestierte, sah die Regierung keinen Grund, gegen diese die Beziehungen zu Deutschland belastenden Vorkommnisse einzuschreiten. England war viel früher ins demokratische Medienzeitalter eingetreten als die obrigkeitlich-staatliche deutsche Gesellschaft, was dann auch wenig später in der populären und sehr erfolgreichen Kriegspropaganda zum Ausdruck kommen sollte. Immerhin sah sich jetzt die Regierung veranlasst, die Öffentlichkeit zu beruhigen, indem die Admiralität verlauten ließ, dass die Invasionsgefahr, rein militärisch gesehen, unbegründet sei.

Die aufgeheizte Atmosphäre vor 1914 sollte nicht für die britische Kriegserklärung herangezogen werden. Dazu gab es im liberalen Lager, auch im Kabinett, zu viele Stimmen, die vor einem Krieg und vor der anti-deutschen Panikmache warnten. Aber man kann durchaus davon ausgehen, dass diese Stimmung zur öffentlichen Akzeptanz des einmal in Gang gesetzten Krieges beigetragen hat und dass dies der Regierung schon vorher bewusst war. Größere Bedeutung kommt der Tatsache zu, dass im Foreign Office seit geraumer Zeit eine Fraktion an Einfluss gewann, die ständig vor einer Bedrohung des Machtgleichgewichts durch Deutschland warnte. Wie zuletzt Christopher Clark nachgewiesen hat, gehörte

⁸ Münkler, Der Große Krieg, S. 776.

⁹ Zu dem ganzen Komplex zuletzt ausführlich: Hartmut Pogge von Strandmann: The Mood in Britain in 1914. In: Lothar Kettenacker, Torsten Riotte (Hrsg.): The Legacies of Two World Wars. European Societies in the Twentieth Century. New York/Oxford 2011, S. 58–89.

ihr auch Außenminister Sir Edward Grey an, der es für unehrenhaft hielt, Frankreich in der Stunde der Not im Stich zu lassen.¹⁰ Clark wirft ihm vor, dass es mit seinem Krisenmanagement in der entscheidenden Phase nicht zum Besten bestellt war. Grey ging davon aus, dass Berlin auf Wien wie in früheren Balkankrisen mäßigend einwirken würde. Zwar sind von ihm die letzten Vermittlungsinitsiativen ausgegangen. Aber er hat es unterlassen, die Reichsregierung unmissverständlich davor zu warnen, dass ein Einmarsch in Belgien für die Regierung unweigerlich den *casus belli* bedeuten würde. Das hing wohl auch damit zusammen, dass die Befürworter einer Intervention noch Anfang August im Kabinett nicht über eine eindeutige Mehrheit verfügten.

Gerd Krumeich hat sich unlängst zu Recht gefragt, warum denn nicht jemand zum Telefonhörer gegriffen hat, wie das heute zwischen der deutschen Kanzlerin und dem russischen Präsidenten selbstverständlich ist;¹¹ Telefonverbindungen gab es damals schon. Über die Gründe kann man nur spekulieren: wohl eine diffuse Mischung aus Nationalstolz und protokollarischen Gepflogenheiten, die nur die Kommunikation über die Botschafter vorsahen. Die Nachrichten über den deutschen Einmarsch in Belgien gaben schließlich im Kabinett den Ausschlag zugunsten einer Intervention. Allerdings drängt sich die Frage auf, ob man es hier nur mit dem Anlass, nicht aber mit der eigentlichen Ursache für den britischen Kriegseintritt zu tun hat. So sieht es jedenfalls Paul Kennedy, der eher einen Fall von „political camouflage“¹² vermutet, und zwar angesichts viel gravierenderer Gründe wie der Bündnisverpflichtung gegenüber Frankreich und dem durch Deutschland bedrohten Kräftegleichgewicht in Europa. Hartmut Pogge von Strandmann hat zuletzt die ausschlaggebenden Gründe für den britischen Kriegseintritt in dem Dreiklang zusammengefasst: „der wachsende Konsens im Kabinett, die Billigung des Krieges im Parlament und die mehrheitliche Zustimmung des Volkes.“¹³ Vielleicht hätte die britische Regierung auch ohne die Verletzung der belgischen Neutralität zu einem späteren Zeitpunkt interveniert. Für den Stimmungsumschwung im Kabinett und die daraufhin erfolgende Kriegserklärung am 4. August waren die Nachrichten aus Belgien jedenfalls entscheidend.

Umso unbegreiflicher ist es, dass die Reichsregierung wider besseres Wissen bis zuletzt am Schlieffenplan festhielt, der den deutschen Durchmarsch durch Belgien vorsah, und sich gleichzeitig der Hoffnung hingab, dass England nicht eingreifen würde. Bei der minutiös ausgearbeiteten Logistik eines Zweifrontenkriegs, der mit der Offensive im Westen beginnen sollte, spielte es auch keine Rolle, dass sich die deutsche Bevölkerung vor allem durch Russland bedroht sah. Während in London das dem Parlament verantwortliche Kabinett das letzte Wort hatte, hatten in Deutschland fatalerweise die militärische Logik und Logistik Vorrang vor den Imponderabilien der Politik. Münkler sieht in dem Schlieffenplan bzw. in „der Präzision des Aufmarschplans, der zu den Glanzstücken der Militärgeschichte zählt“, eine Bestätigung für die verbreitete Ansicht, dass Deutschland hervorragend verwaltet, aber schlecht regiert werde, denn der Plan hatte der Politik „jeden Handlungsspielraum

¹⁰ Clark, *The Sleepwalkers*, S. 200–204 sowie das letzte Kapitel (S. 488–554).

¹¹ Eine mündliche Mitteilung seines Co-Autors Gerhard Hirschfeld. Ihre moderne und konzise Darstellung ist das für ein größeres Publikum wohl empfehlenswerteste Buch zu diesem Thema in deutscher Sprache: *Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich: Deutschland im Ersten Weltkrieg*. Frankfurt a. M. 2013.

¹² Kennedy, *The Rise of the Anglo-German Antagonism*, S. 458, 461.

¹³ Pogge von Strandmann, *The Mood in Britain in 1914*, S. 73.

genommen“.¹⁴ Margaret MacMillan weist darauf hin, Präsident John F. Kennedy habe sich während der Kubakrise, als ein nukleares Armageddon drohte, unter dem Eindruck der Lektüre von Barbara Tuchmanns „August 1914“ bewusst gegen den auf Konfrontation drängenden Rat seiner Generäle für eine politische Lösung entschieden.¹⁵ Man kann nur hoffen, dass der gegenwärtige russische Präsident aus den Erfahrungen der Geschichte ähnliche Lehren zieht.

Christopher Clark hat aus den katastrophalen Fehlentscheidungen der Reichsregierung kein Hehl gemacht,¹⁶ er hat Deutschland nicht die Absolution erteilt, wie der erstaunliche Erfolg seiner monumentalen Darstellung in Deutschland suggerieren könnte und wie ihm infolgedessen auch unterstellt wurde. Aber er hat sich ausdrücklich von der lange Zeit vorherrschenden Schulddebatte distanziert. Sein Buch hat beim Leser den gewiss nicht unbeabsichtigten Eindruck hinterlassen: Allem Anschein nach waren im Sommer 1914 die Mittelmächte, das diplomatisch isolierte Deutsche Reich und die Donaumonarchie, die auch ohne Krieg ums schiere Überleben kämpfte, objektiv gesehen viel bedrohter als ihre Gegner. Die drei Alliierten hatten ihre jeweils unterschiedlichen Gründe, es auf einen Krieg ankommen zu lassen. Aber sie hatten von der Zukunft weit weniger zu befürchten als die Mittelmächte. Münkler hat aus der Zwangslage, in der sich die Mittelmächte im Sommer 1914 befanden, sogar ein gewisses Verständnis für die deutsche Präventivkriegsstrategie abgeleitet; sie sei defensiv und eine nach damaliger Auffassung akzeptable Option gewesen.¹⁷ Aus heutiger Sicht würde man erwarten, dass die alliierten Staatsmänner die prekäre Lage ihrer Gegner und die daraus erwachsene paranoide Handlungsdisposition hätten antizipieren müssen und dagegen angehen können, wenn es ihnen denn wirklich um die Erhaltung des Friedens gegangen wäre. In einem Zeitungsinterview hat Clark darauf hingewiesen, dass alle Mächte zum Krieg bereit waren,¹⁸ zu einem Krieg, der in ihren Augen irgendwann kommen musste. Der unverantwortliche Fatalismus, den man dem deutschen Generalstab attestiert hat, lag den Entscheidungen aller beteiligten Mächte zugrunde, eines im Übrigen zahlenmäßig sehr begrenzten Zirkels von Entscheidungsträgern.

Nach 100 Jahren sind keine quellenmäßig neuen Erkenntnisse zu erwarten. Die in ihren Auswirkungen auf das ganze 20. Jahrhundert so unermesslichen Folgen des Krieges lassen nur ein ausgewogeneres Urteil zu. Und das ist nur möglich, wenn man sich von einer streng historisierenden Perspektive verabschiedet, so wie sich der deutsche Bundespräsident 1985 dazu bekannt hat, dass Deutschland 1945 von einer menschenverachtenden Tyrannie befreit wurde, auch wenn das die meisten seiner Landsleute im Mai 1945 so nicht sahen. So muss man anerkennen, dass die zwischen 1914 und 1918 von allen Seiten gebrachten Opfer objektiv gesehen eher einem grenzenlosen Nationalismus als der gerechten Sache geschuldet waren; dazu zählt auch Unvermögens aller Beteiligten, den kollektiven Wahnsinn rechtzeitig zu beenden und einen Kompromissfrieden zustande zu bringen.

¹⁴ Münkler, *Der Große Krieg*, S. 82.

¹⁵ Margaret MacMillan: *The War that Ended Peace*. London 2014, S. 592.

¹⁶ In der Sunday Times vom 29. Dez. 2013 wird Clark mit der Erklärung zitiert: „Ich bin sicher kein Apologet der deutschen Außenpolitik von 1914, die unglaublich ungeschickt, schlecht geführt und paranoid war.“ (James Gillespie, Bojan Pancevski, Richard Brooks: *Germany all quiet on world war front*).

¹⁷ Münkler, *Der Große Krieg*, S. 82–106.

¹⁸ „Was man vor allem feststellt – jeder ist für den Krieg.“ Sunday Times vom 29. Dez. 2013.

Niall Ferguson ist wohl der einzige Historiker, der die unermesslichen Folgen des Krieges in sein Urteil einbezogen und insofern den häufig zitierten Begriff George Kennans von der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts wirklich thematisiert hat.¹⁹ Er hat sich sogar die Frage gestellt, ganz im Sinne seiner Vorliebe für *counterfactual history*, ob nicht sogar ein Sieg der Mittelmächte den unermesslichen Opfern und den tatsächlichen Folgen des Krieges vorzuziehen gewesen wäre. Er ist von seinen Landsleuten dafür sehr gescholten worden, aber er hat damit einen wichtigen Beitrag für das Entstehen eines europäischen Geschichtsbewusstseins geleistet.

Damit komme ich zu meinem zweiten Thema, der öffentlichen Erinnerungskultur in Großbritannien seit 1918. Diese wird nun gerade nicht durch die globalen Folgen der Katastrophe bestimmt, sondern reflektiert primär die Zeitumstände und die Stimmungslage im Lande. An ihr lässt sich der politische und emotionale Abstand der Insel zum Kontinent ermessen. Nach 1918 war die allgemeine Trauer über die mehr als 700 000 Toten²⁰ und die noch weit darüber hinausgehende Zahl von Verwundeten des Krieges das beherrschende Thema: keineswegs ein Gefühl des Triumphs angesichts des siegreichen Ausgangs, wie Jay Winter, der Experte für europäische Erinnerungskultur, hervorhebt.²¹ Schon zu bald stellte sich die Erkenntnis ein, dass der Krieg ein Desaster und der Sieg ein Pyrrhussieg war. Noch im Krieg, nach den unfassbaren Verlusten an der Somme (1916), hatte das Kabinett unter Lloyd George den Beschluss gefasst, ein *National War Museum* zu errichten, das bald jedoch, bedingt durch den erheblichen Kriegsbeitrag der Dominions, in *Imperial War Museum* umbenannt wurde. Bis in unsere Tage ist die Tendenz erkennbar, beide Weltkriege vor allem als nationale Opfergänge zu interpretieren, unter Ausblendung dessen, was die Alliierten zum siegreichen Ende beigetragen hatten.

Kennzeichnend für die rituelle englische Trauerkultur nach 1918 ist die Errichtung zweier Gedenkstätten: einmal das von Edwin Lutyens konzipierte und anlässlich der Siegesfeier am 19. Juli 1919 eingeweihte *Cenotaph* (griechisch: leeres Grab) in Whitehall, zum anderen das Grabmal des Unbekannten Soldaten in Westminster Abbey, das am 11. November 1920 bei einem feierlichen Staatsakt durch Versenkung der Urne eingeweiht wurde. Die Staatskirche hatte Anstoß daran genommen, dass das *Cenotaph* ganz ohne christliche Symbole auskommen musste. Gleichwohl wurde dieses Mahnmal mitten im Regierungsviertel die vom Volk angenommene Gedenkstätte, seit im November 1920 mehr als eine Million Menschen daran vorbeigezogen waren, um ihrer Trauer Ausdruck zu verleihen. Seitdem erinnert in jedem Jahr an dem Sonntag, der dem 11. November – dem Tag des Waffenstillstands – am nächsten liegt, ein Staatsakt an dieser Stelle an die Toten

¹⁹ Niall Ferguson: Der Falsche Krieg, Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert. München 2013. (Originalausgabe: The Pity of War. London 1998).

²⁰ Die Opferzahlen variieren, je nachdem ob man die Gefallenen des Empire, der Dominions und der Kolonien, mit einbezieht oder nicht, ohne dass dies aus der Forschungsliteratur immer hervorgeht. Einschließlich des Empire kann man wohl von einer Million Opfern ausgehen.

²¹ Jay Winter: Britain in the Wake of the Great War. In: Kettenacker, Riotte (Hrsg.), The Legacies of Two World Wars, S. 130–139. Siehe dazu auch sein Hauptwerk: Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History. Cambridge 1995. Vgl. auch die Radiosendung von David Reynolds zum Thema „Long Shadow. Remembering and Understanding“ (BBC Two, 16. Okt. 2014). Ich stütze mich auch auf einen Vortrag von Gerhard Hirschfeld „The Great War in British Memory, 1920–2014“. (Eurovision. Oberhausen. 19. Febr. 2015).

beider Weltkriege. Der patriotisch gesinnte Brite trägt an diesem Tag ein Poppy am Revers, eine künstliche Mohnblume, die an die verlustreichen Schlachten in Flandern erinnern soll, inzwischen aber an alle im Krieg gefallenen britischen Soldaten. Im August 2014 wurden Mohnblumen aus Keramik um den Londoner Tower deponiert; jede einzelne sollte an einen im Kampf für Großbritannien und das Empire gefallenen Soldaten erinnern: insgesamt 888 256 Mohnblumen. „Blood Swept Lands and Seas of Red“ (Blutgetränktes Land und Meer aus Rot) – so der Name der Installation.²²

Wenigstens in der leidvollen Erinnerung sollte das zum Commonwealth mutierte Empire fortleben. Die Ober- und Mittelschichten hatten einen Blutzoll entrichtet, der prozentual noch höher war als der der Unterschichten. Ein Fünftel der Studenten der Universitäten von Oxford und Cambridge, meist Freiwillige in den unteren Offiziersrängen, waren im Krieg gefallen; viele namhafte Familien starben aus. „Nie wieder“ – das schien nach 1918 die wichtigste Lektion dieses verlustreichsten aller Kriege der Nation zu sein. Dies gerade auch deshalb, weil sich das Volk nach der unbeschwerten Vorkriegszeit zurücksehnte. So war denn auch das von Lloyd Georges aufgelegte Wohnungsbauprogramm „Homes Fit for Heroes“ (Häuser für Helden) noch stark vom viktorianischen Geschmack bestimmt.

Auch als Siegernation ging England aus dem Krieg geschwächt hervor: Die finanziell starke Gläubigernation von vor 1914 war zu einem Schuldnerland geworden. Das Empire, dessen Truppen an vorderster Front gekämpft hatten²³, war auf dem Weg zu größerer Eigenverantwortung seiner Mitglieder ein großes Stück vorangekommen. Große Verbreitung fand die Einsicht, dass es kollektiver Anstrengungen bedurfte, um in Zukunft Kriege zu verhindern. Daher das große Vertrauen, dass man dem Völkerbund entgegenbrachte; die Völkerbundvereinigung (League of Nations Union) erfreute sich jetzt jener Beliebtheit, welche die vaterländischen Vereine vor dem Krieg genossen hatten. Der in den 1930er-Jahren weit verbreitete Pazifismus dürfte auch die spätere Appeasementpolitik Neville Chamberlains beeinflusst haben, obwohl diese gerade durch die Abwendung vom Völkerbundgedanken gekennzeichnet war. Die Erhaltung des Friedens, wenn auch nicht um jeden Preis, entsprach dem nationalen Interesse schlechthin, wobei für die Regierung gewiss auch die Erkenntnis mitschwang, dass das Empire einen zweiten Weltkrieg nicht überstehen würde. Die Friedensbewegung (Peace Ballot Movement), an der sich 11 Millionen Briten beteiligten, legt dafür beredtes Zeugnis ab.²⁴ Gleichwohl hat der britische Premierminister dann wenige Jahre später die Herausforderung des deutschen Diktators angenommen, indem er ihm und seiner Regierung, nicht dem deutschen Volk notabene, am 3. September den Krieg erklärte. Er konnte jetzt darauf zählen, dass die englische Bevölkerung geschlossen hinter ihm stand, ungeachtet der Opfer, die der Große Krieg gekostet hatte.

²² Süddeutsche Zeitung vom 12. Nov. 2014. Abbildung auf der Titelseite.

²³ An der Großoffensive auf der Gallipoli-Halbinsel waren vor allem australische Truppen beteiligt. Das Scheitern dieser Strategie kostete Churchill die Karriere und soll seine Kriegsführung im Zweiten Weltkrieg maßgeblich beeinflusst haben.

²⁴ Zum weit verbreiteten Pazifismus in der englischen Bevölkerung: Briggemeier, Geschichte Grossbritanniens im 20. Jahrhundert, S. 187f.

Im letzten Friedensjahr empfanden große Teile der Öffentlichkeit die Appeasementpolitik der Regierung als schmachvoll. „Kriegserklärung als Ehrensache“²⁵ spielte schon im August 1914 eine gewisse Rolle, umso mehr aber 1939. Und das heißt, dass es jetzt nicht um *balance of power* und dergleichen realpolitische Ziele ging, sondern um das Selbstwertgefühl der Nation schlechthin. Am Ende des Krieges hatte das Land alles verloren: das Empire, seine finanziellen Ressourcen, seinen gleichwertigen Rang im Kreis der neuen Weltmächte, nur eben eines nicht – seine Ehre. Als einzige Nation hatte Großbritannien dem schlimmsten Übeltäter der Geschichte in der entscheidenden Stunde die Stirn geboten, um ihn dann gemeinsam mit seinen Alliierten niederzuringen. Machtpolitisch war Großbritannien zu Britannien geschrumpft, aber moralisch gehörte es immer noch zu den Großmächten; so das allgemeine Empfinden nach 1945. Seitdem ist die kollektive Erinnerung an den gerade auch für die *Home Front* so entbehungsreichen Zweiten Weltkrieg zum integralen Bestandteil des britischen Nationalbewusstseins geworden.

In ökonomischen Krisenzeiten oder dann, wenn Selbstzweifel die Gesellschaft überkommen, richtet die Erinnerung an den Durchhaltewillen im Zweiten Weltkrieg die Gemüter wieder auf. Es konnte nicht ausbleiben, dass der Zweite Weltkrieg die Erinnerung an den Ersten verdrängte, was dazu führte, dass „Der Große Krieg“ (The Great War) jetzt in „Der Erste Weltkrieg“ (The First World War) umgetauft wurde. Erst in den 1960er-Jahren, unter dem Einfluss des in der Kubakrise kulminierenden Kalten Krieges und der Gefahr eines Dritten Weltkriegs, erfuhr der Erste Weltkrieg erneut eine gewisse Aufmerksamkeit. Jetzt trat vollends die Sinnlosigkeit der lustreichen Schlachten bei Ypern und an der Somme um wenige Meter Geländegegewinn in das öffentliche Bewusstsein. Die Klagedieder der Kriegspoeten wie Wilfried Owen, Siegfried Sassoon und Robert Graves fanden Eingang in die Schulbücher. Der Erste Weltkrieg hatte den Zweiten nicht verhindert, sondern am Ende mitverursacht. Der Film mit dem ironischen Titel „Oh! What a Lovely War“ (Oh! Was für ein schöner Krieg), der sich über die zynischen Schlachtenpläne der hohen Militärs mokierte, ist für diese Stimmungslage charakteristisch. Jay Winter meint sogar, dass die Erkenntnis der Sinnlosigkeit des Ersten Weltkriegs schon sehr früh Eingang in die kollektive Erinnerung gefunden habe, auch wenn das politische Establishment damit zu allen Zeiten seine Probleme hat, wie zuletzt im Jahre 2014.

Die kollektive Erinnerung an den Ersten Weltkrieg nach 100 Jahren ist wiederum ein Ausdruck der Befindlichkeit Großbritanniens zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Angesichts der langanhaltenden Finanzkrise und der Unabhängigkeitsbestrebungen innerhalb des nicht mehr so sehr Vereinigten Königreiches soll die inzwischen amorphe Gesellschaft an die große Opferbereitschaft früherer Generationen erinnert werden. So erfährt jetzt auch die frühere Bezeichnung „The Great War“ erneute Wertschätzung. Dabei muss man streng zwischen der seriösen Historiografie, der populären Vergegenwärtigung des Krieges in Ausstellungen und Fernsehsendungen sowie der Instrumentalisierung durch die Politik unterscheiden.

Moderatoren der BBC fühlen sich genötigt zu betonen, dass man den Krieg nicht verherrlichen, sondern der Opfer gedenken wolle; für Deutsche so selbstverständlich,

²⁵ So habe ich meinen Beitrag zur britischen Kriegserklärung am 3. Sept. 1939 überschrieben, unter besonderer Berücksichtigung der öffentlichen Meinung: Lothar Kettenacker: Declaring War as a Matter of Honour. In: Kettenacker, Riotte (Hrsg.), The Legacies of Two World Wars, S. 168–184.

dass man diese Versicherung schon wieder hinterfragen möchte. Die gut besuchte und didaktisch gut inszenierte Ausstellung zum Krieg im *Imperial War Museum* vermittelt dem ausländischen Besucher den Eindruck, dass die kulturelle Erinnerung des Ersten Weltkriegs nunmehr auf das Niveau derjenigen des Zweiten angehoben werden soll, in der Absicht, das brüchig gewordene Nationalbewusstsein zu stabilisieren. Außerdem kommen die vielen Liebhaber martialischer Memorabilien, von denen es in Großbritannien nicht wenige gibt, voll auf ihre Kosten. Die Auswahl reicht von Reprints militärischer Handbücher, über den Slang der Frontsoldaten bis zu diversen Editionen der Kriegsgedichte: sodann – sozusagen als pars pro toto für diese Art der populären Aneignung der Kriegsmoral – der Trinkbecher mit der Aufschrift „Victory in the Kitchen“ (Sieg in der Küche). Die geografische Entfernung zum tatsächlichen Kriegsgeschehen, ob auf dem europäischen Kontinent oder in den Kolonien, führte unter dem Einfluss der Sensationspresse offenbar zwangsläufig zu einer voyeuristischen Verharmlosung der Realitäten.

Man sollte in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass Churchill seinen Landsleuten in dieser Beziehung sehr ähnlich war. Ihn faszinierte die Kriegsführung, wie es vielleicht von einem in Sandhurst ausgebildeten Offizier nicht anders zu erwarten ist, zumal wenn man weiß, dass er in seiner Kindheit am liebsten mit Zinnsoldaten spielte und Schlachten nachahmte. Margaret MacMillan zitiert einen Brief an seine Frau, nachdem am 4. August die Entscheidung gefallen war: „Alles bewegt sich in Richtung Katastrophe und Kollaps. Ich bin interessiert, bereit und glücklich. Ist es nicht schrecklich, so gebaut zu sein?“²⁶ Er bekannte sich zu einer sehr persönlichen Schwäche, nicht zu einer Ideologie. Churchill war ein verlässlicher Vertreter der englischen Zivilgesellschaft und wahrlich kein Freund des preußisch-deutschen Militarismus. Im Zweiten Weltkrieg hielt er „preußischen Militarismus und Nazi-Tyrannie“²⁷ für das Doppelübel, von dem es Europa zu befreien galt. Wie viele britische Entscheidungsträger sah er im preußischen Militarismus und seinen Trägerschichten die Verbindung zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg.²⁸

Die umfangreiche englische Historiografie unterliegt ganz anderen Gesetzen als die mediale Erinnerungskultur. Wie in Deutschland steht hier die Auseinandersetzung mit dem bisherigen Stand der Forschung und Urteilsbildung im Vordergrund, freilich mit einem nicht unerheblichen Unterschied. Während die Historiker der Bundesrepublik die bis zur Fischer-Kontroverse geleugnete deutsche Verantwortung für den Kriegsausbruch betonen – im Rahmen der Abrechnung mit der preußisch-deutschen Geschichtsschreibung – wurde in England die Orthodoxie der einseitigen Schuldzuweisung an Deutschland kritisch hinterfragt. Am frühesten und weitesten traute sich der schon erwähnte Niall Ferguson aus der Deckung, und zwar mit seiner 1998 erschienenen provokanten Verurteilung des Krieges unter dem Titel „Der falsche Krieg“ („The Pity of War“). Ferguson stellte eine vernichtende Verlustrechnung des Krieges auf. Mit seinem Kriegseintritt habe Großbritannien den Niedergang des Empire beschleunigt statt, wie beabsichtigt, seine Zukunft zu sichern. Hätten die Deutschen nach einem Sieg für geraume Zeit West- und

²⁶ MacMillan, *The War That Ended Peace*, S. 593.

²⁷ Unterhausrede vom 23. Sept. 1943. In: Charles Eade (Hrsg.): *The War Speeches, of the Rt. Hon. Winston S. Churchill*. Bd. 3. London 1952, S. 18.

²⁸ Vgl. Lothar Kettenacker: Preußen-Deutschland als britisches Feindbild im Zweiten Weltkrieg. In: Bernd Jürgen Wendt (Hrsg.): *Das britische Deutschlandbild im Wandel des 19. und 20. Jahrhunderts*. Bochum 1984, S. 145–168.

Mitteleuropa beherrscht, so wären die Folgen des Krieges weit erträglicher gewesen als das Bild, das sich nach Versailles tatsächlich abzeichnete. Ganz kategorisch gegen Fischers These gerichtet erklärt er: „Es gab keinen Griff nach der Weltmacht. Die führenden deutschen Politiker und Militärs handelten aus einem Gefühl der Schwäche heraus.“²⁹ Kein anderer englischer Historiker ging so weit, den Kriegsausbruch und den Kriegsverlauf primär aus der Nachkriegsperspektive zu beurteilen.

Gleichwohl hat die revisionistische Betrachtungsweise des Ersten Weltkriegs seitdem in England ständig zugenommen. Am meisten Aufsehen hat die unter dem Titel „Die Schlafwandler“ („The Sleepwalkers“) erschienene Ursachenforschung von Christopher Clark erregt. Kein seriöses, mit dem üblichen wissenschaftlichen Apparat ausgestattetes Werk eines Historikers hat bisher in Deutschland eine größere Auflage erzielt. In englischen Buchläden wird für das Buch demzufolge mit der Banderole „The International Bestseller“ geworben, was auch so viel heißt wie: „Nicht bei uns“. Das durch die Katastrophen des 20. Jahrhunderts so mitgenommene deutsche Bürgertum sieht in Clark seinen Anwalt vor dem Tribunal der Geschichte, obwohl er gar nicht auf Freispruch plädiert. Aber er lehnt die Schuldzuweisung („the blame game“) der bisherigen Historiografie entschieden ab und spricht nicht mehr von „Schuld“, sondern gebraucht den ursprünglichen Begriff „Verantwortung“. Für ihn ist der Kriegsausbruch kein Verbrechen, sondern eine Tragödie.³⁰ Er nimmt die Entscheidungsprozesse in allen Hauptstädten der am Krieg beteiligten Mächte genau unter die Lupe, genauer als andere bisher. Dadurch wird die Verantwortung Deutschlands zwar nicht in Frage gestellt, aber merklich relativiert. Außerdem lenkt Clark den Blick auf Serbien, wo der Terrorismus zu Anfang wie zu Ende des 20. Jahrhunderts virulent war. Bisher wurde der Balkanstaat, von dem das kriegsauslösende Attentat ausging, von Historikern kaum eines Blickes gewürdigt, weil Anlass und Ursache so weit auseinander klafften.

Die Wertschätzung Clarks beim deutschen Lesepublikum rief bei deutschen Historikern ein gewisses Unbehagen bevor, weil man fürchtete, dass der historische Aufklärungsprozess Schaden nehmen könnte.³¹ Die meisten deutschen Historiker dürften sich mit der Darstellung der Julikrise durch Annika Mombauer einverstanden erklären, mit ihrem Urteil, wonach – ungeachtet der Fehlentscheidungen der anderen Mächte – „der Hauptteil der Verantwortung für den Kriegsausbruch nach wie vor in den Entscheidungen Österreich-Ungarns und Deutschlands verortet werden“ muss.³² Am entschiedensten wendet sich John Röhl, dem wir die dreibändige, äußerst kritische Biografie Wilhelms II. verdanken, gegen die seines Erachtens verharmlosende Betrachtungsweise von Historikern wie Ferguson und Clark. Die Opfer, die Großbritannien erbringen musste, schreibt er, waren „ein notwendiges Übel, und nicht die Folge von Fehlentscheidungen einer weltabgewandten Elite in London, die schlafwandelnd in einen sinnlosen Krieg hineingeschlittert ist“.³³

²⁹ Ferguson, Der Falsche Krieg, S. 388.

³⁰ Clark, The Sleepwalkers, S. 561.

³¹ Andreas Wirsching: Schlafwandler und Selbstmitleid. In: Süddeutsche Zeitung vom 27. Juli 2014. Schon britischen Besatzungsoffizieren fiel nach 1945 das Selbstmitleid der Deutschen auf, als hervorstechendes Merkmal ihrer Mentalität.

³² Annika Mombauer: Die Julikrise. Europas Weg in den Ersten Weltkrieg. München 2014, S. 117.

³³ Süddeutsche Zeitung vom 5. März 2014.

Wenn man der Ansicht ist, dass im 21. Jahrhundert nicht mehr die Umerziehung Deutschlands angesagt ist, sondern die Aussöhnung Europas, dann sind Darstellungen wie die von Ferguson und Clark wohl allein deshalb gerechtfertigt, weil sie dem Leser den kaum zu rechtfertigenden Wahnsinn des Krieges deutlicher vor Augen führen. Die große Mehrheit der Deutschen ist sich der besonderen Verantwortung ihrer Führungselite für den Ausbruch des Krieges wohl bewusst.³⁴ Aber natürlich würde man am liebsten die gemeinsame Verantwortung Europas für die totale Sinnlosigkeit des Krieges herausstellen, kann das aber nicht, weil an der Einsicht kein Weg vorbeiführt, dass man wohl finanzielle Schulden tilgen kann, aber nicht moralische Verantwortung, sei es von Personen oder Nationen; man kann nur darauf vertrauen, dass die Zeit alte Wunden heilt.

Die beste Besprechung Clarks Darstellung stammt von dem in die USA ausgewanderten englischen Historiker David Blackbourn, der sich eingehend mit der deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert beschäftigt hat. Wie der ebenfalls in Amerika lehrende Brite Ferguson verweist er auf die unermesslichen Opfer und Folgen des Krieges. In letzter Zeit, meint er, seien die verantwortlichen Individuen auf die Bühne zurückgekehrt. Er hat wohl recht, wenn er schreibt: „Der derzeitige Konsens scheint zu sein, dass es keinen Konsens gibt.“³⁵ Vielleicht trägt ja die größere geografische Entfernung zum alten Kontinent, sei es von Amerika oder von Australien, zu einer objektiveren, zumindest globaleren Perspektive bei. Das News Magazin der BBC hat am 12. Februar 2014 zehn Interpretationen zu der Frage vorgestellt: „Wer hat den Ersten Weltkrieg begonnen?“ Die meisten Finger wiesen auf Österreich-Ungarn und Deutschland, nur zwei Autoren, darunter Gerhard Hirschfeld, machten alle beteiligten Mächte verantwortlich. Christopher Clark war merkwürdigerweise nicht vertreten, auch nicht Margaret Macmillan, die das schriftstellerisch wohl ansprechendste Kaleidoskop der Vorkriegszeit entworfen hat, nicht zuletzt indem ihre Darstellung den Blick vor allem auf die Psychologie der individuellen Entscheidungsträger lenkt. Beide sind den Revisionisten zuzurechnen, die wohl bei einem öffentlich-rechtlichen, zwischen öffentlicher und wissenschaftlicher Meinung lavierenden Sender Risiken mit sich bringen. Der Historiker Sir Richard Evans, Regius Professor of History in Cambridge, erlaubte sich eine provokante, wohl mit seinem Kollegen Christopher Clark abgesprochene Antwort, indem er Serbien als Hauptschuldigen nannte, was natürlich ebenso richtig wie falsch ist.

Keiner hängt mehr an der orthodoxen englischen Sicht fest, wonach eindeutig Deutschland den Krieg ausgelöst hat, als Sir Max Hastings. Der frühere Journalist ist der Wortführer des konservativen politischen Establishments. Seine Darstellung mit dem Titel „Catastrophe. Europe Goes to War“ hat in England eine weit höhere Auflage erzielt als Christopher Clark.

Die konservative Regierung ließ sich schon sehr früh das öffentliche Gedenken an den Ersten Weltkrieg angelegen sein. Premierminister David Cameron erklärte am 11. Oktober 2011 im *Imperial War Museum*, dass man „ein dauerhaftes kulturelles und erzieherisches Vermächtnis schaffen“ müsse, „um sicherzustellen, dass das Opfer und die Hingabe vor ein-

³⁴ Hier würde ich dem britischen Weltkriegsexperten Hew Strachan (Oxford) widersprechen, der wissen will, dass die meisten Deutschen nicht mehr an die Hauptschuld des Reiches am Ausbruch des Krieges glauben. Vgl. *Hew Strachan: The Fog of War, Germany is uncertain about how to commemorate The First World War*. In: Prospect 2014, Juli, S. 39.

³⁵ Rezension von Christopher Clark im Internet. URL: <http://www.lrb.co.uk/v28/n22/david-blackbourn/black-legends> im Internet

hundert Jahren auch in weiteren hundert Jahren erinnert“ werden.³⁶ Was ihm vorschwebte war „ein wahrhaft nationales Gedenken“. Wohl sollten auch die von den Dominions und Kolonien gebrachten Opfer gewürdigt werden, aber die Kriegsanstrengungen der Alliierten, der Franzosen, Russen und Amerikaner spielten keine Rolle. Aus dieser nationalen Perspektive versteht es sich von selbst, dass die Gefallenen des Weltkriegs nicht umsonst gefallen sind, jedenfalls nicht für eine Sache, die hundert Jahre später in Zweifel gezogen werden kann. Die Regierung war jedenfalls bereit, öffentliche Mittel in erheblichem Umfang (50 Millionen Pfund) für die Pflege der Erinnerungskultur bereitzustellen, für Ausstellungen wie die des *Imperial War Museums*, für Schulausflüge zu den Schlachtfeldern in Nordfrankreich, für Veranstaltungen aller Art. Die BBC berief ein Komitee, das ein sich über vier Jahre und 2 500 Stunden erstreckendes Programm koordinieren sollte.³⁷

Um den Patriotismus früherer Generationen für die Gegenwart zu mobilisieren, sollte auch das Feindbild von einst wieder entstaubt werden. Der Oxforderr Weltkriegsexperte Hew Strachan hält seinen Landsleuten vor, dass sie die Kriegsursachen ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des deutsch-britischen Antagonismus wahrnahmen.³⁸ Anfang 2014 fühlte sich David Camerons Erziehungsminister Michael Gove bemüßigt, darauf hinzuweisen, dass die britischen Soldaten gegen die deutsche Barbarei gekämpft hätten: „Der rücksichtslose Sozialdarwinismus der deutschen Eliten, ihr unbarmherziges Vorgehen bei der Besetzung, ihre aggressiv-expansionistischen Kriegsziele und ihre Verachtung für die internationale Ordnung – all das hat den Widerstand mehr als gerechtfertigt.“³⁹ Besonderen Anstoß nahm er an dem bisherigen unpatriotischen Umgang mit dem Krieg, der sich in beliebten Fernsehsendungen wie Roan Atkinsons „Blackadder“ und David Attenboroughs „Oh! What a Lovely War“ (1969) manifestierte; genauer gesagt, in der Art, wie die rücksichtslose, unsinnig viele Todesopferfordernde Kriegsführung der britischen Militärs einer beißend-ironischen Kritik unterzogen wurde. Gove verlangte nichts weniger als eine Rehabilitierung des Oberkommandierenden Sir Douglas Haig, der im Besonderen für das Gemetzel verantwortlich gemacht wird. Wenige Tage später blies Boris Johnson, der streitbare Londoner Bürgermeister, in das gleiche Horn, indem er erklärte: „Deutschland hat den Großen Krieg begonnen, aber die Linke kann es nicht ertragen, das zu sagen.“⁴⁰ Damit wurden alle jene Universitätshistoriker, wie Christopher Clark und Margaret MacMillan, die ein etwas differenzierteres Bild von der zum Kriegsausbruch führenden Entwicklung gezeichnet hatten, der Geschichtsklitterung bezichtigt und schnell fertig der politischen Linken zugeordnet. Der als Erziehungsminister vorgesehene Labour-Politiker Tristram Hunt wies diese gedankenlose Verurteilung Deutschlands mit Entschiedenheit zurück und berief sich dabei auf die Forschung. Er erhielt Rückendeckung von Sir Richard Evans, dem Hauptnestbeschützer in den Augen der Tory Party, der auf die Opposition der demokratischen Parteien im Kaiserreich verwies und sich über die Ansicht mokierte, die

³⁶ The Guardian Online vom 12. Okt. 2011. Vgl. auch den Vortrag von Gerhard Hirschfeld „The Great War in British Memory, 1920–2014“.

³⁷ The Sunday Times vom 29. Dez. 2013. Gillespie, Pancevski, Brooks, Germany all quiet on world war front. Hier wurde kritisch angefragt, warum sich die deutsche Regierung nicht in gleichem Maße die Pflege der Erinnerungskultur angelegen sein lasse.

³⁸ Strachan, The Fog of War, S. 40.

³⁹ Daily Mail Online vom 2. Jan. 2014.

⁴⁰ The Telegraph Online vom 6. Jan. 2014.

britischen Soldaten seien in einem gerechten Krieg („just war“) angetreten, um die westliche liberale Ordnung zu verteidigen.⁴¹ Schließlich sei Britannien, selbst noch keine Demokratie mit allgemeinem Wahlrecht, mit dem zaristischen Russland verbündet gewesen, einem weit autoritäreren Staat als das deutsche Kaiserreich. Selbst innerhalb der Regierung, nämlich von Seiten des Foreign Office und des Kultusministeriums, gab es Bedenken gegen die kruden Anschuldigungen gegen Deutschland. Umso größere Bedeutung kommt der um Versöhnung werbenden Weihnachtsansprache der Queen zu, die das berühmte Fußballspiel zwischen den Fronten während einer Feuerpause an Weihnachten 1914 als Zeichen der Hoffnung auf eine bessere Zukunft hervorhob.⁴²

Das Scharmützel um die korrekte Bewertung des Kriegsausbruchs zeigt, wie schnell sich Politiker in die Nesseln setzen, wenn sie sich in der Öffentlichkeit mit Wissenschaftlern anlegen; aber auch, wie wichtig es in der Demokratie ist, dass sich Historiker nicht von der Regierung den Mund verbieten lassen. In Deutschland sind die Kriegsursachen nicht Gegenstand des Parteienzanks. Auch die Historiker, die partout nicht dem linken Lager zugerechnet werden möchten, anerkennen die besondere Verantwortung Deutschlands für den Kriegsausbruch. Umgekehrt würden sich auch englische Historiker wie Niall Ferguson, welche die Kriegsführung ihres Landes in Frage stellen, verbitten, dass man sie deshalb der politischen Linken zuordnet.

⁴¹ The Guardian Online vom 6. Jan. 2014.

⁴² Ich verlasse mich hier auf mein Gedächtnis als Zuhörer der Radioansprache.

Jean Mondot

Deutsch-französische Friedenskämpfer vor dem Kriegsausbruch 1914. Nicht nur Schlafwandler

Von zwei aufschlussreichen Stellungnahmen zum Krieg können Überlegungen über die politisch-geistige Situation der Vorkriegszeit ausgehen. Die eine stammt aus dem Jahre 1887 und wurde von Friedrich Engels formuliert:

„Es wird kein anderer Krieg für Preußen-Deutschland mehr möglich sein als ein Weltkrieg und zwar ein Weltkrieg von einer bisher nie gekannten Ausdehnung und Heftigkeit. Acht bis zehn Millionen Soldaten werden sich untereinander abwürgen und dabei ganz Europa so kahl fressen wie noch nie ein Heuschreckenschwarm. Die Verwüstungen des 30jährigen Krieges zusammengedrängt in drei bis vier Jahre und über den ganzen Kontinent verbreitet“.

Er prophezeit u. a. weiter:

„[...] Zusammenbruch der alten Staaten und ihrer traditionellen Staatsweisheit, derart daß die Kronen zu Dutzenden über das Straßenpflaster rollen und niemand sich findet, der sie aufhebt.“¹

Ein erstaunlich realistisches Zukunftsbild. Im Grunde ein Abschreckungsbild für die Regierenden. Es gab aber nicht nur diese neue materielle Dimension des modernen Krieges, die ihn für jeden einsichtigen Geist hätte unmöglich machen sollen. Es gab auch das europäische Bündnissystem und seine Entscheidungsträger, die nicht alle diese neuen Gefahren wahrgenommen hatten, die Schlafwandler eben.

Nach der ersten marokkanischen Krise hatte der französische Sozialistenführer Jean Jaurès (1859–1914)² folgende zeitgemäße Metapher benutzt, um die potentielle Gefährlichkeit der europäischen Situation zu veranschaulichen:

„Wenn zwei Lokomotivführer ihre Züge auf demselben Gleis aufeinander losdampfen lassen, und überdies von ihren Absichten nichts Sichereres verlautet, so genügt es nicht,

¹ Friedrich Engels: Einleitung [zu Sigismund Borkheims Broschüre „Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806–1807“]. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke. 5. Aufl. Bd. 21. Berlin 1975, S. 350.

² Unter den zahlreichen Jaurès-Biografien kann man die neueste und wohl vollständigste zitieren: Gilles Candelier, Vincent Duclert: Jean Jaurès. Paris 2014.

dass man behauptet, beide beabsichtigten bloß die Stärke ihres Nervensystems auf die Probe zu stellen: denn es kann niemand die schließliche Wendung der Dinge voraussehen. Es kann ja der Fall eintreten, dass einer von den beiden Lokomotivführern den Kopf verliert. Es kann der Fall eintreten, dass sie durch ihr eigenes Spiel hingerissen, die Züge mit solcher Macht gegeneinander anrennen lassen, dass sie es nicht mehr in ihrer Gewalt haben, früh genug zu bremsen, und der Zusammenstoß ein unvermeidlicher wird. Allerdings konnte diesmal der Zusammenstoß glücklicherweise verhindert werden. [...] Aber durch jene gefahrvolle Erregung, die plötzlich mitten in die tiefste Ruh, in die tiefste Sicherheit hereinplatzte, werden die Völker und Proletarier erinnert, ein wie gebrechliches und unsicheres Gut der Frieden sei in der jetzigen Gesellschaft, unter den jetzigen Regierungen.“³

Von einer allgemein verbreiteten Ignoranz der unabsehbaren Folgen eines „allgemeinen Krieges“ darf also nicht die Rede sein, auch nicht von einer blinden Zustimmung oder einem einstimmigen Konsens zum Krieg. Meist offenen Auges haben die Hellsichtigsten die Katastrophe kommen sehen und sie sind nicht untätig geblieben.

I. 1905–1911: Initiativen

Die ernsteren Vorschläge und entschiedensten Impulse für eine politische Alternative zu den bestehenden Bündnisstellungen kamen in der Tat von den deutschen Sozialdemokraten und den französischen Sozialisten. Auf sie und ihren Führer Jaurès ist die Entstehung einer deutsch-französischen außenpolitischen Option zurückzuführen. Plötzlich wurden sie sich dessen bewusst, dass eine gemeinsame politische Aktion der beiden Parteien und der beiden Länder dringend notwendig für die Zukunft Frankreichs und Deutschlands, für die Zukunft Europas sei – das hieß für die meisten Zeitgenossen für die Zukunft der Welt. Was veranlasste diese Bewusstwerdung? Es war die eingangs erwähnte marokkanische Krise von 1905. Die befürchtete militärische Konfrontation zwischen beiden Ländern wurde eine Zeitlang heraufbeschworen. Ein Krieg war also nicht ausgeschlossen. Deshalb schlug Jean Jaurès ein neues außenpolitisches Aktionsprogramm vor. Die *entente cordiale* zwischen England und Frankreich, die ein Jahr früher, 1904, geschlossen worden war, konnte für den Plan einer deutsch-französischen Verständigung gewissermaßen Modell stehen. Trotz jahrhundertealter sogenannter Erbfeindschaft hatten es die Regierungen beider Länder als möglich erachtet, einen Entente-Vertrag zu schließen. In Jaurès' Augen war die erhoffte deutsch-französische Verständigung kein Alternativprogramm zu der *entente cordiale*. Diese Verträge sollten sich ergänzen, nicht ausschließen. Eine Rede Jaurès' vor sozialdemokratischen Anhängern in Berlin sollte den feierlichen und öffentlichen Auftakt zu dieser Friedensinitiative bilden. Der Reichskanzler Bernhard von Bülow war aber anderer Meinung. Er erteilte dem französischen Redner keine Redeauskunft. Der Vortrag wurde also nicht gehalten, aber der Text am selben Tag (9. Juli 1905) in der *Humanité* und in der deutschen Fassung im *Vorwärts* veröffentlicht.

Drei wichtige Punkte können hervorgehoben werden:

³ Vorwärts vom 9. Juli 1905.

1. Die Geschichte ist keine blinde Macht, deren „naturnotwendiger“ Gang unbeeinflussbar wäre. Also soll es kein passives Abwarten geben – weder der Revolution noch des Friedens oder des Kriegs. Jaurès schlägt ein teleologisches oder zweckorientiertes Handeln vor. Man soll dem Ziel entsprechend handeln und tun, als ob es erreichbar wäre. Zukunftsvertrauen und geschichtlicher Optimismus waren also die Voraussetzung für ein erfolgreiches Handeln.
2. Aus dem Krieg könne die Revolution entstehen, meinten viele Revolutions- und Gewaltanhänger. Jaurès glaubte nicht an die automatische Verbindung von Krieg und Revolution. Nicht nur durfte man die aus einem Krieg resultierende Revolution nicht abwarten, denn die Konsequenzen könnten ganz anders aussehen als erwartet. Jaurès' Prognose hat sich eher verwirklicht als die gegenteilige. Aber ein allgemeiner Krieg würde in erster Linie eine absolute Katastrophe für Europa und die Welt bedeuten. Der Leitartikel des *Vorwärts* hatte – Carl von Clausewitz widersprechend – treffend kommentiert: „Der Krieg ist nicht die Fortsetzung der Staatskunst mit anderen Mitteln. Der Krieg ist der Bankrott der Staatskunst.“⁴ Jaurès hört nicht auf, zu wiederholen: „Jeder Konflikt, an dem England, Deutschland und Frankreich würden beteiligt werden oder nur zwei von diesen Völkern, wäre ein Desaster für die Menschheit. Sie sind alle drei nicht wegzudenkende Kräfte der Zivilisation.“⁵
3. Dieses Bewusstsein einer Europa bedrohenden ungeheuren Katastrophe, die außerdem jede Hoffnung auf eine für die sozialistischen Parteien Europas, namentlich Deutschlands und Frankreichs, positive Entwicklung der politischen Verhältnisse zunichten machen würde – dieses Bewusstsein verpflichtete zu handeln und die Verständigung zu fördern. Daher die feierliche Erklärung Jaurès: „Deshalb haben wir, französische Sozialisten, ohne dass uns jeglicher Vorwurf gemacht werden könnte, dass wir unser Rechtsgefühl erniedrigt hätten, Verzicht geleistet, gründlich und für alle Zeiten und was auch die wechselnde Konjunktur des Völkerglückes mit sich bringe, wir haben Verzicht geleistet auf jedes Vorhaben eines militärischen Racheckrieges gegen Deutschland, auf jeden Gedanken einer sogenannten Revanche.“⁶

Die Kühnheit dieser Erklärung muss an der Heftigkeit des antideutschen Affektes gemessen werden, der in weiten Teilen der französischen Öffentlichkeit immer noch herrschte. Zumal in diesem Jahr 1905 hatte es wieder ein Aufflammen der Hassgefühle gegen Deutschland gegeben. Das leidige Problem der verlorenen Provinzen Elsass und Lothringen wurde wieder aufgeworfen und die Demütigung des deutsch-französischen Krieges von 1870 war noch spürbar. Jaurès glaubte aber, dass das Wachstum der Sozialdemokratie in Deutschland und des Sozialismus in Frankreich zu einer aufrichtigen Verständigung führen würde und dass durch den Fortschritt der Demokratie in beiden Ländern eine friedliche Regelung des Elsass-Lothringischen Problems ermöglicht werden könnte.

Diese Rede vom Juli 1905 zeigte, in welche Richtung sich eine europäische Friedenspolitik bewegen sollte. Eine starre Frontbildung der europäischen Großmächte sollte

⁴ *Vorwärts* vom 1. Juli 1905.

⁵ *Vorwärts* vom 9. Juli 1905.

⁶ Ebd.

vermieden und stattdessen ein erweitertes Bündnis angestrebt werden. England, Frankreich, Deutschland – keines dieser Länder sollte ausgegrenzt werden. Aber so entwickelte sich die Situation nicht. 1911 wurde Marokko erneut zum Krisenherd, als Frankreich mit militärischen Mitteln in das Land eindrang, um seine Kolonialpolitik fortzusetzen. Die heftige Reaktion der deutschen Regierung ließ wieder das Schlimmste befürchten – die Eröffnung direkter Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Frankreich.

Die deutschen Sozialdemokraten und französischen Sozialisten reagierten mit Demonstrationen, an denen Vertreter beider Länder teilnahmen. Schließlich kam es zu einer Beilegung des Konflikts und das deutsch-französische Abkommen wurde sogar von Jaurès begrüßt – trotz dessen vehementer Kritik an der Intervention. In seinen Augen war dieses Abkommen ein Vorspiel zu einer dauerhaften Politik der Aussöhnung, der Verständigung, der *cordialité* zwischen Deutschland und Frankreich. Allein diese Politik, die die englische Entente nicht ausschloss, könnte einen ernsthaften Schutz gegen die Fatalität des Krieges bieten.

II. 1912–1914: Intensivierung der Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit der beiden Parteien wurde in den folgenden Jahren intensiviert, aus verschiedenen Anlässen. Zunächst infolge des Wahlsieges der SPD im Januar 1912. Auf dem darauf folgenden Parteitag der französischen Sozialisten sprach ein Vertreter der SPD – Hermann Müller (1876–1831). Man plante außerdem für den 18. März ein deutsch-französisches Fest in Anwesenheit von Philipp Scheidemann (1865–1839).⁷ Er gehörte zu den Führungskräften der SPD, war Mitglied des Parteivorstandes und wäre erster Vizepräsident des Reichstages gewesen, wenn die Beziehungen der Partei zum Kaiser dies ermöglicht hätten.

Scheidemann war auch Co-Vorsitzender der SPD-Fraktion im Reichstag. Er stattete also der französischen Partei einen offiziellen Besuch ab. Die Veranstaltung fand im Pariser „Wagram-Saal“ statt und nahm die Form einer Friedensdemonstration an. Die Rede Scheidemanns wurde auf Deutsch gehalten und vom Elsässer Korrespondenten des *Vorwärts* in Paris, Salomon Grumbach (1884–1952), ins Französische übersetzt. Scheidemann stellte zunächst die Organisationsmacht der SPD dar: eine Million Beitrag zahlende Anhänger, vier Millionen Stimmen bei den letzten Reichstagswahlen, 80 Tageszeitungen mit 1,5 Millionen Abonnenten. Der *Vorwärts* allein zählte 170 000 Abonnenten, die wissenschaftliche Zeitschrift *Neue Zeit* 12 000, die *Gleichheit*, die Zeitschrift der sozialistischen Frauen, 100 000. Und Scheidemann schloss daraus: „Es ist nicht möglich für eine Regierung, die hinter sich solche politische Kräfte spürt, sich in ein kriegerisches Abenteuer zu stürzen.“⁸ Er sagte weiter: „Unsere Wahl ist vielleicht keine absolute Garantie gegen jede Kriegseventualität,

⁷ Leider gibt es meines Wissens keinen erhaltenen Briefwechsel zwischen Jaurès und Scheidemann. Zu Scheidemann siehe Christian Gellinek: Philipp Scheidemann. Gedächtnis und Erinnerung. München 2006.

⁸ L'Humanité vom 31. März 1912, S. 1, 3. Die ganze digitalisierte Sammlung der *Humanité* ist auf Bibliothèque nationale de France, Gallica zugänglich. URL: <http://gallica.bnf.fr/searchInPeriodique?arkPress=cb327877302%2Fdate&spe>

sie macht aber nunmehr einen leichtsinnig offensiven Krieg gegen irgendeine ausländische Macht unmöglich.“ Und er schloss: „Wir wissen auf beiden Seiten der Vogesen, was ein Krieg bedeuten würde. Aber kein Mensch kann sagen, welches Los das schlimmere wäre, das des besieгten oder das des siegreichen Volkes. Zur heutigen Stunde gilt es in beiden Ländern die tiefste Überzeugung zu verfestigen, dass zwischen beiden ein Krieg nie mehr ausbrechen kann und nie mehr ausbrechen wird.“⁹

Jaurès antwortete mit der erneuten Verkündung seines Credos: „Wir sind noch nicht die Herren – weder in Deutschland noch in Frankreich – aber trotz Verleumdungen und Albernheiten werden wir unermüdlich wiederholen, dass das Einvernehmen Deutschlands, Frankreichs und Englands die absolute Bedingung ist für den Erhalt des Friedens und die Entwicklung der Zivilisation.“¹⁰

In seinen Memoiren berichtet Scheidemann von einer Szene, die die Stimmung dieser Veranstaltung gut wiedergibt: „Es spielte sich nun eine Szene ab, die jeder, dem ein solch seltenes Glück zuteil wird sie zu erleben, für alle Zeit im Gedächtnis behält. Jaurès umarmte mich und sprang buchstäblich mit mir auf der Bühne herum, überglücklich wie er sagte, weil ich den Ton getroffen hatte, den er heiß ersehnt, dessen Klingen er aber kaum zu erwarten gewagt hätte.“ Und Scheidemann schloss seinen Bericht so ab: „Diese Pariser Feier des deutschen Wahlsieges, dem internationale Bedeutung beigemessen wurde, war eine Friedensdemonstration von ungeheurer Wucht.“¹¹

Scheidemanns Bericht lässt wohl sehen, wie beeindruckt der deutsche sozialdemokratische Führer von der Veranstaltung gewesen war. Das Auftreten dieses deutsch-französischen Paares war nicht nur Anekdote, nicht nur Theater – es war schon die Verkörperung einer politischen Entente. Es gab einen anderen Weg, sichtbar und greifbar, als den des Hasses und der Feindschaft. Man kann sogar sagen, obgleich das Wort nicht fiel, dass dieser 18. März 1912 etwas verkörperte, was später wurde und vielleicht schon war – die deutsch-französische Freundschaft.

Bald gaben neue außenpolitische Ereignisse dieser gemeinsamen freundschaftlichen Politik Gelegenheit sich zu bewähren. Die Kriegsdrohung kommt diesmal vom turbulenten Südosten Europas, vom Balkan. Am 9. Oktober 1912 erscheint die *Humanité* mit dem dramatischen Titel: „Es ist Krieg“. Sofort plant das Büro der sozialistischen Internationale eine Reihe von Antikriegsdemonstrationen in ganz Europa. Redner aus allen Ländern werden zu den verschiedensten Demonstrationen geschickt. In Paris findet die Demonstration in Le Pré-Saint-Gervais statt. Erneut vertritt Scheidemann die deutsche Sozialdemokratie und hält nicht mit vehementen Formeln zurück: „Wir wollen keinen Krieg. Und gegen jene, die versuchen, uns in die Bestialität hinabzustoßen, werden wir uns wehren mit dem Mut der Verzweiflung. Die deutschen Arbeiter, die deutschen Sozialisten, achten und lieben euch, Proletarier und Sozialisten Frankreichs, als ihre Brüder. Wir wollen nicht auf euch schießen. Wir wollen euch vielmehr als Freunde und Kampfgenossen begrüßen.“¹²

Jaurès befand sich zur selben Zeit in Berlin, wo er diesmal eine Rede halten durfte – auf Deutsch – und er löste hohe Begeisterungswellen bei seinem deutschen Publikum aus.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Philipp Scheidemann: Memoiren eines Sozialdemokraten. 2 Bde. Bd. 1. Dresden 1928, S. 222f.

¹² L'Humanité vom 18. Nov. 1912.

Er betonte, dass die französischen Sozialisten „die Versöhnung, die tiefe, dauernde Versöhnung Deutschlands und Frankreichs als Gemeingut beider großen Kulturvölker und als gemeinsame Kulturarbeit aufgestellt haben“. Deshalb seien sie von ihren Gegnern „als vaterlandslose, als schlechte Franzosen denunziert worden, welche die Interessen und die Würde Frankreichs Deutschland opfern“. Dann geht er zu den Balkankriegen über, beschreibt die Gräuel des Krieges, die Toten, die Verwundeten und schließlich die Cholereraepidemie, die die Zahl der Opfer so massiv vermehrt hatte und er fragt: „Und was würde dieser Krieg, was würden diese Gräuel, was würden diese Schandtaten gegen die Vernunft und die Menschheit erst werden, wenn der Krieg nicht nur in einer Ecke Europas, sondern bei allen Völkern in allen Ländern, Millionen gegen Millionen, ausgebrochen wäre. [...] Es ist unmöglich, es ist ein Unsinn, dass dies geschehe, und wir, besonders die deutschen und französischen Arbeiter, welche man so oft gegeneinander gehetzt hat, wir werden einig sein.“ In Klammern notierte der Protokollant: „Die Versammlung bricht in tosenden minutenlangen immer wieder einsetzenden Beifall aus, und bringt dem Redner nicht zu schildernde Ovationen.“¹³

Dieser Kommentar ist zwar nicht von unbestrittener Objektivität geprägt, aber trotzdem bleibt die Begeisterung des Berliner Publikums, eines politisch orientierten Publikums, bei aller Übertreibung des Protokollanten bemerkenswert. Diese Sehnsucht nach Einheit als Schutz gegen einen absurd Krieg wurde in aller Öffentlichkeit laut artikuliert und von tausenden Zuhörern beklatscht. Sie hätte also von den Verantwortlichen erhört werden können.

Am Ende seiner Rede hatte Jaurès die außerordentliche Sitzung der Internationale in Basel angekündigt, die einige Tage später stattfand. Sie ist häufig erwähnt und kommentiert worden. Jaurès hielt im Basler Münster seine bekannte *Vivos-voco*-Rede.¹⁴

Auch 1913 bedeutete für die deutsch-französische Annäherung ein wichtiges Datum. Auf Initiative von zwei sozialdemokratischen Abgeordneten aus Süddeutschland, Friedrich Stampfer (1874–1957) und Ludwig Frank (1874–1914),¹⁵ wurde von Schweizer Abgeordneten eine Einladung zu einer interparlamentarischen Konferenz in Bern an französische Parlamentarier übergeben. Diese Konferenz fand zu Pfingsten statt. Ihr Zweck war es, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zu fördern. 156 deutsche und französische Abgeordnete nahmen an der Konferenz teil. Von den 83 nicht-sozialistischen Parlamentariern waren nur acht Deutsche.

Das Treffen ist trotzdem von Bedeutung, weil beide Parteien erneut ihre freundschaftlichen Beziehungen unter Beweis gestellt hatten: „Die französische und die deutsche Sozialdemokratien begrüßen deshalb aufs Wärmste den Zusammentritt der Konferenz zu Bern und sprechen den Wunsch aus, dass durch sie auch über die Kreise der Arbeiter

¹³ Vorwärts vom 18. Nov. 1912.

¹⁴ Man lese den berühmtesten Auszug von Jaurès' Rede in der oben zitierten Biografie *Candar, Duclert, Jean Jaurès*, S. 461. Zum Basler Kongress ist 2012 ein gut dokumentiertes Buch erschienen: *Bernard Degen u. a. (Hrsg.): Gegen den Krieg. Der Basler Friedenskongress 1912 und seine Aktualität*. Basel 2012.

¹⁵ Zu Ludwig Frank siehe *Karl Otto Watzinger: Ludwig Frank. Ein deutscher Politiker jüdischer Herkunft*. Sigmaringen 1995, S. 118ff.

hinaus die Einsicht in die Zusammengehörigkeit der beiden großen Kulturvölker zum Wohle der Menschheit gefördert werde.“¹⁶

Das darauf folgende Jahr 1914 hatte für die französischen Sozialisten einen ermutigenden Anfang. Sie konnten bei den Wahlen 100 Sitze in der Abgeordnetenkammer erringen. Sie erhielten für ihren Wahlsieg ein Glückwunschtelegramm des SPD-Vorstandes mit folgendem historischem Wortlaut: „Die deutsche Sozialdemokratie beglückwünscht die *parti socialiste* auf das herzlichste zu dem glänzenden Wahlsieg. Der Wahlausgang muss die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich beschleunigen. Die große Mehrheit des deutschen Volkes wünscht diese Verständigung ebenso sehnlich wie die große Mehrheit des französischen Volkes. Es lebe die deutsch-französische Freundschaft.“¹⁷ Man beachte den semantischen Höhepunkt dieser guten deutsch-französischen Beziehungen: „Es lebe die deutsch-französische Freundschaft.“ Zum ersten Mal, in diesem 20. Jahrhundert, ertönt dieser Wunsch und Ausruf; wir schreiben den 12. Mai 1914.

Zwei Wochen später, am 30. Mai, tagte das deutsch-französische interparlamentarische Komitee in Basel seinem Auftrag gemäß. Diesmal waren die parteilichen Kräfte auf deutscher Seite besser oder zumindest ausgewogener verteilt. Man fand neben den Sozialdemokraten Abgeordnete des Zentrums, der fortschrittlichen Volkspartei und der nationalliberalen Partei. Hohe Persönlichkeiten aller vertretenen Parteien waren gekommen: Jaurès, Scheidemann, Conrad Haußmann, Friedrich Naumann usw. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, die sich wie ein Verständigungsprogramm anhört: „Das Komitee ist sich bewusst, dass die Berner Konferenz eine große und schwierige Aufgabe übernommen hat, dass um sie zu gutem Ende zu führen, vereinzelte Kundgebungen nicht ausreichen können, vielmehr eine dauernde und beharrliche Fortführung der Arbeit erforderlich ist. Zur Sicherung des endgültigen und vertrauensvollen Friedens zwischen den großen Nationen, die im Verlaufe ihrer an Ruhm wie an Leiden reichen Geschichte so oft Gegner gewesen sind, bedarf es einer gewaltigen Erziehungsarbeit und gegenseitigen guten Willens.“¹⁸

Das Komitee sah für das kommende Jahr 1915 ein gleichzeitiges Abgeordnetentreffen in Lyon und München vor. Die Resultate der Basler Tagung wurden von Scheidemann begrüßt und innenpolitisch auch positiv bewertet: „Die Idee einer Entente zwischen Frankreich und Deutschland setzt ihren siegreichen Marsch fort. Die Beteiligung von Abgeordneten des katholischen Zentrums, der nationalliberalen Partei an der deutschen Gruppe des interparlamentarischen Komitees ist eine höchst erfreuliche Tatsache. Die Konferenzen von Bern und Basel haben den auffälligsten Beweis erbracht, für die Energie mit welcher die Ententenidee sich in den beiden Ländern verbreitet hat. Es ist ein höchst wertvolles Werk der Zivilisation, das wir verwirklichen. Die Entente zwischen Frankreich und Deutschland ist die Garantie des europäischen Friedens. Es lebe die Entente.“¹⁹

Die drei deutschen Parteien, die an der Basler Konferenz teilnahmen, sind diejenigen, die später zur Grundkonstellation des Weimarer Parlaments gehörten und die sogenannte Weimarer Koalition bildeten. Alles deutete auf Frieden, Fortschritt und Verständigung hin.

¹⁶ L'Humanité vom 13. Mai 1913.

¹⁷ L'Humanité vom 12. Mai 1914; Vorwärts vom 12. Mai 1914.

¹⁸ Vorwärts vom 31. Mai 1914.

¹⁹ Vorwärts vom 3. Juni 1914.

Auf der ersten Seite der *Humanité* wurde ein Foto der Hauptakteure der Konferenz veröffentlicht – Haußmann(1857–1922), Paul Henri d'Estournelles de Constant (1852–1924), Jaurès, Scheidemann, Georg Ledebour (1850–1947), Marcel Sembat (1862–1922) und andere. Eine neue Zeit des Friedens war angebrochen. Keiner ahnte damals trotz des klaren Bewusstseins all der Gefahren, die Europa bedrohten, dass diese neue Zeit nur noch über die kurze Frist von zwei Monaten verfügte.

Juli 1914

Diese vielversprechende Zeit des Mai/Juni 1914 wurde jäh unterbrochen – von einem Akt, der die Höllenmaschine des „allgemeinen Krieges“ in Gang setzte, dem Attentat in Sarajewo. Es ist bekannt, wie das fragile Netz der internationalen Beziehungen darauf reagierte und wie es tatsächlich zum Kriegsausbruch kam.

Zunächst haben weder die europäische Öffentlichkeit noch die Regierungen den „allgemeinen Krieg“ kommen sehen. In den ersten Julitagen ignorierten die europäischen Politiker die Situation auf dem Balkan. In Frankreich zog der Skandalprozess gegen die Frau des Finanzministers Joseph Caillaux die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich, selbst die *Humanité* machte ihre Schlagzeilen daraus. Mitte des Monats fand der Kongress der sozialistischen Partei in Paris statt, auf dem man die Modalitäten eines internationalen Generalstreiks im Falle eines Kriegsausbruchs festzulegen versuchte. Der französische Präsident Raymond Poincaré und Ministerpräsident René Viviani befanden sich auf Staatsbesuch in St. Petersburg. Der deutsche Kaiser weilte auf seiner Urlaubsjacht in den norwegischen Fjorden. Der Ernst der Situation wurde erst ab der österreichischen Zurückweisung der Antwort Serbiens auf das Ultimatum wahrgenommen. Das war am 25. Juli 1914.

Die ersten Funken waren somit schon in das Pulverfass des Balkans gefallen. Davor hatte Russland den Serben davon abgeraten, alle Punkte des Ultimatums anzunehmen und Deutschland hatte Österreich seine bedingungslose Unterstützung zugesichert. Und sowohl die österreichischen wie auch die russischen Diplomaten nahmen an diesem Kriegspiel teil, ohne ein Wort der Sorge um die weltpolitischen Konsequenzen dieser Entscheidungen zu verlieren. Lauter Drohgebärden: „Wenn du mich angreifst, rufe ich meinen großen slawischen Bruder zu Hilfe.“ „Und ich meinen großen germanischen Bruder.“ Kein Wort über die daraus resultierende menschliche Katastrophe. Es waren unverantwortliche Schachspieler, die Figuren auf einem Schachbrett bewegten, ohne zu merken, dass hinter den Figuren Menschen standen und das Schachbrett ganz Europa war. Darin bestand in der Tat die Blindheit der Regierenden, ihr Schlafwandlerum. Kein König, Minister oder auch Präsident hat anscheinend nur eine Minute daran gedacht, dass ein Krieg nicht nur ein Risiko von vielen war, sondern die allerschlimmste Lösung, weil ein Krieg mitten im von „Explosivkräften saturierten Europa“ (Jaurès: 5. Juli 1914) nur ein totaler Krieg sein konnte.

Eine Rede,²⁰ die Jaurès auf einer Wahlversammlung in Vaise in der Nähe von Lyon am 25. Juli 1914 – also einige Tage vor Kriegsausbruch – hielt, zeugt von der Urteilsfähigkeit und Klarsicht des Sozialistenführers: „Ich will Ihnen sagen, dass wir uns – dass Europa sich seit 40 Jahren nie in einer so bedrohlichen und tragischen Lage befunden hat, wie zum heutigen Zeitpunkt. Liebe Mitbürger, ich will nicht die ohnehin schon düsteren Farben des Gemäldes verdunkeln, ich will nicht sagen, dass der diplomatische Bruch zwischen Österreich und Serbien, von dem wir gerade vor einer halben Stunde erfahren haben, notwendigerweise bedeutet, dass ein Krieg zwischen Österreich und Serbien ausbrechen wird und ich sage nicht, dass, wenn ein Krieg zwischen Österreich und Serbien ausbricht, der Konflikt notwendigerweise auf weitere Regionen Europas übergreifen wird, aber ich sage, dass uns, dem Frieden und dem Leben der Menschen zu dieser Stunde schreckliche Aussichten drohen, gegen welche die Proletarier Europas höchste Solidaritätsanstrengungen werden unternehmen müssen.“

Liebe Mitbürger! Die Note, die Österreich an Serbien gerichtet hat, ist voller Drohungen, und wenn Österreich das slawische Territorium überfällt, wenn die Deutschen, die deutsche Rasse Österreichs, den Serben Gewalt antut, die ein Teil der slawischen Welt sind und für welche die Slawen Russlands eine tiefe Sympathie empfinden, so ist zu befürchten und vorauszusehen, dass Russland in den Konflikt eintritt und wenn Russland eingreift, um Serbien zu verteidigen, wird Österreich zwei Gegner vor sich haben – Serbien und Russland. Und es wird sich dann auf das Bündnis berufen, das es mit Deutschland verbindet und Deutschland wird wissen lassen, dass es sich mit Österreich solidarisieren wird. Und sollte der Konflikt nicht auf Österreich und Serbien begrenzt bleiben und Russland sich einmischen, so würde Österreich sehen, wie Deutschland auf den Schlachtfeldern den Platz an seiner Seite einnehmen würde. Dann aber ist es nicht mehr nur das Bündnis zwischen Österreich und Deutschland, das in Kraft tritt – es ist der Geheimvertrag, dessen wesentliche Klauseln aber bekannt sind und der Russland an Frankreich bindet und Russland wird Frankreich sagen: ‚Ich habe gegen mich zwei Gegner – Deutschland und Österreich. Ich habe das Recht, mich auf das Bündnis zu berufen, das uns verbindet; Frankreich muss an meine Seite treten.‘ Wir sind zu dieser Stunde vielleicht am Vorabend des Tages, an dem sich Österreich auf die Serben stürzen wird, und sollten sich Österreich und Deutschland auf Serben und Russen stürzen, dann ist Europa in Flammen, dann ist die Welt in Flammen.“

Dann erklärt Jaurès, er wolle „in einer so ernsten Stunde, so gefährlich für uns alle, für alle unsere Heimatländer, keine Zeit damit verlieren Verantwortungen zu suchen“; trotzdem fasst er die Vorgeschichte dieser dramatischen Woche zusammen und weist auf die politischen Verantwortungen hin. Interessant ist zu sehen, wie er fünf Jahre vor dem berüchtigten Kriegsschulparagrafen 231 des Versailler Vertrages die Kriegsschuld der europäischen Länder einschätzt.

Er fängt mit Frankreich an: Seine aggressive Kolonialpolitik in Marokko habe eine gefährliche Ära der Ambitionen, der Raffgier und der Konflikte eröffnet. Frankreich, da es sich schuldig fühlte, habe kein Wort gegen die Annexion Bosniens und der

²⁰ Jean Jaurès: *L'esprit du socialisme. Six études et discours*. Préface de Jean Rabaut. Paris 1964, S. 175–179.

Herzegowina durch Österreich gesagt, auch nicht gegen die Eroberung von Tripolis durch Italien. „Wir sagten zu Italien; Du kannst nach Tripolis gehen, weil ich in Marokko bin, du kannst an einem Ende der Straße stehlen, weil ich selber am anderen Ende gestohlen habe.‘ Jedes Volk zeigt sich in den Straßen Europas mit seiner kleinen Fackel in der Hand und nun ist der Brand da.“

Dann denunzierte er die Heimtücke und Brutalität der deutschen Diplomatie sowie die Doppelzüngigkeit der russischen. Er erinnerte daran, dass Russland auf dem Buchlauer Treffen 1908 die wohlwollende Neutralität Österreichs für die Schaffung eines von ihm kontrollierten Bulgarien gewonnen hatte, indem es die Übernahme Bosniens durch Österreich stillschweigend konzidierte. Nach Jaurès wollte sich Österreich in der Folge an dieses Versprechen nicht mehr erinnern, als Russland sich einen Zugang zum Schwarzen Meer verschaffen wollte. Aus dieser Zeit stamme das Zerwürfnis zwischen dem russischen Außenminister Aleksandr Izvol'skij und dem österreichischen Außenminister Alois von Aehrenthal. Außerdem habe Österreich in Bosnien und der Herzegowina eine brutale Kolonialpolitik betrieben, die zu innenpolitischen Unruhen geführt habe. Aber Russland sei die Komplizin Österreichs gewesen, als es die Slawen Bosnien-Herzegowinas an Österreich übergeben habe und die Slawen Serbiens dadurch tödlich verletzt habe, deshalb fühle sich Russland heute verpflichtet, Serbien in Schutz zu nehmen.²¹

Soviel zur Beschreibung des politischen Klimas im imperialistischen Europa. Jedoch werden Jaurès Anklagen und Schulduweisungen in den letzten Tagen der alpträumartigen Juliwoche deutlicher. Sie richten sich hauptsächlich gegen Österreich und seinen greisen Kaiser, aber auch gegen Deutschland, weil es die „wütenden Krieger“ Wiens nicht genügend zu mäßigen wusste. Dafür nimmt er Frankreich von der unmittelbaren Verantwortung aus, indem er behauptet, die französische Regierung wünsche den Frieden aufrichtig und arbeite an seiner Erhaltung.

Aber er hört nicht auf, auf die Schrecken und Gräuel des kommenden Krieges hinzuweisen: „Es wäre nicht wie auf dem Balkan ein Heer von dreihunderttausend Mann, sondern vier bis fünf Armeen mit zwei Millionen Mann. Was für ein Gemetzel, welche Zerstörungen, welche Barbarei!“ Er wird nicht müde, die Absurdität des sich anbahnenden Konfliktes zu denunzieren: „Wenn zwanzig Jahrhunderte des Christentums über die Völker hingegangen sind, wenn seit anderthalb Jahrhunderten die Prinzipien der Menschenrechte triumphiert haben, wie ist es dann möglich, dass Millionen Menschen, ohne zu wissen warum, ohne dass die Herrschenden es wissen, einander zerfleischen, ohne sich zu hassen?“²²

Es war möglich. Die Mobilmachung der Sozialisten in Europa war nicht in der Lage, den militärischen Mobilmachungen entgegenzutreten. Der sozialdemokratische Delegierte Müller,²³ der noch am 1. August in Paris weilte, um die Haltung der französischen Genossen zu sondieren, konnte – nur einen Tag nach Jaurès' Ermordung – Uneinigkeit konstatieren.

²¹ Ebd.

²² Vollständige Fassung der Brüsseler Rede siehe in *Jean-Jacques Becker: L'année 14*. Paris 2004, S. 285–288. Man kann sie auch in deutscher Fassung im Vorwärts vom 3. Aug. 1914 lesen.

²³ Hermann Müller (1876–1931), der 1928 zum Kanzler wurde, hat 1915 einen objektiven Bericht über seinen kurzen Pariser Besuch niedergeschrieben. Dieser Bericht ist in den «Memoiren» Scheidemanns veröffentlicht (*Scheidemann, Memoiren eines Sozialdemokraten*, S. 252f.) und dann ins Französische übersetzt in *Alfred Rosmer: Le mouvement ouvrier pendant la guerre, de l'union sacrée à Zimmerwald*. Paris 1936, S. 317–322.

Jaurès hatte um die noch zu begrenzten Kräfte der Internationale gewusst. In einem Artikel der *Depêche*, der am 22.07. erschienen war, hatte er festgestellt: „Selbst wenn es der Internationale noch nicht gelungen ist, einen Aktionsmechanismus zu schaffen, wirkungsvoll und handlich zugleich, um den Krieg zu verhindern, welcher empirisch kurzsichtige Geist könnte die moralische Wirkung dieser nicht nachlassenden Bemühung [um Solidarität] bestreiten?“²⁴

Schlussbetrachtung

Es hat also nicht nur Schlafwandler gegeben, sondern auch klarsichtige Geister. Momentan waren sie geschlagen. Aber der Vorwurf des Scheiterns trifft weniger die Friedenskämpfer der Internationale als die Regierenden. Wie hatten sie so unüberlegt handeln können? Wie hatten sie die lauten Kassandrarufe ihrer Opposition im In- und Ausland ignorieren können? Die Teilnehmer der letzten Berner und Basler Konferenzen waren auf dem richtigen Weg. Der Kriegsausbruch bedeutete zwar das unbestreitbare Scheitern ihrer Bemühungen. Ihre Ideen aber haben den mörderischen Krieg überlebt und man hat danach auf sie zurückgegriffen. Man denke an Locarno 1925²⁵ und an die Europäische Einigung nach 1945.

Jaurès hatte in einer letzten Meditation mit dem Titel „Schwankungen vor dem Abgrund“, in einer Art von „Und Dennoch“-Optimismus geschrieben: „Wenn trotz allem das Gewitter ausbricht, wird es so schrecklich sein, dass nach einer Anwandlung von Wut und Schmerz, die Menschen ahnen werden, dass sie der totalen Vernichtung nur entgehen können, indem sie das Leben der Völker auf neue Fundamente stellen, auf Demokratie, Gerechtigkeit, Eintracht und Schiedsgerichtsbarkeit.“²⁶ Eine letztlich positive, aber – wie man zugeben wird – sehr teuer erkauft Lektion.

²⁴ In: Rémy Pech u. a. (Hrsg.): Jaurès. L'intégrale des articles de 1887 à 1914 publiés dans La Dépêche. Toulouse 2009, 22. Juli 1914.

²⁵ Es gab sogar eine personnelle Kontinuität zwischen Locarno und Jaurès-Internationale. S. Grumbach, von dem schon die Rede war, gehörte zu der Umgebung A. Briands.

²⁶ Pech u. a. (Hrsg.), Jaurès.

Valerij Ljubin

Russland und Deutschland im Kampf um Italien 1900–1915

Nur wenn wir verstehen, was sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ereignet hat, werden wir auch verstehen, wie sich die Geschichte unserer Länder, die Geschichte Europas und der Welt im Laufe des Jahrhunderts und bis auf den heutigen Tag weiterentwickelt hat. Die Knoten dieser Geschichte wurden nämlich zum damaligen Zeitpunkt geknüpft.

Das Thema des Kolloquiums ist höchst aktuell. Möglicherweise gelingt es uns in den Tagen unserer Sitzungen, das herauszuarbeiten, was bis jetzt keinerlei Beachtung gefunden hat. Vielleicht werden die Arbeiten der Historiker, wie z. B. das aufsehenerregende Buch von Christopher Clark „Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog“¹ und zahlreiche andere Publikationen, die anlässlich des sich in diesem Jahr 2014 zum hundertsten Male jährenden Ausbruchs des Großen Krieges 1914–1918 erschienen sind, nicht nur von Clarks Historikerkollegen, sondern auch von den heutigen Politikern gelesen. Dort wird deutlich gezeigt, dass es zur Katastrophe kommt, wenn die herrschenden Eliten den gesunden Menschenverstand verlieren.

In diesem Jahr findet eine Vielzahl von wissenschaftlichen Konferenzen und Begegnungen statt, bei denen die Historiker sich weiter streiten und immer aufs Neue nach den Gründen für die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ suchen werden. Ich selbst musste von März bis Oktober dieses Jahres bei vielen davon in verschiedenen russischen Städten sprechen. Dabei hatte ich mehr als einmal Gelegenheit, auf die Historiografie des Ersten Weltkriegs zu blicken. An meinem Institut, dem Institut für wissenschaftliche Information zu den Gesellschaftswissenschaften der Russischen Akademie der Wissenschaften (INION RAN), habe ich den Sammelband „Erster Weltkrieg. Aktuelle Historiografie“ herausgegeben (ein Exemplar davon konnte ich bei einem Treffen im September in Moskau meinem Kollegen Jürgen Zarusky für das Institut für Zeitgeschichte nach Deutschland mitgeben).² In Moskau fanden Präsentationen einer Reihe neuer Publikationen statt, darunter eines im Wesentlichen von Mitarbeitern des Instituts für Allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften (IVI RAN) erstellten Lexikons des Ersten Weltkriegs sowie einer von Historikern der Staatlichen Universität Moskau (MGU) erar-

¹ Chr. Clark: *The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914*. N. Y. 2013 (1. Ausg.: London 2012; dt. Ausg.: Chr. Clark: *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*. Bonn 2014).

² V. P. Ljubin (otv. red.): *Pervaja mirovaja vojna. Sovremennaja istoriografija*. Moskva 2014. Vgl. auch: V. P. Ljubin: *Problemy istoriografii Pervojoj vojny: novye raboty 90-ch godov*. In: Referatezeitschrift „Istorija“ 1999. Nr. 3, S. 39–61.

beiteten umfangreichen gemeinsamen Monografie.³ Ich erwähne dies ausdrücklich, um die deutschen Kollegen wissen zu lassen, dass ihre russischen Kollegen an dem in letzter Zeit zu beobachtenden Boom in der Historiografie des Ersten Weltkriegs, der durch das Erscheinen Hunderter, ja sogar Tausender neuer Arbeiten gekennzeichnet ist, beteiligt waren.

Da unsere Referate das Kolloquium eröffnen, bat mich der Kollege Manfred Hildermeier in unserem E-Mail-Verkehr, die innere Entwicklung Russlands und in allgemeinen Zügen auch seine Außenpolitik um die Jahrhundertwende sowie seine Beziehungen zu Frankreich, danach zu England und anschließend auch zu Italien zu beleuchten. Wie Sie sehen, wäre dies ein unerschöpflicher Gegenstand, der nicht in Kurzform darstellbar ist. Aus diesem Grund werde ich mich, da hier weitere Referate zu Frankreich und England sowie deren Beziehungen zu Russland und Deutschland vorgesehen sind, nur auf eine kurze Darstellung der Lage im Russischen Reich zu Beginn des 20. Jahrhunderts konzentrieren und dann zu meinem eigentlichen Thema übergehen.

Natürlich hatte jede Großmacht im künftigen Krieg ihre eigenen Ziele und Aufgaben, und diese waren nicht immer offenkundig, sondern häufig hinter den damals üblichen Schleiern der Geheimdiplomatie verborgen. Unterschiedlich waren auch die Gründe für den Krieg; als eine der wichtigsten Unstimmigkeiten, die zum Krieg führten, werden zu Recht die englisch-deutschen Gegensätze angesehen, – die Weigerung Englands, das schnelle Anwachsen der militärischen Stärke Deutschlands zu akzeptieren. In derselben Reihe steht auch das Streben Frankreichs nach Revanche für die Niederlage im deutsch-französischen Krieg 1870–1871. Russland gefiel die österreichische und deutsche Expansion auf dem Balkan und in anderen Weltgegenden nicht, es betrachtete sich als Verteidiger der slawischen Interessen.

Kollege Hildermeier hat sich auf die außenpolitischen Umstände im Vorfeld des Weltkriegs ab Mitte der 1890er-Jahre und die neuen Bewertungen dessen konzentriert, wer nun wirklich schuld daran war, dass dieser für das Schicksal Europas mörderische Krieg 1914 zum Ausbruch kam. Unzweifelhaft ist es wichtig, diese Gründe und diese neuen Ansätze hier bei unserem Kolloquium darzustellen. Es geht um die viele Jahre vor Kriegsbeginn getroffenen außenpolitischen Strategieentscheidungen der Großmächte. Deren Hintergründe und Ursachen sind den Historikern bekannt.⁴

³ E. Ju. Sergeev (red.): *Pervaja mirovaja vojna. Ènciklopedičeskij slovar'*. Moskva 2014; L. S. Belousov, A. S. Manykin (red.): *Pervaja mirovaja vojna i sud'by evropejskoj civilizacii*. Moskva 2014. Vgl. auch V. L. Mal'kov (otv. red.): *Pervaja mirovaja vojna. Prolog XX v*. Moskva 1998.

⁴ Wer sich mit der Geschichte des Ersten Weltkriegs beschäftigt, kommt nicht ohne die in der Nachkriegszeit in Deutschland, Österreich-Ungarn, Großbritannien und Sowjetrussland/der UdSSR herausgegebenen Publikationen aus: J. Lepsius u. a. (Hrsg.): *Die Große Politik der Europäischen Kabinette, 1871–1914*. Berlin 1922–1927; Karl Kautsky: *Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch*. Charlottenburg 1919; A. Bach (Hrsg.): *Deutsche Gesandtschaftsberichte zum Kriegsausbruch 1914*. Berlin 1937; *Documents Diplomatiques Français. 1871–1914*. Paris 1929–1959; G. P. Gooch, H. Temperley (eds.): *British Documents on the Origins of the War. 1898–1914*. London 1926–1938; L. Bittner u. a. (Hrsg.): *Österreich-Ungarns Außenpolitik von der Bosnischen Krise bis zum Kriegsausbruch 1914*. Wien/Leipzig 1930; *Papers relating to the Foreign Relations of the United States. The World War. Washington 1928–1933*; *Međunarodnye otношения в эпоху империализма. Dokumenty iz archivov carskogo i Vremennogo pravitel'stv 1878–1917 gg. Ser. 3: 1914–1917*. Moskva/Leningrad 1931–1938. Später erschienen Dokumente

Doch ich möchte auch die innere Entwicklung der europäischen Länder, die nach dem damals bekannten Sprachgebrauch in das Stadium des Imperialismus eingetreten waren, in den Blick nehmen. Leider sind den meisten westlichen Historikern die Ansätze der russischen Geschichtsschreibung zum Thema der Entstehungsgeschichte des Krieges, angefangen bereits bei dem klassischen Werk Nikolaj Poletikas⁵, nicht bekannt (so wird bei Clark dieses Buch mit keinem Wort erwähnt, obwohl er des Russischen mächtig ist und auch russische Archivquellen verwendete; diese Quellen werden auch in einem anderen Buch ignoriert, das in Deutschland Aufsehen erregte – der Untersuchung Annika Mombauers über die Julikrise 1914, in der sie großteils zutreffende Bewertungen der früheren und aktuellen Historiografie des Ersten Weltkriegs abgibt⁶).

Die Historiker in Russland verharren in der Sowjetzeit häufig unter dem Einfluss der Ideologie des Marxismus-Leninismus. Derselbe Lenin, unter dessen Führung die Bolschewiki dann 1917 die Macht in Russland ergreifen und fast das gesamte 20. Jahrhundert über festhalten konnten, versuchte in seiner Arbeit „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“, die während seines Aufenthaltes in Zürich 1914–1917 in der dortigen Zentralbibliothek nach dem Studium der neuen Ideen der europäischen Denker entstand, einen wissenschaftlich-marxistischen Erklärungsansatz für den Kriegsbeginn zu entwickeln und seine wissenschaftliche Interpretation der Situation darzustellen, ohne in Nationalismus und nationalistische Lösungen abzugleiten.⁷ Selbstverständlich erschienen in den Kriegsjahren die unterschiedlichsten Druckschriften und Bücher aus der Feder führender deutscher Intellektueller. Ich weiß nicht, was der genannten Arbeit Lenins im damaligen Deutschland im wissenschaftlichen Bereich gegenüberzustellen wäre. Da kommt einem z. B. die Arbeit Friedrich Naumanns, der von den heutigen deutschen Liberalen und der FDP als ihr Gründer angesehen wird, über „Mitteleuropa“ in den Sinn; die politische Stiftung der FDP trägt Naumanns Namen. Doch dort findet sich eine andere Beziehung zwischen den Ideen als bei Lenin, eine Rechtfertigung des Handelns der eigenen, der Reichsregierung, und der Gedanke einer deutschen Dominanz in Mitteleuropa.

einer italienischen Auswahl: *Documenti Diplomatici Italiani* (nachfolgend DDI), von denen ein Großteil bereits in den 1980-er Jahren veröffentlicht wurde. Viele Forscher betrachten diese Dokumentenpublikationen, die im Geiste der Rechtfertigung der Handlungen des jeweils eigenen Landes gehalten sind, mit Skepsis.

⁵ N. P. Poletika: *Vozniknovenie Pervoj mirovoj vojny*. Moskva 1964. In einem Aufsatz über seinen Lehrer Nikolaj Poletika bemerkt Apollon Davidson, dass sein „Buch wegen unmarxistischer Interpretation der Frage nach der Schuld am Ausbruch des ersten imperialistischen Krieges kritisiert wurde“, da Poletika „in seiner Arbeit die Schuld Russlands übertrieb und die Rolle des deutschen Imperialismus bei der Entfesselung des Krieges verharmloste“. Siehe A. B. Davidson: Nikolaj Pavlovic Poletika (1896–1988). In: *Rossijskie i slavjanske issledovaniya* 2009. Vyp. 4. URL: <http://www.rsijournal.net/category/2009/>

⁶ A. Mombauer: Die Julikrise. Europas Weg in den Ersten Weltkrieg. Bonn 2014. Allerdings erwähnt die Autorin eine zweite Ausgabe: O. Hoetzsch (Hrsg.): Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus. Dokumente aus den Archiven der Zarischen und der Provisorischen Regierung. Reihe I: Das Jahr 1914 bis zum Kriegsausbruch. 5 Bde. Berlin 1931–1934; Mombauer, Die Julikrise, S. 124.

⁷ V. I. Lenin: Imperializm kak vysšaja stadija kapitalizma. In: Poln. sobr. soč. 5 izd. T. 27. Moskva 1969, S. 299–426. Die Arbeit wurde im Frühjahr 1916 in Zürich abgeschlossen und erschien im April 1917 in Petrograd.

Schauen wir uns kurz die russische Geschichte von 1900 bis 1914 an – welches sind die wichtigsten Fakten und Ereignisse im Leben Russlands zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die gewöhnlich von den Historikern genannt werden? Da ist der Beginn der Herrschaft Nikolaus II.; wir wollen nicht vergessen, dass Russland, wie fast alle europäischen Großmächte jener Zeit, eine Monarchie war, und vom Monarchen hing vieles ab. Da ist die Fortsetzung der nach den Reformen von 1861 begonnenen Modernisierung in allen Bereichen, u. a. die Fortsetzung der rasanten Industrialisierung und der damit verbundenen sozialen Veränderungen. Da ist die rasche Entwicklung der Wirtschaft, des nationalen Binnenmarkts. Die enormen Weiten des Russischen Reichs überzogen sich mit einem Schienennetz, das bis heute genutzt wird. Da ist auch noch die demografische Explosion, im Unterschied zum demografischen Niedergang (der auch eine Folge der Weltkriege ist), den die Industriestaaten Europas, einschließlich Russlands, aktuell erleben. Da ist die Modernisierung der militärischen Strukturen, der gesamten russischen Armee und Flotte, die 1917 abgeschlossen sein sollte.

Es muss berücksichtigt werden, dass zahlreiche Aufgaben der Großmächte, auch die Eroberung von Kolonien, damals immer noch auf militärische Weise gelöst wurden. In Europa standen sich zwei starke Gruppierungen gegenüber – der 1882 gegründete Dreibund, bestehend aus Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien, sowie die Entente aus Frankreich, Russland und England, die 1907 entstanden war. Natürlich musste diese Konfrontation den Kontinent früher oder später in einen Krieg führen. Ein kleiner Funke genügte, um den Brand zu entfachen, wie es dann auch im Juli 1914 geschah. Dieser Brand verschlang letzten Endes auch die Brandstifter selbst. Das russische, das deutsche und das österreichisch-ungarische Reich hörten auf, zu existieren und die Tagesordnung in Europa und der Welt zu bestimmen. Es entstand eine neue Realität.

Die rasche Entwicklung des östlichen Nachbarn zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschreckte dessen westliche Nachbarn, in erster Linie Deutschland und seine Politiker. Die Ansicht des Kanzlers Theobald von Bethmann Hollweg, diese stürmische Entwicklung Russlands müsse unterbrochen werden, da sie Deutschland bedrohe, ist bekannt. Solche antirussischen Stimmungen kamen immer häufiger in der Presse zum Ausdruck und erfassten breite Schichten der Bevölkerung. Worum es dabei ging – um Neid oder um Dummheit –, das versuchen die Historiker bis heute herauszufinden. Doch der Boden für einen Krieg, das sehen die Historiker anhand der Archivdokumente, wurde seit geraumer Zeit vorbereitet, und besonders deutlich in den Jahren vor dem Krieg. So wird verständlich, dass die Geistestrübung, die die Menschenmassen den Kriegsbeginn in allen wichtigen europäischen Hauptstädten begeistert begrüßt ließ, ein Ergebnis dieser Vorbereitung der Herzen der eigenen Untertanen auf den Krieg war. Bezeichnenderweise rechtfertigte derselbe Bethmann Hollweg in seiner Reichstagsrede vom 4. August 1914 die bewusste Völkerrechtsverletzung durch Deutschland beim Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien und Luxemburg mit „Notwehr“.⁸ Das rief keine Sympathien hervor, nicht nur bei den Mächten der Entente, sondern auch bei Italien, das als Bündnispartner galt.

Wenn wir zur russischen Geschichte zurückkehren, muss daran erinnert werden, dass das Land zu Beginn des 20. Jahrhunderts den russisch-japanischen Krieg durchgemacht

⁸ W. Ripper (Hrsg.): Weltgeschichte im Aufriss. Deutschland und der Erste Weltkrieg. Frankfurt a. M./Berlin/München 1977, S. 72.

hatte. Ein Teil der herrschenden Kreise, unterstützt durch Nikolaus II., hatte sich ihn auch als kleinen, siegreichen Krieg ausgedacht, als Mittel, mit dessen Hilfe man die wachsende Unzufriedenheit im Lande und eine Revolution verhindern konnte. Dieser Krieg endete mit der schmachvollen Niederlage der Autokratie. Im Lande loderte die Erste Russische Revolution des 20. Jahrhunderts auf und währte einige Jahre – die Revolution der Jahre 1905 bis 1907. Nur durch Zugeständnisse und eine beginnende Entwicklung hin zu einer konstitutionellen Monarchie konnte sich das Zarenregime halten. Das Manifest vom 17. Oktober 1905, das bis dato im Russischen Reich noch nie dagewesene Maßnahmen zur politischen Modernisierung proklamierte – die Schaffung eines Parlamentes, der Staatsduma, die danach von 1906 bis 1917 existierte, sowie einige Freiheiten, die im Westen schon lange bestanden, – war ein Schritt in Richtung der Durchführung überfälliger Reformen.

Doch die von Petr Stolypin begonnenen Reformen wurden nicht bis zum Ende fortgeführt, die Lage im Lande blieb angespannt. Die oppositionellen Kräfte in Gestalt der unversöhnlichen politischen Gegner des herrschenden Regimes, darunter die Sozialrevolutionäre und Bolschewiki, sowie die schnell aus dem Boden geschossenen nationalistischen Bewegungen am Rande des Reiches, die alle dank der Revolution 1905–1907 einen kräftigen Wachstumsschub erhalten hatten, intonierten ihre Losungen und erhoben ihre Forderungen. Dazu gehörten das Ende der Autokratie und die Gewährung größerer Rechte für verschiedene Gebiete mit überwiegend nichtrussischer Bevölkerung. Das war nur ein Teil der Probleme, die dringend gelöst werden mussten. Mit diesem Gepäck war Russland vor Beginn des Ersten Weltkriegs unterwegs. Wahrscheinlich dachten die dem Zaren nahestehenden führenden Vertreter der damaligen Eliten, wie auch viele monarchienahen Kreise in Europa, dass der Krieg ein Rettungsring wäre, der helfen würde, den revolutionären Erschütterungen zu entkommen und dass der Sieg in diesem Krieg die unversöhnlichen Gegner im Innern zum Schweigen bringen und die Lebenserwartung der Monarchie erhöhen würde. Viele Historiker sind der Ansicht, dass die Autokratie 1917 zusammenbrach, weil sie es vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs nicht verstanden hatte, die erforderlichen Reformen durchzuführen, und dass es, wären diese umgesetzt worden, für Russland keinen Zusammenbruch und kein verlorenes 20. Jahrhundert gegeben hätte.

Ich will nun auf direktem Weg zum Thema meines Vortrages kommen: „Russland und Deutschland im Kampf um Italien 1900–1915“. Ich habe es riskiert, mich diesem Thema zu nähern, weil diese Länder nicht die geringsten auf der europäischen und internationalen Bühne waren und sind, und auch, weil ich mich schon lange mit der Geschichte dieser Länder im 20. Jahrhundert beschäftige. Außerdem auch, weil mir viele Archivdokumente zu diesem Thema zur Verfügung stehen, die häufig noch nicht veröffentlicht worden sind. Da die Vortragszeit begrenzt ist, kann ich die Thesen des umfangreicheren Vortragstextes nur stichpunktartig vortragen.

Die Lage Russlands habe ich mich bemüht, hier kurz darzustellen. Es wäre leichtfertig von mir, hier davon erzählen zu wollen, was das Deutsche Reich zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlebte. Viele der hier anwesenden Kollegen wissen das wesentlich besser, und es wird hier gesonderte Vorträge zu dieser Thematik geben.

Es ist jedoch sinnvoll, auf die Lage Italiens Anfang des 20. Jahrhunderts einzugehen. Der Einfachheit halber kann ich mich hier auf meine eigenen Monografien „Italien am

Vorabend des Eintritts in den Ersten Weltkrieg“ und „Die Sozialisten in der Geschichte Italiens 1892–2006“ sowie eine Reihe von Artikeln und Vorträgen beziehen.⁹

Das Jahr 1900 wurde zu einem Wendepunkt in den Beziehungen zwischen Italien und den anderen führenden Mächten; genau in jenem Jahr gab es in Rom einen Machtwechsel; an Stelle des von einem anarchistischen Terroristen ermordeten Königs Umberto I. bestieg dessen Sohn, Viktor Emanuel III., den Thron. Dem russischen Botschafter Aleksandr Nelidov entging es nicht, dass der König bei der Krönungszeremonie den deutschen Delegierten die kalte Schulter zeigte, während er seine Verwandten, die Abgesandten aus St. Petersburg, mit Herzlichkeit empfing.¹⁰

Der neue König, der nach den Worten Nelidovs vor der schwierigen Aufgabe stand, das Land von einem „falschen und gefährlichen Weg“¹¹ abzubringen, während der Einfluss der Sozialisten, Anarchisten und Religionsgegner immens anwuchs, unterstützte die innenpolitische Wende in Richtung einer Liberalisierung („Ära Giolitti“). In Europa sah sich das Land durch die zu Beginn des Jahrhunderts begonnene Politik des Lavierens zwischen den beiden Blöcken – nicht nur durch die regelmäßigen Verlängerungen des Vertrages über den Dreibund, sondern auch durch den Abschluss von Geheimabkommen zunächst mit Frankreich, dann aber auch mit Russland – am Vorabend des Ersten Weltkriegs vor einer schweren Entscheidung: teilzunehmen oder nicht teilzunehmen, und wenn ja, auf wessen Seite. In die Regierungsjahre Viktor Emanuels III. fiel eine Reihe italienischer Kriege: der Italienisch-Türkische Krieg, der Italienisch-Abessinische Krieg, zwei Weltkriege und eine Menge lokaler militärischer Konflikte. Anfang des 20. Jahrhunderts erfolgte auch die beschleunigte Industrialisierung Italiens¹², deren Früchte auch Russland genießen konnte, dessen Handelsbeziehungen zu Italien sich in jenen Jahren erfolgreich entwickelten.

Die Politik Viktor Emanuels III. und seiner Regierungen gegenüber Russland war von Anbeginn freundschaftlich; auf russischer Seite wurde dies bemerkt und in der politisch-diplomatischen Praxis gut genutzt. Anfang des 20. Jahrhunderts kam es zu

⁹ V.P. Ljubin: Italija nakanune vstoplenja v Pervuju miroviju vojnu. Moskva 1982; ders., Socialisty v istorii Italii: ISP i ee nasledniki, 1892–2006. Moskva 2007, u. a.

¹⁰ In einer geheimen Depesche des Botschafters in Rom, des Wirklichen Geheimrates Nelidov, vom 26. Juli/8. August 1900 wird berichtet, dass der neue italienische König den zur Beisetzung seines Vaters angereisten Großfürsten Petr Nikolaevič gebeten habe, seinen Aufenthalt in Rom zu verlängern. „Der König sagte, er wünsche Ihn als Verwandten zu Gast zu haben und werde Seine Kaiserliche Majestät persönlich darum bitten.“ Auf der Original-Depesche ist ein Vermerk Nikolaus II. erhalten, der sie aufgrund seiner Verantwortung für die Außenpolitik des Staates gelesen hatte: „Natürlich kann der Großfürst noch einige Tage bleiben“, Peterhof, den 27. Juli 1900. In der nächsten Depesche vom 28. Juli berichtete Nelidov: „Alsbald nach der Beisetzung des Königs besuchte Prinz Heinrich von Preußen auf Geheiß Kaiser Wilhelms den Papst. Der junge König erklärte dem Prinzen vergeblich, ein solcher Besuch sei nicht opportun, war sehr darüber empört und verbarg seinen Unmut nicht. Dieses Vorkommnis blieb nicht ohne Einfluss auf die Einstellung des Königs zu Deutschland, dem er allem Anschein nach keine besondere Sympathie entgegenbringt.“ Archiv vnešnej politiki Rossijskoj imperii pri MID Rossii (nachfolgend AVPRI), f. Kanceljarija, op. 470, 1900 god, Telegrammy iz Posol'stva v Rime, l. 87–87 ob., l. 90 ob. [Diese von mir aufgefundenen Dokumente werden hier erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, V. L.]

¹¹ AVPRI, f. Kanceljarija, op. 470, 1900 god, d. 88, Imperatorskoe posol'stvo v Rime, l. 199 ob.

¹² Vgl. R.A. Webster: L'imperialismo industriale italiano, 1908–1915. Studio sul prefascismo. Turin 1974.

einer Annäherung der beiden Länder. 1902 fand ein Staatsbesuch des italienischen Königs in St. Petersburg statt. Er war mit Fürstin Elena von Montenegro verheiratet, deren beide Schwestern Militza und Anastasia (Stana) sich am Petersburger Hof eingelebt hatten. Dynastische Verbindungen spielten damals eine große Rolle (obwohl die Monarchen Deutschlands, Russlands und Englands, die jeweils Cousins waren, den Krieg im Juli 1914 nicht verhindern konnten). Nikolaus II., bei dessen Krönung in Moskau im Jahre 1896 sich das künftige italienische Königspaar eigentlich kennengelernt hatte, reiste erst 1909 zum Gegenbesuch nach Italien und beschränkte sich dabei wegen der Drohung der italienischen Linken, Demonstrationen gegen den Zaren durchzuführen, lediglich auf einen Aufenthalt auf dem kleinen königlichen Erbgut Racconigi. Genau dort wurde auch das russisch-italienische Abkommen unterzeichnet, welches in den Folgejahren vieles determinierte und wahrscheinlich auf die eine oder andere Weise die endgültige Position Italiens im Mai 1915 beeinflusste, als dieses sich für das Bündnis mit der Entente entschied, obwohl es sich formal immer noch im Dreibund mit Österreich-Ungarn (das es als seinen Hauptsrivalen betrachtete) und Deutschland befand.

Die Entwicklung der italienisch-russischen Beziehungen nach der Einigung Italiens und im Grunde genommen auch zu Anfang des 20. Jahrhunderts, vollzog sich auf verschlungenen, widersprüchlichen Wegen. Die Außenpolitische Orientierung Italiens und Russlands, ihre Aufgaben im europäischen und internationalen Kontext sowie im Mittelmeerraum waren unterschiedlich und bestimmten auch das Maß der Annäherung bzw. Abkühlung der Beziehungen. Auch die innere Entwicklung der Länder, die unterschiedlich verlief, hatte Einfluss auf die Ausgestaltung der Beziehungen. In dem durch die Niederlage im russisch-japanischen Krieg 1904/1905 und die Revolution von 1905 bis 1907 geschwächten Russland versuchte das autokratische Regime, das riesige Reich, das ein Sechstel der Landmasse der Erde ausmachte, – erfolgreich oder nicht – zu reformieren. Auch Italien, die letzte der europäischen Großmächte, an sechster Stelle stehend, wandte sich Anfang des Jahrhunderts unter der Führung des Linksliberalen Giovanni Giolitti Reformen zu, doch ging seine Entwicklung später, nach dem Ersten Weltkrieg, in eine andere Richtung als in Russland.¹³

Allerdings war es beiden Ländern am Vorabend des Ersten Weltkriegs, wie die nachfolgende Entwicklung zeigte, nicht gelungen sich zu konsolidieren und eine stabile Identität zu erlangen. In Italien, das 1911 den 50. Jahrestag seiner Vereinigung erlebte, war der Traum, den Massimo d’Azeglio nach der Einigung beschrieb, immer noch nicht vollständig verwirklicht: „Wir haben Italien geschaffen, jetzt müssen wir Italiener schaffen.“

Natürlich machten die europäischen Kontinentalstaaten Russland und Italien ihre Politik mit Blick auf die Positionen der anderen Großmächte. Italien musste sich nach seinen alten Bündnispartnern Deutschland und Österreich-Ungarn richten. Die Beziehungen zu Letzterem waren allerdings aufgrund von Unstimmigkeiten abgerissen, was sich dann auch auf die Position Italiens 1914/1915 auswirkte. Die Italiener erhoben Anspruch

¹³ Eine der besten Arbeiten der italienischen Geschichtsschreibung ist die Monografie des Historikers und Politologen Emilio Gentile. *E. Gentile: Due colpi di pistola, dieci milioni di morti, la fine di un mondo. Storia illustrata della Grande Guerra*. Roma/Bari 2014.

auf österreichische Gebiete, in denen, wie man meinte, die Bevölkerungsmehrheit von Italienern gebildet wurde (Trentino, d. h. Südtirol, sowie Triest).¹⁴

Deutschland, das seit Beginn des 20. Jahrhunderts viel getan hatte, damit deutsches Kapital in Italien Fuß fassen konnte, was auch geschehen war, versuchte unter dem Einsatz auch wirtschaftlicher Argumente, die österreichisch-italienischen Unstimmigkeiten zu glätten und Italien davon abzuhalten, den Dreibund zu verlassen. Für Deutschland war es wichtig, dass Italien gemeinsam mit den Bündnispartnern auftrat. Insgesamt war die deutsche Politik gegenüber Italien zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgesprochen brachial. Die Interessen dieses, wie man meinte, Juniorpartners im Dreibund wurden von den Deutschen häufig nicht berücksichtigt, wie auch die wichtige geostrategischen Lage des Landes. Unterschätzt wurde auch die rasche industrielle Entwicklung Italiens Anfang des Jahrhunderts – das rasante Wachstum der Industrie zumindest im nördlichen Landesteil. Deutschland achtete nicht gebührend auf den Zickzackkurs in der Außenpolitik seines Bündnispartners, als dieser begann, sich nach dem Abschluss des Abkommens im Jahre 1902 an Frankreich und dann, nach dem Abkommen von Racconigi 1909, auch an Russland anzunähern. In der Konfrontation zwischen England und Deutschland war Italien nicht geneigt, nur Deutschland direkt zu unterstützen, es wollte die Beziehungen zur „Herrcherin der Meere“ nicht trüben, obwohl beider Interessen im Mittelmeer aufeinanderprallten, wo Italien eine größere Rolle spielen wollte. Im italienisch-türkischen Krieg von 1911/1912 ließen die Großmächte Italien im Grunde genommen freie Hand. Dieser Konflikt behinderte lediglich die partnerschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen und dem Osmanischen Reich, die sich vor dem Ersten Weltkrieg erfolgreich entwickelten.

Selbst die fortwährende Verlängerung des Dreibundvertrages, die 1912 zum letzten Mal erfolgte, ließ die österreichisch-deutschen Partner nicht sicher sein, dass Italien sich im casus foederis an die Vertragsbestimmungen halten werde.¹⁵ Wie die weitere Entwicklung von August 1914 bis Mai 1915 zeigte, waren diese Zweifel nicht unbegründet. Weder die Entsendung der Abgeordneten Albert Südekum und Matthias Erzberger nach Italien noch die Ernennung des ehemaligen Kanzlers Bernhard von Bülow zum Botschafter in Italien, wo er fieberhaft versuchte, die Situation zu retten und die Neutralisten unter Giolitti im innenpolitischen Kampf zu unterstützen, oder die verspäteten Vorschläge der österreichischen Regierung, Italien, allerdings erst nach Kriegsende, das Trentino (aber nicht Triest) abzutreten, führten zum Erfolg. Italien fand sich in der deutschen und

¹⁴ Tatsächlich war dies nicht der Fall, und in Südtirol z. B. stellte die deutschsprachige Bevölkerung die Mehrheit. Ausführlicher siehe dazu: V. P. Ljubin: Italija v bor'be za „neiskuplenyye zemli“. In: Novaja i novejsja istorija 2011. Nr. 4, S. 27–34; V. P. Ljubin, G. D. Škundin: Italija i Avstro-Vengrija: terre irredente kak povod dlja vojny. In: M. Volos, G. D. Škundin (otv. red.): Narody Gabsburgskoj monarchii v 1914–1920 gg. Ot nacional'nykh dvizhenij k sozdaniyu nacional'nykh gosudarstv. Moskva 2012, S. 417–429.

¹⁵ Obgleich der bekannte italienische Experte für diese Zeit, Brunello Vigezzi, die Ansicht vertrat, dass von 1912 bis Juli 1914 keineswegs die Rede von einem „fortschreitenden Niedergang des Dreibundes“ war. Vgl. B. Vigezzi: Da Giolitti a Salandra. Firenze 1969, S. 12. Allerdings räumte Vigezzi ein, dass „Italien 1911–1915 zahlreiche Alternativen hatte“. Vgl. B. Vigezzi: L'Italia unita e le sfide della politica estera. Milano 1997, S. 69.

österreichischen öffentlichen Meinung und später auch in der Geschichtsschreibung als Verräter wieder.¹⁶

Für die italienische Geschichte ist die Zeit der Neutralität 1914/1915 dasselbe wie für die russische Geschichte das Jahr 1917 und alle sich daraus ergebenden Folgen, die sich auf die nationale und internationale Geschichte auswirkten. Ich erinnere daran, dass Italien am 2. August 1914 seine Neutralität erklärte. Formal gab ihm Artikel VII des Dreibundvertrages das Recht dazu. Nach langem, geheimem Schachern und Verhandeln mit beiden Krieg führenden Koalitionen traf Italien seine Wahl und trat am 23. Mai an der Seite der Entente in den Krieg ein.

In einem durch den russischen Geheimdienst abgefangenen und entschlüsselten Bericht des italienischen Botschafters in St. Petersburg, Andrea Carlotti, vom 14. Mai 1914 über die programmatische Rede des russischen Außenministers Sergej Sazonov in der Staatsduma (darin ging es um die wechselseitigen Beziehungen der Großmächte in Europa nach den Balkankriegen, den bevorstehenden Besuch des französischen Präsidenten Raymond Poincaré in Russland und zahlreiche weitere aktuelle Themen) unterstreicht der italienische Diplomat den folgenden Satz aus der Erklärung Sazonovs besonders: „Die Beziehungen zwischen Russland und Italien sind weiterhin von Wohlwollen geprägt, von unserer Seite wurde nichts unternommen, was ihren freundschaftlichen Charakter stören könnte.“¹⁷

In einer verschlüsselten Depesche Carlottis an den italienischen Ministerpräsidenten Antonio Salandra aus Petrograd vom 26. Oktober 1914 wird von der Absicht des Zaren berichtet, die in russische Gefangenschaft geratenen Italiener aus dem Trentino und Triest im Dienste der österreichisch-ungarischen Armee (200 Offiziere und ca. 1000 Soldaten) freizulassen und nach Italien zu schicken.¹⁸ Carlotti berichtet nach Rom: „Die Regierung des Zaren, fügte Sazonov für mich hinzu, nehme die wohltätige Initiative Seiner Majestät auch deshalb mit größter Befriedigung auf, weil in einer Zeit, da sich Gerüchte über eine Abkühlung im russisch-italienischen Verhältnis verbreiteten, sich der russischen Regierung so die Möglichkeit biete, einen weiteren Beweis für die Beständigkeit ihrer Sympathie gegenüber Italien zu liefern.“ Sazonov teilte Carlotti im Vertrauen mit, der Abgeordnete des italienischen Parlamentes Salvatore Barzilai und weitere Politiker hätten dem russischen Botschafter Anatolij Krupenskij „eine Grußadresse mit ihrem Dank für die besondere Behandlung der italienischen Kriegsgefangenen, die österreichische Untertanen sind und die, wie ich der Königlichen Regierung seinerzeit bereits mitteilte, den Staatsbürgern des Königreiches Italien gleichgestellt wurden“, überreicht.¹⁹

¹⁶ „Die unterschiedliche Perzeption nördlich und südlich der Alpen spiegelt sich auch in der politisch-moralischen Bewertung des italienischen Intervento wider. Das deutsche und österreichische Geschichtsbild ist immer noch vom negativen Topos des ‚italienischen Verrats‘ von 1914/15 geprägt. [...] Dagegen wirkt in Italien nach wie vor eine starke Tradition, den Kriegseintritt von 1915 als positives Ereignis zu sehen, als Beginn eines ‚gerechten Krieges‘ gegen die reaktionären und militaristischen Mittelmächte zur ‚Befreiung‘ der ‚unerlösten‘, der irredenten Gebiete“, schreibt der italienische Historiker Gian Enrico Rusconi. Siehe J. Hürter, G. E. Rusconi (Hrsg.): *Kriegseintritt Italiens im Mai 1915*. München 2007, S. 7.

¹⁷ AVPRI, f. Kanceljarija, op. 470, d. 128, l. 52–61. Roma de PBG No. 01615 S 784/783 23 18 17 Autriche Esteri Roma.

¹⁸ DDI, 5 serie: 1914–1918. Vol. II (17 ottobre 1914 – 2 marzo 1915). Roma 1984, S. 27 (Doc. No. 40).

¹⁹ Ebd.

Zar Nikolaus II., der die endgültigen außenpolitischen Entscheidungen traf, notierte am 8. August 1914 neben den Worten „Wenn wir Italien Triest und Trient versprächen, würde es sich wahrscheinlich auf unsere Seite schlagen“ in einer Depesche der Botschaft in Rom: „Das ist doch so geschehen?“²⁰

In Russland verfolgte man aufmerksam, was im neutralen Italien geschah. Ein besonderes Thema war der „Fall Mussolini“, eines ehemaligen Sozialisten, der im Herbst 1914 aus der Sozialistischen Partei Italiens (PSI) ausgeschlossen wurde, wo er den hohen Posten des Direktors deren wichtigsten Presseorgans, der Zeitung „Avanti“, bekleidet hatte.²¹ Benito Mussolini, der von den Neutralisten zu den Interventionisten übergelaufen war, wandte sich, wie die seinerzeit von Aleksej Korneev entdeckten und dann durch meine Fundstücke ergänzten Dokumente aus russischen Archiven belegen, im Februar 1915 über einen russischen Agenten in Italien, Matvej Gedenstrom, an die Regierung des Zaren und schlug vor, ihm eine Million französischer Francs für die Organisation einer Provokation an der österreichischen Grenze zu überlassen. Er behauptete, dadurch werde der Kriegseintritt Italiens gegen seinen Bündnispartner im Dreibund, Österreich-Ungarn, erheblich beschleunigt, wobei sein Name in den Berichten der russischen Diplomaten und Militäragenten zum Zwecke der Konspiration lediglich als großes „M.“ erscheint. Moralische Grundsätze hatten für den „Revolutionär“ Mussolini keine Bedeutung, da er damit einverstanden war, Geld – und zwar nicht wenig – von der zuvor in seinen Artikeln verdammten Regierung des Zaren anzunehmen.²²

²⁰ AVPRI, f. Kanceljarija, op. 470, d. 97, t. 1, l. 3.

²¹ *Iubin*, Socialisty v istorii Italii, S. 151–195.

²² Ich zitiere hier lediglich ein Dokument aus dieser Auswahl. Es handelt sich dabei um eine geheime Depesche des Militäragenten in Italien, Oberst Oskar Ėnkel', vom 13. Februar 1915: „Heute kam Herr Gedenstrom in die Botschaft und bat mich, wegen der Abwesenheit des Flottenagenten seine nachfolgende Depesche an Admiral Rusin zu übergeben: Unter dem Einfluss der heftigen Propaganda der Deutschen und der von diesen eingesetzten riesigen Geldbeträge beginnt die öffentliche Meinung Italiens, zu einer Beibehaltung der Neutralität zu tendieren. Ein sehr einflussreicher Führer der Revolutionäre schlägt vor, in anderthalb Monaten einen Krieg Italiens gegen Österreich und Deutschland zu provozieren. Der Aktionsplan sieht so aus: sofortige Herausgabe von Zeitungen an den Orten, an denen die Presse von den Deutschen gekauft ist. Weiter – mündliche Konferenzen einflussreicher Persönlichkeiten in ganz Italien; schließlich die Inszenierung eines großen Grenzüberschreitens, der zu einer Explosion der durch die Propaganda vorbereiteten Massen führen und die unentschlossene Regierung zum Krieg zwingen wird. Mehr als eintausend Freiwillige, darunter zwei Offiziere im aktiven Dienst, stehen schon bereit. Es ist eine Frage des Geldes. Aus einer ganzen Reihe von Gründen kann nur über mich gehandelt werden. In jedem Fall wird nichts über die Beteiligung der russischen Regierung bekannt werden. Es wird sich um eine inneritalienische Angelegenheit handeln. Wir brauchen eine Million Francs; die Hauptkosten entfallen auf die Ausrüstung der Truppe und die Versorgung der Familien der Gefallenen. Der Führer bürgt dafür, dass mit diesem Geld der Krieg unausweichlich spätestens im April neuen Stils ausbrechen wird. Andererseits ist der Führer überzeugt, dass sich die Regierung ohne einen gravierenden, notfalls künstlich geschaffenen Anlass nicht zu einer Kriegserklärung entschließen wird. Es wurden Maßnahmen ergripen, damit der Zwischenfall nicht durch Entschuldigungen der Regierung beigelegt werden kann. Es wird also vorgeschlagen, etwas in der Art der Bombardierung Odessas durch die Türken zu wiederholen. Im Falle der Billigung des Projektes sollte es ohne Verzögerung umgesetzt werden. Das Geld werde ich in Teilbeträgen aushändigen, je nach Entwicklung der Sache. Ich denke, der Inhalt dieser Depesche

Nach der Unterzeichnung des Londoner Vertrages über die Bedingungen einer Kriegsbeteiligung Italiens zwischen der Entente und Italien am 26. April 1915 berichtete der Botschafter in Petrograd, Carlotti, dem italienischen Außenminister Sidney Sonnino am 28. April 1915: „Sazonov bat mich, Eurer Exzellenz seine größte Befriedigung angesichts der Vereinbarung zwischen Italien und der Triple Entente zu übermitteln, in der er neben ihres vorzüglichen Einflusses auf die Entwicklung auch eine Heiligung der stets durch sie bewiesenen traditionellen Freundschaft zwischen Russland und Italien sehe, welche, nun zur Waffenbrüderschaft geworden, ihn dazu veranlasse, seine besten Wünsche für die Zukunft beider Länder zum Ausdruck zu bringen. Sazonov fügte noch hinzu, seine tief empfundenen Sympathien für Italien gingen noch in die Zeit zurück, als er während seines elfjährigen Aufenthaltes in Rom die hervorragende Qualität unserer Nation aus der Nähe schätzen lernen und die Gegenseitigkeit ihrer positiven Gefühle für Russland spüren habe können. Dann erinnerte er mich an eine ganze Reihe von Gesprächen zwischen uns, die stets durch den Wunsch gekennzeichnet gewesen seien, die Beziehungen zwischen Italien und Russland enger zu knüpfen, und beglückwünschte mich mit größter Herzlichkeit dazu, dass dieser Wunsch nun Wirklichkeit geworden sei.“²³

Ein begehrswertes Ziel als Bezahlung für die künftigen Opfer waren für Italien „Trient und Triest“, die terre irredente, in denen nach Ansicht Italiens – was jedoch nicht immer auch so war – mehrheitlich Italiener lebten. Allerdings musste man sie erst noch von dem österreichisch-ungarischen Imperium zurückerobern, um die Vorherrschaft an der Adria sowie mehrere Kolonien, einschließlich der Südküste Kleinasiens und einiger Inseln im Mittelmeer, zu bekommen.

Russland unterstützte diese Forderungen von Anfang an, selbst zum Nachteil seiner eigenen und der slawischen Interessen auf dem Balkan.²⁴ Deutschland leistete natürlich bis zuletzt Widerstand gegen den Kriegseintritt Italiens auf der Seite der Entente. Italien selbst konnte sich bis August 1916 nicht zur Kriegserklärung an Deutschland entschließen und führte bis dahin nur Krieg gegen Österreich-Ungarn.²⁵ Des Öfteren baten die italienischen Militärs zur Rettung einer für Italien nachteiligen Situation an der italienisch-österreichischen Front die russische Armee um Unterstützung und einen Angriff an der russisch-österreichischen Front, was um den Preis großer Opfer auch geschah.

Die revolutionären Ereignisse von 1917 in Russland verursachten bei den herrschenden Kreisen in Italien Niedergeschlagenheit (und Freude bei den Linkssozialisten). Aufgrund der nicht mehr möglichen Unterstützung durch den russischen Bündnispartner, die die

sollte dem Oberbefehlshaber zur Kenntnis gegeben werden.“ AVPRI, f. Sekretnyj archiv, 1915, op. 467, d. 517, l. 189–189 ob.

Ausführlicher siehe dazu: V. P. Ljubin: Mussolini i carskaja razvedka. Vortrag auf der internat. Konf. zur Geschichte des Ersten Weltkriegs. Moskva, Mai 1994. In: Rossija i sovremennyj mir 1995. Nr. 2. Auf der Grundlage dieses Vortrages wurde der folgende Artikel veröffentlicht: P. Valentino: Mussolini spia dello zar? La polizia segreta russa dietro la svolta interventista del' 14. In: Corriere della sera vom 12. Juni 1994, S. 11. Vgl. auch: V. Ljubin: Mussolini e i servizi segreti zaristi. In: CIRSS. Quaderni di studi e ricerche sull'Europa centro-orientale. Milano 1994. Nr. 1, S. 25–27.

²³ DDI. 5 serie: 1914–1918. Vol. III (3 marzo – 24 maggio 1915). Roma 1985, S. 392.

²⁴ Carskaja Rossija v mirovoj vojne. T. 1. Leningrad 1925, S. 246; Meždunarodnye otноšenija v épochu imperializma. Dokumenty iz archivov carskogo i Vremennogo pravitel'stva. 1878–1917. Ser. 3. T. 6. Č. 1: 5 avg. 1914 g. – 13 janv. 1915 g. Moskva/Leningrad 1935, S. 149.

²⁵ Vgl. Sergeev (red.), Pervaja mirovaja vojna, S. 81, 353.

Lage an der italienisch-österreichischen Front wiederholt gerettet hatte, erlitt die italienische Armee im Oktober 1917 bei Karfreit eine schwere Niederlage. Die aufgestaute Erschöpfung und Gereiztheit führten dazu, dass sich unter den Italienern die Losung „Fare come in Russia“ – „Es machen wie in Russland“ verbreitete.²⁶ Trotz des um den Preis enormer Opfer errungenen Sieges und der Unterzeichnung eines Waffenstillstandes mit Österreich am 4. November 1918 befand sich Italien nach dem Krieg in der Position eines „Besiegten unter Siegern“.

Alle drei Länder – Russland, Deutschland und Italien – befanden sich nach dem Krieg nicht in der besten Lage. In dem von revolutionären Erschütterungen erfassten Russland entbrannte ein jahrelanger Bürgerkrieg. In Deutschland fand eine Revolution statt, die Monarchie stürzte und es entstand die Weimarer Republik. Das enttäuschte Italien erlebte „die zwei roten Jahre“ 1919/1920 und „die zwei schwarzen Jahre“ 1921/1922, und Ende Oktober 1922 ergriffen die Faschisten die Macht im Lande. Der Krieg hatte die Schwächen dieser drei Mächte an den Tag gebracht. Staat und Gesellschaft in Russland, Deutschland und Italien, die sich durch den Krieg übernommen hatten, gerieten anschließend unter die Herrschaft totalitärer Regime, was die Entwicklungsgeschichte der drei Länder im 20. Jahrhundert tief prägen sollte.

²⁶ Es ist bezeichnend, dass die Soldaten in den Schützengräben und die antimilitaristisch eingestellten Arbeiter im Hinterland mitten im Krieg Lieder sangen, die, von kriegsfeindlichem Geist geprägt, von der Regierung verboten worden waren und zu Volksliedern geworden sind, wie z. B. „Oh, Gorizia tu sei maledetta“ (deut.: Sei verflucht, oh Görz) oder aber ein Lied, das einen direkten Aufruf zur Revolution enthielt: „E noi farem come la Russia rivoluzione all'ultimo sangue, / Innalzerem la bandiera bianca, noi la pace desideriam e la vogliam ... / E tu che per Trento Trieste morir ci fai, i tuoi peccati un di li sconterai, / Quando del popol la gran voce udrai, si udrai.“ (dt.: Und wir werden wie Russland Revolution bis zum letzten Blutstropfen machen, / Wir werden die weiße Fahne hissen, den Frieden wünschen und wollen wir ... / Und Du, der uns für Trient und Triest sterben lässt, wirst eines Tages für Deine Sünden büßen, / Wenn Du die mächtige Stimme des Volkes hörst, ja hörst).

Johannes Hürter

Die deutsche Kriegswirtschaft im Ersten Weltkrieg

Wohl kein anderes zeithistorisches Ereignis wurde bereits unmittelbar nach seinem Geschehen so häufig und so intensiv rezipiert und analysiert wie der Erste Weltkrieg und seine Vorgeschichte. Die Jahre nach 1918 erlebten gerade auch in Deutschland eine Flut an kritischen oder rechtfertigenden Rückblicken. Dabei standen neben der „Kriegsschuldfrage“ vor allem die politischen, militärischen und auch die wirtschaftlichen Ursachen der deutschen Niederlage im Mittelpunkt nicht nur der öffentlichen Debatten, sondern auch der fachlichen Diskurse. Das gesteigerte Interesse an der Kriegswirtschaft war damals neu. Nach dem letzten großen militärischen Konflikt mit deutscher Beteiligung, dem Krieg gegen Frankreich von 1870/71, hatte man noch geglaubt, dieses Thema vernachlässigen zu können. Die Ignoranz gegenüber den rapiden ökonomischen Entwicklungen von 1871 bis 1914 war dann im Rückblick ein zentraler Kritikpunkt an der Vorbereitung der deutschen Kriegswirtschaft. Das illustrieren einige Zitate aus einem besonders prominenten Werk der reichhaltigen deutschen Militärpublizistik nach dem Ersten Weltkrieg:

„Der Feldzug 1870/71 verlief lediglich nach den trefflichen Lehren der Strategie, ohne die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kriegsführenden besonders in Mitleidenschaft zu ziehen. [...] Die Erfahrungen von 1870/71 bildeten die Grundlagen für die Kriegsvorbereitung auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Geld und Brotkorn waren vorhanden; weitere Vorkehrungen schienen nicht erforderlich.“¹

„Volkswirtschaftslehre stand nicht im Lehrplan der militärischen Bildung. Wer sollte die neue Aufgabe der wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung übernehmen? [...] Somit gingen wir wirtschaftlich nicht mehr vorbereitet in den größten aller Kriege der Menschheit wie etwa im Altertum die Athener in den peloponnesischen Krieg.“²

„Nicht einmal auf dem Gebiete der Menschenökonomie, die dem militärischen Denken am nächsten liegt, ist es zu Maßregeln gekommen, die das Aufgebot des ganzen Volkes zu Kampf und Arbeit zum Ziele nahmen.“³

„Der Eintritt Englands in den Krieg riß uns aus der Weltwirtschaft heraus und verurteilte das deutsche Volk zur Wiederaufnahme der Binnenwirtschaft einer längst

¹ *Wilhelm Groener*: Der Weltkrieg und seine Probleme. Rückschau und Ausblick. Berlin 1920, S. 48. Zu den Lehren, die der spätere Reichswehrminister aus dem Ersten Weltkrieg zog und die sich in die Debatte der Zwischenkriegszeit um eine Totalisierung der Kriegsführung einfügten, vgl. *Johannes Hürter*: Wilhelm Groener. Reichswehrminister am Ende der Weimarer Republik (1928–1932). München 1993, S. 21–35.

² *Groener*, Der Weltkrieg und seine Probleme, S. 51.

³ Ebd., S. 54.

vergangenen Zeit, verurteilte Handel und Industrie, deren mächtige Friedenserfolge durch den ‚freien‘ Wettbewerb auf dem Weltmarkte errungen waren, zur ‚gebundenen‘ Wirtschaftsführung innerhalb des eigenen Wirtschaftsgebiets. Unausbleiblich war der Streit zwischen Freiheit und Zwang. In der dem deutschen Wesen eigentümlichen Illusion befangen, scheutet wir uns vor dem wahren Gesicht der Dinge, vor der nüchternen Wirklichkeit, kamen mit unseren Maßnahmen zu spät, vergriffen uns in der Wahl der Mittel, von denen wir sofortige und übertriebene Wirkungen erwarteten. Als diese auf sich warten ließen, ebenso wie der schnelle Sieg, fielen wir aus einer Enttäuschung in die andere. Wir bedachten nicht, daß die Durchführung wirtschaftlicher Maßnahmen viel Zeit und Geduld erforderte.“⁴

Der deutsche General, der diese deutliche Kritik an der deutschen Kriegswirtschaft im Jahr 1920 veröffentlichte, wusste, wovon er sprach. General Wilhelm Groener war im Ersten Weltkrieg einer der führenden militärischen Technokraten und Manager des Deutschen Reiches und bediente von November 1916 bis August 1917 als Chef des neu geschaffenen Kriegsams einen Schalthebel der Kriegswirtschaft.⁵ Damit personifizierte er die Dominanz des Militärs in der kriegswirtschaftlichen Organisation, die für Deutschland ähnlich wie in Österreich-Ungarn und im Unterschied zu Frankreich, England und den USA charakteristisch war – Russland nahm in dieser Hinsicht wohl eine mittlere Position ein.⁶ Doch auch in Deutschland konnte die militärische Steuerung der Kriegswirtschaft nicht ohne die Hilfe zahlloser ziviler Behörden und privatwirtschaftlicher Experten auskommen. Die wider jede Erwartung und Planung lange Dauer des Krieges zwang zu einer im kapitalistischen Wirtschaftssystem weder vorgesehenen noch geübten engen Verknüpfung von Staat und Wirtschaft.

Die Folge dieser neuen, kriegsbedingten Interventionspolitik war ein geradezu chaotisches Mit- und Nebeneinander unterschiedlichster Akteure und Zuständigkeiten, zusätzlich erschwert durch den bundesstaatlichen Aufbau der Reichsverfassung. Das Reichsamt des Innern, die Kriegsministerien Preußens und der Bundesstaaten, die Handelspolitische Abteilung des Auswärtigen Amts, verschiedene Regional- und Lokalverwaltungen, Stellvertretende Generalkommandos, private Kriegsgesellschaften und zahlreiche weitere Institutionen kooperierten und konkurrierten in oft wechselnden Koalitionen und Konstellationen. Jeder, der sich mit der angeblich NS-spezifischen Polykratie des „Dritten Reiches“ und dem deutschen Ämterchaos im Zweiten Weltkrieg beschäftigt, sollte sich auch einmal die deutsche Wirtschaftsorganisation im Ersten Weltkrieg ansehen. Der diachrone Vergleich relativiert doch immer wieder die Eindeutigkeit unserer Analyse.

Im folgenden knappen Überblick werden einige wenige große Schneisen durch das Dickicht der hochkomplexen deutschen Kriegswirtschaft geschlagen. Das Deutsche Reich hatte im Ersten Weltkrieg wirtschaftlich vor allem drei Engpässe zu beheben: erstens den

⁴ Ebd., S. 56.

⁵ Vgl. *Wilhelm Groener*: Lebenserinnerungen. Jugend, Generalstab, Weltkrieg. Hrsg. v. *Friedrich Hiller von Gaertringen*. Göttingen 1957, S. 328–373; *Gerald D. Feldman*: Armee, Industrie und Arbeiterschaft in Deutschland 1914 bis 1918. Berlin/Bonn 1985, S. 133–326.

⁶ Einen gelungenen vergleichenden Überblick gibt *Hans-Peter Ullmann*: Kriegswirtschaft. In: *Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz* (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Aktualisierte und erweiterte Studienausgabe. Paderborn u. a. 2009, S. 220–232.

Mangel an Rohstoffen, zweitens den Mangel an Produktionskapazitäten und – damit verbunden – an Arbeitskräften in der Rüstungsindustrie, drittens den Mangel an Lebensmitteln. Der Beitrag konzentriert sich zunächst auf diese drei großen Herausforderungen und die jeweils für sie geschaffenen zentralen Institutionen, bevor am Ende, viertens, kurz noch ein weiteres Zentralproblem der deutschen Kriegswirtschaft angesprochen werden soll: der Mangel an finanziellen Mitteln. Die Schwerpunkte Rohstoffe, Rüstungsproduktion und Ernährung verdeutlichen zugleich auch die übergeordnete Entwicklung, die Hans-Peter Ullmann für die kriegswirtschaftliche Mobilisierung in allen großen kriegsführenden Staaten identifiziert hat: zum einen den „Prozess der Bürokratisierung und Zentralisierung“, zum anderen die Periodisierung von der Krise einer kriegsuntauglichen Friedenswirtschaft von 1914/15 über die Transformation zur Kriegswirtschaft 1915/16 bis zur Phase der eigentlichen Kriegswirtschaft von 1916 bis 1918.⁷

(1) Der Zwang zur geordneten kriegswirtschaftlichen Planung und Organisation war bei der **Rohstoffbewirtschaftung** besonders groß.⁸ Die deutsche Rüstungsindustrie war bis 1914 von der Einfuhr kriegswichtiger Rohstoffe aus Übersee abhängig, vor allem von Salpeter aus Chile, von Nichteisenmetallen, besonders Kupfer und Aluminium, sowie von Baumwolle. Die britische Seeblockade, der Verzicht auf vorausschauende Bevorratung und der Abfluss von Arbeitskräften zum Feldheer führten bereits Ende des Jahres 1914 zu einer schwerwiegenden Rohstoff- und Munitionskrise. Ohne das erst kurz vorher entwickelte Haber-Bosch-Verfahren zur Gewinnung von Stickstoff aus der Luft, das den für die Pulverherstellung notwendigen Salpeter künstlich erzeugte, wäre die deutsche Munitionsproduktion ohnehin schon im Frühjahr 1915 zum Erliegen gekommen.⁹ Doch auch andere Rohstoffe wie Kohle und Öl drohten ohne gezielte staatliche Bewirtschaftung knapp zu werden.

Dass die erst unterbliebene, dann überforderte wirtschaftliche Mobilisierung doch noch in eine geordnete Rohstoffbewirtschaftung übergeleitet werden konnte, war vor allem dem Großindustriellen Walther Rathenau zu verdanken. Auf seine Initiative ging die Errichtung einer Kriegsrohstoffabteilung (KRA) im preußischen Kriegsministerium am 13. August 1914 zurück.¹⁰ Die von Rathenau selbst bis April 1915 geleitete Abteilung entwickelte sich zur Zentralbehörde für die Erfassung und Verteilung von Rohstoffen. Entsprechend blähete sie sich auf: Die Kriegsrohstoffabteilung begann mit nur drei (!) Mitarbeitern, zählte aber Mitte 1917 stattliche 1 700 und Ende 1918 schließlich 2 500 Beschäftigte. Hinzu kamen die 3 000 Mitarbeiter in den sogenannten Kriegsgesellschaften, die von ihr gegründet wur-

⁷ Vgl. ebd., S. 221f., Zitat S. 222.

⁸ Vgl. zusammenfassend Reinhold Zilch: Rohstoffbewirtschaftung. In: Hirschfeld, Krumeich, Renz (Hrsg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 797–800.

⁹ Vgl. Margit Szöllösi-Janze: Fritz Haber 1868–1934. Eine Biographie. München 1998, S. 263–316.

¹⁰ Zur Kriegsrohstoffabteilung vgl. Feldman, Armee, Industrie und Arbeiterschaft in Deutschland 1914 bis 1918, S. 52–58. Zur wichtigen Rolle Rathenaus in der deutschen Kriegswirtschaft vgl. Lothar Burchardt: Walther Rathenau und die Anfänge der deutschen Rohstoffbewirtschaftung im Ersten Weltkrieg. In: Tradition 15 (1970), S. 169–196; Wolfgang Michalka: Kriegsrohstoffbewirtschaftung, Walther Rathenau und die „kommende Wirtschaft“. In: ders. (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse. München 1994, S. 485–505; Lothar Gall: Walther Rathenau. Portrait einer Epoche. München 2009, S. 175–197.

den und ihr unterstellt waren. Die Kriegsgesellschaften waren halbstaatliche Firmen, meist Aktiengesellschaften unter Beteiligung der jeweils maßgeblichen Unternehmen, die den kaufmännischen Part der Rohstoffbewirtschaftung übernahmen und bald unentbehrlich waren.¹¹

Die Kriegsrohstoffabteilung konnte auf der Grundlage der Gesetze über den Belagerungszustand reichsweit Verfügungen erlassen und nutzte diese Machtbefugnisse zu immer exzessiveren Enteignungen und Beschlagnahmungen von Rohstoffen. Dadurch wurde die Produktion abseits der Rüstungswirtschaft stark behindert, teilweise sogar mit nachhaltigen Folgen für die Volkswirtschaft geschädigt. Vermutlich noch schlimmere Auswirkungen hatte das Versäumnis, die gewinnorientierte Preispolitik der Rohstoffindustrie, die den Staatshaushalt enorm belastete, durch die konsequente Festsetzung von Höchstpreisen einzudämmen. Hier zeigten sich einmal mehr die Fehler einer allein auf die vermeintlichen Kriegsnotwendigkeiten fixierten Wirtschaftspolitik. Der Kriegsrohstoffabteilung gelang es bei allem Totalitätsanspruch und bei allen Erfolgen besonders in der Umstellung auf die Produktion synthetischer Rohstoffe (Ammoniak, Stickstoff, Aluminium) letztlich nicht, die Rohstoffbewirtschaftung allein zu steuern und den Rohstoffmangel zu beseitigen.

(2) Das zweite Schlüsselproblem der deutschen Kriegswirtschaft war die **Rüstungsproduktion**, die nicht nur auf Rohstoffe, sondern auch auf den Einsatz hinreichender Arbeitskräfte angewiesen war.¹² Nachdem die Illusionen über einen kurzen Krieg verflogen waren, galt es die Kapazität der Rüstungsindustrie so zu steigern, dass trotz des Arbeitskräftemangels ausreichend Waffen und Munition für den immensen Bedarf des Millionenheeres und der Materialschlachten zur Verfügung standen. Das erforderte neben der Bereitstellung von Rohstoffen und Arbeitskräften die gezielte und daher staatlich gelenkte Umstrukturierung und Produktionsverbesserung der Rüstungsindustrie. Dass die Umstellung auf Kriegsproduktion in Deutschland schließlich gelang, belegen die hohen Steigerungsraten bei den Kriegsgütern und die Tatsache, dass 1918 45 Prozent der Beschäftigten in reinen „Kriegsindustrien“ und nur noch 20 Prozent in reinen „Friedensindustrien“ arbeiteten. Zugleich ging die industrielle Gesamtproduktion des Deutschen Reiches im Krieg um insgesamt die Hälfte zurück.

Alle rüstungswirtschaftlichen Erfolgssahlen konnten jedoch die gravierenden Probleme der deutschen Kriegswirtschaft nicht verdecken. Nicht nur in der Munitionskrise von 1914/15, sondern auch während der Übergangsphase von der Friedens- zur Kriegswirtschaft von 1915/16 kam es immer wieder zu Engpässen in der Produktion, mitverursacht durch unklare Zuständigkeiten und mangelnde Steuerungsinstrumente. Die dritte Oberste Heeresleitung unter Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff wollte dem ein Ende setzen und legte Ende August 1916, beraten von Oberstleutnant Max Bauer, ein ehr-

¹¹ Vgl. *Regina Roth*: Staat und Wirtschaft im Ersten Weltkrieg. Kriegsgesellschaften als kriegswirtschaftliche Steuerungsinstrumente. Berlin 1997.

¹² Vgl. zum Folgenden vor allem das Standardwerk *Feldman*, Armee, Industrie und Arbeiterschaft in Deutschland 1914 bis 1918; außerdem *Gunther Mai*: Arbeiterschaft in Deutschland 1914–1918. Studien zu Arbeitskampf und Arbeitsmarkt im Ersten Weltkrieg. Düsseldorf 1987. Vgl. auch die Überblicke in *Hirschfeld, Krumeich, Renz* (Hrsg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg; *Gunther Mai*: Hilfsdienstgesetz (S. 553f.); *Martin H. Geyer*: Hindenburg-Programm (S. 557f.); *Markus Pöhlmann*: Kriegsamt (S. 627).

geiziges Programm zur umfassenden Steigerung der Rüstungsproduktion vor. Dieses so genannte Hindenburg-Programm zielte auf eine Verdoppelung, ja teilweise Verdreifachung der Munitions- und Waffenproduktion innerhalb eines halben Jahres. Dafür sollten alle verfügbaren Arbeitskräfte mobilisiert und alle geeigneten Betriebe auf Rüstung umgestellt werden. Als neue Zentralbehörde für die Kriegswirtschaft wurde am 1. November 1916 das Kriegsamt geschaffen, das formal dem preußischen Kriegsministerium unterstellt war und das Kriegsersatz- und Arbeitsdepartement, das Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt (WUMBA), die Kriegsrohstoffabteilung, das Bekleidungsbeschaffungsamt, die Abteilung für Volksernährung und die Abteilung für Aus- und Einfuhr vereinte.

Chef des neuen Kriegsamts wurde, wie erwähnt, Generalleutnant Wilhelm Groener, der allerdings nicht daran dachte, eine Wirtschaftsdiktatur der Obersten Heeresleitung zu installieren. Während Hindenburg und Ludendorff ein allgemeiner Arbeitszwang für alle nicht Militärdienst leistenden Männer von 17 bis 60 Jahren vorschwebte, vertrauten das Hilfsdienstgesetz vom 5. Dezember 1916 und das für seine Durchführung zuständige Kriegsamt unter Groener auf gelenkte Freiwilligkeit statt auf Zwang. Die Gewerkschaften erhielten Mitsprache und erzielten Arbeitnehmerrechte, die in die Zukunft wiesen. Die erhoffte positive Wirkung für den Arbeitsmarkt blieb jedoch aus, und als das Kriegsamt auch noch die Kriegsgewinne der Unternehmer beschränken wollte, wurde Groener im August 1917 gewissermaßen strafversetzt. Doch auch diese harsche Kurskorrektur durch die Oberste Heeresleitung konnte nicht verhindern, dass ihr hypertropes Rüstungsprogramm seine teilweise utopischen Ziele verfehlte. Der Bau neuer Fertigungsstätten und die immer noch beachtliche Steigerung der Rüstungsproduktion wären vermutlich in demselben Umfang auch ohne das Hindenburg-Programm erreicht worden, also auch ohne eine solche kriegswirtschaftliche Überspannung mit erheblichen Reibungsverlusten. Die nach den voluntaristischen Konzepten der dritten Obersten Heeresleitung „totale“ Mobilisierung von Wirtschaft und Gesellschaft blieb aus, zum Glück, möchte man hinzufügen.

(3) Die **Bewirtschaftung von Lebens- und Futtermitteln** war das dritte große Feld, auf dem die kriegswirtschaftliche Organisation im besonderen Maße gefordert war.¹³ Wie bei den kriegswichtigen Rohstoffen hatte das Deutsche Reich auch bei den Nahrungsmitteln das Problem, dass vor dem Krieg ein Großteil des Bedarfs importiert werden musste – 1914 waren dies immerhin fast ein Drittel. Als der Krieg viel länger dauerte als erwartet, waren die Reserven bald verbraucht, so dass sich bereits ab 1915 die Ernährungslage immer mehr verschlechterte. Der Mangel an Futtermitteln, Saatgut, Maschinen und Transportmitteln, der Abfluss von Menschen und Pferden zur Armee sowie die sinkende Moral der Erzeuger führten dazu, dass die agrarische Produktion in Deutschland während des Krieges insgesamt um etwa ein Viertel zurückging. Die zahlreichen beteiligten und konkurrierenden Behörden versuchten zunächst hektisch und unkoordiniert, die Produktion und Verteilung von Nahrungsmitteln durch bürokratische Zwangsmaßnahmen zu regulieren. So wurde etwa

¹³ Vgl. Avner Offer: The First World War. An Agrarian Interpretation. Oxford 1989; Anne Roerkohl: Hungerblockade und Heimatfront. Die kommunale Lebensmittelversorgung in Westfalen während des Ersten Weltkrieges. Stuttgart 1991; Belinda Davis: Home Fires Burning. Food, Politics, and Every Day Life in World War I Berlin. Chapel Hill, NC/London 2000; Gustavo Corini: Ernährung. In: Hirschfeld, Krumeich, Renz (Hrsg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 461–464; ders.: Hunger. In: Ebd., S. 565–567; Reinhold Zilch: Kriegsernährungsamt. In: Ebd., S. 639.

im Frühjahr 1915 durch Zwangsschlachtung der Schweinebestand von 25 auf 17 Millionen Tiere reduziert, um zu verhindern, dass die Bauern zur Steigerung ihrer Erträge – die in diesem Bereich noch nicht durch festgesetzte Höchstpreise begrenzt waren – zu viele Kartoffeln und zu viel Brotgetreide an Schweine verfütterten.¹⁴ Diese Maßnahme, die als „Schweinemord von 1915“ in die deutsche Agrargeschichte einging, vergrößerte den Mangel an Fleisch und tierischen Fetten erheblich.

Erst am 22. Mai 1916 wurde auch für die Agrarwirtschaft eine neue Zentralbehörde geschaffen, das Kriegernährungsamt unter Leitung von Adolf Tortilowicz von Batocki-Friebe, vorher Oberpräsident von Ostpreußen. Doch auch diesem „Ernährungsdiktator“ gelang es nicht, die Versorgungsprobleme durch eine effiziente Mangelverwaltung in den Griff zu kriegen und die widerstreitenden Interessen zwischen Landwirten, Konsumenten, Militär und Industrie auszugleichen. Alle Rationierungen und Höchstpreisverordnungen verhinderten nicht, dass Spekulation, Schwarzmarkt und das so genannte Hamstern immer größere Ausmaße annahmen. Die Leidtragenden kamen vor allem aus den unteren Schichten der Bevölkerung. Hunger breitete sich aus und schwächte die Moral der „Heimatfront“, besonders im berüchtigten „Kohlrübenwinter“ von 1916/17. Auch der „Brotfrieden“ von Brest-Litovsk brachte 1918 nicht die erhoffte Verbesserung der Lebensmittelversorgung – die Lieferung von etwa 400 000 t Getreide aus der Ukraine blieb weit unter den Erwartungen.

Die deutsche Ernährungspolitik hatte weder für einen Weltkrieg vorgesorgt, noch war sie in der Lage, im Krieg eine angemessene Lebensmittelversorgung der gesamten Bevölkerung zu gewährleisten. Vermutlich starben im Deutschen Reich über 800 000 Menschen an den Folgen des Hungers.¹⁵ Auch wenn die Mangelernährung insgesamt keine katastrophalen Ausmaße annahm, so muss man es doch wesentlich der Leidensfähigkeit und Moral der deutschen Bevölkerung zuschreiben, dass die politische Lage im Innern – ungeachtet einiger zeitlich begrenzter Streiks und Demonstrationen – bis zum Herbst 1918 stabil blieb.

(4) Das hohe Maß an Geduld und Gleichmut in der Bevölkerung, das psychologisch wohl vor allem auf einem teils internalisierten, teils appellativen Patriotismus gründete, ist umso bemerkenswerter, wenn man die Unzulänglichkeiten, Widersprüche und Risiken der **Kriegsfinanzierung** bedenkt.¹⁶ Die Diskrepanz zwischen den Privilegien und Gewinnen in der Privatwirtschaft und der rasant wachsenden öffentlichen Verschuldung wurde immer deutlicher, je länger der Krieg dauerte. Wie alle kriegsführenden Mächte finanzierte das Deutsche Reich den Krieg auf Pump. Da der internationale Kreditmarkt weitgehend

¹⁴ Vgl. Wolfgang Kruse: Der Erste Weltkrieg. Darmstadt 2009, S. 45.

¹⁵ Diese Schätzung nach Corni, Hunger, S. 566. Eine niedrigere Zahl (bis 700 000) bei Jörn Leonhard: Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs. München 2014, S. 518.

¹⁶ Vgl. den guten Überblick von Manfred Zeidler: Die deutsche Kriegsfinanzierung 1914 bis 1918 und ihre Folgen. In: Michalka (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg, S. 415–433. Grundlegend zur Inflation: Carl-Ludwig Holtfrerich: Die deutsche Inflation 1914–1923. Ursachen und Folgen in internationaler Perspektive. Berlin/New York 1980; Gerald D. Feldman: The Great Disorder. Politics, Economics, and Society in the German Inflation, 1914–1924. Oxford/New York 1993. Zusammenfassend: Martin H. Geyer: Inflation. In: Hirschfeld, Krumeich, Renz (Hrsg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 579–581.

verschlossen war, mussten die deutschen Kriegskosten vor allem im Inland gedeckt werden, entweder durch Steuereinkünfte oder durch Kredite. Der Weg, die notwendigen Mittel durch Besteuerung zu beschaffen, passte weder in das deutsche Steuersystem mit seiner föderalistischen Struktur und niedrigen Steuerquote noch zum finanzpolitischen Kurs der Reichsleitung, der Bevölkerung und insbesondere der Industrie gerade im Krieg möglichst keine oder nur geringe Steuererhöhungen zuzumuten. Daher verschuldete sich der Staat bei der Notenbank, die gegen kurzfristige Schuldtitel (Schatzscheine) und ohne hinreichende Golddeckung erheblich mehr Papiergeleid druckte und in Umlauf brachte, sowie bei seinen Bürgern, die aus nationalistischer Begeisterung und/oder finanzieller Spekulation bei der Reichsbank langfristige Kriegsanleihen zeichneten. Dadurch sollte das neue Geld wieder aus dem privaten Vermögen der Gesellschaft abgeschöpft werden.

Doch selbst der riesige Ertrag von 97 Milliarden Mark in den insgesamt neun Anleihekampagnen konnte nicht verhindern, dass die schwelende, unkonsolidierte Reichsschuld immer größer wurde und schließlich über 50 Milliarden Mark betrug. Von den insgesamt etwa 160 Milliarden Mark Kriegskosten waren nur etwa zwei Drittel durch die Kriegsanleihen sowie die zu spät und dann nur halbherzig eingeführten Kriegssteuern (1916 Kriegsgewinnsteuer, 1917 Kohlensteuer) gedeckt. Die gesamte Reichsschuld (konsolidiert und unkonsolidiert) erreichte bis Ende 1918 die Summe von 156 Milliarden Reichsmark und damit etwa die Hälfte des gesamten deutschen Volksvermögens zu Kriegsbeginn.

Die Grundsatzentscheidung für Geldschöpfung durch Notenbankkredite sowie Geldabschöpfung durch Kriegsanleihen und gegen Kriegssteuern bewirkte nicht nur eine katastrophale Staatsverschuldung. Das Anwachsen der Geldmenge um das Fünfache führte, bei gleichzeitiger Abnahme der Industrieproduktion, zur Geldentwertung. Die Inflation konnte im Krieg durch staatliche Interventionen „zurückgestaut“ werden und war wegen der kriegsbedingten Schließung der deutschen Börsen auch nicht an Kursnotierungen abzulesen – ein Indiz waren allerdings die steigenden Schwarzmarktpreise. Nach Kriegsende trat die Geldentwertung aber offen zutage und führte im Deutschen Reich zu einer Hyperinflation, die den jungen demokratischen Staat nachhaltig belastete und erst im November 1923 überwunden werden konnte.

Abschließend ein kurzes **Fazit**. Trotz aller kritischen Befunde über die deutsche Kriegswirtschaft, die das eingangs zitierte Verdikt General Groeners bestätigen, bleibt es erstaunlich, dass ein nationales Wirtschafts- und Finanzsystem, das dermaßen mangelhaft auf einen langen Krieg eingestellt war, dennoch über so viele Jahre hinweg eine industrialisierte Kriegsführung ermöglichen konnte. Die deutsche Kriegsmaschinerie war nicht gezwungen, den Kampf aus Mangel an Waffen und Munition oder aufgrund eines durch Hunger mitverursachten inneren Zusammenbruchs vorzeitig einzustellen, sondern kapitulierte erst nach langen viereinhalb Kriegsjahren vor der zuletzt gewaltigen Überlegenheit der Entente. Allerdings wäre es analytisch zu begrenzt, nur nach der militärischen Effizienz im Krieg zu fragen und die darüber hinaus reichenden Folgen außer Acht zu lassen. Die wirtschaftlichen und finanzpolitischen Belastungen der Weimarer Republik durch die nachwirkenden Fehlentwicklungen in der Kriegswirtschaft waren immens, besonders in den Inflationsjahren. Außerdem trug die Wahrnehmung der kriegswirtschaftlichen Defizite erheblich dazu bei, dass nach dem Krieg überspannte Autarkiepläne, autoritäre Ordnungsmodelle und radikale Ansichten vom „Totalen Krieg“ eine solche Popularität

und Wirkung erlangten. Unter diesem Aspekt bestand eine Verbindung zwischen den Mängeln der deutschen Kriegswirtschaft im Ersten Weltkrieg sowie den Lehren, die man aus ihnen ziehen zu müssen glaubte, und dem „Lebensraum“-Wahn des Mannes, der den Zweiten Weltkrieg verursachte: Adolf Hitler.

Vladimir Buldakov

Der Erste Weltkrieg und die Hoffnung auf eine wirtschaftliche Wiedergeburt Russlands. Der Preis der Illusionen

In der aktuellen Literatur wird der Erste Weltkrieg gewöhnlich als ein totales Unglück betrachtet, das aus unerfindlichen Gründen über die europäische Welt hereinbrach. Dabei wird vergessen, dass sein Beginn bei den Völkern, die in ihn eintraten, mit besonderen Hoffnungen verbunden war. Russland bildete hier keine Ausnahme: Es herrschte die Überzeugung, dass der Krieg zu einer Erneuerung des Landes, speziell im Bereich der Wirtschaft, führen werde. Alle Befürchtungen diesbezüglich wurden ignoriert.

Allerdings hielt kurz vor Kriegsbeginn der damalige Minister Aleksandr Krivošein in einem speziellen Vermerk für das Landwirtschaftsministerium fest, dass die bisherige Entwicklung Russlands zu Beginn des 20. Jahrhunderts „beinahe durch eine allgemeine Wirtschaftskrise beendet worden wäre“. „Falls alles beim Alten bleiben sollte“, so warnte er, „wird diese Krise früher oder später unvermeidlich werden“.¹ Andere, den herrschenden Eliten nahestehende Persönlichkeiten waren der Ansicht, dass „Russland in den letzten fünfzig Jahren vor dem Krieg ein schwer chronisch kranker Patient gewesen ist, obwohl es einen gesunden und starken Eindruck machte“, während die Armee auf diesen Krieg aufgrund der „Massivität und Schwerfälligkeit der bürokratischen Maschinerie zu Friedenszeiten“ nicht vorbereitet gewesen sei.³

Heute sind derartige Warnungen in Vergessenheit geraten. Es existiert die Vorstellung, dass Russland auf einen Krieg vorbereitet war und/oder es vermochte, in kürzester Zeit die für dessen siegreiche Beendigung erforderlichen Ressourcen zu mobilisieren.⁴ Es scheint, als sei die Revolution von „Verschwörern“ – angefangen bei Mitgliedern der großfürstlichen Familie bis hin zu den bösen Sozialisten – vorbereitet worden.⁵ Hierbei handelt es sich im Grunde um eine Reproduktion einiger „optimistischer“ Prognosen aus der Zeit nach Kriegsbeginn.⁶

¹ Zit. nach: A. V. Ostrovskij: Zernowoe proizvodstvo Evropejskoj Rossii v konce XIX – načale XX v. Sankt-Peterburg 2013, S. 349.

² Staatsarchiv der Russischen Föderation (künftig – GARF), f. 5881, op. 2, d. 533, l. 91.

³ Ebd., l. 95–96.

⁴ Rossija i Velikaja vojna. Opyt i perspektivy osmyslenija roli Pervoj mirovoj vojny v Rossii i za rubežom. Materialy konferencii. Moskva, 8. dek. 2010 g. Moskva 2011, S. 7.

⁵ V.A. Nikonov: Krušenie Rossii. 1917. Moskva 2011, S. 474–550.

⁶ Vgl. V. V. Rozanov: Vojna 1914 goda i russkoe vozroždenie. Petrograd 1915.

In welchem Maße wurde die wirtschaftliche Lage Russlands am Vorabend und während des Krieges von den Zeitgenossen objektiv wahrgenommen? Woher stammen deren Ansichten?

Ivan Ozerov, ein bekannter Wirtschaftswissenschaftler, Publizist und Mitglied des Staatsrates, erklärte am 9. Juni 1914 in einer Rede vor den Senatoren im Zuge der Haushaltsdebatte: „Unsere Industrie [...] wurde enorm behindert. Bei uns wird unter dem Einfluss dieser Hindernisse nicht selten eine industrielle Maskerade veranstaltet. [...] Russische Unternehmen werden nicht auf russischem Hoheitsgebiet aufgebaut [...] sondern irgendwo in Berlin, in Frankreich oder in England.“ Einige seiner Äußerungen wirken erstaunlich aktuell: Um in Russland ein Unternehmen zu eröffnen, benötigte man zwischen einem halben und einem ganzen Jahr. Folglich „gibt es eine Menge russischer Unternehmen, die im Ausland registriert werden“, während die Ausländer sich weigerten, ihre Geschäfte in Russland zu betreiben. Also – „Solange wir der russischen Bevölkerung nicht die schöpferische Freiheit geben, können wir unsere Produktivkräfte nicht weiterentwickeln.“⁷ Ähnliche Gedanken äußerten auch andere Autoren. „Russland muss den Augiasstall des Bürokratismus ausmisten“, Korruption und Amtsmisbrauch müssten abgeschüttelt werden, schrieben wahrlich nicht gerade liberale Funktionäre bereits 1907.⁸

Man kann nicht sagen, dass derartige Vorstellungen einmalig gewesen wären. Alle europäischen Völker lebten vor dem Krieg in dem Gefühl, sich der Hindernisse entledigen zu müssen, die ein erfolgreiches Voranschreiten störten. Daher kommt auch der Mythos vom „Befreiungskrieg“, kommt die Hoffnung auf ein „Wunder“, auf die augenblickliche Lösung aller Probleme. Die Ursachen für einen solchen Geisteszustand sind heute erklärbar: Der „demografische Boom“ brachte eine „Verjüngung“ der Bevölkerung mit sich, der technologische Fortschritt belegte die „Allmacht“ des Menschen und dementsprechend wuchs die „Abenteuerlust“ in der Gesellschaft. Es wurde immer schwieriger, einen weltweiten Konflikt zu vermeiden.

Ozerov, wie auch viele andere Autoren, schrieb dem Krieg einen *wirtschaftlich befregenden* Charakter zu. Dies entsprach den allgemeinen Lösungen des Krieges für die Freiheit. Man ging davon aus, dass sich Russland durch einen Krieg „reinigen“ und sich aller Feinde, auch der Feinde im eigenen Land, entledigen würde. Als der Hauptfeind im eigenen Land galt von Anfang an der Bürokratismus.

Die „Stagnation“ hing nach Ozerovs Meinung damit zusammen, dass sich die russische Bürokratie an der aktuellen Konjunktur orientiere, die Zukunft nicht im Blick habe und von einer Psychologie der *Stabilität*, jedoch nicht des Fortschritts ausgehe. Es werde eine passive, das Bestehende schützende Wirtschaftspolitik betrieben. In der Konsequenz war die Industrie auf die Arbeit unter extremen Bedingungen nicht eingestellt. Man erwartete, in einem zukünftigen Krieg allein mit den Beständen aus Friedenszeiten den Sieg erringen zu können. Ozerov führte beeindruckende Beispiele wirtschaftlicher Blindheit an. Mehr als die Hälfte der russischen Rohstoffexporte ging – nach seiner Darstellung – 1913 nach Deutschland, wodurch „wir mit unserem Geld die deutsche Industrie aufgepäppelt“ und „damit Geld für die Bewaffnung Deutschlands gegeben haben“. Um sich vom Ausland

⁷ I. Ch. Ozerov: Na Novyi Put! K ékonomiceskому osvoboždeniju Rossii. Moskva 1915, S. 287, 290, 291.

⁸ Ju. Karcov: Revoljucija sverchu. Sankt-Peterburg 1907, S. 3.

zu emanzipieren, sei nun die Errichtung neuer Unternehmen (Maschinenbau, chemische Industrie usw.) in Russland angesagt. Aber es gehe nicht nur um neue Branchen oder Technologien. „Die russische Gesellschaft muss im Interesse der wirtschaftlichen Befreiung Russlands fest zusammenstehen“, war seine Ansicht. „Wir sollten uns vor Gott und den Menschen schämen, dass wir, die wir über solch immense Ressourcen verfügen, von anderen Ländern weiterhin geknechtet werden.“⁹ Die Situation war tatsächlich unnatürlich. Das Akademiemitglied Vladimir Vernadskij stellte 1916 fest, dass von den 61 nutzbaren chemischen Elementen in Russland nur 31 gefördert würden und sogar Aluminium aus dem Ausland eingeführt werden müsse, da Bauxitvorkommen in Russland nicht erforscht worden seien.¹⁰

Mit ihrer alarmistischen Stimmung standen Ozerov und Vernadskij nicht allein. Der Elektroingenieur Ernest Buchgejm schrieb in seinem Buch „Zur ökonomischen Befreiung Russlands“, dass in Russland eine „Importorgie“ gefeiert werde. So hob er hervor, dass „der Ural ca. 95 % des gesamten Platins auf den Weltmarkt wirft, das ohne weitere Verarbeitung ins Ausland gebracht wird, von wo aus man uns dann die Preise für das bereits gereinigte Platin diktieren – während wir in Russland gerade einmal 0,5 % des bei uns gewonnenen Platins weiterverarbeiten“. An derselben Stelle führt er die Äußerungen von Fachleuten an, die in Deutschland „luxuriös ausgestattete chemisch-pharmazeutische Fabrikspaläste, die nach Aussagen der Deutschen selbst zur Hälfte mit russischem Geld gebaut worden sind“ gesehen hätten.¹¹ Der Leiter der Hauptverwaltung Artillerie (GAU), General Aleksej Manikovskij, behauptete, dass – weil Deutschland viele Jahre lang Russland mit Waffen beliefert habe – der Aufbau der deutschen Rüstungsindustrie in bedeutendem Maße mit russischem Geld finanziert worden sei.¹²

Ausländische Unternehmer spielten tatsächlich eine überproportional gewichtige Rolle in der russischen Wirtschaft, aber nun wurden nur „die Deutschen“ beschimpft. Streng genommen war mit einem Modernisierungsschub allein auf autochthoner Grundlage überhaupt nicht zu rechnen. Aber ist wirtschaftlicher Fortschritt durch auf ethnischen Prinzipien beruhende Verbote überhaupt möglich?

Tatsächlich lief die „Wiedergeburt der Wirtschaft“ Russlands auf die Aufgabe hinaus, die Theorie mit der Praxis zu verbinden. Hinsichtlich des Entwicklungsstands der Grundlagenwissenschaften konnte sich Russland durchaus mit dem Westen messen. Vernadskij versuchte, auf seine Art in die Zukunft zu sehen. Er erklärte, dass ein Krieg eine neue Situation schaffen werde: Entscheidende Bedeutung werde der Konkurrenzkampf zwischen den Nationen bei der Erkundung und Nutzung der eigenen Bodenschätze und Produktivkräfte erlangen. Im Januar 1915 unterbreitete er den Vorschlag, eine Kommission zur Untersuchung der natürlichen Produktivkräfte des Landes (KEPS) zu schaffen. Im Februar 1915 war die Akademie der Wissenschaften bereit, sich von der „reinen Wissenschaft“ loszusagen. Vernadskij forderte die Mobilisierung von Naturwissenschaftlern und sogar Geisteswissenschaftlern nach dem Vorbild der Ingenieure, Chemiker, Ärzte und Bakte-

⁹ Ozerov, Na Novyi Put’!, S. 326.

¹⁰ V.I. Vernadskij: Očerki i reči. T. 1. Petrograd. 1922, S. 65.

¹¹ Ě.O. Buchgejm: K ékonomičeskому osvoboždeniju Rossii putem elektrifikacii ee territorii. Moskva 1915, S. 27.

¹² A. A. Manikovskij: Boevoe snabženie russkoj armii v vojnu 1914–1918 gg. Č. 1. Moskva 1920, S. 237.

riologen zum Dienst an der Verteidigung.¹³ Ein recht originelles Rezept zur Befreiung von der wirtschaftlichen Abhängigkeit hatte Buchgejm. Er schlug die „Elektrifizierung des Landes und eine breit aufgestellte Kooperation“ vor.¹⁴ Bekanntermaßen haben erst die Bolschewiki mit ihrem GOËLRO-Plan den ersten dieser Vorschläge genutzt.

Aber all dies klang eher nach guten Vorsätzen als nach konkreten Plänen. Zwar wurde zu Beginn des Krieges eine Gesellschaft für die wirtschaftliche Wiedergeburt Russlands gegründet, die umgehend von der Zeitung *Novoe vremja*, die eifrig eine antideutsche Linie verfolgte, gefördert wurde. Deren Befürworter setzten jedoch vor allem auf eine Unterstützung durch die Regierung, und ein Appell an die „Kaufmannschaft, die ihre jahrhundertelange Faulheit abschütteln, der Gewohnheit, von den Zinsen ihrer Wertpapiere zu leben, entsagen und ihr Kapital in die Sache einbringen soll“, war nicht mehr als die übliche Rhetorik. Dasselbe gilt auch für die Hoffnungen auf die „Hilfe der gesamten russischen Bevölkerung in Gestalt eines Boykotts alles Deutschen“.¹⁵

Die Idee einer „wirtschaftlichen Wiedergeburt Russlands“ war Teil der neoslawophilen Utopie jener Zeit. Nicht zufällig schrieben einige Anhänger dieser Gesellschaft, dass die „Wiedergeburt Russlands“ der aus dem Schlaf erwachte Ilja Muromez“ sei.¹⁶ Es ist zweifelhaft, ob sich eine derartige Rhetorik in die Praxis übertragen ließ. Nicht umsonst verknüpften manche die Idee einer wirtschaftlichen Wiedergeburt Russlands mit den „schwachen Wehen der Moskauer“, die in Kürze „vom gewaltigen Fuß aus Petrograd zermalmt werden“ (wobei Petrograd natürlich als Vorposten des deutschen Einflusses gesehen wurde).¹⁷

In der Praxis war die Vereinigung des „geistigen mit dem monetären Kapital“ misslungen. Zwar hatte man aus Kiew gemeldet, dass dort, dank der Agitationstätigkeit von Wirtschaftswissenschaftlern, „die Befreiung von den Deutschen im Bereich der chemischen Industrie im Gange sei“, aber vom Erfolg dieses Unternehmens war man keineswegs überzeugt.¹⁸ Die Idee einer „Amerikanisierung“ der Unternehmerschaft, die bemerkenswert weit verbreitet war, hatte sich ebenfalls nicht durchgesetzt. Protektionistische Formen der staatlichen Industrialisierung übten weiterhin einen verderblichen Einfluss aus und ein „nationales Modell“ des Kapitalismus kam nicht zustande.

Ozerov registrierte auch soziokulturelle Ursachen für die Rückständigkeit Russlands. Unter anderem nannte er die russische Passivität, Schwerfälligkeit und Faulheit. Dies war für ihn ein Ergebnis der sich lange hinziehenden Leibeigenschaft. Aber er gab auch zu, dass bis zu diesem Zeitpunkt „keinerlei Politik von uns betrieben wurde: Wir konnten nur eines – der Bevölkerung Geld abpressen, mit allen Mitteln abpressen.“¹⁹

Das war symptomatisch. Gänzlich wohlmeinende Menschen fingen an, sich Gedanken nicht nur über einen „Befreiungs-“ sondern auch über einen „Revolution-“ Diskurs zu machen: Der Krieg sollte eine Wende in der Wirtschaft bringen. Keineswegs zufällig kann folgende Erklärung eines unbekannten russischen Sozialisten den Überlegungen Ozerovs

¹³ V. I. Vernadskij: Očerki i reči. T. 1. Petrograd. 1922, S. 131–132, 5.

¹⁴ Buchgejm, K ékonomičeskому osvoboždeniju Rossii putem elektrifikacii ee territorii, S. 29.

¹⁵ GARF, f. 102, op. 265, d. 1000, l. 1950.

¹⁶ GARF, f. 102, op. 265, d. 997, l. 1695 a ob.

¹⁷ GARF, f. 102, op. 265, d. 1000, l. 1933.

¹⁸ GARF, f. 102, op. 265, d. 1002, l. 2218.

¹⁹ I. Ch. Ozerov, Na Novyi Put', S. 322.

zur Seite gestellt werden. „Das Dogma des automatischen Fortschritts der Wirtschaft wandert endgültig ins Archiv“,²⁰ behauptete er.

Der Krieg offenbarte sehr schnell Unerwartetes. Im August 1914 wurden die russischen Unternehmer von einer richtiggehenden Panik erfasst: Die Abhängigkeit Russlands von Industrie- und Technologieimporten erwies sich als dermaßen groß, dass man einen Modernisierungsschub vergessen konnte. Was nun behinderte die Innovationen? Nur die sprichwörtliche „russische Faulheit“, vervielfacht durch Misswirtschaft und Schlamperei?

Das Problem der wirtschaftlichen Effizienz stand in Russland in direktem Zusammenhang mit dem Problem der Verwaltung. Jedes paternalistische System neigt dazu, hinsichtlich seiner „Methoden“ mit Verboten zu agieren und nicht durch Anreize. Unter extremen Bedingungen musste sich dies einfach auswirken. Die Situation spitzte sich durch die Aufteilung der Verwaltung des Imperiums in einen militärischen und einen zivilen Teil zu. Die notwendige Koordination zwischen ihnen war nicht vorhanden: Die administrativen Impulse des Zaren waren schwach und kaum wahrnehmbar. In der Konsequenz spürte der Ministerrat sehr schnell seine Ohnmacht.

In den herrschenden Kreisen ruhten die größten Hoffnungen auf dem Staat und der vom Staat getragenen Rüstungsindustrie. Man war der Ansicht, dass deren Erzeugnisse preiswerter wären als die Produkte privater Hersteller. Dem widersprechen jedoch heutige Wissenschaftler, die darauf verweisen, dass den Selbstkosten der Erzeugnisse aus staatseigenen Unternehmen noch die allgemeinen Staatsausgaben für deren Unterhalt hinzuzurechnen seien.²¹ In jedem Fall waren wohl kaum besonders innovative Aktivitäten des staatlichen Sektors der Wirtschaft zu erwarten. So wurden für das erste Kriegsjahr im Inland 8647 Geschütze bestellt, jedoch nur ganze 88 hergestellt, d. h. 1 % des angeforderten Umfangs.²² Dies war zum Teil der unverzeihlich langsamem Umstellung der Produktion geschuldet.

Währenddessen entbrannte ein Streit innerhalb der Führung, ob eine neue Waffenschmiede ein vom Staat getragenes oder ein privates Unternehmen werden sollte. Natürlich unternahmen die privaten Unternehmer alles, um ihre Interessen durchzusetzen, indem sie auf das Unheil der Errichtung staatlicher Unternehmen hinwiesen. Im Endeffekt wurde ein abgestimmter Plan für die Errichtung neuer Rüstungsfabriken dann doch nicht realisiert. Auf der anderen Seite setzte die Führung immer mehr auf Bestellungen im Ausland.

Als Ergebnis der Misserfolge bei der Umgestaltung der Wirtschaft wurde die wirtschaftliche Schwäche Russlands immer öfter mit der „Verschlagenheit“ der Deutschen in Verbindung gebracht. Die „deutsche Übermacht“ wurde mehr und mehr als totales Unglück wahrgenommen. In den Zeitungen stand, dass die Russen wüssten, wofür sie kämpfen würden – es gelte, das deutsche Wirtschaftsjoche abzuschütteln. Und der Liberale Sergej Gessen stellte die Aufgabe der Schaffung einer Nation als „geistig-wirtschaftliches

²⁰ Das durch die Zensur gegangene Schreiben wurde am 2. Nov. 1914 g. aus Irkutsk an S. I. Lagunov in Char'kov gesandt. Vgl. GARF, f. 102, op. 265, d. 979, l. 13.

²¹ V. V. Polikarpov: *Ot Cusimy k Fevralju. Carizm i voennaja promyšlennost' v načale XX veka*. Moskva 2008, S. 305.

²² A. L. Sidorov: *Ekonomičeskoe položenie Rossii v gody pervoje mirovoj vojny*. Moskva 1973, S. 30–31.

Ganzen“ über eine „Reinigung“ durch den Krieg.²³ In privaten Korrespondenzen findet man Betrachtungen darüber, dass die allgegenwärtigen Deutschen auch nach dem Krieg aus der Wirtschaft Russlands „ausgeräuchert“ werden müssten.²⁴ Gleichwohl überwog die Hoffnung, dass nach dem Krieg ein „Zeitalter des wirtschaftlichen Aufschwungs und des Wohlstands“ anbrechen werde.²⁵

In den unteren Schichten wurden derartige Überlegungen und Aufrufe mitunter in einem rein chauvinistischen Geist verstanden. So machten sich Arbeiter im Kampf gegen die „deutsche Übermacht“ daran, „Schädlinge“ in der Produktion ausfindig zu machen. Dies förderte wohl kaum deren Effizienz.

In der Regierungsspitze brach bei den unterschiedlichsten Problemen immer wieder Panik aus. „Wir kommen ins Irrenhaus“, verkündete Krivošein am 13. September 1915. „Die Tragik der gespaltenen Macht. Ein Chaos.“ „Anarchie im wirtschaftlichen und rechtlichen Leben des Landes“, sekundierte ihm Minister Nikolaj Ščerbatov. Zehn Tage später stellte er auch noch ein „Chaos bei der Eisenbahn“ und die allgegenwärtige Gefahr von Hungerrevolten fest und konstatierte machtlos, dass „nicht nur die Hauptstadt Not leidet, sondern auch eine Legion von Provinzstädten“. Krivošein wiederholte am 2. Dezember 1915: „Der reine Wahnsinn, ein Chaos.“²⁶ Dies hing damit zusammen, dass sich die „Methode der Verbote“ auch auf die Ebene der Gouvernements ausgebreitet hatte. Der bekannte rechte Publizist Lev Tichomirov schrieb am 6. März 1915 in sein Tagebuch: „Die Gouverneure der kornreichsten Gouvernements haben die Getreideausfuhr verboten. Wenn das so bleibt, droht Moskau eine Hungersnot.“²⁷ Am 15. November 1916 hieß es in einem Schreiben aus dem Gouvernement Tula an Fürst Dmitrij Svatopolk-Mirskij: „Russland könnte satt und mit allem versorgt sein [...], wenn nur die Regierung mehr Bescheidenheit und Achtung gegenüber den Gesetzen der Wirtschaft aufbrächte. Stattdessen war sie ganz wild darauf, herumzukommandieren, Verbote und Befehle zu erlassen und schuf innerhalb kürzester Zeit diesen Hunger inmitten des Überflusses.“ Aber als Schuldiger wurde nicht nur die Regierung ausgemacht. Es gab das Eingeständnis, dass „die Öffentlichkeit Requirierungen, Konfiszierungen und überhaupt alles in diesem Bereich schrecklich liebt“.²⁸ Man kann sagen, dass in der Gesellschaft eine Art „antimodernistisches“ Klima herrschte.

* * *

Natürlich wirkten sich auch die historischen Besonderheiten des Wirtschaftswesens des Imperiums aus. Die Wirtschaft Russlands war multilateral ausgerichtet, jedoch bestand der Hauptgrund für das wirtschaftliche Durcheinander nicht nur darin. Streng genommen ist jede Wirtschaft multilateral strukturiert. Etwas ganz anderes sind jedoch die Verflechtungen der Strukturen untereinander. Wenn sie entweder durch die Bürokratie blockiert werden,

²³ S. I. Gessen: Ideja nacii. In: M. I. Tugan-Baranovskij (red.): Voprosy mirovoj vojny. Petrograd 1915, S. 589.

²⁴ GARF, f. 102, op. 265, d. 996, l. 1556.

²⁵ GARF, f. 102, op. 265, d. 998, l. 1709.

²⁶ Sovet ministrov Rossijskoj imperii v gody Pervoj mirovoj vojny. Bumagi A. N. Jachontova. Sankt-Peterburg 1999, S. 271–272, 277, 284.

²⁷ A. V. Repnikov (sost.): Dnevnik Tichomirova. 1915–1917 gg. Moskva 2008, S. 46.

²⁸ GARF, f. 102, op. 265, d. 1061, l. 1104.

die den natürlichen Warenaustausch zu ihren Gunsten unter Verschluss hält, oder, wenn sie durch die wirtschaftliche Abkapselung höchst archaischer Strukturen gebremst werden, oder wenn es, schlussendlich, in den Unterschichten an zivilgesellschaftlichem Verständnis für das allgemeine wirtschaftliche Wohl mangelt, können sich unter extremen Bedingungen die multiplen Strukturen in einen „multiplen Konflikt“ umwandeln – in einen Krieg aller gegen alle. Im Übrigen kam es in den Kriegsjahren zu einem stetigen „Auseinanderdriften“ der Wirtschaftsstrukturen. Diese Gefahr wurde durch die Besonderheiten des russischen Finanzsystems noch verschärft.

In der Vorkriegszeit wies der russische Haushalt kein Defizit auf. Der Grund dafür war die indirekte Besteuerung, die sich zu einem bedeutenden Teil aus Akzisen zusammensetzte. Die strikte Wahrung des „Goldstandards“ stellte den Zufluss ausländischen Kapitals sicher. Andererseits schuf das Übergewicht des Exports (vor allem landwirtschaftlicher Erzeugnisse) über den Import eine positive Außenhandelsbilanz. Auf diese einfache Art und Weise wurde eine „goldene Brücke“ gebaut, über die Kapital für die Industrialisierung ins Land kam. Diese Vorgehensweise konnte jedoch nur in Friedenszeiten funktionieren. Unter Extrembedingungen wurde das Imperium zum Schuldner der stärker entwickelten Länder. Durch die Einführung der Prohibition wurde die Situation weiter verschlechtert.

Der „Optimismus“ der Eliten gründete sich auf die Vorstellung, dass der Krieg sich als kurz erweisen möge und die Rücklagen aus Friedenszeiten bis zu seinem siegreichen Abschluss ausreichen würden. Es war kein Zufall, dass die Regierung erst nach einem Jahr mit der Mobilisierung aller Ressourcen des Landes für einen großen Krieg begann. Aber bis dahin kaufte sie in großem Stil und unbedacht materielle Ressourcen im Ausland. So hatten die Franzosen zu Beginn des Krieges angeboten, Stahlhelme zu je 11 Francs einzukaufen. Die Meinungen der russischen Militärführung gingen diesbezüglich längere Zeit weit auseinander. Am Ende wurden die Helme dann doch gekauft, aber nun bereits für 25 Francs das Stück.²⁹

Bereits im Herbst 1914 stellte man fest, dass es zu wenig Gewehre gab. Zur Verbesserung der Situation musste man auch hier zu Waffenlieferungen greifen. Zum Schluss stellte sich folgendes Bild dar: Im Zeitraum von 1914 bis 1917 wurden 3 576 000 Gewehre von russischen Fabriken hergestellt und instandgesetzt, während im selben Zeitraum 3 713 000 ausländische Gewehre – französische, japanische, amerikanische und sogar italienische – eingetroffen waren. Zu den Waffen der russischen Armee zählten Gewehre mit zehn unterschiedlichen Systemen, darunter auch veraltete Einzelschusswaffen, die von den Verbündeten geliefert worden waren. Gleichzeitig hielt der Mangel an Gewehren an.³⁰ Fairerweise muss gesagt werden, dass sich auch in Deutschland ein Defizit an Schusswaffen bemerkbar machte. Dort wurde das Problem jedoch dadurch gelöst, dass man Privatfirmen mit der Herstellung einzelner Gewehrbestandteile beauftragte.³¹ In Russland war etwas Derartiges unmöglich – es gab praktisch keine Möglichkeit, einen solchen Auftrag zu platzieren. So kam es zu paradoxen Situationen: Die Patronen für das japanische Gewehr „Arisaka“ wurden von den Engländern hergestellt und geliefert. Letztendlich wurden mehr als die Hälfte der Gewehre, mit denen die russischen Soldaten kämpften, im Ausland

²⁹ ГАРФ, ф. 5881, оп. 1, д. 201, л. 52.

³⁰ О. Д. Марков: *Русская армия 1912–1917*. Санкт-Петербург 2001, С. 247.

³¹ А. А. Свецин: *Общий обзор сухопутных операций*. Ин: *Великая забытая война*. Москва 2009, С. 77.

produziert. Das Maxim-Maschinengewehr hatte seine eigenen Schwierigkeiten: Nur die Fabrik in Tula war in der Lage, diese Waffe herzustellen. „Wir begeben uns endgültig in die Hände der guten Verbündeten“, wurde im Ministerrat im März 1916 ironisiert. „Wir kommen vom Regen in die Traufe, von der deutschen Wirtschaftsdominanz in die englische.“³²

Nun war der Einkauf von Dingen erforderlich geworden, die es im eigenen Land im Überfluss gab. Hierzu zählte zum Beispiel Schwefelkies, ein Ausgangsprodukt zur Erzeugung von Schwefelsäure, ohne die Sprengstoff nicht hergestellt werden kann. Es entwickelten sich aber auch „seltsame“ Bedürfnisse: Im April 1915 ging auf dem amerikanischen Markt ein Auftrag aus Russland zur Produktion von 400 000 Infanterieäxten und 600 000 Kreuzhacken ein.³³

Für die weiter wachsenden Bestellungen im Ausland wurden immer größere Summen erforderlich. Im Juni 1915 gab Finanzminister Petr Bark zu: „Es muss mit dem Zusammenbruch des Finanzsystems gerechnet werden.“³⁴ Der Versorgungsleiter der Armee, General Manikovskij, kam seinerseits zu der Schlussfolgerung, dass das Geld, das für den Export ausgegeben worden war, effizienter für die Entwicklung der heimischen Industrie hätte eingesetzt werden sollen. Und nachdem man mehr als 300 Millionen Rubel für den Erwerb von ausländischen Kraftfahrzeugen ausgegeben hatte, wurde im November 1915 entschieden, hierfür heimische Produktionskapazitäten aufzubauen.³⁵ Die Abhängigkeit von ausländischen Lieferungen empörte selbst die Spitze der servilen Rechten. Anfang November 1916 schrieb Nestor Tichanovič-Savickij aus Astrachan‘ an Pavel Bulacel‘, man müsse „unverzüglich mit der dringlichen Ausstattung von Fabriken beginnen, die bis zu den Friedensverhandlungen die Versorgung der russischen Armee mit Waffen, Munition und Fahrzeugen in vollem Umfang sicherstellen könnten [...] und sie vollständig unabhängig von den Verbündeten und von neutralen Mächten machen würden“.³⁶

Natürlich verflog unter diesen Bedingungen jegliche Hoffnung auf eine Modernisierung der russischen Wirtschaft wie Rauch im Wind. Darüber hinaus erforderte der Krieg nicht nur eine Aufrüstung mit neuen Waffen. Selbst im technologisch führenden Deutschland spürte man 1916, dass der Krieg in ein neues Stadium übergegangen war und die Front war „der glühende Kessel, der ununterbrochen in Spannung gehalten werden mußte“³⁷. Die Kriegsmittel hatten aber immer noch „mit der Entwicklung der Technik nicht Schritt gehalten“³⁸. In Russland brauchte man davon nicht einmal zu träumen.

Und wie verhielten sich unter diesen Bedingungen die russischen Unternehmer? Einigen gelang es, die Marktkonjunktur zu nutzen. So konnte die Aktiengesellschaft der Schokoladen-, Biskuit-, Pralinen- und Makkaroni-Dampffabriken „Bligken i Robinson“ im Oktober 1916 ihr Stammkapital verdoppeln (von 1,6 Millionen auf 3,2 Millionen Rubel),

³² Sovet ministrov Rossijskoj imperii v gody Pervoj mirovoj vojny, S. 352.

³³ Maevskij: Ékonomika russkoj promyšlennosti v uslovijach Pervoj mirovoj vojny. Moskva 2003, S. 55.

³⁴ Sovet ministrov Rossijskoj imperii v gody Pervoj mirovoj vojny, S. 186.

³⁵ Manikovskij, Boevoe snabženie russkoj armii v vojnu 1914–1918 gg., S. 248.

³⁶ GARF, f. 102, op. 265, d. 1059, l. 976 a.

³⁷ Ernst Jünger: Politische Publizistik 1919 bis 1933. Hrsg. von Sven O. Berggötz. Stuttgart 2001, S. 95.

³⁸ Ebd.

indem sie die Krise überwand und ihre Produktion um Billigerzeugnisse erweiterte.³⁹ Es ist bekannt, dass viele Unternehmer nicht unbedeutende Summen für den Bedarf der Armee spendeten. Aber für gewöhnlich war dies lediglich Teil eines untertänigen Rituals, das Profiteifer nicht ausschloss. Vor dem Krieg hätten, nach Darstellung eines Insiders, der Zugang zu den Eliten hatte, „solide Unternehmen sich geweigert, angesichts der komplizierten Vorschriften die Armee zu beliefern“, wodurch eine gut etablierte Schicht von Vermittlern zwischen den Unternehmern und dem Militär entstand, die sich untereinander absprachen, die Preise nach oben trieben und „teilweise zu unschönen Methoden griffen“.⁴⁰ Es gab aber auch andere Wege, die Situation auszunutzen. So erhielt Karl Jarošinskij in den Kriegsjahren von der Staatsbank einen 400-Millionen-Kredit zum Rüstungsaufbau, gab jedoch einen bedeutenden Teil dieses Geldes für den Erwerb Dutzender profitabler Zuckerfabriken aus.⁴¹ In Regierungskreisen hieß es: „Unsere Fabrikanten – das ist eine Bande, gegenüber der man entschlossen auftreten muss.“⁴²

Die Unternehmer antworteten entsprechend: Im Jahr 1915 äußerte sich der bekannte Geschäftsmann Vladislav Žukowskij über eine Zusammenarbeit mit der Regierung „im wirtschaftlichen Bereich“ auf folgende Weise: „Diese Konzeption, die [...] richtig erschien, ist vom Leben widerlegt worden. Das Leben hat gezeigt, dass das Land diesen Weg nicht gehen wird.“⁴³

* * *

Mittlerweile hatte sich die militärische Auseinandersetzung in einen Abnutzungskrieg verwandelt. Paradoxerweise verlor Russland dabei. Und keineswegs wegen eines Mangels an Lebensmitteln. Die Schwächen der Verwaltung wirkten sich auch auf die ohnehin schwache Infrastruktur der Volkswirtschaft aus. Bereits im November 1914 beschwerte man sich aus der kämpfenden Truppe, bei der Eisenbahn herrsche die „reinste Plünderei. Es blüht nicht nur die Bestechlichkeit gegenüber den Lieferanten seitens der Eisenbahnangestellten, die sich mit dem Personal der Bahnkommandantur absprechen, auch der Diebstahl von Transportgut ist weit verbreitet.“⁴⁴ Mit der Zeit verschlechterte sich die Lage weiter. Am 21. Dezember 1916 schrieb der Leiter eines Unternehmens aus Perm, einem der Zentren der Wehrwirtschaft, in dem allein 20 000 Arbeiter beschäftigt waren, an Minister Krivošein: „Allzu [...] langsam gehen wir voran. Hier im Ural, der [...] fast ein Drittel des Gesamtumfangs der Rüstungslieferungen an den Staat erbringt, ist dies besonders klar zu sehen. Hier wird nicht einmal die Hälfte von dem getan, was hätte getan werden müssen. [...] Vor allem gibt es keinen Plan [...] keinen Blick voraus.“ Im Ergebnis, so merkte er an, sei es zur „Lähmung des Gütertransports“ gekommen: „Roggen und

³⁹ M. N. Baryšnikov: *Delovoj mir dorevoljucionnoj Rossii: individy, organizacii, instituty*. Sankt-Peterburg 2006, S. 204.

⁴⁰ GARF, f. 5881, op. 2, d. 110, l. 11.

⁴¹ Siehe: A. A. Fursenko: *Konec „russkogo Vanderbilta“*. In: *Problemy social'no-ekonomičeskoy i političeskoy istorii Rossii XIX–XX vekov*. Sankt-Peterburg 1999, S. 333–337.

⁴² Sovet ministrov Rossijskoj imperii v gody Pervojoj mirovoj vojny, S. 119.

⁴³ Zit. nach: M. N. Baryšnikov, *Delovoj mir dorevoljucionnoj Rossii: individy, organizacii, instituty*, S. 406.

⁴⁴ GARF, f. 102, op. 265, d. 979, l. 47.

Weizen gelangen nicht bis zu den Mühlen, [...] Brennstoff kommt nicht zum Hochofen.“ In der Konsequenz bedeutet dies die Einstellung der Eisenverhüttung und auch, dass es kein Eisen und keinen Stahl mehr für Munition und Kanonen geben werde. Der Briefschreiber war der Meinung, dies alles sei durch „übermäßig zentralisierte Weisungen“ hervorgerufen worden. Die Situation erschien ihm aussichtslos: „Es bleibt nur noch die Hoffnung auf den Heiligen Nikolaus.“⁴⁵

Insgesamt gesehen wurde 1917 klar, dass die staatlichen Strukturen Russlands hilflos dastanden, wenn es um die Suche nach wirtschaftlichen Stimuli im Lande ging. Der angestammte Fehler der staatlichen Herstellungs- und Verteilungspolitik trat offen zu Tage. Insbesondere betraf dies die Lebensmittellieferungen. Da kein Gesamtplan erstellt worden war, der die Versorgung der Armee im Detail hätte regeln können, gingen die Lebensmittelvorräte schnell zur Neige. In der zweiten Novemberhälfte des Jahres 1916 beschwerte sich der Kommandeur der Südwestfront, Aleksej Brusilov, in einem Telegramm an Landwirtschaftsminister Aleksandr Rittich darüber, dass „das äußerst einseitige Essen auf die Menschen deprimierend wirkt“.⁴⁶

Gleichzeitig gab es im Land genügend Lebensmittel. „Auf dem Dorf gibt es derzeit viel Brot, auf den Basaren ist immer viel Fleisch, Geflügel und Brot“, heißt es in einem Schreiben aus dem Gouvernement Saratov im November 1916. Nur auf einen Mangel an Zucker und Kerosin wird hingewiesen.⁴⁷ Eigentlich brachte aber eine andere Frage die Landbevölkerung in Rage – die „ungerechten“ Preise, die ab Ende 1916 für requirierte Lebensmittel bezahlt wurden.

Man warnte vor den Folgen einer derartigen Situation und empfahl mitunter radikale Maßnahmen zu ihrer Verbesserung. So wurde aus der Hauptstadt mitgeteilt, dass „niemand die Hoffnung hegt, dass das Lebensmittelproblem im Hinterland in Ordnung gebracht wird und der Karren wahrscheinlich so lange an derselben Stelle stehen bleibt, bis zu scharfen und radikalen Maßnahmen gegriffen wird“. In diesem Zusammenhang wurde – neben der Inhaftierung von Spekulanten jeglicher Art – die Konfiszierung von Geldern und Wertsachen, die von den „Marodeuren des Hinterlandes, hohe Amtsträger nicht ausgenommen“, angehäuft worden seien, als eine „überaus nützliche Maßnahme“ betrachtet.⁴⁸ Aber immer öfter wurde die Schuld bei der Regierung gesehen. Aus dem fernen Cita hieß es im November 1916: „Während die Regierung darüber diskutiert, welchem der Minister die Ernährungsangelegenheiten übertragen werden sollen, wird sich der allgemeine Niedergang noch weiter verstärken und eine Revolution ausbrechen, die diejenige von 1905 noch übertreffen wird. Die erschreckende Teuerung geht über die Kraft der armen Leute. Das Verhältnis zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen verschärft sich mit jedem Tag.“⁴⁹

Die Situation ließ sich kaum noch zum Besseren wenden. So konnte man Anfang Februar 1917 in einem privaten Briefwechsel folgende Meinung zur Lebensmittelversorgung finden: „Während in Sibirien vier Millionen Pud Fleisch verderben, in den Schwarzerde-

⁴⁵ GARF, f. 102, op. 265, d. 1067, l. 1736.

⁴⁶ Zit. nach: A. I. Serbin: Pervaja mirovaja vojna. Rossija nakanune i v gody vojny (1914–1918 gg.). Omsk 2009, S. 31.

⁴⁷ GARF, f. 102, op. 265, d. 1060, l. 1081.

⁴⁸ Ebd., l. 1093.

⁴⁹ GARF, f. 102, op. 265, d. 1059, l. 955.

Gouvernements Millionen Pud Roggen und Weizen verrotten und am Vindavskij-Bahnhof in Moskau zwei Millionen Eier verfault sind, hat das Volk in der alten Hauptstadt nicht einmal eine trockene Brotrinde zu essen.“ Der Briefschreiber sah den Grund darin, dass das Innenministerium und das Landwirtschaftsministerium verfeindet seien, beide Ministerien jedoch in trauter Eintracht gegen gesellschaftliche Organisationen vorgingen, die bemüht seien, das Lebensmittelproblem zu lösen.⁵⁰ Aus Moskau selbst kamen zu jener Zeit Klagen darüber, dass „in Sibirien Millionen Pud Rindfleisch verderben, ebenso wie Fisch in Astrachan‘, und wir haben nichts“⁵¹. Selbst aus Černigov, einer Region, die nun wahrlich nicht arm an Nahrungsmitteln war, wurde mittlerweile berichtet, dass „hunderttausende Pud Mehl an den Bahnstationen Kruty, Bachmač und Konotop verderben“⁵².

Im rein militärischen Bereich schien sich die Situation langsam zu verbessern. Dies hing mit einer Erhöhung des Ausstattungsgrades der Armee mit einfachen Waffen zusammen. Zu einer qualitativen Erneuerung der Wirtschaft kam es jedoch nicht. Außerdem ließ der Zustand der Infrastruktur einen Zusammenbruch der Lieferungen ziviler, aber auch militärischer Güter befürchten. Diese Gefahr wurde nicht wahrgenommen und so entstand zum Jahresende 1916 unter den Eliten die Überzeugung, dass Russland in der Lage sei, zur Offensive überzugehen.

Selbst heute noch scheinen einige zu glauben, Russland hätte knapp vor dem Sieg gestanden. Tatsächlich hing die Schlagkraft der Armee aber nicht nur von ihrem „Kampfgeist“ ab, wie russische „Patrioten“ nicht müde wurden, zu betonen, sondern auch von der Fähigkeit, die Militärtechnik schnell zu erneuern. Unberücksichtigt blieb auch, dass sich die Rüstung in weit höherem Maße als je zuvor auf die generelle Bereitschaft der Arbeiterschaft stützte, Energie für die kontinuierliche Versorgung der Truppen zu liefern.⁵³ Übrigens war dies damals auch in den anderen Ländern kaum jemandem in vollem Umfang bewusst. Eine andere Sache ist, dass eine flexible Wirtschaft dabei half, diese Situation rechtzeitig zu korrigieren.

Die russischen Eliten hatten übersehen, dass es für das Imperium vorteilhafter gewesen wäre, sich zu verteidigen, denn es verfügte nach wie vor nicht über die neuesten Angriffswaffen. Ignoriert wurde insbesondere auch die Gefahr, die unter den Bedingungen eines totalen Krieges von der Diskrepanz zwischen dem industriellen und dem agrarischen Sektor der Wirtschaft ausging. Wie immer berauschten sich die Bürokraten an der Magie der Bruttokennziffern und „Ressortdenken“ verhinderte eine systematische Bewertung der Situation. Währenddessen war das Volk jedoch der Strapazen des Krieges müde geworden und hatte endgültig den Glauben an die Obrigkeit verloren.

Russland zeigte sich nicht in der Lage, einen totalen Krieg zu führen – weniger aufgrund der Rückständigkeit seiner Wirtschaft als vielmehr aufgrund der Unfähigkeit seiner Verwaltung. Der Preis für die überzogene Hoffnung auf eine „befreende“ Rolle des Krieges erwies sich als übermäßig hoch.

⁵⁰ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 1070, л. 29.

⁵¹ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 1071, л. 16.

⁵² Еbd., л. 26.

⁵³ Jünger, Politische Publizistik. 1919 bis 1933, S. 608.

Viktor Mal'kov

Russland und die weltweite sozialökonomische Entwicklung 1914–1918. Der Zeit-Raum in Erinnerungen, Tagebüchern und Briefen

*Rußland ist das Land aller Möglichkeiten, hat jemand gesagt.
Und das Land aller Unmöglichkeiten, füge ich hinzu.¹*

Zinaida Gippius

Eric Hobsbawm – „der letzte Stalinist“, wie ihn der amerikanische Historiker Arthur Schlesinger Jr. scherhaft-freundschaftlich nannte – schrieb in seinem Buch „Das Zeitalter der Extreme“ im Zusammenhang mit dem „kurzen 20. Jahrhundert“ (1914–1991), der Große Krieg und seine Folgen (darunter als Schlüsselereignis die Oktoberrevolution von 1917 in Russland) hätten einen wirtschaftlichen und sozialen Wandel angestoßen, der das Angesicht der menschlichen Zivilisation völlig veränderte.² Das „Goldene Zeitalter des 19. Jahrhunderts“ ging nach Hobsbawm für die einen restlos in nostalgischen Erinnerungen auf: „Vergiss den Kamin, das Feuer ist aus.“ Für andere wurde es zum Gegenstand „frecher Mißachtung“³, wie der „frühe“ Thomas Mann schrieb. Denn nach ihren Vorstellungen entwaffnete es die Menschheit und machte sie willenlos im Angesicht der bevorstehenden Prüfungen, indem es ihre Wachsamkeit gegenüber den verborgenen Beweggründen der Zerstörungskräfte einschläfernde, die in den Übeln der mit Selbstgefälligkeit und Philistertum behafteten menschlichen Seele wurzeln. Die Dritten stellten in ihren Träumen von einem „Reich der Freiheit“ in einem utopischen Staat Betrachtungen in den Begrifflichkeiten der Imperialismustheorie an, die ihrer Meinung nach alle tief liegenden Kausalzusammenhänge im Prozess des Heranreifens eines gigantischen Interessenkonfliktes und der Spaltung der Welt in feindliche Blöcke offenbarte.

In Form von Arbeiterideologien und Militärdoktrinen verbreiteten sich Pläne zur Erhöhung einzelner Länder auf Kosten anderer, zur Verdrängung von Konkurrenten von Rohstoffmärkten und Handelsplätzen, zur Eroberung strategisch wichtiger Gebiete und Positionen zu Lande und zu Wasser, zur ideologischen und kulturellen Expansion. Unter den „Treibhaus“-Bedingungen“ der aufgesetzt romantischen Friedenszeit gediehen unterschiedlich die Ideen des Revanchismus und der nationalen Überlegenheit. Doch wurden

¹ Z. N. Gippius: *Dnevnik. Vospominanja. Memuary*. Minsk 2004, S. 22. Folgend wird die deutsche Übersetzung zitiert: *Sinaida Hippius: Petersburger Tagebuch*. Berlin/Weimar 1993.

² Eric Hobsbawm: *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. München/Wien 1995. S. 20f.

³ Thomas Mann: *Briefe 1889–1936*. Hrsg. von Erika Mann. Frankfurt a. M. 1961, S. 180.

die realen sozialen und rechtlichen Errungenschaften der führenden, „fortschrittlichen“ Staaten durch alle gesellschaftlichen Strukturen und vertraglichen Beziehungen hindurch nichtsdestotrotz zu einem Merkmal der Epoche, das allen gemeinsam war. Die Reformen betrafen den Staatsaufbau und die örtlichen Selbstverwaltungsgremien (einschließlich der Polizei und des Gerichtswesens), die Rechtsvorschriften für Betriebsstätten, die Sozialversicherungssysteme, die Demokratisierung der allgemeinbildenden Schulen und des Hochschulstudiums, die Korrektur der Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden und die Unterstützung bäuerlicher Genossenschaften, die Förderung des Freisinns, die Transformation der Parteienlandschaft mit dem Auftreten oppositioneller linker Parteien, das Wahlrecht, die Geschlechterbeziehungen usw. Die interreligiösen und interethnischen Beziehungen blieben angespannt; alle Privilegien waren der jeweiligen Titularnation vorbehalten; allerdings kontrollierten die Regierungen beide Bereiche, und Rechte nationaler Minderheiten wurden in mehr oder weniger stark ausgeprägter Form gesetzlich verankert. Auch die Einführung von Systemen zum Finanzausgleich und sogar Experimente in den Bereichen Beschäftigung, Fürsorge und Altersversorgung müssen erwähnt werden.

Europa und Nordamerika richteten sich ein und nahmen eine durchaus respektable, attraktive Gestalt an. Diese Prozesse begleitete nicht nur eine zunehmende Alphabetisierung der Bevölkerung, sondern auch die Ablegung des Abiturs durch die besitzenden Klassen, die sich an der Verbreitung wissenschaftlicher und anderer Erkenntnisse interessiert zeigten. In völliger Übereinstimmung mit der Veränderung des Archetypus des nationalen Patrioten verlief die Bewegung von Humanität durch Nationalität zur Bestialität (wie Franz Grillparzer schrieb⁴). Der Wissenschaftskult führte auf direktem Wege zur Modernisierung der Waffensysteme, der Flotten und Armeen, was entsprechend dem Zeitgeist zum wichtigsten Indikator für die Kultiviertheit und den Wohlstand einer Nation, für ihre Leistung insgesamt wurde. So paradox es auch sein mag, das Kräftegleichgewicht in der Welt, die Effizienz der Diplomatie und die Festigkeit der Regime beruhte eine Zeit lang tatsächlich auf dieser Modernisierung. Es entstanden ein Mechanismus zur Manipulation des Massenbewusstseins, zu dessen Militarisierung sowie die Gepflogenheit, die Völker nach dem Rassenprinzip einzufordern.

Es kam zu einem Phänomen, das man (mit Einschränkungen) als *Zeit-Raum* bezeichnen könnte, der die synchron in den verschiedenen Ländern stattfindenden und für die westliche und indirekt auch die östliche Welt ungefähr gleich gelagerten Transformationsprozesse beinhaltete, die die Errungenschaften der Zivilgesellschaft und der Persönlichkeitsentwicklung durch den Ausbau der Kommunikationsverbindungen, des Tourismus, der dynamisch ansteigenden Konsumkraft der Massen und des Drangs nach Bildung und Austausch von Wissen sowie der zunächst nur ersten Anzeichen eines Verwischens der Unterschiede zwischen den Schichten und Klassen, zwischen Arm und Reich, festigten. In diesen sich mehr oder weniger konsequent vollziehenden Wandlungen waren deutlich die Umrisse einer neuen Welt zu erahnen. Den Anspruch darauf, deren Vorbote zu sein, erhoben ganz offen die USA mit ihrem „amerikanischen Traum“. Hobsbawm schreibt: „Die Menschheit [insgesamt, V. M.] wartete auf eine Alternative.“⁵ Sie versuchte, einen Blick in die Zukunft zu erhaschen, um zu erfahren, wie diese Zukunft aussehen würde.

⁴ Franz Grillparzer: Sämtliche Werke. Ausgewählte Briefe, Gespräche, Berichte. Hrsg. von Peter Frank und Karl Pörnbacher. München 1960, Bd. I, S. 500.

⁵ Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme, S. 79.

Dasselbe „Warten auf eine Alternative“ durchdrang auch das russische intellektuelle Milieu. Allerdings blieb es in der Politik nur schwach ausgeprägt. Gippius schrieb im Vorwort (1920) zu ihren berühmten „Tagebüchern“, die Einbringung neuer Ideen in die gelebte russische Wirklichkeit sei eine gespenstische Angelegenheit gewesen. „Die Konstitutionell-Demokratische (Kadetten) Partei, die einzige bedeutende russische liberale Partei, hatte eigentlich gar keinen Boden unter sich. Sie hielt sich an europäische Methoden unter Bedingungen, die mit den europäischen nicht das Geringste zu tun hatten.“⁶ In Russland, dem nach der bildhaften Ausdrucksweise von Gippius „stillschweigenden autokratischen Rußland“⁷, stellte es sich als unmöglich heraus, die Willensäußerung der Massen zuzulassen und ihr einen vernunftgemäßen rechtlichen Charakter zu verleihen.

Die Zähigkeit der traditionellen Ordnung sollte trotz der revolutionierenden Tendenzen der Übergangszeit zum Industrialismus stärker sein als selbst die kräftigsten Strömungen in Richtung Modernisierung. In seinem Brief an Gippius charakterisierte ein anderer russischer Literat, Valerij Brjusov, am 18. Juni 1907, mitten in der Stolypin'schen Regierungszeit mit wenigen deutlichen Worten das, was die Zeit kennzeichnete, die Russland durchlebte: „Links Bomben und Räuberei, wahnwitzig und trunken, rechts Bajonette und Galgen, barbarisch und grob, im Zentrum der Schnauzbart von Golovin [des Vorsitzenden der 1. Staatsduma, V. M.] und der Radikalismus der Kadetten von ‚Pereval‘. Es gibt keinen Weg – weder nach links noch nach rechts noch nach vorn – allenfalls zurück!“⁸ Die Länge des Intermundiums, in das das Land geraten war, konnte niemand vorhersagen. Noch standen die Ermordung Petr Stolypins, das Lena-Massaker, Grigorij Rasputin und die Auflösung der 4. Staatsduma im Frühjahr 1917 sowie schließlich, nach den Worten von Herbert G. Wells, ein „grenzenloser, hoffnungsloser Zusammenbruch“⁹ bevor.

Indes ist in der Geschichte der westlichen Länder eine ganze Reihe prägnanter Beispiele für gezielte, praktische Aktivitäten zur Beseitigung der Hindernisse auf dem Weg zur Erneuerung des Staatsaufbaus und der Beziehungen zwischen den Klassen am Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts zu finden. Eines der bemerkenswertesten ist Deutschland.

Theobald von Bethmann Hollweg folgte in seiner Amtszeit als deutscher Reichskanzler von 1909 bis 1917 konsequent seinem politischen Weg der „Diagonalen“, der eine Neujustierung des Kapitalismus durch die wohl dosierte Einbeziehung der Sozialdemokraten in die staatlichen Strukturen und das Schmieden einer Koalition der gesellschaftlichen Kräfte – von links bis rechts – zum Ziel hatte. In der Innenpolitik wendete er großzügig die Erkenntnisse des linksliberalen gesellschaftlichen Denkens an (Lujo Brentano, Adolph Wagner, Max Weber) und leitete die Notwendigkeit innerer Reformen nicht nur aus allgemeinen Rechtsgrundsätzen und Normen ab, sondern auch aus den berüchtigten nationalen Interessen der Reichspolitik. Er machte, wie es damals hieß, „linke Politik mit der rechten Hand“. Die Stärkung des Parlamentarismus, die Rücksichtnahme auf die Arbeiterbewegung, die Einführung der Ideen einer Sozialpartnerschaft, verdankt Deutschland zu großen Teilen der langen Kanzlerschaft Bethmann Hollwigs. *Erst in den Kriegsjahren*, so stellen deutsche Forscher fest, wuchs die Entfremdung zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, die man in der

⁶ Hippius, Petersburger Tagebuch, S. 8.

⁷ Ebd., S. 5.

⁸ V. Ja. Brjusov: Literaturnoe nasledstvo. T. 85. Moskva 1976, S. 698.

⁹ H. G. Wells: Nacht über Rußland. Berlin 1922, S. 6.

Gesellschaft begann, nicht als Vertreter des „nationalen produzierenden Kapitals“, sondern als „Industriemagnaten“ wahrzunehmen. Genau da geriet die „Volksgemeinschaft“ aus den Fugen. Dies geschah jedoch bereits 1918 – zuvor machte die „Diagonale“ Bethmann Hollwigs sie zu einer durchaus realen Tatsache, bis zur Niederlage im Krieg. Doch war gerade sie es, die zu einem Wandel auch in der Steuerung des Wirtschaftslebens führte.¹⁰

Es ist hier nicht der Ort, sich in die Veränderungen während der Reformtätigkeit der Linksliberalen und Progressives in den USA Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts unter den Präsidenten William McKinley, Theodore Roosevelt, William Taft und Woodrow Wilson oder der Liberalen in England zu vertiefen, die der Geschichte so markante Reformer wie Herbert Asquith und Lloyd George schenkten. Es sei lediglich gesagt, dass die „Progressive Era“ durch die stärkere Vertretung der Mittelklasse in den Regierungsbehörden, den Einfluss der Presse sowie durch die Entstehung organisierter Bewegungen der Arbeiter, Afroamerikaner, Frauen und Farmer buchstäblich zu einer Umgestaltung der Demokratie in Amerika führte. Der Krieg verlangsamte diesen Prozess, warf ihn sogar zurück, aber die institutionellen Veränderungen, z. B. in den Bereichen Wählerrrechte, Rechtswesen, Arbeitsrecht und Finanzausgleich blieben faktisch bestehen. Ähnliche Beispiele wären auch für die bürgerliche und politische Entwicklung eines Dutzends anderer Länder anzuführen, einschließlich England, Frankreich, Belgien und Japan.

Im Unterschied zu diesem Modernisierungsstandard konnte Russland, welches (um es mit den Worten Vasilij Ključevskij zu sagen) das Feld der unredlich durchgeführten „großen Reformen“¹¹ Alexanders II. und der mit dem Namen seines Sohnes Alexanders III. verbundenen Gegenreformen überquert hatte, sich nicht in den weltweiten Strom des Reformfeuers einfügen, der – die Zukunft im Visier – dem Jahr 1914 unmittelbar voranging und zum Teil bis in die Kriegszeit hineinreichte, insbesondere im wirtschaftlichen Bereich. Für Russland war der Übergang zum sozialökonomischen Dirigismus aus zahlreichen Gründen erschwert, unter anderem durch seine kulturelle Rückständigkeit, das Analphabetentum der Massen, den Widerstand der Eigentümer der im Entstehen begriffenen Schwerindustrie und der hausbackenen „Junker“, die, wie Viktor Černov erkannte, sich als unfähig erwiesen, diesen Weg zu akzeptieren.¹² Wachstum wurde auch im historischen Krisenmoment 1914–1918 weiterhin durch *Hinterherlaufen* geschaffen, wodurch erneut das Verharren im traditionellen Denken – d. h. in fatalistischer Willenlosigkeit auf das Glück zu vertrauen – erhärtet wurde. „Russland“, so schrieb Ključevskij bereits 1898, „steht am Rande des Abgrunds. Jede Minute ist wertvoll. Alle spüren das und fragen, was zu tun sei. Eine Antwort gibt es nicht.“¹³

Es vergingen weitere zehn Jahre, eine Antwort wurde allerdings nicht gefunden. Der Prozess der Etablierung des „Chaos der staatlichen Zersetzung“, um die Worte des bekannten Rechtsgeschichtlers und Politikers Vasilij Maklakov in der Debatte um die Standgerichte

¹⁰ Ja. S. Drabkin: Nojabr'skaja revoljucija v Germanii. Moskva 1967, S. 12–15; M. Zaleuskij: Nemeckoe obščestvo i načalo Pervoj mirovoj vojny. In: O. A. Ržeževskij (sost.): Vojna i obščestvo v XX veke. Kn. 1: Vojna i obščestvo nakanune i v period Pervoj mirovoj vojny. Moskva 2008, S. 412.

¹¹ V. O. Ključevskij: Aforizmy. Istoričeskie portretы i étjudы. Dnevniki. Moskva 1993, S. 386.

¹² V.M. Černov: Pered burej. Vospominanija. Memuary. Minsk 2004, S. 332f.

¹³ Ključevskij, Aforizmy, S. 61.

in der 2. Staatsduma im Jahre 1907 zu gebrauchen,¹⁴ setzte sich fort. Es ist bezeichnend, dass Stolypin sich das „Kaputtreden“ dieses Schlüsselthemas in der Duma als Verdienst anrechnete. In seinem Schreiben an Nikolaus II. vom 4. März schrieb er: „Es ist uns gelungen, das Thema [der Standgerichte, V. M.] zunichte zu machen.“¹⁵ Er wusste dem Zaren zu gefallen, schaffte es allerdings nie, dessen Favorit zu werden.

Indes hing vom gesunden Menschenverstand des Autokraten und der Geschwindigkeit des operativen Denkens seiner Entourage sehr viel ab. Doch gab es allzu viele Hindernisse auf dem „Verfassungsweg“, den Stolypin als Ministerpräsident vorgezeichnet hatte und auch er selbst war, nach den Worten des Zeitgenossen, gegenüber den Reformen sehr bald „erkaltet“.¹⁶ Zugleich muss eingeräumt werden, dass alles wesentlich tiefgehender und komplizierter war als das archaische Staatsdenken der letzten Romanows oder die Erschöpfung des Häufchens vernünftiger Ratgeber sowie die taktischen Fehler, die Unentschlossenheit und die Verschleppungsmanöver der Parteien in der Duma, die der Provisorischen Regierung im März 1917 ein Land übergeben hatten, das, wie es der Sozialrevolutionär Černov, ein führendes Mitglied dieser Regierung, formuliert hatte, „voller himmelschreiender unbefriedigter Bedürfnisse“¹⁷ war.

Buchstäblich am Vorabend des Krieges, in den Tagen der Julikrise von 1914, litt das Land unter schwerem psychologischem Stress und dem Fehlen einer klaren Zielvorgabe, wovon heute aus irgendeinem Grunde nicht gesprochen wird, als sei alles dank des wirtschaftlichen Aufschwungs und guter Ernten in Ordnung und auf die Wohlstandsschiene gekommen. „Ich kann mich in all dem nicht mehr zurechtfinden, begreife nichts, bin erschüttert“, schrieb Gippius am 1. August 1914 (alten Stils). „Überall Unruhen und Aufruhr.“¹⁸ Die einen sprachen von dem „organischen“ Beginn einer Revolution gegen die Autokratie, die anderen von Solidarität mit dieser auf einer Welle patriotischer Begeisterung. Allerdings fehlte eine klare Vorstellung davon, was zu tun war; diese kam erst viel später, als man sich bereits inmitten der militärischen Niederlagen an den Fronten des Großen Krieges befand, die qualvolle Grübeleien und leidvolle Erfahrungen mit sich brachten. Kurzum, die regierende Schicht und die Opposition in der Duma waren in einem Zustand der geistigen Erstarrung, in dem sie auf ein Wunder hofften, allein die Möglichkeit revolutionärer Veränderungen leugneten und sich auf die Agitation für einen vollständigen Sieg sowie auf die Kritik an den Lastern der höfischen Aristokratie und der verhassten Figuren in der Umgebung des Zaren konzentrierten.

¹⁴ V.A. Maklakov: *Vtoraja Gosudarstvennaja Duma. Vospominanija sovremennika. 20 fevralja – 2 iyunja 1907 g.* Moskva 2006, S. 140.

¹⁵ Ebd., S. 143.

¹⁶ Ebd., S. 153.

¹⁷ Černov, *Perek burej*, S. 389.

¹⁸ Hippius, Petersburger Tagebücher, S. 7. Bereits in der Emigration legte Aleksandr Kerenskij in seinen Erinnerungen an die Revolution 1917 nachträglich eine rationale Sichtweise der unaufschiebbaren, vorrangigen Aufgaben an den Tag. Im Sinne eines Komplimentes an sich selbst schrieb er: „Ich verbrachte den Frühling und Sommer 1914 mit Reisen in die verschiedenen Regionen Russlands in Begleitung politischer Gesinnungsgenossen und damit, die gesellschaftlichen und politischen Kräfte zu organisieren und zusammenzustellen, denn ich sah ein baldiges gemeinsames Auftreten aller Organisationen und Parteien – der bürgerlichen, der liberalen, der proletarischen und der bürgerlichen – gegen den Zarismus und für ein demokratisches parlamentarisches Regime vorher“ (A. F. Kerenskij: *Russkaja revoljucija 1917*. Moskva 2005, S. 77).

Der Sturz der Autokratie kam quasi von selbst, doch fand die Opposition in der Duma, die nur mit Mühe wieder zu sich kam, nicht die Kraft, die Ereignisse gedanklich zu durchdringen und sich auf die wichtigsten, die unaufschiebbaren Aufgaben zu konzentrieren. Sehr bereit und überzeugend beschreibt die Tagebuchaufzeichnung des französischen Bot-schafters, Maurice Paléologue, vom 28. Dezember 1915 diese Hohlheit der intellektuellen Elite Russlands selbst in den Schicksalstagen des Landes. Hier der Wortlaut: „Seit zwei Jahren, da ich in Petrograd lebe, ist der Zug, der mir im Laufe meiner Gespräche mit Staatsmännern, Heeresangehörigen, Leuten aus der Gesellschaft, Beamten, Journalisten am meisten aufgefallen ist, die verschwommene, unstete, unzusammenhängende Art ihrer Auffassungen und ihrer Pläne. Da gibt es immer irgendeinen Fehler in der Koordination und in der richtigen Gedankenfolge; die Verknüpfung der Tatsachen und der Ansichten ist unsicher; die Berechnungen sind ungenau, die Ausblicke unklar und unbestimmt. Wieviel Unglücksfälle und getäuschte Hoffnungen erklären sich in diesem Kriege durch die Tatsache, daß die Russen die Wirklichkeit immer nur durch einen traumhaften Nebelschleier erblicken, daß sie nie eine genaue Kenntnis von Zeit und Raum besitzen!“¹⁹

In Černovs Memoiren wird davon gesprochen, womit man nach dem Sturz der Autokratie in Russland hätte beginnen sollen, die Rohschrift der Geschichte „ins Reine zu schreiben“: mit der Lösung der Agrar- und der Arbeiterfrage. Aber wie man das mit dem Aufbau der neuen Staatsgewalt verbinden und Russland gleichzeitig im Krieg halten konnte – das wusste niemand. Die politische Klasse Russlands, beseelt von dem einem Traum – im Glied der Bündnispartner zu bleiben und „bis zum Sieg“ zu kämpfen – zeigte sich der Schaffung einer Art „neuen Bodenordnung“ und der Veränderung der Lage der Werktätigen in den Städten nach „europäischem Muster“ nicht gewachsen. Černov sah in dem Abgrund, der die russischen Industriemagnaten von den Arbeitern trennte – und in ihrer hartnäckigen Ablehnung von Zugeständnissen im Stil des Lloyd-Georgismus – den direkten Vorboten eines Bürgerkrieges, „dem niemand mit irgendwelchen Beschwörungsformeln würde Einhalt gebieten können“²⁰.

Die Ochotny Rjad-Psychologie der russischen Geldsäcke ließ es (mit wenigen Ausnahmen) nicht zu, dem Beispiel der westlichen liberalen Großunternehmer zu folgen, die in der Lage waren, sich im richtigen Moment als kinderliebe Hirten von Industrieimperien auszugeben. Der bekannte Schriftsteller und Publizist Michail Arcybašev, der nach der Revolution eine sehr markante Rolle in der Emigration spielte, schrieb, dass sie (die Revolution) „hätte verhindert oder zumindest weit hinausgeschoben werden können“, wenn Nikolaus II. sich nicht geweigert hätte, entschiedene Maßnahmen im sozialökonomischen Bereich zu ergreifen, sowie keine Abneigung dagegen gehabt hätte, sich mit der Duma, der Presse oder der Kirche zu befassen. „Er tat es nicht“, schrieb Arcybašev, „da er sich einerseits auf keinerlei Zugeständnisse einließ und andererseits eine oppositionelle Duma und eine nahezu revolutionäre Presse duldet.“²¹

Wir haben bereits davon gesprochen, dass sich Russland am Vorabend des Krieges in einem kräftigen wirtschaftlichen Aufschwung befand, doch hatten die besitzlosen

¹⁹ Maurice Paléologue: Am Zarenhof während des Weltkrieges. München 1926, S. 475.

²⁰ Černov, Pered burej, S. 326–329.

²¹ M. N. Arcybašev: Zametki pisatelja. In: V. V. Lavrov (sost.): Literatura russkogo zarubežja. T. 2: 1926–1930. Moskva 1991, S. 451.

Bevölkerungsschichten des Landes kein Recht auf Teilhabe an den Ergebnissen dieses Aufschwungs. Die Verteilung von Gütern und Privilegien betraf sie nicht. Nikolaus II. selbst zeichnete entgegen allen Regeln die Lage seiner Untertanen im Sommer 1914 in den düstersten Farben und, man kann wohl sagen, mit Selbtkritik. Dieses seltene Eingeständnis finden wir in den Erinnerungen des Moskauer Generalgouverneurs und Chefs der Gendarmerie, Vladimir Džunkovskij, der dem Zaren nahestand.²² Das „unfähige Zarentum“ (Wells) vergrößerte in den Kriegsjahren das Leid derjenigen, die im Kampf standen, und jener, die im Hinterland verblieben.

Der bereits in den Kriegsjahren – nach einem Abflauen im Sommer und Herbst 1914 – langsam anwachsende Konflikt in der russischen Öffentlichkeit, die kein „leises und stummes Dasein“ im Gefolge Nikolaus II. wollte, schuf die Voraussetzungen für die reale Umsetzung einer Tagesordnung, die den europäischen Leitbildern und Zielen ähnelte, die (wie z. B. der Achtstundentag) in der neuen, zivilisierten Welt des 20. Jahrhunderts üblicher Standard geworden waren. Der Jubel anlässlich des Beginns des „kurzen 20. Jahrhunderts“ nach den Salven vom August 1914 hätte die Paläste an diejenigen erinnern sollen, die, nachdem sie die Aufgabe als Vaterlandsverteidiger begeistert übernommen hatten, dazu berufen waren, nun endlich die ihnen von der Geschichte zugesetzte Position nicht nur als Untertanen Seiner Hoheit, sondern als gleichberechtigte Bürger Russlands einzunehmen.²³

Doch sollte erst eine Revolution (wie kurz dieser durch einen Thermidor unterbrochene Zeitraum auch war) das Ventil öffnen, das den unteren Schichten den Zugang zur Gesetzgebung und zu dem wegen der eingeschränkten Chancengleichheit lange Zeit unerreichbaren sozialen Aufstieg in einer von der Oberschicht usurpierten Gesellschaft versperrte, einer Oberschicht, die sich mit aller Kraft an die Standesunterschiede und religiös-autokratischen Herrschaftsmethoden klammerte.²⁴ Natürlich verlief dieser Prozess nicht schmerzfrei und reibungslos. Es erscheint sinnvoll, an dieser Stelle einen Auszug aus den Erinnerungen von Georgij Gins zu zitieren, eines Teilnehmers und Augenzeugen der Ereignisse, der

²² V. F. Džunkovskij: *Vospominanija*. T. 2. Moskva 1997, S. 282f.

²³ Die Krise der Monarchie in Russland ist ein eigenes, ein großes Thema. Es sei nur gesagt, dass die Unfähigkeit der Regierung Nikolaus II. zur Anpassung der Wirtschaftslage im Lande an die ökonomischen Bedingungen die Tendenzen stärkte, die eine Beschränkung der autokratischen Macht und die Unterordnung der Minister unter die Staatsduma befürworteten. Der ehemalige Justizminister Ivan Ščeglovityj äußerte sich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Konferenz der Monarchisten in der Hauptstadt ganz offen: „In der Monarchie gibt es nur ein kleines Häuflein Monarchisten“ (Zit. nach: Ju. N. Kir'janov: *Pravye partii v Rossii (1905–1917 gg.): pričiny krizisa i kracha*. In: *Rossija XXI* 2 (1999), S. 171). Von der Vernachlässigung aller Staatsangelegenheiten während des Krieges ist ausnehmend deutlich in den Erinnerungen Vladimir Kokovcevs zu lesen, der bis Januar 1914 das Amt des Ministerpräsidenten innehatte. „Ich möchte gar nicht an all das denken“, [doch, wie wir sehen, musste Kokovcev dies tun, V. M.], „was sich in der Verwaltung des Innern abspielte, an den Zusammenbruch der Staatsgewalt, den ich beobachten musste. Es wurde so viel darüber geschrieben, so viele persönliche Erinnerungen wurden veröffentlicht, zum Teil wahrheitsgetreu, zum Teil durch Voreingenommenheit gefärbt; so sehr verblasst all das nun angesichts der Folgen der Katastrophe, die Russland ins Verderben stürzte, dass ich dem Bericht über das Erlebte und Überlegte, über das, was nicht zu ändern ist, und das, womit man sich niemals abfinden wird, nicht noch meine persönliche Einschätzung hinzufügen möchte“ (V. N. Kokovcev: *Iz moego prošloga 1903–1919*. Minsk 2004, S. 776).

²⁴ Vgl. S. V. Tjutjukin: *Rossija: ot velikoj vojny – k velikoj revoljucii*. In: S. V. Listikov (otv. red.): *Vojna i obščestvo v XX veke*. Kn. 1. Moskva 2008, S. 122.

als leitender Rechtsberater im Ministerium für Ernährung der Provisorischen Regierung fungierte und später, im Januar 1918, hohe Ämter in der Omsker Regierung von Admiral Aleksandr Kolčak innehatte: „Die Revolution, die auf einen Schlag alle sozialen Schranken niederriss – Adel, nationale Begrenzungen, Dienstränge, Ämterfolgen – eröffnete den einfachsten Menschen den Weg an die Macht und zu öffentlichem Einfluss. Diese Perspektive einer glänzenden Laufbahn, die in diesem Ausmaß erst unter dem bolschewistischen Regime möglich geworden ist, steigt der Jugend zu Kopf, berauscht sie, die nicht nur aufgrund von Talent, sondern auch als Belohnung für Skrupellosigkeit und einfach für ihre Treue zur Staatsmacht an die Spitze gelangt. So entsteht eine neue Aristokratie, die mit allen Mitteln Reichtum anhäuft, gierig und mitleidlos.“²⁵

Bezeichnenderweise spricht Gins, wenn er den Wunsch des russischen Offizierskorps erklärt, in der „Bolschevision“ (ein von Gins erfundener Begriff) zu bleiben und in der Roten Armee zu dienen, von der Feindseligkeit der Offiziere gegenüber den Bündnispartnern, die „vielen nicht als Freunde, sondern als Feinde Russlands erschienen“, und von der Anziehungskraft Deutschlands als eines „gekränkten und zu einem aufrichtigeren und engeren Bündnis mit Russland fähigen Landes“.²⁶ Keineswegs zufällig findet sich in den berühmten „Očerki russkoj smuty“ von Anton Denikin auch eine abfällige Äußerung über die französische Politik und eine spezielle Haltung gegenüber den Vorstellungen „der französischen Staatsleute“ über die russische Politik, die „nur im Lichte deutschlandfreundlicher oder frankreichfreundlicher Bestrebungen gesehen wurde“.²⁷

Der Motivation der Bolschewiki und der linken Sozialrevolutionäre als wichtigste Totengräber des Erbes des Zarismus und Auslöser des Ruckes, der aus der Rückständigkeit auf das Niveau des weit vorausgeeilten Europas führen sollte, widmet Hobsbawm das zentrale Kapitel seines Buches (Zweites Kapitel: Die Weltrevolution). Der Radikalismus der wirtschaftlichen Lösungen und des ahistorischen Utopismus der Bolschewiki erwuchs aus der Naturgewalt einer kriegsfeindlichen Meuterei und der Fetischisierung der Idee von der Lenkbarkeit der Gesellschaft und insbesondere der Wirtschaft durch den kollektiven Willen und die Vernunft.²⁸ In einer direkten Beziehung zu Geschichte und Theorie der Frage standen auch die Überlegungen Pitirim Sorokins, die dieser lange vor Hobsbawm und anderen Linksintellektuellen 1923 in der Schrift „Sovremennoe sostojanie Rossii“²⁹ formulierte, wo er von der „éstatizacija-kommunizacija“ (oder Verstaatlichung) als direkter und unausweichlicher Folge von Krieg, Hunger und Zerrüttung sprach. Insgesamt war die Abfolge von Verstaatlichung, Zwangszentralisierung und Übergang zur regulierten Wirtschaft in den Krieg führenden Ländern weit verbreitet. Am prägnantesten und umfasendsten zeigte er sich in Deutschland in Form des kaiserlichen „Kriegssozialismus“. Die

²⁵ G. K. Gins: Sibir', sojuzniki i Kolčak. Povorotnyj moment russkoj istorii. 1918–1920. Vpečat-lenija i myсли člena Omskogo Praviteľstva. Moskva 2013, S. 506. Die Erinnerungen von Georgij Gins wurden unter dem noch frischen Eindruck der Erlebnisse des Jahres 1920 geschrieben und erschienen erstmals 1921 in Harbin.

²⁶ Ebd., S. 499.

²⁷ A. I. Denikin: Očerki russkoj smuty. Vooružennye sily juga Rossii. Zaključitel'nyj period bor'by. Janvar' 1919 – mart 1920. Moskva 2004, S. 28.

²⁸ S. V. Tjutjukin: Men'shevizm. Stranicy istorii. Moskva 2002, S. 414.

²⁹ P. Sorokin: Sovremennoe sostojanie Rossii. Praga 1923; vgl. auch P. Sorokin: Social'naja i kul'turnaja dinamika. Sankt-Peterburg 2000. S. 595f.

bolschewistischen Erneuerer mit ihrer Furchtlosigkeit im Angesicht der Macht und ihrem Maximalismus, hätten sich nach Ansicht Sorokins lediglich „auf geniale Weise“ an den historischen Prozess „angehängt“ und ihm ein irrsinniges Tempo verliehen. Und selbst als sie wegen ihrer Entwicklung in Richtung einer „gesamtrussischen Kommune“ letzten Endes zum Hauptadressaten der Kritik von links und von rechts wurden, bewiesen sie zur Verwunderung der ganzen Welt, dass konsequent-sozialistische Umgestaltungen machbar waren, obwohl (und hier kehre ich wieder zur Schlussfolgerung Sorokins zurück) alle diese Umgestaltungen im Wesentlichen die Fortsetzung der „Zwangsvstaatlichkeit“ während des Krieges waren.³⁰

Der von den Bolschewiki besungene Kult der Stärke (wenn man von Nuancen absieht) war kennzeichnend für Russland und für Deutschland, für England und für die USA, für die Bolschewiki und für die Menschewiki, für die Wilsonisten und für die republikanische Opposition im US-Kongress, für den Alldeutschen Verband und für die Christlichsoziale Partei Adolf Stoeckers in Deutschland.³¹ Für die Idee, einen das gesamte Wirtschaftsleben regulierenden Mechanismus zu schaffen, der mit Gewalt Disziplin und Ordnung an der Front und im Hinterland durchsetzen sollte, sprach sich im Juli 1917 Iraklij Cereteli, der Führer der Menschewiki, aus. Seine Rede auf der Plenarsitzung des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees der Räte der Arbeiter- und Soldatendeputierten und des Exekutivkomitees des Allrussischen Rates der Bauerndeputierten war geradezu eine Hymne auf die Repressionen, „die,“ so seine Worte, „wir für alle Zeit begraben wählnten“. „Mit repressiven Maßnahmen und sogar unter Einsatz der Todesstrafe“, erklärte er, „müssen wir das Land und die Revolution retten und Schläge in unmittelbarer Nähe der demokratischen Organisationen der Revolution führen.“³² Dies hinderte indes Cereteli und andere nicht, in der Tradition der immerwährenden russischen Spaltung die Bolschewiki des Extremismus und des Terrorismus, des Realitätsverlustes und des Wortgeklings anzuklagen.

Doch barg der durch die Endphase des Großen Krieges und seine unmittelbaren Folgen umrissene Zeit-Raum äußerst günstige Voraussetzungen für den baldigen Anbruch einer „lichten Zukunft“ in realer und mythologisierter Form. Auch heute noch steht das Ausmaß des Einsatzes der Bolschewiki für die Beseitigung (wir wollen die Worte Černovs verwenden) „der himmelschreienden unbefriedigten Bedürfnisse“ des Landes nach der Oktoberrevolution 1917 im Vordergrund. Der völlig in Vergessenheit geratene Klassiker der Weltgeschichtsschreibung Edward Carr stellt in seiner einst höchst populären „Geschichte Sowjetrusslands“ im Zusammenhang mit den Dekreten der Oktoberrevolution

³⁰ Pitirim Sorokin war ein gnadenloser Kritiker des Bolschewismus und Sowjetrusslands. Sein Wort wurde geschätzt und war sehr einflussreich, obwohl es auch den Widerspruch zahlreicher russischer Intellektueller seiner eigenen Klasse hervorrief, denen das bolschewistische Experiment wohlbekannt war. Sie wiesen darauf hin, Sorokin habe dem wichtigsten Charakterzug der Revolution keine Beachtung geschenkt – „der kolossalen Aufrüttelung der Massen“, die nach Überzeugung Petr Kropotkins letzten Endes im Stande war, nachdem sie Russland dem Schlaf entrissen hatte, in ihm jene Lebenskraft zu wecken, die für den Beginn einer groß angelegten Rekonstruktion nötig war.

³¹ Vgl. R. Bendik: Nemeckij mentalitet i proischoždenie dvuch mirovych vojn. In: V. L. Mal'kov (otv. red.): Per-vaja mirovaja vojna. Prolog XX veka. Moskva 1999, S. 504–513; Ja. S. Drabkin, N. P. Komolova (otv. red.): Totalitarizm v Evrope XX veka. Iz istorii ideologij, dviženij, režimov i ich preodolenija. Moskva 1996, S. 184f., 507 u. a.

³² Z. Galili, A. Nenarokov, L. Chaimson (red.): Men'seviki v 1917 godu. T. 2. Moskva 1995, S. 159f.

fest, dass die ersten Schritte der neuen Staatsmacht nicht unter dem Banner des Sozialismus, sondern unter dem Banner der Demokratie gegangen worden seien.³³ Die Akzentuierung der Demokratie sei im Übrigen, so Carr, mit der Proklamation des Sozialismus als Endziel verbunden gewesen. Es ist hier nicht sinnvoll, sich in die konkreten historischen Fakten zu vertiefen. Sie sind nur allzu gut bekannt. Der Historiker Carr selbst vermeidet es, eine detaillierte Chronik der Ereignisse der im Titel seines Buches umrissenen Zeitspanne zu verfassen. Ihn interessierte die problembezogene Analyse jener Geschehnisse, die den Charakter und die wesentliche Richtung der weiteren Entwicklung in Russland und der Welt bestimmten. Was ihm bei der Bewertung des durch die bolschewistische Oktoberrevolution 1917 eröffneten Kapitels der Geschichte Russlands und der Welt zuallererst ins Auge fiel, war die wichtigste Bilanz des historischen Ruckes: „Die politische Entwicklung schien die wirtschaftliche überholt zu haben.“³⁴ Anschließend wurde die Erreichung des Niveaus der „fortschrittlichen“ Länder auf die russische Tagesordnung gesetzt.

³³ È Karr: Istorija Sovetskoy Rossii. Kn. 1. Tt. 1, 2: Bol'shevistskaja revoljucija. 1917–1923. Moskva 1990, S. 102.

³⁴ Ebd., S. 113.

Evgenij Sergeev

Die Wahrnehmung Deutschlands und der Deutschen in Russland 1914–1918

Die Erforschung der ereignisreichen Geschichte des 20. Jahrhunderts ist nur schwer ohne eine Analyse der tiefer liegenden Prozesse des Zusammenspiels der ethnosozialen Faktoren vorstellbar, die großen Einfluss auf den Weg der Völker und Staaten im vergangenen Jahrhundert hatten. Aus diesem Blickwinkel richten die Forscher ihr Augenmerk weiterhin auf Genesis und Evolution der Wahrnehmung anderer Zivilisationen und Gesellschaften, besonders in Zeiten historischer Umbrüche.

Solch ein Zeitraum war der Erste Weltkrieg, den die Zeitgenossen als den Großen Krieg bezeichneten. Die vorliegende Untersuchung widmet sich einigen Aspekten der Wahrnehmung Deutschlands und der Deutschen in Russland in der Zeit 1914–1918. Dabei liegt die zeitliche Obergrenze hier nicht im März 1918, als die bolschewistische Regierung mit den Staaten des Vierbundes den „Raubfrieden“ von Brest-Litowsk unterzeichnete, sondern es wird auch der Zeitraum Frühjahr/Herbst 1918 bis zur Einstellung der Kampfhandlungen an der Westfront behandelt.

Die Arbeiten heutiger Historiker zeigen, dass die Wahrnehmung einer Gesellschaft durch eine andere in der Regel durch eine Mischung aus politischen, soziokulturellen und wirtschaftlichen Faktoren unterschiedlicher Ausrichtung bedingt war. Doch verschob sich diese Wahrnehmung immer dann in den Bereich der negativen Reflexion, wenn es eine bewaffnete Konfrontation gab, deren Dauer und Härte, wie der Erste Weltkrieg zeigt, sich direkt proportional auf die Intensität der Ablehnung all dessen auswirkte, was die jeweilige Gesellschaft mit dem Feind assoziierte.¹

Die Ereignisse, die von einer Verbreitung antideutscher Stimmungen bei „Eliten“ und „Fußvolk“ des Russischen Reiches zeugten, wurden in Monografien, Artikeln und Dissertationen sowohl ausländischer – vor allem deutscher – als auch einheimischer Wissenschaftler dargestellt.²

¹ Vgl. z. B. *B. J. Bird*: Control of Enemy Alien Civilians in Great Britain. 1914–1918. New York 1986; *P. Panayi* (ed.): Minorities in Wartime. National and Racial Groupings in Europe, North America, and Australia during the Two World Wars. Oxford 1993; *J.-C. Farcy*: Les Camps de concentration français de la Première Guerre Mondiale (1914–1920). Paris 1995; etc.

² Zu den aus unserer Sicht interessantesten Arbeiten sind zu zählen: *V.S. Djakin*: Pervaja mirovaja vojna i mery po bor'be s tak nazyvaemym nemeckim zasil'em. In: Naučnaja konferencija po istorii Pervoj mirovoj vojny. Moskva 1964, S. 115–135; *K. Strumpf*: Das Schrifttum über das Deutschtum in Rußland. Tübingen 1980; *V.M. Kabusan*: Zahl und Siedlungsgebiete der Deutschen im Russischen Reich. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1984, Bd. 32, H. 10, S. 866–874; *H. Kahn*: Die Deutschen und die Russen. Geschichte ihrer Beziehungen vom Mittel-

Daher sieht der Verfasser das Ziel dieser Untersuchung darin, die Genesis der negativen Einstellung zu den Deutschen in Russland aufzuzeigen, die in den Jahren des Weltkriegs extreme Erscheinungsformen annahm, diese Sujets vor dem wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Hintergrund des gesellschaftlichen Lebens in Russland zu jener Zeit zu analysieren und schließlich die Konsequenzen der landesweiten Kampagne des „Kampfes gegen die deutsche Übermacht“ für die weitere historische Entwicklung unseres Landes herauszuarbeiten. Hier soll darauf hingewiesen werden, dass der direkte bewaffnete Konflikt der beiden Reiche keineswegs dazu führte, dass in den Jahren 1914–1918 die andere, positive Wahrnehmung Deutschlands und der Deutschen aus dem öffentlichen Diskurs in Russland verschwand, der die Achtung vor den wissenschaftlichen Leistungen des deutschen Volkes, das Bestreben zu lernen, aber auch den Deutschen bei der Organisation der Produktionstätigkeit nachzueifern sowie die Bewunderung für das hohe Niveau in Kultur und Kunst beim westlichen Nachbarn Russlands zugrunde lagen. Während des Großen Krieges dominierte jedoch der Negativismus in der ambivalenten Wahrnehmung alles Deutschen durch die Russen.³

Die wichtigsten Quellen waren Dokumente aus den Beständen der führenden föderalen Archive – des Außenpolitischen Archivs des Russischen Reiches (AVPRI), des Staatsarchivs der Russischen Föderation (GARF), des Staatlichen Russischen Militärhistorischen Archivs (RGVIA) und des Staatlichen Russischen Historischen Archivs (RGIA), sowie Erinnerungen von Zeitzeugen und briefliche Quellen.

alter bis heute. Köln 1984; *I. Fleischhauer*: Die Deutschen im Zarenreich. Zwei Jahrhunderte deutsch-russische Kulturgemeinschaft. Stuttgart 1986; *B. Pinkus, I. Fleischhauer*: Die Deutschen in der Sowjetunion. Geschichte einer nationalen Minderheit im 20. Jahrhundert. Baden-Baden 1987; *K.-D. Schulz-Vobach*: Die Deutschen im Osten. Vom Balkan bis Sibirien. Hamburg 1989; *S. Steenberg*: Die Rußland-Deutschen. Schicksal und Erleben. München 1992; *M. Schippan, S. Striegnitz*: Wolgadeutsche. Geschichte und Gegenwart. Berlin 1992; *A. Ajfeld*: Položenie kolonistov Povolžja v politike germaneskogo rejcha vo vremja Pervoj mirovoj vojny. In: Rossijskie nemcy na Donu, Kavkaze i Volge. Moskva 1995, S. 190–193; *H. Rothe* (Hrsg.): Deutsche in Rußland. Köln u. a. 1996; *S. G. Nelipovič*: Repressii protiv poddannych „central'nykh deržav“. In: Voenno-istoričeskij žurnal 6 (1996), S. 32–42; ders.: General o infanterii N. N. Januškevič: „Nemeckuju pakosť uvolit‘, i bez nežnosti...“. In: Voenno-istoričeskij žurnal 1 (1997). S. 42–53; *I. G. Sobolev*: Bor'ba s „nemeckim zasil'em“ v Rossii v gody Pervoj mirovoj vojny [avtoref. diss. k. i. n.]. Sankt-Peterburg 1998; *E. Lohr*: Nationalizing the Russian Empire. The Campaign against Enemy Aliens during World War I. Cambridge, MA/London 2003; *J. Sanborn*: Drafting the Russian Nation: Military Conscription, Total War and Mass Politics, 1905–1925. DeKalb, IL 2003; *N. V. Savinova*: Rossijskij nacionalizm i nemeckie pogromy v Rossii v gody Pervoj mirovoj vojny. 1914–1917 gg. [avtoref. diss. k. i. n.]. Sankt-Peterburg 2008; *W. Fedjuk*: Der Kampf gegen die „deutsche Überfremdung“ in der russischen Provinz. In: *K. Eimermacher, A. Volpert* (Hrsg.): Verführungen der Gewalt. Russen und Deutsche im Ersten und Zweiten Weltkrieg. München 2005, S. 95–120; *L. Korowina*: Munition ohne Patronen: Antideutsche Stimmungen und Propaganda in der russischen Armee während des Ersten Weltkriegs. In: Ebd., S. 243–266; etc.

³ Zur zwiespältigen Wahrnehmung Deutschlands durch die Offiziere der russischen Armee zu Beginn des 20. Jahrhunderts vgl. ausführlicher *J. Sergejew*: „Diplomaten mit Schulterstücken“ und ihre Sicht der deutsch-russischen Beziehungen am Vorabend des Ersten Weltkriegs. In: *Eimermacher, Volpert* (Hrsg.), Verführungen der Gewalt, S. 71–94. Beispiele für eine positive Einstellung der russischen Öffentlichkeit zu den Deutschen vor dem Weltkrieg sind in folgendem Artikel zu finden: *D. Olejnikow*: Von Ritterlichkeit zu Verachtung. Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf das Verhältnis zu den Deutschen. In: Ebd., S. 179–204.

Zu Beginn der Arbeit ist es angezeigt, einige statistische Angaben anzuführen, die es ermöglichen, die Lage der ethnischen Deutschen im Russischen Reich einzuschätzen. Nach der allgemeinen Volkszählung des Jahres 1897 gab es unter den Untertanen des letzten russischen Zaren 1 750 489 Personen deutscher Herkunft bzw. Menschen, für die Deutsch ihre Muttersprache war (1,42 % der Bevölkerung). Nach ihren religiösen Anschauungen zählten 76 % von ihnen zu den Lutheranern, 13,5 % waren Katholiken, 3,7 % Mennoniten, 3,6 % Reformierte, 1,3 % Juden, 1,1 % Protestanten anderer Richtungen und 0,75 % Orthodoxe.

Von der genannten Zahl der „Russlanddeutschen“ lebten 1 312 188 im europäischen Teil des Reiches, 407 274 im Königreich Polen, 56 729 in der Kaukasischen Statthalterschaft, 5 424 in den sibirischen Gouvernementen und 8 874 in Turkestan. 76,62 % wohnten auf dem Lande, und 23,38 % waren in den Städten konzentriert, mehr als 50 % davon in den größten Zentren, den Hauptstädten St. Petersburg, Moskau und Kiew.

Für die Bereiche „soziale Zugehörigkeit“ und „konkrete Tätigkeiten“ der ethnischen Deutschen in Russland liegen folgende Daten vor: 57,7 % waren im Agrarsektor beschäftigt, 21 % in der Industrie, die restlichen 21,3 % waren Handwerker oder arbeiteten im Handel oder Verkehrswesen. Ungefähr 50 000 „Russlanddeutsche“ hatten einen akademischen Grad, 35 000 dienten in zivilen und militärischen Behörden und ca. 50 000 gehörten dem Adel oder der Kategorie „Ehrenbürger“ an. In den zahlreichen Memoiren von Zeitgenossen werden recht häufig Personen mit deutschem Namen erwähnt, die hohe staatliche Stellungen einnahmen, die sich in der nächsten Umgebung Nikolaus II. aufhielten, die Diplomaten und Heerführer, Großunternehmer und Bankiers waren.⁴

Unter Berücksichtigung der historischen Wurzeln sowie der Rolle und Stellung dieser ethnischen Gemeinschaft in der gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Struktur des Russischen Reiches zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind ihre Angehörigen nach Ansicht des Verfassers in drei Gruppen einzuteilen:

1. **Die baltischen und polnischen Deutschen**, die sich vor über 500 Jahren in Livland, Estland, Kurland und Polen angesiedelt hatten und in den nordwestlichen russischen Gouvernementen sowie im Weichselland die soziale Oberschicht bildeten. Zu Anfang des Weltkriegs stellten sie ungefähr ein Viertel des Offizierskorps und der höchsten Staatsbediensteten des Reiches;
2. **die städtischen Mittelschichten im industriellen Zentrum des Landes**, die die „Europäisierung“ der russischen Gesellschaft und die Urbanisierungsprozesse in Russland im 18. Jahrhundert stark beeinflusst hatten; zu diesen zählten zu Beginn des Weltkriegs weniger Kleingewerbetreibende und Handwerker, als vielmehr Lehrer und Mitarbeiter des Gesundheitswesens;
3. **die aus Deutschland stammenden bäuerlichen Kolonisten**, die in kompakten Gemeinden in Polen, der Ukraine, dem Wolgagebiet, dem Kaukasus und im asiatischen Teil des Reiches lebten; 1914 zählte man in Russland bis zu 3 000 deutsche Kolonien, deren Mitgliedern insgesamt zehn Millionen Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche gehörten.

⁴ J. Schleuning: Die deutschen Siedlungsgebiete in Rußland. Würzburg 1955, S. 12.

Die statistischen Daten belegen also den gewichtigen Anteil, den die ethnischen Deutschen über mehr als zwei Jahrhunderte an der Mehrung des Volksvermögens des Russischen Reiches hatten. Doch nun brach der größte Krieg in der Geschichte der Menschheit aus. Alle Verdienste der Deutschen um ihre neue Heimat waren vergessen und ihre Interessen wurden der harschen Notwendigkeit „des allgemeinen Zusammenschlusses der Untertanen um den Thron des Obersten Staatslenkers“ geopfert.

Zeugen jener weit zurückliegenden Tage beschreiben eine beispiellose Welle des Hasses und der Verachtung für alles Deutsche, die das Land unmittelbar nach der Kriegserklärung Deutschlands und Österreich-Ungarns an Russland ergriff. Von Nikolaus II. selbst und den Ministern seiner Regierung initiiert, erfasste diese Stimmung alle gesellschaftlichen Schichten: von der einfachen Stadt- und Landbevölkerung bis hin zu den höfischen Kreisen. Wo aber liegen die Gründe für einen so raschen Umschwung im Bewusstsein der russischen Gesellschaft?

Zunächst wollen wir auf den **ideologischen** Aspekt der Fragestellung hinweisen. Dabei handelt es sich um die theoretische Begründung für die ablehnende Haltung Russlands gegenüber der westlichen Entwicklungsweise im Allgemeinen und die Germanophobie als deren extreme Ausprägung im Besonderen, wie sie in den Arbeiten der Slawophilen des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck kommt. Sie wurde in den Anschauungen der Panslawisten am Vorabend des Krieges als Reaktion auf die Aktivitäten verschiedener nationalistischer Vereine in Deutschland weiterentwickelt, die um die Jahrhundertwende einen intensiven Propagandafeldzug unter dem Motto führten, auf russischem Hoheitsgebiet solle ein Gürtel deutscher Siedlungen vom Baltikum über die Ukraine bis zum Asowschen Meer gebildet werden. Wir denken hier vor allem an die geopolitischen Projekte des Alddeutschen Verbandes, die ihren realen Ausdruck in den Karten fanden, die in Berlin erschienen und die westlichen Gouvernements des zarischen Russlands als Gebiete auswiesen, die dem Deutschen Reich infolge einer bevorstehenden Neuauflistung der Welt zwangsläufig zugeschlagen wurden.

In diesem Zusammenhang ist auch das Gesetz über die doppelte Staatsangehörigkeit zu erwähnen, das am 1. Januar 1914 auf dem Gebiet Deutschlands in Kraft trat. Nach dieser Rechtsvorschrift erhielten alle ethnischen Deutschen unabhängig von ihrem Aufenthaltsland die Möglichkeit, die Verleihung einer zweiten – der deutschen – Staatsangehörigkeit zu beantragen, was natürlich unweigerlich zu einer empfindlichen Reaktion im Hinblick auf ihren Status in Russland führte. Es war daher wohl kein Zufall, dass amtliche Vertreter, wie z. B. der Sonderbevollmächtigte für die Zivilverwaltung der Ostseeprovinzen, Generalleutnant Pavel Kurlov, zu Beginn der Kampfhandlungen die Regierung des Zaren offen dazu aufforderten, die ethnischen Deutschen dazu zu zwingen, „sich klar von den Deutschen abzugrenzen, die gemeinsame Herkunft zu vergessen, die gemeinsame Sprache zu vergessen und die Verwandten, die in den Truppen des Gegners kämpfen, komplett aus ihrem Gedächtnis zu streichen.“⁵

Auch die Russisch-Orthodoxe Kirche leistete einen gewissen Beitrag zur ideologischen Begründung der Germanophobie, denn sie sah in den baptistischen, stundistischen und griechisch-katholischen Bewegungen in den südlichen und westlichen Gouvernements des Reiches, die sich nicht nur unter den deutschen Kolonisten, sondern auch unter Ange-

⁵ RGVIA, f. 2003, op. 2, d. 1051, l. 17–17ob.

hörigen anderer Völkerschaften verbreitet hatten, eine Unterwanderung ihres Einflusses und die Expansion fremder religiöser Bekenntnisse auf einem Gebiet mit traditionell orthodoxer Bevölkerung.

Wenden wir uns nun den **politischen** Gründen zu. Hier ist bei den meisten Vertretern von Staat und Gesellschaft in Russland eine wachsende Unzufriedenheit und Kritik am Vorgehen Deutschlands und Österreich-Ungarns auf dem Balkan festzustellen. Es ist wohlbekannt, dass die Annexion von Bosnien-Herzegowina durch das Habsburger-Reich 1908/1909 in Russland eine Welle der Empörung ausgelöst hatte. Die Quintessenz der Befürchtungen hinsichtlich einer „Verdeutschung der slawischen Brüder“ findet in einer Äußerung des Ministerpräsidenten Ivan Goremykin vom August 1914 ihren Ausdruck: „Wir führen Krieg nicht nur gegen das Deutsche Reich, sondern gegen das Deutschtum überhaupt.“⁶

Zu den **wirtschaftlichen** Voraussetzungen der Germanophobie sind schließlich die Versuche der Behörden zu rechnen, dasbrisanteste Problem des traditionellen Russlands – die Agrarfrage – auf Kosten des Grundeigentums der blühenden Höfe der deutschen Kolonisten zu lösen. Diese Besitzungen waren, neben dem Gemeindeland, die „eiserne Reserve“ oder, nach dem wohlbekannten Ausspruch Lenins, „das letzte Ventil“ der Autokratie in einer Situation des chronischen Landmangels und der agrarischen Überbevölkerung in den russischen Dörfern im europäischen Teil des Russischen Reiches. Erstmals deutete sich diese Möglichkeit einer Lösung der Agrarfrage bereits 1909 an, als die Staatsduma dank der Bemühungen der nationalistischen Abgeordneten ein Gesetz zur Beschränkung der Grundeigentumsrechte für Kolonisten in einigen Gouvernements verabschiedete.

Der Kriegsbeginn brachte auch andere, **situationsbedingte** Faktoren zum Tragen, die die kritische Wahrnehmung Deutschlands und der Deutschen in Russland zwangsläufig verschärften. Wir denken hier erstens an die propagandistischen Bemühungen der Bündnispartner in der Entente, die das Ziel einer absoluten Isolierung der Mittelmächte, insbesondere des Deutschen Reiches, verfolgten, um deren Wirtschaftskraft zu unterminieren.⁷ Es muss auch auf den Einfluss des für die russische Armee ungünstigen Verlaufs der Kampfhandlungen im Frühjahr/Sommer 1915 auf das öffentliche Bewusstsein hingewiesen werden, was besonders krass in den Mai-Pogromen zum Ausdruck kam, die wie eine Welle durch einige Städte brandeten, hauptsächlich im europäischen Teil des Reiches. So zerstörte in Moskau in den Tagen von 26. bis 29. Mai (8. bis 11. Juni) eine wütende Menge von bis zu 50 000 Städtern Betriebe, Geschäfte und Häuser von Menschen mit ausländischen Namen, wobei die Polizei absolut untätig blieb und die Lage erst am 29. Mai (11. Juni) gemeinsam mit den Streitkräften unter ihre Kontrolle bringen konnte. Im Verlaufe der Moskauer Pogrome und der durch diese entfachten 150 Brände kamen 475 Handelsunternehmen und 207 Wohnungen und Häuser zu Schaden; zu Opfern der Angreifer wurden 113 deutsche und österreichische Staatsangehörige sowie 489 Einwohner der Stadt, die ausländische Namen oder Namen, die „nicht russisch“ klangen, trugen. Die Statistik der Toten und Verletzten zeigt, dass während der Pogrome drei Ausländer und

⁶ Zit. nach: *F. Bordihn: Die Rechtsverhältnisse und der Rechtsschutz des Auslandsdeutschstums* [Diss.]. Berlin 1920, S. 60.

⁷ Vgl. dazu ausführlicher *M. Sanders, Ph. Taylor: Britische Propaganda im Ersten Weltkrieg, 1914–1918*. Berlin 1990.

16 an den Pogromen beteiligte Personen ums Leben kamen. Die Zahl der Verletzten lag bei über 100. Der Sachschaden betrug über 50 Millionen Rubel.⁸ Drittens wollen wir die wachsende Zahl deutscher und österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener auf russischem Hoheitsgebiet erwähnen, die alle Schrecken des Daseins in einem fremden ethnosozialen Umfeld und rauen Klima am eigenen Leibe erfuhrten. Nach den ziemlich widersprüchlichen statistischen Angaben befanden sich im Dezember 1917, also zum Zeitpunkt des faktischen Ausscheidens Russlands aus dem Krieg, ca. zwei Millionen feindliche Soldaten und Offiziere in russischer Gefangenschaft, von denen 160 000 bis 180 000 ethnische Deutsche oder Österreicher waren. Dieser Zahl sind noch weitere, ungefähr 250 000 Zivilisten zuzurechnen, die durch die zarischen Behörden interniert worden waren. Das Schicksal dieser Menschen war besonders tragisch, denn ihnen wurden schwere Prüfungen zunächst in den Jahren des Weltkriegs und danach während des Bürgerkriegs auferlegt, sodass sie erst in den Jahren 1920 bis 1922 nach Hause zurückkehren konnten.⁹

Wenden wir uns nun der Dynamik des Auftretens der Germanophobie in den verschiedenen Phasen des Weltkriegs zu. Die ersten Kriegswochen waren von einer relativ gemäßigten Haltung der russischen Regierung gegenüber den Vertretern des deutschen Kapitals im Reich gekennzeichnet, sofern diese nicht deutsche oder österreichisch-ungarische Staatsangehörige waren.¹⁰ Das erklärte sich vor allem dadurch, dass 1914 mehr als 30 % der russischen Ausfuhren und 47 % der Einfuhren auf Deutschland entfielen.¹¹ Doch die intensive antideutsche Propaganda der chauvinistischen und der Regierung nahestehenden Zeitungen und Zeitschriften (wie *Novoe Vremja*), die Aufrufe verschiedener nationalistischer Verbände, deutsche Waren zu boykottieren, und schließlich die Niederlage der russischen Armee in Ostpreußen veränderten die Lage.¹²

Bereits am 22. September (5. Oktober) 1914 erfolgte ein Erlass des Zaren, der Angehörigen feindlicher Nationen für die Zeit des Krieges Kauf oder Pacht von Grund und Boden untersagte, und am 15. (28.) November desselben Jahres wurde ein Gesetz verabschiedet, das darauf hinauslief, sämtliche Finanztransaktionen zwischen russischen und ausländischen Staatsangehörigen aus den mit dem Romanov-Reich verfeindeten Staaten zu verbieten.

⁸ Zu den Pogromen gegen die Deutschen in Moskau und anderen russischen Städten vgl. ausführlicher *Lohr*, Nationalizing the Russian Empire, S. 31–54; *L. Gatagowa*: „Chronik der Exzesse“. Die Moskauer Pogrome von 1915 gegen die Deutschen. In: *Eimermacher, Volpert* (Hrsg.), Verführungen der Gewalt, S. 1085–1112.

⁹ *E. Brändström*: Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914–1920. Berlin 1927, S. 16; *S. Kohn*: The Cost of the War to Russia. The Vital Statistics of European Russia during the World War. New Haven, CT 1932, S. 37–41; *A. Klevanskij*: Voennoplennye central'nykh deržav v carskoj i revolucionnoj Rossii (1914–1918). In: Internacionalisty v bojach za vlast' Soviev. Moskva 1965, S. 23.

¹⁰ Verhaftungen und Verschickungen der Untertanen von Feindstaaten ins Landesinnere begannen bereits in der Nacht zum 18. (31.) Juli 1914, vgl. dazu ausführlicher *Nelipovic*, Repressii protiv poddannych „central'nykh deržav“, S. 32.

¹¹ *Kahn*, Die Deutschen und die Russen, S. 81.

¹² Zu den satirischen Interpretationen des Deutschenbildes vgl. ausführlicher *T. Filippowa*: Von der Witzfigur zum Unmenschen. Die Deutschen in den Kriegsausgaben von „Nowyj Satirikon“ und „Krokodil“. In: *Eimermacher, Volpert* (Hrsg.), Verführungen der Gewalt, S. 267–296.

Eine gewisse Rolle im Prozess des Übergangs zu Wirtschaftskrieg und Anheizung der Germanophobie im Lande spielte das bekannte Telegramm des Oberbefehlshabers Großfürst Nikolaj Nikolaevič an den Vorsitzenden des Ministerrates Goremykin vom 3. (16.) Oktober 1914. Es enthielt Hinweise auf zahlreiche Grausamkeiten der deutsch-österreichischen Truppen im Frontbereich und die Forderung an die Regierung, Gegenmaßnahmen gegen Untertanen der mit Russland im Krieg stehenden Staaten zu ergreifen.¹³ Dies bedeutete eine strikte Verschärfung der Haltung der Behörden auch gegenüber den ethnischen Deutschen. Als Beleg dafür kann die Ansicht des (später des Landesverrates angeklagten) Kriegsministers und Generals der Kavallerie Vladimir Suchomlinov dienen, der auf der Kabinettsitzung vom 17. (30.) Oktober 1914 erklärte, die „Russlanddeutschen“ würden dem Gegner bei der Spionage behilflich sein, agitierten für die Revolution und hätten am Vorabend des Krieges gar einige Streiks organisiert.¹⁴ Die Einrichtung einer speziellen behördenübergreifenden Kommission im November 1914, zu deren Aufgaben es gehörte, die Aktivitäten der deutschen und österreichischen Unternehmen auf russischem Hoheitsgebiet zu untersuchen, bedeutete, dass nunmehr ein rechtlicher Rahmen für die Aufnahme des „Kampfes gegen die deutsche Übermacht“ im ganzen Land geschaffen war.

Per Gesetz vom 11. (24.) Januar 1915 wurden alle Unternehmen im Besitz von Staatsangehörigen der mit Russland verfeindeten Staaten bis auf Weiteres geschlossen. Einen Monat später, am 8. (21.) Februar, wurde der An- und Verkauf von Wertpapieren, die sich in den Händen ethnischer Deutscher befanden, verboten. Schließlich wurden am 1. (14.) Juli desselben Jahres sämtliche Gemeinschaftsunternehmen mit Kapitalbeteiligungen aus Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei aufgelöst.

Besonders traurige Berühmtheit erlangten allerdings die sogenannten „Liquidationsgesetze“ vom 2. (15.) Februar und 13. (26.) Dezember 1915 sowie 6. (19.) Februar 1917, deren Verabschiedung faktisch die Beschlagnahme des Privateigentums der „Russlanddeutschen“ – und vor allem der Kolonisten – bedeutete, mit Ausnahme derer, die sich zur Orthodoxie bekehrten oder deren nächste Angehörige im Dienst der russischen Armee standen. Begründung für die Ausarbeitung und Umsetzung dieser Rechtsvorschriften war die Auffassung, die deutschen Siedler im Frontbereich seien subversiv tätig. Wie in der Meldung des Befehlshabers des Wehrbezirks Odessa, General der Infanterie Michail Ėbelov, an den Stabschef des Oberbefehlshabers, Nikolaj Januškevič, vom 26. November (9. Dezember) 1914 betont wurde, „leben diese Kolonien, obwohl sie bereits seit über einem Jahrhundert bestehen, derart abgesondert von der einheimischen russischen Bevölkerung, dass sie in ihrer Gesamtheit in dem ganzen Raum unserer südlichen Gouvernements als Basis für eine deutsche Invasion bereitstehen“.¹⁵

Es gibt konkrete Beispiele für den Ruin zahlreicher deutschsprachiger Familien in Russland nach der Verabschiedung der „Liquidationsgesetze“. So wandte sich eine gewisse Anna von Kuchenbach, Ehefrau eines der fünfzig Jahre vor Beginn des Ersten Weltkriegs aus Deutschland in die Kaukasische Statthalterschaft übergewanderten Kolonisten, im Januar 1916 mit dem Gesuch, man möge das Eigentum ihres Ehemannes schützen, an die erwähnte behördenübergreifende Kommission, die inzwischen zu einem Komitee

¹³ RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 24, l. 3.

¹⁴ Zit. nach: *Nelipovič*, General ot infanterii N. N. Januškevič, S. 43.

¹⁵ RGVIA, f. 2005, op. 1, d. 28, l. 5–50b.

umgebildet worden war. Das Dokument enthielt eine notariell beglaubigte Bescheinigung, dass Herr von Kuchenbach bereits 1887 die russische Staatsangehörigkeit erhalten hatte, und Angaben darüber, dass er mit mehreren Medaillen für seinen Beitrag zur Entwicklung der Landwirtschaft ausgezeichnet und kurz vor dem Krieg sogar mit einem Adelstitel gewürdigt worden sei. Doch trotz solcherart gewichtiger Argumente wurde das Gesuch abgelehnt, da das Komitee zu der Auffassung gelangt war, der Gatte der A. von Kuchenbach und seine Familie hätten es nicht vermocht, „auf die deutsche Lebensart zu verzichten und mit der sie umgebenden russischen Bevölkerung zu verschmelzen“. Die Ironie lag darin, dass diese ihrerseits vorwiegend aus Georgiern bestand.¹⁶

Die Ausführung der „Liquidationsgesetze“ führte dazu, dass Zehntausende ethnische Deutsche aus den frontnahen Gouvernements ins Landesinnere, vor allem an die Wolga, nach Sibirien und nach Mittelasien deportiert wurden. Bis Anfang 1917 waren 120 000 deutsche Kolonisten in die Verbannung geschickt worden, und die 500 000 Hektar Land aus ihrem Besitz waren per Beschlagnahme mit anschließender Veräußerung auf Auktionen zu Preisen unter Wert in die Hände neuer, russischsprachiger Besitzer gelangt.¹⁷

Am 1. (14.) März 1916 beschrieb der Ministerrat auf seiner Sitzung die Politik der Eingriffe in die Rechte und das Eigentum der ethnischen Deutschen folgendermaßen: „Ein zweifaches Leitprinzip lag allen diesen Maßnahmen zugrunde: Es zielte einerseits auf den Ausschluß aller feindlicher Ausländer und ausländischen Konzerne aus der voraussichtlichen Zone der militärischen Operationen und andererseits auf die Befreiung des Wirtschaftssystems des Landes von deutschem Einfluß ab.“¹⁸

Noch unerquicklicher gestaltete sich die Lage für die „Russlanddeutschen“ im gesellschaftspolitischen Bereich. Bereits in den ersten Kriegstagen wurden ihre gesellschaftlichen Vereinigungen und Verbände aufgelöst, vor allem im Baltikum, wo sie über beträchtliches Eigentum verfügten und Privatschulen kontrollierten. Nach dem 1. (14.) April 1915 wurden ausnahmslos alle deutschen Gymnasien auf dem Hoheitsgebiet Russlands geschlossen.

Die Niederlagen des Jahres 1915 führten dazu, dass ca. 250 000 ehemalige deutsche Kolonisten aus den an der Westfront eingesetzten Einheiten in den Kaukasus verlegt wurden, um dort weiter zu dienen. Entsprechend einer geheimen Anordnung des Hauptquartiers begann man allenthalben mit der Säuberung des Offizierskorps, von der unteren Kommandoebene bis zum Generalstab, dessen Angehörige zu Kriegsbeginn zu ca. 15 % deutsche Namen trugen. Von den negativen Folgen dieser Kampagne legen die Schicksale von Generälen wie Pavel Rennenkampf und Pavel Pleve Zeugnis ab.

Was die Vorgänge im ideologischen und kulturellen Bereich betrifft, so wurde die Rede Nikolaus II. vor den Stadtverordneten der Moskauer Stadtduma am 22. Juli (4. August) 1914 zum allgemeinen Signal für den Beginn einer antideutschen Propaganda. Unmittelbares Ergebnis der Rede des Zaren waren Ausschreitungen der Volksmenge mit Duldung der Polizei in der bereits geschlossenen deutschen Botschaft am folgenden Tag. Ab diesem Zeitpunkt begann in der Presse eine Hetzkampagne mit deutschfeindlichen Parolen, die mit der „teutonischen Gefahr“ und den Grausamkeiten der Deutschen gegenüber

¹⁶ RGIA, f. 1483, op. 1, d. 23, l. 24–35.

¹⁷ Schippan, Striegnitz, Wolgadeutsche, S. 146.

¹⁸ Zit. nach: Fleischhauer, Die Deutschen im Zarenreich, S. 482.

der Bevölkerung in den besetzten Gebieten und später auch gegenüber den russischen Kriegsgefangenen begründet wurden.

Der Gerechtigkeit halber sei gesagt, dass die Vertreter der Kolonisten und anderer deutschsprachiger Untertanen des Zaren Versuche unternahmen, die Wogen der Germanophobie in der Presse und in der Staatsduma zu glätten, was zahlreiche Petitionen bestätigen, in denen dem neuen Vaterland die Loyalität der ethnischen Deutschen versichert wurde, die ihr Bestreben zum Ausdruck brachten, alles für den Sieg zu unternehmen.

Doch bereits im August/September 1914 ergriff die Regierung eine Reihe von Maßnahmen zur Ausmerzung des deutschen Einflusses auf das kulturelle Leben des Landes. Vor allem wurden Regimenter umbenannt, die nach Mitgliedern der kaiserlichen Familien Deutschlands und Österreich-Ungarns benannt waren, danach Ortschaften, die vor dem Krieg deutsche Namen getragen hatten. Beispielhaft für ganz Russland war hier die Hauptstadt, aus der am 23. Juli (5. August) Petrograd statt St. Petersburg wurde. Auf den Straßen der Städte und Dörfer, an öffentlichen Orten und auf Versammlungen wurde die deutsche Sprache verboten und im Falle einer Missachtung des Verbots drohte eine Geldbuße in Höhe von bis zu 3 000 Rubel oder eine dreimonatige Gefängnisstrafe. Es ging so weit, dass die Aufführung musikalischer Werke von Klassikern mit Weltgeltung wie Johann Sebastian Bach oder Johann Strauß als unpatriotisch galt.

Wie so oft verstiegen sich einige besonders eifrige Beamte in ihrem Bestreben, alles Deutsche auszumerzen, ins Absurde. So untersagte zum Beispiel der Kurator des Petrograder Bildungsbezirkes den Bildungseinrichtungen in seinem Zuständigkeitsbereich die Verwendung von Landkarten, Schaubildern und sonstigen Lehrmitteln, die Eintragungen in deutscher Sprache aufwiesen. Ein weiteres Anzeichen dieser Stimmung war die Verbanlung des Erfinders des kugelsicheren Gummis, J. P. Guss, der im Auftrag der russischen Armee tätig war, aus der Hauptstadt nach Vjatka.¹⁹

Der nächste Schritt in der Reihe der Einschränkungen war die Schließung aller auf Deutsch erscheinenden Zeitungen im Frühjahr 1915 und die Beschlagnahme von Büchern, die für die ethnischen Deutschen bestimmt waren.

Obwohl zahlreiche protestantische Pastoren und Vertreter der Führungsschicht der „russischsprachigen Deutschen“ beeindruckende Aktivitäten entwickelten, um Hilfe für Frontkämpfer und Verwundete zu organisieren (z. B. im Rahmen des „Komitees der evangelischen Feldlazarette in Moskau“), bewahrte dies einige von ihnen doch nicht vor der Verbannung nach Sibirien.

Die überlieferten Dokumente lassen den Schluss zu, dass die deutschfeindliche Stimmung in der russischen Gesellschaft gegenüber der sogenannten „preußenfreundlichen Partei“ in der Entourage Nikolaus II. im Herbst 1915/Winter 1916 ihren Höhepunkt erreichten, als die Zarin Aleksandra Fedorovna zum zentralen Ziel der Germanophobie im Lande wurde. Dies können zahlreiche Witze über den Stammhalter Aleksej, die in jener Zeit sehr verbreitet waren, veranschaulichen, wie z. B. der folgende: „Wenn sie die Russen

¹⁹ Zu anderen Fällen übermäßigem „Eifers“ von Beamten des Zaren vgl. ausführlicher *Nelipovič, Represii protiv poddannych „central'nych deržav“*, S. 38f.

verhauen, weint Papa, wenn sie die Deutschen verhauen, weint Mama – wann soll ich weinen?“ – fragt ein ratloser Zarewitsch.²⁰

Die Absurdität solcher Gerüchte bedarf keines Beweises. Es genügt, die Worte Aleksandra Fedorovnas unter dem Eindruck der Nachricht vom Ausbruch des Krieges im Gespräch mit dem Hauslehrer der Kinder, Pierre Gilliard, zu zitieren: „Preußen ist Deutschlands und Rußlands Unglück. Die Hohenzollern bringen allen den Untergang. Ich kenne mein eigenes Land nicht wieder“.²¹

Die Koordination der antideutschen Aktivitäten in Russland in den Jahren 1914–1917 erfolgte durch drei Organisationen: erstens die „Kommission zur Bekämpfung der deutschen Dominanz in allen Bereichen des russischen Lebens“ der Duma, die sich vor allem mit rechtlichen Fragen befasste, zweitens das behördenübergreifende „Komitee zur Bekämpfung der deutschen Übermacht“, das die „Wirtschaftsverbrechen“ der ethnischen Deutschen untersuchte, und drittens die „Gesellschaft 1914“, auch als „Gesellschaft gegen die deutsche Vorherrschaft in Russland“ bekannt, die zu den wichtigsten Verteidigern der „unverwechselbaren kulturellen Besonderheit der slawischen Völker“ gehörte.

Die Februarrevolution war der erste Schritt zur Beendigung der Germanophobie in Russland. Am 20. März (2. April) 1917 setzte die Provisorische Regierung die „Liquidationsgesetze“ außer Kraft und proklamierte am darauf folgenden Tag die Gleichheit der Bürger unabhängig von ihrer Volkszugehörigkeit und Konfession. Wenig später erschienen wieder Zeitungen und Zeitschriften in deutscher Sprache, und in den zu jener Zeit noch bestehenden Siedlungsschwerpunkten der ethnischen Deutschen begannen fieberhafte Aktivitäten, um einen Allrussischen Verband der Bürger deutscher Nationalität zu organisieren, an dessen Spitze die Mennoniten standen. Das Ergebnis war die Durchführung der „Verhandlung der grundbesitzenden Siedler und deutschen Landbesitzer“ von 20. bis 22. April (3. bis 5. Mai) desselben Jahres in Moskau, die die Tätigkeit der neuen demokratischen Behörden Russlands begrüßte und sich für die Vorbereitung eines Kongresses der deutschsprachigen Bürger aussprach. Doch sollte dies vor der Machtergreifung der Bolschewiki nicht mehr gelingen.²²

Im Frühjahr/Sommer 1917 unternahm eine beachtliche Zahl von Kolonisten den Versuch, in ihre ursprünglichen Siedlungsgebiete zurückzukehren, aus denen sie in den Jahren 1915/1916 deportiert worden waren. Doch die Provisorische und später auch die bolschewistische Regierung standen den Appellen der Anführer der ethnischen Deutschen, die früheren Anordnungen der zarischen Behörden zur Vertreibung der Kolonisten und Städter deutsch-österreichischer Abstammung zu revidieren, höchst reserviert gegenüber.²³

²⁰ Zit. nach: *E. Heresch*: Nikolaus II. „Feigheit, Lüge und Verrat“. Leben und Ende des letzten russischen Zaren. München 1992, S. 223. Zur Verbreitung von Gerüchten, die die Kaiserin und die ganze Familie Romanov in den Jahren 1915–1916 verunglimpten vgl. *B. I. Kolonickij*: „Tragičeskaja érotika“. Obrazy imperatorskoj sem'i v gody Pervoj mirovoj vojny. Moskva 2010, S. 289–313.

²¹ *Heresch*, Nikolaus II, S. 223f.

²² *Fleischhauer*, Die Deutschen im Zarenreich, S. 532. Ausführlicher zur Germanophobie in Russland nach der Februarrevolution 1917 vgl. *B. Kolonickij*: Metamorphosen der Germanophobie. Deutschland in den politischen Konflikten der Februarrevolution von 1917. In: *Eimermacher, Volpert* (Hrsg.), Verführungen der Gewalt, S. 121–144.

²³ *Nelipović*, General ot infanterii N. N. Januškevič, S. 52f.

Nach Abschluss des Friedens von Brest-Litowsk und insbesondere während des ausgebrochenen Bürgerkriegs kämpften die meisten ethnischen Deutschen auf der Seite der Weißen gegen die Roten und sogenannten Grünen (z. B. die anarchistischen Gruppierungen von Nestor Machno in der Ukraine), obwohl ein beträchtlicher Teil der Kriegsgefangenen der Mittelmächte sich in den Reihen der sogenannten Internationalisten auf die Seite der Sowjetmacht stellte. Die statistischen Angaben belegen, dass die Politik der zarischen Regierung und die Kampfhandlungen zahlreichen zuvor blühenden deutschen Kolonien in Russland irreparable Schäden zufügten. Zwischen 1918 und 1921 verließen über 120 000 ethnische Deutsche das Land, um nach Deutschland zurückzukehren.²⁴

Die Untersuchung der Wahrnehmung Deutschlands und der Deutschen in Russland lässt eine Reihe von bemerkenswerten Schlussfolgerungen zu. Die erste besteht darin, dass die beiden Zeiträume, in denen antideutsche Stimmungen in der russischen Gesellschaft besonders deutlich zutage traten, der Herbst 1914 und der Frühling/Sommer 1915 waren, das heißt, die Monate der schwersten Niederlagen der zarischen Armee. Deutlich weniger ausgeprägt waren die Äußerungen der Germanophobie im Juli 1917 beim Scheitern der letzten Offensive der russischen Armee, wenn sich auch in einigen Städten die Situation vom Mai 1915 wiederholte.²⁵ Des Weiteren wollen wir unterstreichen, dass praktisch alle Gesellschaftsschichten des Russischen Reiches während der berüchtigten Kampagne gegen die „deutsche Übermacht“ bestimmte Interessen verfolgten. Der Adel fürchtete die Aussicht auf einen eventuellen Übergang seines Grundbesitzes in die Hände der Kolonisten und reichen deutschsprachigen Städter, die vor dem Krieg in großem Stil Besitzungen aufgekauft hatten. Industrielle und Kaufleute verspürten eine starke Konkurrenz durch die geschäftstüchtigen, findigen Deutschen, die es leichter hatten, Kredite westlicher Banken zu erhalten und den Warenverkehr mit den europäischen Ländern in Gang zu bringen. Die Bauern zählten darauf, Kapital aus der Aufteilung der Besitzungen der Großgrundbesitzer im Allgemeinen und der erfolgreichen ethnischen Deutschen im Besonderen zu schlagen. Was die Arbeiter und Vertreter der städtischen Unterschicht betrifft, so waren sie immer bereit, sich an Aktionen unter dem Motto „Raubt das Geraubte“ zu beteiligen. Selbst die gegenüber kulturell andersartigen Gesellschaften traditionell höchst tolerante russische Intelligenz wurde von der Welle des Chauvinismus und des Kampfes gegen die „maschinell zerstörerische deutsche Zivilisation“ ergriffen.

Eine mögliche Erklärung für die Verbreitung der Germanophobie ist, dass es weder dem autoritären Regime des Zaren noch der diesem nachfolgenden demokratischen Provisorischen Regierung gelang, die entstehende Zivilgesellschaft in Russland nach dem Prinzip der „bewaffneten Nation“ für eine effiziente Kriegsführung zusammenzuschweißen, wodurch es notwendig wurde, das Bild der „teutonischen Monster“ an der Front und der „heimtückischen fünften Kolonne der Verräte und Spione“ im Hinterland der „siegreichen russischen Armee“ zu zeichnen.

Alles in allem hatte die Germanophobie, deren Wellen sich über das Gebiet des gesamten Russischen Reiches verbreiteten, einen starken negativen Einfluss auf die Organisation

²⁴ A. Krammer: Soviet Propaganda among German and Austro-Hungarian Prisoners of War in Russia, 1917–1921. In: S. Williamson, P. Pastor (eds): Essays on World War I. Origins and Prisoners of War. New York 1983, S. 239–264.

²⁵ Brändström, Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914–1920, S. 188.

des politischen und wirtschaftlichen Lebens im Land, da sie den Verfall seines staatlichen Gebäudes von Ende 1916 bis Anfang 1917 beschleunigte. So wurde die Verfolgung der „inneren Deutschen“ allmählich zum Kampf gegen den „inneren Feind“, und in der Wirtschaft führten die Massendeportationen der ethnischen Deutschen zu Unregelmäßigkeiten im Verkehrswesen, zum Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion und zur Störung des gewohnten Lebens in den rückwärtigen Gouvernements Russlands, wohin die Übersiedler und Flüchtlinge aus den westlichen Gebieten des Reiches strömten.²⁶

Doch größere Aufmerksamkeit verdient wohl, dass die negative Wahrnehmung alles Deutschen letzten Endes zur Radikalisierung der Mentalität breitester Bevölkerungsschichten in Russland führte und Phänomene wie Massenpogrome und Gewalt gegen Zivilisten hervorbrachte. Genau darin ist eine der Quellen sowohl des „weißen“ als auch des „roten“ Terrors in der Zeit des Bürgerkriegs 1918–1922 zu sehen.

Schließlich muss eingestanden werden, dass die Manifestation antideutscher Stimmungen in den Jahren des Ersten Weltkriegs ein Teil der allgemeinen geistigen Krise der russischen Gesellschaft war, die auch heute noch nicht vollständig überwunden ist. Ihre Manifestationen im 20. Jahrhundert stehen im Zusammenhang mit der Verbreitung von Fremdenfeindlichkeit, mit inneren ethnischen Säuberungen und der Errichtung des „Eisernen Vorhangs“, der Russland für lange Zeit von der restlichen Welt isolierte.

²⁶ Vgl. z. B. RGVIA, f. 2049, op. 1, d. 435, l. 36f.

Bernd Faulenbach

Die Parteien in Deutschland 1914–1918

Zur Fragestellung

Im deutschen Kaiserreich hielten sich die Parteien im „Vorhof“ der Macht auf, wobei strittig ist, inwieweit sie gleichwohl Einfluss gewannen. Uns interessiert hier im Hinblick auf die Parteien in Deutschland während des Ersten Weltkriegs:

1. Welche Rolle spielten die Parteien in dieser Zeit? Inwieweit veränderte sich ihre verfassungspolitische Rolle gegenüber der Vorkriegszeit?
2. Welche Veränderungen traten im Parteiensystem ein? Von besonderem Interesse ist dabei die Entwicklung der Linken – die Spaltungs- und Abspaltungstendenzen, – aber auch der Rechten, und das Verhältnis beider zueinander.

Zu fragen ist zudem nach Weichenstellungen im Hinblick auf die unmittelbare Nachkriegszeit und auf das weitere 20. Jahrhundert. Dabei steht im Hintergrund die These von George Kennan, dass der Erste Weltkrieg die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ sei: Inwieweit wurde im parteipolitischen Raum – um die Formulierung von Eric Hobsbawm aufzugreifen¹ – das „Zeitalter der Extreme“ bereits vorgeformt oder gar herausgebildet? Dass die Verschränkung der Entwicklungen in Deutschland und Russland hier von besonderem Interesse ist, liegt auf der Hand.

Lassen Sie mich zunächst auf die Ausgangskonstellation eingehen, auf die Parteien in der Burgfriedenspolitik am Anfang des Krieges und in den ersten beiden Kriegsjahren, dann auf die Rolle der Rechten und die Neuformierung der extremen Rechten sowie auf die Spaltung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. In diesem Kontext ist zu fragen, ob sich Ansätze zu einer neuen Polarisierung des Parteiensystems abzeichneten. Schließlich möchte ich die Entstehung der Reichstagsmehrheit für die Friedensresolution und die späte Parlamentarisierung sowie ihre weitere Bedeutung ansprechen, um am Ende ein knappes Fazit zur Frage der Transformation der Parteien und des Parteiensystems in Deutschland während des Ersten Weltkriegs zu ziehen.

¹ Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München/Wien 1995.

Die Ausgangskonstellation: der Burgfrieden und die Parteien

Am 4. August 1914 wurde durch Kaiser Wilhelm II. die Burgfriedenspolitik in einer Thronrede im Weißen Saal des Schlosses vor dem Reichstag proklamiert. Der Kaiser erklärte, die Deutschen treibe nicht „Eroberungslust“, womit er den Krieg als aufgezwungenen Verteidigungskrieg darstellte. Zugleich betonte er, er kenne „keine Parteien mehr“, er kenne „nur noch Deutsche“; eine Aussage, die die Volksgemeinschaft hervorzuheben versuchte, doch auch die Parteien relativierte und insofern mit der traditionellen deutschen Parteienvorstellung kompatibel war. Obgleich die Sozialdemokraten im Schloss nicht dabei waren, waren sie wie die anderen Parteien Teil der nationalen „Verteidigungsfront“ und stimmten – wie die bürgerlichen Parteien – den diversen Kriegsgesetzen, auch den Kriegskrediten nach kontroverser innerfraktioneller Diskussion im Reichstag zu, während die Regierung ihrerseits keine Sicherheitsmaßnahmen gegen die Sozialdemokratie einleitete – eine Entwicklung, die manche Zeitgenossen überraschte, doch keineswegs unerklärlich war. Hugo Haase, einer der beiden Vorsitzenden der SPD bedauerte im Reichstag das Scheitern der eigenen, bis zuletzt unternommenen Bemühungen um die Erhaltung des Friedens, erklärte dann aber: „Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich.“²

In der Tat hatte die SPD trotz des von ihr gepflegten Internationalismus schon unter August Bebel keinen Zweifel am Prinzip der Landesverteidigung gelassen. Auf dem internationalen Sozialistenkongress in Stuttgart 1907 hatten sich die deutschen Sozialdemokraten aus realpolitischen Erwägungen gegen einen französischen Vorschlag gewandt, „dass sich die Sozialdemokratie aller Länder zum revolutionären Massenstreik verpflichten sollte, wenn der Ausbruch eines Krieges unmittelbar drohte“ (Gustav Mayer).³ Bebel hatte Zweifel, ob ein derartiger Automatismus tatsächlich zu einem erfolgreichen Generalstreik führen würde, widerstreben doch z. B. den deutschen Gewerkschaften politische Streiks. Der schließlich vereinbarte Kompromiss sah im Falle eines drohenden Krieges vor, dass die sozialistischen Parlamentarier alles daran setzen sollten, um den Ausbruch des Krieges „durch Anwendung der ihnen am wirksamsten erscheinenden Mittel“ zu verhindern.

Noch Ende Juli 1914 veranstalteten die Sozialdemokraten Massendemonstrationen gegen den Krieg und missbilligten das Ultimatum an Serbien. Auch schickte der Vorstand in den kritischen Tagen Hermann Müller nach Paris, um die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens zu erörtern; die deutschen Sozialdemokraten mussten freilich feststellen, dass die französischen, nach der Ermordung von Jean Jaurès jetzt von Marcel Sembat geführten Sozialisten bereits Teil der „Union sacrée“ waren. Entscheidender für die Neuorientierung der deutschen Sozialdemokraten war neben der nationalen Begeisterung, die insbesondere die Gewerkschaftsführung mit ihrer Nähe zu den Massen beeindruckte, die drohende Haltung der zaristischen Regierung in Russland und die von ihr befahlene Generalmobilmachung. Die über die Außenpolitische Lage nur schlecht informierte Sozialdemokratie – was mit dem deutschen konstitutionellen System ebenso wie mit der

² Erklärung von Hugo Haase für die SPD-Fraktion am 4. Aug. 1914. In: *Hans Fenske* (Hrsg.): Unter Wilhelm II. 1890–1918. Darmstadt 1982, S. 371.

³ Gustav Mayer: Erinnerungen. Vom Journalisten zum Historiker der deutschen Arbeiterbewegung. Hildesheim/Zürich/New York 1993, S. 178.

Ausgrenzung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zu tun hatte – glaubte, das Reich werde angegriffen – angegriffen vor allem vom zaristischen Russland, das als Hort der Reaktion galt. Die nach Westen hin orientierten deutschen Sozialdemokraten waren damit gleichermaßen als Deutsche wie als soziale Demokraten angesprochen. Im März 1904 hatte Bebel im Reichstag erklärt, bei einem Angriff Russlands würde er die Flinte noch schultern.⁴

Die Haltung der deutschen Sozialdemokraten zum Kriege hatte bei den meisten anderen europäischen Ländern, abgesehen von Italien und Russland, ihre Parallele; sie alle agierten wie wohl die jeweilige Mehrheit der Bevölkerung.⁵ Bei den deutschen Sozialdemokraten spielte zudem die Hoffnung auf ihre politisch-rechtliche Anerkennung (die besonders bei den Gewerkschaftern auffällig war) und auf politisch-gesellschaftliche Reformen mit. Vorrangig ging es um die Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts in Preußen und um ein neues Verhältnis zwischen Parlament und Regierung, d. h. letztlich um die Einführung der parlamentarischen Regierungsweise.

Doch der Burgfrieden erwies sich als ein fragiles Gebilde. Schon die Auffassungen über den Krieg waren in Politik und Gesellschaft von vornherein unterschiedlich. Alle glaubten zwar einen Verteidigungskrieg zu führen, doch war dieser für die bürgerlichen Parteien und die Führungsschichten durchaus mit dem Ziel verbunden, Deutschland als Weltmacht durchzusetzen, was auch Annexionen nicht ausschloss. Es entwickelte sich eine richtige Kriegszieldiskussion, in der es bald um territoriale Annexionen in Belgien und Frankreich ging. Auch sah man in den bürgerlichen Schichten den Krieg als Kulturkrieg, in dem die „Ideen von 1914“ gegen die „Ideen von 1789“ zu verteidigen waren. Beide Tendenzen konnten die Sozialdemokraten nicht mittragen, sodass in der Partei diejenigen an Boden gewannen, die die Auseinandersetzung von Anfang an als imperialistischen Krieg sahen.

Die Überlagerung verschiedener Fragen trug dazu bei, dass die parteipolitischen Gegensätze bald wieder zunahmen und den Burgfrieden gefährdeten:

- der Krieg dauerte viel länger als erwartet, forderte ungeheure Opfer und führte zur Verarmung von Teilen der Unter- und Mittelschichten;
- die Reformen stießen auf den erbitterten Widerstand insbesondere der Konservativen in Preußen;
- der Gegensatz von Regierung und Parteien wurde nicht überwunden; die Parlamentarisierung fand in den alten Führungsschichten keineswegs Zustimmung, zudem waren die Parteien uneinig;
- die exzessive Kriegszieldiskussion widersprach aus der Sicht der Linken dem Charakter des Verteidigungskrieges;
- sicherlich erzielte die Arbeiterbewegung eine gewisse Anerkennung, insbesondere gilt dies für die im Hilfsdienstgesetz (Dezember 1916) anerkannten und nun quasi öffentliche Funktionen übernehmenden Gewerkschaften. Doch war dies zu wenig, um die Arbeiterbewegung zufriedenzustellen, zumal mit der Dauer des Krieges die Leiden und die Unzufriedenheit der Massen wuchsen;

⁴ So August Bebel im Reichstag am 7. März 1904 und ähnlich auf dem Essener Parteitag 1907.

⁵ Vgl. Jörn Leonhard: Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs. München 2014, S. 110–115.

- die „Politik der Diagonale“ des Reichskanzlers Theobald von Bethmann Hollweg, die es allen Seiten recht machen wollte, vermochte je länger, desto weniger, alle Seiten zufriedenzustellen und wurde insbesondere von der Rechten attackiert. 1917 sollte Bethmann Hollweg darüber stürzen.

1917 und 1918 existierte die Burgfriedenspolitik nur noch stark fragmentiert bzw. als Fassade; die parteipolitischen Gegensätze nahmen zu.

Veränderungen der Parteien und des Parteiensystems

Unter den Bedingungen der enormen Belastungen des modernen Massenkrieges und seiner Rückwirkungen auf die Heimat veränderte sich das politische Klima grundlegend und wuchsen die politischen und gesellschaftlichen Spannungen. Dies hatte im Hinblick auf die Parteien eine dreifache Folge:

- die Parteien kritisierten mehr und mehr die Reichsleitung, zumal das konstitutionelle System die Parteien nur unzureichend in das politische System integrierte;
- die Parteien radikalisierten sich am rechten und am linken Rand, wodurch eine gewisse „Polarisierung“ eintrat; schemenhaft wurden dabei neue Parteien rechts wie links erkennbar (wenn auch die Trennungslinien zu den Herkunftsmilieus noch sehr unklar blieben);
- Parteien versuchten zunehmend Einfluss auf die Regierung zu gewinnen und damit das parlamentarische System – wenn auch nicht unbedingt nach englischem Muster – durchzusetzen.

Verkompliziert wurde die innenpolitische Macht situation dadurch, dass einerseits der Kaiser immer mehr an Einfluss verlor, andererseits seit 1916 die Oberste Heeresleitung unter Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff ein wichtiges Machtzentrum bildete.

Die Radikalisierung auf der Rechten

Schon früh kam es auf der Rechten zu einer Radikalisierung, die sich in scharfer Kritik an der Reichsleitung manifestierte. Insbesondere die Konservativen opponierten scharf gegen die Verfassungsdiskussion und die Überwindung des preußischen Dreiklassenwahlrechts. Ein anderes wesentliches Moment war die Befürwortung weitgehender Kriegsziele, die sich Reichskanzler Bethmann Hollweg nur bedingt zu eigen machte. Die Gegner einer Verfassungsreform und die Annexionisten waren zunächst nicht identisch, doch überschnitten sich beide Gruppen. Nationalliberale und Abgeordnete des katholischen Zentrums waren sehr wohl Annexionisten, hielten aber Reformen des Verfassungssystems und des Wahlrechts nicht per se für abwegig.

1916/17 setzten sich auf der Rechten Kräfte durch, die immer heftiger Bethmann Hollweg attackierten, eine diktatorische Spalte des Reiches forderten und entweder einen hohen Militär wie Hindenburg als Reichskanzler oder gar eine plebisitär gestützte Militärdiktatur anstrebten. Als dann die gemäßigten Reformkräfte angesichts der Kriegsentwicklung sich

verstärkten und durch den Schwenk des Zentrumspolitikers Matthias Erzberger eine Formation entstand, die eine Resolution, ausgearbeitet von einem interfraktionellen Ausschuss führender Leute von MSPD, Zentrum und Fortschrittspartei, im Reichstag durchsetzte, wirkte dies als Katalysator für die Bildung einer rechten Sammlungsbewegung neuer Qualität, die einerseits gegen die Verfassungsdiskussion sowie gegen die Reichstagsmehrheit, die einen Verständigungsfrieden forderte, Front machte, andererseits rigoros für nationale Einheit und deutsche Interessen eintrat. Die als Deutsche Vaterlandspartei bezeichnete Bewegung berief sich auf Kaiser Wilhelm I. und auf Otto von Bismarck mit ihrem Kampf „gegen den verderblichen Parteigeist“. Die Deutsche Vaterlandspartei, die so etwas wie eine Anti-Partei war, wollte das „deutsche Vaterland in dieser größten und ernstesten Stunde deutscher Geschichte“ von dem angeblichen Erbübel der Uneinigkeit und des Parteiwesens befreien.⁶

Vorangebracht wurde das Projekt von dem ostpreußischen Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp (der wenige Jahre später durch den Kapp-Lüttwitz-Putsch berühmt wurde); als erster Vorsitzender war zunächst der imperialistische Neorankeaner Max Lenz vorgesehen, dann aber wurden Admiral Alfred von Tirpitz und Johann Albrecht von Mecklenburg zu Führern der Bewegung. Im Leitungsausschuss saßen Heinrich Claß vom Alldeutschen Verband und die extrem nationalistischen Historiker Georg von Below und Dietrich Schäfer. Im Hintergrund standen mächtige Repräsentanten der Industrie: Hugo Stinnes, Emil Kirdorf, Alfred Hugenberg (damals Krupp-Direktor), Wilhelm von Siemens und Wilhelm Beukenberg. Diese radikalnationalistische Bewegung erreichte 1917/18 1,25 Millionen Mitglieder, wobei 800 000 Einzelmitglieder und 450 000 korporative Mitglieder waren.

Die Vaterlandspartei vertrat ein ausgesprochen expansionistisches Programm, das die Annexion Hollands, Luxemburgs und Belgiens mit der flandrischen Küste und Nordfrankreich im Westen sowie des Baltikums, Gebieten Weißrusslands und der Ukraine im Osten propagierte. Friedrich Meinecke hat nach 1945 gemeint, mit dieser Bewegung seien Ziele Hitlers antizipiert worden. Hans-Ulrich Wehler hat sie als „rechtsradikal-protofaschistische Massenpartei“ bezeichnet,⁷ die für einen autoritären Umbau der Gesellschaft eintrat. In der Tat verweist diese Richtung bereits auf Tendenzen der Nachkriegsperiode. Die Gründung des „Volksbundes für Frieden und Vaterland“ blieb zahlenmäßig jedenfalls deutlich hinter der Vaterlandspartei zurück.

Die Spaltung der SPD

Von einiger Tragweite war sicherlich auch die Spaltung der SPD, die freilich keineswegs schon mit dem Gegensatz von Sozialdemokraten und Kommunisten gleichgesetzt werden kann. Zugleich war die Spaltung auch nicht einfach die Fortsetzung der Flügelbildung der

⁶ Aufruf der deutschen Vaterlandspartei vom 2. Sept. 1917. Abgedruckt in: *Wilhelm Mommsen: Deutsche Parteiprogramme*. 3. Aufl. München 1960, S. 417–419, hier S. 418.

⁷ Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 4: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten. 1914–1949. 2. Aufl. München 2003, S. 108.

Vorkriegszeit, wie Carl Schorske gemeint hat.⁸ Dies hieße die Spezifika der Wirkung des Krieges zu unterschätzen.

Polarisierend wirkte die Frage der Kriegskredite, deren Bejahung aus der Annahme des Verteidigungskrieges und der Erwartung innenpolitischer Reformen auf der Basis der Unterstützung der Landesverteidigung resultierte. Diese Haltung schloss keineswegs – wie sich 1916/17 zeigen sollte – eine Kritik an Annexionen und imperialistischen Zielsetzungen oder an der Verweigerung von Reformen aus. Die Ablehnung der Kriegskredite, für die sich eine wachsende Zahl von Abgeordneten seit Dezember 1914 entschied, konnte dabei recht unterschiedlich motiviert sein. Sie konnte aus einer prinzipiellen Ablehnung des Krieges als eines durch den Imperialismus verursachten Geschehens resultieren, wie das bei der „Gruppe Internationale“ der Fall war, konnte aber auch durch die Ablehnung der vorherrschenden Krieg- und Kriegzielpolitik bedingt sein oder aber eine Reaktion auf die wachsenden Proteste gegen die ungeheuren Opfer und Belastungen in der arbeitenden Bevölkerung, auf die zunehmende Friedenssehnsucht oder auch auf die Enttäuschung über die Praxis der Handhabung des Belagerungszustandes sein. Im Prozess der Herausbildung der Spaltung der Partei spielten nicht zuletzt die Frage des innerparteilichen Umgangs mit Minderheitsmeinungen und ein spezifischer Disziplinbegriff eine Rolle, der mit der Vorstellung von der Arbeiterbewegung als einer Kampforganisation verknüpft war.⁹ Jedenfalls erfolgte der Ausschluss der Minderheit aus der Fraktion nach einer scharfen Rede Hugo Haases am 23. März 1916 im Reichstag und nach der nicht angekündigten Ablehnung eines Sonderetats durch die Minderheit bei der Abstimmung im Plenum.

Schaut man sich die MSPD und USPD-Abgeordneten an, so ist festzustellen, dass einige eher linke Abgeordnete wie Konrad Haenisch und Paul Lensch bei der MSPD blieben, während zur USPD auch Eduard Bernstein, der Theoretiker des Revisionismus, gehörte, sowie einige Vertreter des Parteizentrums wie Karl Kautsky oder auch Rudolf Breitscheid, der vom Linksliberalismus herkam, und Repräsentanten der pragmatischen Linken wie Kurt Eisner, Hugo Haase oder Emanuel Wurm. Zur Linken gehörten Georg Ledebour, Wilhelm Dittmann und andere, darunter auch die Bremer Revolutionäre. Mit der USPD verband sich ferner die Spartakus-Gruppe mit Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Leo Jogiches und Klara Zetkin, von denen freilich niemand Führungspositionen in der dann 1917 in Gotha als USPD gegründeten Partei erringen konnte.

Jedenfalls ging der Riss zwischen der SPD und der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft (seit 1917 der USPD) durch die ganze Partei, wobei ca. 2/3 der Mitglieder bei der MSPD blieben und diese schließlich auch über die meisten Parteizeitungen und Zeitschriften verfügen konnte und Redakteure, die zur USPD gingen, ablöste. Ein Teil der linken Zentren wurde nicht von der USPD übernommen.

Aufs Ganze gesehen überwogen zwar in der USPD die linken Abgeordneten, doch waren Ausnahmen durchaus erkennbar. Die USPD erwies sich als sehr uneinheitliche Partei, bei der 1918/19 der gemäßigten Flügel sich keineswegs prinzipiell gegen die Einberufung der

⁸ Carl E. Schorske: *Die große Spaltung. Die deutsche Sozialdemokratie 1905–1917*. Berlin 1981 (engl. Ausg.: *Ders.: German Social Democracy 1905–1917. The development of the great schism*. Cambridge 1955).

⁹ Vgl. Susanne Miller: *Burgfrieden und Klassenkampf. Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg*. Düsseldorf 1974.

Nationalversammlung aussprach, während der linke revolutionäre Flügel „alle Macht den Räten“ übertragen wollte. Die um die Jahreswende 1918/19 gegründete KPD unterschied sich von der MSPD und auch der Mehrheit der USPD durch das Plädoyer für eine Diktatur des Proletariats an Stelle einer Demokratie nach westlichem Muster.

Nach dem Ersten Weltkrieg entstand nicht nur die KPD, vielmehr wurde nun auch die SPD schrittweise zur prinzipiell reformistischen Partei, die insbesondere die sowjetkommunistische Entwicklung ablehnte.

Herausbildung einer neuen Konstellation der Parteien im Reichstag?

Seit dem Winter 1916/17 veränderten sich nicht nur die Ränder des parteipolitischen Spektrums, sondern auch die Politik der anderen Parteien, die neben der Obersten Heeresleitung verstärkt sowohl Fragen der Kriegsziele als auch der inneren Reformen erörterten, die beide miteinander verflochten waren und sich als Probleme immer dringlicher zu stellen schienen – angesichts der enormen Menschenverluste und der ökonomischen Schwierigkeiten, insbesondere der Versorgungsfragen. Die Situation verschärfte sich erheblich durch die Februarrevolution in Russland, die die demokratischen Kräfte als Ermutigung betrachteten und das Feindbild Zarismus, das in der Kriegsmotivation der Sozialdemokraten eine wichtige Rolle gespielt hatte, obsolet machte. Hinzu kamen Hungerunruhen und soziale Konflikte. Jedenfalls begannen insbesondere die Mehrheitssozialdemokraten beide Fragenkomplexe im Reichstag forciert aufzuwerfen. Im März 1917 mahnten angesichts der zugesetzten Situation MSPD, Fortschrittspartei und sogar Nationalliberale Reformen an, um den Kriegswillen zu erhalten. Es zeichnete sich dabei eine informelle Übereinstimmung von Gustav Stresemann bis Philipp Scheidemann ab. Ein ganzes Bündel von Maßnahmen wurde nun diskutiert, bei denen es auch um die Rechte des Parlamentes ging. Es kam über die Verfassungs- und Friedensfragen zu einer Krise, in der Kanzler Bethmann Hollweg im Juli 1917 stürzte.

In der Friedensfrage veränderte sich die Konstellation weiter durch den schon angesprochenen Positionswechsel des einflussreichen Zentrumsführers Erzberger, der vorher ein entschiedener Befürworter von Annexionen gewesen war, jetzt jedoch – vor allem angesichts der Erfolglosigkeit des U-Boot-Krieges – auf einen Verständigungsfrieden setzte. In einem interfraktionellen Ausschuss von Zentrum, MSPD und Fortschrittspartei, der eine neue Machtfiguration erkennen ließ, wurde die schon genannte Friedensresolution ausgearbeitet, die am 19. Juli 1917 vom Zentrumsabgeordneten Konstantin Fehrenbach vorgelesen wurde. Sie war im Hinblick auf die Willensbildung im Reichstag bedeutsam. Sie knüpfte an die Thronrede vom 4. August 1914 an: „Uns treibt nicht Eroberungssucht.“ Es gehe vielmehr um die Verteidigung der Freiheit und Selbständigkeit sowie um die Unversehrtheit des territorialen Besitzstandes Deutschlands. Und dann kamen die bedeutenden Sätze: „Der Reichstag erstrebt einen Frieden der Verständigung und der dauernden Versöhnung der Völker. Mit einem solchen Frieden sind erzwungene Gebietserwerbungen und politische, wirtschaftliche und finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar.“¹⁰ Darauf folgen Sätze über die Freiheit der Meere, den Wirtschaftsfrieden und die Schaffung internationaler

¹⁰ Die Friedensresolution. Abgedruckt in: Mommsen (Hrsg.), Deutsche Parteiprogramme, S. 414.

Rechtsorganisationen. Abgeschlossen aber wurde die Resolution – und das minderte ihre außenpolitische Wirkung – u. a. mit der Bekräftigung des Willens des deutschen Volkes „wie ein Mann zusammen[zu]stehen, unerschütterlich aus[zu]harren und zu kämpfen, bis sein und seiner Verbündeten Recht auf Leben und Entwicklung gesichert ist“.¹¹ Das klang wie eine Durchhalteparole.

Dennoch war die Friedensresolution bedeutsam:

- weil sie ein Schritt in Richtung Parlamentarisierung war,
- weil sie erstmals eine Reichstagsmehrheit auf einer gemäßigten Position zusammenführte,
- weil mit MSPD, Zentrum und Fortschrittspartei eine Gruppierung entstand, die dann 1919 entscheidend für die Verfassungsgebung der demokratischen Republik werden sollte,
- weil sie den Prozess der Radikalisierung auf der Rechten stimulierte.

Zwar schienen sich MSPD und USPD 1918 einander anzunähern, doch war die Kluft zwischen den beiden sozialdemokratischen Parteien inzwischen zu groß, als dass sie hier hätte überwunden werden können.

Unter Reichskanzler Graf Georg von Hertling bildete sich dann zwar ein Semi-Parlamentarismus heraus. Doch wirklich entschlossen agierte die neue Mehrheit nicht, um das parlamentarische System (nach englischem Vorbild) durchzusetzen. Und die Konservativen leisteten hinhaltenden Widerstand gegen die Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Preußen.

Hier ist der weitere Weg nicht nachzuzeichnen, zu dem etwa die Streiks in der Rüstungsindustrie im Januar 1918 gehörten, die die MSPD zu kanalisierten versuchte, was aber auch hieß, sich ein Stück weit auf die Anliegen der Streikenden einzulassen. Belastet wurde das Juli-Bündnis dann auch durch den Friedensvertrag von Brest-Litowsk, der auch in der MSPD auf erhebliche Kritik stieß, weil er dem Geist eines Verständigungsfriedens widersprach. Jedenfalls betrachtete der linke Flügel Brest-Litowsk als Gewaltfrieden und in diesem Sinne äußerte sich dann auch der MSPD-Abgeordnete Eduard David, der in der Fraktion eher rechts stand, im Plenum. Bei der Abstimmung enthielt sich dann die MSPD der Stimme, während die bürgerlichen Parteien zustimmten. Die Juli-Koalition traf freilich insofern in diesem Kontext in Erscheinung, als die MSPD einer Resolution zur Sicherung des Selbstbestimmungsrechtes der „Randvölker“ zustimmte.

Es war bezeichnend für den verzögerten Prozess der Parlamentarisierung, für die es auch an einem geeigneten Reichskanzlerkandidaten mangelte, dass es erst nachdem Hindenburg und Ludendorff den Krieg verloren gegeben hatten und nunmehr den Weg für die Beteiligung von Repräsentanten der Juli-Mehrheit an der Regierung freimachten, zu einer Parlamentarisierung unter Reichskanzler Max von Baden kam. In dessen Kabinett waren von der Fortschrittspartei Friedrich von Payer und Conrad Haussmann, vom Zentrum Adolf Gröber und Matthias Erzberger und von der MSPD Gustav Bauer und Philipp Scheidemann vertreten, letzterer wie Erzberger als Staatssekretär ohne Geschäftsbereich.

¹¹ Ebd.

Die Oktoberreformen, in deren Rahmen nun auch die Wahlrechtsfrage in Preußen geregelt wurde (ohne dass die Neuregelung noch in Kraft trat) realisierten einen Teil der Reformen, die die Mehrheit während des Krieges angestrebt hatte. Den Ausbruch der Novemberrevolution verhinderten sie nicht.

Im Zeichen der Novemberrevolution kam es zu einer erneuten Annäherung von MSPD und USPD, die gemeinsam den Rat der Volksbeauftragten bildeten. Die Heterogenität der USPD spielte dabei ebenso eine Rolle wie der entschlossene Wille der MSPD, die Neuordnung inklusive der gesellschaftlich-ökonomischen Neugestaltung auf dem Wege parlamentarischer Gesetzgebung durchzusetzen, wobei die Entwicklung in Russland zunehmend als negative Folie herangezogen wurde. So setzte sich in Deutschland je länger, desto mehr, die Koalition von MSPD, Zentrum und DDP (zu der die Fortschrittspartei mutiert war) durch. Höchst problematisch freilich war, dass sie schon bei der ersten Reichstagswahl 1920 ihre Mehrheit einbüßte. Nur in Preußen, das jetzt zum Bollwerk der Demokratie wurde, regierte die Weimarer Koalition fast durchgängig bis 1932.

Schlussbemerkungen

Die Parteien, die ihrerseits durch das monarchisch-konstitutionelle System geprägt wurden, haben mit der Dauer des Krieges zweifellos an Bedeutung gewonnen. Mit dem Burgfrieden hatten sie zwar zunächst an politischem Gewicht verloren, doch änderte sich dies spätestens 1917. Jetzt bildete sich im Reichstag eine Mehrheit, die sich auf eine gemäßigte friedenspolitische Grundposition verständigte und versuchte, trotz vielfältiger Meinungsverschiedenheiten eine Reformagenda durchzusetzen.

Zwar schien sich das 5-Parteiensystem der Vorkriegszeit fortzusetzen. Gleichzeitig aber ließ sich eine Tendenz zur Polarisierung feststellen. Einerseits spaltete sich die SPD in MSPD und USPD, wobei die USPD ausgesprochen heterogen war und partiell auch einen neuen Radikalismus mittrug (ohne mit ihm jedoch identisch zu sein). Auf der anderen Seite zeigte sich während des Krieges ein neuer Rechtsextremismus, in dem entschiedene Abwehr demokratischer Reformen mit einem neuen Ultranaionalismus amalgamiert war. So sind hier bereits Positionen erkennbar, die später in faschistischen Bewegungen dominant wurden.

In dem monarchisch-konstitutionellen System des deutschen Kaiserreiches gelang es während des Krieges den Parteien nicht wirklich, die Regierung rechtzeitig ihrem Willen zu unterwerfen und die Probleme der durch den Krieg leidenden und teilweise traumatisierten Bevölkerung so aufzugreifen, dass diese sich tatsächlich politisch-gesellschaftlich hinreichend vertreten fühlte. Resümierend kann man mithin von einem Scheitern des Kaiserreiches, dessen Reformfähigkeit begrenzt war, auch an Mängeln des politischen Systems im Ersten Weltkrieg, sprechen. Die Parteien konnten unter den Gegebenheiten des Krieges nur bedingt in jene Rolle hineinwachsen, die eine enge Verzahnung von Volkswillen und Regierung gewährleistete. Dennoch setzte sich 1918/19 das demokratisch-parlamentarische System des Westens durch. Allerdings wirkten in der Weimarer Republik die Prägungen des Kaiserreiches und die Polaritäten des Krieges nach.

Boris Orlov

Vom Februar bis zum Oktober 1917. Besonderheiten des gesellschaftspolitischen Prozesses

Um die Februarrevolution von 1917 ist es nicht gerade gut bestellt, was die umfassende Aufarbeitung dieses kurzen, insgesamt ungefähr acht Monate währenden und doch sehr wichtigen Zeitabschnitts der nationalen Geschichte betrifft. Ganz zu schweigen von der Wahrnehmung dieses Ereignisses im Bewusstsein der Massen. Selbst Angehörige der älteren Generation, die zu Sowjetzeiten aufgewachsen und erzogen wurden, erinnern sich nur mit Mühe, dass es eine Zeit der Wirren im Zusammenhang mit der Abdankung Nikolaus II. gab und dass da ein Politiker namens Kerenskij war – ein Schönredner, ein Schwätzer, der in Frauenkleidern aus dem Winterpalast floh, als dieser von den Bolschewiki gestürmt wurde. Und die junge Generation weiß erst recht so gut wie überhaupt nichts über diesen Zeitraum. Für sie bleibt selbst die Person Lenins ausgesprochen verschwommen, ganz zu schweigen von irgendwelchen Kerenskijs, Miljukovs oder Kropotkins. Der Hauptgrund ist, dass die Oktoberrevolution dank der zu Sowjetzeiten betriebenen politischen, historischen und künstlerischen Propaganda die Ereignisse der Februarrevolution überlagerte, wobei sie diese lediglich als kurzes Vorspiel zu der wesentlichen historischen Inszenierung darstellte, die Russland in Richtung einer grundsätzlich neuen Gesellschaftsordnung einschwenken ließ.

Indes war die Februarrevolution eine logische Folge der Prozesse, die in Russland mit den Reformen Alexanders II. begonnen hatten und die russische Gesellschaft mit all den auf die eine oder andere Weise widersprüchlichen Ereignissen an den Aufbau der demokratischen Strukturen herangeführt hatten, die zu einem entwickelten zivilisierten Staat gehören. Natürlich wurde dieser Prozess durch die Besonderheiten der historischen Verfasstheit Russlands geprägt, die die Februarrevolution einzigartig machten. Ich möchte ganz kurz auf die wichtigsten dieser Besonderheiten eingehen.

Der Februar-Prozess gründete auf den Transformationen, die im Land stattfanden. Besonders seit Beginn des 20. Jahrhunderts erlebte Russland einen Umbruch in allen Lebensbereichen – in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Kultur und Bildung. Es kam zu bahnbrechenden Modernisierungen, die die Lebensweise aller Bevölkerungsschichten betrafen und zu einer entsprechenden und bei Weitem nicht eindeutigen Reaktion auf diese rasanten Veränderungen führten.

Ich nenne hier nur einige Aspekte. Der Produktionszuwachs in der Großindustrie (Eisen- und Stahlindustrie, Maschinenbau, Förderung von Bodenschätzen) lag in den 13 Jahren von 1900 bis 1913 bei 74 %. Das Eisenbahnnetz wurde ausgebaut. 1890 gab es in Russland 26 000 Werst Gleise, 1915 waren es 64 000. Die Landwirtschaft erlebte einen Aufschwung.

In den guten Erntejahren (1909/1910) machte der russische Weizenexport 40 % der weltweiten Ausfuhren aus. Es änderte sich die Sozialstruktur und entsprechend auch die Lebensweise der Bevölkerung. In wenigen Jahrzehnten wuchs die Stadtbevölkerung von sieben auf 20 Millionen. Auch im Bildungsbereich waren deutliche Fortschritte feststellbar. 1908 wurde das Gesetz über die Einführung der Elementarschulbildung verabschiedet. Von 1902 bis 1912 verdoppelten sich die Bildungsausgaben. 1915 erhielt die Hälfte aller Kinder im Alter zwischen acht und elf Jahren eine Grundschulbildung. Fast 70 % der in diesem Jahr einberufenen Rekruten konnten lesen und schreiben.

All das führte zu einer buchstäblichen Explosion im Bereich der Kultur. Es entstand ein Phänomen, das bildhaft als „Silbernes Zeitalter“ bezeichnet wurde: Petr Čajkovskij, Sergej Rachmaninov und Modest Mussorgskij in der Musik, Il'ja Repin, Valentin Serov und Michail Wrubel' in der Malerei, Lev Tolstoj, Anton Čechov, Ivan Bunin, Vladimir Nabokov und Maksim Gor'kij in der Literatur. Zu einem gesamteuropäischen Phänomen wurden das russische Ballett und die russische Oper. Die Ballerina Anna Pavlova und der Sänger Fedor Šaljapin waren Visitenkarten der russischen Kultur. Zur gleichen Zeit entstand die Russische Avantgarde, die sich etwas später in der Architektur (Vladimir Tatlin), der Dichtung (Vladimir Majakovskij), der Malerei (Kazimir Malevič und Mark Chagall), im Theater (Vsevolod Mejerchol'd) und im Film (Sergej Ėjzenštejn) widerspiegelte. Es war gerade in Russland, wo sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts Strömungen bildeten, die die europäische Kultur insgesamt beeinflussten.

1905 erhielt Russland durch ein Manifest Nikolaus II endlich eine Verfassung. Innerhalb nur weniger Jahre entstanden und entwickelten sich politische Parteien. Die mitgliederstärksten waren die Partei der Sozialrevolutionäre, die Partei der Konstitutionellen Demokraten und die Sozialdemokratische Partei. Diese und andere Parteien und Bewegungen spiegelten die Geisteshaltung und Interessen praktisch sämtlicher Bevölkerungsschichten wider.

Das russische Parlament, die Staatsduma, hatte bis Anfang Februar 1917 in vier Legislaturperioden Erfahrungen gesammelt. Die russische Gesellschaft erwachte buchstäblich zur Selbstorganisation. Es wurden die verschiedensten Gesellschaften und Verbände geschaffen, die Genossenschaftsbewegung gewann an Stärke. Gewerkschaften begannen zu entstehen, darunter auch die einflussreichste – die Gewerkschaft der Eisenbahner (abgekürzt VIKŽEL).

Die Form der Selbstorganisation mit dem größten Zulauf waren jedoch die sogenannten Räte. Sie begannen spontan in den Städten zu entstehen, wo die aus der Leibeigenschaft befreiten Bauern Arbeit in Werken und Fabriken gefunden hatten. Gewissermaßen in Abbildung der ihnen vertrauten Form der Gemeindeversammlung in den Dorfgemeinden trafen sie in den Städten zusammen, um über die anstehenden Probleme zu beraten. Diese Versammlungen wurden bald „Räte“ genannt; es war die einfachste Form direkter Demokratie mit dem Ziel, die sozialen Rechte zu schützen. Diese Räte spielten eine bedeutende Rolle im Verlauf der revolutionären Ereignisse von 1905, denn sie beanspruchten bereits politische Macht. Die Tätigkeit der Räte wurde während des Ersten Weltkriegs deutlich ausgeweitet.

Diese Tendenz trat auch in den Jahren unmittelbar nach Kriegsbeginn zutage. Es entstand der Allrussische Städtebund. Daneben der Allrussische Semtwo-Verband. Später schlossen sie sich zu einer einzigen Struktur, dem „Semgor“, zusammen. Zur selben Zeit, während

des Krieges, kamen auf Initiative der Unternehmerschaft die Kriegsindustriekomitees auf; diesen angegliedert waren Arbeitergruppen. Der Vorsitzende einer solchen Gruppe, Kuz'ma Gvozdev, Mitarbeiter der Telefonfabrik Ericsson in St. Petersburg, sollte später Arbeitsminister in der Provisorischen Regierung werden.

All diese Prozesse kollidierten mit der extremen Schwerfälligkeit, Ungeschicklichkeit und Unfähigkeit der Staatsorgane, was während des Russisch-Japanischen Krieges 1904/1905 und in noch größerem Ausmaß während des Ersten Weltkriegs deutlich wurde. All das wurde noch durch Umstände wie dem Auftreten ominöser Figuren vom Schlag eines Grigorij Rasputin verschärft, unter dessen Einfluss die Zarin stand, aber auch der Monarch Nikolaus II. selbst, der überhaupt keinen Begriff davon hatte, was wirklich im Lande geschah. Anschaulich brachte er dies in einem ihm vorgelegten Fragebogen zum Ausdruck, als er auf die Frage, worin er seine Bestimmung sehe, zur Antwort gab: „Herr des russischen Landes“.

Kurzum, es entstand ein Riss zwischen dem Staat und der sich ungestüm entwickelnden Gesellschaft, und dieser Riss wurde während des nun im vierten Jahr stehenden Krieges immer tiefer. Der Bedarf an grundsätzlichen Veränderungen wurde immer offenkundiger und dringlicher. Das schmerzhafte Geschwür, das mehr und mehr herangereift war, brach im Februar 1917 auf.

Eine zweite Schlussfolgerung, die sich logisch aus der ersten ergibt: **Die Februarrevolution war nicht einfach eine „bürgerlich-demokratische“ Revolution, sie spiegelte die Interessen und Hoffnungen buchstäblich aller Bevölkerungsschichten wider**, von ganz oben bis ganz unten. Es ist bemerkenswert, dass Michail Rodzjanko, der Vorsitzende der 4. Staatsduma, bereits am 19. Februar 1917 nach Carskoe Selo fuhr, um dem Zaren über die Lage im Land Bericht zu erstatten. Rodzjanko informierte den Herrscher, dass im Falle einer Auflösung der Duma, über die in der Umgebung des Zaren gemunkelt wurde, eine Revolution im Lande ausbräche, die, so warnte Rodzjanko, „Sie hinwegfegen wird, und Sie werden schon nicht mehr herrschen“. „Nun, Gott wird es geben“, wurde ihm geantwortet. Woraufhin Rodzjanko bitter bemerkte: „Gott wird überhaupt nichts geben. Sie und Ihre Regierung haben alles verpfuscht, die Revolution ist unvermeidlich.“¹

Rodzjanko sollte Recht behalten. Bereits am 23. Februar begannen sich in verschiedenen Petrograder Bezirken Menschengruppen zu versammeln und zu fordern, dass Brot in die Läden gebracht werde. Die Spannung stieg. Drei Tage später begannen die Soldaten der Petrograder Garnison, zu den Demonstranten überzulaufen. Am 27. Februar wird ein Provisorisches Komitee der Duma gebildet, das in einem von ihm verabschiedeten Manifest erklärt, dass es „die Wiederherstellung der behördlichen und öffentlichen Ordnung“ übernehme. Am selben Tag konstituiert sich wenige Stunden vorher ein Rat der Arbeiter- und Soldatendeputierten, der die Arbeiter dazu aufruft, Deputierte nach dem Schlüssel ein Deputierter pro tausend Arbeiter zu entsenden. Am Abend desselben Tages wählt der Rat den Menschewiken Nikolaj Čcheidze zum Vorsitzenden, Aleksandr Kerenskij und Matvej Skobelev zu seinen beiden Stellvertretern. So entstehen zwei Machtzentren: das Dumakomitee und das Exekutivkomitee des Rates.

¹ Zit. nach: M. Geller, A. Nekrić: Istorija Rossii 1917–1995. V 4 t. T. 1: Utopija u vlasti 1917–1945. Socializm v odnoj strane. Moskva 1996, S. 17.

Und der Zar? Am 2. März macht sich Nikolaus II. aus dem Hauptquartier des Oberbefehlshabers in Mogilev auf den Weg nach Petrograd. Am Bahnhof von Dno wird er von Soldaten abgefangen. General Michail Alekseev teilt dem Monarchen mit, die Befehlshaber aller fünf Heeresgruppen träten für die Abdankung Nikolaus II. ein. Lediglich zwei Korpskommandeure, die Generale Fedor Keller und Gusejn Chan Nachičevanskij, sichern dem Zaren ihre Unterstützung zu.

Inzwischen entsendet das Provisorische Komitee der Duma zwei bekannte Politiker – Aleksandr Gučkov und Matvej Šul’gin – zur Bahnstation Dno, um die Abdankung offiziell entgegenzunehmen. Nikolaus II. unterzeichnet die Abdankungsurkunde. Unterdessen bildet das Dumakomitee eine Provisorische Regierung unter der Leitung des ehemaligen Vorsitzenden des Semstwo-Verbandes, Fürst Georgij L'vov. Die Regierung erklärte, der Krieg gegen Deutschland werde innerhalb der Entente fortgeführt und eine Konstituierende Versammlung zur Entscheidung über die künftige staatliche Ordnung Russlands einberufen. Der Rat der Arbeiter- und Soldatendeputierten hatte seinerseits bereits am 1. März sein erstes Papier verabschiedet, den sogenannten „Befehl Nr. 1“, der in den Einheiten der Petrograder Garnison demokratische Verhältnisse einführte, die die traditionellen disziplinarischen Normen der Armee abschafften. Dieser Befehl wurde unverzüglich auf die gesamte Armee ausgedehnt und sollte, wie sich wenig später herausstellte, zu einem zersetzenden Faktor in der Armee werden.

So entstand eine in der politischen Geschichte Europas wohl einzigartige Situation. Das war die wichtigste Besonderheit des Februar-Prozesses. Doch ging es nicht nur darum, dass zwei Machtzentren entstanden waren – es ging um Strukturen mit einem von Grund auf unterschiedlichen Verständnis vom eigentlichen Wesen der Machtausübung.

Die Räte waren eine direkte Fortsetzung der Traditionen, die ihren Ursprung in den Grundsätzen von Ausgleich und Verteilung in der bäuerlichen Gemeinde und der Entscheidung anstehender Fragen auf dem Wege direkter Demokratie hatten. Die Parteien, die die Interessen der besitzenden Schichten spiegelten und ihren Ursprung in den Semstwo-Institutionen mit vorherrschendem Einfluss des Liberalismus hatten, orientierten sich an der parlamentarischen Demokratie und an der Marktwirtschaft. Es stellte sich die Frage, ob es gelingen konnte, und wenn ja wie, einen Ausgleich zwischen diesen historisch entstandenen spezifischen Kulturen zu finden, oder ob im Zuge des politischen Kampfes eine der beiden die Oberhand gewinnen würde.

Der Jurist Aleksandr Fedorovič Kerenskij – übrigens ein Landsmann von Vladimir Il'ič Ul'janov, einer anderen, äußerst wichtigen Figur des Februar-Prozesses (beide stammten aus der Stadt Simbirsk an der Wolga) – unternahm den Versuch, beiden Tendenzen im Sinne einer Konsenskultur auf die eine oder andere Weise Rechnung zu tragen und die Gesellschaft unter den Bedingungen des fortdauernden Krieges in eine Wahl zur Konstituierenden Versammlung zu führen. Er hoffte darauf, dass dort die Anhänger des Parlamentarismus die Oberhand gewinnen würden und begann seine Bemühungen in der ersten Provisorischen Regierung des Fürsten L'vov in der Funktion des Justizministers, später als Kriegs- und Marineminister in der zweiten Provisorischen Regierung des Fürsten L'vov. In der dritten Provisorischen Regierung wurde er nach den bewaffneten Demonstrationen des 3./4. Juli selbst Vorsitzender der Regierung. Im vierten Kabinett schließlich, nach den Versuchen des Oberbefehlshabers General Lavr Kornilov, Ordnung im Lande zu schaffen und seiner entsprechenden Erklärung vom 26. August, wurde Kerenskij – weiterhin

Vorsitzender der Regierung – Oberbefehlshaber der Streitkräfte, nachdem General Kornilov abgesetzt und verhaftet worden war.

Kerenskij, der bemüht war, die Handlungsfähigkeit der Regierung zu gewährleisten, musste hierbei auf die die extrem schwierige Situation Rücksicht nehmen, die sowohl auf dem linken als auch auf dem rechten politischen Flügel entstanden war. Die Parteien und Bewegungen, die den Räten nahestanden oder ihnen angehörten, richteten sich auf den Sozialismus aus, von dem sie allerdings unterschiedliche Auffassungen hatten. Die Sozialrevolutionäre, Trudowiki und Anarchisten hatten äußerst allgemeine Vorstellungen vom Sozialismus als Gesellschaft von Freien und Gleichen ohne Ausbeutung. Die Sozialdemokraten stützten sich auf den Marxismus, wobei sie das eigentliche Wesen des Sozialismus und die Methoden zu seiner Umsetzung unterschiedlich interpretierten. Daraus erwuchs die Spaltung zwischen den Befürwortern revolutionärer Aktionen (Bolschewiki) und den Reformpolitikern (Menschewiki) auf dem Parteitag der SDAPR 1903.

Allerdings gab es auch unter den Menschewiki unterschiedliche Gruppen: die wichtigste Gruppierung unter der Leitung von Julij Martov, die Gruppierung von Čcheidze und Iraklij Cereteli sowie die Gruppe von Gleichgesinnten um Georgij Plechanov. Diese Gruppierungen unterschieden sich im Wesentlichen durch ihre Einstellung zum Krieg. Während Plechanov, aber auch die Gruppierung von Čcheidze und Cereteli für die Fortsetzung des Krieges eines dann schon demokratischen Russlands gegen das kaiserliche Deutschland eintraten, war Martov für internationale Aktionen der Arbeiter der europäischen Staaten gegen den imperialistischen Krieg, was in gewisser Weise der Haltung der Bolsheviks unter der Führung Vladimir Lenins ähnelte. Letztere sprachen sich dafür aus, den imperialistischen Krieg zu einem Bürgerkrieg gegen die eigene Regierung zu machen.

Es fügte sich, dass die Führer der linken Parteien sich zum Zeitpunkt des Beginns des Februar-Prozesses in der unfreiwilligen Emigration befanden oder in Russland selbst in der Verbannung waren. Plechanov gelangte erst am 31. März aus der Schweiz auf Umwegen – über Frankreich und Großbritannien, auf dem Schiff über die Nord- und Ostsee, wo deutsche U-Boote unterwegs waren und weiter über Skandinavien – sozusagen „durch die Hintertür“ nach Petrograd. Einige Tage später, am 3. April, kam Lenin mit einer Gruppe Gleichgesinnter auf direktem Weg über Deutschland in dem berühmten „verplombten Eisenbahnwaggon“ dort an. Am 8. April kehrte der Anführer der Sozialrevolutionäre, Viktor Černov, nach Russland zurück. Am 5. Mai gelangte Lev Trockij aus Übersee nach Petrograd. Am 10. Mai traf Martov ein. Und schon im Juni der Anführer der Anarchisten, Fürst Petr Kropotkin.

Es ist von wesentlicher Bedeutung, dass zu Beginn der Februarrevolution die Menschewiki, unter der Führung Čcheidzes und Ceretelis, und die Sozialrevolutionäre die Mehrheit im Rat besaßen, während die Bolsheviks nur eine kleine Minderheit darstellten. Der so zusammengesetzte Rat, der für eine Kooperation mit der Duma eintrat, entsandte Kerenskij in die Provisorische Regierung. Halten wir fest, dass sie – Menschewiki und Sozialrevolutionäre – auch den 1. Allrussischen Rätekongress vom 3. bis zum 14. Juni dominierten.

Ihre eigenen Probleme hatten auch die russischen Liberalen, in erster Linie die Partei der Konstitutionellen Demokraten. Ihr Vorsitzender, Pavel Miljukov, ein gebildeter Mensch, Verfasser einer dreibändigen Geschichte der russischen Kultur, setzte sich nicht nur für die Fortsetzung des Krieges ein, sondern auch – im Falles des Sieges – für die Erlangung der

Kontrolle über die Meerengen des Schwarzen Meeres – den Bosporus und die Dardanellen, wofür er insgeheim den Spitznamen „Dardanellen-Miljukov“ erhielt. Dabei bestand er darauf, dass in Russland die Institution der Monarchie erhalten bleiben sollte, womit die meisten Parteien nicht einverstanden waren. Aus diesen und anderen Gründen gab Miljukov den Posten des Außenministers der Provisorischen Regierung auf und schied Ende Juni als Zeichen des Protests gegen die Schaffung der Central'na Rada der Ukraine komplett aus der Regierung aus. Obwohl sich in der Parteiführung zahlreiche angesehene und einflussreiche Persönlichkeiten befanden, darunter das Akademiemitglied Vladimir Vernadskij, bekannt durch sein Konzept der „Noosphäre“, begann der Einfluss der Kadetten in der Gesellschaft in den Folgemonaten abzunehmen.

Unterdessen setzte sich in dieser extrem schwierigen Lage der demokratische Wandel im Land fort. Die Repressionsorgane wurden aufgelöst, die Polizei durch eine Volksmiliz ersetzt. Eine Kommission zur Agrarreform machte sich an die Arbeit. Sie stand vor der Aufgabe, die russische Kernfrage zu lösen: Wie sollte mit Grund und Boden verfahren werden? Es wurden ein Arbeitsministerium und ein Ministerium für staatliche Fürsorge zur Unterstützung der Familien der an der Front Getöteten eingerichtet. Der Achtstundentag wurde eingeführt. Der Oberste Wirtschaftsrat begann nach seiner Gründung mit der Ausarbeitung von Mechanismen zur staatlichen Regulierung der wirtschaftlichen Prozesse. Ab Mai galt das Gesetz über allgemeine unmittelbare und geheime Wahlen zu den Semstwo-Institutionen der Kreise.

Ich möchte darauf verweisen, dass die Februarrevolution es der Russisch-Orthodoxen Kirche ermöglichte, sich von dem Status einer faktisch staatlichen Proregierungseinrichtung zu befreien, den sie seit der Zeit Peters I. zwei Jahrhunderte lang innegehabt hatte. Auf einem Landeskonzil wurde ein Patriarch gewählt, und das Konzil selbst spendete der Februarrevolution seinen Segen, woran sich die heutigen Vertreter der Russisch-Orthodoxen Kirche aus irgendeinem Grunde lieber nicht erinnern wollen.

Später kamen von Wissenschaftlern vorwurfsvolle Fragen, warum die Provisorische Regierung bei der Lösung des Bodenproblems und der Durchführung der Wahl zur Konstituierenden Versammlung so gezögert habe. Wir möchten daran erinnern, dass sich all dies in nur wenigen Monaten abspielte, in einer Situation, als man versuchte, die erfolgreichen Aktionen an der Front fortzusetzen.

Von verhängnisvoller Bedeutung war dabei die destabilisierende Rolle der Bolschewiki, und in erster Linie Lenins. In den unmittelbar nach seiner Rückkehr am 4. April verkündeten „Aprilthesen“ rief dieser zu einem „Hinüberwachsen der bürgerlichen in die sozialistische Revolution“ auf, das heißt praktisch zum bewaffneten Aufstand. Plechanov stufte diesen Aufruf als „Unsinn“ ein, der die Gegebenheiten in Russland nicht berücksichtige. Von Sozialismus könne man nur dann sprechen, betonte Plechanov, wenn ein hohes Niveau der Produktivkräfte erreicht sei und die Arbeiter infolgedessen über ein stark ausgeprägtes Bewusstsein verfügten. Daher gebe es in Russland nicht viel, sondern „wenig Kapitalismus“, der diesen Prozess beeinflussen könne. Die Situation wurde dadurch komplizierter, dass Martov de facto Lenin unterstützte, als er nach seiner Rückkehr nach Russland den Eintritt der Menschewiki in die Provisorische Regierung eine „Dummheit“ nannte und sich für die Schaffung einer „homogenen sozialistischen Regierung“ aussprach. Zur Einrichtung einer solchen Regierung tendierten auch die Vertreter des linken Flügels der Partei der linken Sozialrevolutionäre.

In dieser extrem ungünstigen Situation verfolgte Kerenskij unter dem Hagel der Kritik von links und rechts weiter seinen Kurs in Richtung eines politischen Konsenses und der Kooperation der verschiedenen politischen Kräfte, die damit einverstanden waren, die wichtigsten Themen einer Konstituierenden Versammlung vorzulegen, die, wie er meinte, anzustreben sei, während gleichzeitig die Kampfhandlungen an der Front fortgeführt würden.

Am 25. September bildet Kerenskij die vierte Provisorische Regierung, der eine Existenz von lediglich einem Monat, bis zum 25. Oktober, d. h. bis zum Oktoberumsturz, beschieden sein sollte. Diese Regierung, die nach den Worten der Bolschewiki eine Regierung „von Kapitalistenministern“ war und im Winterpalast festgesetzt wurde, wie die sowjetischen Zuschauer im Film „Lenin im Oktober“ erfuhren, setzte sich wie folgt zusammen: 3 Menschewiki, 2 Trudowiki, 1 Sozialrevolutionär, 1 Militärfachmann, 1 Unabhängiger, 6 Kadetten.

Kerenskij war sich der Schwierigkeit wohl bewusst, in einem Land mit traditioneller Konfrontationskultur eine Politik des Konsenses zu verfolgen und versuchte, das in Jahrhunderten entstandene „Faustkampf-Klischee“ wenigstens in irgendeiner Form aufzuweichen. Um die Positionen der verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte anzunähern fand im August im Moskauer Bolschoi-Theater eine Staatskonferenz statt, auf der alle prägnantesten Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Kultur vertreten waren. Alle – außer den Bolschewiki. Letztere bereiteten weiterhin aktiv einen bewaffneten Aufstand vor. Eine fatale Rolle spielte dabei der „Kornilov-Putsch“, den die Bolschewiki benutzten, um ihre Aktionen zu rechtfertigen. In der Nacht vom 1. auf den 2. September erhalten die Bolschewiki endlich die Mehrheit im Rat der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Zum Vorsitzenden wird Trockij gewählt, derselbe Trockij, der während der bewaffneten Kundgebungen in Moskau im Jahr 1905 den ersten Rat geführt hatte. Dem Anschein nach zur Stärkung des Kampfes gegen die Konterrevolution werden beim Rat bewaffnete Komitees gebildet, die praktisch einen bewaffneten Aufstand vorbereiten.

Es besteht die verbreitete Meinung, dass die Macht in jenen Herbsttagen „auf der Straße gelegen“ habe und die Bolschewiki sie mühelos ergreifen konnten. Doch in Wirklichkeit war die Lage um vieles komplizierter. Am 24. Oktober nahm der 2. Allrussische Rätekongress seine Arbeit auf und genau da hätten die Bolschewiki eigentlich gemeinsam mit den Sozialrevolutionären und den Menschewiki die „homogene Regierung“ bilden sollen, zu der Martov aufgerufen hatte. Eine andere Möglichkeit: Nach Beendigung der Wahlen, die im ganzen Land durchgeführt worden waren, fand am 5. Januar 1918 die erste Sitzung der so lange erwarteten Konstituierenden Versammlung statt. Dort hätte auf legalem Wege eine Koalitionsregierung gebildet werden können. Doch die Bolschewiki gingen einen „anderen Weg“, bei dem die Aktivitäten Lenins zum Tragen kamen – sein besessenes Streben nach der Macht. Und darin liegt eine weitere wichtige Besonderheit des Februar-Prozesses – die Rolle des persönlichen Faktors.

Ul'janov-Lenin schien sich in den Tagen des Februar-Prozesses im Vergleich zu anderen Politikern nicht in der besten Position zu befinden. Nach seiner Fahrt durch Deutschland im Eisenbahnwaggon, durch ein Land, mit dem Russland im Krieg stand, trug er den Makel des „deutschen Spions“, der im Interesse des Generalstabs der deutschen Streitkräfte handelt. Aus Angst vor Verhaftung nach den bewaffneten Demonstrationen vom 3./4. Juli, deren Organisation den Bolschewiki angelastet wurde, versteckt sich Lenin auf der

Bahnstation Razliv, de facto in einem anderen Land – in Finnland – und übt fast keinen direkten Einfluss auf die Ereignisse in Petrograd aus. Doch sein politischer Deckname – Lenin – wirkt nach wie vor anziehend auf die Massen. Und das, obwohl er in seiner eigenen Partei keine Unterstützung für seine Aufrufe zum sofortigen bewaffneten Aufstand findet.

Es ist bemerkenswert, dass die bolschewistische *Pravda* Lenins „Aprilthesen“ am 7. April veröffentlichte, doch bereits am folgenden Tag in einem weitschweifigen Kommentar schrieb: „Was nun das allgemeine Schema des Gen. Lenin angeht, so erscheint es uns inakzeptabel, da es davon ausgeht, dass die bürgerlich-demokratische Revolution abgeschlossen ist und auf eine direkte Umwandlung dieser Revolution in eine sozialistische hofft.“ Dieselbe Schlussfolgerung wie bei Plechanov, jedoch in anderen Worten.

Obwohl Lenin sich angesichts der Nachstellungen der Provisorischen Regierung verborgen hält, taucht er trotzdem zwischen dem 22. September und dem 10. Oktober in Petrograd auf. Am 29. September schickt er ein Ultimatum an das ZK der Partei, in dem er droht, sich aus dem ZK zurückzuziehen, sich dabei aber vorbehält, an der Parteibasis und auf dem bevorstehenden Parteitag zu agitieren. Am 10. Oktober versuchte Lenin auf der ZK-Sitzung erneut, von der Notwendigkeit eines Aufstandes in allernächster Zukunft zu überzeugen. Die ZK-Mitglieder äußerten Zweifel am Ausgang eines Aufstandes.

Am 17. Oktober veröffentlichte die Zeitung *Novaja žizn'* einen Leitartikel, in dem sie ganz direkt davor warnte, dass, wenn die Partei der Bolschewiki einen Umsturz vorbereite, dies zum Untergang der Partei der Arbeiterklasse und zum Scheitern der Revolution führen werde. Am folgenden Tag, dem 18. Oktober, erscheint in derselben Zeitung ein Brief der ZK-Mitglieder Grigorij Zinov'ev und Lev Kamenev, in dem diese die Warnung aussprechen, ein bewaffneter Aufstand unabhängig vom Rätekongress und einige Tage vor dessen Einberufung sei ein unzulässiger Schritt, der zu einer Katastrophe für das Proletariat und die Revolution zu führen drohe. Die Historiker Michail Geller und Aleksandr Nekrič, bekannt für ihre exakte und objektive Arbeitsweise mit Primärquellen, zeichneten im ersten Band der Geschichte Russlands „Utopija u vlasti“ diese und andere Schritte Lenins detailliert nach.

Am 25. Oktober nimmt der 2. Rätekongress seine Arbeit auf. Lenin will den Delegierten bereits auf der ersten Sitzung den siegreichen Sturm auf den Winterpalast verkünden. Er schreibt kleine Zettel an die Mitglieder des Provisorischen Revolutionskomitees (VRK), auf denen er den sofortigen Sturm auf den Winterpalast fordert. Für den Fall der Missachtung des Befehls droht er den Mitgliedern des VRK mit Erschießung. Dieses Wort, „Erschießung“, taucht später immer häufiger auf seinen berühmten „Zettelchen“ auf.

In der Zwischenzeit zeigte die Uhr der Geschichte schicksalhafte Stunden und Minuten an. Um 22 Uhr und 45 Minuten eröffnete der Menschewik Fedor Dan im Namen des Präsidiums des ersten Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees den 2. Allrussischen Kongress der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Martov schlug in seiner Rede vor, eine Koalitionsregierung zu bilden. Die Delegierten der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki wussten bereits, was zur gleichen Zeit in der Stadt geschah und bezeichneten diese Aktionen als bolschewistisches Abenteuer. Doch die Bolschewiki – sie hatten auf dem Kongress eine zwar minimale, aber doch vorhandene Mehrheit (330 von 670 Mandaten) – versuchten, die Redner niederzubrüllen. Aus Protest verließen die Vaterlandsverteidiger (oborony) unter den Sozialrevolutionären und die Menschewiki den Saal.

Nach einer Pause verkündete Kamenev, der auf dem Kongress den Vorsitz führte, den Delegierten am 26. Oktober bereits um ein Uhr nachts, seine Partei habe den Winterpalast gestürmt und die Mitglieder der Provisorischen Regierung festgesetzt. Lenin verfasste in der Zwischenzeit den Aufruf „An die Arbeiter, Soldaten und Bauern“, in dem es hieß, der mit Befugnissen ausgestattete Kongress nehme die Macht in seine Hände. Und schon in der Nacht von 26. auf 27. Oktober (zu diesem Zeitpunkt besaßen die Bolschewiki bereits 390 Mandate) verkündete der Kongress die Bildung einer Provisorischen Arbeiter- und Bauernregierung – des Rates der Volkskommissare. Zum Vorsitzenden wurde Lenin erklärt. Die Uhr der russischen Geschichte zeigte nun eine grundsätzlich neue Zeit an.

* * *

Die Historiker denken bis heute darüber nach, warum die Bolschewiki nicht einige Wochen, wie von den politischen Kräften des rechten Spektrums angenommen, sondern gut sieben Jahrzehnte an der Macht bleiben konnten. Doch dies ist schon Gegenstand einer anderen Untersuchung. Es sieht so aus, als müsste der kurze, durch den Oktoberumsturz abrupt beendete Zeitraum der Februarrevolution noch umfassend aufgearbeitet werden. Dieser Zeitabschnitt stellte eine große Chance für Russland dar, die aber aus in diesem Text zum Teil genannten Gründen nicht genutzt wurde. Mit der Lösung „Alle Macht den Räten“ kamen die Bolschewiki an die Macht und schufen dann ein politisches System, in dem die Macht rein äußerlich in den Händen der Sowjets lag, während im Grunde genommen ein Einparteienregime mit totalitärem Charakter errichtet wurde.

Ich persönlich halte die Rolle Kerenskijs für wichtig, der als erster russischer Politiker die Notwendigkeit des politischen Konsenses der demokratisch aufgestellten Kräfte erkannte, aber auch die Unerlässlichkeit eines wirtschaftlichen Modells, das den Interessen der unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen unter marktwirtschaftlichen Bedingungen Rechnung trägt. Im Grunde genommen waren dies dieselben Ziele, die sich auch dem heutigen Russland stellen. Allerdings standen Kerenskij nur acht Monate historischer Zeit zur Verfügung, während die russische Gesellschaft nun schon im dritten Jahrzehnt versucht, denselben Weg zu gehen. Leider ist der Begriff „Konsens“ im Wortschatz der derzeit an der Macht befindlichen Politiker fast nicht anzutreffen. Dies zeigte sich anschaulich während der Vorgänge in der Ukraine und an der Position, die die russischen Staatsorgane zu diesen Ereignissen einnahmen.

Anmerkung des Autors: Februar und Oktober sind als Symbole verschiedener revolutionärer Prozesse eng miteinander verknüpft.

Aleksandr Šubin

Grundlegende Probleme und Alternativen der Russischen Revolution im Jahre 1917

Das Besondere an einem revolutionären Prozess sind die vielen möglichen Varianten. Deshalb werden die grundlegenden Fragen eines solchen Prozesses häufig anhand von Alternativen diskutiert. Welche Alternativen wären denkbar gewesen und welche nicht, welche Ereignisse erwiesen sich als fatal und wo waren objektive mit subjektiven Gründen eng verwoben? Durch das Prisma dieser Alternativen kann auch das Verhältnis der Faktoren der Revolution zueinander betrachtet werden – zwischen „denen da oben und denen da unten“, aber auch zwischen der gesamtstaatlichen und den regionalen Komponenten. Bleiben wir einmal bei den grundlegenden Problemen und Alternativen, die sowohl von Zeitzeugen als auch von späteren Autoren diskutiert worden sind.

Russland ohne Revolution?

Zunächst stellt sich die Frage: Hätte es eine Möglichkeit gegeben, die Revolution in Russland überhaupt zu vermeiden? Bekanntmaßen vermochten es einige Länder, beim Übergang von der traditionellen Agrargesellschaft zur urbanisierten Industriegesellschaft ohne revolutionäre Erschütterungen auszukommen – aber das ist eher die Ausnahme denn die Regel. Damit die Möglichkeit entsteht, eine Revolution zu verhindern, muss sich innerhalb der herrschenden Klassen eine Gruppe von Reformatoren zusammenfinden, die nicht nur in der Lage sind, vorausschauend – in der Regel in einem sich verschlechternden sozialen Umfeld – filigrane Reformen vorzunehmen, sondern auch den Egoismus der herrschenden Schichten zu überwinden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lieferte der Übergang zur Industriegesellschaft den Zündstoff für eine soziale Explosion, die herrschende Elite war jedoch zu ernsthaften Veränderungen nicht bereit. Somit war zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Revolution in der einen oder anderen Form unvermeidlich. In Russland gingen Reformen – auch diejenigen, die auf die Revolution von 1905–1907 folgten – von der Notwendigkeit aus, sowohl die Selbstherrschaft als auch die Grundherrschaft beizubehalten. Auch 1905 hatte das System „den Fingerzeig der Geschichte nicht verstanden“. Die auf dem Weg zu einer weiteren Modernisierung Russlands aufgehäuften Hindernisse blieben bestehen, die Reformen halfen weder, das mit dem gutsherrschaftlichen System der niedrigen Arbeitsproduktivität verbundene Problem der hochgradigen Überbevölkerung auf dem Lande zu lösen, noch die Folgen für die Städte, in denen weiterhin eine explosive soziale Situation herrschte, in den Griff zu bekommen. Es entwickelte sich auch ein

Konflikt innerhalb der Eliten, der von dem aristokatisch-bürokratischen Charakter der herrschenden Schicht gespeist wurde, die bei den übrigen Eliten auf Ablehnung stieß.¹

Nach der offensichtlich unvollendeten Revolution der Jahre 1905–1907 war eine neuartliche Revolution vorprogrammiert. Ihre Ausprägungen und Ergebnisse konnten jedoch gänzlich unterschiedlich sein. Auf der Tagesordnung stand eine Revolution, die „Nägel mit Köpfen“ machen und das monarchische Regime zu weiteren Zugeständnissen hinsichtlich der durch die Erste Russische Revolution aufgeworfenen Fragen zwingen sollte. Diese Alternative kann anhand von Revolutionen relativ geringer Intensität wie der „glorreichen Revolution“ in England und der Revolution in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich „modelliert“ werden. Im Grunde genommen war eine solche Agenda auch von der liberalen Opposition im Februar 1917 aufgestellt worden; jedoch blieb die Russische Revolution blieb nicht stehen und drang immer mehr in die Tiefe vor. Dies geschah aus zwei Gründen: Erstens setzte die industrielle Modernisierung bereits 1905 die „Arbeiterfrage“ auf die Tagesordnung, und zweitens spitzte der Weltkrieg die sozialen Krisen in den Städten zu und verlieh der Revolution zusätzlich einen soldatischen Charakter. Die Bedeutung der „Arbeiterfrage“, die enge Verbindung der Arbeiterbewegung mit der sozialistischen, sowie deren beider Bereitschaft, selbstständig, unabhängig von den liberalen Eliten zu handeln, gibt Grund zur Annahme, dass die Revolution in jedem Falle – auch ohne Krieg – eine starke soziale Komponente enthalten hätte.

Bringt man die französischen Modelle zur Anwendung, kann auch gleich von den Revolutionen 1848–1849 und 1870–1871 die Rede sein. Diese Parallelen zogen die Sozialisten auch 1905,² und die Tagesordnung blieb in der Zeit zwischen den Revolutionen unverändert, trotz der Stolypin'schen Agrarreform, deren Ergebnisse nicht ausreichten, um das Anwachsen der sozialen Probleme auf dem Lande zu verhindern.³ Somit war aus unserer Sicht in Russland bereits 1914 eine tiefgreifende soziale Revolution in den darauf folgenden Jahren unvermeidlich, allerdings nicht eine derart zerstörerische, wie sie dann im Jahr 1917 erfolgte. Jedenfalls blieben Möglichkeiten bestehen, einen Zusammenbruch des Systems zu vermeiden; die Brennpunkte sozialer Revolten hätten lokalisiert werden können, die Veränderungen im Rahmen gemäßigter sozialliberaler Reformen bleiben können. Hier ist jedoch der Einwand unumgänglich, dass ein geringerer Impetus der Revolution einer flexiblen Politik der Herrschenden und deren Bereitschaft zu repressiven Maßnahmen und gleichzeitig umfassenden sozialen Reformen bedurft hätte. Die Erfahrung von 1917 zeigt, dass das Vorgehen der herrschenden Schichten des Russischen Reiches – sowohl der konservativen als auch der liberalen – zur Eskalation der Revolution beitrugen.

¹ Ausführlicher siehe dazu A. V. Šubin: *Velikaja Rossijskaja revoljucija. Ot Fevralja k Oktjabru 1917 goda*. Moskva 2014, S. 24–60; L. E. Grinin u. a. (otv. red.): *O pričinach Russkoj revoljucii*. Moskva 2010.

² Z. B. V. I. Lenin: *Polnoe sobranie sočinenij*. Bd. 9. Moskva 1960, S. 380f.

³ Ausführlicher siehe dazu A. P. Korelin, K. F. Sacillo: P. A. Stolypin. Popytka modernizacii sel'skogo chozjajstva Rossii. In: Ju. N. Afanaš'ev (red.): *Derevnja v načale veka. Revoljucija i reforma*. Moskva 1995; A. P. Korelin: *Stolypinskaja agrarnaja reforma v aspektse zemel'noj sobstvennosti*. In: D. F. Ajackov (red.): *Sobstvennost' na zemlju v Rossii. Istorija i sovremenost'*. Moskva 2002; P. N. Zyrjanov: *Pozemel'nye otноšenija v Russkoj krest'janskoj obščine vo vtoroj polovine XIX – načale XX veka*. In: ebd.; Šubin, *Velikaja Rossijskaja revoljucija*, S. 74–80.

Die Wahl des Zeitpunkts

Aus den vorherigen Ausführungen folgt, dass die „Wahl“ des Zeitpunkts für den Beginn der Revolution von großer Bedeutung war. Hier treffen zwei Alternativen aufeinander. Die erste, oben erwähnte, war eine Revolution in Friedenszeiten, d. h. eine Entwicklung Russlands unter Bedingungen, unter denen es dem Land möglich gewesen wäre, eine Teilnahme am Weltkrieg zu vermeiden, auf jeden Fall bis zur Revolution (die gängige Formulierung lautet: „Wäre da nicht der Krieg gewesen!“). Die zweite Alternative war der Beginn der Revolution erst nach Kriegsende, unter den Bedingungen einer Demobilisierung nach dem Sieg der Entente.

Für Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland wurde der Krieg durch eine Revolution beendet. Man kann nun ausgiebig über „Ursachen“ der Revolution wie Intrigen der Opposition oder Machenschaften feindlicher Spione diskutieren, aber all das gab es auch in Frankreich und Großbritannien. Und dort kam es nicht zu einer Revolution. Allerdings unterschied sich Russland von Deutschland dadurch, dass es der Koalition der potenziellen Sieger, wie z. B. Italien, angehört hatte. Nach dem Krieg kam es auch in Italien zu einer Destabilisierung des sozialen Systems, jedoch nicht mit einer derartigen Intensität wie in Russland, Deutschland und den Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns. Somit hing die Möglichkeit einer gemäßigteren Revolution davon ab, ob das System noch bis zum Kriegsende, d. h. insgesamt noch ca. ein Jahr, durchhalten konnte (unter Berücksichtigung des Umstands, dass der Austritt Russlands aus dem Krieg 1917 in gewissem Maße die Lage Deutschlands erleichterte).

War nun der Beginn der Revolution gerade zu Jahresanfang 1917 das Ergebnis vor allem objektiver oder subjektiver Faktoren?

Der Krieg hatte das Finanzsystem destabilisiert, es kam zu ersten Unterbrechungen im Verkehrswesen und zu einer Reduzierung des Produktionsumfangs in der Schwerindustrie. Die Landwirtschaft verringerte die Erzeugung von Lebensmitteln zu einer Zeit, in der es nicht nur die Städte, sondern auch die Front zu ernähren galt. Es erfolgte ein Niedergang des Lebensniveaus der Arbeiter – im Winter 1917 kam es beinahe zu einer Hungersnot.⁴ Die zarische Bürokratie war nicht imstande, diese außerordentlich schwierigen Aufgaben zu lösen, sondern zeigte vor allem Initiative bei Korruption und anderem Fehlverhalten, als deren Mittelpunkt die Öffentlichkeit den Zarenhof auszumachen glaubte. Aber auch die Wirtschaft tat sich in dieser Beziehung nicht gerade positiv hervor. Der Krieg rief die Gesellschaft auf den Plan und der (durch den Zustand der russischen Armee bedingte) erfolglose Verlauf der Kampfhandlungen diskreditierte die Machthaber.

Die liberalen Akteure waren nicht abgeneigt, die Verschlechterung der Situation auszunutzen, um ihrem Traum von einer konstitutionellen Monarchie und der Entwicklung des Landes „auf dem englischen Weg“ zum Durchbruch zu verhelfen. Denn die Situation wurde tatsächlich immer schlimmer. Das ging so weit, dass Befürchtungen laut wurden, es

⁴ I. P. Lejberov: Na šturm samoderžavija. Petrogradskij proletariat v gody Pervojoj vojny i Fevral'skoj revoljucii (ijul' 1914 – mart 1917 g.). Moskva 1979; ders., S. D. Rudačenko: Revoljucija i chleb. Moskva 1999. V. V. Polikarpov: 22–23 fevralja 1917 goda v Petrograde. In: S. M. Ischakov (sost.): Padenie imperii. Revoljucija i graždanskaja vojna v Rossii. Moskva 2010. Šubin, Velikaja Rossijskaja revoljucija, S. 86–91, 125–130.

könnte zu einer „sinnlosen und brutalen russischen Revolte“ kommen. Die „Öffentlichkeit“ war gezwungen, zwischen zwei Zukunftsaussichten zu manövrieren – einer tauben, absolutistischen Reaktion und einem Volksaufstand. Die Aufgabe der Liberalen bestand unter diesen Bedingungen darin, vom Zaren konstitutionelle Veränderungen zu erwirken, bevor es das Regime zur sozialen Revolution kommen ließ. Aber Nikolaus II. verweigerte hartnäckig jegliches Zugeständnis, ging Veränderungen aus dem Weg und zögerte, anstatt zu handeln.

Die Verteilung der politischen Kräfte sowie der Politikstil des Zaren hatten sich bereits vor dem Krieg herausgebildet und in dessen Verlauf nur noch gefestigt. Wenn ein Herrscher die „Öffentlichkeit“ nicht in die Zusammenarbeit einbindet, wird diese bald in Gestalt einer „Schattenregierung“ agieren und nach Wegen suchen, ihre Ideen auch gegen den Willen der „inkompetenten“ und egoistischen Machthaber zu verwirklichen. Dies machte den liberalen Flügel der Duma zum Zentrum des gesellschaftlichen Missbehagens und verhalf ihr zu einer beträchtlichen Popularität, auch in den Reihen der Generalität.⁵

Dieser Einfluss der „Progressisten“ gestattet es, die Frage nach einem „präventiven Umsturz“ aufzuwerfen, der zu einer Liberalisierung vor der Revolution hätte führen und somit einen Teil der Widersprüche bereinigen können. Gleichwohl darf nicht vergessen werden, dass sich in einer angespannten sozialen Situation gerade derartige Umwälzungen als Ausgangspunkt von Revolutionen erweisen (ein solches Szenario spielte sich z. B. 1974/1975 in Portugal ab).

Zum Ausbruch der Revolution (aber nicht der von den Liberalen „erwünschten“ Palastrevolution, sondern einer echten, sozialen) trug der Angriff auf die sozialen Rechte der Arbeiter bei, der Streiks und Aussperrungen in Petrograd heraufbeschwor.⁶ Im Februar 1917 genügte ein Aufruf kleiner revolutionärer Gruppen, um die Petrograder Bevölkerung auf die Straße zu bringen.⁷ Die Politik der Autokratie war dazu angetan, die Eliten noch vor dem Beginn sozialer Unruhen auseinanderzudividieren. Die Krise des sozialen Systems konfrontierte die Großstädte mit diesen Unruhen.

All dies lässt die Alternative „Russland ohne Revolution“ unmöglich und eine „Revolution nach dem Krieg“ (also nicht zu Kriegszeiten) unwahrscheinlich werden. Wenn es dennoch eine Chance für Russland gab, die Revolution von 1917/1918 zu vermeiden, dann war es Nikolaus II., der diese Chance zunichtemachte.

Liberalismus und Zentrismus

Nachdem sich die Räte gebildet hatten, ging es nicht um eine Revolte oder um einen politischen Umsturz, sondern um den Kampf breiter sozialer Schichten um die Macht mit dem Ziel, die der Herausbildung des sozialpolitischen Systems des Landes zugrundeliegenden Prinzipien zu verändern, das heißt, es ging um eine soziale Revolution. Die Revolution, die von der politischen Elite als liberaler Umsturz gesehen wurde, entwickelte sich von Anfang an zu einer tiefgreifenden sozialen Revolution – waren doch die wichtigsten

⁵ Weiteres siehe Šubin, *Velikaja Rossijskaja revoljucija*, S. 102–108.

⁶ Ebd., S. 128f.

⁷ Ebd., S. 130–135.

Fragen, die bereits durch die Revolution 1905 aufgeworfen worden waren, auch weiterhin unbeantwortet geblieben. Die Liberalen und die politischen Zentristen ignorierten diesen Umstand und waren so von Zeit zu Zeit mit Machtkrisen konfrontiert, die nicht zu einer Stärkung, sondern zu einer Schwächung des Regimes führten.

Ursprünglich schien es, als ob die Revolution am Scheideweg zwischen liberalen und radikaleren Umbrüchen stünde. Aber bald stellte sich heraus, dass das liberale Projekt offensichtlich der Situation hinterherhinkte, während die radikale Alternative sich in ein ganzes Spektrum verschiedener Wege aufspaltete. Die führenden Köpfe der Liberalen, die sich im Rückblick von der Revolution enttäuscht zeigten, bedauerten ihr Vorgehen gegen den Zaren. Ein wichtiger Faktor für den Sieg der Februarrevolution war die zunächst de facto gewahrtene Neutralität der Armeeführung – Michail Alekseevs und der Frontbefehlshaber –, sowie später auch deren Beteiligung an der Entmachtung von Nikolaus II.⁸ Kurz nach dem Sturz der Autokratie mussten sie feststellen, dass sie die Lage falsch beurteilt hatten, weil sie davon ausgegangen waren, dass im Ergebnis des Sturzes von Nikolaus II. eine liberale konstitutionelle Monarchie entstehen werde – sie waren sich nicht über die Rolle der Räte im Klaren. Dort, wo der Fehler lag, konnte eine andere Variante der Geschehnisse angenommen werden. Wäre vielleicht die Entwicklung der Ereignisse grundsätzlich anders verlaufen, wenn sich die Generalität doch entschieden hätte, den Aufstand in der Hauptstadt zu unterdrücken? Wohl hätten Straftruppen in die Hauptstadt vordringen können, aber für eine schnelle „Säuberung“ mehrerer Großstädte hätten die Kräfte offensichtlich nicht ausgereicht. Somit war das Szenario einer „schnellen Niederschlagung der Revolution“ das Szenario eines Bürgerkriegs im Hinterland der Front – und dies in weitaus größerem Maßstab als 1905. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass das Verhalten der Generalität und deren „führender Köpfe“ – der Progressisten – unter den herrschenden Umständen logisch war.

Die Option der schnellen Niederschlagung der Revolution war nicht vorhanden. Um sie zu unterdrücken, gab es die Alternative eines Bürgerkriegs im Hinterland der Front oder eines Austritts aus dem Krieg – eines „Brester Friedens“ bereits Anfang 1917. In diesem Fall mit der Möglichkeit einer „tauben Reaktion“ über mehrere Jahre. Offensichtlich war die Option eines schnellen Austritts aus dem Krieg zu Beginn des Jahres 1917 außerordentlich unwahrscheinlich – die herrschenden Kreise beider Seiten waren dazu nicht bereit. In der Konsequenz bedeutete der Versuch, den „Geist der Revolution zurück in die Flasche zu zwingen“, eine weitere Destabilisierung des Landes zu Kriegszeiten, unvermeidliche Niederlagen an der Front, Partisanenkrieg und Aufstände im Hinterland. Im Februar 1917 ergab sich eine solche Alternative nicht zum letzten Mal.

Der „Fehler“ der Liberalen bei der Beurteilung der Perspektiven für den Aufstand in Petrograd und anderen Städten war unausweichlich. Denn gerade der Aufstand der unteren Schichten schuf die Voraussetzungen für einen Umsturz, den sie sich zwar wünschten, den sie aber nicht hatten organisieren können. Doch eröffnete die Revolution den Liberalen den Weg zur Macht „nicht einfach so“.

Scheinbar war in der Folge der Februar-Ereignisse eine „Doppelherrschaft“ entstanden – der Staatsmacht und der Regierung einerseits und der Räte andererseits. „Doppelherrschaft“ ist heute nahezu ein Sinnbild für Chaos und Wirren. Allerdings setzt „Doppelherrschaft“

⁸ Ebd., S. 136–170.

eine Konfrontation der Machtzentren voraus. Wenn diese jedoch friedlich koexistieren und einander unterstützen, ist das eine Aufteilung der Zuständigkeiten, aber keine „Doppelherrschaft“. Das entstandene politische System basierte auf einer Vereinbarung zwischen der Regierung und den Räten, wobei die Kritiker von links die Räte eben gerade wegen ihres „Versöhnlertums“ kritisierten. Die Alternativen jener Zeit waren Alternativen zum „Versöhnlertum“, zum politischen Zentrismus und zum Ausgleich zwischen den liberal-bourgeoisen und den sozialdemokratischen Kräften. Ein solcher Ausgleich gestattete es lediglich, politische Maßnahmen umzusetzen, die eine Erweiterung der bürgerlichen Freiheiten zum Ziel hatten, fast ohne dabei in das soziale Gefüge der Gesellschaft einzugreifen.⁹ Unter den Bedingungen einer sich zuspitzenden sozialen Krise in den Städten und des Strebens der Bauern, das Land der Grundbesitzer zu übernehmen, erwies sich dies für eine Stabilisierung der Lage als eindeutig unzureichend.

Im März/April 1917 bemühte sich die Regierung, die gesamte reale Macht in den eigenen Händen zu konzentrieren und griff dabei auf die Alternative der liberalen Revolution zurück, die in den Februartagen versäumt worden war. Während die Liberalen mit der Autokratie um die Macht kämpften, traten sie für eine Regierung ein, die sich gegenüber dem Parlament zu verantworten hatte. Als dann jedoch die Provisorische Regierung an die Herrschaft gelangte, entzog sie der Duma die Macht. Dies führte zu einer Schwächung des Liberalismus zu einer Zeit, in der dessen Programm ohnehin schon im Gegensatz zur Gemütslage der breiten Massen stand und diesen nur mit Gewalt hätte aufgezwungen werden können. Es entstand eine autoritär-liberale Alternative, die sich sogar gemäßigten demokratischen Prinzipien entgegenstellte.

Im Frühjahr 1917 wurde angesichts der sich nach links ausbreitenden Revolution eine liberal-sozialistische Koalition gebildet, was der Linie des Zentrismus entsprach. Im Laufe der weiteren Entwicklung der Revolution und der Zuspitzung der Konflikte zwischen den Kadetten und den Sozialisten manövrierte die „Sternkammer“ des Petrosowjets zwischen diesen beiden und lähmte dabei die fälligen sozialen Reformen.¹⁰ Die Befürworter einer Beibehaltung der Koalition schlossen ihre Reihen um Aleksandr Kerenskij, während gleichzeitig der Einfluss der Kerenskij-Regierung in den Parteien zurückging und die Stütze der Regierung aufgeweicht wurde. Die soziale Krankheit verstärkte sich und die sozialliberale zentristische Gruppe blockierte alle Therapieversuche. Im Jahr 1917 machte dies den Zerfall der sozialliberalen Kräfte unausweichlich. Die hinter dem Zentrismus stehenden Schichten der Intelligenzija, der Technokratie und der Stehkragenproletarier wurden rechts und links unterspült, waren aber auch – und das ist weitaus wichtiger – nicht in der Lage, die Kontrolle über die sich radikalisierenden Massen aufrechtzuerhalten.

Die zentristische Strategie bestand in einer Annäherung der linken Liberalen und der rechten Sozialisten auf der gemeinsamen Plattform bürgerlicher Freiheiten und gemäßigter sozialer Garantien. 1917 erlitt diese Politik in Russland eine herbe Niederlage – in der Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts stand ihr jedoch eine große Zukunft bevor. Auf einer ähnlichen ideologischen und sozialen Grundlage entstand der Sozialliberalismus mit den Reformen Franklin D. Roosevelt, dem Sozialstaat und dem manipulativen politischen

⁹ Ebd., S. 179–188.

¹⁰ Ebd., S. 190f.; V.S. Vojtinskij: 1917-j. God pobed i poraženij. Moskva 1999, S. 76f.

System des elitären Pluralismus, das sich den Namen „Demokratie“ zugelegt hat.¹¹ Die Gruppe der Zentristen verbarg sich auch in Russland im Milieu der „Demokratie“, einem breiteren Kreis von Sozialisten und Demokraten. Die Kunst der Manipulation, die Fähigkeit, persönliche Kontakte hinter den Kulissen der offenen Parteipolitik auszunutzen, verschaffte der zentralistischen Gruppe in der Anfangsphase der Revolution einen gewissen Vorteil. Die Zentristen führten Russland, gestützt auf den linken Flügel der Kadetten und die rechten Flügel der Sozialrevolutionäre und Menschewiki, nach Westen, in die „Familie der fortgeschrittenen Völker“. Und sie hätten das Land tatsächlich, wenn auch nicht in die Familie selbst, so doch an deren Peripherie führen können, wenn die Revolution zu Ende gegangen wäre. Aber sie hatte gerade erst angefangen und die breiten Massen forderten, so schnell wie möglich mit tiefgreifenden sozialen Veränderungen zu beginnen. Dieser Weg erhielt den Namen „Sozialismus“, der damals aus Millionen Kehlen erklang. Zu seinen Vordenkern wurden die linken Sozialisten und die Bolschewiki.

Die Alternativen der Räte

Das im Verlauf der Revolution entstandene System der Räte warf die Frage nach der Möglichkeit auf, dieses in einen Teil der zukünftigen sozialpolitischen Ordnung umzuwandeln oder sogar zur Grundlage derselben zu machen. Die Alternative der Räte entstand unter der Hegemonie der sozialistischen Parteien und begann als russische Form der Volksherrschaft zu fungieren.

Auf dem Feld der Räte-Demokratie konkurrierten drei Alternativen – die Zentristen, die de facto die Interessen der herrschenden Gruppe vertraten, die Linkszentristen, deren Spektrum von rechten Bolschewiki bis zu linken Menschewiki und linken Sozialrevolutionären, ja manchmal sogar bis ins Zentrum der Sozialrevolutionäre reichte und die linken Radikalen, überwiegend Bolschewiki, die Kurs auf den schnellstmöglichen Übergang zur sozialistischen Revolution genommen hatten. Unterdessen erkannten die gemäßigten Sozialisten, die in den Räten bis zum Herbst 1917 die Führung innehatten, dass die Organe der Basis-Selbstverwaltung nicht die Mehrheit der Bevölkerung repräsentierten. Indem sie sich für die passive Mehrheit einsetzten und sich bei der Wahl zur Konstituierenden Versammlung bemühten, die staatlichen Entscheidungen auf eine möglichst breite soziale Basis zu stellen, riskierten sie, die Unterstützung der aktiven Minderheit der Bevölkerung, von der unter den Bedingungen der Revolution das Schicksal der Macht abhing, zu verlieren. Gleichzeitig konnten soziale Veränderungen, die sich auf die mobilisierte radikale Minderheit stützten, zu einem großflächigen Bürgerkrieg mit jenen Schichten führen, deren Interessen im Zuge der Reformen verletzt worden wären. Durch dieses ständige Manövrieren zwischen Skylla und Charybdis rückten die gemäßigten Sozialisten in den folgenden Monaten auf Armlänge an das eine Extrem heran, die Bolschewiki – an das andere. Mehrfach kam es in der Zeit von Juni bis November 1917 zu einer Situation, in der auch eine linkszentristische „goldene Mitte“ möglich war: eine Synthese von Selbstverwaltung und gesamtstaatlicher Demokratie.

¹¹ Siehe z. B. A. V. Šubin: Velikaja depressija i buduščee Rossii. Moskva 2009, S. 101–136.

Die Durchführung sozialer Reformen, gestützt auf die Mehrheit der Werktägten (sowohl der in den Räten organisierten, als auch der nicht organisierten), war im Bereich des Möglichen, wenn ein Kompromiss zwischen Sozialrevolutionären, Menschewiki und Bolschewiki auf Basis des unverzüglichen Beginns der Agrarreform (mit anschließender Bestätigung der Grundzüge dieser Reform durch die Autorität der Konstituierenden Versammlung) sowie staatlicher Regulierung bei gleichzeitiger Ausweitung der Beteiligung der Beschäftigten an der Leitung der Produktion zustande gekommen wäre. Unter Kriegsbedingungen erwarb die Forderung nach dem schnellstmöglichen Abschluss einer Waffenruhe und dem Beginn von Verhandlungen über einen Frieden ohne Annexionen und Kontributionen große Bedeutung. Zum politischen Ausdruck dieser Strategie wurde die Idee einer Berichtspflicht der Regierung gegenüber den Räten, wodurch es gelang, aus der Sackgasse der verantwortungslosen und zugleich – in vielerlei Hinsicht gerade wegen Verantwortungslosigkeit und fehlendem Rückhalt – machtlosen Regierung herauszufinden.

Die Räte stützten sich auf ein im ganzen Land entstandenes Netzwerk der gesellschaftlichen Selbstorganisation „von unten“. Die Massenorganisationen, die zu Hunderten nach der Revolution auftauchten oder den Untergrund verließen, gingen an und für sich selten zur Selbstverwaltung über. Sie hatten zunächst die Führung nicht in die eigenen Hände genommen, sondern zogen es vor, die Führungskräfte zu kontrollieren und auf diese Druck auszuüben. Der Petrograder Rat, der über den meisten politischen Einfluss verfügte, trat im Frühjahr/Sommer immer noch nicht wie ein Machtorgan auf, sondern wie eine einflussreiche gesellschaftliche Organisation: Der Rat erstellte Beschlussvorlagen für die Regierung und deren Behörden, betrieb Lobbyarbeit für diese Beschlüsse, entsandte „Löschtrupps“ zur Lösung der unzähligen sozialen Konflikte, koordinierte die Arbeit der Gewerkschaften sowie der Betriebsgewerkschaftskomitees und beeinflusste die Massen mit Hilfe von Appellen und einflussreichen Agitatoren.¹² Solange die Regierung gegenüber den Vorschlägen des Hauptremiums der „Demokratie“ Entgegenkommen zeigte (oder ein Entgegenkommen zusagte), solange die unteren Schichten in den Städten bereit waren, sich der Disziplin der Räte unterzuordnen, stabilisierte dieses Kontrollsysteem die revolutionäre soziale Ordnung.

Unter den Bedingungen der sozialwirtschaftlichen Krise und des Anwachsens radikaler Stimmungen einerseits und der Unnachgiebigkeit und der Sabotage der „gut situierten“ Schichten andererseits arbeitete die Zeit gegen die gemäßigten Sozialisten. In einigen Regionen begannen Bauern, sich die Ländereien der Grundbesitzer anzueignen und es kam zu Zusammenstößen mit den Truppen der Provisorischen Regierung, wodurch die Sozialrevolutionäre in den Augen der Bauern kompromittiert wurden. Die liberal-sozialistische Koalition wurde unvereinbar mit Reformen und führte so das Februarregime in die Katastrophe.

Die Lage der Werktägten verschlechterte sich weiter und wurde zum Nährboden für einen sozialen Radikalismus unter Führung der Bolschewiki. In sozialer Hinsicht wurde der Bolschewismus zu einer Bewegung nicht nur der Arbeiterklasse, sondern auch der radikalen unteren Schichten in den Städten und im Weiteren – der marginalisierten Teile der Arbeiter,

¹² V. I. Starcev, B. D. Gal'perina (otv. red.): Petrogradskij Sovet rabočich i soldatskikh deputatov v 1917 godu. V 4 t. Moskva 1991–2003; D. O. Čurakov: Russkaja revoljucija i rabočee samoupravlenie. Moskva 1988; Šubin, Velikaja Rossijska ja revoljucija, S. 192–200.

der Bauern und der Intelligenzija, die danach trachteten, ihre eigene soziale Lage radikal zu verändern. Die Führungsriege des Bolschewismus nahm einen technokratischen Charakter an, was auch die Strategie des Bolschewismus nach dessen Sieg in der Revolution und im Bürgerkrieg bestimmte.

Von besonderer Bedeutung für das Schicksal der Revolution war die Rückkehr des Führers der Bolschewiki, Vladimir Lenin, in das Land. Lev Trockij schrieb später: „Es bleibt noch zu fragen – und das ist keine unwichtige Frage – wobei es leichter ist, sie zu stellen, als sie zu beantworten: Wie wäre wohl die Entwicklung der Revolution verlaufen, wenn Lenin im April 1917 nicht bis nach Russland gekommen wäre?“¹³ In der Tat, Lenin stärkte mit seiner politischen Kunst und seinem Willen die radikale Komponente der Revolution in bedeutendem Maße. Ohne ihn hätten sich Bolschewiki und Menschewiki zu einer sozialdemokratischen Partei vereinigen können, wodurch die Schlagkraft des Bolschewismus geschwächt worden wäre. Die vakante Führung der radikalisierten Massen wäre auf die Anarchisten übergegangen (eine derartige Gefahr von links bedrängte die Bolschewiki Mitte 1917), und der Organisationsgrad dieser Kraft wäre deutlich geringer gewesen. Zugleich hätte es ohne Lenin größere Chancen auf eine Konsolidierung der Anhänger sozialer Reformen im Spektrum von Lev Kamenev bis Viktor Černov gegeben.

Ohne Lenin wären im Herbst 1917 linke Zentristen zu den Anführern der Revolution geworden, aber es ist durchaus möglich, dass eine Koalition aus gemäßigten Sozialisten nach der Niederschlagung anarchistischer Revolten nach rechts geschwenkt wäre und sich aufgrund der massiven Bedrohung durch die Konterrevolution nicht hätte halten können. Weder Černov, noch Kamenev oder Trockij, oder auch die linken Sozialrevolutionäre, verfügten über einen derartigen Kampfeswillen um die Macht wie Lenin. Es ist absolut denkbar, dass die linken Zentristen, nachdem sie auf Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Reformen gestoßen wären, selbst zu einer autoritären, repressiven Politik Zuflucht genommen hätten. Waren doch Kamenev und Trockij an der Umsetzung der Politik des „Kriegskommunismus“ beteiligt, und selbst die sozialrevolutionäre Komuč-Regierung griff während des Bürgerkriegs 1918 zu Repressionen.¹⁴ Aber gerade in der Möglichkeit, einen Bürgerkrieg vermeiden zu können, bestand das Wesen einer sozialistischen Mehrparteien-Alternative zur Politik Lenins. Denn ein Bürgerkrieg drohte, die sozialwirtschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen für eine weitere Modernisierung zu zerstören, vom Sozialismus ganz zu schweigen. Die Bolschewiki sahen Bürgerkrieg, Repressionen und weitere autoritäre Attribute „im Interesse des Proletariats“ als nicht besonders schlimm an. Dies war nicht nur die Einstellung von Lenin und Trockij, sondern – und das ist viel wesentlicher – auch diejenige der den Bolschewiki folgenden Massen.

Unter sonst gleichen Bedingungen führte die Politik Lenins in Richtung eines totalitären Regimes, was ihm durch seine Verbundenheit mit dem Modell einer kommunistischen Gesellschaft laut Marx, samt seinem planwirtschaftlichem Zentralismus, diktiert wurde. Dies galt jedoch – unter sonst gleichen Bedingungen – wenn die Macht ausschließlich in den Händen konsequenter radikaler Marxisten konzentriert wurde. Indessen hätten die Bolschewiki Anfang Juli (während der Juli-Krise) sowie Anfang September 1917 (unmittelbar nach der Niederlage Lavr Kornilovs) noch in eine linkssozialistische Regierung, die

¹³ L. D. Trockij: K istorii russkoj revoljucii. Moskva 1990, S. 332.

¹⁴ Siehe z. B. A. L. Litvin: Krasnyj i belyj terror v Rossii. 1918–1922 gg. Moskva 2004.

sich auf die Räte stützte, mit aufgenommen werden können.¹⁵ Eine derartige Entwicklung der Ereignisse hätte unausweichlich die Position der bolschewistischen Partei beeinflusst. Regierungsverantwortung lässt eine Partei etwas weiter nach rechts rücken und macht sie gemäßigter. Die Bildung einer linkszentristischen Räte-Regierung hätte die sozialen Reformen beschleunigt, wodurch die Situation im entscheidenden Moment der Wahlen und der Einberufung der Konstituierenden Versammlung für eine gewisse Zeit hätte beruhigt werden können. Und beide Male verweigerten sich die gemäßigten Sozialisten der Chance auf eine Einigung.¹⁶ Die Alternative einer homogenen sozialistischen Regierung bestand jedoch auch im November 1917.

Die Anhänger einer linken Regierung, die unterschiedlichen Flügeln angehörten, vermochten es nicht, ihre Pläne untereinander abzustimmen (hier spielten subjektive Faktoren eine enorme Rolle – Unentschlossenheit bei den einen Politikern, mangelnder Einfluss bei den anderen, gegenseitiges, häufig rein persönliches Misstrauen und Feindseligkeit bei den dritten). Ohne die Einheit des linken Lagers begann das Land in den Autoritarismus und die bewaffnete Konfrontation abzugleiten.

Die Bolschewiki repräsentierten ein kleines sozialpolitisches Spektrum, aber die populäre Idee von der Macht der Räte half ihnen dabei, sich auf eine breite und radikale Basisbewegung, die sich von den Parteizentralen nicht steuern ließ, zu stützen. In dem riesigen Raum von der Ostsee bis zum Pazifik machte sich dieses „Fußvolk der Geschichte“, das dem Signalschuss von Petrograd folgte, auf den Weg zu einer noch nie da gewesenen Gesellschaft, die das Schicksal Russlands und in vielerlei Hinsicht auch das der Welt im 20. Jahrhundert bestimmte.

¹⁵ Weiteres siehe Šubin, *Velikaja rossijskaja revoljucija*, S. 250, 369–372.

¹⁶ Ebd., S. 251–253, 372.

Helmut Altrichter

Sowjetrussland und Europa. Die Anfänge der sowjetischen Außenpolitik

In der Nacht vom 6. auf den 7. November 1917 stürzten die Bolschewiki in einem bewaffneten Aufstand die „Provisorische Regierung“, die nach dem Sturz des Zaren im Februar die Führung der russischen Staatsgeschäfte übernommen hatte.¹ In einer wahren Flut von Dekreten versuchte man, die bisherigen Grundlagen von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft zu beseitigen. Der neue Staat sollte ein Rätestaat sein, ohne Parlament und zentrale Bürokratie, ohne Berufsbeamtentum und stehendes Heer; mit einer Massenbeteiligung an der politischen Willensbildung und allen Formen direkter, unmittelbarer Demokratie. So sollte sich die neue Arbeiter- und Bauernregierung, der „Rat der Volkskommissare“, nicht mehr auf Ministerien stützen, sondern vielmehr zu allen wichtigen Bereichen des staatlichen Lebens „Kommissionen“ bilden, die „in engem Kontakt mit den Massenorganisationen“ der Arbeiter, Bauern und Soldaten die Regierungsgeschäfte erledigten. Abgeschafft wurden alle Ränge, Titel und Dienstabzeichen in der Armee, vom Gefreiten bis hinauf zum General. Alle bestehenden ordentlichen Gerichte wurden aufgelöst und das „revolutionäre Rechtsbewusstsein“ zur obersten Leitlinie der Rechtsprechung erklärt. Die Kirche wurde vom Staat getrennt, Religion zur Privatsache erklärt und das Eigentum der Kirche konfisziert. Sie sollte auch keinerlei Einfluss auf die Schule mehr haben; alle Schulen wurden staatlicher Verwaltung unterstellt und der Religionsunterricht verboten. Die neue Familiengesetzgebung erkannte nur noch die Zivile an und erleichterte die Scheidung; beide Ehepartner oder einer von ihnen musste sie lediglich beantragen, und sie stellte uneheliche und eheliche Kinder einander gleich. Der Adel verlor, wie Kirche und Klöster, seinen Grundbesitz, der Boden wurde nationalisiert und in allen Betrieben und Unternehmen die Arbeiterkontrolle eingeführt.²

Ähnlich radikal sollte der Umbruch in der Außenpolitik sein. Die neue Regierung schlug allen Krieg führenden Ländern, Freund und Feind, vor, unverzüglich Frieden zu schließen, ohne Annexionen und Kontributionen; diesen Krieg fortzusetzen, wäre „das größte Verbrechen an der Menschheit“; ein dreimonatiger, sofortiger Waffenstillstand sollte den Weg für Verhandlungen freimachen. Diesen Friedensappell richtete der Rat

¹ Aufruf des Militärischen Revolutionskomitees „An die Bürger Russlands“ vom 7. Nov. 1917. URL.: http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_ru&dokument=0001_bue&l=de

² Nachzulesen in: *Institut Istorii Akademii Nauk SSSR* u. a. (Hrsg.): Dekrety sovetskoy vlasti. T. I: 25 okt. 1917 g. – 16 marta 1918 g. Moskva 1957; Auswahl in deutscher Übersetzung *Helmut Altrichter, Heiko Haumann* (Hrsg.): Die Sowjetunion. Von der Oktoberrevolution bis zu Stalins Tod. 2 Bde. München 1986/87.

der Volkskommissare nicht nur an die Regierungen, sondern auch an die Völker; ohne Regierungen gehe es nicht, aber man kämpfe gegen den „Betrug der Regierungen, die alle die Worte Frieden und Gerechtigkeit im Munde führen, in der Tat aber räuberische Eroberungskriege führen“. Der Appell wandte sich „insbesondere an die klassenbewussten Arbeiter der drei fortgeschrittensten Nationen der Menschheit und der größten am gegenwärtigen Krieg beteiligten Staaten: Englands, Frankreichs und Deutschlands“, und machte damit deutlich, wer künftig der Hauptadressat der eigenen Politik sein sollte. Man sah in ihnen „Vorbilder proletarischen Heldentums und geschichtlicher Schöpferkraft“ und damit zugleich eine Bürgschaft, „dass die Arbeiter der genannten Länder die ihnen jetzt gestellte Aufgabe, die Menschheit von den Schrecken des Krieges und seinen Folgen zu befreien, erkennen werden, dass diese Arbeiter uns durch ihre allseitige, entschiedene, rückhaltlos energische Tätigkeit helfen werden, die Sache des Friedens und zugleich damit die Sache der Befreiung der werktätigen und ausgebeuteten Volksmassen von jeder Sklaverei und jeder Ausbeutung erfolgreich zu Ende zu führen“. Das war die unüberhörbare Drohung mit der „Weltrevolution“. Die Sowjetregierung sei ihrerseits fest entschlossen, die anstehenden Verhandlungen „völlig offen vor dem ganzen Volk zu führen“ und unverzüglich daran zu gehen, „alle Geheimverträge zu veröffentlichen“. Geheimdiplomatie werde es künftig nicht mehr geben.³

Natürlich war der Appell auch nach Innen gerichtet. Mit der Ankündigung, nun rasch Frieden zu schließen, fast um jeden Preis, löste die neue Regierung ein Versprechen ein, das sie seit Frühjahr gegeben hatte; es war einer ihrer stärksten Trümpfe. Dass die Provisorische Regierung, den Krieg an der Seite der Westalliierten fortgesetzt hatte, obwohl die Mehrheit seiner längst überdrüssig war, hatte sich als schwerer Fehler erwiesen. Er trat verschärft zutage, als die Provisorische Regierung im Juni 1917 mit einer militärischen Offensive an der Westfront den großen Durchbruch zu erzielen hoffte – und kläglich scheiterte. Mit dem Krieg blieben die Versorgungsprobleme bestehen, die den Anstoß zum Sturz des Zarismus geliefert hatten: Die immer undurchsichtiger werdende Wirtschaftslage; der offenkundig nicht aufzuhalten Verfall des Transportsystems; der Mangel an Rohstoffen und Energie, der immer mehr Räder stillstehen ließ; die sprunghaft steigenden Lebensmittelpreise, die die Lohnerhöhungen aufgefressen hatten, bevor sie durchgesetzt waren – sie hatten die Menschen in den Sommermonaten nicht zur Ruhe kommen lassen. Materielle Not, das Gefühl, im Recht zu sein, und die Furcht, vertröstet zu werden, die Abstumpfung, die der Krieg mit sich brachte, und die Angst vor der Zukunft setzten die Hemmschwelle der Gewalt weit herab. Gewalt gegen Personen und Institutionen, Raubüberfälle und Vandalismus, Plünderungen von Häusern und Geschäften, verbale und tätliche Angriffe auf Offiziere, eigenmächtige Verhaftungen und Lynchjustiz – die bürgerliche Boulevardpresse berichtete täglich von neuen Vorfällen. Die Soldaten in den Garnisonen des Hinterlands bestimmten selbst, wieweit sie sich an Dienst- und Disziplinarvorschriften hielten und wurden nicht selten zur Plage für ihre Umwelt. Auch auf dem Lande schienen die Kapital- und Eigentumsdelikte, die Brandstiftungen, das wilde Holzfällen, die „Requirierung“ von Gutsvieh und Getreidevorräten ständig zuzunehmen. Sie sorgten dafür, dass die Provisorische Regierung in der Bevölkerung nahezu jeden Rückhalt verlor. Diesen Feh-

³ Text und Kommentar (von Natal'ja Gerulaitis) des „Dekrets über den Frieden“: URL.: http://www.1000dokumente.de/index.html/index.html?c=dokument_ru&dokument=0005_fri&l=de

ler wollte die neue Regierung, wollte Lenin keinesfalls wiederholen – selbst wenn der rasche Friedenschluss auch eigenen Parteipositionen widersprach: Bei Versammlungen der sozialistischen Parteien in den Kriegsjahren hatte er sich stets dafür eingesetzt, den „imperialistischen“ Weltkrieg in einen „europäischen Bürgerkrieg“ umzuwandeln. Dass davon nun nicht mehr die Rede war, zeigte einmal mehr, wie „flexibel“ Lenin mit selbst erhobenen programmativen Forderungen umging.⁴

Die bisherigen Verbündeten, England und Frankreich, verhielten sich abwartend (auch die Nachfragen vom 21., 28. und 30. November sowie vom 6. Dezember und 12. Januar blieben unbeantwortet).⁵ Für sie war die Oktoberrevolution nur ein Putsch, und sie erkannten die neue Regierung nicht an. Das hinderte die Sowjetregierung nicht, mit den Mittelmächten (Deutschland und Österreich-Ungarn) einen Waffenstillstand zu vereinbaren und noch im Dezember mit Friedensverhandlungen zu beginnen. Die deutschen Bedingungen waren hart. In Partei und Regierung prallten die Meinungen heftig aufeinander. Lenin befürwortete die Annahme, Sowjetrussland brauche zur Sicherung des Erreichten eine „Attempause“. Er stieß dabei in der Partei auf Widerstand, getragen von der Fraktion der Linken Kommunisten: Sie befürwortete die Umwandlung des Krieges in einen revolutionären Partisanenkampf gegen Deutschland, der zugleich die Basis der Revolution verbreiterte, so wie das Lenin bei Zusammenkünften der sozialistischen Parteien während des Krieges selbst immer wieder gefordert hatte. Auch die Linken Sozialrevolutionäre (die als einzige Partei bisher die bolschewistische Regierung unterstützt und Ende des Jahres sogar Regierungämter übernommen hatten) waren gegen den Diktatfrieden.

Der Versuch Leo Trockis, eine Entscheidung zu umgehen, indem er die Friedensverhandlungen abbrach und den Krieg einseitig für beendet erklärte, scheiterte. Die Deutschen nahmen die Kampfhandlungen wieder auf, ohne dass die neu aufgestellten bolschewistischen Verbände den Vormarsch stoppen konnten. Sie stießen über Kiew hinaus nach Rostow am Don und auf die Krim vor. Selbst die Hauptstadt Petrograd war bedroht. Die Regierung übersiedelte Ende Februar 1918 nach Moskau. Es gelang Lenin, die Annahme der – nochmals verschärften – deutschen Bedingungen in Partei und Regierung durchzusetzen. Er nahm in Kauf, dass die Sozialrevolutionäre aus der Regierungskoalition ausschieden und die Linken in der eigenen Partei ihm vorhielten, statt auf die Weltrevolution zu setzen, kompromisslerisch den Ausgleich mit den imperialistischen Mächten gesucht zu haben. Im Friedensvertrag von Brest-Litowsk verzichtete Sowjetrussland auf die baltischen Provinzen und erkannte die Unabhängigkeit Finnlands und der Ukraine an; es verlor ein Viertel seiner Bevölkerung und des bebaubaren Landes sowie drei Viertel der Eisenindustrie und der Kohlebergwerke.

Das Dekret über den Frieden brachte zum Ausdruck, dass der Revolution im Innern eine ganz neue Außenpolitik vorangehen oder zumindest folgen sollte. Als Trockij im November 1917 in der neugebildeten bolschewistischen Regierung die Leitung der Außenpolitik übernahm, soll er gesagt haben, man werde nur noch „einige revolutionäre Proklamatio-

⁴ Helmut Altrichter: Russland 1917. Ein Land auf der Suche nach sich selbst. Paderborn u. a. 1997.

⁵ Winfried Baumgart: Deutsche Ostpolitik 1918. Von Brest-Litowsk bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. München u. a. 1966; Richard K. Debo: Revolution and Survival. The Foreign Policy of Soviet Russia 1917–1918. Toronto 1979. Faksimile, Text und Kommentar (von Winfried Baumgart) des Friedensvertrages URL: http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0011_bre&object=abstract&st=&l=de

nen an die Völker erlassen und dann die Bude [gemeint war das Außenkommissariat] schließen“. Ob der häufig zitierte Ausspruch tatsächlich so fiel, sei dahingestellt. In jedem Fall gab es bolschewistische Hoffnungen und Erwartungen wieder: die Erwartung, dass die sozialistische Revolution in absehbarer Zeit auf die fortgeschritteneren Staaten des Westens, ja die Welt übergreifen werde, und die Hoffnung, dass dann Außenpolitik im herkömmlichen Sinne überflüssig würde. Zu den bolschewistischen Grundüberzeugungen gehörte auch, dass dem Sturz des Kapitalismus als Weltsystem ein tiefgreifender Wandel im Verhältnis der Völker zueinander folgen werde. Die Auseinandersetzungen miteinander konkurrierender Nationalstaaten, ihr permanenter Kampf um Märkte und Ressourcen, die Gliederung der Welt in hochentwickelte Mutterländer und ausgebeutete Kolonien – das alles gehörte dann der Vergangenheit an. Obsolet sollten damit auch die bisherigen Mittel der Außenpolitik werden: Kabinettsdiplomatie und Geheimverträge. Wie sich das Verhältnis der sozialistischen Völker zueinander konkret gestalten sollte, dazu hatten sich die Bolschewiki konkret noch keine Gedanken gemacht, aber als Richtschnur galt wohl, was Wilhelm Liebknecht im Reichstag einmal so ausgedrückt hatte: Die „beste Außenpolitik“ sei „keine“. Nur so wird Trockis oben zitierter Ausspruch verständlich.⁶

Das Proletariat der fortgeschrittenen Staaten Europas werde dem russischen zu Hilfe kommen, davon war die bolschewistische Parteiführung überzeugt; ohne diese Unterstützung würde die von ihr ausgerufene Räterepublik nicht überleben. Beide Prognosen erwiesen sich als falsch. Die erhoffte und erwartete Weltrevolution blieb aus, die Bolschewiki überlebten trotzdem. Nicht überlebt hat allerdings ihre propagierte neue Außenpolitik – wie so manche andere revolutionäre Versprechungen. Die Kommissionen, die die alten Ministerien ersetzen sollten, bildeten sich nicht, vielmehr verschafften sich die neuen Volkskommissare Zugang zu den alten Ministerien. Auf Befehl des Revolutionskomitees besetzten bewaffnete Verbände die Gebäude, konfiszierten die Schlüssel und drohten jedem mit Entlassung, der die neue Sowjetregierung nicht anerkannte. Noch im Laufe des November übersiedelten alle Volkskommissare aus dem Smolnyj, ihrem bisherigen Sitz, in die alten Fachbehörden. Viel mitzunehmen war nicht. Im Smolnyj hatte die gesamte Regierung gerade zwei Zimmer, jeder Volkskommissar kaum seinen eigenen Schreibtisch besessen, und das gemeinsame Sekretariat war eben erst im Entstehen. Auf organisierte Arbeitsniederlegung und systematische Vernichtung von Dokumenten reagierte man mit Entlassung und Verhaftung; das massive Vorgehen der neuen Machthaber und die Aussicht, Staatswohnung und Pensionsansprüche zu verlieren, bewogen das Gros der Beamenschaft, ihre Arbeit wiederaufzunehmen.⁷

Im internen Bereich wurden schon bald die Bezeichnungen „Volkskommissariat“ und „Ministerium“ synonym verwendet. Wie groß die Kontinuität in der Ministerialbürokratie war, ließ sich an internen statistischen Erhebungen der Volkskommissariate zeigen. Fachbehörden wie das Finanzministerium, so zeigten die Forschungen, wurden nahezu vollständig übernommen. Von der höheren Beamenschaft der Volkskommissariate waren (im August

⁶ Helmut Altrichter: Zum Verhältnis von Innen- und Außenpolitik in der russisch-sowjetischen Geschichte. In: Rudolf Hamann, Volker Matthies (Hrsg.): Sowjetische Außenpolitik im Wandel. Eine Zwischenbilanz der Jahre 1985–1990. Baden-Baden 1991, S. 19ff.

⁷ Vgl. mit Hinweisen auf die Forschungsliteratur Helmut Altrichter: Staat und Revolution in Sowjetrussland 1917–1922/23. 2. Aufl. Darmstadt 1996, S. 15ff.

1918) 80–90 % schon vor der Oktoberrevolution im öffentlichen Dienst tätig gewesen, nur 8 % waren Bolschewiki. Die Übernahme der alten Ministerialbürokratie ließ übrigens auch die Räteadministration, die Fachabteilungen des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees, im Ansatz verkümmern, ihnen fehlten Mittel und Personal; die neuen/alten Volkskommissariate/Ministerien zogen alles an sich. Das Volkskommissariat des Äußeren machte diese Entwicklung nicht mit. Sei es, dass sich hier die Vorstellung einer „neuen Politik“ noch länger hielt oder der Rat der Volkskommissare nach Brest-Litowsk einfach Wichtigeres zu tun hatte als Außenpolitik, sein Apparat war im Sommer 1918 noch immer sehr klein. Während der gesamte Regierungsapparat etwa 25 000 Personen umfasste, von denen sich fast 12 000 mit Fragen der Wirtschaft befassten, je viereinhalb Tausend mit Finanz- und Bankfragen sowie mit Verteidigung und dem Kampf mit der Konterrevolution, umfasste der Gesamtbestand des Außenkommissariats gerade einmal 340 Personen. Fast die Hälfte waren Kommunisten, nur ein kleiner Prozentsatz „Ehemalige“.⁸

Erst als im Laufe der Monate und Jahre die Befürchtung zur Gewissheit wurde, dass es mit „einigen revolutionären Proklamationen“ wohl doch nicht getan war, die Hoffnung auf die Weltrevolution Land um Land dahinschwand, statt an die Völker und an ihr Proletariat zu appellieren, Beziehungen mit den bürgerlichen Regierungen aufzunehmen und zu pflegen waren, wuchs mit den neuen/alten Aufgaben auch der Gesamtbestand des Außenkommissariats. Regelungsbedarf gab es genügend. Die sowjetische Nationalisierung der Industrie hatte auch ausländische Firmen betroffen, und schon Anfang 1918 hatte die Sowjetregierung alle Anleihen, die der russische Staat vor der Revolution auf dem internationalen Kapitalmarkt aufgenommen hatte, „bedingungslos und ohne Ausnahme“ annulliert. Sie lehnte es ab, die Kredite zurückzuzahlen oder auch nur entsprechende Zinsverpflichtungen zu übernehmen. Während die westlichen Staaten Anerkennung der Schulden und Wiedergutmachung für die Enteignungen verlangten, verwies die Sowjetregierung auf die von den Westalliierten verursachten Interventionsschäden.

Bis 1921 war Sowjetrussland vom Westen, von England und Frankreich, den USA und Deutschland noch nicht einmal anerkannt. Ein erster Schritt dazu war der Abschluss eines britisch-sowjetischen Handelsabkommens (Mitte März 1921), in dem beide Regierungen auch versprachen, auf jede feindliche Haltung gegeneinander (sei sie militärischer, diplomatischer oder propagandistischer Natur) zu verzichten. Doch die Beziehungen blieben gespannt. Im Mai 1922 scheiterte der Versuch, die Wirtschafts- und Reparationsprobleme auf einer internationalen Konferenz in Genua zu lösen; sie wurde ergebnislos abgebrochen. Immerhin kam es am Rande der Konferenz zu einer deutsch-sowjetischen Einigung: Im Vertrag von Rapallo vereinbarte man die Normalisierung der bilateralen diplomatischen und konsularischen Beziehungen, den Verzicht auf Kriegskosten und Reparationen, die Streichung von Schulden und Entschädigungszahlungen für nationalisiertes Eigentum und die Neuordnung der Wirtschaftsbeziehungen auf der Grundlage der Meistbegünstigung. Der Vertrag führte – trotz aller Rückschläge und Konflikte – zu einer Intensivierung der

⁸ Michail P. Irošnikov: Predsedatel' Soveta Narodnykh Komissarov Vl. Uljanov (Lenin). Očerki gosudarstvennoj dejatel'nosti v 1917–1918 gg. Leningrad 1974, S. 341ff. (Sovetskij central'nyj gosudarstvennyj apparat po dannym perepisi 1918 g.).

Wirtschaftsbeziehungen, zu der sich bald auch die – streng geheim gehaltene – Zusammenarbeit auf militärischem Gebiet (zwischen Reichswehr und Roter Armee) gesellte.⁹

Im Dezember 1922 vereinigten sich Sowjetrussland (die RSFSR), Weißrussland, die Ukraine sowie Armenien, Georgien und Aserbaidschan formell zur „Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken“.¹⁰ Die Welt zerfalle „in zwei feindliche Lager“, Kapitalismus und Sozialismus stünden sich unversöhnlich gegenüber, erst die Vereinigung der Sowjetrepubliken in einem Bundesstaat garantiere ihre Sicherheit und ihr wirtschaftliches Gedeihen – so stand es in der Gründungserklärung der UdSSR. Die Sowjetunion und ihre neue Wirtschaftspolitik brauchten aber auch ein geordnetes, gedeihliches Verhältnis zu den westlichen Staaten, zu England und Frankreich, den USA und Deutschland, aus wirtschaftlichen wie aus sicherheitspolitischen Gründen. Wie war das zu vereinbaren: der Glaube an die Unüberwindlichkeit der Gegensätze und der Versuch eines Ausgleichs, das Interesse des Staates und seiner Wirtschaft an Stabilität und das Ziel einer „proletarischen Weltrevolution“, die Unterstützung der internationalen kommunistischen Bewegung und die gleichzeitige Suche nach Übereinkunft mit den kapitalistischen Regierungen? Die Außenpolitik der Sowjetunion stand vor schwierigen Problemen, und sie setzte die Prioritäten, wie es Lenin schon beim Brester Frieden getan hatte: Das sowjetstaatliche Interesse hatte Vorrang. Nur wenn die Sicherung und der Ausbau des Sowjetstaates gelangen, ließen sich die weiteren Ziele erreichen, so lautete die Rechtfertigung. Doch der kapitalistischen Welt den Untergang vorauszusagen, das Seine dazu zu tun, und gleichzeitig die Anerkennung durch diese kapitalistische Welt zu erreichen und mit ihr gute Wirtschaftsbeziehungen zu pflegen, blieb für die sowjetische Außenpolitik ein Balanceakt, selbst wenn man diese Aufgabe arbeitsteilig mit den kommunistischen und Arbeiterparteien in den einzelnen Ländern und ihrer 1919 gegründeten Gesamtorganisation, der Kommunistischen Internationale, anzugehen versuchte.

⁹ Text und Kommentar (von Christoph Mick) URL.: http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_ru&dokument=0017_rap&st=VERTRAG%20VON%20RAPALLO&l=de

¹⁰ Text und Kommentar (von Aleksandr Šubin) URL.: http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_ru&dokument=0004_uni&object=context&trefferanzeige=&suchmodus=&suchbegriff=&t=&l=ru

Horst Möller

Die Neuordnung Europas 1918–1920

I.

Kaum je beurteilen Sieger und Besiegte Friedensschlüsse gleich, nur sehr selten befolgen die Sieger die Maxime Otto von Bismarcks, man solle einen besiegten Feind nicht demütigen. Friedensschlüsse, die den Keim künftiger Konflikte in sich tragen, sind keineswegs die Ausnahme. Der dem durch die Revolution geschwächten Russland zumindest partiell aufge-nötigte Vertrag von Brest-Litowsk brachte am 3. März 1918 der Revolutionsregierung zwar eine Atempause, doch löste er die schwierigen Territorialfragen in polnisch-weißrussisch-ukrainischen Mischgebieten nicht. Auch verhielten sich die deutschen Sieger gegenüber Russland kaum nachsichtiger als die westlichen Sieger gegenüber dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn in den Pariser Vorortverträgen 1919.

Nachdem sowohl bei deutschen Historikern als auch in der öffentlichen Meinung der Vertrag von Versailles lange ausschließlich kritisch beurteilt wurde, bewirkten nicht allein intensive Forschungen, sondern ebenso die weltpolitischen und völkerrechtlichen Erfahrungen nach dem Zweiten Weltkrieg neue Interpretationen – zwar keine Wende, aber doch abwägende Reflexionen. Der Friedensschluss galt nun als „verlorene Kunst“ (Hans von Hentig), der Zweite Weltkrieg wurde nie mit einem formellen Friedensvertrag abgeschlossen; zwischen Nord- und Südkorea existiert ungefähr 60 Jahre nach Ende des Koreakriegs bis heute lediglich ein Waffenstillstand, jedoch kein Friedensvertrag. Der Zugewinn an historischer Erfahrung eröffnete also auch in Bezug auf Friedensverträge neue Perspektiven. Eines dieser neuen Urteile resultierte bereits aus der geschichtswissenschaftlichen Analyse der instabilen Zwischenkriegszeit.

Die zunehmende militärische Stärke Deutschlands durch die aggressive Wiederaufrüstungspolitik der nationalsozialistischen Diktatur seit Mitte der 1930er-Jahre provozierte die Frage: Wie geschwächt wurde Deutschland 1919 tatsächlich? Aufgrund der nur 15 Jahre nach dem Vertrag von Versailles erfolgten Verschiebungen im europäischen Staatensystem urteilten Historiker später: Der Vertrag sei entweder zu hart oder zu weich gewesen – zu hart, weil er Deutschland Verluste und Lasten aufbürdete, die in der latenten Nachkriegskrise einen fruchtbaren Nährboden für Nationalisten und Revisionisten bot und damit seit 1930 eine Plattform für die Nationalsozialisten; zu weich, weil er trotz aller Lasten das Deutsche Reich als Großmacht bestehen ließ. Und auch dies eröffnete dem Revisionismus gegenüber dem Vertrag von Versailles politische Möglichkeiten.

Doch kann auch ein abwägenderes Urteil über die Pariser Vorortverträge nicht davon absehen, dass die Nachkriegszeit seit 1919 zugleich eine Vorkriegszeit wurde. Und dabei geht es keineswegs allein um deutsche Befindlichkeiten während der Weimarer Republik,

die bei aller begründeten Frustration von Selbstgerechtigkeit nicht frei war und selbstkritisches Bewusstsein vermissen ließ. Neben der spezifisch deutschen Problematik ist die Frage zu beantworten, welche generellen strukturellen Mängel die neue Staatenordnung enthielt, die künftige Probleme geradezu wahrscheinlich oder gar zwangsläufig machten.

II.

Der erste wesentliche Punkt folgte aus der Vorgeschichte: Der Erste Weltkrieg war der verheerendste Krieg Europas seit dem Dreißigjährigen Krieg 1618 bis 1648. Anders als dieser war er aber nicht allein mit modernster und deshalb extrem zerstörerischer Waffentechnik geführt worden, sondern zugleich ein beispielloser Propagandakrieg zwischen den Nationen gewesen, der weit über die auch in früheren Epochen anzutreffende Kriegspropaganda hinausging. Am Ende hinterließ der Krieg nicht allein 10 bis 15 Millionen Tote, viele Millionen Verletzte, riesige materielle Zerstörungen sowie zutiefst traumatisierte und hysterisierte, einander feindliche nationale Öffentlichkeiten. Auf sie mussten die Staatsmänner Rücksicht nehmen, sie verhandelten nicht mehr im Stil der Geheimpolitik. Die Haltung der Staatsmänner war nicht zuletzt vom Grad der Zerstörung der eigenen Länder bestimmt – er war, was den europäischen Kontinent betrifft, in Frankreich am größten; Kriegsschäden vergleichbarer Art gab es in Deutschland nicht. Die Franzosen waren viel stärker getroffen, als beispielsweise die Briten oder die spät und nicht auf ihrem eigenen Territorium kämpfenden US-Amerikaner. Nicht zuletzt aus diesem Grund war die Wut über die Deutschen und die Furcht vor ihnen in Frankreich ungleich größer, während die Briten eher dazu neigten, die Friedensbedingungen auch für die Besiegten erträglicher zu machen.

Und schließlich: Anders als gut hundert Jahre vorher beim Wiener Kongress der europäischen Staatsmänner, wurde bei den Pariser Vorortverträgen nicht wirklich mit den Besiegten verhandelt. Sie konnten weder insgesamt noch partiell über einzelne Regelungen reden, sondern nur schriftlich Einwände formulieren. Die Friedensbedingungen wurden ihnen tatsächlich „diktiert“. Es ist also kein Zufall, dass der Vertrag von Versailles nicht allein bei Deutschnationalen, sondern auch bei Liberalen und Sozialdemokraten, ja selbst bei Kommunisten als „Diktatfrieden“ galt – er war es tatsächlich. Die Annahme durch das Deutsche Reich erfolgte nur, weil es aufgrund militärischer Schwäche keine Alternative gab. Symbolische Demütigungen verstärkten den Eindruck einer bloßen Siegerkonferenz.

Aus solchen Gründen, aber auch aus wirtschaftspolitischen Überlegungen, die schon früh die ökonomische Dauerkrise der Weimarer Republik voraussahen, beurteilte der britische Ökonom John Maynard Keynes den Vertrag von Versailles äußerst negativ. So unterschiedliche Persönlichkeiten wie Winston Churchill oder der ehemalige italienische Ministerpräsident Francesco Nitti hielten schon in den frühen 1920er-Jahren einen neuen Krieg für unvermeidlich, Nitti beispielsweise in seinem Buch „Das friedlose Europa“ (deutsch: 1922).

Tatsächlich war am Ende keine Regierung und kein Volk wirklich mit den für sie oder über sie abgeschlossenen Verträgen zufrieden, nicht einmal die Sieger. Und außer dem amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson verfocht kein Verhandlungsführer

zukunftsorientierte Lösungskonzeptionen – und diejenigen von Wilson beruhten zum Teil auf falschen Diagnosen und Illusionen über europäische Realitäten: Obwohl er sich bei den Pariser Verhandlungen informieren ließ, konnte er in dieser durch Zeitdruck und nationale Eigeninteressen der Siegermächte bestimmten Konstellation seine Verhandlungsführung nicht angemessen modifizieren, was schließlich auch bei ihm die Versuchung stärkte, der einen Traditionslinie amerikanischer Außenpolitik, dem Isolationismus, zu erliegen. Wilsons visionäres idealistisches Programm trug der europäischen Minderheitsproblematik nicht in hinreichendem Maße Rechnung, er setzte sich gegen den kurzfristig gedachten nationalen machtpolitischen Realismus der Verhandlungspartner nicht durch.

Auch fällt der Unterschied ins Auge: 1814/15 wünschte man die Wiederherstellung der Legitimität der Herrschaft im Innern und des europäischen Staatensystems im Ganzen – eines Staatensystems, in dem alle fünf damaligen Großmächte ihre Rolle fanden. Das war restaurativ, vielleicht gar reaktionär gedacht, erwies sich aber als tragfähige Doppelidee. Sie wäre 1919/20 unmöglich gewesen, schon deshalb, weil eine Reihe von Staaten – zunächst! – zu (parlamentarischen) Demokratien geworden waren und auch das nun kommunistische Sowjetrussland nicht in ein restauratives Konzept gepasst hätte. Doch eine Doppellehre beherzigte man in den Pariser Vorortverträgen nicht: Stabilität in der internationalen Ordnung kann es nur geben, wenn jeder große Mitspieler in dieses System eingebunden ist, außerdem innerhalb der beteiligten Staaten politische Stabilität herrscht und keiner der Versuchung ausgesetzt ist, innere Probleme nach außen abzuleiten – sei es durch enge nationale Prestigepolitik, sei es durch Aggressivität, sei es durch ständige krisenhafte Unruhe.

III.

Das langfristige Problem, das in den Pariser Vorortverträgen gelöst werden musste, war das Nationalitätenproblem. Es resultierte primär aus der Gründung von Nationalbewegungen und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert. Sie richteten sich sowohl gegen Nationalitätenstaaten wie die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie als auch gegen die nationalen Mischgebiete, die sich nicht nur, aber vor allem in Ost- bzw. Ostmitteleuropa befanden. Dieses Grundproblem wurde nicht gelöst, sondern verschärft. Neugründungen wie die Tschechoslowakei waren selbst Nationalitätenstaaten, in dem der stärkste Bevölkerungsteil, die Tschechen, nicht einmal die absolute Mehrheit besaßen und beispielsweise die deutschsprachige Minderheit sogar noch vor den Slowaken die zweitstärkste Volksgruppe stellte. Deutschsprachige Minderheiten in Ostmittel- bzw. Osteuropa machten etwa acht Millionen Menschen aus, die zum erheblichen Teil bis 1918 entweder zum Deutschen Reich oder zu Österreich-Ungarn gehört hatten. Allein schon daraus ergaben sich politische Unruhen und Gebietsforderungen, also Revisionswünsche. Polen war schon 1918 als selbständiger Staat wiederbegründet worden, doch ebenfalls mit starken nationalen Minderheiten. Aber nicht nur hier, auch an der Peripherie Europas, zwischen Griechenland und der Türkei bestanden ausgeprägte konfliktträchtige Minderheitenprobleme.

Die 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Wilson vom 8. Januar 1918 erweckten nationale Ansprüche und Hoffnungen, die 1919/1920 nicht realisiert wurden. Auch in

diesem Punkt entsprachen die Friedensregelungen nicht dem eigenen Anspruch. Nach dem Versailler Vertrag wurden selbst Abstimmungsergebnisse nicht respektiert. Deutschland und dem von der Doppelmonarchie übrig gebliebenen Deutsch-Österreich wurde die von beiden Staaten gewünschte Vereinigung verboten, also das nationale Selbstbestimmungsrecht der Völker verletzt, das Wilson zum Grundprinzip erklärt hatte.

Dieser Eingriff begann schon mit dem Prozedere der Friedensverhandlungen, die in mehreren Pariser Vororten jeweils für die einzelnen Staaten vom 18. Januar 1919 bis zum 10. August 1920 stattfanden. Von insgesamt 32 Staaten waren nur die 27 Siegerstaaten – die sogenannten Alliierten und die ihnen assoziierten Mächte – Vollmitglieder. Sowjetrussland sollte auf Wunsch von Wilson und dem britischen Premier David Lloyd George teilnehmen, doch setzten sich die beiden nicht durch, was hieß: Von vornherein war eine (frühere und künftige) europäische Großmacht, die ja schon vorher aus dem Krieg ausgeschieden war, ausgeschlossen. Die wirklichen Entscheidungen trafen aber auch nicht die 27 Mächte, sondern nach kurzfristiger Bildung eines „Rates der Zehn“ ein „Rat der Vier“ (Wilson für die USA, Georges Clemenceau für Frankreich, Lloyd George für Großbritannien, Vittorio Emanuele Orlando für Italien). Da aber Orlando schon im Juni 1919 frustriert ausschied, weil Italien seine Ziele, u. a. Annexionen auf dem Balkan, nicht durchsetzen konnte, entwickelte sich Italien zu einem weiteren Außenseiter des Systems; es gab nur noch drei Entscheidungsträger.

Doch kam es noch schlimmer: Die USA waren mit den Verträgen so unzufrieden, dass sie diese schließlich nicht einmal ratifizierten und dem zur künftigen Friedenssicherung und zur Lösung der Minderheitenprobleme gegründeten Völkerbund in Genf nicht beitrat. Die politisch, ökonomisch und militärisch stärkste Macht der Welt wurde also, wenngleich durch eigene Entscheidung, ebenfalls zum Außenseiter; zumindest waren die USA nicht mehr mitbestimmender Part dieses Systems. Die verbleibenden zwei bestimmenden Mächte, Großbritannien und Frankreich, verfolgten unterschiedliche Ziele: Frankreich wollte nicht allein die am Ende des 17. Jahrhunderts annektierten und 1872 wieder verlorenen Territorien, das Elsass und Teile Lothringens zurück, sondern hohe Reparationen und sonstige Belastungen für Deutschland, die die eigene Sicherheit erhöhten. Außerdem bestanden Frankreich und Großbritannien darauf, im Versailler Vertrag die Alleinschuld Deutschlands am Krieg festzuschreiben (Artikel 231). Wenngleich dieser Artikel nicht nur moralisch gemeint war, sondern in erster Linie der völkerrechtlichen Begründung für die Reparationsforderungen diente, löste er doch in Deutschland einhellige Empörung aus. Die Maxime französischer Politik lautete „Sécurité d'abord“ (Sicherheit zuerst), Sicherheit gegenüber Deutschland durch Schwächung des Nachbarn. Demgegenüber dachte Lloyd George weltpolitisch: Er wollte vermeiden, dass ein gedemütigtes, geschwächtes Deutschland in die Arme des weltrevolutionär orientierten kommunistischen Sowjetrusslands getrieben würde. Im Übrigen wollte er als liberaler Verfechter des Freihandels keine dauerhafte wirtschaftliche Schwächung Deutschlands und in der Tradition britischer Europapolitik auch keine einzelne Hegemonialmacht auf dem Kontinent, was in diesem Fall Frankreich gewesen wäre.

IV.

Hauptprobleme auf den Pariser Konferenzen, bei denen die Sieger separat die besiegten Staaten behandelten und deshalb manche notwendigen Gesamtlösungen verfehlten, bildeten also Grenzziehungen, Staatsneugründungen, Minderheitenprobleme, Reparationen und das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Wenn die Regelungen auch Deutschland außerordentlich hart trafen, blieb es doch, wenn auch gedemütigt, amputiert und mit großen völkerrechtlichen und materiellen Leistungen belastet, als großer europäischer Staat bestehen. Viel härter traf es die Donaumonarchie, sie wurde aufgelöst, Österreich und Ungarn existierten nur noch als kleine Staaten fort. Gerade hier fällt ins Auge: Man löste den Nationalitätenstaat auf, um selbständige Nationalstaaten zu gründen, schuf aber tatsächlich wieder Nationalitätenstaaten und entschärzte im übrigen auch das Pulverfass Balkan nicht wirklich, wie die dort bald entstehenden Diktaturen und Konflikte zeigen.

Und noch genereller gilt: Das feierlich postulierte Grundprinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker wurde vielfach verletzt. Recht und Moral, als Maximen der Sieger eingeführt, wurden durch ihre nationale, ja zum Teil nationalistische Machtpolitik selbst entwertet. Das gilt nicht allein für das erwähnte Vereinigungsverbot Deutschlands und Österreichs in Versailles und Saint Germain sowie für das schon erwähnte Beispiel der tschechoslowakischen Staatsgründung, sondern auch für zahlreiche Einzelregelungen. Um nur einige wenige Beispiele zu nennen: Das eindeutig deutschsprachig-österreichische Südtirol, Teile des Trentino und andere Gebiete kamen ohne jede plausible Begründung an Italien, von Deutschland wurden sowohl im Westen als auch im Osten Gebiete mit mehrheitlich deutscher Bevölkerung abgetrennt, die in Abstimmungen für die Zugehörigkeit zu Deutschland gestimmt hatten.

V.

Die Neuordnung von 1918/1920 wies folgende Hauptzüge auf:

- Der I. Weltkrieg und die Friedensverträge endeten mit der Auflösung dreier Großreiche; des russischen Zarenreichs, des Osmanischen Reichs und Österreich-Ungarns, die allesamt Vielvölkerstaaten waren.
- Diese Entscheidungen und Entwicklungen bewirkten die Gründung zahlreicher neuer Staaten, die oft ebenfalls Minderheitenprobleme hatten.
- Große Nationalitätengruppen lebten außerhalb ihrer Nationalstaaten, was besonders für Deutsche bzw. Österreicher galt.
- In dem ehemals fünf Großmächte umfassenden europäischen Staatsystem entfiel Österreich-Ungarn, so blieben nur vier übrig; zwei davon – Deutschland und Sowjetrussland – erheblich geschwächt; sie wurden zu Außenseitern des internationalen Systems und gehörten zunächst dem Völkerbund nicht an; Deutschland wurde schließlich von 1926 bis 1933 Mitglied, die Sowjetunion erst seit 1934, nachdem Deutschland 1933 wieder ausgetreten war. Verträge zwischen diesen beiden Staaten wie der Rapallo-Vertrag von 1922 bewirkten erhebliche Unruhe bei den Westmächten.

- Die beiden Großmächte innerhalb der Versailler Ordnung, Großbritannien und Frankreich, waren nicht allein in zentralen Fragen uneins, sondern ihrerseits durch den Weltkrieg derart geschwächt, dass auch ihre innere Entwicklung krisenhaft verlief. Die Rolle stabilisierender europäischer Ordnungsmächte konnten sie schon deshalb nicht übernehmen.
- Die einzige Weltmacht, die USA, leisteten zwar wirtschaftliche Aufbauhilfe für europäische Staaten, darunter Deutschland und Frankreich, hielten sich jedoch politisch aus den europäischen Querelen weitgehend heraus.
- Fast alle nach 1918 gegründeten neuen Demokratien blieben politisch, gesellschaftlich, ökonomisch und in ihrer politischen Kultur krisenhaft, ihre innere Instabilität wuchs, weil sie die gravierenden Probleme nicht lösen konnten: Sie scheiterten früher oder später, die meisten wurden schon seit den 1920er-Jahren zu Diktaturen. Die europäische Krise der Demokratie korrespondierte mit der Krise des europäischen Staatensystems.
- War also der Weg in den II. Weltkrieg schon 1918/1920 vorgezeichnet, war er gar zwangsläufig? Diese Schlussfolgerung wäre zweifellos zu weitgehend, gab es doch an vielen Wegmarken alternative Handlungsmöglichkeiten. Auch zahlreiche Zufälle, die ihrerseits nicht zwangsläufig waren, trugen zur Destabilisierung bei oder erschwerten Krisenlösungen. Fanatische Ideologien bekämpften mit Agitation und zum Teil politischem Mord von rechts und links die liberalen Rechtsstaaten; in Italien der Faschismus, in Deutschland der Nationalsozialismus; die innere Freund-Feind-Ideologie, die den demokratischen Kompromiss ablehnte, übertrug sich mehr und mehr auf die internationale Szenerie. Und natürlich begegnen zahlreiche politische Fehler, die allesamt im Rückblick klarer sind, als sie es den damals Beteiligten waren. Dass die von 1918 bis 1920 getroffenen Entscheidungen über die künftige europäische Ordnung Probleme nicht lösten, verschärften oder neue schufen, führte zu weiterer Instabilität und ständigen Krisen; sie machten neue kriegerische Konflikte wahrscheinlich; zwangsläufig aber waren sie nicht, wie in Deutschland allein schon die kurzzeitige politische Stabilisierung und beginnende Verständigung mit Frankreich zeigte, deren wichtigste Akteure Aristide Briand und Gustav Stresemann waren.

Stefan Karner

Der Zerfall der Österreichisch-ungarischen Monarchie und die Handelskontinuitäten im Donauraum

Ende Oktober 1918 zerfiel die Österreichisch-ungarische Monarchie. Sie zerbrach im Wesentlichen entlang ihrer inneren nationalen Grenzen. Auf ihrem Gebiet formierten sich Staaten mit dem Anspruch „Nationalstaaten“ zu sein – unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker Woodrow Wilsons. Sie waren es aber nicht und erbten den Todesschein der Habsburger-Monarchie mit: Ungarn, die Tschechoslowakei, Rumänien oder Jugoslawien.

Durch die Desintegration des Habsburger-Reiches wurde Zentraleuropa zu einer politischen Krisenregion. Dazu kamen noch:

- Das Ende des Osmanischen Reiches und die Krise im Nahen Osten; die ungeheuren, zwangsweisen Migrationsschübe bis zum Genozid an den Armeniern.
- Der Zusammenbruch des Deutschen Kaiserreiches mit der Frage nach dem Schicksal seiner Kolonien.
- Die Verwerfungen in Osteuropa durch den Zusammenbruch des Zarenreiches in der Februar-Revolution 1917, die putschartige Machtaufnahme der Bolschewiki im Oktober desselben Jahres, die Gebietsverluste im Frieden von Brest-Litowsk 1918 und der bald folgende Bürgerkrieg sowie die ausländische Intervention.

In Zentraleuropa, vor allem in Deutschland, aber auch in Österreich, fürchtete man die Gefahr einer Bolschewisierung, wenn sich Linksozialisten und Kommunisten verbündeten. Als Beispiele seien der „Spartakusaufstand“ in Berlin sowie die Räterepubliken in Bremen oder München angeführt. Mit ihrem Zusammenbruch war, so Lenin, die Weltrevolution gescheitert.

Auch in den ehemaligen Gebieten der Habsburgermonarchie gab es mehr oder weniger starke Rätebewegungen. So etwa die kleine Räterepublik Moravce (Moräutsch) in Slowenien oder die Räterepublik des Béla Kun in Ungarn.

Die österreichische Sozialdemokratie (Otto Bauer und Ferdinand Hanusch) begegnete der Rätebewegung mit zwei gezielten Schritten: Zum Ersten zog man Friedrich Adler, den Sohn des legendären sozialdemokratischen Parteigründers Viktor Adler, von der KP wieder auf die Seite der Sozialdemokraten; und zum Zweiten entmachtete man die Arbeiterräte durch die neugeschaffenen Betriebsräte, die mehrheitlich sozialdemokratisch waren. Dazu startete Hanusch noch ein riesiges staatliches Sozialpaket, das man sich in Österreich damals allerdings nicht wirklich leisten konnte. Die Bezahlung der staatlichen

Sozialmaßnahmen, so hoffte man, würde durch das Deutsche Reich, als dessen Teil man sich am 12. November 1918 deklariert hatte, erfolgen. Erst nach dem „Anschluss-Verbot“ in St. Germain – September 1919 – wusste man, dass die Republik Österreich das Sozialpaket auch selbst würde bezahlen müssen. Die Zustimmung von Industrie und Wirtschaft erreichte man mit dem Schreckgespenst des Bolschewismus und verwies auf Russland oder Ungarn.

Dennoch: Die junge, neue Republik blieb ein Unruheherd. 1) Es fehlte der Glaube an die Überlebensfähigkeit des Kleinstaates; 2) eine breite Mehrheit der Bevölkerung wünschte weiterhin einen Anschluss an Deutschland; 3) zwischen den beiden Großparteien, der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Christlich-Sozialen Partei, herrschte ein latentes Misstrauen, das über die paramilitärischen Parteiverbände oft in militärische Konfrontationen ausartete, die politische Opfer forderten; 4) die latenten wirtschaftlichen und finanziellen Krisen des neuen Staates, dessen Wirtschaft über die 20 Jahre der Zwischenkriegszeit um 0,3 % schrumpfte, führten zu laufenden Regierungswechseln, ähnlich wie im Italien der 1970er-Jahre.

Gegen Ende der 1920er-Jahre führten diese Rahmenbedingungen zu einem Erstarken radikaler Kräfte, unter ihnen die NSDAP, die ab den 1930er-Jahren einen stärkeren Zuspruch in der Bevölkerung erreichte. Die Kommunistische Partei blieb durchgehend eine Kleinstpartei und erreichte bei bundesweiten Wahlen nie mehr als 5 % der Wählerstimmen. Die Gründe dafür sind einerseits sehr Österreich-spezifisch, andererseits lagen sie im europäischen Trend: Ein Großteil der europäischen Arbeiter bekannte sich zum demokratischen Sozialismus und die kommunistischen Parteien hörten für diese zu sehr auf Moskau beziehungsweise auf die Komintern.

So kann man in Europa in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg zwischen verschiedenen Zonen von Demokratien unterscheiden. Stabile Demokratien, labile Demokratien, alt-legitime Staaten sowie die improvisierten Demokratien. Dies waren Staaten, die auf dem Gebiet der alten Imperien entstanden waren, wie Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Polen, die Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien. Diese Demokratien wollten um jeden Preis Nationalstaaten sein, waren es aber nicht. Im Weiteren waren diese Staaten stark agrarisch geprägt. Die vom Westen importierte Demokratie war jedoch vor allem auf industrielle oder agrarindustrielle Gesellschaften ausgelegt. Außer Finnland und der Tschechoslowakei kippten sie alle in autoritäre Regime.

Die politische Zersplitterung Ost- und Mitteleuropas nach dem Ersten Weltkrieg wirkte sich kurzfristig auch wirtschaftlich aus. In Wien fehlten den Zentralen der großen Konzerne des Donauraumes und des Balkans ihre Filialen und Unternehmungen. Hochzollpolitik, Abschottungen, Einfahrerverbote und Schutzzölle machten ihnen weiter zu schaffen. Stahl kam nicht zum Endproduzenten, die Lokomotive nicht auf die Schiene, usw. Die Außenwirtschaft der europäischen Staaten war in der Folge im Vergleich zu 1913 um 20 % zurückgegangen. Nur die USA konnten hier erfolgreich im wirtschaftlichen Vakuum bestehen.

Die Frage ist nun: Haben sich die Länder der ehemaligen Habsburgermonarchie als Resultat des Ersten Weltkriegs mittelfristig tatsächlich entflochten? Die Antwort auf diese Frage kann eine Studie über die wirtschaftliche Verflochtenheit des Donauraumes nach dem Ersten Weltkrieg für den Zeitraum 1928/1929 geben. Während nach dem Ersten Weltkrieg

die politische Zersplitterung in Ost- und Mitteleuropa anhielt und die Bündnissysteme dies kaum unterbinden konnten, sah es wirtschaftlich ganz anders aus.¹

Dabei bietet sich der Abschnitt 1928/29 als Untersuchungszeitraum besonders an, weil er als jener Zeitpunkt der Zwischenkriegszeit angesehen werden kann, in dem sich die Handelsbeziehungen nach den Kriegs- und Nachkriegsproblemen wieder normalisiert und erholt hatten, andererseits noch nicht von der nachfolgenden Weltwirtschaftskrise beeinträchtigt waren. Für diesen Zeitraum wurde untersucht, welche Länder unter den Wirtschaftsstaaten der Welt außenwirtschaftlich verflochten waren und wie stark vor allem die Nachfolgestaaten der Donaumonarchie wirtschaftlich einander zugeordnet waren.

1918 war die politische Einheit des Donauraumes zerbrochen. Die jahrhundertealten Handels- und Warenabhängigkeiten der vormaligen Kronländer und Reichshälften sowie ihre Homogenität innerhalb des Wirtschaftskörpers der Monarchie sollten ebenfalls unterbunden werden. Die Entente-Handelsverbote zwischen den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie und Österreich bzw. auch Ungarn wirkten in diese Richtung. Durch „Kompensationsverträge“ (im gegenseitigen Warenaustausch ohne Barzahlung) zwischen einzelnen Staaten des Donauraumes konnten diese Handelshemmisse von den Nachfolgestaaten selbst teilweise umgangen werden. Aus diesen entwickelten sich nach den Friedensschlüssen in den Pariser Vororten die sogenannten „Kontingentverträge“, ehe ab 1925 zwischen den Nachfolgestaaten der Monarchie wiederum reguläre Handelsverträge geschlossen werden durften. Mitteleuropa hatte zumindest ökonomisch wieder eine Chance.

Dieser nunmehr wieder normalisierte Handel wurde untersucht und die sich daraus ergebenden Beziehungen, d. h. spezifische Länderpräferenzen, dargestellt. Um solche Außenhandelsverflechtungen zu ermitteln und damit miteinander stärker oder schwächer verbundene Ländergruppen herauszufinden, wurden graphentheoretische Methoden verwendet, die für diesen (außen-) wirtschaftlichen Kontext von Jens M. Haass und Karin Peschel² entwickelt wurden. Diese gestatten es, die internationalen Handelsverflechtungen unter Außerachtlassen der unterschiedlichen Größe des Gesamthandels zu analysieren. Ansonsten wären große Länder mit großem Außenhandelsvolumen automatisch stark integriert; gleichzeitig erlauben es diese Methoden, die untersuchten Länder zu Räumen mit abnehmender Verflechtungsintensität zu gruppieren. Die Abstraktion vom Größeneinfluss bedeutet natürlich, Abhängigkeiten zu vernachlässigen, die durchaus mit dem Volumen des Außenhandels verbunden sind, etwa die Übertragung konjunktureller Schwankungen.

¹ Der Beitrag entspricht einer Abschrift des Referates, gehalten am 10. Oktober 2014 in Berlin. Die im Folgenden dargelegten Studienergebnisse wurden entnommen aus: Stefan Karner, Ingrid Kubin, Michael Steiner: Wie real war „Mitteleuropa“? Zur wirtschaftlichen Verflochtenheit des Donauraumes nach dem Ersten Weltkrieg. In: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 74(1987), S. 153–185. Zur Thematik vgl. auch Stefan Karner: From Empire to Republic: Economic Problems in a Period of Collapse, Reorientation, and Reconstruction. In: John Komlos (ed.): *Economic Development in the Habsburg Monarchy and in the Successor States*. N. Y. 1990, S. 251–267; ders.: Zum Außenhandel zwischen Österreich und Ungarn in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz*. 1987. Linz 1988, S. 71–82.

² Vgl. Jens M. Haass, Karin Peschel: Räumliche Strukturen im internationalen Handel. Eine Analyse der Außenhandelsverflechtung westeuropäischer und nordamerikanischer Länder 1900–1977 [= Schriften des Instituts für Regionalforschung der Universität Kiel. Vol. 3]. München 1982.

Es wurde somit analysiert, ob sich aus den Handelsströmen der betrachteten Länder des Jahres 1928 „Verflechtungsräume“, d. h. spezifische Länderpräferenzen, ergeben. In die Untersuchung einbezogen wurden 26 Länder, die im Wesentlichen die europäischen Länder und ihre wichtigsten überseeischen Handelspartner repräsentieren. Die Auswahl wurde ferner durch die Verfügbarkeit der Daten bestimmt. Deswegen konnten Bulgarien, Rumänien und Portugal nicht in die Analyse einbezogen werden. Als Ausgangsmaterial der Analyse wurde eine 26×26 Matrix der Handelsströme zwischen den Untersuchungs ländern verwendet. Als Datenquelle diente die Völkerbundstatistik, weil so Brüche und Inkompabilitäten zwischen verschiedenen Publikationen vermieden werden konnten. Mit den statistischen Methoden werden im Netzwerk der Handelsintensitäten hierarchisch strukturierte Ländergruppen mit abnehmendem Ausmaß der internen Verflochtenheit gesucht.

Abgesehen vom Zweierpaar China und Japan, zeichnen sich als miteinander am stärksten verflochtenen die Länder Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Jugoslawien ab, denen zunächst Polen und Italien und etwas schwächer Deutschland und Griechenland zugeordnet werden. Die ehemaligen Länder der Donaumonarchie bilden somit den miteinander am stärksten verflochtenen Wirtschaftsraum ($\mu = 5,37$). Die Intensität dieser Beziehung geht auch aus der gleichzeitigen Betrachtung der Graphen hervor: Die vier Länder sind jeweils durch bilaterale starke Graphen verbunden; auch die relative stärkere Einbindung von Polen und Italien (im Vergleich zu Deutschland und Griechenland) deutet sich bereits im Graphen an.

Wie stark diese Verflechtung ist, geht aus dem Vergleich mit anderen Ländergruppen hervor: Die nächststärkste Vierergruppe, die des Überseeraums mit China, Japan, Kanada und den USA, verbindet sich auf dem Niveau von 2,76. Dieser Gruppe ordnen sich bald die Commonwealth-Staaten Australien, Neuseeland und Großbritannien zu.

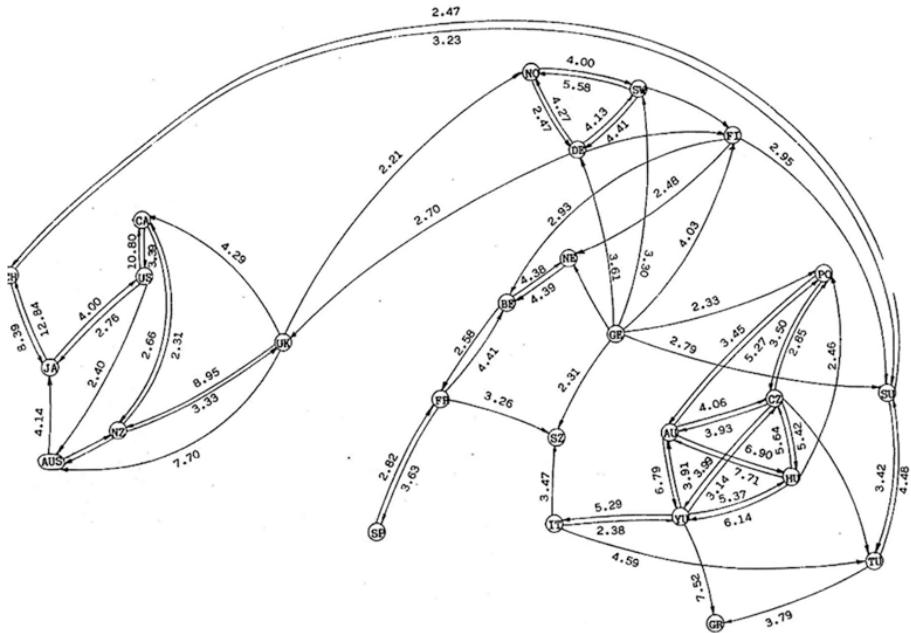
Einen stark verflochtenen Wirtschaftsraum stellen die skandinavischen Staaten Dänemark, Schweden und Norwegen dar ($\mu = 4,00$). Zuletzt zeigt sich noch – bereits auf schwächerem Niveau ($\mu = 2,58$) – eine westeuropäische Gruppe mit Belgien, den Niederlanden, Frankreich und Spanien.

Außenpolitisch geht aus der Untersuchung deutlich das Scheitern der französischen Großmachtpolitik im südosteuropäischen Raum hervor, die über eine starke Forcierung der Kapital- und Kreditgewährung eine starke Handelsbindung der Donaustaaten, besonders der „Kleinen Entente“, an Frankreich zu erreichen suchte. Die zwischenstaatlichen Handelsbeziehungen innerhalb des Donauraumes wirkten stärker als die französischen Bestrebungen. Frankreich als das Hauptgläubigerland der Donaustaaten nach dem Ersten Weltkrieg wollte besonders seinen Export in den Donauraum stärker steigern als alle übrigen Gläubigerländer (Italien, England, USA usw.). Dies ist offenbar nicht gelungen.

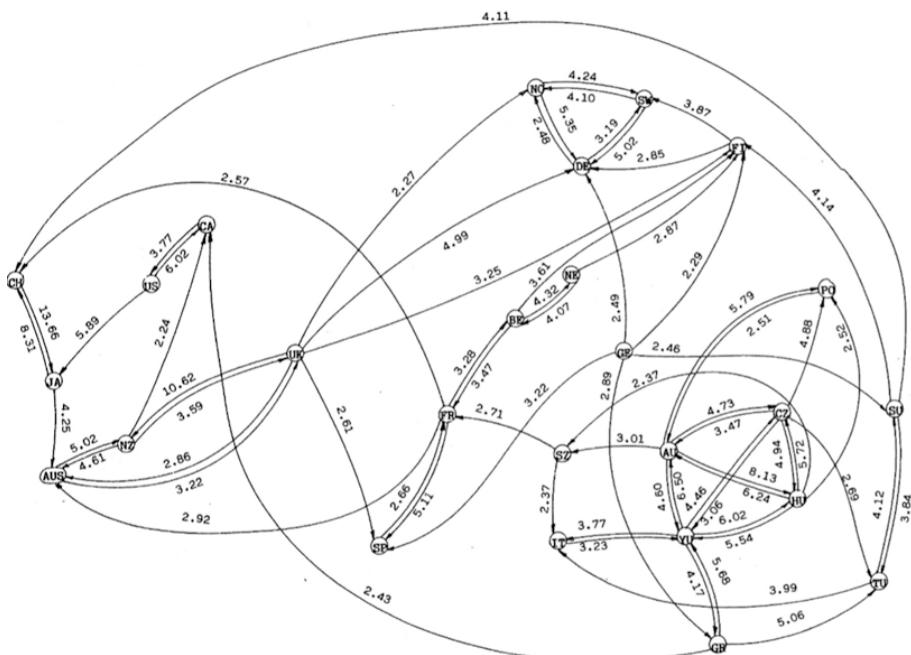
Als Gründe für die stabile, relative Handelsintegration können gelten: 1) die Territorien lagen zur Gänze auf dem Gebiet der ehemaligen Monarchie, was a priori eine hohe Integration der Wirtschaft dieser Länder in den ehemals gemeinsamen Wirtschaftskörper bedeutete; 2) die Tschechoslowakei und Österreich „erbten“ den überwiegenden Teil der industriellen Ressourcen der Monarchie; Ungarn einen großen Anteil an der Versorgungskapazität mit Lebensmitteln für die Nachfolgestaaten; 3) Wien als ehemalige „Haupt- und Residenzstadt“ war nicht nur politisches und kulturelles Zentrum der Monarchie, sondern auch ein entscheidender wirtschaftlicher Mittelpunkt; 4) es gab gemeinsame kulturelle Aspekte

(im Bauwesen, in der Kunst), langfristige Traditionen in den Wissenschaften, besonders in der Technik, Gemeinsamkeiten in der Religion und Traditionen in der Verwaltung.

Zusammenfassend kann gerade am Beispiel des integrierten Donauraumes der Zwischenkriegszeit dargestellt werden, dass historisch gewachsene (Wirtschafts-)Strukturen kurzfristige politische Einbrüche überdauern.



Grafik 1: Exportgraph für 1928 (Intensitäten > 2.21)



Grafik 2: Importgraph für 1928 (Intensitäten > 2.24)

Bernhard Bachinger

Die Kriegspartizipation des Osmanischen Reiches. Ein Überblick

Die Eckdaten der osmanischen Beteiligung am Ersten Weltkrieg sind mit dem Kriegseintritt der Hohen Pforte am 29. Oktober 1914 und ihrer Kapitulation am 31. Oktober 1918 klar abgesteckt;¹ aus einer größeren Perspektive lassen sich jedoch darüber hinaus noch zwei weitere wichtige Ereignisse ausmachen, welche es im Zuge einer allfälligen Periodisierung zu berücksichtigen gilt. Zum einen drängt sich die jungtürkische Revolution vom Jahre 1908 auf, die den Beginn eines kriegerischen Jahrzehnts und des endgültigen Zerfalls der territorialen Integrität des Reiches markierte. Als unmittelbare Folgen der Offiziers-Revolte zeitigte die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn sowie die Herauslösung des Fürstentums Bulgarien aus der osmanischen Suzeränität das Schrumpfen des Reichsgebildes und damit den Anstoß der sukzessiven Verdrängung der einstmaligen Hegemonialmacht in Südosteuropa. Während der in der Historiografie als „jungtürkisches Jahrzehnt“ bezeichneten Dekade von 1908–1918 schrumpfte das Osmanische Reich territorial gesehen auf ein anatolisches Kerngebiet zusammen, wobei die Präsenz in Afrika dabei ebenso verloren ging wie jene auf der arabischen Halbinsel, im Nahen Osten und – kurzfristig mit Ostthrakien – auf dem gesamten europäischen Festland.²

Ebenso bietet es sich an, die bestimmenden Klammern zum einen zwar ebenso mit der jungtürkischen Revolution, zum anderen jedoch mit der Ausrufung der türkischen Republik 1923 zu setzen. In diesem Falle umfasst der 15-jährige Zeitraum die allerletzte Phase des Osmanischen Reiches und ist geprägt von der zunehmenden ethnischen Homogenisierung des einstmaßen äußerst durchmischten osmanischen Bevölkerungsgeflechts. Für beide größer angelegten Periodisierungen stellt der Erste Weltkrieg allerdings den Sattel bzw. den Gipfel der Dynamik dar.³

Im eigentlichen Fokus der folgenden Ausführungen stehen dabei die Grundlinien der angesprochenen vier Jahre der Kriegspartizipation als Verbündeter der Mittelmächte. Das Osmanische Reich als der einzige an allen drei unmittelbaren Vorkonflikten (Italienisch-Türkischer Krieg von 1911 und die beiden Balkankriege von 1912/13) des Ersten Weltkriegs beteiligte Staat blieb auch nach dem Jahreswechsel 1913/14 wohl einer

¹ Für einen kompakten Überblick siehe Erik-Jan Zürcher: Das Osmanische Reich. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn u. a. 2009, S. 758–762.

² Vgl. Klaus Kreiser: Der Osmanische Staat 1300–1922. München 2008, S. 47.

³ Diese Klammern setzt z. B. Alec L. Macfie: The End of the Ottoman Empire, 1908–1923 (Turning Points). New York 2013, S. 2–5.

der Hauptverdächtigen für eine erneute militärische Auseinandersetzung im (südöstlichen) Europa.⁴ Im schwelenden Streit um die Ägäis-Inseln – der am 14. November 1913 unterzeichnete osmanisch-griechische Friedensvertrag von Athen kam nur unter Ausschluss dieses heiklen Kapitels zustande – konkurrierten Griechenland und die Hohe Pforte im Frühjahr 1914 mit gesteigerter Intensivität um den Besitz der besagten Eilande. Erst die aufkommende Juli-Krise führte sowohl zum Verstummen der besonders scharfen Athener Kriegsrhetorik als auch zu einer Vergrößerung der osmanischen Deeskalationsbereitschaft.⁵

Vor dem Hintergrund der internationalen Krisensituation im Sommer 1914 schien sich für die osmanische Regierung die Gelegenheit aufzutun, das Reich aus der bedrängten, isolierten Lage hinauszumanövriren. Seit 23. Januar 1913 stand nach einem Putsch der sogenannten İttihadisten, einem radikalen Flügel der jungtürkischen Bewegung, de facto ein Triumvirat unter Talât Bey, Enver Pascha sowie Cemal Pascha mit autoritären Weisungsbefugnissen an der Spitze des Staates; der in den Hintergrund gerückte Sultan Mehmed V. war zur reinen Repräsentationsperson degradiert.⁶ Als erklärtes Ziel der allesamt dem „Komitee für Einheit und Fortschritt“ entstammenden osmanischen Machtelite fungierte vorrangig der Erhalt des zerbröckelnden Imperiums, wobei sich die Erfahrungen aus den vorhergegangenen Kriegen prägend zeigten. Nach dem Verlust der osmanischen Territorien auf dem Balkan und angesichts Hunderttausender muslimischer Flüchtlinge büßte dabei der zuvor primär propagierte Pan-Osmanismus an Substanz ein, während in der Folge die Idee des Turkismus zum führenden ideologischen Leitgedanken aufschwang.⁷

Wiewohl durchaus starke anglophile und frankophile Tendenzen seitens osmanischer Regierungskreise vorhanden waren, gaben vor allem rationale wie auch strategische Überlegungen den entscheidenden Ausschlag, sich noch im Juli 1914 dem Deutschen Reich anzunähern: Die damit verknüpften Hoffnungen beruhten auf einer längerfristigen militärischen Absicherung, der Stabilisierung der innenpolitischen Situation und der ökonomischen Konsolidierung wie auch Entwicklung des darniederliegenden Reiches.⁸ Hatte die deutsche Wirtschaft schon vor dem Ersten Weltkrieg das Osmanische Reich durchdrungen – man denke u. a. an das eher sentimental angehauchte, vorrangig von Kaiser Wilhelm II. forcierte Bagdad-Bahn-Projekt –, gab es durchaus auch militärische Anknüpfungspunkte. Die Bestellung der deutschen Militärmmission unter Otto Liman von Sanders schloss an eine lange Tradition von Entsendung preußischer Militärberater ins Osmanische Reich an, hatte aber im Frühjahr 1914 zu diplomatischen Verwerfungen zwischen dem Deutschen Reich und der Triple-Entente geführt.⁹

⁴ Vgl. Lothar Höbelt: Der Balkan und die Strategie der Entente. In: Jürgen Angelow (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan. Perspektiven der Forschung. Berlin 2011, S. 57–73, hier S. 57.

⁵ Vgl. Björn Opfer-Klinger: Ein Friede, der keiner war. Der Vertrag von Athen und der griechisch-türkische Gegensatz 1913–1923. In: Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik 25 (2013). Heft 1, 2, S. 95–118, hier S. 107.

⁶ Vgl. Josef Matuz: Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte. Darmstadt 1985, S. 256.

⁷ Diesbezüglich gibt es in der Forschung zwar mehrere Erklärungsansätze, aber noch beträchtliche Forschungslücken. Vgl. Mehmet Hacışlıoğlu: Die Jungtürken und die Mazedonische Frage (1890–1918). München 2003, S. 334f. sowie 390f.

⁸ Vgl. Mustafa Aksakal: The Ottoman Road to War in 1914. The Ottoman Empire and the First World War. Cambridge 2008, S. 193.

⁹ Ganz abgesehen davon, dass auch Franzosen und Briten analog dazu Missionen im Bereich der Marine und der Gendarmerie unterhielten, ging der Streit um das für Liman von Sanders

Letzten Endes machte sich die deutsche Außenpolitik, „an keiner internationalen Aktion teilzunehmen, welche sich gegen die Türkei richtete, Zwistigkeiten der Türkei mit einer oder mehreren Mächten durch freundschaftliche Vermittlung beizulegen oder zu mildern“,¹⁰ bezahlt, zumal insbesondere die russischen Ambitionen stets auf den Zugriff auf die Meerengen ausgerichtet waren. Dieser osmanisch-russische Antagonismus spielte definitiv ebenso in die bestimmenden Überlegungen mit hinein, die am 2. August 1914 zu einem geheimen Bündnisabkommen zwischen Berlin und Konstantinopel führten.¹¹ Doch die turbulente Phase der osmanischen „bewaffneten Neutralität“ – so waren etwa beide für die osmanische Marine in britischen Werften gefertigten Schlachtschiffe ebendort beschlagnahmt worden, während der neue Bündnispartner wirkungsmächtig zwei eigene Kreuzer nach Konstantinopel überstelltte – sollte noch bis Ende Oktober 1914 dauern, ehe die Hohe Pforte tatsächlich Kriegshandlungen aufnahm. Beide der vormalig deutschen Kriegsschiffe partizipierten schlussendlich auch am Flottenmanöver im Schwarzen Meer, bei dem die Basen der russischen Schwarzmeerflotte attackiert wurden und die den Kriegseintritt des Osmanischen Reiches markierten.¹²

Vergegenwärtigt man sich nicht nur die Ausmaße des Reichsgebildes, sondern bezieht auch die äußerst prekäre infrastrukturelle Situation mit ein, so offenbaren sich die Problemstellungen, denen die osmanische Armee im Zuge eines „modernen“ geführten Krieges ausgesetzt war, überdeutlich. In etwa die fünffache Fläche des Deutschen Reiches umfassend, existierte im Osmanischen Reich zu Kriegsbeginn kein leistungsadäquates Schienen- und Kommunikationsnetz. Zwar ließ sich der Bestand von 5 800 Kilometer beeindruckend, im Vergleich zum deutschen oder französischen mit der neun- bis elffachen Streckenlänge blieb es weit zurück, zumal die Bahnlinien zum guten Teil auch noch lückenhaft waren.¹³ Die Kriegsschauplätze im Kaukasus, in Mesopotamien sowie in Palästina verfügten z. B. über keinen direkten Eisenbahnanschluss und mussten erst in strapaziösen, oftmals bis zu achtwöchigen Fußmärschen erreicht werden. Erhebliche Ausfälle bevor der Bestimmungsort überhaupt erst erreicht war, stellten keine Seltenheit dar.¹⁴

vorgesehene Kommando des 1. Armeekorps. Dieses stand in Konstantinopel und damit wäre die Kontrolle der Meerengen indirekt unter deutschem Einfluss gelangt. Vgl. Alexander Will: Kein Griff nach der Weltmacht. Geheime Dienste und Propaganda im deutsch-österreichisch-türkischen Bündnis 1914–1918. Köln/Weimar/Wien 2012, S. 16.

¹⁰ Ernst Graf zu Reventlow: Deutschlands auswärtige Politik 1888–1914. Berlin 1918, S. 337.

¹¹ Zum Abschluss des Bündnisses siehe Aksakal, The Ottoman Road to War in 1914, S. 102–104.

¹² Vgl. Barbara Tuchman: August 1914. Frankfurt a. M. 2007, S. 165–173. Siehe insb. die lebendige Beschreibung des Katz- und Mausspiels mit der britischen Flotte auf dem Weg nach Konstantinopel.

¹³ Vgl. Edward J. Erickson: Ordered to Die. A History of the Ottoman Army in the First World War. Westport 2001, S. 16f.

¹⁴ Vgl. Zürcher, Das Osmanische Reich, S. 761.

Nach dem Kriegseintritt sah sich das Osmanische Reich mit zwei direkten Gegnern konfrontiert: dem Russischen Reich im Kaukasus und Großbritannien auf der Sinai-Halbinsel aufgrund dessen Kolonialpräsenz in Ägypten. Bereits im November 1914 eröffneten die Briten in Mesopotamien einen neuen Kriegsschauplatz gegen die Osmanen. Diese wiederum legten unter persönlicher Führung des Kriegsministers Enver Pascha ihren Schwerpunkt zunächst auf die nordöstliche Grenze, wo im Kaukasus-Gebiet eine Offensive gegen die russischen Truppen lanciert werden sollte. Der Rivale war dieser Absicht allerdings zuvorgekommen und trug selbst eine Attacke auf osmanisches Gebiet vor. Als die für den Winterkrieg nur ungenügend ausgerüsteten osmanischen Kombattanten Mitte Dezember 1914 zu einer hastig angesetzten Gegenaktion schritten, zeichnete sich ein militärisches Debakel ab: Schwer geschlagen gingen sie aus der Schlacht von Sarikamisch hervor, wobei etwa drei Viertel der eingesetzten 95 000 Soldaten sowohl der Witterung als auch der Kämpfe wegen ausfielen.¹⁵ Auch der von einem weiteren Triumvirat-Mitglied, nämlich Cemal Pascha, geführter Vorstoß auf den strategisch wichtigen Suez-Kanal scheiterte im Januar 1915 analog zur Kaukasus-Operation; es gelang nicht, den Schiffsverkehr zu unterbrechen und die osmanischen Truppen mussten sich wieder in den Süden Palästinas zurückziehen.¹⁶

Seit Frühjahr 1915 befand sich das Osmanische Reich somit unverkennbar in der Defensive, zumal nun auch der Bosporus in den Fokus der Triple-Entente geriet. Durchaus im Einklang mit der Kanonenbootstrategie des Hochimperialismus stand der Versuch, die Öffnung der Meerengen mittels maritimer Aktionen zu erzwingen.¹⁷ Doch sowohl die Flotten-Attacke als auch die am 25. April 1915 erfolgte amphibische Anlandung eines britisch-französischen Expeditionskorps an der nördlichen Halbinsel der Dardanellen zeitigte aufgrund der erfolgreichen osmanischen Abwehrmaßnahmen keinen Erfolg. Hier, in den äußerst intensiven Schlachten auf der Gallipoli-Halbinsel, nahmen die Kämpfe alle charakteristischen Merkmale eines Stellungskriegs an; weder konnten die Landetruppen bei Sturmangriffen weiter ins Innere der Halbinsel vordringen, noch gelang den osmanischen Verteidigern durch ihre verlustreichen Gegenstöße der Zugriff auf die gegnerischen Brückenköpfe. Schon im August 1915 war nach einem neuerlichen erfolglosen Landemanöver das hinlänglich bekannte Desaster der Entente bei Gallipoli offensichtlich geworden, aber erst zwischen 19. Dezember 1915 und 8. Januar 1916 räumten die letzten verbliebenen Reste der Landetruppen ihre Stellungen.¹⁸ Das Schlachtfeld mutierte nicht nur zu einem Gräberfeld – Schätzungen geben an Verwundeten und Toten zwischen 218 000 und 400 000 auf osmanischer Seite sowie etwa 250 000 auf britisch-französischer an¹⁹ –,

¹⁵ Vgl. Daniel M. Segesser: Der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive. Wiesbaden 2010, S. 96.

¹⁶ Vgl. Zürcher, Das Osmanische Reich, S. 760; Siehe zu dieser Operation auch die – allerdings stark subjektiv gefärbten – Erinnerungen des Heerführers selbst Ahmed Djemal Pascha: Erinnerungen eines türkischen Staatsmannes – früherem kaiserlich ottomanischen Marineminister und Kommandanten der IV. Armee. München 1922, S. 152–166.

¹⁷ Vgl. Jörn Leonhard: Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs. München 2014, S. 267f.

¹⁸ Vgl. zu den Dardanellen-Schlachten insb. mit Schwerpunkt der osmanischen Perspektive: Edward J. Erickson: Gallipoli. The Ottoman Campaign. Barnsley 2010.

¹⁹ Vgl. Segesser, Der Erste Weltkrieg, S. 99.

sondern fungierte in der Folge insbesondere aufgrund der identitätsstiftenden Narrative über die Schlacht als bedeutender Symbolort für beide Parteien.²⁰

Der erfolgreiche Abwehrkampf an den Dardanellen konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass das osmanische Reich immens abhängig von Kriegslieferungen war. Bar jedweder nennenswerten Rüstungsindustrie mussten Material, Ausrüstung, Waffen etc. von den Bundesgenossen importiert werden. Vor allem während der materialintensiven Kämpfe bei Gallipoli zeigte sich ein stets wachsender Bedarf, dem von den Verbündeten kaum mehr nachgekommen werden konnte. Eine direkte Landverbindung existierte nicht und der Balkan-Neutrale Rumänien zeigte zunehmend weniger Kooperationsbereitschaft, diesbezüglich als Transitland zu fungieren. Um diesem beizukommen, genoss der Balkanschauplatz ab Februar 1915 aus geostrategischen Gründen für die Mittelmächte erhöhte Priorität;²¹ und erst als nach hartem diplomatischen Ringen Bulgarien als Bundesgenosse gewonnen werden konnte, öffnete ein Feldzug gegen Serbien im Oktober 1915 den direkten Weg Berlin–Konstantinopel. Ab nun rollten unentwegt Rüstungsgüter auf dem Schienenweg Richtung Bosporus, womit es gelang, die osmanische Wehrkraft zumindest auf einem funktionstüchtigen Level zu halten.²²

Ein letzter wirklicher Erfolg gelang den osmanischen Streitkräften im April 1916, als die monatelange Belagerung der Stadt Kut al-Amara mit der Kapitulation einer gesamten britischen Division endete. Die überlebenden 13 000 Soldaten aus dem Expeditionskorps mussten den Weg in die entbehrungsreiche osmanische Kriegsgefangenschaft antreten.²³

Doch damit schien der militärische Leistungszenit der osmanischen Armee bereits überschritten. Obwohl die Streitkräfte an den eigenen Kriegsschauplätzen ausgelastet genug waren, entschied sich Enver Pascha im Sommer 1916, der Anfrage der Deutschen Obersten Heeresleitung nachzukommen und osmanische Truppen auch für die Fronten auf dem Balkan bereitzustellen. Damit kämpften beträchtliche Teile der Armee auch in Galizien, Rumänien und Makedonien, doch rächte sich diese Zersplitterung alsbald.²⁴ An sämtlichen Fronten trat ab der zweiten Hälfte des Jahres 1916 eine Lageverschärfung ein; das Osmanische Reich musste etwa in Ostanatolien ebenso erhebliche Rückschläge hinnehmen wie im März 1917 den Verlust der Stadt Bagdad. Zudem bereitete eine von

²⁰ Insbesondere gelten die traumatischen Gallipoli-Erfahrungen als Fundament für die neuseeländische und australische Nationswerdung. Vgl. Gerd Krumeich: Die 101 wichtigsten Fragen. Der Erste Weltkrieg. München 2014, hier: Was heißt ANZAC-Day, S. 44f.; Aber auch für die türkische Nation sind die Dardanellen ein zentraler Bezugspunkt, siehe dazu: Kevin Fewster, Vecihi Başarın, Hatice Hürmüz Başarın: Gallipoli. The Turkish Story. Crows Nest 2003, S. 7.

²¹ Vgl. Carl Mühlmann: Oberste Heeresleitung und Balkan im Weltkrieg 1914–1918. Berlin 1942, S. 83.

²² Der erste Zug aus Berlin erreichte Konstantinopel am 16.1.1916, vgl. Wolfdieter Bibl: Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte. T. 1: Ihre Basis in der Orient-Politik und ihre Aktionen 1914–1917. Wien u. a. 1975, S. 124f.; Nach (allerdings lückenhaften) Nachkriegserhebungen gingen bis Kriegsende etwa 10 814 Waggons an Kriegsmaterial sowie 28 841 Waggons an Kohle aus Deutschland an den osmanischen Bündnispartner ab. Siehe dazu Ernst von Wrangel: Erinnerungen an die Kriegsjahre im Königlich Preußischen Kriegsministerium. Bd. 3: Wehr und Waffen 1914–1918. Leipzig 1922, S. 183.

²³ Vgl. Spencer C. Tucker: Prisoners of War. In: ders., Priscilla Mary Roberts (Hrsg.): World War I. A Student Encyclopedia. Vol. I: A–D. Santa Barbara 2006, S. 1460–1466, hier S. 1465.

²⁴ Vgl. Erickson, Ordered to Die, S. 264.

den Briten geschürte Aufstandsbewegung auf der arabischen Halbinsel seit Mitte 1916 den Osmanen zunehmend Probleme.²⁵ Desgleichen konnte die Entsendung k. u. k. und deutscher Expeditionstruppen, die in den Reihen der Verbündeten vor allem in Palästina kämpften, wie auch das Ausscheiden des Russischen Reiches nach der Oktoberrevolution nicht darüber hinwegtäuschen, dass die osmanische Streitmacht zunehmend in Bedrängnis kam. Als kurz vor Weihnachten 1917 die Sinai-Front zusammenbrach und Jerusalem von britischen Truppen erobert wurde, konnte die angesichts der allgemeinen Kriegslage gebeutelte Entente einen dringend benötigten Erfolg verbuchen. Zwar vermochte es die Hohe Pforte, mit dem osmanischen Vorrücken an der Kaukasus-Front endlich wieder ihre dortigen Vorkriegsgrenzen zu erreichen und sogar zu überschreiten, doch das nationalistisch und islamisch motivierte Projekt der Eroberung der östlichen Kaukasus-Region und der Integration der dort ansässigen muslimischen Bewohner in ein pantürkisches Reich blieb eine Fußnote in der Endphase des Krieges.²⁶ Wichtiger und folgenreicher war der parallel dazu erfolgte Durchbruch der britischen Armee in Palästina, die ab 20. September 1918 die Reste der osmanischen Truppen nordwärts abdrängte. Schließlich musste die osmanische Regierung am 31. Oktober 1918 um den Waffenstillstand ansuchen, verblieben doch von den in Höchstzeiten etwa 800 000 zählenden Kombattanten unter der Fahne des Sultans zu diesem Zeitpunkt nur noch ca. 100 000.²⁷

Im Vergleich mit den übrigen kriegsteilnehmenden Staaten hatte das Osmanische Reich überdurchschnittlich große Verlustzahlen aufzuweisen; es fielen etwa 325 000 Mann durch direkte Kampfhandlungen, von den insgesamt etwa drei Millionen mobilisierten Soldaten hatten die osmanischen Streitkräfte etwa 770 000 Tote zu beklagen.²⁸ Die hohe Mortalitätsrate resultierte zum einen aus den widrigen Bedingungen bei der medizinischen Versorgung und zum anderen aus der prekären Ernährungssituation. Letztere traf Zivilbevölkerung und Armee gleichermaßen.²⁹

Für den größten Blutzoll innerhalb der zivilen Sphäre des Osmanischen Reiches im Ersten Weltkrieg war allerdings kaum die missliche Versorgungslage verantwortlich, sondern vielmehr eine gezielte politische Entscheidung seitens der Staatsspitze. Während des Krieges kam es innerhalb des osmanischen Territoriums zur geplanten Liquidierung beinahe einer gesamten Bevölkerungsgruppe – der Armenier. Nach derzeitigen Schätzungen belaufen sich die Opfer des Völkermordes auf mindestens 800 000 Angehörige oder etwa zwei Drittel der besagten christlichen Minderheit.³⁰

In den Hinterköpfen der osmanischen Staatselite war wohl schon 1914 die Vorstellung vorhanden, ein von scheinbar antitürkischen Elementen gesäubertes Anatolien zu schaffen; zweifellos hing der Beginn der systematisch gegen Armenier gerichteten Aktionen eng mit

²⁵ Vgl. Peter Thorau: Lawrence von Arabien. Ein Mann und seine Zeit. München 2010, S. 79–92.

²⁶ Vgl. Oliver Schulz: „Ungeordnete Verhältnisse“ und entgrenzter Krieg. Das Osmanische Reich im Ersten Weltkrieg. In: Arnd Bauerkämper, Elise Julien (Hrsg.): Durchhalten! Krieg und Gesellschaft im Vergleich 1914–1918. Göttingen 2010, S. 260–280, hier S. 272.

²⁷ Vgl. Zürcher, Das Osmanische Reich, S. 761.

²⁸ Vgl. Erickson, Ordered to Die, S. 211.

²⁹ Über ein Drittel der zivilen Opfer des Ersten Weltkriegs entfielen auf die Region des Osmanischen Reiches, siehe dazu Oliver Janz: 14 – Der große Krieg. Frankfurt a. M. 2013, S. 136.

³⁰ Zum Völkermord siehe u. a. die Neuauflage des Standardwerkes: Taner Akcam: Armenien und der Völkermord. Die Istanbuler Prozesse und die türkische Nationalbewegung. Hamburg 2004.

den Rückkoppelungen der Kriegslage zusammen.³¹ Unter dem Generalverdacht stehend, mit dem russischen Kriegsgegner zu sympathisieren bzw. zu kooperieren, leisteten Gerüchte über massenhafte Desertionen armenischer Verbände der Vorstellung von einer illoyalen Minderheit Vorschub. Als nach der Katastrophe an der Kaukasus-Front Anfang April 1915 in der ostanatolischen Stadt Van zudem ein armenischer Aufstand gegen die osmanische Obrigkeit ausbrach, wurde von der jungtürkischen Regierung – der genaue Zeitpunkt lässt sich aus der Retroperspektive nicht mehr eruieren – der folgenschwere Entschluss gefasst, die Armenier-Frage auf radikalste Weise zu lösen. In diesem Zusammenhang stand ebenso die parallel dazu anlaufende Landung der Entente auf Gallipoli, sodass sich in der subjektiven Wahrnehmung der Entscheidungsträger das Reich in äußerster Bedrängnis sowohl von außen als auch von innen befand. All dies beförderte die „kumulative Radikalisierung von Gewalt – aber entscheidend blieb die Tatsache, dass in dieser konkreten Situation eine bereits existierende Strategie der Jungtürken umgesetzt wurde.“³²

Während die zunächst entwaffneten und in sogenannte Arbeiterbataillone eingegliederten armenischen Soldaten bis September 1915 systematisch getötet wurden,³³ begann das Drama für die zivile armenische Bevölkerung am 25. April 1915 mit einer Verhaftungswelle in Konstantinopel. Über 2 000 der 80 000 dort lebenden Armenier wurden bis Mai desselben Jahres von den osmanischen Behörden festgesetzt und zumeist getötet. Dennoch blieb die angesprochene Gemeinde in Konstantinopel wie auch jene in Smyrna zum größten Teil von dem Morden verschont. Anders im restlichen Land: Am 27. Mai 1915 erließ der Innenminister Talât Bey ein Deportationsgesetz, laut dem die armenische Bevölkerung der osmanischen Provinzen in die entlegenen Wüstenregionen Syriens und Mesopotamiens verfrachtet werden sollte.³⁴ Dies war der Auftakt zur umfassenden Tötung der unerwünschten Minderheit; wenn die Armenier nicht sogleich vor Ort liquidiert wurden, schickten die Behörden sie zumeist ohne Verpflegung und zu Fuß auf den Marsch ins Innere des Reiches. Billigend und absichtlich nahm man dabei in Kauf, dass der Bestimmungsort dabei vom größten Teil der Deportierten nie erreicht wurde; die vornehmlich aus Greisen, Frauen und Kindern zusammengesetzten Flüchtlingszüge arteten zu regelrechten Todesmärschen aus.³⁵ Bis Ende des Jahres 1916 war so der Großteil der armenischen Bevölkerung aus den anatolischen Provinzen verschwunden, und auch jene, die die Deportation überlebt hatten, waren inzwischen in den Lagern umgekommen.³⁶ Als der Krieg im Zuge des Vormarsches in den Kaukasus im Jahr 1918 in das Siedlungsgebiet der russischen Armenier kam, flammten abermals rigorose Verfolgungen auf, zumal gerade dort das interethnische

³¹ Vgl. Wolfgang Gust: Armenier. In: Hirschfeld, Krumeich, Renz (Hrsg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 341–344, hier S. 342.

³² Leonhard, Die Büchse der Pandora, S. 409f.

³³ Vgl. Erik-Jan Zürcher: Ottoman Labour Battalions in World War I. In: Hans-Lukas Kieser, Dominik J. Schaller (Hrsg.): Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah. = The Armenian Genocide and the Shoah. Zürich 2002, S. 187–196, hier S. 193.

³⁴ Vgl. Hilmar Kaiser: Die deutsche Diplomatie und der armenische Völkermord. In: Fikret Adanir, Bernd Bonwetsch (Hrsg.): Osmanismus, Nationalismus und der Kaukasus. Muslime und Christen, Türken und Armenier im 19. und 20. Jahrhundert. Wiesbaden 2005, S. 203–236, hier S. 210.

³⁵ Vgl. Alex Meißner: Martin Rades „Christliche Welt“ und Armenien. Bausteine für eine internationale Ethik des Protestantismus. Berlin 2010, S. 212f.

³⁶ Vgl. Schulz, „Ungeordnete Verhältnisse“ und entgrenzter Krieg, S. 272.

Geflecht aus Gewalt und Gegengewalt ebenso Tausenden von Muslimen das Leben gekostet hatte.³⁷

Generell lässt sich feststellen, dass im Zuge des Massenmordes an den Armeniern die schon in der Vorkriegszeit zu beobachtende ethnische Gewaltspirale ihren Höhepunkt erreichte. Geschickt instrumentalisierten die Behörden neben den Kurden vor allem die entwurzelten muslimischen Migranten aus dem Kaukasus und vom Balkan, die oftmals selbst Erfahrungen mit entgrenzten Gewalttätigkeiten gemacht hatten, als Handlanger des Völkermordes. Somit zeigte sich die vorherige Polarisierung förderlich für die Gewaltexplosion. Der jungtürkischen Partei direkt unterstellt, rekrutierte sich die Spezialorganisation Teşkilat-i Mahusa zum größten Teil aus diesem Pool; die Einheit verrichtete beim Völkermord dann auch die Hauptarbeit.³⁸

Während der Diskussionen um das Ausmaß der Mitverantwortung seitens des deutschen Verbündeten, welche unmittelbar nach dem Krieg mit der Publikation von Aktendokumenten durch Johannes Lepsius im Jahr 1919³⁹ einsetzte – eine frühere dokumentarische Darstellung des Mordes an den Armeniern verbot die Reichsregierung 1916 – wurde zwar beim Kriegsverbrechertribunal in Konstantinopel das hauptverantwortliche jungtürkische Triumvirat in Abwesenheit gerichtlich belangt; die ausgesprochenen Todesurteile wurden jedoch nie vollstreckt: Zwei, Talât Bey und Cemal Pascha, kamen bei armenischen Raubaktionen ums Leben, Enver Pascha fiel im zentralasiatischen Kampf gegen die Rote Armee.⁴⁰

Das Primärziel der jungtürkischen Regierung, die Integrität des Osmanischen Reiches zu retten, schlug zur Gänze fehl; der Ausgang des Ersten Weltkriegs führte dazu, dass die Siegermächte nach dem Waffenstillstand das ehemalige Staatsgebiet beinahe vollständig besetzt hielten. Schon während des Krieges zeigten die Kriegsgegner kaum Interesse, mit dem 600-jährigen Reich allzu schonend zu verfahren, so manifestierte das Sykes-Picot-Abkommen schon sehr früh die weiträumigen Interessenszonen der alliierten Mächte. Zudem sicherte die Balfour-Deklaration den Juden eine nationale Heimstätte in Palästina zu.⁴¹

Konsequenterweise ging es bei den Friedensverhandlungen von Sèvres vorrangig darum, die umfangreichen Forderungen der siegreichen Staaten in das Vertragswerk zu implementieren. Bis zum Abschluss des Vertrages im August 1920 und auch noch danach blieben die Territorien des formal zunächst ja noch bestehenden Osmanischen Reiches in einem kontinuierlichen Ausnahmezustand; der Waffenstillstand bildete keine Gewalt beendende Zäsur, sondern der Krieg setzte sich mit asymmetrischen und guerillataktischen Ausfor-

³⁷ Vgl. Gust, Armenier, S. 343.

³⁸ Vgl. Leonhard, Die Büchse der Pandora, S. 412f.

³⁹ Die besagte Publikation zielte jedoch darauf ab, die Verantwortung der deutschen Seite abzuschwächen. Zur Dokumentation selbst siehe Johannes Lepsius: Deutschland und Armenien 1914–1918. Sammlung diplomatischer Aktenstücke. Potsdam 1919.

⁴⁰ Vgl. Taner Akçam: Death Sentences Handed Down by the Military Tribunal in Istanbul. In: Vahakn N. Dadrian, Taner Akçam: Judgment at Istanbul. The Armenian Genocide Trials. New York u. a. 2011, S. 195–199.

⁴¹ Vgl. Suzanne Lalonde: Determining Boundaries in a Conflicted World. The Role of Uti Possidetis. Montréal/London 2002, S. 95.

mungen sowie ethnischer Gewalt fort.⁴² Als zentrale Führungsfigur einer revisionistischen, türkisch-nationalen Bewegung kristallisierte sich alsbald Mustafa Kemal heraus, der als Kriegsheld und Sieger von Gallipoli aus dem Weltkrieg hervorgegangen war.

In Opposition zum Sultan etablierte er im April 1921 in Ankara eine Gegenregierung und organisierte den Widerstand gegen den griechischen Zugriff auf Westanatolien. Auf den Sieg über die Truppen des Ägäis-Königreiches 1922 folgte ein diplomatischer Erfolg: Mit dem Abschluss des Friedensvertrages von Lausanne 1923 konnte ein Großteil des Vertrags von Sèvres revidiert werden. Außerdem einigten sich die Verhandlungspartner auf einen umfangreichen Bevölkerungsaustausch – die Spirale der ethnischen Konflikte wurde nun mit erzwungener und organisierter, aber gewaltloser Umsiedlung unterbunden.⁴³ Die am 29. Oktober 1923 ausgerufene Türkische Republik war damit religiös und ethnisch weitgehend homogenisiert.

Summa summarum lässt sich festhalten, dass der Erste Weltkrieg den finalen Abgesang eines über 600-jährigen, multiethnischen Reiches darstellte. Somit steht das Osmanische Reich in einer Reihe mit Österreich-Ungarn und dem zarischen Reich, also jener erodierten Staatskörper, die im Zuge oder als Folge des globalen Konflikts ihre Bestandstradition verloren. Einzig das Russische Reich zerfiel nicht in seine Bestandteile, sondern konnte – zwar verkleinert – dank eines innovativen Ansatzes seine Minoritäten weitgehend einbinden. Im Gegensatz dazu hatte sich sowohl die territoriale Integrität des osmanischen Imperiums als auch die Organisation des Jahrhundertelangen Zusammenlebens konfessionell und ethnisch heterogener Bevölkerungsgruppen als überholt erwiesen. Die Lösungsversuche, den zentrifugalen Strömungen beizukommen, erhielten im Ersten Weltkrieg einen keineswegs ruhmreichen Beigeschmack, indem eine unliebsam erscheinende Minorität der Vernichtung preisgegeben wurde.

Als Verbündeter der Mittelmächte hatte sich die jungtürkische Regierung selbstredend in Abhängigkeit zum Deutschen Reich gebracht; klar war, dass das Osmanische Reich den Krieg allein nicht entscheiden konnte. Sein Schicksal lag in den Händen und im Geschick deutscher Militärs – nicht nur der in der osmanischen Armee integrierten deutschen Militär-Mission⁴⁴, sondern vor allem der auf den entscheidenden Kriegsschauplätzen Agierenden. Kriegsfortuna erfüllte jedoch nicht das Erhoffte; ebenso wie die deutsche ging die osmanische Armee trotz einiger spektakulärer Erfolge letztendlich als Geschlagener vom Feld.

⁴² Vgl. Leonhard, Die Büchse der Pandora, S. 944.

⁴³ Vgl. Christian J. Henrich: Einwanderung und Integration. Türkische Migrationspolitik. In: Wolfgang Gieler, ders. (Hrsg.): Politik und Gesellschaft in der Türkei. Im Spannungsverhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Wiesbaden 2010, S. 91–102, hier S. 92.

⁴⁴ Zum Ausmaß der deutschen Dienststellen im osmanischen Heer siehe Wolfdieter Bihl: Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte. T. 2: Die Zeit der versuchten kaukasischen Staatlichkeit (1917–1918). Wien u. a. 1992, S. 20.

Velichan Mirzechanov

Das Osmanische Imperium in den Jahren des Ersten Weltkriegs. Anatomie eines Zusammenbruchs

Der Erste Weltkrieg war der letzte in der Geschichte des Osmanischen Imperiums. Der Beginn des Krieges wurde im Land mit Begeisterung begrüßt, die Menschen jener Zeit spürten die heraufziehende „Katastrophe“ nicht. In der Hohen Pforte, wie auch in den anderen an den Kämpfen beteiligten Ländern, rechnete man mit einem kurzen Verlauf des Krieges. Aber der erwartete kurze und steuerbare militärische Konflikt verwandelte sich in einen totalen Krieg, der zur Auflösung des ehemals mächtigen Imperiums führte. Der Große Krieg versetzte der osmanischen politischen Kultur einen vernichtenden Schlag, in seinem Fahrwasser kam es zum Zusammenbruch der Staatsmacht und des staatlichen Gewaltmonopols, zu einer tiefen Krise der sozialen Bedingungen sowie der interethnischen Beziehungen im Land selbst.¹ Auf dem Schlachtfeld wurden 600 000 Soldaten und Offiziere getötet sowie mehr als zwei Millionen Menschen verwundet; hunderttausende Zivilisten wurden zu Opfern von Vertreibung, Pogromen, Verfolgung und massenhafter Gewalt.² Nach Kriegsende wurde das Territorium des Imperiums unter den Siegern aufgeteilt und erst im Zuge eines lang andauernden Befreiungskriegs unter Führung der türkischen Nationalisten ein neuer Staat geschaffen – die Republik Türkei.

Am Vorabend des Krieges ließ die politische Elite des Osmanischen Imperiums in ihren Bemühungen nicht nach, der für den Staat verhängnisvollen Tendenz des Verlustes der politischen Subjektivität Einhalt zu gebieten.³ Dafür gab es zwei Wege: den konservativen und den modernistischen. Die Konservativen sahen im Zerfall des Staates und in den militärischen Niederlagen die Folge der Abwendung von der traditionellen Ordnung, wie sie für die Zeit der größten Stärke des Imperiums im 15. und 16. Jahrhunderts charakteristisch gewesen war und strebten deren Wiederaufbau unter Anpassung an die aktuellen Zeiten an. Dabei setzten sie auf die Wiederherstellung der Autorität der traditionellen imperialen Institute – der Millets, der Scharia sowie des Sultanats und Kalifats.⁴ In der Tat können alle Sultane, die bis zur Revolution der Jungtürken 1919 herrschten, – in dem

¹ B. Lieberman: Terrible Fate. Ethnic Cleansing in the Making of Modern Europe. Chicago 2006.

² M. A. Gasratjan, S. F. Oreškova, Ju. A. Petrosjan: Očerki istorii Turcii. Moskva 1983, S. 158.

³ A. A. Sotničenko: Ideologičeskoe obosnovanie tureckoj ekspansii protiv Rossii vo vremja Pervoj mirovoj vojny. In: E. Sergeev (red.): Velikaja vojna 1914–1918. Al'manach Rossijskoj associacii istorikov Pervoj mirovoj vojny. Rossija v Pervoj mirovoj vojne. Vyp. 3. Moskva 2013, S. 92.

⁴ E. Ichsanoglu (red.): Istorija osmanskogo gosudarstva, obščestva i civilizacii. Moskva 2006, S. 468–470.

einen oder anderen Maße – als Fürsprecher konservativer Methoden bezeichnet werden. Der letzte von ihnen jedoch, Abdülhamid II., wurde zu einem echten Symbol für die Wiederherstellung der imperialen Traditionen.⁵

Es sei angemerkt, dass der Sultan bei Weitem kein konsequenter Gegner alles Europäischen war, kein notorischer und reaktionärer Konservativer, wie ihn modernistische politische Gegner gerne darstellten. Abdülhamid II. gelang es, die herausragenden moslemischen Sozialphilosophen jener Zeit, Dschamal ad-Din al-Afghani und Muhammad Abduh, in seine Dienste zu stellen. Auf der Grundlage der von ihnen vertretenen Ansichten entstand das Konzept der „islamischen Modernisierung“, das die Notwendigkeit einer Reformierung der sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Institute mit dem Ziel umfasste, diese in Übereinstimmung mit den europäischen Instituten zu bringen – jedoch ohne jegliche Unterwerfung. Nach Meinung heutiger Wissenschaftler wurden unter der mehr als dreißigjährigen autokratischen Herrschaft des Sultans im Imperium mehr liberale Wirtschaftsreformen durchgeführt als in dessen gesamter Geschichte.⁶ Im Verlaufe des letzten Quartals des 19. Jahrhunderts wurde das Osmanische Imperium zu einem Bestandteil des Weltwirtschaftssystems, was in nicht unbedeutendem Maße dank einer bewussten Modernisierung der wirtschaftlichen Institute und der Infrastruktur des Staates „von oben“ erfolgte. Die Einbindung der Wirtschaftsstrukturen des Staates in die internationale Arbeitsteilung der Epoche des Kolonialkapitalismus brachte eine Demontage der bestehenden traditionellen Wirtschaftsinstitute und die Entstehung neuer, moderner Institute mit sich.⁷

Die panislamische Doktrin stellte das Osmanische Imperium als den Verteidiger aller Muslime der Welt dar, jedoch wirkte sie in konkreten Fällen überaus selektiv. Weithin bekannt sind die nicht ohne Antwort gebliebenen unzähligen Petitionen an den Sultan mit der Bitte um Hilfe und Unterstützung gegen den europäischen (hauptsächlich britischen) Kolonialismus, die aus den Sultanaten Afrikas⁸, von Muslimen aus Indien⁹ und sogar aus China¹⁰ kamen. Gleichzeitig finden jedoch Petitionen von Muslimen aus Russland keinen derartigen Widerhall. Der türkische Wissenschaftler Kemal Karpat merkt an, dass die muslimische Wiedergeburt in Russland, die eine eigene Version des Panislamismus einschloss, nichts mit der Politik von Abdülhamid II. gemein hatte und einen ausgesprochen selbstständigen und regionalen Charakter trug.¹¹

Man darf jedoch nicht annehmen, dass Russland für das Osmanische Imperium zu Zeiten der Herrschaft von Abdülhamid II. die Position eines potentiellen Bündnispartners innehatte. Im Gegenteil, in der Außenpolitik betrachtete die Pforte das Russische und das Österreich-Ungarische Imperium als die wahrscheinlichsten Gegner in einem zukünftigen

⁵ V.S. Mirzechanov: Ot istorii imperskoj k istorii nacional'noj. Osobennosti razvitiya osmanskogo gosudarstva v novoe vremja. Saratov 2002, S. 51f.

⁶ M. Hanioglu: A Brief History of the Late Ottoman Empire. Princeton, NJ 2008.

⁷ S. Pamuk: The Ottoman Empire and European Capitalism, 1820–1913. Trade, Investment and Production. Cambridge 1987.

⁸ H. Ugur: The Understanding of Afrika-yi Osmani in the Late Ottoman Period: The Case of Zanzibar [Masterarb.]. Istanbul 2003.

⁹ A. Özcan: Pan-Islamism. Indian Muslims, the Ottomans and Britain, 1877–1924. Leiden 1977.

¹⁰ K. H. Karpat: The Politicization of Islam. Reconstructing Identity, State, Faith and Community in the Late Ottoman State. Oxford 2001, S. 62.

¹¹ Ebd., S. 68, 78.

Krieg und die Organisation des Heeres sowie die Beschaffung von Kriegsgerät erfolgten mit Blick auf den Zustand der Armeen der Nachbarstaaten. Die osmanische Führung war jedoch eher auf einen passiven Widerstand gegen eine äußere Aggression als auf eine eigene Expansion eingestellt, für die es weder eine ideologische noch eine materielle Grundlage gab. Die türkische Armee wurde in den Jahren 1880–1897 einer Umstrukturierung unterzogen, in deren Ergebnis ihr ein klar ausgeprägter Verteidigungscharakter verliehen wurde.¹² Das Osmanische Imperium hatte sich praktisch von einem Ausbau der Flotte verabschiedet, wodurch seine Mobilität in einem potentiellen Krieg gegen Russland bereits stark eingeschränkt wurde. Die Historiker Mesut Uyar und Edward Erickson merken an, dass die besondere Aufmerksamkeit des Sultans für die Aufstellung von Selbstverteidigungsverbänden aus den im Nordosten des Landes lebenden Kurden („Hamidije“) und Karapapaken von der Notwendigkeit bestimmt wurde, Widerstand gegen eine potentielle Expansion Russlands in diese Richtung zu leisten.¹³

Abdülhamid II. gelang es, das Osmanische Imperium zu stabilisieren, dessen internationale Lage erheblich zu verbessern und sogar eine kampffähige Armee aufzustellen. Der Sultan hatte notwendige Reformen durchgeführt, in deren Ergebnis sich die soziale Lage im Inneren des Landes spürbar verbesserte. Vor dem Hintergrund der Stabilisierung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens sah die Regierung des Sultans jedoch keine Notwendigkeit, politische Reformen vorzunehmen, die von der liberalen Opposition verstärkt in den Mittelpunkt gerückt wurden.¹⁴

Die Konzeption der osmanischen Modernisten bestand in einer Europäisierung der Institute des Imperiums unter Wahrung seiner geopolitischen Einheit und Vielvölkerlichkeit. Anstelle der traditionellen „Millets“, die durch den Willen des Sultans und Kalifen zu einem Imperium vereinigt worden waren, beabsichtigten sie die Genese einer neuen „bürgerlichen Nation“ nach dem Vorbild der französischen oder deutschen Nation, die durch in der Verfassung garantierte bürgerliche Rechte und Pflichten geeint werden sollte. In diese Nation sollten die Angehörigen der verschiedensten im Imperium lebenden ethnischen und religiösen Gruppen gleichberechtigt Eingang finden.¹⁵

Gerade in den Jahren der Herrschaft Sultan Abdülhamids II. erwählte das Osmanische Imperium Deutschland zu seinem wichtigsten außenpolitischen Verbündeten, was sich später äußerst schwerwiegend auf seine Strategie während des Ersten Weltkriegs auswirken sollte. Die Konzeption eines Bündnisses mit den in dieser Zeit führenden und geografisch weit entfernten Staaten Großbritannien und Frankreich gegen die nahen Staaten Russland und Österreich, von denen am ehesten ein Angriff auf den „Status quo“ erwartet wurde, hatte sich nicht bewährt. London und Paris kolonisierten die ehemaligen nordafrikanischen Provinzen des Imperiums, übernahmen 1881 die Kontrolle über das osmanische Finanzsystem, leisteten dann aber im Zuge des Waffengangs mit Russland 1877/1878 keine

¹² M. A. Griffiths: The Reorganization of the Ottoman Army under Abdülhamid II., 1880–1897 [unveröffentlichte Ph. D. Diss.]. Los Angeles 1966.

¹³ J. E. Erickson, M. A. Uyar: A Military History of the Ottomans. From Osman to Atatürk. Santa Barbara 2009, S. 202–205.

¹⁴ S. M. Ivanov: Osmanskaja imperija v mirovoj ékonomičeskoj sisteme. Vtoraja polovina XIX – načalo XX veka. Sankt-Peterburg 2005.

¹⁵ I. L. Fadeeva: Oficial'nye doktriny v ideologii i politike Osmanskoj imperii (osmanizm – panislamizm). XIX – načalo XX veka. Moskva 1985.

nennenswerte Unterstützung. Gleichzeitig hatte Deutschland als neuer, erfolgreicher europäischer Staat noch keine Gelegenheit gehabt, ein negatives Bild als kolonialer Unterdrücker abzugeben. Darüber hinaus weckte es anhand des eigenen Beispiels die Hoffnung auf die Wiedergeburt des Staates in schnellstmöglicher Zeit. Ungeachtet der fest verwurzelten politischen Gegensätze zwischen den Konservativen und den modernistischen Jungtürken war die strategische Ausrichtung auf Deutschland eine gemeinsame Linie sowohl des Regimes von Abdülhamid II. als auch des Regimes der Jungtürken.¹⁶

Der praktisch gleichzeitige Zusammenbruch dreier bis dahin ziemlich mächtig erscheinender multinationaler Imperien, des russischen, des osmanischen und des österreichisch-ungarischen, war für viele Forscher der Grund für die Annahme, dass die Hauptursache für ihren Zusammenbruch der Aufschwung des Nationalismus im Zuge der Schaffung einer neuen Weltordnung war, deren Leitgedanke die Anerkennung des Prinzips der nationalen Selbstbestimmung als Grundlage für den Staatsaufbau war. Die gerade nach dem Ersten Weltkrieg und in der Mitte des 20. Jahrhunderts auf ethnischer Grundlage erfolgte Bildung einer Vielzahl neuer Staaten auf den Ruinen der zusammengebrochenen Imperien in Eurasien und im Nahen Osten wird in der Regel als Ausdruck der unüberwindlichen Kraft des Nationalismus betrachtet, die in der Lage war, früher existierende multinationale Staaten hinwegzufegen. Genau deshalb wird das letzte Jahrzehnt der Osmanischen Türkei meist „nicht so sehr als letzte Epoche einer imperialen Geschichte, sondern als Präludium zu (oder Wiederaufnahme von) mehreren eigenständigen nationalen Historien betrachten. Dementsprechend liegt der Akzente bei der Betrachtung dieser Periode der türkischen Geschichte auf dem Erwachen ethnonationalistischer Bestrebungen sowie auf der Entstehung und Entwicklung nationalistischer Bewegungen auf dem Gebiet des Imperiums. [...] Demgemäß behandeln die zu den Türken, Arabern, Armeniern, Albanern, Kurden usw. forschenden Historiker [...] die letzten Jahre des osmanischen Imperiums als Epoche konkurrierender Nationalismen.“¹⁷ Die scheinbare Allgegenwart des Nationalismus führe dazu, dass eine Nation, gleich einem *Perpetuum mobile*, immer wieder an einem vorgegebenen Bestimmungsort der Geschichte zurückkehre.¹⁸

Nach unserer Ansicht unterliegt ein solcher Ansatz gewissen Einschränkungen und es ist erforderlich, die Ereignisse im Osmanischen Imperium und in den an das Russische Imperium angrenzenden Regionen als Ergebnis des Zusammenwirkens zweier *Staaten* im globalen geopolitischen Kontext zu analysieren. Demgemäß sind gerade die zwischenstaatlichen Rivalitäten und nicht ethnonationale Bewegungen der Schlüssel zum Verständnis jener Ereignisse, zu denen es in den Grenzregionen dieser Imperien in den Jahren des Ersten Weltkriegs kam. Dabei beeinflusste die Dynamik der globalen Konkurrenz zwischen den Staaten die regionalen Tagesordnungen, wodurch insbesondere die Herausbildung neuer politischer Identitäten begünstigt wurde.¹⁹

¹⁶ Sotničenko, Ideologičeskoe obosnovanie tureckoj ekspansii protiv Rossii vo vremja Pervoj mirovoj vojny, S. 96.

¹⁷ M. A. Reynolds: Shattering Empires. The Clash and Collapse of the Ottoman and Russian Empires, 1908–1918, Cambridge/New York 2011, S. 219.

¹⁸ F. L. Fillafer, Ja. Surman: Gabsburgskij XIX vek? In: E. Višlenkova, D. Sdvizkov (red.): Izobretenie veka. Problemy i modeli vremeni v Rossii i Evrope XIX stoletija. Moskva 2013, S. 219.

¹⁹ Reynolds, Shattering Empires, S. 3–5.

Das System der internationalen Beziehungen war Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts multipolar – es gab nicht einen oder zwei Staaten, die aufgrund ihres Gewichts deutlich alle anderen überflügelten. Diese Multipolarität verschaffte dem Osmanischen Imperium die Möglichkeit, mit den Widersprüchen zwischen den Machtzentren zu spielen; in diesem Spiel waren die Türken lange Zeit wahre Meister. Allmählich wurde jedoch immer offensichtlicher, dass gerade das Russische Imperium nicht nur zum größten, sondern auch zum gefährlichsten Konkurrenten der Türkei geworden war. Vor allem grenzte Russland unmittelbar an das Osmanische Imperium und versuchte beharrlich, dieses vom Balkan und aus dem Kaukasus zu verdrängen. Gleichzeitig gewann Russland, im Unterschied zu dem anderen Nachbarn und Konkurrenten – Österreich-Ungarn, – deutlich an Kraft.²⁰

Bedingt durch ihren Interessenskonflikt im Grenzgebiet – im Kaukasus und in Anatolien – geriet die Konfrontation zwischen Russland und dem Osmanischen Imperium während des Ersten Weltkriegs zum Abschluss einer langen Periode der Konfrontation. Ungeachtet dessen, dass die Kräfte der beiden Imperien bei Weitem nicht gleich verteilt waren, trug keines von ihnen den Sieg in diesem Kampf davon. Die Konfrontation zerstörte beide Reiche, die ihrerseits unendliches Leid über die in den Grenzregionen lebenden Völker brachten. Vor dem Krieg hatten die Hohe Pforte und Petersburg ihre Beziehungen zueinander so gestaltet, dass beide Seiten für die eigene maximale Sicherheit Sorge trugen. Man kann nicht sagen, dass beiderseitige Sympathie und guter Wille in den Beziehungen zwischen den Eliten beider Staaten vollständig gefehlt hätten, allerdings war dies für die Aufrechterhaltung freundschaftlicher zwischenstaatlicher Beziehungen im Kontext der globalen Politik offenbar nicht ausreichend.²¹

Vor allem waren sowohl Russland als auch die Türkei waren bemüht, ihre Sicherheit auf der Ebene einer regionalen, „basisorientierten“ Politik zu gewährleisten. Im Gegensatz zu Nationalstaaten, in denen eine in Bezug auf ihre ethnische Zusammensetzung annähernd homogene Bevölkerung von staatlichen Strukturen regiert wird, die im Rahmen eines einheitlichen Schemas aufgebaut wurden, zählen zum Bestand eines Imperiums Gebiete, in denen nicht nur die oder andere ethnische Gruppe überwiegt, sondern in denen es zum Teil auch spezifische Leitungsstrukturen gibt, die nicht immer in Abstimmung mit den imperialen Stellen agieren, sondern mitunter sogar in einer gewissen Konkurrenz zu ihnen stehen. Dieser Umstand macht Imperien besonders angreifbar.²²

Die russisch-türkische Grenze teilte einige Völker zwischen den beiden Staaten auf, wodurch eine Situation entstand, in der beide Seiten bemüht waren, die Grenzgebiete des Nachbarstaats zu destabilisieren und darauf spekulierten, auf diese Weise ihre geopolitischen Interessen zu verwirklichen. Beziüglich Ostanatoliens bemühte sich Russland, die Entwicklung lokaler Identitäten und deren Konkurrenz innerhalb des Osmanischen Imperiums zu stimulieren, indem es das Konzept der nationalen Idee vorantrieb. Da die Beamten des Zaren gesehen hatten, wie die Entwicklung eines Nationalbewusstseins durch die im russischen Imperium lebenden Völker die politische Situation in ihrem

²⁰ N. Ju. Ul'čenko, S. F. Oreškova, M. M. Repenkova: Rossija i Turcija. Pryžok čerez propast' (1960–1979). Moskva 2001, S. 24f.

²¹ Reynolds, Shattering Empires, S. 19.

²² A. Riber: Sravnivajushčiye kontinental'nye imperii. In: A. I. Miller (red.): Rossijskaja imperija v sravniatel'noj perspektive. Moskva 2004, S. 34–37.

eigenen Land verändert hatte, setzten sie darauf, dass eine ähnliche Politik den türkischen Stellen ernsthafte Probleme bereiten würde.²³ Derartige Vorstellungen bestimmten in vielerlei Hinsicht Strategie und Taktik der russischen Politik in Bezug auf Ostanatolien, wo Russland auf die örtlichen Kurden und andere Volksgruppen setzte.

Der Eintritt des Osmanischen Imperiums in den Ersten Weltkrieg war nicht durch panislamische oder pantürkische Ambitionen bedingt. Es handelte sich um eine sorgfältig abgewogene Entscheidung, die die Sicherheit der Türkei stärken sollte. Ab dem 11. November 1914 befand sich das Osmanische Imperium offiziell im Kriegszustand mit Russland, Frankreich und Großbritannien. Laut einer kürzlich vorgelegten Untersuchung war die Entscheidung der Partei „Einheit und Fortschritt“ für die Kriegserklärung „Bestandteil der Strategie zur Erlangung langfristiger Sicherheit, wirtschaftlicher Entwicklung und letztlich der nationalen Wiedergeburt“.²⁴

Der Eintritt in den Krieg wurde von der türkischen Führung als optimale Möglichkeit angesehen, die Unstimmigkeiten zwischen den Großmächte für die eigenen Interessen auszunutzen und der Türkei nach Kriegsende eine lange Periode der Stabilität zu sichern, die zur Verwirklichung lebenswichtiger Veränderungen ohne ausländische Einmischung verwendet hätte werden sollen. „Die osmanische Entscheidung, sich mit Deutschland zu verbünden, selbst um den Preis eines Krieges, war eine rationale Reaktion auf das Dilemma des Imperiums. [...] Das starke, wohlhabende und weit entfernte Deutschland war in den Augen der Türkei das beste Gegengewicht zu Russland – seiner größten existenziellen Bedrohung – aber auch zu Großbritannien und Frankreich, die sich bereits früher osmanische Besitzungen einverleibt hatten und nach mehr Gebietsgewinn trachteten.“²⁵

Der Kriegseintritt des Osmanischen Imperiums auf der Seite der Mittelmächte erwies sich für Russland und dessen Verbündete als außerordentlich nachteilig. Nach Meinung des Forschers David Martirosjan „hatten die Länder der Entente bereits vermutet, dass sich die Ereignisse möglicherweise so entwickeln würden, brachten jedoch nicht die erforderliche Beharrlichkeit auf, um die Türkei von diesem Schritt abzuhalten. Deutschland und Österreich-Ungarn, die dem Osmanischen Imperium in ihren Kriegsplänen gegen die Entente enorme geostrategische Bedeutung beimaßen, unternahmen hingegen überdurchschnittliche Anstrengungen, um es als Verbündeten zu gewinnen. Die Führung des türkischen Staates und der herrschenden Partei ‚Einheit und Fortschritt‘ sah im Bündnis mit den Mittelmächten eine äußerst reale Chance, nicht nur den Status quo des Imperiums zu wahren und die Gefahr einer englischen oder russischen Expansion abzuwenden, sondern auch früher verloren gegangene Positionen auf dem Balkan und im Nahen Osten zurückzugewinnen, was – wie die spätere Entwicklung der Ereignisse zeigte – ein Hasardspiel war.“²⁶

Deutschland und Österreich-Ungarn, die das Osmanische Imperium als Verbündeten bekommen hatten, konnten daraus wichtige Vorteile ziehen. „Erstens wurde ihre kontinentale Isolierung beseitigt, die im Zusammenhang mit dem Misserfolg des Schlieffenplans

²³ Reynolds, Shattering Empires, S. 19f.

²⁴ M. Aksakal: The Ottoman Road to War in 1914. The Ottoman Empire and the First World War. Cambridge 2008, S. 191.

²⁵ Reynolds, Shattering Empires, S. 138.

²⁶ D. G. Martirosjan: Rossijsko-tureckij front Pervoj mirovoj vojny [avtoref. diss. kand. ist. nauk]. Saratov 2006, S. 27.

entstanden war; zweitens war der Schiffsverkehr durch den Bosporus und die Dardanellen vollständig unterbrochen, wodurch die Handels- und Wirtschaftsbeziehungen sowie andere Kontakte Russlands mit Südeuropa unterbunden wurden; drittens hatte sich die Kampfzone bedeutend vergrößert und umfasste nun auch den Nahen und Mittleren Osten, wo augenblicklich drei neue Fronten entstanden.²⁷ Auf dem Kriegsschauplatz Kaukasus führte die Türkei Krieg gegen Russland, in Palästina und Mesopotamien – gegen England.

Ursprünglich verfügte die Türkei über keinen genauen Plan für die Kampfhandlungen gegen Russland. Als es beim Kriegseintritt Bulgariens zu Verzögerungen kam, war die Möglichkeit eines Angriffs der türkischen Streitkräfte über den Balkan in Richtung Russland blockiert. Türkische und deutsche Militärspezialisten prüften verschiedene Varianten see- und landgestützter Operationen im Bereich der Schwarzmeerküste Russlands, kamen jedoch zu der Schlussfolgerung, dass logistische und andere Schwierigkeiten diese unmöglich machten.²⁸ Somit erwiesen sich der Kaukasus und der Iran als die für das Osmanische Imperium einzig möglichen Kriegsschauplätze im Kampf gegen Russland.

Für die Türkei wurde die Kaukasus-Front allmählich, insbesondere nach der Liquidierung der Landungstruppen der Entente in den Dardanellen, zur wichtigsten Front. Zu Beginn des Jahres 1917 waren dort mehr als die Hälfte der gesamten türkischen Streitkräfte konzentriert.

„Für Russland war die russisch-türkische Front hingegen der Hinterhof des Krieges“, so Martirosjan. „Davon zeugen eine Vielzahl von Fakten und Dokumenten sowie konkret die Tatsache, dass von Ende des Jahres 1914 bis zu Beginn des Jahres 1917 der einzige operativ-strategische Heeresverband, der auf dem Kriegsschauplatz Kaukasus Kampfhandlungen gegen die Türkei führte, die Kaukasische Selbständige Armee war. Hinsichtlich ihrer Kräfte und Mittel war sie jeder anderen Front auf dem osteuropäischen Kriegsschauplatz weit unterlegen. Der Hauptteil der Einheiten, Truppenteile und Verbände dieser Front war bereits bei Kriegsbeginn im Rahmen der allgemeinen Mobilmachung formiert worden; die Grundlage ihres Personalbestands bildeten Reservisten, Wehrpflichtige und Landsturmkräfte. Gleichzeitig verfügte die Kaukasische Armee über einen bedeutenden Anteil von kosakischen Kavallerie- und Infanterieeinheiten, die für die Kriegsführung speziell im Gebirge ausgebildet waren. Während des gesamten Zeitraums der Kampfhandlungen erhielt diese Front nur sehr selten Verstärkung – lediglich im Falle außergewöhnlicher Umstände. Wesentlich häufiger kam es jedoch zum gegenteiliger Prozess: Die Kaukasische Armee entsandte ihre Verbände zu anderen Fronten.“²⁹

Ungeachtet dessen, dass für Russland die Kaukasusfront nicht die wichtigste war, gelang es den russischen Streitkräften, den Türken mehrere schwere Niederlagen zuzufügen und sowohl tief nach Anatolien einzudringen als auch entlang der Schwarzmeerküste vorzurücken. In diplomatischer Hinsicht konnte Russland künftig auf Zugeständnisse seitens der Engländer und Franzosen bei der Kontrolle über Istanbul und die Meerengen sowie über einen bedeutenden Teil Ost-Anatoliens hoffen. Allerdings war sich die russische Elite darüber, wie über die Früchte dieser Siege verfügt werden sollte, nicht einig. Deshalb

²⁷ Ebd., S. 27–28.

²⁸ E. J. Erickson: Ordered to Die. A History of the Ottoman Army in the First World War. Westport, CT 2000, S. 51–74.

²⁹ Martirosjan, Rossijsko-tureckij front Pervoj mirovoj vojny, S. 28.

bestand bis 1916 die offizielle russische Position darin, dass nach dem Krieg Ost-Anatolien unter die nominale Kontrolle des Osmanischen Imperiums zurückkehren werde, die russischen Stellen jedoch spezielle Strukturen zur Kontrolle über die örtliche Administration schaffen würden.³⁰

Die Türkei bemühte sich, Einfluss auf die russischen Muslime zu erlangen. Man hoffte, diese für subversive Aktivitäten gegen die Staatsorgane des Russischen Imperiums instrumentalisieren zu können. Mit demselben Ziel versuchten die Türken, Beziehungen zu nationalistischen ukrainischen und georgischen Organisationen sowie zu den pontischen Griechen aufzubauen.

Der Krieg veränderte das Verständnis von nationaler Idee und Legitimität in vielerlei Hinsicht. In diesem Zusammenhang waren die massenweise Vernichtung der Armenier, die sich unter türkischer Herrschaft befanden und die beginnende Türkisierung Anatoliens in den Jahren des Krieges nicht bloß Ausdruck eines aggressiven Nationalismus, sondern waren geplante Aktionen, die dazu dienen sollten, die staatlichen Interessen des Osmanischen Imperiums durchzusetzen.³¹

Im Sommer 1918 betrachteten die türkischen Staatsorgane Großbritannien und ihren nominellen militärischen Verbündeten Deutschland als potentielle Bedrohung für die Bewahrung des Osmanischen Imperiums. Da sie zur Einsicht gelangt waren, dass der Krieg in Kürze durch die Unterzeichnung eines Friedensvertrages beendet würde, bemühten sich die Türken, ihre zeitweilige Dominanz im Kaukasus so gut wie möglich für den Versuch zu nutzen, eine Nachkriegsordnung zu errichten, die den russischen, deutschen und britischen Einfluss in der Region minimieren und die Existenz der international anerkannten unabhängigen Staaten in Georgien, Armenien, Aserbaidschan und im Nordkaukasus sicherstellen sollte.³² Dies unterschied die türkische Politik gegenüber den genannten Staaten sehr deutlich von jenem Kurs, den die Jungtürken bezüglich der „re-annektierten“ ehemaligen türkischen Provinzen Kars, Ardahan und Batumi verfolgten.

„Mit dem Kriegseintritt spielte die türkische Führung mit hohem Einsatz und verlor im Ergebnis alles. Ihre einzige Errungenschaft bestand darin, dass sie das russische Imperium überlebte und die Entstehung einer Pufferzone im Kaukasus für ihr Imperium überwachen konnte. Aber schon der Waffenstillstand von Mudros machte alle diese Errungenschaften rückgängig und war die Grundlage für den endgültigen Zerfall des Osmanischen Imperiums. Gemäß den Bedingungen des Waffenstillstands, wurde das Osmanische Imperium verpflichtet, sämtliches Personal aus dem Kaukasus und aus dem Iran abzuziehen und dieses hinter die östliche Vorkriegsgrenze zurückzuverlegen; ferner wurde ihm auferlegt, alle Garnisonen in Hedschas und Asir, im Jemen, in Syrien, Kilikien und im Irak aufzugeben und sämtliches Personal und alle Häfen in Tripolitanien und in der Kyrenaika auszuliefern. Das Osmanische Imperium erkannte das Recht der Länder der Entente an, den Bosporus und die Dardanellen, aber auch Batumi, zu besetzen. Den Osmanen wurde verboten, Einwände gegen die Besetzung von Baku zu erheben. Der Waffenstillstand räumte den

³⁰ Ugur Umit Ungor: Voenizirovannoe nasilie v Osmanskoy imperii nakanune ee kracha. In: Vojna vo vremja mira. Voenizirovannye konflikty posle Pervoj mirovoj vojny, 1917–1923. Moskva 2014.

³¹ M. A. Reynolds: The Ottoman-Russian Struggle for Eastern Anatolia and the Caucasus, 1908–1918. Identity, Ideology and the Geopolitics of World Order [Ph. D. Diss.]. Princeton 2003.

³² Reynolds, Shattering Empires, S. 250f.

verbündeten Mächten das Recht ein, die sechs ostanatolischen Provinzen, auf die Armenien Anspruch erhoben hatte – d. h. Van, Erzurum, Bitlis, Diyâr-ı Bekr, Mamuretül-Aziz und Sivas – im Falle von Unruhen einzunehmen und schließlich jeden Punkt des Osmanischen Imperiums zu besetzen, sollten sie der Ansicht sein, dass von dort eine Bedrohung für ihre Sicherheit ausgehe.³³ Die Führung der Jungtürken war gezwungen, in Schande aus Istanbul zu fliehen; innerhalb kurzer Zeit wurden alle Mitglieder des „Triumvirats“, das während des Krieges die Türkei geführt hatte, – Enver Pascha, Talât Pascha und Cemal Pascha – getötet. Dies war der Beginn des Zusammenbruchs des Osmanischen Imperiums. Großbritannien unterstützte weiterhin (seit 1916) das Vorgehen von Beduinenstämmen gegen imperiale Stellen, das von den Engländern zur „Großen arabischen Revolution“ ausgerufen worden war; diese Unterstützung erlahmte auch nach dem Ende des ersten Weltkriegs nicht. Dabei stimulierten die Engländer die ethnische Differenzierung der Araber und deren Nationalgefühle, um im Ergebnis die Loslösung arabischer Territorien von der osmanischen Herrschaft sicherzustellen.³⁴ Schließlich okkupierten die Briten Istanbul und stationierten eigene Truppen entlang der gesamten Strecke der Transkaukasischen Magistrale, womit sie das Vakuum füllten, das an dieser Stelle nach dem Kollaps des Russischen Imperiums hinterlassen worden war.

Befasst man sich mit der Politik der Türkei gegenüber dem revolutionären Russland in den Jahren 1917/1918, muss hervorgehoben werden, dass die türkischen Stellen die Schwächung Russlands als eine vorübergehende Erscheinung betrachteten und deshalb bemüht waren, unter Ausnutzung der sich bietenden Gelegenheit, möglichst viel für sich selbst herauszuholen. Die Politik des Osmanischen Imperiums jener Zeit war in keiner Weise ideologisch motiviert. Es handelte sich um pragmatische Bemühungen, Vorteile aus den Veränderungen im regionalen Kräfteverhältnis zu ziehen. Die Türken waren jetzt nicht nur bestrebt, die Grenze zu Russland im Kaukasus laut Stand von 1914 wiederherzustellen und dabei im Verlaufe des Krieges verlorene Territorien zurückzugewinnen, sondern auch Provinzen zu annexieren, die einmal zum Bestand des Osmanischen Imperiums gehört hatten (Kars, Ardahan und Batumi), sowie im Kaukasus einen oder mehrere Pufferstaaten zu errichten, bevor die neue russische Macht in der Lage wäre, ihre Position zu festigen. In diesem Zusammenhang wird das Erscheinen Georgiens, Armeniens und Aserbaidschans als unabhängige Staaten von vielen Historikern weniger als Ergebnis der Entwicklung eines Nationalbewusstseins durch die Völker des Kaukasus, sondern vielmehr als Folge der Konkurrenz der Großmächte unter den Bedingungen der Herausbildung eines neuen Systems der Regulierung der internationalen Beziehungen, betrachtet.³⁵

So muss auch die türkische Expansion in Aserbaidschan und Dagestan im Jahr 1918 nicht in den Kategorien ethnoreligiöser Solidarität betrachtet werden, sondern als konsequente Realisierung geopolitischer Imperative, die auch weiterhin die Politik des Osmanischen Imperiums bestimmten und deren wichtigster die Existenzsicherung der

³³ Ebd., S. 252.

³⁴ Ph. H. Stoddard: The Ottoman Government and the Arabs, 1911–1918. A Preliminary Study of the Teşkilât-ı Mahsusa [Ph. D. Diss.]. Princeton 1963; H. Kayali: Arabs and Young Turks. Ottomanism, Arabism and Islamism in the Ottoman Empire, 1908–1918. Berkeley, CA 1997.

³⁵ W. E. D. Allen., P. P. Muratov: Caucasian Battlefields. A History of the Wars on the Turco-Caucasian Border, 1828–1921. Cambridge 1953, S. 421–429.

beiden unabhängigen Staaten Armenien und Dagestan im Nordkaukasus als „Puffer“ gegen ein zukünftiges Wiedererstehen Russlands war.

In den 1920er-Jahren waren sowohl die Türkei als auch Sowjetrussland, die die Nachfolger zusammengebrochener Imperien darstellten, gezwungen, sich an die veränderte und für sie äußerst ungünstige geopolitische Situation anzupassen, was sie zur gegenseitigen Zusammenarbeit veranlasste. Darüber hinaus erkannten sowohl die sowjetische Führung als auch Mustafa Kemal Atatürk und dessen Umgebung die Notwendigkeit der Durchführung umfassender und radikaler Reformen nicht nur im System der staatlichen Verwaltung, sondern auch in den wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Beziehungen insgesamt, um die Lebensfähigkeit ihrer Staaten zu sichern. Die Kemalisten nutzten aktiv die Erfahrungen der sowjetischen Führung in der Innenpolitik und ließen sich darüber hinaus auch generell von dem sowjetischen Modell einer vom Staat angeleiteten Entwicklung inspirieren.³⁶

Der Erste Weltkrieg wirkte sich ohne Zweifel äußerst stark auf die Schicksale der Völker und der herrschenden Eliten aus. Er polarisierte die türkische Gesellschaft und hinterließ dabei unzählige Narben und Kränkungen. In jener Zeit erzeugten die militärischen Erfolge der Gegner bei der jungtürkischen Regierung die ständige Angst, umzingelt und angreifbar zu sein – eine Angst, die paranoide und fremdenfeindliche Elemente in sich trug. Darüber hinaus führten der durch den Krieg bedingte Zusammenbruch der Wirtschaft, aber auch die Christenverfolgung durch die Jungtürken sowohl die Industrie als auch die Landwirtschaft in eine Sackgasse, was sich nicht nur auf die Wirtschaft, sondern auch auf den sozialen und politischen Bereich auswirkte. Die Jungtürken erwarben Regierungserfahrung vor allen Dingen im Kontext des Weltkriegs. Das hatte gewisse Folgen für die weitere Entwicklung der Partei: In dem Maße, in dem sich Krieg und Politik immer mehr miteinander verflochten und die Sprache der Herrschenden immer martialischer wurde, verwandelte sich die Partei nach und nach in eine Kampfbruderschaft. Außerdem bewirkten die Erfahrungen aus dem Krieg eine Militarisierung der politischen Kultur der jungtürkischen Bewegung und hinterließen ein Erbe, das die Bereitschaft zur Gewalt, zu einem selbstherrlichen Führungsstil, zu vereinfachten Gerichtsverfahren und zu einer zentralisierten Verwaltung einschloss.³⁷

Der Krieg zeigte darüber hinaus, dass es von Nutzen war, paramilitärische Einheiten „auf der Reservebank“ vorzuhalten und in Krisenzeiten auf deren Dienste zurückzugreifen. Lokaler ethnischer Widerstand gegen die Herrschaft der Jungtürken, den die Armenier in Van (1915), die Griechen in Ponte (1920) sowie die Tscherkessen und Albaner in der südlichen Marmararegion (1920) leisteten, wurde mit paramilitärischer Gewalt niedergeschlagen. Hinzu kam, dass die entschiedene Ablehnung der Anerkennung der Pariser Friedensverträge durch die Türkei es diesem Land in der Zwischenkriegszeit ermöglichte, die Achtung und Bewunderung anderer Ausgestoßener der Nachkriegsordnung, wie etwa Ungarn und Deutschland, zu erlangen. Auf lange Sicht gesehen wurde in der Türkei paramilitärische Gewalt in Krisenzeiten zu einer Tradition.³⁸ Allein die Operationen gegen den Aufstand der kurdischen Nationalbewegung in den Jahren 1994 und 1995 führten

³⁶ Reynolds, Shattering Empires, S. 259.

³⁷ Ugor, Voenizirovannoe nasilie v Osmanskoj imperii nakanune ee kracha, S. 298f.

³⁸ Ebd., S. 299.

zur Verwüstung von mehr als 3 000 Dörfern und zu Millionen von Binnenflüchtlingen.³⁹ Eine derartig verblüffende Ähnlichkeit mit den Konflikten vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg wirft die Frage nach der Kontinuität der politischen Kultur, aber auch nach der geopolitischen Situation, wie sie sich nach dem Ersten Weltkrieg darstellte, auf. Der Brennpunkt der wichtigsten politischen Herausforderungen, denen sich der türkische Staat stellen musste, blieb auch weiterhin die Grenzregion im Osten, das Siedlungsgebiet der zwei bedeutsamsten ethnischen Gruppen, die keinen eigenen Platz im Nationalstaat erhalten hatten – der Kurden und der Armenier, die bestrebt sind, die Aufmerksamkeit der Weltgemeinschaft auf ihre Geschichte zu lenken. Die Katastrophen des Ersten Weltkriegs und das Erbe der Epoche, als das Imperium zerfiel, überschatteten auch weiterhin die Beziehungen zwischen diesen Gruppen.

Anmerkung des Autors: Der Beitrag wurde mit finanzieller Unterstützung der Russischen Wissenschaftsstiftung im Rahmen des Projekts „Individ, étnos, religija v processe mežkul'turnogo vzaimodejstvija: rossijskij i mirovoj opyt formirovaniya obščegraždanskoj identičnosti“ (Nr. 15-18-00135) erstellt.

³⁹ S. Çelik: Die Todesmaschinerie. Türkische Konterguerilla. Köln 1999.

Die Autoren dieses Bandes

Prof. Dr. Helmut Altrichter, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Dr. Bernhard Bachinger, Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung, Graz, Österreich

Dr. Vladimir Buldakov, Institut für Russländische Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften (IRI RAN)

Dr. Vasilij Dudarev, Institut für Allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften (IVI RAN)

Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Manfred Hildermeier, Georg-August-Universität Göttingen

Prof. Dr. Johannes Hürter, Institut für Zeitgeschichte München – Berlin

Prof. Dr. Stefan Karner, Karl-Franzens-Universität Graz, Österreich

Prof. Dr. Lothar Kettenacker, München

Prof. Dr. Valerij Ljubin, Institut für wissenschaftliche Information zu den Gesellschaftswissenschaften der Russischen Akademie der Wissenschaften (INION RAN)

Prof. Dr. Viktor Mal'kov, Institut für Allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften (IVI RAN)

Prof. Dr. Velichan Mirzechanov, Institut für Allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften (IVI RAN)

Prof. Dr. Jean Mondot, Université Bordeaux Montaigne, Frankreich

Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Horst Möller, deutscher Co-Vorsitzender der Kommission 1997–2015, Ludwig-Maximilians-Universität München

Prof. Dr. Boris Orlov, Verdienter Wissenschaftler der Russischen Föderation, Institut für wissenschaftliche Information zu den Gesellschaftswissenschaften der Russischen Akademie der Wissenschaften (INION RAN)

Prof. Dr. Evgenij Sergeev, Institut für Allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften (IVI RAN)

Prof. Dr. Aleksandr Šubin, Institut für Allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften (IVI RAN)

Prof. Dr. Andreas Wirsching, deutscher Co-Vorsitzender der Kommission, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte München – Berlin

Kontakte

Der deutsche Co-Vorsitzende der Kommission
Prof. em. Dr. Dr. h. c. mult. Horst Möller (1997–2015)
Seit 2015: Prof. Dr. Andreas Wirsching
c/o Institut für Zeitgeschichte München – Berlin
Leonrodstraße 46b
80636 München
Telefon: +49-(0) 89-1 26 88-0
(aus Russland: 8 10 49-89-1 26 88-0)
E-Mail: ifz@ifz-muenchen.de
Internet: www.ifz-muenchen.de

Der russische Co-Vorsitzende der Kommission
Akademiemitglied Prof. Dr. Aleksandr Čubar'jan
Russische Akademie der Wissenschaften
Institut für Allgemeine Geschichte
Leninskij prospekt 32a
119334 Moskau
Telefon: +7-495-9 38 10 09
E-Mail: dir@igh.ru
Internet: www.igh.ru

Deutsches Sekretariat der Gemeinsamen Kommission
Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
Referat K 43 (Archivwesen, Bibliothekswesen)
Dr. Susanne Olbertz
Graurheindorfer Straße 198
53117 Bonn
Telefon: +49-(0) 228-99681-3676
(aus Russland: 8 10 49-228-99681-3676)
Referatspostfach: K43@bkm.bund.de
Internet: www.kulturstaatsministerin.de

Russisches Sekretariat der Gemeinsamen Kommission
in der Russischen Akademie der Wissenschaften
Dr. Viktor Iščenko
Leninskij prospekt 32a
119334 Moskau
Telefon: +7-495-0 38 05 01
E-Mail: dir@igh.ru

Weitere Informationen zu Zusammensetzung
und Tätigkeit der Kommission finden Sie unter:
www.deutsch-russische-geschichtskommission.de

Сообщения
Совместной комиссии
по изучению новейшей истории
российско-германских отношений

Первая мировая война Россия и Германия в европейском контексте

Под редакцией
Александра Чубарьяна и Хорста Мёллера
по поручению Совместной комиссии по изучению
новейшей истории российско-германских отношений

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Проект был поддержан Совместной комиссией по изучению новейшей истории российско-германских отношений и финансирован из средств уполномоченной правительства ФРГ по делам культуры и СМИ.

Ответственность за содержание авторских статей несут авторы.

Редакция

в России: Виктор Ищенко, Александр Борозняк († 2015)

в Германии: Юрген Царуски, Юлия фон Зааль, Верена Брунель, Галина Велданова

Электронная версия этой книги находится в открытом доступе с апрель 2023 года.

ISBN 978-3-11-034830-9
e-ISBN (PDF) 978-3-11-119308-3
DOI <https://doi.org/10.1515/9783111193083>



Эта публикация лицензирована на условиях международной лицензии Creative Commons «С указанием авторства — Некоммерческая — Без производных». Более подробная информация доступна на сайте <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Условия лицензии Creative Commons распространяются только на оригинальные материалы. Использование материалов из других источников (отмеченных ссылкой на такой источник), например, диаграмм, иллюстраций, фотографий и цитат, может потребовать дополнительного разрешения на использование от соответствующего правообладателя.

Библиографическая информация Германской национальной библиотеки
Германская национальная библиотека внесет данную публикацию
в Германскую национальную библиографию; подробные библиографические данные
можно узнать в интернете: <http://dnb.d-nb.de>.

© 2017 Вальтер де Гройтер GmbH, Берлин/Бостон

Набор: ПТП-Берлин, Протаго-TeX-Продукション GmbH, Берлин
Печать и переплет: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Гётtingен

www.degruyter.com

Содержание

<i>Александр Чубарьян, Хорст Мёллер</i>	
Предисловие	VII
<i>Андреас Виршине</i>	
Причины Первой мировой войны: Германия	1
<i>Манфред Хильдермайер</i>	
Причины Первой мировой войны: Россия	11
<i>Василий Дударев</i>	
Внешняя политика Германии накануне Первой мировой войны	22
<i>Лотар Кеттенаккер</i>	
Великобритания: причины и следствия Первой мировой войны	32
<i>Жан Мондо</i>	
Не только лунатики: немецкие и французские борцы за мир накануне войны 1914 года	48
<i>Валерий Любин</i>	
Россия и Германия в борьбе за Италию, 1900–1915 гг.	60
<i>Йоханнес Хюртнер</i>	
Военная экономика Германии в годы Первой мировой войны	71
<i>Владимир Булдаков</i>	
Первая мировая война и надежды на экономическое возрождение России: цена иллюзий	80
<i>Виктор Мальков</i>	
Россия и мировое социально-экономическое развитие, 1914–1918 гг.: пространство времени в воспоминаниях, дневниках и письмах	91
<i>Евгений Сергеев</i>	
Восприятие Германии и немцев в России, 1914–1918 гг.	100
<i>Бернд Фауленбах</i>	
Политические партии Германии в 1914–1918 гг.	112
<i>Борис Орлов</i>	
От Февраля к Октябрю 1917 г.: особенности социально-политического процесса	123

<i>Александр Шубин</i>	
Основные проблемы и альтернативы Российской революции в 1917 г.	132
<i>Хельмут Альтрихтнер</i>	
Советская Россия и Европа: у истоков советской внешней политики	141
<i>Хорст Мёллер</i>	
Новый порядок в Европе: 1918–1920 гг.	148
<i>Стефан Карнер</i>	
Распад Австро-Венгерской империи и устойчивость экономических связей в Дунайском регионе	155
<i>Бернхард Бахингер</i>	
Османская империя в Первой мировой войне: краткий обзор	161
<i>Велихан Мирзеханов</i>	
Османская империя в годы Первой мировой войны: анатомия краха	171
Авторы настоящего тома	181
Контакты	182

Предисловие

Седьмой раз выходят в свет «Сообщения» Совместной комиссии по изучению новейшей истории российско-германских отношений, являющиеся отражением научно-исследовательской и организационной деятельности Комиссии. На страницах настоящего тома вновь представлены материалы разных научных коллоквиумов, которые в этот раз посвящены одной теме – Первой мировой войне. Американский историк и дипломат Джордж Ф. Кеннан метко охарактеризовал ее как «протокатастрофу XX столетия». Действительно, все международные кризисы в Европе прошлого века тем или иным образом уходят своими корнями в эту ужасную войну, которая потребовала, по разным оценкам, от 10 до 15 миллионов жертв. Мировая война впервые открыла возможность для использования новых технических средств разрушения и взаимного уничтожения в доселе невиданных масштабах. Кроме того, она велась как националистическая пропагандистская война, отправлявшая умы и на долгие годы посеянная семена ненависти среди народов. Тяжелейшие последствия войны экономического, общественного, политического, культурного и ментального свойства в сочетании с недальновидными мирными договорами образовали гремучую смесь, превратившую «послевоенное время в предвоенное» (Хорст Мёллер) и подготовившую плодородную почву для экстремистской агитации.

Причины мировой войны и ее начало справедливо рассматриваются как поучительный опыт и как зловещее напоминание для политики и дипломатии. Поэтому столетняя годовщина войны закономерно стала поводом для многочисленных мероприятий, в ходе которых не только обсуждался вопрос о том, как можно было бы избежать военного конфликта, но и о том, вынесли ли нации и ответственные правительства урок из событий лета 1914 г., что позволило бы дать адекватный ответ на вызовы современности. Далеко не случайно в этих дебатах приняли участие как историки и публицисты, так и политики, включая министров иностранных дел. И действительно: хотя историческая конъюнктура повторяется редко, исторические аналогии часто имеют место и дают о себе знать прошлые опасности, что позволяет нам делать выводы в отношении настоящего. Это целесообразно, если мы не хотим повторять старые ошибки и способствовать превращению кризисов в катастрофы.

При всей уникальности Первой мировой войны и необходимости анализировать ее как историческое, а не как современное явление, статьи, собранные в этом сборнике, предлагают возможность для обсуждения обоих проблемных полей: научно-исторического и актуально-политического. Само собой разумеется, центральное место в книге занимают кайзеровская Германия и Российская империя, но поскольку речь идет о мировой войне, также присутствует ряд других государств. Статьи, вошедшие в том, представляют собой переработанные версии докладов, которые прозвучали на двух коллоквиумах Комиссии, состоявшихся в июле 2013 г. в Москве и в октябре 2014 г. в Берлине.

Мы благодарим за поддержку деятельности Комиссии причастные министерства, в первую очередь Министерство иностранных дел Российской Федерации, Министерство внутренних дел Федеративной Республики Германия и бывшего начальника отдела МВД Германии, многолетнего ответственного секретаря германской части

Комиссии, Эберхарда Курта. Наша благодарность также адресуется перенявшей эту функцию государственному министру при федеральном канцлере, уполномоченной правительства ФРГ по делам культуры и СМИ.

Особую благодарность мы выражаем с немецкой стороны – ответственному редактору «Сообщений» д-ру Юргену Заруски, а также д-ру Юлии фон Зааль, с российской – к.и.н. Виктору Ищенко, заместителю директора Института всеобщей истории Российской академии наук. Этот том «Сообщений» не вышел бы в свет без тактичного отношения, компетенции и энергии, продемонстрированных редакцией.

Такое тесное, доверительное научное и культурное взаимодействие является сегодня необходимым как никогда. С этим согласны все принимавшие участие в создании настоящего сборника «Сообщений», которые также продолжают свою работу над завершением первого и второго томов учебной книги по истории российско-немецких отношений. Третий том, посвященный событиям XX столетия, был опубликован на немецком и русском языках соответственно в 2014 и в 2015 гг. Данный большой успех является ободряющим символом взаимного интереса, характерного для наших обеих стран, а также стремления к взаимопониманию, в том числе в спорных вопросах.

Весной 2015 г. последовала плановая ротация членов Комиссии, которая спустя более чем 17 лет привела к изменениям с германской стороны как в руководстве Комиссии, так и в редакционной коллегии «Сообщений». Произошедшие изменения, при неизменном сохранении традиции соблюдать преемственность, призваны дать новый импульс деятельности Комиссии. Уходящий в отставку немецкий сопредседатель желает успехов Комиссии и редакционной коллегии «Сообщений» в их дальнейшей работе.

д-р, поч. д-р, поч. проф.

Хорст Мёллер

(Сопредседатель с германской
стороны в 1997–2015 гг.)

академик, д.и.н., проф.

Александр Чубарьян

(Сопредседатель с российской
стороны)

Андреас Виршинг

Причины Первой мировой войны: Германия

Вызывает удивление, насколько интенсивно в 2014 г. вновь развернулась дискуссия о причинах Первой мировой войны, хотя, как казалось бы, историография вопроса не может пожаловаться на нехватку работ. Самые горячие споры, без сомнения, вызвала знаменитая книга Кристофера Кларка, посвященная событиям 1914 г. Уже только один ее заголовок – «Лунатики» – дает основание подозревать, что речь в книге идет о новых интерпретациях случившегося – по ту сторону традиционного нарратива об ответственности Германии или даже ее единоличной вины за развязывание войны.¹ При этом Кларк использовал собственный методологический подход, позволивший ему концентрироваться на истории дипломатической стороны конфликта, что составляет одновременно как силу, так и слабость его книги. С одной стороны, и это без сомнения, самый сильный козырь Кларка, июльский кризис рассматривается и анализируется им не из перспективы одной страны, как это часто делается, а из перспективы европейской *системы* государств. Тем самым Кларку удалось в красках показать роль системной зависимости в международной политике в деле восприятия событий и принятия решений. Но этот же подход обусловил очевидную слабость книги: Кларк практически не обратил внимания на специфику предыстории и структурные проблемы стран-участниц конфликта. Этот недостаток особенно ощутим в отношении Германии, роль которую в развязывании войны Кларк оценивает с ревизионистских позиций.

Анализа у Кларка избежали как запутанная конституционная структура бисмарковской империи, так и критическая внутренняя ситуация, обусловленная соседством динамичной индустриализации и относительно отсталой социальной системой. Все это усугубляла проблемная буржуазная культура интерпретации, которая толковала собственную национальную историю Германии, а также специфические конфликты эпохи, в социал-дарвинистских, а отчасти даже в расистских категориях. Кларк упоминает все это, но не считает специфической чертой немецкой истории. Однаковое, похожее или, по крайней мере, сравнимое – так гласит его диагноз – также присутствовало в истории остальных великих держав Европы. Не было никакого «особого немецкого пути», который привел к войне, напротив, «немецкий путь» принципиально ничем не отличался от пути других стран.

¹ Clark Ch. Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. München, 2013. О дискуссии, развернувшейся вокруг книги, и ее проблематичном восприятии в Германии см.: Wirsching A. Die Gegenwart eines alten Traumas: Christopher Clark, der Erste Weltkrieg und die Deutschen: Bemerkungen zu einem Missverständnis // Süddeutsche Zeitung. 16. Juli 2014. S. 13.

Эта интерпретация уязвима, она не в последнюю очередь вытекает из ограниченного методологического посыла Кларка, урезавшего все многообразие случившегося до дипломатической сферы. В противоположность этому мы уделим здесь основное внимание обсуждению двух аспектов, которые также и с точки зрения современной историографии сыграли значительную роль в формировании «немецкого следа» в предыстории и непосредственных причинах Первой мировой войны: **во-первых**, речь пойдет о конституционной проблеме и тесно с нею связанной слишком широкой автономией армии и военного мышления (I); **во-вторых**, о столь же проблемной буржуазной культуре интерпретации, свойственной кайзеровской Германии (II).

I. Если действительно серьезно заняться компаративистикой, то очень скоро можно прийти, в отличие от Кларка, к совершенно другим выводам. Например, как широко известно, Жоржу Клемансу удалось в конце Первой мировой войны и в ходе Парижских мирных переговоров, отчасти в результате ожесточенных конфликтов со своими великодержавными генералами – Фердинандом Фоше, Шарлем Манженом и Анри-Филиппом Петеном – добиться примата гражданской власти, что составляет резкий контраст с развитием событий в Германии. Клемансу являлся гражданским героем Первой мировой войны. Как и Ллойд Джордж, он стал *парламентским* полководцем, и соответственно, они оба как *парламентарии* разделили победную славу военных также и после 1918 г.²

В Германии главным военным героем стал в итоге Пауль фон Гинденбург, после того как Эрих Людендорф сам предпочел удалиться со сцены.³ Зато гражданского героя войны из числа парламентариев в Германии так и не появилось – напротив, значительная часть общественности возлагала вину за поражение на гражданских политиков, хотя действительное положение вещей было достаточно хорошо исследовано уже во времена Веймарской республики.⁴ Тогда же стало очевидно, что немецкие инициативы, направленные на заключение перемирия и посредничество в лице президента США Вудро Вильсона по сути дела серьезно запоздали. В то же время все делалось в суете и спешке под нервозным давлением со стороны военных, в результате эта ультимативная поспешность сорвала дипломатическую подготовку переговоров. В определенной мере Первая мировая война закончилась также, как и началась: в июле 1914 г. немецкие военные тоже считали часы в ожидании возможности запустить в ход мобилизационные планы. Если в 1914 г. они не могли дождаться, когда же смогут начать войну, то четыре года спустя они точно также считали каждый час, отделявший их от перемирия. Как начало, так и завершение

² См.: *Roussellier N. Le Parlement de l'éloquence: La souveraineté de la délibération au lendemain de la Grande Guerre.* Paris, 1997. P. 21–22; *Bock F. Un parlementarisme de guerre 1914–1919.* Paris, 2002.

³ О роли Первой мировой войны в складывании имиджа Пауля фон Гинденбурга в годы Веймарской республики см.: *Pyta W. Hindenburg: Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler.* München, 2007.

⁴ *Heinemann U. Die verdrängte Niederlage: Politische Öffentlichkeit und Kriegsschuldfrage in der Weimarer Republik.* Göttingen, 1983.

войны наглядно иллюстрируют доминирование военных в политике, свойственное вильгельмианской Германии.

Это вопиющее различие между Францией и Германией ни в коем случае не является случайностью, обусловленной личными качествами того или иного политика или военного. Напротив, оно стало результатом затяжной системной слабости немецкой конституционной культуры, что можно также охарактеризовать как следствие весомой толики абсолютизма в немецком национальном государстве образца 1871 г. Речь здесь идет об особом экстра-конституционном положении военных и армии, которые ни в кайзеровской Германии, ни в Веймарской республике так и не оказались в однозначном подчинении у гражданской власти.

Раньше конституционно-исторические и политico-культурные дефициты Германии рассматривались как важнейший элемент так называемого «особого немецкого пути» – между тем этот тезис об «особом пути» большинство современных исследователей сдали в архив.⁵ Однако даже если сегодня у историков нет желания поддерживать тезис об «особом пути», тем не менее необходимо ясно представлять себе специфические немецкие «пороки». Историография последних лет, ориентиром для которой служит культурная история, слишком быстро отмахнулась от них, однако именно они совершенно очевидно определяли взаимоотношения между гражданской и военной властью. Эти специфические «пороки» системы оставались постоянным проблемным фактором немецкой политики, начиная от конституционного конфликта в Пруссии и вплоть до времен национал-социализма.

В этом контексте долгое время ключевым термином дискуссии, посвященной специфике политической культуры кайзеровской Германии, являлся «милитаризм». Едва ли какое-нибудь другое слово чем «милитаризм» так полно воплощало в себе все многообразие критики в адрес Второго рейха и настолько остро клеймило чрезмерное пересечение военной и гражданской сфер. Кайзеровский милитаризм достаточно рано стал предметом анализа и критики, но поначалу этим занимались преимущественно не историки-профессионалы. Классическое «левое» определение милитаризма дал в 1928 г. Эккарт Кер в своей знаменитой статье, посвященной становлению прусского офицера запаса. Милитаризм для Кера возникал, во-первых, тогда и там, где офицеры понимали себя не как технические исполнители и функционеры, подвластные вышестоящей политической воле, где армия не признавала примата политики и гражданской сферы. В духе милитаризма, согласно Керу, «офицеры <трактуют> свою профессию как сословную „военную профессию“, которая требует особой собственной чести, собственного права и собственного образа мыслей». То есть милитаризм возникает и существует там, где «военная профессия признается как высший уклад жизни, далеко превосходящий гражданскую цивилизацию». Во-вторых, милитаризм правит бал там, где «такая оценка армии доброволь-

⁵ Из последних публикаций на эту тему см.: Wirsching A. Bismarck und das Problem eines deutschen «Sonderwegs» // Aus Politik und Zeitgeschichte. 2015. H. 13 (23. März 2015). S. 9–15.

но поддерживается значительной частью буржуазии, которая согласна находиться в подчинении у военного сословия».⁶

Нет никаких сомнений в том, что существенные элементы милитаризма, трактуемого таким образом, присутствовали в политической культуре кайзеровской Германии. Отчасти они весьма подробно представлены в критической литературе. Этот примат военной сферы однозначно был свойственен позиции и мышлению руководства прусского генерального штаба, а также других видных немецких военных. Логика и давление обстоятельств грядущей войны играли особую, даже выдающуюся роль в узких и самых узких руководящих кругах кайзеровской империи. В таких условиях политические соображения, гражданское мышление, а также рациональность внешней политики все время оттеснялись на второй план.⁷

Столь же мало споров вызывает утверждение о том, что военной сфере отводилось значительное место в немецком обществе. Стать прусским офицером запаса было привилегией, которая для многих представителей буржуазии играла роль свидетельства их исключительного положения в обществе. Военные являлись объектом восхищения широких буржуазных слоев, военные союзы и общества резервистов культивировали военный дух в повседневной жизни. Исходя из этого был выработан тезис о том, что ценности военного сословия во всей своей широте оказались перенесены в гражданскую сферу, военный габитус вторгся в гражданское общество и сформировал его менталитет в долгосрочной перспективе. Ханс-Ульрих Велер, вероятно наиболее выдающийся защитник этого тезиса в 1970-е годы, признавал тот вывод, согласно которому, начиная с последней трети XIX столетия, общий тренд милитаризации затронул все европейские страны. Однако в Германской империи, полагал Велер, тенденция милитаризации оказалась «особенно сильной» и в ней он видел важную составную часть «особого немецкого пути».⁸

В новейшее время в историографии подчеркивается относительность этого тезиса и его суть теперь в целом отрицается. Сравнительные исследования, например истории Германии и Франции, но также и Великобритании, наглядно показали, насколько важной была роль военных в выработке национальной идентичности также и в других странах. Милитаризм, военные празднества, «фольклорный» милитаризм обычайтелей, милитаристские убеждения и т.п. являлись составными частями политической культуры и общественной жизни всех европейских государств. В любом случае, как теперь утверждается, общие черты были более очевидными, чем немецкая специфика.⁹ Кроме того, сам термин «милитаризм» теперь рассматрива-

⁶ Kehr E. Zur Genesis des Königlich Preußischen Reserveoffiziers (1928) // Kehr E. Der Primat der Innenpolitik: Gesammelte Aufsätze zur preußisch-deutschen Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert / H.-U. Wehler (Hrsg.). 2. Aufl. Frankfurt a.M.; Berlin, 1970. S. 53–63, здесь S. 54.

⁷ Из новейшей литературы см. об этом: Schmid M. Der «Eiserne Kanzler» und die Generäle: Deutsche Rüstungspolitik in der Ära Bismarck (1871–1890). Paderborn, 2003; Hull I. V. Absolute Destruction: Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany. Ithaca, NY, 2005.

⁸ Wehler H.-U. Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918. 4. Aufl. Göttingen, 1980. Обзор предшествующих дебатов: Berghahn V.R. (Hrsg.). Militarismus: Die Geschichte einer internationalen Debatte. Hamburg u. a., 1986.

⁹ См. в первую очередь: Vogel J. Nationen im Gleichschritt: Der Kult der «Nation in Waffen» in Deutschland und Frankreich, 1871–1914. Göttingen, 1997.

ется более дифференцировано. Прежде всего Беньямин Цимманн указал на то, что термин с самого начала использовался в пейоративном значении. Начиная с 1860-х годов, он служил, в первую очередь в Южной Германии, в качестве антипрусского пароля, а также в качестве оружия дискурса, использовавшегося в борьбе немецких земель за свою государственную самостоятельность. По словам критики, историческая наука слишком быстро сделала из антипрусского пароля научно-аналитический термин, поэтому феномен милитаризма должен быть сначала очищен от антипрусской риторики.¹⁰

Здесь нет возможности излагать весь комплекс проблем, связанный с прусско-германским милитаризмом, хотя важно подчеркнуть, к каким различным выводам можно прийти. В любом случае тезис об «особом немецком пути» сегодня существенно ослаблен также в его «милитаристской» компоненте и больше не играет значимой роли. Однако для нашей темы символически-культурное выражение милитаризма, проявлявшееся в празднествах военных союзов, торжествах по случаю «дня Седана» и других формах коммуникации, имеет не столь большое значение. Гораздо важнее фундаментальная проблематика прусско-германской конституционной истории. Она хорошо известна в историографии, однако когда речь заходила об интерпретации истории Германии в целом, начиная с конца XIX столетия, то ей не уделялось должного внимания во всем, что касалось ее фактического воздействия. Речь идет о дуализме между военной и гражданской ветвями власти, который никогда так и не был действительно устранен после 1871 г. Этот дуализм стал составной частью конституционного поля Германии, поскольку Пруссия и ее армия были призваны рассматриваться как «твердое ядро конституции 1867–1871 гг.»¹¹ В кайзеровской Германии армейские дела оставались преимущественно в ведении исполнительной власти, то есть прусского военного ведомства и самого кайзера или его ближайшего окружения в лице военного кабинета, а также – last but not least – прусского генерального штаба. Все эти военные центры власти и влияния находились, как правило, вне контроля гражданской власти и Рейхстага.

Это обосновление военной сферы осуществлялось во имя соблюдения принципа «командной власти» („Kommandogewalt“), которая в Пруссии традиционно отличалась от сферы непосредственного военного управления. Содержательно «командная власть» распространялась на так называемые «внутренние» вопросы армии, т.е. на кадровые вопросы и вопросы материального снабжения и размещения войск. Однако на практике границы этой «командной власти» не были четко зафиксированы, что позволяло в целом расширить прерогативу кайзера, поскольку только король Пруссии и кайзер Германии обладали «командной властью». Правовые акты «командной власти» не должны были, в отличие от остальных распоряжений правительства, получать визу в виде подписи министра. Это означало, что Рейхстаг или правительство

¹⁰ Ziemann B. Sozialmilitarismus und militärische Sozialisation im deutschen Kaiserreich 1870–1914: Desiderate und Perspektiven in der Revision eines Geschichtsbildes // Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 2002. H. 3. S. 148–164.

¹¹ Messerschmidt M. Militär und Politik in der Bismarckzeit und im wilhelminischen Deutschland. Darmstadt, 1975. S. 32.

на практике были лишены эффективных конституционных средств контроля над действиями кайзеровской «командной власти».¹²

В заключение стоит коротко напомнить о том, что выхолощенным оказалось также важнейшее средство гражданского контроля за армией со стороны парламента, а именно право Рейхстага на утверждение военного бюджета. Правда, в 1874 г. провалился проект Отто фон Бисмарка, вынудить Рейхстаг дать согласие на так называемый «этернат» (*Äternat*, то есть Рейхстаг должен был одобрить военные расходы без каких-либо временных ограничений). Но неоднократное повторение септенната¹³, который только в 1893 г. был заменен на так называемый «квинквеннат» (*Quinquennat*, то есть теперь Рейхстаг получил право утверждать военный бюджет раз в пять лет), подчеркивает стойкий тренд депарламентаризации. Это тем более важно, если учитывать то, что военные расходы поначалу составляли около 90 % от всего бюджета Второго рейха, и еще в 1914 г. эта цифра равнялась 75 %.

Таким образом, военная власть и гражданская власть согласно конституции кайзеровской Германии представляли собой две отдельные колонны, на которых зиждалась империя. Их соединение было в конечном итоге возможно только через «верхушку» империи, т.е. через личность кайзера. На практике главы обеих ветвей власти, то есть рейхсканцлер с одной стороны и начальник прусского генерального штаба – с другой, обладали правом непосредственного доступа к кайзеру. В историографии, в том числе в старой, долгое время была распространена точка зрения, согласно которой Бисмарку с его выдающимися талантами удалось удерживать военных под контролем и защитить примат политического от тех, кто требовал более строго следовать требованиям логики военного мышления. Самым знаменитым примером здесь служит история противостояния Бисмарка и Гельмута фон Мольтке после поражения Франции в 1871 г.: Мольтке, как известно, стремился к тому, чтобы на длительный срок ослабить Францию в результате заключения т.н. «истребительного мира» („Exterminationsfrieden“) и масштабных аннексий, вытекавших из такого мира. Бисмарк выступил против и добился своего, дав согласие лишь на аннексию Эльзаса и Лотарингии.

Однако к концу канцлерства Бисмарку было все труднее отстаивать свою точку зрения перед лицом военной партии. Напоследок это удалось ему в 1880-е годы, когда прусский генеральный штаб во главе с генералом Альфредом фон Вальдерзеем настойчиво требовал превентивной войны: сначала против Франции, а в зиму 1887–1888 гг. – также и против России.¹⁴ С уходом Бисмарка в 1890 г. этот встроенный дуализм образца позднего абсолютизма между гражданской и военной властью стал еще более очевиден. Кайзеру Вильгельму II, который лишился канцлера уровня Бисмарка, становилось все труднее осуществлять посредничество между этими

¹² Обобщение дано в: Dietz A. Das Pramat der Politik in kaiserlicher Armee, Reichswehr, Wehrmacht und Bundeswehr: Rechtliche Sicherungen der Entscheidungsgewalt über Krieg und Frieden zwischen Politik und Militär. Tübingen, 2011. S. 65–66.

¹³ Подробнее о принятии законов о септеннате в 1874 г., 1880 г. и 1887 г.: Schmid M. Der «Eiserne Kanzler» und die Generäle. S. 73–271. Ср. также: Müller H. Das Reichsmilitärgesetz von 1874 als erstes deutsches Septennat // Die preußische Armee zwischen Ancien Régime und Reichsgründung / P. Baumgart u. a. (Hrsg.). Paderborn, 2008. S. 229–246.

¹⁴ Об этом более подробно: Schmid M. Der «Eiserne Kanzler» und die Generäle. S. 273 след.

двумя ветвями власти. Вследствие этого верх все больше брала собственно военная логика, а мнимые резоны будущей войны, занимавшие центральное место в военной политике, все больше влияли на расчеты политики мирного времени. В ходе июльского кризиса 1914 г. военное руководство окончательно одержало верх над руководством гражданским.

Убийственный аргумент, который перевешивал чашу весов в пользу военного руководства, состоял в уверенном предположении, согласно которому следующая большая война, предстоявшая Германии, будет для нее войной на два фронта. Поэтому чем дальше, тем больше стратегическая мысль концентрировалась на том, как лучше выстоять Германии при таком сценарии. Результатом стал знаменитый план Шлиффена, которому слепо последовало в 1914 г. руководство Второго рейха во главе с канцлером Теобальдом фон Бетманом-Гольвегом. Таким образом, военно-стратегическая фиксация на безусловно неизбежной войне на два фронта превратилась в пророчество, исполнившее само себя. В результате любые политico-дипломатические возможности разрешения конфликта остались за бортом. Факт остается фактом: в кайзеровской Германии армия в гораздо большей степени была «армией короны», чем «армией парламента», такой порядок основывался на абсолютистских пережитках в конституционном устройстве рейха.

Роль плана Шлиффена в эскалации июльского кризиса, равно как и вытекавшая из него последовательность действий, сегодня серьезно недооцениваются. Ведь план Шлиффена существенно уменьшил с немецкой стороны шансы локализировать и тем самым ограничить кризис. Что же в конечном итоге стало парадоксальным результатом июльского кризиса? Собственно очаг напряженности располагался на Балканах и соответственно военный конфликт разразился на востоке. Однако взгляды кайзеровских военных были прикованы к Западу. Поэтому даже после объявления войны России военные действия на востоке сначала не велись, напротив, немецкое правительство, околованное призраком войны на два фронта и пытаясь соответствовать плану Шлиффена, объявило 3 августа 1914 г. войну **Франции**. И так как Францию необходимо было победить быстро, уже в тот же день и без объявления войны немецкие войска вторглись в нейтральную Бельгию, что неизбежно привело к вступлению в войну Великобритании. Таким образом, изоляция Германии стала результатом пророчества, которое исполнило само себя.

Остается открытым вопрос, действительно ли в 1914 г. можно было предотвратить развязывание войны, как это было в случае с более ранними балканскими кризисами. Полнотью этого исключать нельзя, в особенности британская позиция очевидно не была бы столь однозначной, если бы не нарушен нейтралитет Бельгии. Более важным было другое: Германия выступила в роли агрессора, в роли главной стороны, несущей ответственность, и разве могло быть иначе? Другие стороны, на которые также можно было бы возложить солидарную ответственность, например Франция с ее латентным реваншизмом из-за Эльзаса и Лотарингии или царизм с его экспансионистскими притязаниями на Балканах и мечтой о Константинополе, оставались навсегда в тени действий Германии в августе 1914 г. В глазах мировой общественности вопрос о виновнике, развязавшем войну, получил свой однозначный ответ. Так в 1918–1919 гг. возник парадокс, чреватый последствиями: большинство немцев свято верило в то, что Германия вела оборонительную войну,

в то время как для всех остальных рейх являлся военным агрессором, который нес единоличную ответственность за мировую катастрофу.

Широкая автономия военной сферы была лишь составной частью целого комплекса проблем, оказывавших серьезное негативное влияние на внешнюю политику кайзеровской Германии и частично существенно обострявших международные конфликты. Если говорить коротко, то внешнюю политику Германии «делали» слишком много правительственные институтов, поскольку специфическая структура конституционного устройства препятствовала формированию единой воли. Таким образом, немецкая внешняя политика склонялась к вредоносной какофонии: рейхсканцлер, который собственно нес ответственность за внешнеполитическую сферу, был только одним среди многих действующих лиц и едва ли решающим. Наряду с рейхсканцлером и прусским генштабом свое слово все снова и снова брал кайзер. Здесь не место останавливаться на разнообразных политических эскападах Вильгельма II – начиная с так называемой «гунинской речи» (1900 г.) через аферу с *Дейли телеграф* (1908 г.) и заканчивая «прыжком „Пантеры“ на Агадир» (1911 г.).

Важнее то, что различные компетентные ведомства рейха тянули внешнюю политику в разные стороны. Все внимание имперского Военно-морского ведомства во главе с Альфредом фон Тирпицем было сконцентрировано на военном флоте, тем самым усиливая противоречия, имевшиеся у Германии с Великобританией. Ведомство иностранных дел под руководством Альфреда фон Кидерлен-Бехтера (1910–1912 гг.) было нацелено на реализацию имперской политики в Африке, в конечном итоге способствуя тем самым сплочению британо-французского союза. Во время Второго марокканского кризиса кайзеровское внешнеполитическое ведомство стремилось к существенным территориальным приобретениям в Конго, в то время как имперское ведомство колоний, собственно отвечавшее за данные вопросы, считало эти территории бесперспективными с экономической точки зрения, не говоря уже о том, что они были поражены эпидемией сонной болезни.¹⁵ Следует также помнить о том, что официальная «блоковая политика» кайзеровской Германии была все более неразрывно связана с Австро-Венгрией, что в свою очередь предопределяло напряженность на Балканах и конфликт с Россией.

II. Центробежная дисфункциональность немецкой внешней политики была предопределена в рамках сложившейся системы, где кайзер, рейхсканцлер, генштаб, ведомство иностранных дел и военно-морское ведомство тянули одеяло на себя, преследуя свои собственные интересы. Эта история про лебедя, рака и щуку имела свои проблемные последствия также для общественно-политического дискурса и философии немцев. В целом путаная и размытая внешняя политика, помноженная на военную политику, которая в свою очередь ориентировалась на силу и вырабатывала планы ведения войны, окрыляла разные надежды, усиливала притязания, лишенные реальной основы, а также в целом создавала благоприятный фон для проецирования проблемных исторических интерпретаций.

¹⁵ Oncken E. Panthersprung nach Agadir: Die deutsche Politik während der zweiten Marokkokrise 1911. Düsseldorf, 1981.

Конечно же такие философско-исторические интерпретации как национализм, империализм, но также расизм и социал-дарвинизм являлись выражением общеевропейских тенденций, свой конкретный вклад в развитие которых тем или иным способом внесли все европейские государства и национальные культуры. Однако в Германии их конвергенция произошла в весьма причудливой форме, которая в конечном итоге вылилась в эффект поджигания войны. В высшей степени подтвержденным идеологизацией оказалось в первую очередь восприятие природы и истории, главенствовавшее в Германии. Опираясь на дух эпохи, это восприятие породило мощную искушающую силу, которая стремилась втиснуть историю немецкой нации в жесткие рамки исторической необходимости и неизбежной закономерности. Самое большое искушение, которое испытывали многие высокообразованные современники, состояло в том, чтобы провести формальные параллели между природой и ее законами, с одной стороны, и законами общественного и исторического развития – с другой.

Более того, казалось, что история немецкой нации запоздала явиться на сцену. Вследствие этого нарратив немецкой истории оказался перегружен анти-универсальными декорациями, что в конечном итоге вылилось в злобную мораль частного свойства. Для этого в Европе повсеместно имелся набор идеологий, отражавших дух времени. Особенно хорошим примером здесь является социал-дарвинизм. В принципе социал-дарвинизм поддавался либеральному, индивидуалистическому и общественно-реформистскому толкованию. Так, Герберт Спенсер отклонял вмешательство государства в дела общества и по своей сути оставался либералом, для которого свобода индивидуума составляла бесспорный принцип. В то же время социал-дарвинизм допускал свое соединение с пуританским мышлением, вплоть до представления о том, что прилежный и благочестивый человек будет вознагражден Богом за свое поведение на земле.¹⁶ В американском «прочтении» социал-дарвинизма мутировал в относительно плоское оправдание индустриального капитализма, как это сформулировал Уильям Грэм Самнер: «Миллионеры являются продуктом природной селекции».¹⁷

В конце концов, социал-дарвинизм можно было бы также использовать для выработки концепции достижения общественного прогресса. Исходя из социал-дарвинизма, следовало предпринять социальные и общественно-политические меры, чтобы облегчить «борьбу за существование», чтобы люди легче с нейправлялись и, в конечном итоге, чтобы сделать эту борьбу излишней в развитом человеческом обществе. Когда социальный прогресс достигнет высших ступеней развития – так аргументировал друг Чарлза Дарвина Томас Генри Гексли – тогда он изгонит

¹⁶ Cp.: Puschner U. Sozialdarwinismus als wissenschaftliches Konzept und politisches Programm // Europäische Wissenschaftskulturen und politische Ordnungen in der Moderne (1890–1970) / G. Hübinger (Hrsg.). München, 2014. S. 99–121.

¹⁷ «The millionaires are a product of natural selection» (W. G. Sumner). Цит. по: Müller J. B. Sozialdarwinismus // Historisches Wörterbuch der Philosophie / J. Ritter, K. Gründer (Hrsg.). Bd. 9. Basel; Stuttgart, 1995. Sp. 1127–1129, здесь: Sp. 1127.

природные законы из общества и обеспечит каждому индивидууму средства существования и все необходимое.¹⁸

В Германии, напротив, большое распространение получила та разновидность социал-дарвинизма, которая с подачи Эрнста Геккеля и других философов связала идею селекции с историей собственной нации, при этом социал-дарвинизм испытал серьезную радикализацию. Эта интерпретация социал-дарвинизма категорически отрицала какую-либо высшую мораль, утверждалось, что моральным среди народов является право сильнейшего, который лучше всех сумел приспособиться и который в борьбе за существование имеет лучшие шансы. Немецкий социал-дарвинизм тем самым якобы легитимировал с точки зрения естественной науки так называемую «реальную политику», вооружившись которой немцы, начиная с Людвига фон Рехая, склонялись к тому, чтобы ставить силу перед правом. В результате социал-дарвинизм развил, следуя этой собственной внутренней логике, утвердительное, позитивное или даже прославляющее отношение к войне.

Очевидно, что начиная с последней трети XIX столетия, история немцев как нации не поддавалась (больше) интерпретации в образе универсальных категорий. Зато те западные демократии, которые располагали исторически сложившейся идентичностью государства, нации и территории, были скорее в состоянии связать свою самобытную конституционную культуру с той или иной универсальной «идеей». Так, Великобритания продемонстрировала на рубеже XIX–XX веков, что она располагает устоявшейся *парламентской* идентичностью. Эта идентичность была одним из источников специфической формы «конституционного патриотизма», который превозносил конституционную свободу Англии и корни которого прослеживались в XVIII столетии. Комбинация свободы, конституции и патриотизма (*liberty, constitution, patriotism*) сформировала здесь долгосрочный мессидж, который не утратил свою направляющую силу также и после 1918 г.

Сравнимым образом *республиканская* конституционная идентичность Франции основывалась на мифе Революции и на революционном мессианском сознании, которое в свою очередь базировалось на естественном праве, однако приобрело свою особую национальную форму. Во всех этих случаях, к ним конечно необходимо добавить американский, национальная история комбинировалась с общими ценностями, что позволило выковать мощный философский синтез. В результате, в отличие от Германии, специфика национальной истории была здесь одета в одежды универсального языка – парадокс, который также позволял этим странам преследовать свои частные интересы от имени универсальных ценностей и подавлять интересы других во имя прогресса и цивилизации. В экстремальном случае это позволяло связывать с *mission civilisatrice* даже расизм и социал-дарвинизм.¹⁹ Все это также принадлежит к предыстории Первой мировой войны.

¹⁸ Huxley Th.H. The Struggle for Existence in Human Society (1888). URL: <http://aleph0.clarku.edu/huxley/CE9/str.html>

¹⁹ См.: Bavaj R., Steber M. Germany and «the West»: The Vagaries of a Modern Relationship // Germany and «the West»: The History of a Modern Concept / R. Bavaj, M. Steber (eds.). New York, 2015. P. 1–37, здесь: P. 16.

Манфред Хильдермайер

Причины Первой мировой войны: Россия

Принимая во внимание масштабность темы и ограниченность размеров текста, у автора имеется возможность уделить здесь внимание только некоторым важнейшим аспектам и факторам проблемы, описав их как можно короче. Таким образом, ниже мы ничего не будем, как правило, говорить об отношениях между Российской империей, Францией и Великобританией. Главным образом речь пойдет о генезисе отношений России с блоком Центральных держав, в первую очередь с Германией и Австрией.

I. И тем не менее я должен начать с упоминания *русско-французского соглашения* конца 1893 г., потому что это событие бесспорно имело абсолютно центральное значение. Среди историков уже давно вошло в привычку, начинать описание предыстории Первой мировой войны именно с него. Точно также, как широкое распространение – по меньшей мере с точки зрения немецкого наблюдателя – получила характеристика Первой мировой войны как «великой пра-катастрофы двадцатого столетия», данная Джорджем Ф. Кеннаном, всеобще признанным паролем стал заголовок его классической монографии – «Роковой альянс» („The Fateful Alliance“).¹ Действительно, союз между старыми заклятыми врагами и системными недругами положил начало складыванию коалиции будущих военных противников Германии и Австрии. Поскольку Центральные державы на тот момент уже состояли в союзнических отношениях, именно в это время стали вырисовываться очертания той конфронтации, которая только еще больше усиливалась в последующие десятилетия, тем более что Великобритания также выбрала свою сторону, примирившись с Российской империей в 1907 г.

Итак, значение этого альянса действительно бесспорно. И все же не стоит полагать, что события должны были с неизбежностью развиваться заданным способом. В некоторых отношениях ситуация оставалось гибкой настолько, что почти до самого начала мировой войны у России сохранялись шансы прийти к некой сделке – избегая здесь термина «соглашение» – с Германией. Хочу коротко проиллюстрировать этот тезис.

Весьма примечательным уже было то, что царское правительство одновременно с политическим поворотом в сторону Франции заключило в 1894 г. торговое соглашение с Германским рейхом. Перед этим – как следствие протекционистского, так

¹ См.: Kennan G. F. The Fateful Alliance: France, Russia, and the Coming of the First World War. New York, 1984.

называемого «менделеевского тарифа» 1891 г. – между Россией и Германией велась самая настоящая таможенная война. Тем не менее, несмотря на все это, странам удалось урегулировать свои разногласия – потому что с обеих сторон была проявлена *политическая воля*. Очевидно, что на более крупные уступки здесь пошла Германия, предоставив России ряд привилегий, которыми до этого пользовались другие государства. Если принять во внимание такую готовность к уступкам, да еще в контексте совпадения по времени с новым началом русско-французских отношений, то само собой напрашивается предположение о том, что в действиях немецкой стороны свою роль играли не только экономические и промышленные интересы. Русско-немецкое соглашение получило безоговорочную поддержку немецкого МИД (в отличие от военного руководства). В МИД Германии многие выражали сожаление по поводу отказа в 1890 г. от продления т.н. «договора перестраховки» 1887 г. и видели в новом торговом соглашении шанс восстановить, по крайней мере в этой области, знаменитый бисмарковский «провод в Россию» („Draht nach Russland“). Но и Россия в свою очередь пошла на уступки и понизила тарифы образца 1891 г. на целый ряд экспортимемых Германией товаров. Таким образом, торговое соглашение сыграло решающую роль в укреплении роли Германии в качестве важнейшего экономического партнера царской России. Поэтому по истечению в 1904 г. своего десятилетнего срока соглашение было продлено еще на десять лет, несмотря на тяжелые переговоры и принципиально неизменившуюся конфигурацию союзных блоков в Европе.²

Несмотря на принадлежность к различным альянсам, не были также разорваны нити политических коммуникаций. Именно в последнее предвоенное десятилетие, практически вплоть до начала открытого военного конфликта, Российская империя и Центральные державы все снова и снова контактировали между собой. Такие попытки урегулирования ситуации сводились к многочисленным встречам монархов, в ходе которых, как и прежде, зримо проявлялось особое значение специфического политического устройства трех европейских империй.

Так, новый российский император Николай II нанес в 1896 г. свои первые визиты в Вену и Берлин (равно как и в Париж). В 1897 г. Франц-Иосиф и Вильгельм II посетили Санкт-Петербург с ответными визитами. В ходе австро-российской встречи удалось выработать совместную формулировку, регулировавшую соответствующие притязания сторон в споре вокруг Балкан. Оба контрагента пришли к принципиальному соглашению, отказаться от территориальных притязаний, а также было принято решение, побуждать балканские страны к мирному урегулированию взаимных претензий. Однако эти соглашения были достигнуты только за счет того, что наиболее важные вопросы оказались вынесены за рамки обсуждения. В случае с главным и весьма щекотливым вопросом о Черноморских проливах российская сторона отказывалась принять к сведению точку зрения Австрии, согласно которой этот «европейский» вопрос относился к компетенции *всех* великих держав и не мог

² См.: Hildermeier M. Geschichte Russlands: Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution. 2. Aufl. München, 2013. S. 1099 след. (с указанием доп. лит.); Geyer D. Der russische Imperialismus: Studien über den Zusammenhang von innerer und auswärtiger Politik 1860–1914. Göttingen, 1977. S. 116 след.; Lieven D. C. B. Russia and the Origins of the First World War. New York, 1983.

быть решен в двустороннем порядке. Точно также Россия уклонялась от того, чтобы безоговорочно подтвердить формальное право Австрии аннексировать Боснию, что было обещано Австрии в 1878 г. в Берлине. В результате достигнутое соглашение, как показали события 1908 г., не устранило самый взрывоопасный конфликт.

Куда как более частый и интенсивный характер носили германо-российские консультации. Можно с уверенностью предположить, что это было связано также с родственными отношениями обоих юных императоров – Николая II и Вильгельма II, являвшихся представителями одного и того же поколения. Однако гораздо большую роль играли *взаимные интересы* обоих правительства, причем наиболее четко эти интересы были выражены у немецкой стороны. Как бы то ни было, царственные кузены виделись очень часто, после 1900 г. – почти каждое лето. Контакты были настолько тесными и заинтересованность немецкой стороны настолько большой, что Вильгельм II, продолжая традицию, заведенную еще три четверти века назад, в царствование Николая I, направил к царскому двору в Санкт-Петербург своего адъютанта, который напрямую подчинялся царю и отвечал за быстрое и доверительное сообщение между императорами.

Но Германия так и не получила ожидаемые политические дивиденды. Россия действительно была заинтересована в хороших отношениях с быстро развивавшимся Германским рейхом, в первую очередь в экономической сфере, где она даже нуждалась в его поддержке. Но Россия ни в коем случае не хотела дать себя выманить из объятий альянса с Францией. В этом отношении было весьма показательно, как царское правительство обошлось с предложением создания «Континентальной лиги» между Россией и Германией (с участием Австро-Венгрии), с которым Вильгельм II неоднократно выступал в Санкт-Петербурге: российская сторона заявляла о своей готовности вступить в потенциальный таможенный союз, направленный против Англии, но этими заявлениями всё и ограничивалось.

Только однажды, когда Российская империя находилась в особенно тяжелой ситуации, германской политике, как казалось, удалось добиться своей цели. Случилось это, с одной стороны, по причине интеллектуальной простоты царя и его потребности, заручиться поддержкой в деле борьбы с революцией, с другой стороны – в результате образа действий его немецкого кузена, который сумел захватить Николая II врасплох. Уже в конце октября 1904 г. правительство Германского рейха попыталось использовать затруднительное положение, в котором Россия оказалась из-за русско-японской войны, чтобы вновь выступить со своим предложением создания «Континентальной лиги». В качестве приманки германская сторона заявила о возможности в перспективе привлечь в этот союз также и Францию (!), однако об этом должна была позаботиться уже Россия. Царское правительство запросило мнение Франции по поводу этого потенциального союза, получило ожидаемый возмущенный отказ и в свою очередь также незамедлительно отказалось. Однако Вильгельм II не сдавался и взял с собой на остров Бьёрко в шведских шхерах, где в июле 1905 г. он снова встречался с царем, готовый проект союзного договора. Николай подписал договор, не консультируясь со своим министром иностранных дел. Однако берлинское правительство переоценило обязательную силу царского решения. Министру иностранных дел Владимиру Ламздорфу, председателю Совета министров Сергею Витте и великому князю Николаю Николаевичу удалось немного

позднее объединенными усилиями убедить царя обратиться к германскому кайзеру с официальной просьбой, отложить вступление договора в силу до получения формального согласия со стороны Франции, которого, как неудивительно, так и не последовало. Германии не оставалось ничего другого, как смириться с реальностью.³

Российская внешняя политика в отношении Германии продолжала строиться на этой узкой кромке «добрососедских отношений» и соглашений по второстепенным вопросам, но *без* договорных союзных обязательств, также и в следующие годы. В феврале 1907 г. велись переговоры об устраниении возможных трений в отношении восточных провинций Османской империи, где Германский рейх осуществлял типично империалистический проект строительства Багдадской железной дороги. Переговоры такого же рода велись вокруг Балкан, поскольку Россия рассчитывала здесь на посредничество Германии. Очередная встреча двух императоров, состоявшаяся в июле 1907 г. в Свинемюнде, завершилась лишь подписанием протокола по Прибалтике, явившейся на тот момент сравнительно незначительным регионом, лишенным конфликтных очагов. К аналогичным маргинальным результатам привели также и другие переговоры, проходившие в конце октября 1910 г. по новому стилю в Потсдаме. На них было достигнуто несколько больше, и в августе 1911 г. было даже подписано формальное соглашение о разделении интересов на Ближнем Востоке. Однако главные, несравнимо более взрывоопасные спорные вопросы европейской политики так и не были разрешены. Новый министр иностранных дел Сергей Сазонов упорно сопротивлялся всем попыткам заставить Россию занять антианглийскую или антифранцузскую позицию.

Таким образом, эта «встреча в верхах» закончилась, как и большинство предыдущих, без подписания договора и без изменения блоковой конфигурации. Формально российско-германские отношения не поменялись с момента отзыва Бьёркского договора. Однако переговоры велись практически до последнего.

II. Вторым ключевым событием предыстории Первой мировой войны следует признать *Боснийский кризис* 1908 г. Это событие также в определенной степени идет вразрез с попытками, видеть главное зло в русско-французском сближении. Ведь в определенной мере в основании этого союза лежало недоразумение: Франция хотела свести счеты с *Германией*, в то время как собственно противником России была *Австрия* с ее амбициями на Балканах. Напротив, для Германского рейха в политико-территориальном отношении все еще не утратила свою действенность формула Бисмарка, ставшая основой «российской» политики «железного канцлера»: у Германии нет с Россией настолько серьезных разногласий, которые нельзя было бы урегулировать. Ко всему этому добавилось драматическое обострение сооперничества между Австроией и царской Россией. Это обострение не вытекало в силу внутренней логики из российско-французского союзничества, и его было трудно предсказать заранее. Оно оказалось такое губительное воздействие также и на гер-

³ В немецкой историографии обобщение проделано: *Hildebrand K. Das vergangene Reich: Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler, 1871–1945*. Stuttgart, 1994. S. 212 след., 267–268.

мано-российские отношения лишь потому, что Германия безоговорочно встала на сторону Австрии. В этой «верности нibelунгов» фактически был заложен главный момент внутренней динамики блоковых отношений.

Новые трения возникли уже в начале 1908 г., когда царское правительство узнало о планах Австрии, построить железную дорогу из Боснии через (османский) Новопазарский санджак, которая в перспективе должна была пересечь все Балканы вплоть до Салоников. Министр иностранных дел России Александр Извольский дал понять Вене, что Санкт-Петербург рассматривает такую экономическую экспансию в имперском духе как нарушение соглашения 1897 г. Однако он также выразил свою готовность к переговорам (поскольку командование российской армии заявило о неготовности к войне), в ходе которых был готов обсуждать права Австрии на аннексию Боснии. В ответ Австрия незамедлительно отреагировала согласием на это предложение, так как после т.н. «революции младотурков» июля 1908 г. она считалась с возможностью раз渲ла Османской империи в ближайшем будущем.

Встреча между австрийским министром иностранных дел Алоизом фон Эренталем и Извольским состоялась в середине сентября 1908 г. в богемском замке Бухлау. Мы едва ли когда-нибудь точно узнаем, что же обсуждалось конкретно – у каждой стороны была своя собственная версия случившегося. Главный интерес Австрии состоял в аннексии Боснии, которая, принимая развитие событий в Османской империи, могла быть теперь осуществлена в самые короткие сроки. Россия в свою очередь надеялась использовать новое положение дел в целях окончательной отмены всех ограничений прохождения ее военными кораблями через Босфор, которые сохранялись также после принятия в 1871 г. конвенции о черноморских проливах (речь идет о требовании согласия султана). Очевидно, в Бухлау Извольский заключил крайне неудачную сделку: насколько можно судить, он дал согласие на аннексию Боснии в обмен на двойное обещание Австрии. Во-первых, Австрия обещала получить санкцию на аннексию, заручившись поддержкой конференции всех великих держав Европы, во-вторых, она обязывалась поддержать Россию в ее усилиях, направленных на ликвидацию остатков «древнего правила Османской империи». На деле же Эренталь мог радоваться «журавлю в руке», в то время как Извольскому досталась «синица в небе». Австро-Венгрия не замедлила воспользоваться предоставленным ей правом. Опираясь на очередные заверения в поддержке со стороны немецкого правительства, «двойная империя» аннексировала Боснию и Герцеговину 5 октября 1908 г. по новому стилю.

Насколько ненадежными были обещания, которыми соблазнился министр иностранных дел России, он узнал уже в ходе своих первых контактов в европейских столицах. Эти обещания не поддержало не только немецкое правительство, Париж и Лондон также продемонстрировали свою холодность. Англия, как и всегда, чувствовала себя обязанной оказывать помощь Османской империи и заявила о своей готовности, поддержать открытие проливов для военных кораблей *всех стран* – это предложение таило в себе опасность для России. Франция в принципе была не в восторге от того, что ее союзница пустилась на такую авантюру. Ничего не изменили ни призыв Думы к соблюдению договоренностей, ни формальный протест царя, направленный австрийскому императору. Только кайзер Вильгельм пообещал поддержку своему кузену, но и он ограничился дружескими словами. Двойная монархия

сорвала куш. К концу года стало ясно, что не будет никакой международной конференции, и все великие европейские державы примирились с аннексией. В итоге Боснийский кризис стал, как формулировали газеты, «дипломатической Цусимой».⁴

III. Широкое возмущение в России, возникшее как реакция на «скандал в Бухлау», указывает на *третью* важнейшую причину быстрого обострения международного положения вплоть до начала войны. Речь идет о болезни идеологического свойства, поразившей в первое десятилетие двадцатого века все великие державы – *националистическом вывихе общественного мнения*, а также о новой роли *публицистической общественности* в политическом процессе, который Российской империи переживала после 1905 г. То, что дипломатия больше не была закрытым, обособленным миром, жившим в первую очередь по своим собственным законам, уже давно не было в России новостью. Начиная с 1870-х годов, на внешнюю политику империи в значительной степени оказывали воздействие панславистские идеи, носившие зачастую религиозный характер. К этим идеям все в большей степени – несмотря на многолетние тесные контакты – примешивалось чувство антинемецкой вражды, которое нашло свое высшее выражение в судьбоносной смене главного союзника России в 1893–1894 г. Когда Александр III, самодержец до мозга костей, приветствовал республиканский триколор и торжественно слушал «Марсельезу», стало, как никогда прежде, ясно, что теперь внешняя политика следует *также* другим, новым императивам, прислушиваясь к растущим кругам националистически настроенной общественности.⁵

Эта тенденция получила колossalный импульс благодаря Первой русской революции 1905–1906 гг. Как бы мы не оценивали успехи революционного движения, не вызывает сомнения, что несмотря на те ограниченные права, которые новый «Основной закон» предоставил Думе, Российская империя испытала коренное изменение *фактического содержания политического процесса*. Это произошло потому, что вместе с парламентом в России возникло некое подобие *публицистической общественности*, обсуждавшей все злободневные политические вопросы.⁶ Так как большинство газет симпатизировали определенным политическим лагерям, они помешали на своих страницах корреспонденцию, посвященную думским партиям и думским дискуссиям. Все это привело к формированию *новой системы воздействия* на внешнюю политику как политически ангажированной общественности, так и общества в целом. В свою очередь самодержавие, которое строго говоря, таким образом уже больше не являлось, стало более современным в том смысле, что было вынуждено, несмотря на все свое сопротивление, предоставлять общественности –

⁴ См.: Hildermeier M. Geschichte Russlands. S. 1104 след.; История внешней политики России. Т. 5: Конец XIX – начало XX века (от русско-французского союза до Октябрьской революции) / В. А. Емец и др. (ред.). М., 1997. С. 234 (цит.); Ferenczi C. Außenpolitik und Öffentlichkeit in Rußland 1906–1912. [= Historische Studien. N. 440]. Husum, 1982. S. 150 след.

⁵ См.: Jakobs P. Das Werden des französisch-russischen Zweibundes, 1890–1894. Wiesbaden, 1968. S. 84.

⁶ См.: Hagen M. Die Entfaltung politischer Öffentlichkeit in Rußland 1906–1914. Wiesbaden, 1982; доп. лит.: Hildermeier M. Geschichte Russlands. S. 1265 след.

читай здесь «обществу» – право оказывать все больше и больше *фактического влияния* на свои решения. В Российской империи монарх также все более очевидно превращался в представителя *нации*, действовавшего в *ее* интересах (а не в интересах династии), при этом он учился поступать преимущественно в русле общественной интерпретации этих интересов.

Это давалось монарху и правительству сравнительно легко, поскольку разница между легальными политическими лагерями была незначительной. Национальный или националистический консенсус включал в себя даже широкие круги представителей леволиберального кадетского лагеря. Участия в этом консенсусе избежала только радикальная оппозиция, и без того вытесненная в нелегальную сферу. Свое сокрушение по поводу боснийского провала выражали (почти) все. Заинтересованность России в Балканах также была общепринятым консенсусом. Не случайно бесспорный лидер партии конституционных демократов – пусть это и случилось уже после начала войны – получил прозвище «Милюков-Дарданелльский». Следует также учитывать, что этот националистический консенсус получил в правом лагере – за исключением, скорее всего, монархистов – ярко выраженный социал-дарвинистский привкус. Именно это фаталистическое и фундаментальное убеждение в неизбежности финальной битвы между славянской и германской цивилизацией, которая будет вестись не на жизнь, а на смерть, становилось все более прочным в предверии мировой войны. В роковые недели июля 1914 г. оно также сыграло существенную роль.⁷

IV. В заключении я бы хотел обратиться к вопросу о том, какую часть ответственности за развязывание войны несла собственно Россия. Этот вопрос, который конечно же тесно связан с проблемой единоличной вины Германии, все снова и снова поднимался, явно или намеками, в новейших публикациях, посвященных вековому юбилею 1914 года. Как известно, Кристофер Кларк в своей книге «Лунатики» возлагает значительную часть ответственности на Сербию, которой он посвятил первую объемную главу. Однако Кларк не заходит так далеко, чтобы поставить Сербию на место Австрии или Германии, в качестве главного виновника войны.⁸ Сербия конечно же могла действовать так, только будучи убежденной в поддержке со стороны России, и Сербия сделала все, чтобы воспользоваться русским щитом. Гораздо дальше заходит Шон Мак-Микин, который заявляет главный тезис уже в заголовке своей книги: «Русские истоки Первой мировой войны».⁹ Главным виновником войны, согласно Мак-Микину, являлся не Берлин, не Вена и не Белград, а Санкт-Петербург. Именно здесь стремились наконец-то реализовать извечную панславистскую мечту о православных Балканах как зоне влияния России, но в первую очередь – об аннексии черноморских проливов, включая присоединение Константинополя. Османская

⁷ См.: Ferenczi C. Nationalismus und Neoslavismus in Rußland vor dem Ersten Weltkrieg // Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. 1984. Bd. 34. S. 7–128.

⁸ См.: Clark Ch.M. Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. Lizenz der Dt. Verl.-Anstalt, München. Sonderausg. Bonn, 2013. S. 23 след.

⁹ McMeekin S. The Russian origins of the First World War. Cambridge, MA, 2011; на нем. яз.: McMeekin S. Russlands Weg in den Krieg: Der Erste Weltkrieg – Ursprung der Jahrhundertkatastrophe. Berlin; München; Wien, 2014.

империя находилась в агонии, Габсбурги еле держались на шатких ногах – обстоятельства казались слишком благоприятными, этим надо было воспользоваться, даже ценой войны.

Такая точка зрения существенно отличается от того консенсуса, который был достигнут в историографии с момента выхода в 1983 г. книги Доминика Ливена о «причинах» мировой войны или книги Дитриха Гайера о «русском империализме» (1977).¹⁰ В этом нет ничего плохого, нужны только новые, хорошие аргументы – и таких аргументов нет. Я не хочу здесь повторять возражения, которые между тем можно прочитать в многочисленных рецензиях, я хочу только как можно короче напомнить противоположную точку зрения, которую, как и прежде, считаю правильной.

Эта точка зрения сводится к следующему тезису: Россия действительно продолжала преследовать свои традиционные исторические, политические и, во все увеличившемся объеме, также панславистские цели на Балканах – не забывая, однако, что ее военные силы были далеко недостаточными, чтобы размахивать саблей, не задумываясь о последствиях. После поражения в русско-японской войне и сопровождавшего его внутреннего революционного потрясения Россия была в любом важном отношении слишком слабой, чтобы пуститься в очередную авантюру. Русское правительство осознавало это и действовало по преимуществу сдержанно. Часто встречающееся возражение, согласно которому Россия значительно перевооружилась в предвоенные годы, не годится в качестве контраргумента. Хотя указание на факт перевооружения является правильным. Уже в 1909–1910 г. председатель Совета министров Петр Столыпин учредил «особое совещание» соответствующих министерств, которое выработало финансовый план развития армии и флота на ближайшие десять лет. Спустя два года была принята честолюбивая, рассчитанная уже на два десятилетия, программа строительства флота, поскольку даже такая сухопутная империя как Россия полагала, что без присутствия в мировом океане она не может считаться настоящей мировой державой. К этому в марте 1913 г. добавилась программа перевооружения сухопутных войск, которая была выработана новым особым совещанием, на этот раз под председательством самого царя. Она предусматривала в первую очередь выделение в течение следующих пяти лет средств для усиления артиллерии и общего улучшения технической оснащенности армии. Соответствующим образом увеличились и военные расходы: за пять лет, с 1908 г. по 1913 г. они выросли в полтора раза.¹¹

В основе этого улучшения оснащенности армии и увеличения ее финансирования также лежало изменение вектора военной стратегии: это указание в литературе также является правильным. Старый план действий в случае войны, датируемый

¹⁰ См.: *Hildermeier M. Geschichte Russlands*. S. 1099 след.; *Geyer D. Der russische Imperialismus*. S. 116 след.; *Lieven D. C. B. Russia and the Origins of the First World War*.

¹¹ См.: История внешней политики. Т. 5. С. 411. Касательно ниже следующего см. в целом: *Geyer D. Der russische Imperialismus*. S. 220 след.; *Lieven D. C. B. Russia and the Origins of the First World War*. Р. 50 след., 65 след.; новейшие и лучшие обобщения представлены в: *Leonhard J. Geschichte des Ersten Weltkrieges*. 2. Aufl. München, 2014. S. 84 след.; *Krumeich G. Juli 1914: Eine Bilanz*. С приложением: 50 Schlüsseldokumente zum Kriegsausbruch. Paderborn, 2014. S. 136 след.

1910 г., был по своей сути оборонительным. В 1912 г., в бытность военным министром Владимира Сухомлинова, были внесены соответствующие изменения. Новый план-19 строился на наступлении и диктовал в случае нападения незамедлительное нанесение контрудара. При этом серьезной проблемой была необходимость, реагировать на возможные враждебные действия *двух* потенциальных противников. Русские штабисты решили ее, предусмотрев дислокацию более сильных и менее сильных соединений в зависимости от агрессора: на северо-западе – против Германии и на юго-западе – против Австрии. Русские военные ни в коем случае не хотели полностью обнажить один из фронтов, намереваясь оперировать на *обоих*. Без сомнения, этот оперативный план, который все еще продолжал действовать в 1914 г., был честолюбивым и не был свободен от переоценки собственных сил. Кроме того, он слишком много требовал от русских железных дорог. Несмотря на значительные усилия, транспортные мощности России оставались настолько скромными, что русской армии требовалось примерно в два раза больше времени для мобилизации, чем немецкой, австрийской или французской – около четырех недель вместо двух. Такие сроки мобилизации оказались фатальными в последние июльские дни. В результате этой неразрывной связи амбициозного планирования и мобилизационной вялости Российской империя внесла свой значительный вклад в так часто описываемый феномен «автоматизма мобилизации», который делал весьма проблемными какие-либо изменения по ходу развития событий, тем самым способствуя характерному для всех участвовавших в конфликте сторон чувству фатализма.

Но в тоже время следует констатировать, что Россия, осуществляя свои программы перевооружения, делала в точности тоже самое, что и другие великие державы, в том числе и не в последнюю очередь Германия. В особенности политика усиления военно-морских сил выглядит в ретроспективе типичной для того времени болезнью империализма. Эта рассчитанная на среднюю перспективу гонка российских вооружений, которая не в последнюю очередь была использована в Берлине в качестве аргумента для нанесения превентивного удара, ни в коем случае не противоречит тезису, согласно которому в рядах царского правительства не было как таковой партии войны. В действительности не было никого, кто желал бы большой войны, поскольку судя по всем военным планам, она случилась бы, как минимум, на два или три года раньше ожидаемых позитивных результатов перевооружения (первый этап перевооружения должен был завершиться примерно только в 1916 г.). Также однозначно доказано, что все спекуляции по поводу якобы стремления царизма развязать «победоносную войну» в качестве вентиля социальной напряженности в условиях мнимой революционной ситуации не имеют под собой основания.¹²

Напротив, все говорит о том, что русское правительство прилагало серьезные усилия для того, чтобы обуздать кризис июля 1914 г., и сделало решающий шаг, отдав приказ о проведении *всебоющей* мобилизации, только тогда, когда утратило всякую надежду на то, что Германии удастся образумить своего австрийского союзника. Однако все это верно лишь при одной оговорке: главные действующие лица российской политики были едины с националистически настроенной общественностью в том, что Россия не должна оставлять своего сербского подопечного в одиночестве, и не

¹² См.: Geyer D. Der russische Imperialismus. S. 236.

могли смириться с предположительным намерением Австрии, аннексировать также и Сербию, поскольку Россия не хотела терять свой последний надежный бастион на Балканах, а вместе с ним и свой международный престиж. Отсюда без сомнения следовало, что России придется иметь дело также с Германией, так как война между Сербией и Австро-Венгрией (возможно) могла бы носить локальный характер, а вот между Россией и Австро-Венгрией – уже нет. *По эту сторону* такой не подлежащей переговорам ситуации, внутри правящей российской верхушки тем не менее были представлены разные темпераменты и разные точки зрения. При этом, если бросить взгляд на последние мирные дни после предъявления Сербии 10 (23) июля 1914 г. австро-венгерского ультиматума, можно обозначить три главные позиции:

- (1) Министр иностранных дел Сазонов охарактеризовал ультиматум часто цитируемыми словами как «европейскую войну». Однако это не помешало ему, побуждать срочно созванное на следующий день заседание Совета министров принять компромиссное решение и настаивать на дальнейшей отсрочке мобилизации (чего не случилось). Также и после того, как Австро-Венгрия 15 (28) июля 1914 г. объявила войну Сербии, русский министр иностранных дел провел целый ряд встреч с немецким послом Фридрихом фон Пурталесом, призывая его оказать воздействие на берлинское правительство с целью умиротворения Австро-Венгрии. Однако немецкая сторона заупрямилась и все дело закончилось только *ни к чему не обязывавшим* заверением со стороны Австро-Венгрии, которое в неофициальном порядке передал Пурталес, согласно которому Австро-Венгрия будет уважать сербский суверенитет. Однако было уже слишком поздно. В остальном правительство Германии потребовало от России отказаться от всеобщей мобилизации, откровенно угрожая в противном случае военными последствиями. Это подвигло Сазонова, очевидно уже 16 (29) июля 1914 г. оставить надежду на то, что Берлину удастся воздействовать на Вену.
- (2) Тем самым он примкнул к позиции армейского руководства, которое после австро-венгерского объявления войны преобразовало уже проводившуюся предварительную мобилизацию в «частичную» мобилизацию (15/29) и настаивало на осуществлении следующего шага – всеобщей мобилизации. Силу аргументу Сухомлинова и его генерального штаба, что в противном случае русская армия безнадежно отстанет, придали сообщения о концентрации австро-венгерских войск на русской границе ранним утром 17 (30) июля 1914 г.
- (3) Теперь оставалось убедить царя, чье согласие на проведение всеобщей мобилизации было необходимым, в отличие от приказа о поведении частичной мобилизации. Николай II колебался дольше всех. В эти дни он дважды отправил своему берлинскому кузену телеграммы (15 (28) и 16 (29) июля 1914 г.) с просьбой о посредничестве и прояснении немецкой позиции. И хотя Вильгельм оправдывал действия Австро-Венгрии, Николай настолько доверял его успокаивающим, однако неискренним заверениям, согласно которым кайзер якобы считал возможным ограничение войны только двумя непосредственными участниками, что в ночь на 17 (30) июля 1914 г. отдал приказ о приостановке уже одобренной всеобщей мобилизации. Только во второй половине наступившего дня он уступил аргументам своего министра иностранных дел, который в длинном докладе на-

помнил Николаю об его долге перед нацией, и, снова исправляя самого себя, дал согласие на проведение всеобщей мобилизации. Тем не менее Николай считал необходимым, заверить кайзера в том, что Россия не будет вмешиваться в конфликт, пока Сербия и Австрия будут находиться в состоянии переговоров.¹³

До сего дня остается открытым вопрос, действительно ли эти заверения со стороны русского правительства были искренними – а следовательно, можно ли было бы избежать большой войны, если бы к ним прислушались. Конечно же это лишь спекулятивное рассуждение, и новые документы на эту тему, насколько известно автору, также не появились. Однако мне кажется весьма убедительной мысль, которую высказал Герд Крумайх в лучшем, вышедшем недавно в свет обобщении уже почти столетних дебатов, посвященных «июлю 1914 г.»: он считает, что неправильно отождествлять «всеобщую мобилизацию» с *физическими переходом войсками границы*, то есть с фактическим началом войны.¹⁴ Говоря другими словами, также и всеобщую мобилизацию можно было бы отменить – если бы только этого действительно *хотели*. Как известно, берлинский кузен этого не пожелал. После ультиматума, на который Россия, как и ожидалось, не отреагировала, Германская империя объявила 19 июля (1 августа) 1914 г. войну Российской империи.

Что же касается такой долгой нерешительности царя, то наряду с персональными, а также стратегическими и внутриполитическими мотивами (такими, как понимание собственной военной слабости), можно также привести традиционно-исторические причины. Между Россией и Германской империей не имелось «неразрешимых» политико-территориальных противоречий, обе страны к тому времени уже полтора столетия (после Семилетней войны, если рассматривать Пруссию в качестве предтечи Германской империи) жили в мире друг с другом, а династические связи между царской семьей и немецкими княжескими домами были чрезвычайно тесными с царствования Петра I. То, что дело тем не менее дошло до войны, доказывает особенно убедительно, что и во взаимоотношениях между Германией и Россией начался новый век, в котором *идеологии* были сильнее, чем традиция и история. В этом новом веке главной решающей величиной стала *нация*, действия которой во все большей мере определялись политической *общественностью*. Эта нация уже не воплощалась в фигуре самодержца, напротив, она скорее теснила его.

¹³ См. детальные протоколы ежедневных заседаний у Крумайха: *Krumeich G. Juli 1914. S. 146* след.

¹⁴ *Krumeich G. Juli 1914. S. 136–137, 155* и еще неоднократно.

Василий Дударев

Внешняя политика Германии накануне Первой мировой войны

Объединенная политическим гением Отто фон Бисмарк и колоссальным напряжением народа Германия нуждалась в закреплении своего международного положения в Европе. Встраивание Второго рейха в систему европейских государств после 1871 г. происходило на фоне формирования сложной и противоречивой системы международных союзов. Утверждение в «кошмаре коалиций» международного статуса новой державы в центре Европы шло под неусыпным контролем «железного» канцлера. Однако импульс и динамика внешнеполитического курса Германии без прежнего руководителя министерства на Вильгельмштрассе грозили выйти из-под контроля нового руководства страны. Созданный Бисмарком в 1879 г. Австро-германский союз, имевший антироссийскую направленность, явился первым клином разделения Европы на два противостоящих лагеря. В течение следующего после объединения Германии десятилетия в Европе, в основном, сформировались военно-политические блоки, сохранившиеся с разной динамикой до начала Первой мировой войны. В 1882 г. Австро-германский союз был трансформирован в Тройственный союз Германии, Австро-Венгрии и Италии, ответом которому стал союз России и Франции, сложившийся в 1891–1893 гг. Агрессивная внешняя политика великих держав в условиях хитросплетений международных интересов едва ли могла быть решена на международных конгрессах.

Внешнеполитическая агрессия ощущалась не только в развернутой небывалой прежде гонке вооружений. Общество буквально дышало ею. Пропаганду милитаризма, шовинистических идей и масштабной внешней экспансии распространяли многочисленные общества и союзы, в больших количествах возникавшие в странах Европы в конце XIX в. Германия не стала исключением.

Одним из сильнейших идеологических центров был немногочисленный Пангерманский союз (Alldeutscher Verband), созданный в 1891 г. и просуществовавший вплоть до 1939 г. В учредительном манифесте было заявлено, что новое объединение не ставит целью борьбу с правительством, но будет способствовать достижению поставленных движением целей. Основными целями же было оживление патриотического сознания, поддержка немецких интересов за рубежом и содействие энергичной немецкой политике. Среди программных установок союза были и такие:

«Прежнее стремление на Восток должно быть восстановлено. Мы должны отвоевать простор для действий на Востоке и Юго-Востоке, чтобы обеспечить германской расе такие жизненные условия, в которых она нуждается для полного раскрытия сво-

их сил, даже если такие незначительные народности как чехи, словенцы и словаки (...) должны будут лишиться своего бессмысленного для цивилизации существования».¹

В Пангерманский союз входило большое число чиновников, что обеспечивало ему тесные связи с государственными структурами, и журналистов, содействовавших формированию и разогреванию общественного мнения. Нельзя не отметить участие в союзе немецкой профессуры, что, учитывая богатые традиции немецкого университетского пространства и студенческих движений, оказывало большое влияние на формирование представлений молодежи о логике развития внешней политики Германии.

Развивая идеи социал-дарвинизма, сторонники Пангерманского союза выдвигали идеи присоединения к Германии Прибалтики, Бельгии, Люксембурга. Юнкеры и крупные промышленники выступали за дальнейшие территориальные приращения. Представители банковского капитала и экспортных отраслей считали более целесообразной экономико-финансовую экспансию в Центральной и Восточной Европе, на Балканах, Ближнем и Среднем Востоке. Наиболее радикальные круги Пангерманского союза расшифровывали железную дорогу «трех Б» (Берлин–Багдад–Басра) как Берлин–Баку–Бомбей.²

Широкую агитацию политики внешней экспансии и создания мощного военно-морского флота как главного фактора осуществления мировой политики Германии проводил Германский флотский союз (Deutscher Flottenverein), имевший контакты с правящими кругами, финансистами, в том числе Альфредом Круппом.³ Численность этого союза накануне Первой мировой войны составляла более миллиона человек.

Наравне с Пангерманским и Германским флотским союзами популярностью пользовались также Немецкое колониальное общество, Немецкий союз Восточной марки и другие различные организации, схожие по своей агрессивной внешнеполитической направленности.

Возникновение таких пропагандистских союзов и объединений не являлось исключительно германской особенностью. Являясь продуктом общеевропейской политico-экономической напряженности, они способствовали дальнейшему развитию воинственного общественного мнения и раскручиванию агрессивных планов национальных элит.

¹ Deutschlands Weltstellung und der Weiterbau am deutschen Nationalstaat // Alldeutsche Blätter. 1894. № 2. 7. Jan. 1894; см. также: Hering R. Konstruierte Nation: Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939. Hamburg, 2003. S. 121; Hundert Jahre sudetendeutsche Geschichte: Eine völkische Bewegung in drei Staaten / H.-H. Hahn (Hrsg.). Frankfurt a.M., 2007. S. 171.

² Berlin–Batum–Baku–Bombay: New Dream of a Railway Route to India Instead of Berlin–Bagdad Lies Behind Germany's Demand for Cession of Russian Territory to Turkey. The New York Times. March, 17. 1918.

³ Шилов С. П. Курс на создание большого военно-морского флота и пропаганда его строительства в Германии (1898–1900 гг.) // Вестник ЛГУ. Сер 2. 1986. Вып. 1; Bergien R. Flotte und Medien im Kaiserreich // Deutsche Marine im Wandel: Vom Symbol nationaler Einheit zum Instrument internationaler Sicherheit / W. Rahn (Hrsg.). München, 2005. S. 113–160.

Возросшее влияние крупной финансовой и промышленной элиты на формирование внешней политики стран явилось одной из особенностей развития Европы накануне Первой мировой войны. В вопросах, которые ранее носили военно-политический характер, стали отчетливо заметны экономические интересы крупных корпораций, игравших в развитии государств все более очевидную роль. В Европе франко-германское противостояние в Эльзасе и Лотарингии получило новый мощный импульс. Это было связано с усилением соперничества за обладание лотарингской железной рудой между французским металлургическим объединением „Комите де форж“ и сталелитейной фирмой Крупа.

Конфликт Германии с Францией и резкое ухудшение российско-германских отношений дополнились с конца XIX в. англо-германским противостоянием, ставшим одним из важнейших в происхождении Первой мировой войны.

В середине XIX в. Великобритания была единственной крупной промышленной державой мира, в разы обгонявшей другие европейские государства по объемам производства. Уже в 1880-е гг. в экономическом развитии европейских государств наметились существенные изменения: по темпам промышленного роста Германия времен Бисмарка обогнала своего извечного противника Францию, а к концу XIX в. приблизилась к Великобритании. В начале XX в. Туманный Альбион потерял пальму первенства: тяжелая промышленность Германии вырвалась вперед.⁴

Экономический подъем способствовал повороту и одновременно явился следствием поворота Германии к «мировой», но отнюдь не «мирной» политике, что впервые было озвучено в речи статс-секретаря Министерства иностранных дел Германии Бернгарда фон Бюлова на заседании в рейхстаге 6 декабря 1897 г.:

«Мы не видим необходимости, совать наши пальцы в каждый горшок. Однако, мы считаем, что не рекомендуется, чтобы с самого начала Германию исключили из соревнования с другими народами в отношении перспективных стран. (Браво!) Времена, когда немец передавал одному из своих соседей землю, другому – море, а за собой резервировал небо, где господствует чистая доктрина (смех – браво) – эти времена прошли. (...) Одним словом, мы не хотим помещать кого-то в тень, но и мы требуем места под солнцем».⁵

Внешнеполитическая концепция императора Вильгельма II подразумевала мировую державу как цель, мировую политику как задачу, а строительство военно-морского флота как инструмент. Эти принципы вошли в программу нового германского канцлера фон Бюлова.⁶ Суть такой политики заключалась в качественном изменении статуса Германской империи: от державы континентальной – до мировой. Такие радикальные изменения не могли остаться незамеченными для системы международных отношений, противоречия в которой с каждым годом становились все сильнее.⁷

⁴ Тэйлор А.Дж. Борьба за господство в Европе: 1848–1918. М., 1958. С. 42.

⁵ Die große Politik der europäischen Kabinette 1871–1914: Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes. Bd. XIV. Berlin, 1924. № 3725. Anm.

⁶ Geiss I. Der lange Weg in die Katastrophe: Die Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges 1815–1914. München; Zürich, 1991. S. 210.

⁷ Там же. С. 209.

Во внутренней политике Второго Рейха все больше внимания стало уделяться военно-технической подготовке. Учитывая значение железных дорог для быстрой мобилизации и переброски войск, что продемонстрировала Франко-германская война 1870 г., руководство Германии пристально следило за развитием этого стратегического направления в развитии транспортной системы. Мощную отрасль индустрии представляла собой германская военная промышленность, включавшая около 30 государственных и частных заводов. Главными поставщиками оружия были заводы Круппа и Маузер. Но основной приоритет был отдан развитию военно-морского флота Германии для свержения господства «Владычицы морей»: Великобритании. Программа военно-морской модернизации явилаась детищем адмирала Альфреда фон Тирпица. Он разработал «теорию риска», согласно которой Великобритания стала бы избегать конфликтов с Германией лишь в том случае, если бы германский флот по силе сравнялся с британским. В случае военного столкновения германский флот мог бы иметь шанс нанести британскому флоту урон, достаточный для потери господства в мировом океане. В ходе выполнения шести судостроительных программ в 1898–1912 гг. флот Германии из второстепенного по своей значимости превратился в реальную угрозу для британского морского господства. Это вызвало ответную реакцию на Туманном Альбионе. В 1904–1905 гг. Первый морской лорд Джон Фишер провел модернизацию военно-морской доктрины Великобритании. Значительные силы «Владычицы морей» теперь были сосредоточены в Северном море.⁸ В результате секретных инженерных разработок был спущен на воду быстроходный сверхтяжелый линейный корабль «Дредноут» с крупнокалиберной артиллерией. Это судно было настолько революционным, что дало название целому классу линейных кораблей. Накануне Первой мировой войны флот Германской империи занимал второе место в мире, уступая лишь британскому. К началу Первой мировой войны Великобритания обладала 20 дредноутами против 15, входивших в состав ВМС Германии.

Первые выстрелы грядущей общеконтинентальной войны были сделаны не в Европе. Великие державы пробовали свои силы в тех регионах мирового пространства, где существовал вакуум власти: Черный континент, Дальний и Ближний Восток. Лишь постепенно эхо вооруженных столкновений в этих областях стало все громче звучать и в самой Европе.

Свой путь к «мировой политике» Германия начала в Китае. Германское правительство стремилось приобрести военно-морскую базу в дальневосточных водах, и выбор статс-секретаря военно-морского ведомства морского министра Тирпица, бывшего командующего немецкой дальневосточной эскадрой, пал на бухту Кяо-Чао, на южном побережье Шаньдуна. После убийства двух немецких миссионеров в 1897 г. в провинции Шаньдун Германия высадила десант в Циндао, а уже в следующем году навязала Китаю договор, по которому арендовала порт Циндао сроком на 99 лет. В самом скором времени германское влияние распространилось на всю провинцию Шаньдун, покрыв ее железнодорожными концессиями. После неудачной попытки проникнуть в долину р. Янцзы Германии пришлось вместе с великими державами участвовать в подавлении восстания ихэтуаней («Боксерского» восстания) 1901 г. В борьбе против Альянса восьми держав, поддержанного впоследствии

⁸ Bacon R. H. The Life of Lord Fisher of Kilverstone. London, 1929. P. 296–298.

вдовствующей императрицей Цыси, их дети были обречены. Вскоре Китай попал в ещё большую зависимость от иностранных государств.

В Китае германская внешняя политика стремилась обеспечить свои европейские интересы. В марте 1898 г. был подписан договор об аренде Россией Порт-Артура и Ляодунского полуострова. Китайское правительство давало согласие на постройку Россией железной дороги от Порт-Артура до Харбина на соединение с Китайско-Восточной железной дорогой (КВЖД). Берлин стремился использовать продвижение Российской империи на Дальнем Востоке для обострения российско-японских отношений. Столкновение с Японией за сферы влияния в Китае и Корее было неминуемо, что обеспечивало Германии большую свободу действий в Европе против Франции. Официальный Берлин в это время вел двойные переговоры: обещал России неприкосновенность западных границ и предоставление крупного займа, с одной стороны, а с другой – гарантировал благожелательный нейтралитет японскому правительству.

Поражение Испании в первой войне за передел колониальных владений в 1898 г., развитие военно-морской программы предоставило Берлину шанс укрепить свое влияние в Тихом океане. В 1899 г. Германия за 17 млн. марок приобрела у ослабленной Испании Каролинские и Марианские острова в Тихом океане и имеющие стратегическое значение острова Палау. Взаимосвязь колониальной политики и развития военно-морского флота Германии проявилась в поиске германским командованием флота стратегических пунктов и угольных баз на перекрестах стратегически важных морских путей: в Малакском проливе, Красном море и Аравийском полуострове.

Система отношений между европейскими государствами проходила большое испытание еще в одном регионе мира, который издавна являлся ареной противоречий великих держав. В 1898 г. германский кайзер в исполнение своего христианского желания совершил паломничество по «святым местам» и посетил помимо Иерусалима Стамбул и Дамаск, что взволновало европейские кабинеты. В одной из телеграмм статс-секретарь по иностранным делам в должности министра в Правительстве Германии фон Бюлов передавал в Берлин слова, произнесенные императором Вильгельмом в Дамаске 9 ноября 1898 г.: «Пусть его величество султан и триста миллионов магометян, рассеянных по всему миру и почитающих его как своего калифа, будут уверены в том, что германский император будет их другом на вечные времена».⁹

Но главным в этой ближневосточной поездке было не столько заверение султана Османской империи в дружественном отношении Вильгельма II, сколько успех в переговорах по предоставлению Германии концессии на строительство Багдадской железной дороги. Немецкий локомотив врезался клином между Россией и Великобританией на просторах Ближнего Востока. Турецкий регион и области Персидского залива представляли своего рода пограничное пространство между кавказскими владениями России и индийской границей Великобритании. Кроме того, Ближний Восток издавна являлся также сферой интересов и Франции, руководство которой также не могло равнодушно наблюдать за продвижением германского капитала на Ближний Восток.

⁹ B. von Bülow. Telegramm № 116 an Auswärtiges Amt. Damaskus, den 9. Nov. 1898. Das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes. R 3734. A 12953.

И если робкие шаги Германии на Дальнем Востоке затрагивали дальние интересы европейских великих держав, то усиление германского финансового и промышленного присутствия в Османской империи являлось угрозой для Англии и России в остро принципиальных для этих стран регионах: таких как Индия, Аравийский полуостров, Персидский залив, а также Кавказ и Средняя Азия соответственно. Тем не менее, Багдадская железная дорога значительно повысила стратегическое положение Германии в системе европейских отношений в начале XX в.

Опасаясь перехода черноморских проливов под контроль Германии, царское правительство обратилось в апреле 1899 г. в Берлин с предложением заключить соглашение. Царское правительство заявляло о поддержании целостности Порты, а в случае перехода проливов под враждебный России контроль, просило признать за Россией право на обеспечение контроля над Босфором и Дарданеллами. В ответ Петербург гарантировал благожелательную позицию в отношении германских предприятий в Малой Азии. Эти переговоры были отклонены германской стороной. Частично русской дипломатии удалось защитить свои интересы в деле со строительством Багдадской железной дороги. Опасаясь проникновения иностранных держав к кавказским границам, Россия обратилась к султану с требованием не допускать иностранных концессий на сооружение железных дорог в районах Малой Азии, прилегающих к Чёрному морю и к русской кавказской границе. Данное требование было удовлетворено султаном в апреле 1900 г. сроком на десять лет.

В Берлине осталось безответным стремление Лондона в 1898–1901 гг. улучшить англо-германские отношения, что для Сент-Джеймского кабинета стало особенно актуально после приобретения Россией Порт-Артура.

Если во второй половине XIX в. молодой Германской империи для укрепления своего международного положения была необходима система военно-политических союзов Бисмарка, то к началу XX в. проведение «мировой политики» требовало от Германии объединения вокруг себя континентальной Европы. К началу Первой мировой войны с германским капиталом были связаны крупнейшие торгово-промышленные предприятия Австро-Венгрии, Италии, мощное влияние германской промышленности испытывали основные центры французской, голландской и бельгийской индустрии. Достигнутые Германией результаты должны были быть дипломатически закреплены тонкой политикой в стиле Бисмарка, неспособность воспользоваться ими в нужном русле грозила официальному Берлину одновременным обострением отношений с великими державами. Своего наивысшего развития послебисмарковская внешняя политика Германии достигла к 1901 г., после чего начался ряд неудач, приведших Германскую империю к катастрофической войне на два фронта.

Первым звонком таких осложнений явилось оформление в 1891 г. союза между Францией и Россией, а также подписание годом спустя военной конвенции между этими странами, что подразумевало взаимную помочь в случае нападения Германии, Италии или Австро-Венгрии на одну из стран образованного союза.

Англо-германское противостояние вылилось из пределов континентальной Европы на просторы мирового океана. Китай, Океания, Ближний Восток, Латинская Америка и Африка становились регионами борьбы между двумя странами за рынки сбыта и источники сырья.

Российско-германские отношения сдержанного недружелюбия последней трети XIX в. перешли в стадию агрессивного внешнеполитического и экономического противостояния. Антироссийская политика на Балканах, увеличение германского присутствия в черноморских проливах, строительство Багдадской железной дороги и роль германской политики в модернизации Османской империи в целом – все это, с точки зрения российского руководства, имело куда более опасные последствия для интересов и безопасности империи, нежели среднеазиатские противоречия с Англией.

Похожие мотивы присутствовали и в логике Сент-Джеймского кабинета. Англия выходила из «Блестящей изоляции» к перспективно развивающимся США и Японии. Франция и Россия по-прежнему представляли для нее противников в Европе, однако опасность германской «мировой политики» и притязаний Берлина на роль европейского гегемона для Британии оказалась куда более грозной.¹⁰

Обострение комплексов противоречий способствовало складыванию военно-политических блоков и повышению международной напряженности.

Второй звонок, неожиданный для Берлина, прозвучал из Марокко. Несмотря на существующее противостояние Франции и Великобритании в этом североафриканском регионе, Германия при попытке заявить свои притязания на султанат с его рынками сбыта вооружений и железной рудой натолкнулась на их совместное противостояние. Тесные финансово-экономические связи Англии и Франции, в числе которых немаловажную позицию занимала профранцузская ориентация банкирского дома Беринга, способствовали укреплению отношений между ними. Англия пошла на урегулирование спорных с Францией колониальных вопросов в Северной Африке, в результате чего в 1904 г. между Англией и Францией были подписаны три конвенции. Это «Сердечное согласие» заложило основу антигерманского блока.

Тем временем, германская дипломатия не теряла надежд и стремилась отвлечь Россию от европейских дел событиями на Дальнем Востоке. 6 августа 1902 г. на встрече с российским императором Вильгельм II заявил, что хотел бы именоваться в будущем «адмиралом Атлантического океана», а Николаю II он предложил титул «адмирал Тихого океана».¹¹ В Тихом океане, как рассчитывал Берлин должны были столкнуться интересы России и Великобритании, что отчасти и произошло в начале русско-японской войны.

После поражения под Ляояном, падения Порт-Артура, разгрома при Мукдене и, наконец, гибели русского флота при Цусиме в мае 1905 г. германскому императору удалось убедить Николая II подписать 24 июля 1905 г. во время свидания у острова Бъёркё союзный договор. Несмотря на возможный информационный взрыв в общественном мнении Европы договор вскоре потерпел фиаско, поскольку инициатива монархов не соответствовала политике их государств. Прописанная в договоре помощь Германии со стороны России лишь в Европе означала, что рейх не получит царскую помочь на Дальнем Востоке, в Индии или Иране, в случае войны с Англией или Францией. Председатель российского правительства Сергей Витте и министр

¹⁰ Monger G. The End of Isolation: British Foreign Policy 1900–1907. London, 1963.

¹¹ Переписка Вильгельма II с Николаем II: 1894–1914. М., 1923. С. 49, 53, 55, 59, 65.

иностранных дел Владимир Ламздорф со своей стороны доказали императору пагубность этого договора для российско-французского сближения.

Франция состояла в отдельных союзах с Англией и Россией и могла стать неким связующим звеном в окончательном объединении трех стран. В германском МИДЕ была известна концепция «заложника», сформулированная профессором Теодором Шиманом, согласно которой, «в случае войны с Англией мы возьмем Францию в заложники».¹²

Тем временем, марокканский звонок не давал ведомству на Вильгельмштрассе забыть о себе. Берлин все еще рассчитывал нанести ощутимый удар по позициям Франции в султанате с более масштабной целью подрыва Антанты, а затем и русско-французского союза, чем спровоцировал первый марокканский кризис. В 1904 г. Германия указывала на то, что заключенное между Францией, Великобританией и Испанией соглашение по Марокко, а, главное, укрепление позиций Франции в Марокко противоречило Мадридскому соглашению 1880 г., обеспечивавшему равные права иностранных государств в этом североафриканском регионе. В рамках официального визита в Танжер в марте 1905 г. Вильгельм II потребовал от султана восстановления прав Германии в Марокко, что было воспринято Францией и Англией как вызов. На проходившей в январе – апреле 1906 г. в Алхесирасе международной конференции Германия оказалась в итоге в изоляции и была вынуждена признать особое положение Франции в Марокко.

Первый марокканский кризис дал значительный толчок процессу формирования двух основных военных блоков. Стало укрепляться недостающее звено во взаимоотношениях Англии, Франции и России: англо-русский диалог по урегулированию территориальных споров на Ближнем Востоке и Средней Азии достиг определенных результатов. Успехи были настолько значительны, что в 1907 г. в Петербурге состоялось подписание русско-английского соглашения по Тибету, Афганистану и Ирану. Этот договор включал Россию в Антанту и подвел черту под дипломатическим поражением Германии в Европе. Союз, о заключении которого всячески предостерегал Бисмарк, был создан на антигерманской основе. Политика Вильгельма II привела к появлению на сухопутных границах Германии двух флангов опасности, дополненных морским могуществом Великобритании и большой ресурсной базой и пространственным потенциалом Российской империи.

Когда были завершены последние приготовления, сложившаяся блоковая система вошла в стадию финального противостояния. При сохранении мировых очагов конфликтов кризис подбирался все ближе к Европе, угрожая взрывом в самом ее центре. «Пороховая бочка» Европы начала дымиться: Балканы стали восточной прелюдией мировой катастрофы.

Будучи заинтересованным в союзе с Германией, министр иностранных дел Австро-Венгрии Алоиз фон Эренталь стремился к более самостоятельной политике Дунайской монархии в рамках Тройственного союза. Простором для этого мог стать лишь Балканский полуостров. Был разработан план Санджакской железной дороги,

¹² Grelling R. Das Verbrechen. Bd. 2. Lausanne, 1917. S. 22

политический эффект которой приравнивался к Багдадской.¹³ Реализация этого проекта имела следствием значительное увеличение влияния Австро-Венгрии в Юго-Восточной Европе и существенную преграду возможному объединению Сербии и Черногории в едином славянском государстве. Столкнувшись с перспективой потерять контроль над Боснией и Герцеговиной, находившимися под протекторатом Австро-Венгрии, Эренталь сыграл ключевую роль в подготовке аннексии Дунайской монархией Боснии и Герцеговины в 1908 г.

Боснийский кризис 1908–1909 гг. стал первым крупным международным событием, в котором Европа была представлена двумя военно-политическими блоками. Заинтересованность в Австро-Венгрии как в основном союзнике в Европе, укрепление связей с Османской империей, чему способствовала политика Вены на Балканах, а, главное, противостояние блоку Сердечного согласия – все это побуждало Германию постепенно отойти от политики «обуздания» Австро-Венгрии.¹⁴

«Наше положение стало бы решительно опасным, если бы Австро-Венгрия потеряла свое доверие к нам и отвернулась бы от нас. Пока мы находимся рядом друг с другом, мы, как это было в течение 50 лет Германского Союза, образуем ту самую преграду, преодолеть которую любому будет очень сложно. Именно в стратегических восточных вопросах мы не можем позволить себе противостояние с Австро-Венгрией, которая на Балканском полуострове имеет более значимые интересы, чем мы. Недоброжелательное или даже нерешительное и недовольное поведение в вопросе об аннексии Боснии и Герцеговины Австро-Венгрия нам бы не простила»,¹⁵ – писал канцлер Бюлов Вильгельму II 5 октября 1908 г.

С провозглашением 7 октября 1908 г. Австро-Венгрией аннексии Боснии и Герцеговины была не согласна Сербия. В условиях слабости России после поражения в русско-японской войне, а также фактического нейтралитета Англии Германия помогла Австро-Венгрии сломить сопротивление Сербии, уступившей Дунайской монархии. Однако это было скорее пиrrовой победой.

В 1911 г. в результате разгоревшегося Второго марокканского кризиса Германия вновь потерпела дипломатическое поражение, признав протекторат Франции над султанатом. Новый марокканский кризис обострил и без того сложные англо-германские отношения. И если Берлин прилагал все усилия для того, чтобы Великобритания осталась нейтральной в наступающей войне, то Англия готова была пойти на ослабление колониальной политики в обмен на сокращение германской военно-морской программы, и даже заявила о строительстве двух кораблей на каждый один корабль германского ВМФ.

Дальнейшему усилению международной напряженности способствовали балканские войны, первая из которых началась в сентябре 1912 г. За действиями участников конфликта легко угадывались силы, гораздо более могущественные в Европе. Если Германия и Австро-Венгрия поддерживали Турцию, пытаясь всячески ослабить

¹³ Виноградов К. Б. Боснийский кризис 1908–1909 гг.: Пролог Первой мировой войны. Л., 1964.

¹⁴ Хальгартен Г. Империализм до 1914 г.: Социологическое исследование германской внешней политики до первой мировой войны. М., 1961. С. 418–420.

¹⁵ Bülow an Wilhelm II. 5. Okt. 1908. Die große Politik der Europäischen Kabinette. 1871–1914. Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes. Bd. XXVI/I. № 8939.

противостоящий ей блок балканских государств и, прежде всего, Сербию, то страны Антанты видели в Сербии барьер, который затруднял дальнейшее продвижение германского мира на Балканы и в Переднюю Азию. Несмотря на мобилизационный кризис в октябре 1912 г., который угрожал расширить Балканскую войну до общеевропейской, 3 декабря 1912 г. было заключено перемирие.

Несколько днями позже: 8 декабря 1912 г. в Берлинском городском дворце Вильгельм II провел совещание Военного совета, на котором рассматривались итоги Балканской войны и дальнейшие перспективы развития германской внешней политики. Некоторые историки считают, что этот совет внес весомый вклад в развитие дальнейших событий по военному сценарию и, в итоге, к началу Первой мировой войны.¹⁶

Император тогда выступил с речью: «Австрия обязана энергично выступить против внешних славян (сербов), иначе она потеряет власть над славянами австро-венгерской монархии. Если бы Россия поддержала сербов, как это происходит в открытую (заявление Сазонова о том, что Россия незамедлительно вступила бы в Галицию, если бы Австрия <вторглась> в Сербию), война стала бы неминуемой и для нас. Мы могли бы рассчитывать иметь на своей стороне Болгарию и Румынию, а также Албанию и, возможно, Турцию. (...) Выступи эти государства на стороне Австрии, мы были бы готовы повести войну против Франции со всей мощью. К войне против Англии должен естественно настраиваться флот. Вариант войны (...) против одной России (...) не рассматривается. Итак, подводная война против английского военно-транспортного флота на реке Шельде или около Дюнкерка, минная война на Темзе».¹⁷

Лондонский мирный договор 30 мая 1913 г., закончивший Первую Балканскую войну, заложил крепкую основу под дальнейшее противостояние между балканскими государствами. Его итоги привели в скором времени к началу быстротечной Второй Балканской войны, в которой германской и австро-венгерской дипломатии удалось стравить бывших союзников и развалить Балканский союз. В итоге двух войн значительно усилились позиции прорусской настроенной Сербии на Балканах и Германии в Турции, куда была направлена немецкая военная миссия Отто Лимана фон Сандерса, вызвавшая негодование России. Лишь сдерживающее воздействие Германии на Австро-Венгрию и Великобританию на Россию предотвратило перераспределение Балканских войн в общеевропейскую, а затем и мировую войну.

Однако это затишье длилось недолго. С выстрелом 28 июня 1914 г. Европа вступила в другую систему времени и координат.

Примечание автора: статья подготовлена при поддержке РНФ. Проект № 15-18-30087 «Россия – Европа: вехи совместной истории в коллективной памяти. XIX – XX вв.».

¹⁶ Fischer F. Krieg der Illusionen: Die deutsche Politik von 1911 bis 1914. Düsseldorf, 1969; Röhl J. C. G. Kaiser, Hof und Staat: Wilhelm II. und die deutsche Politik. München, 1987.

¹⁷ Tagebucheintrag von Georg Alexander von Müller vom 8. Dez. 1912. Bundesarchiv № 159/4. Fol. 169–171.

Лотар Кеттенаккер

Великобритания: причины и следствия Первой мировой войны

Спустя век после начала Первой мировой войны кажется вполне оправданным в очередной раз обратиться к этому эпохальному событию, которое драматическим образом изменило историю целого столетия. Мы сделаем это здесь,

во-первых, с точки зрения того, как можно оценивать сегодня июльский кризис 1914 г. Ввиду зафиксированной в Версальском договоре ответственности Германии в качестве предпосылки для поначала неограниченных репарационных требований историография минувшего столетия занималась главным образом вопросом, кто же действительно являлся виновником развязывания чудовищной войны. Этот вопрос и сегодня все еще является злободневным для общественного мнения Великобритании.

Во-вторых, мы попытаемся проследить, как складывалась в Великобритании публичная культура памяти о войне, начиная с 1918 г. Рефлексия в области памяти, как и следовало ожидать, зависела от соответствующих обстоятельств времени. При этом бросается в глаза, что общемировые исторические последствия войны едва ли являлись темой «britанских» воспоминаний, впрочем как и заслуги союзников Великобритании в разгроме Центральных держав осенью 1918 г. Если коротко предварительно сформулировать результаты исследования, то можно утверждать, что также в своих воспоминаниях о войне и ее жертвах Англия в первую очередь презентует себя как островное государство, тем самым вновь показывая свою дистанцию по отношению к европейскому континенту.

В случае с исключительными историческими событиями речь редко идет лишь об одной причине. В свою очередь историки стремятся как минимум выстроить иерархию причин, чтобы получить те поучительные выводы, которых традиционно ожидают от истории. В случае с Первой мировой войной налицо было желание знать не только то, как дело дошло до этой катастрофы, но и не было ли поражение Германии, имевшее такие судьбоносные последствия, изначально запрограммировано расстановкой сил на момент начала войны. В качестве бесспорного вывода может рассматриваться утверждение, согласно которому вступление в войну ангlosаксов, сначала Британской империи, а позднее США, сыграло в конечном итоге решающую роль в поражении Германии. Нежданное сопротивление Бельгии и неожиданно раннее прибытие британских интервенционных сил на континент в начале войны сорвали быстрое наступление немцев на Париж и привели к тому, что на Западе маневренная война превратилась в позиционную. В конце войны, в ходе крово-

пролитных сражений после неудавшегося немецкого летнего наступления 1918 г., обессиленные немецкие солдаты также не смогли больше противостоять свежим войскам британских доминионов и США.

Несомненно, что непосредственной причиной вступления США в войну в 1917 г. была неограниченная подводная война. Однако любой проницательный немецкий политик должен был сказать себе еще в 1914 г., что Соединенные Штаты стоят с оружием наготове позади Великобритании, даже если поначалу они и заявили о своем нейтралитете.¹ Америка, которая с самого начала войны снабжала Англию оружием, боеприпасами и т.п., никогда бы не оставила британцев в беде в случае серьезной опасности, равно как британские властные элиты не предоставили бы своего французского союзника его судьбе, даже если бы немецкое командование отвергло план Шлиффена с его наступлением через Бельгию. Другими словами: объявление войны Германии со стороны британского правительства 4 августа 1914 г., вызванное нарушением нейтралитета Бельгии (хотя необязательно бельгийский вопрос стал единственной причиной вступления Британии в войну), сделало неизбежным в долгосрочной перспективе поражение Германской империи. Вопрос состоит в том, каким образом сложилась фатальная для Германии расстановка союзных сил?

Один из ответов на этот вопрос выглядит тем более убедительным, чем более бесспорно считается, что ответственность за тяжелые ошибочные решения можно возложить на исторических персонажей. Так, существует чрезмерная склонность, сводить антагонизм между Великобританией и Германией к персоне немецкого кайзера, к его необдуманным высказываниям и его сумасбродным капризам относительно военно-морского флота. И на самом деле, во время войны большинство британцев верили в то, что во всем виновен страдающий манией величия немецкий император; красноречивым доказательством этого являются многие карикатуры и плакаты того времени.² Однако история не позволяет нам все так упрощать. Самое позднее около 1900 г. британская властная элита осознала, насколько уязвимой на самом деле является британская империя. Решающим толчком для переосмысления политических реалий послужила англо-бурская война, самая затратная из всех колониальных войн, которую в конечном итоге Британия смогла выиграть только напряжением всех своих сил.³

Изменение вектора знаменовалось вынужденным, но неизбежным отказом от политики «блестящей изоляции» (*splendid isolation*). Часто утверждается, что решающую роль в этом повороте сыграло экономическое превосходство Германии, между тем ставшее явным. Однако это было не так, о чем свидетельствуют переговоры о заключении союза, которые велись с Берлином на рубеже веков, прежде чем четыре года спустя было подписано «сердечное согласие» (*Entente Cordiale*) с Францией. Со стороны Джозефа Чемберлена, британского министра по делам ко-

¹ Еще перед повторными выборами президента Вильсона в ноябре 1916 г. демократы вели агитацию под лозунгом: «Он удерживал нас от участия в войне». («He kept us out of war».) Münker H. Der Große Krieg: Die Welt 1914 bis 1918. Berlin, 2014. S. 624.

² Cp. по этому вопросу: Reinermann L. Der Kaiser in England: Wilhelm II. und sein Bild in der britischen Öffentlichkeit. Paderborn, 2001.

³ См. хороший обобщающий труд, написанный с учетом новейшей литературы: Brüggemeier F.-J. Geschichte Grossbritanniens im 20. Jahrhundert. München, 2010. S. 23–28.

лоний, был предпринят целый ряд попыток такого рода, закончившихся неудачей.⁴ С одной стороны, британское правительство не было готово к заключению открытого военного союза с Германией, получившего благословение парламента, точно также, как позднее Британия долгое время не хотела воспринимать свое соглашение с Францией как систему прочных взаимных обязательств. С другой стороны, рейхсканцлер Бернхард фон Бюлов переоценивал возможности «политики свободных рук», полностью действуя в столь привлекательном стиле вершителя мировой политики. Еще важнее было то, что Берлин предлагал слишком мало исходных точек для урегулирования колониальных интересов, в отличие от старых империалистических соперников Британии – Франции и России.

В то время как прусско-немецкие политики и военные постоянно склонялись к тому, чтобы переоценивать свои возможности, гораздо более опытная британская властная элита была куда как реалистичней, учитывая в каждом случае принятия важного решения также и наихудший сценарий развития ситуации. И поначалу казалось, что та потенциальная опасность, которая исходила для Британской империи со стороны Франции и России, была гораздо большей, чем таили в себе все замыслы и мечтания Германии. Ответ на вызовы будущего сводился для Британии к урегулированию и согласию (позднее заговорили о политике умиротворения), а не к конфронтации. Выгода от гармонизации интересов за океаном заключалась в том, что компромисс в то же время выступал противовесом для Германской империи, которая, судя по всему, должна была в долговременной перспективе существенно повлиять на баланс сил в Европе, не говоря уже о ее колониальных амбициях.⁵ В результате политика союзов и политика поддержания равновесия органично дополняли друг друга самым лучшим образом.

Если британское правительство не чувствовало себя в серьезной опасности со стороны Берлина, то настроения общественного мнения, т.е. парламента, прессы и vox populi были совершенно другими. При этом британское общественное мнение оказывало гораздо больше воздействия на правительство, чем это принято считать в отношении прессы немецкого авторитарного государства. С начала XX века между Англией и Германией велась самая настоящая газетная война, недавно описанная во всех своих перипетиях Домиником Геппертом.⁶ Он сумел показать, что английские журналисты были гораздо ближе к истеблишменту своей страны, чем их немецкие коллеги. Главным пунктом обсуждения в Великобритании был вопрос о том, вынуждают ли англичан обязательства в рамках Антанты, расширившейся с 1907 г. за счет России, выступить в случае войны на стороне Франции. Во многом этот вопрос возник из-за того, что британское правительство до последнего сознательно не открывало свои карты, тем самым также подпитывая в Германии ложные надежды на

⁴ Ср.: Kennedy P. *The Rise of the Anglo-German Antagonism, 1860–1914*. London, 1982. P. 223–250.

⁵ Ср.: Gade Ch. *Gleichgewichtspolitik oder Bündnispflege?: Maximen britischer Außenpolitik (1909–1914)*. Göttingen u. a., 1997; ср. также: Charmley J. *Splendid Isolation?: Britain, the Balance of Power and the Origins of the First World War*. London, 1999.

⁶ Geppert D. *Pressekriege: Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen (1896–1912)*. München, 2007. Ср. также: Clark Ch. *The Sleepwalkers: How Europe Went to War in 1914*. London, 2012. P. 226–239.

британский нейтралитет. Консервативная пресса, в первую очередь *Times*, *Pall Mall Gazette*, *Daily Telegraph* и *Morning Post*, считали такого рода обязательство само собой разумеющимися и активно выступали в последние июльские дни за вступление Англии в войну, в то время как либеральные газеты, такие как *Manchester Guardian*, *Westminster Gazette*, *Nation* и *Daily News* ни в коем случае не приветствовали участие в войне на стороне царской России. В свою очередь Германия в глазах общественности все больше и больше принимала контуры вражеской страны, а в некоторых кругах населения она превратилась в настоящее пугало.

Наряду с конкуренцией в области военно-морского флота свою несомненную роль в этом сыграло то, что Германская империя на рубеже веков стала опережать старую индустриальную Англию почти во всех областях современного промышленного производства: не только в угольной и сталелитейной промышленности, но и в первую очередь в новой сфере химического производства и электропромышленности, причем маркировка *made in Germany* вскоре стала повсеместно восприниматься как знак качества. Нация, одержимая спортом, которая и политические события постоянно рассматривала не иначе как состязание среди партий и среди народов, воспринимала такое положение дел как тяжелое поражение. Пол Кеннеди даже высказывает предположение, что среди причин немецко-британского антагонизма, не имевшего доселе прецедентов в истории, первое место занимало соперничество в экономической сфере.⁷ Он полагает, что многие британцы не могли справиться с мыслью о стремительной метаморфозе, в результате которой Германия превратилась из пестрого ковра карликовых государств в сильнейшую военную и экономическую державу Европы. Те историки, которые охотно привлекают историю для объяснения актуальных коллизий, в этой связи указывают на такой же феноменальный взлет Китая в течение одного поколения, а также на его воздействие на старую мировую державу – США, унаследовавшую место Британской империи. Первая мировая война, как подметил в этой связи Херфрид Мюнклер, была «компендиумом всего того, что только могло быть сделано неправильно».⁸

Вероятно, свой вклад в усиление англо-германского антагонизма внес также страх перед немецким вторжением, который получил широкое распространение в среде английской общественности до 1914 г., чему способствовал факт проживания в Англии большого числа немецких граждан, которых нередко подозревали в шпионаже. Конечно же, свою роль в этом сыграла любовь британцев к детективным романам. Гораздо более серьезно следует отнести к исторически травматическому опыту 1066 г., когда континентальная армия численностью не более 25 тысяч рыцарей завоевала и поделила между собой целую страну. С этого времени страх перед вторжением занял прочное место в духовной жизни нации, в результате ее можно было очень быстро мобилизовать политически, как это случилось последний раз в 1940 г. Падкая на сенсации пресса видела в 80 000 «английских» немцев потенциальную пятую колонну, вплоть до спекуляций на тему немецких винтовок маузера, спрятанных в британских подвалах. Наибольший успех пришелся на долю сенсационного романа Уильяма Ле Ке «Вторжение 1910 года» („The Invasion of 1910“), продажи

⁷ Kennedy P. The Rise of the Anglo-German Antagonism. P. 464.

⁸ Müinkler H. Der Große Krieg. S. 776.

которого составили более миллиона экземпляров.⁹ Рекламная кампания книги, возглавляемая *Daily Mail*, предусматривала марш ветеранов войны по Оксфорд-стрит – в островерхих немецких касках и в прусской униформе. Этот медиа-спектакль своей массовой природой воздействия отвечал духу шовинистического национализма, который выражал себя также в британских мюзик-холлах. Очевидно, в ходе этой кампании немцев впервые стали обзывать гуннами – широко распространенная диффамация в годы войны.

Поскольку речь шла о выражении модного патриотизма, правительство не видело причины, чтобы выступать против такого рода инцидентов, негативно влиявших на отношения с Германией. Англия гораздо раньше вступила в демократическую эпоху господства средств массовой информации, чем авторитарное немецкое общество, что позднее нашло свое выражение в популярной и весьма успешной британской военной пропаганде. Тем не менее, правительство почувствовало себя обязанным успокоить общественность и отдало распоряжение Адмиралтейству выступить с заявлениями, что опасности вторжения, чисто с военной точки зрения, не существует.

То обстоятельство, что атмосфера была накалена еще до 1914 г., тем не менее не следует использовать для объяснения, почему Британия объявила войну Германии. Слишком много голосов раздавалось как в либеральном лагере, так и в составе кабинета министров, предостерегавших от войны и антинемецкой истерии. Однако можно с уверенностью исходить из того, что антинемецкие настроения внесли летом 1914 г. свой вклад в общественное признание необходимости начавшейся войны и правительство заранее осознавало это. Гораздо большее значение получило то обстоятельство, что в Форин-офис продолжительное время большим влиянием пользовалась фракция, которая постоянно заявляла об угрозе сложившемуся балансу сил со стороны Германии. Как доказал в своей последней работе Кристофер Кларк, к этой фракции принадлежал также министр иностранных дел сэр Эдвард Грей, который считал бесчестным, оставить Францию одну в беде в час нужды.¹⁰ Кларк обвиняет его в том, что Грей далеко не лучшим образом действовал как администратор в ходе решающей фазы кризиса. В целом Грей исходил из того, что Берлин будет воздействовать на Вену умиротворяющим образом, как и в ходе предыдущих балканских кризисов. И хотя от Грея исходили последние посреднические инициативы, он упустил возможность, дать недвусмысленно понять правительству Германии, что вторжение немецких войск в Бельгию будет неминуемо рассматриваться британским правительством как *casus belli*. Возможно, это было связано с тем, что сторонники вмешательства в конфликт на континенте еще в начале августа 1914 г. не располагали в Кабинете министров однозначным большинством.

Герд Крумайх недавно задался справедливым вопросом, почему кому-нибудь из политиков не пришла тогда в голову мысль, просто взяться за телефон, как это является сегодня обыкновением между канцлером Германии и президентом России,¹¹

⁹ Подробнее об этом см. одну из новейших публикаций: Pogge von Strandmann H. The Mood in Britain in 1914 // The Legacies of Two World Wars: European Societies in the Twentieth Century / L. Kettenacker, T. Riotte (eds.). New York; Oxford, 2011. P. 58–89.

¹⁰ Clark Ch. The Sleepwalkers. P. 200–204, а также последняя глава (P. 488–554).

¹¹ Устное сообщение его соавтора Герхарда Хиршфельда. Современная и емкая публикация Крумайха и Хиршфельда является, пожалуй, самой рекомендуемой книгой по этой теме

ведь телефонная связь существовала уже тогда. Можно только спекулировать на тему, почему этого не случилось: возможно причиной была вязкая смесь из национальной гордости и протокольной традиции, которая предусматривала контакты между государствами только через послов. Известие о немецком вторжении в Бельгию в конечном итоге стало для английского правительства решающим моментом, склонившим часы весов в пользу вооруженного вмешательства. Однако напрашивается вопрос, не идет ли в данном случае речь лишь о поводе, а не о собственно причине вступления Британии в мировую войну? По крайней мере именно так видит ситуацию Пол Кеннеди, который скорее подозревает здесь случай «политического камуфляжа»,¹² ведь для такого решения имелись гораздо более веские причины, такие как союзнические обязательства в отношении Франции и угроза со стороны Германии равновесию сил в Европе. Хартмут Погге фон Штрандман недавно сформулировал следующую триаду причин вступления Британии в войну: «растущее согласие в кабинете министров, одобрение парламента и поддержка большинством общественности».¹³ Возможно, британское правительство несколько позже приняло бы решение о вооруженном вмешательстве и без нарушения Германией бельгийского нейтралитета. Тем не менее, бельгийские события имели решающее значение для перелома в настроениях кабинета и последовавшего вслед за этим объявления войны 4 августа 1914 г.

В этой связи еще более непостижимым остается то, что руководство Германии целенаправленно до последнего придерживалось плана Шлиффена, который предусматривал немецкое наступление на Францию через Бельгию и одновременно надеялось на то, что Англия не будет вмешиваться. То, что немецкое население полагало, что угроза ему грозит в первую очередь со стороны России, не играло никакой роли в детально разработанной логистике войны на два фронта, которая должна была начаться наступлением на Западе. В то время как в Лондоне последнее слово оставалось за правительством, ответственным перед парламентом, в Германии фатальным образом преимущество над хитросплетениями политики имели военная логика и логистика. Мюнклер видит в плане Шлиффена или, соответственно, в «высокой точности плана наступательного маневра, который относится к блестательным шедеврам военной истории», подтверждение расхожего мнения, согласно которому Германией прекрасно управляют, но плохо правят, поскольку план Шлиффена «лишил немецкую политику свободы рук».¹⁴ Маргарет Макмиллан сообщает о том, что президент Джон Ф. Кеннеди во время кубинского кризиса, угрожавшего ядерным Армагеддоном, под воздействием книги Барбары Такман «Августовские пушки» сознательно принял решение, противоречившее совету его генералов, которые настаивали на конфронтации.¹⁵ Можно только надеяться, что действующий президент России сделает из исторического опыта аналогичный вывод.

на немецком языке для широкой публики: *Hirschfeld G, Krumeich G. Deutschland im Ersten Weltkrieg*. Frankfurt a.M., 2013.

¹² Kennedy P. The Rise of the Anglo-German Antagonism. P. 458, 461.

¹³ Pogge von Strandmann H. The Mood in Britain in 1914. P. 73.

¹⁴ Müinkler H. Der Große Krieg. S. 82.

¹⁵ MacMillan M. The War that Ended Peace. London, 2014. P. 592.

Кристофер Кларк не скрывает катастрофические ошибочные решения германского правительства,¹⁶ он ни в коем случае не отпустил Германии грехи, как может внушить успех его монументальной монографии в ФРГ и в чем его по этой же причине подозревают. Однако он недвусмысленно дистанцировался от доминировавших до этого дебатов по поводу виновности в развязывании войны. Его книга определенно оставляет у читателя именно то впечатление, которого добивался автор: судя по всему, Центральные державы, а именно дипломатически изолированный Германский рейх и Дунайская монархия, которая и без войны боролась за свое выживание, находились летом 1914 г., если судить объективно, в гораздо более опасной ситуации, чем их противники. Три союзные державы Антанты имели – каждая в отдельности – разные причины, довести дело до войны. Однако они меньше страшились будущего, чем Центральные державы. Мюнклер даже вывел из этого затруднительного положения, в котором Центральные державы пребывали летом 1914 г., определенное понимание немецкой стратегии превентивного удара; с его точки зрения, она носила по своей сути оборонительный характер и по тогдашним понятиям была вполне допустимым решением.¹⁷ С точки зрения сегодняшнего дня можно было бы ожидать, что руководители стран Антанты должны были бы предугадать параноидальные действия своих противников, вытекавшие из их критического положения, и в свою очередь предпринять встречные меры, если сохранение мира действительно было для них приоритетной задачей. В одном из газетных интервью Кларк сказал о том, что все державы были готовы к войне,¹⁸ к той войне, которая в их глазах должна была когда-нибудь неизбежно начаться. Этот безответственный фатализм, который обычно относят только на счет германского генерального штаба, лежал в основе решений всех затронутых держав, хотя круг лиц, принимавших решение, был численно весьма ограниченным.

Спустя 100 лет не стоит ожидать каких-то новых фактов, основывающихся на документах. Последствия войны, неизмеримые в своем воздействии на весь XX век, диктуют сегодня необходимость взвешенных суждений. И это возможно, только если отрешиться от строго исторической перспективы, как это сделал в 1985 г. федеральный президент Германии, который заявил, что Германия была в 1945 г. освобождена от людоедской тирании, хотя большинство его земляков в мае 1945 г. расценивали ситуацию совершенно иначе. Таким образом следует признать, что жертвы, которые понесли все стороны конфликта в 1914–1918 гг., были скорее принесены на алтарь беспредельного национализма, а не правого дела. Этим также объясняется неспособность всех участников вовремя остановить коллективное безумие и прийти к компромиссу.

Найл Фергюсон является вероятно единственным историком, который учел в своих выводах безмерные последствия войны и действительно поставил во главу своего исследования часто цитируемое высказывание Джорджа Кеннана о Первой миро-

¹⁶ Газета *Sunday Times* от 29 дек. 2013 г. цитирует следующее заявление К. Кларка: «Я совершенно определенно не отношусь к числу защитников внешней политики Германии, которая в 1914 г. была невероятно неуклюжей, дурно управляемой и параноидальной.» (*Gillespie J., Pancevski B., Brooks R. Germany all quiet on world war front*).

¹⁷ *Münklér H. Der Große Krieg. S. 82–106.*

¹⁸ «Прежде всего можно констатировать – все хотят войны.» *Sunday Times*. 29 Dec. 2013.

вой войне как о «пра-катастрофе XX столетия».¹⁹ Он даже задался вопросом о том, полностью в духе своей любви к *counterfactual history*, не была ли более предпочтительной даже победа Центральных держав, которая позволила бы избежать огромного числа жертв и тяжелейших последствий войны. Ему сильно досталось за такие заявления от своих соотечественников, но тем самым он внес важный вклад в возникновение общеевропейского исторического сознания.

Здесь я перехожу ко второй теме моей статьи – публичной культуре памяти о Первой мировой войне в Великобритании, начиная с 1918 г. Эта культура памяти определяется именно не глобальными последствиями катастрофы, а отражает в первую очередь обстоятельства данного времени, а также настроения, царившие в стране. Культура памяти может также выступать мерилом политической и эмоциональной дистанции, разделяющей остров и континент. Господствующей темой непосредственно после 1918 г. был всеобщий траур по более чем 700 000 погибших,²⁰ а также гораздо большему числу раненых. Как подчеркивает Джей Винтер, эксперт в области европейской культуры памяти, в Англии не наблюдалось никаких признаков чувства триумфа по поводу победоносного окончания войны.²¹ Понимание того, что война была катастрофой, а победа в ней стала пирровой победой, сформировалось очень быстро. Еще во время войны, после чудовищных потерь в битве на Сомме (1916), кабинет министров под руководством Ллойд Джорджа принял решение, создать Национальный музей войны (National War Museum), который вскоре, учитывая значительный вклад в войну британских доминионов, был переименован в Имперский музей войны (Imperial War Museum). Вплоть до сегодняшнего дня в Британии остается заметной тенденция, интерпретировать обе мировые войны в первую очередь как акт национального самопожертвования, преуменьшая вклад союзников в ее победоносный исход.

Для ритуальной английской культуры скорби периода после 1918 г. характерным является сооружение двух памятников. Концепция первого была разработана Эдвином Лаченсом, он представляет собой Кенотаф (в переводе с греческого: пустая могила), открытый на улице Уайтхолл ко дню празднования победы 19 июля 1919 г. Второй памятник – могила неизвестного солдата в Вестминстерском аббатстве. Этот памятник был открыт 11 ноября 1920 г. в ходе торжественного государственного акта опускания урны с останками. Государственная англиканская церковь была шокирована тем, что Кенотаф был полностью лишен христианской символики. И все

¹⁹ Ferguson N. Der Falsche Krieg: Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert. München, 2013. (Ориг. изд: The Pity of War. London, 1998).

²⁰ Численность жертв варьируется в зависимости от того, учитываются или нет потери империи в целом, включая доминионы и колонии, это не всегда оговаривается в исследовательской литературе. Если говорить о потерях Британской империи в целом, то, вероятно, следует исходить из цифры в один миллион.

²¹ Winter J. Britain in the Wake of the Great War // Kettenacker L., Riotte T. (eds.). The Legacies of Two World Wars. P. 130–139. См. по этому поводу также его главное произведение: Winter J. Sites of Memory, Sites of Mourning: The Great War in European Cultural History. Cambridge, 1995. Ср. также радиопередачу Дэвида Рейнольдса на эту тему: «Long Shadow. Remembering and Understanding» (BBC Two, 16 Oct. 2014). Я опираюсь здесь также на доклад Герхарда Хиршфельда «The Great War in British Memory, 1920–2014». (Eurovision. Oberhausen. 19. Febr. 2015).

же Кетонаф, воздвигнутый внутри правительенного квартала, стал местом памяти, принятых и почитаемых народом, особенно с тех пор, как в ноябре 1920 г. мимо него прошел миллион человек, выразив таким образом свою скорбь. Теперь каждый год в воскресенье ближайшее к 11 ноября, дню заключения перемирия, на этом месте проходит государственная церемония поминания жертв обеих мировых войн. Патриотически настроенные британцы носят в этот день на лацкане пиджака искусственный маковый цветок, который призван напоминать о кровавых сражениях во Фландрии, а в целом – о всех британских солдатах, погибших во время войны. В августе 2014 г. маковые цветы, изготовленные из керамики, были «высажены» вокруг лондонского Тауэра, каждый цветок должен был символизировать одного британского солдата, павшего за Великобританию и империю. Всего было «высажено» 888 256 маков. „Blood Swept Lands and Seas of Red“ (Кровь красит красным землю и море) – такое название носила эта инсталляция.²²

Британская империя, превратившаяся в Британское содружество, призвана продолжать жить по меньшей мере в скорбной памяти потомков. Высшие и средние слои общества понесли потери, которые в процентном отношении были выше, чем у низших слоев. Так, на войне пала пятая часть студентов Оксфордского и Кембриджского университетов, в своем большинстве добровольцы в младших офицерских чинах, многие именитые семьи вымерли. «Никогда снова» – таким воспринималась для британцев после 1918 г. наиглавнейший урок этой самой кровопролитной из всех войн. Такое отношение доминировало еще и потому, что народ стремился вернуться в беззаботное довоенное прошлое. Так, предложенная Ллойд Джорджем программа строительства жилья для героев войны – „Homes Fit for Heroes“ – все еще имела сильный викторианский привкус.

Англия вышла из войны ослабленной также и в качестве нации-победительницы: состоятельная нация – кредитор образца до 1914 г. превратилась в нацию-должника. Империя, войска доминионов которой сражались в первых рядах²³, проделала солидный отрезок на пути к расширению самостоятельности своих членов. В послевоенное время широкое распространение получила точка зрения, согласно которой необходимы коллективные усилия для того, чтобы в будущем воспрепятствовать войне. Отсюда вытекало то большое доверие в адрес Лиги наций; Союз Лиги наций (League of Nations Union) стал пользоваться такой популярностью, какую до войны имели только отечественные союзы и объединения. Пацифизм, получивший широкое распространение в 1930-е годы, также мог повлиять на будущую «политику умиротворения» Невилла Чемберлена, хотя эта политика характеризовалась в первую очередь именно расхождением с идеей Лиги наций. Сохранении мира, хотя и не любой ценой, полностью отвечало национальным интересам Англии, причем правительство всегда учитывало то, что империи не будет суждено пережить еще одну мировую войну. Движение сторонников мира (Peace Ballot Movement), в котором

²² Süddeutsche Zeitung. 12. Nov. 2014. Снимок на первой странице газеты.

²³ В широкомасштабном наступлении на Галлиполийском полуострове были задействованы в первую очередь австралийские войска. Крах этой стратегии стоил У. Черчиллю карьеры и, очевидно, серьезно повлиял на его руководство военными действиями во время Второй мировой войны.

участвовали 11 миллионов британцев, служит этому наглядным доказательством.²⁴ И все же спустя несколько лет британский премьер-министр принял вызов немецкого диктатора, объявив 3 сентября 1939 г. войну ему и его правительству, но не немецкому народу. Теперь он мог рассчитывать на то, что английское население будет сплоченно стоять за ним плечом к плечу, несмотря на все те жертвы, которые принесла с собой Великая война.

В последний мирный год широкие круги общественности стали воспринимать правительственные «политику умиротворения» постыдной. Идея того, что «объявление войны как дело чести»²⁵ в свое время уже сыграла определенную роль в августе 1914 г., не говоря уже о 1939 г. И это означало, что речь теперь шла не о балансе сил или тому подобных политическим целях, но о чувстве самооценки нации. К концу Второй мировой войны страна потеряла все: империю, финансовые ресурсы, свое положение равного в кругу новых мировых держав, не утратив только одного – своей чести. Великобритания стала единственной нацией, которая в решающий час дала отпор наихудшему преступнику мировой истории, чтобы потом повергнуть его вместе с союзниками по антигитлеровской коалиции. С точки зрения политической силы Великобритания уменьшилась до Британии, однако морально она все еще принадлежала к великим державам, таким было всеобщее ощущение после 1945 г. С тех пор коллективное воспоминание о Второй мировой войне, такой чреватой лишениями для тыла (Home Front), стало неотъемлемой составной частью британского национального сознания.

Во времена экономического кризиса или когда общество обуревают сомнения в собственных силах, воспоминания о воле, позволившей британцам выстоять до конца, снова поднимают дух народа. Англичанам не удалось избежать того, что Вторая мировая война вытеснила воспоминания о первой, что привело в том числе к тому, что «Великую войну» (The Great War) перекрестили в «Первую мировую войну» (First World War). Лишь в 1960-е годы, под воздействием холодной войны, кульминация которой пришлась на Кубинский кризис, а также опасности Третьей мировой, Первая мировая война вновь привлекла к себе определенное внимание. Теперь общество окончательно осознало бессмысленность кровопролитных сражений под Ипром и на Сомме, когда сотни тысяч пали ради завоевания куска земли. Стихи поэтов военного времени, таких как Уилфреда Оуэна, Зигфрида Сассуна и Роберта Грейвса, нашли тогда свое место на страницах школьных учебников. Первая мировая война не предотвратила Вторую мировую, напротив, она стала одной из ее причин. Фильм с ироническим названием „Oh! What a Lovely War“ (О, что за чудесная война!), надсмехавшийся над циничными планами высокопоставленных военных, был характерным отражением такого настроя. Джей Винтер даже считает, что осознание бессмысленности Первой мировой войны уже довольно рано стало характерной чертой коллективной памяти британцев, несмотря на то, что полити-

²⁴ О широком распространении пацифизма среди населения Англии см.: Brüggemeier F.-J. Geschichte Großbritanniens im 20. Jahrhundert . S. 187–188.

²⁵ Именно так я назвал свою статью, посвященную объявлению войны Великобританией 3 сент. 1939 г., в которой уделил особое внимание общественному мнению. См.: Kettenacker L. Declaring War as a Matter of Honour // Kettenacker L., Riotte T. (eds.). The Legacies of Two World Wars. P. 168–184.

ческий истеблишмент всегда имел с этим проблемы, как это было последний раз в 2014 г.

В свою очередь коллективная память о Первой мировой войне спустя 100 лет после ее начала является выражением того, в каком состоянии Великобритания находится в начале XXI века. Перед лицом затяжного финансового кризиса и устремлений к государственной независимости внутри уже далеко не такого спаянного Объединенного королевства возникла необходимость напомнить аморфному обществу о высокой жертвенности прежних поколений. В результате также старое название – «Великая война» – вновь вызывает сегодня уважительное отношение в Англии. При этом следует четко различать между серьезной историографией, общедоступной презентацией войны на выставках и в телепередачах, а также инструментализацией войны политиками.

Модераторы Би-би-си чувствуют себя обязанными вновь и вновь заверять публику в том, что они стремятся не столько прославлять войну, сколько отдать дань ее жертвам. Для немца это звучит настолько само собой разумеющимся, что в свою очередь хочется задаться вопросом, чем вызваны эти заверения. Хорошо посещаемая и хорошо устроенная выставка в память войны в Имперском музее войны вызывает у иностранных посетителей впечатление, что государство стремится поднять память о Первой мировой войне на уровень культуры воспоминаний о Второй мировой войне, с намерением стабилизировать ставшее таким хрупким национальное сознание. Кроме того, полное удовлетворение получают любители военных меморабилиев, которых сегодня в Великобритании превеликое множество. Выбор простирается от репринта военных руководств и книг о фронтовом сленге вплоть до различных изданий военных стихов; затем – в качестве, так сказать, *pars pro toto* процесса популярного усвоения военной морали – бокал с надписью „Victory in the Kitchen“ (Победа на кухне). В итоге географическая отдаленность от действительных военных событий, будь это европейский континент или страны-колонии Англии, почти с неизбежностью привела под воздействием желтой прессы к выайеристической недооценке реальности происходящего.

Здесь не стоит забывать, что Черчилль в этом отношении был весьма похож на своих земляков. Его очаровывало ведение войны, хотя чего еще можно было ждать от офицера, получившего образование в Королевской военной академии в Сандхерсте, тем более что мы знаем, что в своем детстве Черчилль охотнее всего играл с оловянными солдатиками, разыгрывая целые баталии. Маргарет Макмиллан цитирует письмо Черчилля, которое он написал своей жене после того, как 4 августа 1914 г. было принято решение о вступлении в войну: «Все валится в катастрофу и коллапс. А мне интересно, я готов и счастлив. Разве не ужасно быть таким?»²⁶ Эти строки – признание очень личной персональной слабости, но не идеологии. Черчилль был надежным представителем английского гражданского общества и уж конечно далеко не другом прусско-немецкого милитаризма. Во Второй мировой войне он видел двойное зло «прусского милитаризма и нацистской тирании»²⁷, от которых необходимо

²⁶ MacMillan M. The War That Ended Peace. P. 593.

²⁷ Речь в нижней палате парламента 23 сент. 1943 г. // The War Speeches of the Rt. Hon. Winston S. Churchill. Vol. 3. / Ch. Eade. (Hrsg.). London, 1952. P. 18.

димо освободить Европу. Как и многие представители властной элиты Британии, он считал прусский милитаризм и его носителей связующим звеном между Первой и Второй мировыми войнами.²⁸

Объемная английская историография подчинена совсем другим законам, чем культура памяти, созданная средствами массовой информации. Как и в Германии, на первом месте здесь находится критика предшествующего состояния исследований и устоявшихся выводов, однако с одним существенным различием. В то время как историки из ФРГ подчеркивают ответственность Германии за развязывание войны (отрицание этой ответственности было общим местом вплоть до «контроверзы Фишера»²⁹), таким образом сводя счеты с прусско-немецкой историографией, английская историография критически относится к ортодоксальному стремлению, возложить всю ответственность в одностороннем порядке на Германию. Раньше всех и дальше всех в этом направлении отважился зайти уже упоминавшийся выше Найл Фергюсон, вынеся на суд общественности свое провокационное осуждение войны, изложенное в опубликованной в 1998 г. книге под заголовком «Горечь войны» („The Pity of War“). В ней Фергюсон подвел сокрушительный счет потерь. Вступив в войну, Великобритания лишь ускорила закат своей империи, вместо того, чтобы, как намеревалась, обезопасить свое будущее. Даже если бы немцы победили и на продолжительное время овладели бы Западной и Центральной Европой, то и тогда последствия войны были бы более терпимыми, чем фактическая картина, имевшая место после Версалья. Категорически возражая против тезиса Фишера, Фергюсон заявляет: «Германия не стремилась стать мировой державой. Ведущие немецкие политики действовали, руководствуясь чувством слабости».³⁰ Ни один другой английский историк нешел так далеко, чтобы оценивать возникновение войны и ее ход главным образом из послевоенной перспективы.

В то же время ревизионистский подход к изучению Первой мировой войны с тех пор все больше набирает в Англии обороты. Больше всего внимания привлекла к себе книга Кристофера Кларка «Лунатики» („The Sleepwalkers“), в которой исследуются причины возникновения войны. Ни одна другая серьезная книга историка, снабженная традиционным научным аппаратом, не издавалась в Германии таким большим тиражом. Вследствие этого в английских книжных магазинах книга продавалась, снабженной рекламной лентой с надписью «Международный бестселлер», что можно также прочитать и так: «Бестселлер, но не у нас». Немецкое бюргерство, так пострадавшее от катастроф XX-го столетия, видит в Кларке своего адвоката

²⁸ Ср.: Kettenacker L. Preußen-Deutschland als britisches Feindbild im Zweiten Weltkrieg // Das britische Deutschlandbild im Wandel des 19. und 20. Jahrhunderts / B. J. Wendt (Hrsg.). Bochum, 1984. S. 145–168.

²⁹ В случае с «контроверзой Фишера» речь идет о споре, вызванном в немецком обществе публикациями историка Фрица Фишера, в первую очередь – монографией „Griff nach der Weltmacht“ (1961). В этих публикациях Фишер освещал проблемы политической стратегии Германского рейха до и в годы Первой мировой войны, преемственность немецкой гегемониальной политики в первой половине 20 столетия, а также возлагал в значительной мере вину за развязывание Первой мировой войны на немецкую элиту. Наряду со «спором историком», развернувшемся в 1986 г., «контроверза Фишера» относится к крупнейшим общественно-политическим дебатам в истории ФРГ. (Прим. переводчика.)

³⁰ Ferguson N. Der Falsche Krieg. S. 388.

перед трибуналом истории, хотя этот адвокат вовсе не требует оправдательного приговора. Тем не менее, Кларк решительно отклоняет позицию предшествующей историографии, возлагавшей единоличную вину на Германию („the blame game“) и говорит теперь не о «вине», а употребляет первоначальное понятие «ответственность». Для него начало войны не преступление, а трагедия.³¹ Он внимательнейшим образом рассматривает процессы принятия решений во всех столицах стран-участников войны, причем делает это точнее, чем кто-либо из предшественников. В результате Кларк не ставит под вопрос ответственность Германии, но заметно подчеркивает ее относительность. Кроме того, Кларк обращает взгляд на Сербию, где терроризм был заметным явлением как в начале, так и в конце XX столетия. До Кларка историки практически не уделяли внимания этому балканскому государству, от которого исходило покушение, развязавшее войну, поскольку между поводом и причиной зияла пропасть.

Такое почитание Кларка немецкой читающей публикой вызвало определенное недовольство немецких историков, поскольку возникло опасение того, что может пострадать процесс исторического просвещения.³² Большинство немецких историков скорее всего согласятся с изображением июльского кризиса Аникой Момбауэр, которая пришла к выводу о том, что несмотря на ошибочные решения других держав «главная ответственность за развязывание войны по прежнему лежит на совести Австро-Венгрии и Германии».³³ Джон Рэль, которому мы обязаны трехтомной биографией Вильгельма II, где кайзер подвергается чрезвычайно острой критике, наиболее решительно выступает против умаляющей точки зрения таких историков, как Фергюсон и Кларк. Те жертвы, которые вынуждена была понести Великобритания, являлись, как пишет Рэль, «необходимым злом, а не следствием ошибочных решений лондонской элиты, которая якобы утратила реальные представления о происходившем в мире и, подобно лунатикам, добрела до участия в бессмысленной войне».³⁴

Если придерживаться взгляда, согласно которому требованием XXI-го века уже является не перевоспитание Германии, а напротив, нужно сконцентрироваться на примирение Европы, тогда такие книги, как произведения Фергюсона и Кларка уже только потому являются оправданными, что они наглядно демонстрируют читателю то безумие войны, которое едва ли поддается оправданию. Подавляющее большинство немцев хорошо осознает особую ответственность правящих элит своей страны за развязывание войны.³⁵ Тем не менее они конечно же были бы не против подчеркнуть общую ответственность Европы за тотальное безумие войны, но не могут этого

³¹ Clark Ch. *The Sleepwalkers*. P. 561.

³² Wirsching A. Schlafwandler und Selbstmitleid // Süddeutsche Zeitung. 27. Juli 2014. Уже офицеры британских оккупационных войск отмечали после 1945 г. весьма распространенное среди немцев чувство жалости к самим себе как ярко выраженную черту немецкого менталитета.

³³ Mombauer A. *Die Julikrise: Europas Weg in den Ersten Weltkrieg*. München, 2014. S. 117.

³⁴ Süddeutsche Zeitung. 5. März 2014.

³⁵ Здесь я хотел бы возразить английскому эксперту по истории мировых войн Хью Странхану (Оксфорд), который полагает, что большинство немцев больше не верит в то, что Германия несет главную ответственность за развязывание Первой мировой войны. Ср.:

сделать, так как невозможно отрицать, что можно ликвидировать финансовые долги, но не моральную ответственность – личную или общенациональную. Можно только рассчитывать на то, что время залечит старые раны.

Лучшая рецензия на книгу Кларка принадлежит перу английского историка Дэвида Блекборна, эмигрировавшего в США. Он является серьезным исследователем истории Германии 19 века. Как и преподающий в США британец Фергюсон, он акцентирует внимание на огромных жертвах и тяжелейших последствиях войны. В последнее время, полагает Блекборн, на научную сцену вернулись ответственные личности. Очевидно он прав, когда пишет о нынешней точке зрения исследователей на причины начала войны: «Все историки согласны в том, что налицо отсутствие согласия».³⁶ Возможно, здесь свой вклад в формирование объективной, или, по меньшей мере, глобальной исторической перспективы вносит серьезная географическая удаленность от Старого Света, будь то Америка или Австралия. Новостная передача канала Би-Би-Си представила зрителям 12 февраля 2014 г. десять ответов на вопрос: «Кто начал Первую мировую войну?» Большинство участников указали на Австро-Венгрию и Германию, и только два автора, в том числе Герхард Хиршфельд, возложили ответственность на все участвовавшие в войне державы. Удивительно, но Кристофер Кларк не был здесь представлен, равно как и Маргарет Макмиллан, которая с литературной точки зрения нарисовала наиболее впечатляющий калейдоскоп событий кануна войны, не в последнюю очередь благодаря тому, что ее взгляд прежде всего был обращен на психологию тех, кто принимал решения в июле–августе 1914 г. И Кларка, и Макмиллан следует отнести к ревизионистам, пригласить которых для публично-правового канала, лавирующего между общественным и научным мнением, означало бы ненужный риск. Историк сэр Ричард Эванс, Regius Professor of History в Кембридже, позволил себе дать провокационный ответ, очевидно согласовав его со своим коллегой Кристофером Кларком: Эванс назвал главным виновником войны Сербию, что конечно же было также правильно, как и ложно.

Никто из историков не придерживается крепче ортодоксальной английской точки зрения, согласно которой Германия однозначно несет ответственность за войну, чем сэр Макс Хейстингс. Бывший журналист выступает выразителем мнений консервативного политического истеблишмента. Его книга под заголовком «Первая мировая война. Катастрофа 1914 года» („Catastrophe. Europe Goes to War“) была издана в Англии гораздо более высокими тиражами, чем произведение Кристофера Кларка.

Консервативное английское правительство уже достаточно рано стало проявлять заботу о поддержании общественной памяти о Первой мировой войне. Премьер-министр Дэвид Кэмерон заявил 11 октября 2011 г. в Имперском музее войны о том, что необходимо оставить потомкам «долговечный культурный и воспитательный завет», дабы «быть уверенными в том, что те жертвы и то самопожертвование, которое было

Strachan H. The Fog of War: Germany is uncertain about how to commemorate The First World War // Prospect. Juli 2014. P. 39.

³⁶ Рецензия на книгу Кристофера Кларка в Интернете. URL: <http://www.lrb.co.uk/v28/n22/david-blackbourn/black-legends>

проявлено сто лет назад, оставались в памяти потомков на следующие столетия».³⁷ То, что представляет себе Кэмерон, можно охарактеризовать как «истинно национальная память». Очевидно, почтения и воспоминания также заслуживают жертвы, понесенные доминионами и колониями, в то время как вклад, внесенный в победу союзниками – французами, русскими и американцами – не играет существенной роли. Рассмотрение Первой мировой войны из такой сугубо национальной перспективы само собой подразумевает, что жертвы были принесены не напрасно, и уж тем более – отнюдь не на алтарь дела, которое спустя сто лет может быть подвергнуто сомнению. Правительство в любом случае было готово, предоставить весьма значительные бюджетные средства (50 миллионов фунтов стерлингов) для поддержания культуры памяти: для организации выставок, подобной выставке в Имперском музее войны, для школьных экскурсий на поля сражений в Северной Франции и проведения тому подобных мероприятий всех видов. Би-Би-Си организовала комитет, призванный координировать программу передач объемом 2 500 часов, рассчитанную на четыре года.³⁸

Тот, кто стремится мобилизовать патриотизм прежних поколений в интересах современности, должен обновить старый образ врага, вновь сделать его актуальным. Оксфордский эксперт по истории мировых войн Хью Страхан упрекает своих земляков в том, что они воспринимают причины войны исключительно с точки зрения немецко-британского антагонизма.³⁹ В начале 2014 г. Майкл Гоув, министр образования в правительстве Кэмерона, почувствовал необходимость выступить с заявлением о том, что британские солдаты сражались против немецкого варварства: «Безжалостный социал-дарвинизм германских элит, их бесчеловечная политика оккупации, их агрессивные экспансионистские цели и презрение к существовавшему международному порядку – все это более чем оправдывает оказанное им сопротивление».⁴⁰ В особенности Гоув был шокирован непатриотическим обхождением с войной, которое имело место до сего дня и нашло свое наиболее яркое выражение в популярных телепередачах, таких как «Черная гадюка» (Blackadder) Роуэна Аткинсона и «О, что за чудесная война!» (1969) Дэвида Аттенборо, а если сказать точнее, то наибольшие претензии министра вызвало то, с какой острой иронией они подвергли критике бездумное ведение военных действий британскими генералами, обусловившее множество бессмысленных жертв. Гоув потребовал не меньше, чем реабилитацию главнокомандующего сэра Дугласа Хейга, который в глазах многих британцев нес главную ответственность за бойню. Спустя несколько дней в эту же дудку задул Борис Джонсон, воинствующий мэр Лондона, который заявил следующее: «Великую войну начала Германия, но левые не имеют храбрости озвучить это».⁴¹ Тем самым все университетские историки, такие как Кристофер Кларк и Маргарет Макмиллан,

³⁷ The Guardian Online. 12 Oct. 2011. Ср. также доклад Герхарда Хиршфельда „The Great War in British Memory, 1920–2014“.

³⁸ The Sunday Times. 29 Dec. 2013. Gillespie J., Pancevski B., Brooks R. Germany all quiet on world war front. В этой статье авторы критически задаются вопросом, почему немецкое правительство не обеспокоено в той же мере реальной заботой о культуре памяти.

³⁹ Strachan H. The Fog of War. P. 40.

⁴⁰ Daily Mail Online. 2 Jan. 2014.

⁴¹ The Telegraph Online. 6 Jan. 2014.

которые стремятся создать хоть сколько-нибудь дифференцированный образ процессов, которые привели к развязыванию войны, были обвинены в фальсификации истории и без раздумий причислены к левому политическому лагерю. Политик-лейборист Тристам Хант, которого прочат на пост министра образования, решительно отклонил это бездумное осуждение Германии, сославшись при этом на исторические исследования. Поддержку Ханту оказал сер Ричард Эванс, в глазах партии тори главный «оскорбитель родного гнезда», который указал на оппозицию войне со стороны демократических партий Германского рейха, а также иронизировал по поводу точки зрения, согласно которой британские солдаты вступили в «справедливую войну», чтобы защитить либеральный западный миропорядок.⁴² В конце концов, к началу войны Британия, которая сама еще не была демократией со всеобщим избирательным правом, находилась в союзе с царской Россией, которая была гораздо более авторитарным государством, чем Германский рейх. Даже внутри правительства, а именно со стороны Форин-офиса и министерства по делам культуры, высказывались сомнения по поводу таких грубых обвинений в адрес Германии. Тем большее значение приобретает рождественское обращение королевы, призывавшее к примирению, в котором она назвала знаменитый футбольный матч между противниками, состоявшийся в пору затишья на фронте на Рождество 1914 г., символом надежды на лучшее будущее.⁴³

Схватка вокруг корректной оценки начала войны показывает, как быстро политики оказываются в луже, если они публично начинают тягаться с учеными, а также то, насколько это важно для демократии, когда историки не позволяют власть имущим затыкать себе рот. В Германии причины войны не являются предметом межпартийной склоки. Немецкие историки, которые ни в коем случае не хотели бы быть причисленными к левым, также признают особую ответственность Германии в деле развязывания войны. В свою очередь такие английские историки, как Найл Фергюсон, вправе заявить о недопустимости причисления их к левому политическому лагерю только потому, что они подвергают сомнению целесообразность ведения войны своей страной.

⁴² The Guardian Online. 6 Jan. 2014.

⁴³ Здесь я полагаюсь на свою память в качестве слушателя радиообращения королевы.

Жан Мондо

Не только лунатики¹: немецкие и французские борцы за мир накануне войны 1914 года

В своих размышлениях о политической и духовной ситуации, характерной для довоенного времени, мы можем отталкиваться от двух весьма плодотворных высказываний, посвященных теме будущей войны. Первое было сформулировано Фридрихом Энгельсом в 1887 г.:

«Теперь для Пруссии-Германии невозможна никакая иная война, кроме мировой войны. Но это будет мировая война ещё невиданных размеров и небывалого насилия. От восьми до десяти миллионов солдат будут убивать друг друга и при этом сокрут подчистую всю Европу так, как никогда не случалось стае саранчи сожрать какую-то страну. Опустошение, вызванное Тридцатилетней войной, произойдёт за три-четыре года и распространится на целый континент».

Далее Энгельс пророчествовал:

«Всё это закончится [...] гибелью всех прежних государств и их рутинной государственной мудрости, такой гибелью, когда короны будут дюжинами выбрасываться на улицы и не найдётся никого, кто бы их подобрал».²

Это было поразительно реалистичное видение будущего, по сути своей – устрашающая картина для правящих кругов Европы. Но не только это новое материальное измерение современной войны должно было сделать ее невозможной в глазах каждого благородного человека. Имелся также союз европейских государств и наделенные властью носители права принятия решений, которые далеко не все серьезно восприняли эти новые угрозы и таким образом сыграли роль лунатиков.

После первого марокканского кризиса вождь французских социалистов Жан Жорес (1859–1914)³ использовал следующую метафору, созвучную духу времени, чтобы сделать наглядной потенциальную взрывоопасность европейской ситуации:

¹ Примеч. переводчика: заголовок представляет собой парофраз названия книги К. Кларка «Лунатики. Как Европа в 1914 г. вступила в войну» (нем. изд.: Christopher M. Clark: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. Bonn, 2013).

² Engels F. Einleitung [к брошюре Сигизмунда Боркхайма „Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806–1807“] // Marx K., Engels F. Werke. 5. Aufl. Bd. 21. Berlin, 1975. S. 350.

³ Среди многочисленных биографий Жореса следует назвать новейшую и, очевидно, самую полную: Candar G., Duclert V. Jean Jaurès. Paris, 2014.

«Если два машиниста направили свои локомотивы навстречу друг другу по одному и тому же пути, и кроме этого ничего не известно об их намерениях, то будет мало утверждать, что они оба хотят лишь проверить крепость своих нервов, ведь никому не дано предвидеть, как в конце концов обернется дело. Может случиться так, что один из машинистов потеряет голову. Может случиться и так, что увлеченные своей собственной игрой, они с такой силой направят поезда навстречу друг другу, что уже не в их власти будет своевременно ударить по тормозам, и столкновение станет неизбежным. К счастью, на этот раз нам удалось избежать катастрофы. [...] Однако благодаря тому опасному возбуждению, которое внезапно воцарилось посреди самого глубокого спокойствия и самой безмятежной безопасности, народы и пролетариат получили зримое напоминание о том, каким хрупким и непрочным является благо мира в условиях нашего нынешнего общества и при нынешних правительствах».⁴

Таким образом, не может идти и речи о повсеместном пренебрежении непредвиденных последствий «всеобщей войны», равно как и о слепом одобрении или единогласном консенсусе в пользу войны. Наиболее проницательные смотрели на приближавшуюся катастрофу с открытыми глазами и не сидели сложа руки.

I. 1905–1911: Инициативы

Более серьезные предложения и самые решающие импульсы, направленные на формирование политической альтернативы сложившейся конфигурации союзов европейских государств исходили на деле из рядов немецких социал-демократов и французских социалистов. К ним и к их вождю Жоресу сводится возникновение и становление немецко-французского внешнеполитического сотрудничества. Внезапно социал-демократы по обе стороны границы осознали, что совместные политические действия обеих партий и обеих стран являются настоятельно необходимыми для будущего Франции и Германии, для будущего Европы, что для большинства современников было равнозначно будущему всего мира. Что же послужило толчком для возникновения такого рода понимания ситуации? Им стал уже упоминавшийся выше марокканский кризис 1905 г. Военная конфронтация между обеими странами, которой так страшились, на некоторое время стала весьма осозаемой. Таким образом, никто не гарантировал, что войны не будет. Поэтому Жан Жорес предложил новую внешнеполитическую программу действий. «Сердечное согласие» (*entente cordiale*) между Англией и Францией, заключенное годом ранее, в 1904 г., могло быть в определенной мере использовано в качестве модели также и для немецко-французского урегулирования. Несмотря на многовековую «смертельную вражду», правительства обеих стран считали вполне возможным заключить между собой союзнический договор. В глазах Жореса это столь желанное немецко-французское соглашение не являлось альтернативой *entente cordiale*. Эти договоры должны были дополнять, а не исключать друг друга. Речь Жореса перед его приверженцами

⁴ Vorwärts. 9. Juli 1905.

из числа социал-демократов в Берлине была призвана сыграть роль торжественного и публичного почина в рамках этой мирной инициативы. Однако рейхсканцлер Бернгард фон Бюлов был другого мнения. Французскому оратору запретили выступать. В результате Жорес не смог прочитать свой доклад публично, но текст выступления еще в тот же самый день (9 июля 1905 г.) был опубликован в *Humanité* и – в немецком переводе – в *Vorwärts*.

Можно выделить три наиболее важных пункта этой речи Жореса:

1. История не является слепой силой, «природно-необходимая» поступь которой якобы не поддается стороннему влиянию. Следовательно, не стоит выжидать, пассивно сложив руки, когда грянет революция, установится мир или разразится война. Альтернативой для Жореса является телеологическое действие или действие, ориентированное на достижение определенной цели. Нужно действовать и еще раз действовать в уверенности, что таким образом всегда добьешься желаемого. Таким образом, вера в будущее и исторический оптимизм являются важными предпосылками успешного действия.
2. Война может породить революцию – таков был тезис многих революционеров и поборников насилия. Жорес не верил в автоматическую связь междувойной и революцией. В любом случае, полагал он, не стоит возлагать надежды на революцию, вытекающую из войны, поскольку последствия могут разительным образом отличаться от ожидаемого. Прогноз Жореса осуществился в большей степени, чем противный. Вождь французских социалистов полагал, что всеобщая война будет означать абсолютную катастрофу в первую очередь для Европы и для мира в целом. Передовица *Vorwärts*, возражая Карлу фон Клаузевицу, метко отмечала по этому поводу: «Война – это не продолжение государственной политики другими средствами. Война – это свидетельство банкротства такой политики».⁵ Жорес в свою очередь не уставал повторять: «Любой конфликт с участием Англии, Германии и Франции или только двух из этих народов будет катастрофой для человечества. Все эти три государства являются неотъемлемой частью творческих сил человеческой цивилизации».⁶
3. Это осознание чудовищной катастрофы, грозящей Европе, которая, помимо прочего, означала бы уничтожение всяческих надежд на позитивное развитие политической ситуации в Европе, в первую очередь в Германии и Франции, с которыми связывали свои чаяния социалистические партии, это осознание обязывало действовать. Действовать же прежде всего означало способствовать взаимопониманию между народами. Именно этим руководствовался Жорес, произнося свое торжественное заявление: «Поэтому мы, французские социалисты, отметая все возможные упреки в том, что мы предали наше чувство справедливости, отказываемся принципиально и на все времена, как бы в будущем не обернулись изменчивые представления о народном счастье, от любого

⁵ *Vorwärts*. 1. Juli 1905.

⁶ *Vorwärts*. 9. Juli 1905.

намерения военной мести Германии, от любой мысли о так называемом реванше».⁷

Смелость этой декларации можно в полной степени оценить, только принимая во внимание силу антинемецких настроений, царивших в широких кругах французского общества. Тем более, что именно в 1905 г. во Франции вновь имели место вспышки ненависти к Германии, поскольку снова дала о себе знать болезненная проблема утраченных провинций – Эльзаса и Лотарингии, а унижение германо-французской войны 1870 г. ощущалось все еще очень остро. Однако Жорес верил в то, что рост социал-демократии в Германии и распространение социализма во Франции приведут к искреннему взаимопониманию, а прогресс демократии в обеих странах сделает возможным мирное урегулирование проблемы Эльзаса и Лотарингии.

Июльская 1905 г. речь Жореса показала, в каком направлении должна была развиваться миролюбивая европейская политика. Необходимо было избегать застывшей конфигурации фронтов великих европейских держав и вместо них стремиться к самому широкому союзу. Англия, Франция, Германия – ни одна из этих стран не должна была остаться за рамками союза в роли европейского изгоя. Но ситуация развивалась в другом направлении. В 1911 г. Марокко снова стало ареной кризиса, когда французские войска вторглись в страну во имя осуществления колониальных интересов Парижа. Резкая ответная реакция правительства Германии снова вызвала самые худшие опасения начала открытой конфронтации между Германией и Францией.

Немецкие социал-демократы и французские социалисты ответили демонстрациями, в которых приняли участие представители обеих стран. В конечном итоге конфликт был урегулирован и заключено немецко-французское соглашение, которое приветствовал даже Жорес, несмотря на всю свою нелицеприятную критику военной интервенции. В его глазах это соглашение было только прелюдией перманентной политики примирения и взаимопонимания, *cordialité*, между Германией и Францией. Только такая политика, не исключавшая также и английского союзника Франции, могла стать надежным заслоном на пути фатальной неизбежности войны.

II. 1912–1914: Усиление сотрудничества

В последующие годы интенсивность совместной работы обеих партий увеличилась, причем по разным поводам. Первоначальным толчком стала победа СДПГ на выборах в Рейхstag в январе 1912 г. На последовавшем вслед за этим партийном съезде французских социалистов выступил представитель СДПГ Герман Мюллер (1876–1831). Кроме того, на 18 марта было запланировано совместное немецко-

⁷ Там же.

французское празднование с участием Филиппа Шейдемана (1865–1839).⁸ Он принадлежал к числу вождей немецкой социал-демократии, был членом правления СДПГ и стал бы первым вице-президентом Рейхстага, если бы это допускали правила отношений между партией и Кайзером.

Шейдеман был также сопредседателем фракции СДПГ в Рейхстаге. Таким образом, он наносил официальный визит французской партии. Мероприятие состоялось в «зале Ваграма» в Париже и приняло форму демонстрации в защиту мира. Шейдеман выступал по-немецки, на французский его речь переводил эльзасский корреспондент *Vorwärts* в Париже Соломон Грумбах (1884–1952). Вначале Шейдеман нарисовал слушателям картину организационной мощи СДПГ: миллион членов, плативших партийные взносы, четыре миллиона голосов на последних выборах в Рейхstag, 80 ежедневных газет с полутора миллионами абонентов. Одна только газета *Vorwärts* насчитывала 170 000 подписчиков, научный журнал *Neue Zeit* – 12 000, журнал женщин-социалисток *Gleichheit* – 100 000. Отсюда Шейдеман сделал следующий вывод: «Для правительства, которое ощущает за своей спиной такие политические силы, не представляется возможным пуститься в военную авантюру».⁹ Далее он заявил: «Наши успехи на выборах возможно не служат абсолютной гарантией, исключающей любую войну, но они делают невозможной безрассудную наступательную войну против любой иностранной державы». Свою речь он завершил так: «Мы по обе стороны Вогезов знаем, что означала бы собой новая война. Но ни один человек не в состоянии сказать, чья судьба была бы в итоге худшей – побежденного народа или народа-победителя. В настоящий момент в обеих странах крепнет глубочайшее убеждение в том, что война не должна разразиться сейчас и никогда больше не разразится в будущем между двумя нашими народами».¹⁰

Жорес в ответной речи вновь огласил свое кредо: «Мы пока еще не господа положения ни в Германии, ни во Франции, однако несмотря на всю клевету и глупые нападки мы никогда не устанем повторять, что согласие между Германией, Францией и Англией является абсолютным условием сохранения мира и развития цивилизации».¹¹

Шейдеман в своих воспоминаниях описывает картину, которая хорошо передает настроение этого дня: «Разыгралась сцена, которая навсегда сохранилась в памяти тех, кому выпало счастье наблюдать за ней. Жорес обнял меня и буквально прыгал со мной в обнимку по сцене, как он сказал, вне себя от счастья, так как я произнес свою речь тем самым тоном, которого он жаждал, но который он едва ли отваживался ожидать». Шейдеман так закончил свои воспоминания: «Это парижское празднование

⁸ Несколько известно автору, к сожалению, не существует сохранившейся переписки между Жоресом и Шейдеманом. О Шейдемане см.: *Gellinek Ch. Philipp Scheidemann: Gedächtnis und Erinnerung*. München, 2006.

⁹ L'Humanité. 31 mars 1912. P. 1, 3. Полное собрание выпусков Humanité доступно в электронном виде на следующем ресурсе: Bibliothèque nationale de France, Gallica. URL: <http://gallica.bnf.fr/searchInPeriodique?arkPress=cb327877302%2Fdate&spe>

¹⁰ Там же.

¹¹ Там же.

нашей победы на выборах в Рейхстаг, которой придавалось международное значение, стало демонстрацией в защиту мира огромной силы».¹²

Воспоминания Шейдемана дают возможность увидеть, насколько лидер германской социал-демократии был впечатлен парижским празднеством. Выступление немецко-французской пары было не только забавным эпизодом, не только театром, оно стало воплощением политического союза. Следовательно, кроме ненависти и вражды, имелся и другой путь, осозаемый и видимый. Можно даже сказать, хотя тогда это слово и не прозвучало, что 18 марта 1912 г. знаменует собой нечто, что родилось тогда и стало реальностью позднее – немецко-французскую дружбу.

Вскоре новые внешнеполитические события предоставили этой новой совместной политике дружбы возможность проявить себя. Угроза войны на этот раз исходила из турбулентной зоны юго-восточной Европы – с Балкан. 9 октября 1912 г. газета *Humanité* вышла под драматическим заголовком: «Это война». Бюро социалистического Интернационала тотчас же запланировало провести целый ряд антивоенных демонстраций по всей Европе. Ораторы из всех европейских стран были посланы для участия в самых различных демонстрациях. В Париже демонстрация в защиту мира состоялась в Ле Пре-Сен-Жерве. Шейдеман вновь представлял немецкую социал-демократию и открыто высказал резкую формулу: «Нам не нужна война. И мы будем защищаться с мужеством отчаяния против всех тех, кто пытается загнать нас в это состояние зверства. Немецкие рабочие, немецкие социалисты уважают и любят вас, пролетарии и социалисты Франции, любят как собственных братьев. Мы не хотим стрелять в вас. Напротив, мы хотим приветствовать вас как наших друзей и боевых товарищей».¹³

Жорес в это же самое время находился в Берлине, где на этот раз получил возможность произнести речь – на немецком языке. Его выступление вызвало волну воодушевления у его немецких слушателей. Жорес подчеркнул, что французские социалисты расценивают «примирение, глубокое и продолжительное примирение Германии и Франции как общее достояние обоих великих культурных народов и как продукт их совместной культурной работы». Поэтому враги социалистов клевещут на них и называют не иначе как «французами, не имеющими отечества, плохими французами, которые жертвуют интересами и достоинством Франции ради Германии». После этого Жорес перешел к теме балканских войн, описал ужасы войны, убитых и раненых, а также эпидемию холеры, значительно увеличившую число жертв, а потом задался вопросом: «И чем же обернется эта бойня, эти ужасы, эти гнусные подлости против разума и человечности, если война не ограничится только этим уголком Европы, а начнет бушевать повсюду, вовлекая в свой кровавый круговорот все новые народы и бросая друг против друга миллионы людей во всех странах. [...] Это нестерпимо, это немыслимо, и мы, особенно немецкие и французские рабочие, которых так часто натравливали друг на друга, мы будем едины в этом неприятии». Протоколист отметил здесь в скобках: «Собрание все снова и снова разражается не смолкающими в течение нескольких минут аплодисментами».

¹² Scheidemann Ph. Memoiren eines Sozialdemokraten. 2 Bde. Bd 1. Dresden, 1928. S. 222–223.

¹³ L'Humanité. 18. nov. 1912.

ми тысяч присутствующих, которые устраивают оратору овацию, не поддающуюся описанию».¹⁴

Можно заподозрить, что этот комментарий не совсем объективен, и тем не менее воодушевление политически подкованной берлинской публики, несмотря на все преувеличения протоколиста, весьма примечательно. Этот страстный призыв к единству как к средству, способному остановить абсурдную войну, был произнесен громко и публично, вызвав одобрение тысяч слушателей. Таким образом, выступление Жореса также должно было достичь ушей власть имущих.

В конце своей речи Жорес объявил о проведении чрезвычайного конгресса Интернационала в Базеле, который состоялся уже спустя несколько дней. Этот конгресс неоднократно упоминается и комментируется в литературе. Жорес выступил в кафедральном соборе Базеля со своей знаменитой *Vivos-voco-речью*.¹⁵

1913 г. также стал важной датой в истории немецко-французского сближения. По инициативе двух депутатов Рейхстага, социал-демократов из южной Германии Фридриха Штампфера (1874–1957) и Людвига Франка (1874–1914),¹⁶ швейцарские депутаты передали французским парламентариев приглашение для участия в межпарламентской конференции. Эта конференция состоялась в Берне на Троицын день. Ее целью было укрепление дружеских отношений между Германией и Францией. В работе конференции приняли участие 156 немецких и французских депутатов. Из 83 парламентариев, которые не относились к социал-демократам, немцами были только восемь человек.

Тем не менее встреча имела большое значение, поскольку обе партии вновь продемонстрировали, что между ними царят дружеские отношения: «Французские и немецкие социал-демократы самым сердечным образом приветствуют созыв конференции в Берне и выражают пожелание, чтобы эта конференция способствовала, в том числе за пределами рабочих кругов, осознанию солидарности обоих великих культурных народов на благо всего человечества».¹⁷

Начало следующего, 1914 г., было обнадеживающим для французских социалистов. В ходе выборов им удалось получить 100 мест в палате депутатов. Поздравительная телеграмма от имени правления СДПГ содержала следующие исторические слова: «Немецкие социал-демократы сердечно поздравляют *parti socialiste* с блестящей победой на выборах. Этот исход выборов призван ускорить процесс взаимопонимания между Германией и Францией. Большая часть немецкого народа желает сближения между нашими странами столь же страстно, как и большая часть французского народа. Да здравствует немецко-французская дружба!».¹⁸ Если обратить внимание на семантику послания, то апогеем хороших немецко-французских от-

¹⁴ *Vorwärts*. 18. November 1912.

¹⁵ Знаменитую выдержку из этой речи Жореса можно прочитать в его биографии, которая упоминалась выше: *Candar G., Duclert V. Jean Jaurès*. P. 461. В 2012 г. была опубликована хорошо документированная книга, посвященная Базельскому конгрессу: *Degen B. et al. (Hrsg.). Gegen den Krieg: Der Basler Friedenskongress 1912 und seine Aktualität*. Basel, 2012.

¹⁶ О Людвиге Франке см.: *Watzinger K. O. Ludwig Frank: Ein deutscher Politiker jüdischer Herkunft*. Sigmaringen, 1995. S. 118 след.

¹⁷ *L'Humanité*. 13. mai 1913.

¹⁸ *L'Humanité*. 12. mai 1914; *Vorwärts*. 12. Mai 1914.

ношений стала здравица – «Да здравствует немецко-французская дружба!». Это пожелание и этот призыв впервые прозвучали тогда в истории XX столетия. Это случилось 12 мая 1914 г.

Спустя две недели, 30 мая 1914 г., в Базеле состоялось очередное заседание немецко-французского межпарламентского комитета. Задача заседания была прежней. На этот раз партийные силы немецкой стороны были распределены лучше или, по меньшей мере, более пропорционально. Наряду с социал-демократами были представлены депутаты от партии Центра, от Прогрессивной народной партии и Национально-либеральной партии. В работе конференции приняли участие вожди всех представленных партий: Жорес, Шейдеман, Конрад Гаусман, Фридрих Науман и т.д. Едногласно была принята резолюция, которая звучала как программа умиротворения: «Комитет осознает, что Бернская конференция взяла на себя большую и тяжелую задачу. Для того, чтобы выполнить ее с успехом, отдельных заявлений и митингов будет далеко недостаточно, напротив, здесь требуется длительная и упорная работа. В интересах обеспечения окончательного и доверительного мира между великими нациями, которые в ходе своей истории, богатой как славой, так и страданиями, так часто были врагами, требуется огромная воспитательная работа и взаимная добрая воля».¹⁹

Бернский комитет планировал в следующем 1915 г. провести встречи депутатов одновременно в Лионе и в Мюнхене. Шейдеман приветствовал результаты базельского съезда, а также позитивно оценил его внутриполитическое значение: «Идея союза между Францией и Германией продолжает свой победный марш. Участие депутатов от католического Центра и от Национально-либеральной партии в составе немецкой группы межпарламентского комитета является в высшей степени радостным фактом. Конференции в Берне и Базеле являются самым выдающимся доказательством того, с какой энергией идея союза распространяется в обеих странах. То, что мы делаем, бесспорно является драгоценным делом цивилизации. Союз между Францией и Германией выступает гарантом европейского мира. Да здравствует Союз!».²⁰

Три немецкие партии, которые приняли участие в Базельской конференции, стали именно теми партиями, которые позднее образовали ядро Рейхстага времен Веймарской республики и сформировали так называемую Веймарскую коалицию. Все указывало на мир, прогресс и взаимопонимание. Газета *«Humanité»* опубликовала на своей первой странице фото главных героев конференции – Гаусмана (1857–1922), Поля Анри д'Этурнеля де Констана (1852–1924), Жореса, Шейдемана, Георга Лебедубера (1850–1947), Марселя Самба (1862–1922) и других. Казалось бы, пришло новое время торжества мира. Никто тогда не подозревал, несмотря на ясное осознание всех опасностей, грозящих Европе, что это «новое время» продлится всего два коротких месяца.

¹⁹ Vorwärts. 31. Mai 1914.

²⁰ Vorwärts. 3. Juni 1914.

Июль 1914

Такое многообещающее время мая и июня 1914 г. было внезапно оборвано событием, запустившим адскую машину «всеобщей войны» – покушением в Сараево. Сегодня хорошо известно, как на выстрелы в Сараево отреагировала хрупкая сеть международных отношений и как на самом деле была развязана война.

Поначалу ни европейская общественность, ни правительства не разглядели приближавшуюся «всеобщую войны». В первые дни июля европейские политики игнорировали ситуацию на Балканах. Во Франции внимание публики было сконцентрировано на скандальном судебном процессе над женой министра финансов Жозеф Кайо, и даже газета *«Humanité»* выходила под заголовками, посвященными в первую очередь этому процессу. В середине месяца в Париже состоялся конгресс социалистических партий, на котором депутаты попытались выработать методы организации всеобщей международной забастовки в случае начала войны. Французский президент Раймон Пуанкаре и премьер-министр Рене Вивиани наносили визит в Санкт-Петербург. Немецкий кайзер проводил свой отпуск на яхте в норвежских фьордах. Серьезность ситуации стала осознаваться только после того, как Австро-Венгрия отвергла ответ Сербии на свой ультиматум. Это случилось 25 июля 1914 г.

Таким образом, в пороховую бочку по имени Балканы упали первые искры. Перед этим Россия отсоветовала Сербии принять все без исключения пункты ультиматума, а Германия заверила Австро-Венгрию в своей безусловной поддержке. Как австро-венгерские, так и русские дипломаты приняли участие в этой взрывоопасной игре, не проронив ни слова озабоченности по поводу возможных всемирно-политических последствий такого рода решений. Из обоих лагерей раздавались только угрозы: «Если ты нападешь на меня, то я призову на помощь своего старшего славянского брата». «А я – своего старшего германского брата». Ни слова не было сказано о катастрофе, грозившей человечеству: безответственные шахматисты передвигали на доске шахматные фигуры, не замечая того, что за фигурами скрываются люди, а шахматная доска – вся Европа. Именно в этом заключалась слепота власти имущих, их лунатизм. Ни один король, министр или президент очевидно даже на минуту не задумался о том, что война представляет собой не просто рискованную игру из числа многих, но наихудший выход из ситуации, поскольку война, разразившаяся в центре «Европы, напитанной взрывными силами» (Жорес: 5 июля 1914 г.), могла быть только войной всех против всех.

Речь,²¹ с которой Жорес выступил на предвыборном собрании в Везе, пригороде Лиона, 25 июля 1914 г., то есть всего за несколько дней до начала войны, свидетельствует о компетентности вождя социалистов, а также об его ясном видении ситуации: «Я должен вам заявить, что мы еще никогда не переживали, что Европа за последние сорок лет никогда еще не переживала более угрожающего и трагического положения, чем в этот час. Граждане! Я не хочу сгущать краски, я не хочу утверждать, что разрыв дипломатических отношений между Австроией и Сербией, о котором стало известно всего полчаса назад, непременно означает начало войны

²¹ Jaurès J. L'esprit du socialisme: Six études et discours. Préface de Jean Rabaut. Paris, 1964. P. 175–179.

между Австрией и Сербией, и я не хочу утверждать, что, если начнется война между Австрией и Сербией, конфликт непременно распространится на всю Европу, но я утверждаю, что и нам, и всеобщему миру, и жизни миллионов людей в этот час угрожает страшная опасность, для отражения которой пролетарии Европы должны приложить все усилия, проявить всю солидарность, на какую они только способны.

Дорогие граждане! Австрийскаяnota Сербии полна угроз, и если Австрия вторгнется на славянскую землю, если германцы, если германская раса, населяющая Австрию, прибегнет к насилию против сербов, которые составляют часть славянского мира и которым славяне России глубоко сочувствуют, то есть все основания думать и опасаться, что Россия примет участие в конфликте, а если Россия выступит в защиту Сербии против Австрии, Австрия, столкнувшись с двумя противниками – Сербией и Россией – потребует выполнения союзнического договора, связывающего ее с Германией. А Германия сообщила всем державам, что она солидаризируется с Австрией. Так что, если конфликт не ограничится Австрией и Сербией, если вмешается Россия, Германия займет свое место на полях сражения рядом с Австрией. А тогда вступит в действие не только соглашение между Австрией и Германией, но и тайное соглашение между Россией и Францией, основные пункты которого известны, и Россия скажет Франции: „Против меня выступили два противника, Германия и Австрия, и я вправе потребовать выполнения связывающего нас договора, Франция обязана занять свое место рядом со мной”. Положение сейчас таково, что, быть может, уже завтра Австрия нападет на сербов, а если Австрия и Германия нападут на сербов и на русских, вся Европа будет в огне, весь мир будет в огне».

Вслед за этим Жорес заявил, что он не станет «в такой грозный час, исполненный опасности для всех нас, для всех отчих стран, долго задерживаться на том, кто несет за это ответственность», и тем не менее, он коротко описал предысторию этой драматической недели и назвал тех, на ком лежит политическая ответственность за происходящее. Интересно видеть, как Жорес за пять лет до появления пресловутого 231 параграфа Версальского договора, зафиксировавшего ответственность Германии и ее союзников за развязывание войны, оценивает степень вины европейских государств.

Жорес начинает с Франции: ее агрессивная колониальная политика в Марокко стала прологом эры честолюбия, алчности и конфликтов. В свою очередь Франция, чувствуя себя виноватой за Марокко, смотрела сквозь пальцы на аннексию Боснии и Герцеговины Австрией, а также не проронила ни слова против захвата Триполи Италией. «Мы говорили Италии: „Можешь отправляться в Триполитанию, поскольку я обосновалась в Марокко; можешь грабить на том конце улицы, поскольку я граблю на этом”. Каждый народ шествовал по улицам Европы со своим маленьким факелом, и теперь вот мы дождались пожара».

После этого Жорес разоблачил коварство и жестокость немецкой и двуличность русской дипломатии. Он напомнил о том, как Россия в 1908 г. на встрече в Бухлау заручилась благожелательным нейтралитетом со стороны Австрии в целях создания подконтрольной Болгарии, заявив о своей готовности молча признать аннексию Боснии Австрией. По словам Жореса, Австрия впоследствии не захотела вспомнить об этой договоренности, когда Россия вознамерилась добиться открытия для себя черноморских проливов. Это привело к раздору между русским министром ино-

странных дел Александром Извольским и австрийским министром иностранных дел Алоизом фон Эренталем. Кроме того, Австрия проводила в Боснии и Герцеговине жесткую колониальную политику, ставшую причиной внутренних волнений. Однако Россия была соучастницей Австрии, она предала славян Боснии и Герцеговины Австро-Венгрии и вонзила нож в сердце сербских славян, поэтому теперь, утверждал Жорес, Россия чувствует себя обязанной, взять Сербию под свою защиту.²²

Таким образом Жорес описывал политический климат, царивший в империалистической Европе. Однако его обвинения в адрес виновных стали более конкретными в последние кошмарные дни июля. Они адресовались главным образом Австрии и ее дряхлому императору, но также и Германии, которая не сумела укротить «неистовых воинов» Вены. Зато он освободил Францию от непосредственной ответственности, утверждая, что французское правительство искренне желает мира и работает над его сохранением.

Однако Жорес не прекращал говорить об ужасах и мерзости грядущей войны: «Тут мы будем уже иметь дело не с армией в триста тысяч человек, как на Балканах, но с четырьмя-пятью армиями по два миллиона каждая. Какое это будет массовое истребление, кровопролитие, опустошение, варварство!». Он никогда не уставал обличать абсурдность начинавшегося конфликта: «Разве возможно теперь, после того, как народы двадцать веков исповедовали христианство, после того, как уже полтора столетия триумфально победили принципы суверенности прав человека, разве возможно такое, чтобы миллионы людей набросились раздирать друг друга, не испытывая взаимной ненависти, не зная, зачем они это делают, более того, этого не знают и их правители?».²³

Да, такое стало возможным. Мобилизация сил социалистов в Европе оказалась не в состоянии противостоять военной мобилизации. Делегат от социал-демократов Мюллер,²⁴ который еще 1 августа 1914 г. находился в Париже, чтобы зондировать позицию французских товарищей, смог, спустя день после убийства Жореса, лишь констатировать отсутствие единства в социалистических рядах. Жорес осознавал, насколько ограниченными все еще были силы Интернационала. В своей статье в *Depêche*, опубликованной 22 июля 1914 г., Жорес констатировал: «Даже если Интернационалу все еще не удалось создать действенный и в то же время гибкий механизм, способный воспрепятствовать войне, какой эмпирически близорукий деятель может оспаривать моральный эффект этих неустанных усилий [по достижению солидарности]?».²⁵

²² Там же.

²³ Полный текст брюссельской речи Жореса см.: *Becker J.-J. L'année 14*. Paris, 2004. P. 285–288. С ней можно также ознакомиться в немецком переводе: *Vorwärts*. 3. Aug. 1914.

²⁴ Герман Мюллер (1876–1931), немецкий социал-демократ и политик, в 1928 г. стал канцлером Германии. В 1915 г. написал объективный отчет о своем коротком пребывании в Париже. Этот отчет был опубликован в «Memoiren» Шейдемана (*Scheidemann Ph. Memoiren eines Sozialdemokraten*. S. 252–253) и затем переведен на французский язык. См.: *Rosmer A. Le mouvement ouvrier pendant la guerre, de l'union sacrée à Zimmerwald*. Paris, 1936. P. 317–322.

²⁵ Опубликовано в: *Jaurès: L'intégrale des articles de 1887 à 1914 publiés dans La Dépêche / R. Pech et al. (éds.)*. Toulouse, 2009. 22 juil. 1914.

Подведение итогов

Итак, имелись не только лунатики, но и личности с незамутненным видением ситуации. В данный момент они потерпели поражение. Однако обвинение в неудаче следует адресовать не столько пацифистам из рядов Интернационала, сколько правительствам. Как они могли действовать так безответственно? Как они могли игнорировать поток зловещих прорицаний из рядов оппозиции как в их собственных странах, так и за рубежом? Участники Бернской и Базельской конференций находились на верном пути. Разразившаяся война означала бесспорный крах их усилий. Однако идеи пацифистов пережили ужасную войну и были востребованы после ее окончания, стоит только вспомнить Локарно 1925 г.²⁶ и объединение Европы после 1945 г.

В своих последних размышлениях, озаглавленных «Колебания на краю пропасти», Жорес в духе «оптимизма несмотря ни на что» написал: «Если все же гроза разразится, то она будет настолько ужасной, что после того, как схлынут волны ярости и боли, люди осознают, что они могут избежать тотального уничтожения только в том случае, если жизнь народов будет основываться на новом фундаменте, имена которого – демократия, законность, согласие и третейский суд».²⁷ В конечном итоге это был позитивный урок, однако, следует признать, оплаченный дорогой ценой.

²⁶ Между Локарно и Интернационалом Жореса существовала даже персональная преемственность. С. Грумбах, о котором уже шла речь, входил в окружение Аристида Бриана.

²⁷ Pech R. et al. (éds.). Jaurès.

Валерий Любин

Россия и Германия в борьбе за Италию, 1900–1915 гг.

Без того, что произошло в начале XX в., нам не понять, как дальше на протяжении столетия, вплоть до сегодняшнего дня, развивалась история наших стран, история Европы и мира. Узлы этой истории были завязаны именно тогда.

Тема коллоквиума звучит злободневно. Может быть, нам удастся за дни наших заседаний выявить то, на что раньше не обращали внимания. Может быть, книги историков, такие, например, как нашумевшая книга Кристофера Кларка «Лунатики: Как Европа вошла в Первую мировую войну»¹, и многие другие книги, вышедшие к отмечаемому в этом 2014 году столетию начала Великой войны 1914–1918 гг., читают не только его коллеги историки, но и нынешние политики. Там ясно показано, что, если правящие элиты теряют здравый смысл, то происходит катастрофа.

В этом году происходит масса научных конференций и встреч, на которых историки продолжают спорить, вновь и вновь искать причины «изначальной катастрофы XX века». Мне самому пришлось, начиная с марта, кончая октябрем этого года, выступать на многих из них в разных городах России. При этом не раз довелось обращаться к историографии Первой мировой войны. В моем институте ИНИОН РАН мне удалось подготовить сборник «Первая мировая война: Современная историография» (один экземпляр я успел в сентябре во время нашей встречи в Москве с коллегой Юргеном Заруски передать в Германию для Института современной истории).² В Москве прошли презентации ряда новых изданий, в том числе Энциклопедического словаря Первой мировой войны, подготовленного в основном сотрудниками ИВИ РАН, а также крупной коллективной монографии, подготовленной историками МГУ.³ Упоминаю это здесь специально, чтобы немецкие коллеги знали, что их российские коллеги не остались в стороне от происходящего в последнее время бума в историографии Первой мировой войны, отмеченного выходом сотен и даже тысяч новых работ.

¹ Clark Chr. The Sleepwalkers: How Europe Went to War in 1914. N. Y., 2013 (1 изд.: London, 2012).

² Первая мировая война: Современная историография / В. П. Любин (отв. ред.). М., 2014. Ср. также: Любин В. П. Проблемы историографии Первой мировой войны: новые работы 90-х годов // Реферативный журнал «История». 1999. № 3. С. 39–61.

³ Первая мировая война: Энциклопедический словарь / Е. Ю. Сергеев (ред.). М., 2014; Первая мировая война и судьбы европейской цивилизации / Л. С. Белоусов, А. С. Маныкин (ред.). М., 2014. Ср. также: Первая мировая война: Пролог XX в. / В. Л. Мальков (отв. ред.). М., 1998.

Учитывая, что наши доклады открывают коллоквиум, коллега Манфред Хильдермайер в нашей эмейл-переписке просил меня осветить внутреннее развитие России, а также в общих чертах ее внешнюю политику и отношения, начиная с конца XIX – начала XX вв. с Францией, затем с Англией, а затем уже и с Италией. Как видите, тема получилась бы необъятной, в кратком виде ее раскрыть невозможно. Поэтому, учитывая, что о Франции и Англии и их отношениях с Россией и Германией здесь будут произнесены другие доклады, я сосредоточусь только на кратком отображении положения в Российской империи в начале XX в., и далее перейду к моей основной теме.

Разумеется, каждая из великих держав имела свои цели и задачи в будущей войне, и не всегда они были явными, чаще скрытыми под принятыми тогда завесами тайной дипломатии. Разнообразными были и причины войны, одними из главных противоречий, приведших к войне, справедливо считаются англо-германские противоречия, неприятие Англией быстрого роста военной мощи Германии. В этом же ряду стоит стремление Франции взять реванш за поражение во франко-пруссской войне 1870–1871 гг. России не нравилась австрийская и германская экспансия на Балканах и в других регионах мира, она считала себя защитницей славянских интересов.

Коллега Хильдермайер сосредоточился на внешнеполитических обстоятельствах при подготовке мировой войны, начиная с середины 1890-х годов, и новых оценках того, кто все-таки виновен в том, что эта убийственная для судеб Европы война разразилась в 1914 г. Несомненно, эти причины и эти новые подходы важны для освещения здесь на нашем коллоквиуме. Речь идет о стратегическом внешнеполитическом выборе великих держав, сделанном за многие годы до начала войны. Его истоки и причины известны историкам.⁴

Но мне бы хотелось обратить внимание еще и на внутреннее развитие европейских стран, вступивших по известной тогда терминологии в стадию империализма. Подходы российской историографии к вопросам происхождения войны, начиная еще с классического труда Николая Полетики⁵, к сожалению не известны, как и вообще многое из русской историографии, большинству западных историков (нет

⁴ Те, кто занимается историей Первой мировой войны, не могут обойтись без публикаций, подготовленных в послевоенный период в Германии, Австро-Венгрии, Великобритании, США, Советской России/СССР: Die Grosse Politik der Europäischen Kabinette, 1871–1914 / J. Lepsius u. a. (Hrsg.). Berlin, 1922–1927; Kautsky K. Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch. Charlottenburg, 1919; Deutsche Gesandtschaftsberichte zum Kriegsausbruch 1914 / A. Bach (Hrsg.). Berlin 1937; Documents Diplomatiques Français: 1871–1914. Paris, 1929–1959; British Documents on the Origins of the War: 1898–1914 / G. P. Gooch, H. Temperley (eds.). London, 1926–1938; Österreich-Ungarns Außenpolitik von der Bosnischen Krise 1908 bis zum Kriegsausbruch 1914 / L. Bittner u. a. (Hrsg.). Wien; Leipzig, 1930; Papers relating to the Foreign Relations of the United States: The World War. Washington, 1928–1933; Международные отношения в эпоху империализма: Документы из архивов царского и Временного правительства 1878–1917 гг. Сер. 3: 1914–1917. М.; Л., 1931–1938. Позднее появились документы итальянской подборки: Documenti Diplomatici Italiani (далее DDI), большая часть их публиковалась уже в 1980-е годы. Многие исследователи скептически оценивают эти созданные в духе оправдания действий своих стран публикации документов.

⁵ Полетика Н. П. Возникновение Первой мировой войны. М., 1964. В очерке о своем учителе Николае Полетике историк Аполлон Давидсон отмечает, что его «книга была подвергнута

ни одного упоминания об этой книге у того же Кларка, знающего русский язык и пользовавшегося и русскими архивными источниками; эти источники проигнорированы в другой нашумевшей в Германии книге – исследовании Анники Момбауэр об июльском кризисе 1914 г, где она дает во многом справедливые оценки прошлой и современной историографии Первой мировой войны⁶).

Историки в России в советский период нередко оставались под влиянием идеологии марксизма-ленинизма. Тот же Ленин под руководством которого потом в 1917 г. большевики сумели взять власть в России и удерживали ее на протяжении почти всего XX в., в своей работе «Империализм как высшая стадия капитализма», созданной в период его нахождения в 1914–1917 гг. в Цюрихе в результате изучения там в центральной библиотеке новых идей европейских мыслителей, попытался выработать научный марксистский подход к истокам войны и дать свое научное толкование ситуации, не скатываясь к национализму и националистическим лозунгам.⁷ Разумеется, в годы войны были изданы самые разные брошюры и книги, написанные ведущими немецкими интеллектуалами. Не знаю, что в научном плане можно противопоставить названной работе Ленина в тогдашней Германии. Приходит на ум, например, работа о «Срединной Европе» Фридриха Наумана, считающимся у нынешних немецких либералов и партии СвДП ее основателем; политический фонд СвДП носит его имя. Но там иное, чем у Ленина соотношение идей, оправдание действий своего, кайзеровского правительства и идея доминирования Германии в Срединной Европе.

Если обратиться кратко к истории России с 1900 по 1914 г., какие главные факты и события в жизни России начала ХХ в. обычно называют историки? Это начало царствования Николая II; не будем забывать, что Россия, как и почти все великие державы Европы тогда – это монархии, и от монарха многое зависит. Это продолжение начавшейся после реформ 1861 г. модернизации во всех сферах, в том числе стремительной индустриализации и связанных с этим социальных изменений. Это быстрое развитие экономики, национального внутреннего рынка. Огромные пространства Российской империи покрылись сетью железных дорог, используемых и поныне. Это еще и демографический взрыв, в отличие от демографического спада (который происходит в том числе и в результате мировых войн), переживаемого ныне развитыми странами Европы, включая и Россию. Это намеченная к завершению к 1917 г. модернизация военных структур, всей российской армии и флота.

критике за немарксистскую трактовку вопроса о виновниках возникновения первой империалистической войны», так как Полетика «в своей работе преувеличивал вину России и уменьшал роль германского империализма в развязывании войны». См.: Давидсон А. Б. Николай Павлович Полетика (1896–1988) // Российские и славянские исследования. 2009. Вып. 4. URL: <http://www.rsjjournal.net/category/2009/>

⁶ Mombauer A. Die Julikrise: Europas Weg in den Ersten Weltkrieg. Bonn, 2014. Автор, правда, упоминает вторичное издание: Hoetzs O. (Hrsg). Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus: Dokumente aus den Archiven der Zarischen und der Provisorischen Regierung. Reihe I: Das Jahr 1914 bis zum Kriegsausbruch. 5 Bde. Berlin, 1931–1934; Mombauer A. Die Julikrise. S. 124.

⁷ Ленин В. И. Империализм как высшая стадия капитализма // Полн. собр. соч. 5 изд. Т. 27. М., 1969. С. 299–426. Работа была окончена в Цюрихе весной 1916 г. и издана в Петрограде в апреле 1917 г.

Следует учесть, что многие задачи великих держав, в том числе захват колоний, тогда все еще решались военным путем. В Европе противостояли друг другу две мощные группировки – созданный в 1882 г. Тройственный Союз Германии, Австро-Венгрии и Италии и сформировавшаяся к 1907 г. группировка Антанты из Франции, России и Англии. Конечно, такое противостояние рано или поздно приводило континент к войне. Достаточно было, как и случилось в июле 1914 г., маленькой искры, чтобы разгорелся пожар. Этот пожар в конце концов поглотил и самих поджигателей. Российская, Германская, Австро-Венгерская империи перестали существовать и определять повестку дня в Европе и мире. Образовалась новая реальность.

Быстрое развитие восточного соседа в начале XX в. пугало его западных соседей, в первую очередь Германию и ее политиков. Известно мнение канцлера Теобальда фон Бетмана-Гольвега о том, что необходимо прервать это бурное развитие России, оно угрожает Германии. Такие антируssкие настроения все более звучали в прессе, захватывая широкие слои населения. Что это было – зависть или глупость – в этом до сих пор разбираются историки. Но почва для войны, это видят историки, изучая архивные документы, готовилась издавна и особенно явно в предшествующие войне годы. Отсюда понятно, что то умопомрачение, когда массы людей с восторгом приветствовали начало войны во всех главных европейских столицах, стало результатом этой подготовки душ своих подданных к войне. Характерно, что тот же Бетман-Гольвег в своей речи в рейхстаге 4 августа 1914 г. оправдывал «в целях обороны» сознательное нарушение Германией международного права при захвате немецкими войсками Бельгии и Люксембурга.⁸ Это не вызвало симпатий не только у держав Антанты, но и у считавшейся союзницей Италии.

Возвращаясь к истории России, надо напомнить, что в начале XX в. страна пережила Русско-японскую войну. Она была задумана частью правящих кругов, поддержаных Николаем II, еще и как маленькая победоносная война, средство, с помощью которого удастся избежать нараставшего недовольства в стране и избежать революции. Эта война кончилась позорным поражением самодержавия. В стране вспыхнула и продолжалась несколько лет Первая русская революция XX в. – революция 1905–1907 гг. Только пойдя на уступки и начав продвигаться в сторону конституционной монархии, царскому режиму удалось сохраниться. Манифест 17 октября 1905 г., провозглашавший доселе невиданные в Российской империи меры политической модернизации – создание парламента, Государственной Думы, просуществовавшей затем с 1906 по 1917 гг., а также некоторые свободы, давно существовавшие на Западе, – стал шагом в направлении проведения назревших реформ.

Но начатые Петром Столыпиным реформы не были продолжены до конца, положение внутри страны оставалось напряженным. Получившие в результате революции 1905–1907 гг. мощный импульс развития оппозиционные силы в лице непримиримых политических оппонентов правящего режима, в их числе эсеров и большевиков, а также быстро росших националистических движений на окраинах империи, выдвигали свои лозунги и требования. Среди них были ликвидация самодержавия, предоставление больших прав различным территориям с преобладанием нерусского

⁸ Weltgeschichte im Aufriss: Deutschland und der Erste Weltkrieg / W. Ripper (Hrsg.). Frankfurt a.M.; Berlin; München, 1977. S. 72.

населения. Это лишь часть проблем, которые ждали насущного решения. С таким багажом Россия подошла к рубежу начала Первой мировой войны. Вероятно, связанная с царем верхушка тогдашних элит полагала, как и многие околомонархические круги в Европе, что война станет спасительным кругом, помогающим уйти от революционных потрясений, победа в ней заставит замолчать непримиримых оппонентов внутри и продлит жизнь монархии. Многие историки считают, что самодержавие потерпело крах в 1917 г. потому, что так и не сумело провести до начала Первой мировой войны необходимые реформы, и если бы они были осуществлены, то никакого краха и никакого потерянного XX в. для России не было.

Перехожу непосредственно к теме моего доклада «Россия и Германия в борьбе за Италию, 1900–1915 гг.». Рискнул обратиться к данной теме, потому что эти страны были и остаются не самыми последними на европейской и мировой сцене, и еще потому, что давно занимаюсь историей этих стран в XX в. А также потому, что располагаю многими архивными документами по этой теме, часто еще и не публиковавшимися. Так как время доклада ограничено, придется здесь излагать положения более обширного по объему текста доклада лишь тезисно.

Положение России я постарался здесь кратко осветить. Было бы легкомысленным с моей стороны рассказывать здесь о том, что переживала в начале XX в. Германская империя – Германский рейх. Многие из здесь присутствующих коллег знают это гораздо лучше, и здесь будут сделаны специальные доклады по данной тематике.

Имеет смысл, однако, остановиться на положении Италии в начале XX в. Для упрощения могу ссылаться при этом на мои собственные монографии «Италия накануне вступления в Первую мировую войну» и «Социалисты в истории Италии, 1892–2006 гг.», ряд статей и докладов.⁹

1900 год стал рубежным в отношениях Италии с другими ведущими державами; именно в этот год в Риме произошла смена власти; на место убитого террористом-анархистом короля Умберто I на престол монархии пришел его сын Виктор Эммануил III. От глаз российского посла Александра Нелидова не укрылся тот факт, что во время коронации король холодно отнесся к представителям германской делегации, но тепло принял своих родственных посланников из Петербурга.¹⁰

⁹ Любин В. П. Италия накануне вступления в Первую мировую войну. М., 1982; Любин В. П. Социалисты в истории Италии: ИСП и ее наследники, 1892–2006. М., 2007, и др.

¹⁰ В секретной телеграмме Посла в Риме действительного тайного советника Нелидова от 26 июля / 8 августа 1900 г. сообщается, что новый итальянский король попросил приехавшего на похороны его отца Великого князя Петра Николаевича продлить свое пребывание в Риме. «Король сказал, что желает иметь Его гостем в качестве родственника и будет лично просить об этом Государя Императора». На оригинале телеграммы сохранилось замечание прочитавшего ее как ответственного за внешнюю политику государства Николая II: «Разумеется, Великий Князь может остаться еще несколько дней», Петергоф, 27 июля 1900 г. В следующей телеграмме от 28 июля Нелидов доносил: «Тотчас после похорон Короля Принц Генрих Прусский, по приказанию Императора Вильгельма, посетил Папу. Молодой король тщетно представил Принцу о несвоевременности подобного посещения, очень был этим возмущен и не скрыл своего негодования. Случай этот остался не без влияния на расположение Короля к Германии, к которой он по всем признакам, не питает особого сочувствия». Архив внешней политики Российской империи при МИД России (далее

Новый король, которому по словам Нелидова, предстояла нелегкая задача заставить страну сойти с «ложного и опасного пути»¹¹, когда там неизмеримо возросло влияние социалистов, анархистов и противников религии, поддержал поворот во внутренней политике в сторону либерализации («эра Джолитти»). В Европе страна, благодаря начатой в начале века политике лавирования между двумя блоками, – не только регулярным продлением действия договора о Тройственном союзе, но и заключению тайных соглашений сначала с Францией, а потом и Россией, – оказалась накануне Первой мировой войны перед мучительным выбором: участвовать или не участвовать и на чьей стороне. На годы правления Виктора Эммануила III пришелся ряд войн Италии: итalo-турецкая, итalo-абиссинская, две мировых и немало локальных военных конфликтов. На начало XX в. пришлась и ускоренная индустриализация Италии¹², плодами которой смогла воспользоваться и Россия; торговые отношения с Италией в те годы успешно развивались.

Политика Виктора Эммануила III и его правительства в отношении России с самого начала была дружественной, с российской стороны это было замечено и хорошо использовано в политico-дипломатической практике. В начале XX в. произошло сближение двух стран. В 1902 г. состоялся государственный визит итальянского короля в Санкт-Петербург. Он был женат на черногорской княжне Елене, две сестры которой Милица и Анастасия (Стана) прижились при петербургском дворе. Династические связи играли тогда важную роль (хотя бывшие кузенами немецкий, русский и английский монархи в июле 1914 г. не смогли предотвратить войну). Николай II, на коронации которого в Москве в 1896 г. собственно и познакомилась будущая итальянская королевская чета, совершил ответный визит в Италию лишь в 1909 г., ограничившись из-за угрозы проведения итальянскими левыми антициаристских демонстраций, лишь пребыванием в небольшом родовом королевском имении Раккониджи. Именно там были подписано российско-итальянское соглашение, много определившее в дальнейшие годы и вероятно так или иначе воздействовавшее на окончательное определение позиции Италии в мае 1915 г., когда она формально все еще находясь в Тройственном союзе с Австро-Венгрией (которую считала своей главной соперницей) и Германией, выбрала союз с Антантой.

Развитие итalo-русских отношений после объединения Италии и собственно и в начале XX в. шло сложными, противоречивыми путями. Внешнеполитическая ориентация Италии и России, их задачи на европейской и международной арене, в бассейне Средиземноморья, были различными, они и определяли степень сближения или охлаждения отношений. Воздействовало на развитие отношений и внутреннее развитие стран, имевшее свои отличия. В ослабленной поражением в русско-японской войне 1904–1905 гг. и революцией 1905–1907 гг. России самодержавный режим пытался реформировать – удачно или нет – огромную империю, занимавшую шестую часть земной суши. Италия, последняя из европейских великих держав, шестая

АВПРИ), ф. Канцелярия, оп. 470, 1900 год, Телеграммы из Посольства в Риме, л. 87–87 об., л. 90 об. [Эти найденные мною документы публикуются здесь впервые. – В. Л.]

¹¹ АВПРИ, ф. Канцелярия, оп. 470, 1900 год, д. 88, Императорское посольство в Риме, л. 199 об.

¹² Ср.: Webster R. A. L'imperialismo industriale italiano, 1908–1915: Studio sul prefascismo. Torino, 1974.

по порядку, в начале века тоже обратилась к реформам, возглавленным левым либералом Джованни Джолитти, но далее после Первой мировой войны ее развитие пошло в ином направлении, чем у России.¹³

Хотя накануне Первой мировой войны, обе страны, как показало дальнейшее развитие событий, не сумели консолидироваться, обрести устойчивую идентичность. В Италии, с момента объединения которой в 1911 г. исполнилось 50 лет, все еще не воплотилась до конца мечта Массимо д'Адзелио, высказанная после объединения: «Мы создали Италию, теперь нам надо создать итальянцев».

Конечно, континентальные европейские страны Россия и Италия вели свою политику с оглядкой на позиции других великих держав. Италия должна была равняться на своих давних союзников Германию и Австро-Венгрию. Отношения с последней впрочем раздирались противоречиями, что и сказалось потом на позиции Италии в 1914–1915 гг. Итальянцы претендовали на австрийские территории, на которых, как считалось, большинство населения составляли итальянцы (Тrentino, т. е. Южный Тироль, и Триест).¹⁴

Германия, которая с начала ХХ в. сделала многое, чтобы немецкий капитал утвердился в Италии, что и произошло, пыталась с помощью еще и экономических резонов смягчить австро-итальянские противоречия, удержать Италию от того, чтобы она вышла из Тройственного союза. Для нее было важно, чтобы Италия выступала вместе с союзниками. В целом немецкая политика в отношении Италии в начале ХХ в. отличалась выраженной прямолинейностью. Интересы этого, как считалось, младшего партнера по коалиции Тройственного союза часто не принимались немцами во внимание, как и важное геостратегическое положение страны. Недооценивалось также и быстрое индустриальное развитие Италии начала века, бурный рост промышленности по крайней мере в северной части страны. Германия не придала должного внимания зигзагам внешней политики своей союзницы, когда она, начиная с заключения соглашения в 1902 г., стала сближаться с Францией, а затем после соглашения в Раккониджи 1909 г. и с Россией. В противоборстве Англии и Германии Италия не была склонна оказывать прямолинейную поддержку только Германии, и не хотела омрачать отношения с «владычицей морей». Хотя их интересы и сталкивались в Средиземноморье, где Италия хотела бы играть более заметную роль. В итalo-турецкой войне 1911–1912 гг. великие державы по сути предоставили Италии свободу рук. Этот конфликт лишь мешал успешно развивавшимся перед Первой мировой войной партнерским взаимосвязям Германского рейха с Османской империей.

¹³ Одной из лучших работ итальянской историографии стала монография историка и политолога Эмилио Джентиле: *Gentile E. Due colpi di pistola, dieci milioni di morti, la fine di un mondo: Storia illustrata della Grande Guerra*. Roma; Bari, 2014.

¹⁴ На самом деле это было не так, и, например, в том же Южном Тироле немецкоговорящее население составляло большинство. Подробнее см.: Любин В. П. Италия в борьбе за «неискупленные земли» // Новая и новейшая история. 2011. № 4. С. 27–34; Любин В. П., Шкундин Г. Д. Италия и Австро-Венгрия: *terre irredente* как повод для войны // Народы Габсбургской монархии в 1914–1920 гг.: От национальных движений к созданию национальных государств / М. Волос, Г. Д. Шкундин (отв. ред.). М., 2012. С. 417–429.

Даже постоянное продление Тройственного договора, последнее из них состоялось в 1912 г., не создавало у австро-германских партнеров уверенности в том, что Италия останется верна его установкам при наступлении *casus foederis*.¹⁵ Как показало развитие событий с августа 1914 по май 1915 гг., эти сомнения не были напрасными. Ни посылка в Италию депутатов Альберта Зюдекума и Маттиаса Эрцбергера, ни назначение бывшего канцлера Бернгарда фон Бюлова послом в Италию, когда он судорожно пытался спасти ситуацию и поддержать во внутренней политической борьбе нейтралистов во главе с Джолитти, ни запоздалые предложения австрийского правительства отдать Италии, но только после окончания войны Трентино (но не Триест), не принесли успеха. Италия в немецком и австрийском общественном мнении, а впоследствии и в историографии оказалась предателем.¹⁶

Для итальянской истории период нейтралитета 1914–1915 гг., это то же, что для российской истории 1917 год и все выходящие из него воздействовавшие на национальную и мировую историю последствия. Напомню, что Италия 2 августа 1914 г. объявила о своем нейтралитете. Формальное право на это давала статья VII Тройственного договора. И после долгого закулисного торга и переговоров с обеими воюющими коалициями Италия сделала выбор и 23 мая вступила в войну на стороне Антанты.

В донесении посла Италии в Петербурге Андреа Карлотти от 14 мая 1914 г., перехваченном и расшифрованном российской разведкой и посвященном программному выступлению министра иностранных дел России Сергея Сазонова в Госдуме (в нем речь шла о взаимоотношениях великих держав в Европе после Балканских войн, будущем визите в Россию французского президента Раймона Пуанкаре и о многих других актуальных вопросах), итальянский дипломат особо подчеркивает следующее предложение из заявлений Сазонова: «Отношения между Россией и Италией продолжают носить отпечаток доброжелательности, и с нашей стороны не было сделано ничего, что могло бы нарушить их дружественный характер».¹⁷

В шифрованной телеграмме Карлотти премьер-министру Италии Антонио Саландре из Петрограда 26 октября 1914 г. сообщалось о намерении царя освободить попавших в русский плен служивших в австро-венгерской армии итальянцев из Трентино и Триеста (200 офицеров и около 1 000 рядовых), и отправить их

¹⁵ Хотя известный итальянский специалист по этому периоду Брунелло Виджецци считал, что с 1912 по июль 1914 г. речь вовсе не шла о «прогрессирующем упадке Тройственного союза». Ср.: *Vigezzi B. Da Giolitti a Salandra. Firenze, 1969. P. 12.* Виджецци признал, что «у Италии в 1911–1915 гг. были многие альтернативы». Ср.: *Vigezzi B. L'Italia unita e le sfide della politica estera. Milano, 1997. P. 69.*

¹⁶ «Различное восприятие с северной и южной сторон Альп отражается также в политико-моральной оценке вступления Италии в войну. Немецкая и австрийская картины этой истории все еще определяются негативным топосом „итальянского предательства“ в 1914–1915 гг. (...) В Италии, напротив, сохраняется сильная традиция представлять вступление страны в войну в 1915 г. как позитивное событие, начало „справедливой войны“ против реакционных, милитаристских центральных держав, за „освобождение неизбавленных“, ирредентистских земель“, пишет итальянский историк Джан Энрико Рускони. См.: *Der Kriegseintritt Italiens im Mai 1915 / J. Hürter, G. E. Rusconi (Hrsg.). München, 2007. S. 7.*

¹⁷ АВПРИ, ф. Канцелярия, оп. 470, д. 128, л. 52–61. Roma de PBG № 01615 S 784/783 23 18 17 Autriche Esteri Roma.

в Италию.¹⁸ Карлотти доносит в Рим: «Императорское правительство, прибавил мне Сазонов, восприняло благотворительную инициативу Его Величества с живейшим удовлетворением еще и потому, что в то время как распространяются слухи об охлаждении в русско-итальянских отношениях, российскому правительству тем самым представилась возможность дать еще одно доказательство неизменности его чувства симпатии в отношении Италии». Сазонов сообщил Карлотти в конфиденциальной манере, что депутат итальянского парламента Сальваторе Барцилаи и другие политические деятели преподнесли российскому послу Анатолию Крупенскому «приветственный адрес с благодарностью за особое отношение к итальянским военнопленным, являющимся австрийскими подданными, которые, как я уже в свое время проинформировал об этом Королевское правительство, приравнены к гражданам Итальянского королевства».¹⁹

Царь Николай II, принимавший окончательные решения в том, что касалось внешней политики, 8 августа 1914 г. напротив слов в телеграмме из посольства в Риме: «Если бы мы обещали Италии Триест и Тренто, то она, вероятно, примкнула бы к нам», написал: «Ведь так и сделано?»²⁰

В России пристально следили за тем, что происходит в нейтральной Италии. Особый сюжет представляет «казус Муссолини», бывшего социалиста, изгнанного осенью 1914 г. из Итальянской социалистической партии, в которой он занимал высокий пост директора ее главного печатного органа, газеты ИСП «Аванти».²¹ Переицелевшийся от нейтралистов к интервентистам Муссолини, как свидетельствуют найденные в свое время Алексеем Корнеевым и дополненные потом моими находками документы российских архивов, обратился в феврале 1915 г. через российского агента в Италии Матвея Геденштрома к царскому правительству с предложением предоставить ему миллион французских франков за организацию провокации на австрийской границе. Он утверждал, что это позволит значительно ускорить вступление Италии в войну против ее союзницы по Тройственному союзу Австро-Венгрии. Причем в целях конспирации само имя этого человека в пересылавшихся российскими дипломатами и военными агентами донесениях обозначено лишь заглавной буквой М. Моральные принципы для «революционера» Муссолини не имели значения, коль скоро он соглашался брать деньги, и немалые, от проклинавшегося им прежде в его статьях царского правительства.²²

¹⁸ DDI. 5 serie: 1914–1918. Vol. II (17 ottobre 1914 – 2 marzo 1915). Roma, 1984. P. 27 (Doc. № 40).

¹⁹ Там же.

²⁰ АВПРИ, ф. Канцелярия, оп. 470, д. 97, т. 1, л. 3.

²¹ Любин В. П. Социалисты в истории Италии. С. 151–195.

²² Приведу здесь лишь один материал из этой подборки. Это секретная телеграмма военного агента в Италии полковника Оскара Энкеля от 13-го февраля 1915 г.: «Сегодня в Посольство явился господин Геденштром и просил меня, за отсутствием морского агента, передать адмиралу Русину нижеизложенную его телеграмму: „Под влиянием сильнейшей пропаганды немцев и расходуемых ими громадных сумм общественное мнение Италии начинает склоняться в пользу сохранения нейтралитета. Влиятельнейший вождь революционеров предлагает в полтора месяца вызвать войну Италии против Австрии и Германии. План действий: немедленное издание газет в местах, где печать куплена германцами. Да-

После подписания 26 апреля 1915 г. Лондонского договора между Антантои и Италией об условиях участия Италии в войне посол в Петрограде Карлотти сообщал министру иностранных дел Италии Сиднею Соннино из Петрограда 28 апреля 1915: «Сазонов попросил меня передать Вашему превосходительству свое живейшее удовлетворение соглашением, достигнутым между Италией и Тройственным согласием, в котором кроме его замечательного воздействия на ход событий он усматривает также освящение постоянно проявляемой им традиционной дружбы, связывающей Россию с Италией и которая, став братством по оружию, заставляет его высказать самые добрые пожелания для будущего обеих стран. Сазонов прибавил к этому, что его глубокие симпатии к Италии восходят еще к тому времени, когда он во время своего одиннадцатилетнего пребывания в Риме мог оценить с близкого расстояния выдающиеся качества нашей нации и ощутить взаимность ее добрых чувств в отношении России. Потом он напомнил мне о целом ряде наших бесед, постоянно отмеченных желанием сделать более близкими отношения между Италией и Россией, и с горячей сердечностью поздравил меня с тем, что это пожелание воплотилось в действительность».²³

Вожделенными целями в расплату за грядущие жертвы для Италии были «Тренто и Триест», *terre irredente*, где проживали, как считалось в Италии, но не всегда так было на самом деле, в большинстве итальянцы. Но их еще надо было отвоевать у Австро-Венгерской империи, чтобы получить преобладание на Адриатике, а также ряд колоний, включая южное побережье Малой Азии и некоторые острова в Средиземноморье.

лее – устные конференции авторитетных лиц по всей Италии; наконец создание крупного пограничного столкновения, которое вызовет взрыв подготовленных пропагандой масс и принудит нерешительное правительство к войне. Более тысячи волонтеров, в том числе два офицера действительной службы, уже готовы. Дело за средствами. По целой совокупности причин действовать можно только через меня. Участие русского правительства во всяком случае останется неизвестным. Дело будет внутреннее, итальянское. Необходим один миллион франков; главный расход – снаряжение отряда и обеспечение семей убитых. Вождь ручается, что за эти деньги война неминуемо вспыхнет не позже апреля нового стиля. С другой стороны вождь убежден, что без резкого, хотя бы искусственно созданного повода, правительство не решится объявить войну. Приняты меры, чтобы инцидент не мог быть уложен извинениями правительства. Предлагается, следовательно, повторить нечто подобное бомбардировке Одессы турками. В случае одобрения проекта, его желательно осуществить без потери времени. Деньги буду выдавать по частям, следя за ходом дела. Полагал бы содержание этой телеграммы довести до сведения Верховного Главнокомандующего». АВПРИ, ф. Секретный архив, 1915, оп. 467, д. 517, л. 189–189 об.

Подробнее см.: Любин В. П. Муссолини и царская разведка: Доклад на межд. конф. по истории Первой мировой войны. Москва, май 1994 г. // Россия и современный мир. 1995. № 2. На основе этого доклада опубликована статья: Valentino P. Mussolini spia dello zar?: La polizia segreta russa dietro la svolta interventista del' 14 // Corriere della sera. 12 giugno 1994. P. 11. Ср. также: Lubin V. Mussolini e i servizi segreti zaristi // CIRSS. Quaderni di studi e ricerche sull'Europa centro-orientale. Milano, 1994. N. 1. P. 25–27.

²³ DDI. 5 serie: 1914–1918. Vol. III (3 marzo – 24 maggio 1915). Roma, 1985. P. 392.

Россия изначально поддержала эти требования, даже в ущерб своим и славянским интересам на Балканах.²⁴ Германия, разумеется, противилась до последнего тому, чтобы Италия вошла в войну на стороне Антанты. Сама Италия до августа 1916 г. не решалась объявить войну Германии, и до тех пор воевала лишь с Австро-Венгрией.²⁵ Нередко для того, чтобы выправить ситуацию, складывавшуюся на итalo-австрийском фронте не в пользу Италии, итальянские военные просили поддержки русской армии и ее наступления на русско-австрийском фронте, что и происходило ценой принесения больших жертв.

Революционные события в России 1917 г. были с унынием встречены правящими кругами в Италии (и с удовольствием левыми социалистами). В результате невозможности поддержки со стороны русского союзника, которая не раз спасала положение на итalo-австрийском фронте, итальянская армия в октябре 1917 г. понесла тяжелое поражение под Капоретто. Накапливавшиеся усталость и раздражение вызвали распространение среди итальянцев лозунга «Fare come in Russia» – «Сделать как в России».²⁶ Несмотря на достигнутую путем огромных жертв победу и подписание перемирия с Австрией 4 ноября 1918 г., Италия после войны оказалась «побежденной среди победителей».

Все три страны – Россия, Германия и Италия – вышли из войны не в самом лучшем положении. В охваченной революционными потрясениями России разразилась длившаяся несколько лет гражданская война. В Германии произошла революция, пала монархия и установилась Веймарская республика. Разочарованная Италия пережила «красное двухлетие» 1919–1920 гг. и «черное двухлетие» 1921–1922 г. и в конце октября 1922 г. власть в стране захватили фашисты. Война выявила слабые стороны этих трех держав. Надорвавшиеся в результате войны российское, германское, итальянское государство и общество в результате впоследствии попали под правление тоталитарных режимов, что наложило глубокий отпечаток на историю развития этих трех стран в XX в.

²⁴ Царская Россия в мировой войне. Т. 1. Л., 1925. С. 246; Международные отношения в эпоху империализма: Документы из архивов царского и Временного правительства, 1878–1917. Сер. 3. Т. 6. Ч. 1: 5 авг. 1914 г.–13 янв. 1915 г. М.; Л., 1935. С. 149.

²⁵ Ср.: Сергеев Е. Ю. (ред.). Первая мировая война. С. 81, 353.

²⁶ Характерно, что солдаты в окопах и антимилитаристски настроенные рабочие в тылу пели в разгар войны запрещавшиеся правительством, проникнутые антивоенным духом и ставшие народными песни наподобие «Oh, Gorizia tu sei maledetta» (рус.: Будь ты проклята, Гориция), или же песню с прямым призывом к революции: «E noi farem come la Russia rivoluzione all'ultimo sangue, / Innalzerem la bandiera bianca, noi la pace desideriam e la vogliam... / E tu che per Trento Trieste morir ci fai, i tuoi peccati un di li sconterai, / Quando del popol la gran voce udrai, si udrai. (рус.: Мы, как в России, за революцию сразимся до последней капли крови. / Поднимем белый флаг в окопах в знак нашего стремления к миру. / ... Тебе, кто заставляет нас за Тренто и Триест погибнуть, / Припомним все грехи, и мощный глас народа ты еще услышишь!).

Йоханнес Хюртер

Военная экономика Германии в годы Первой мировой войны

Вероятно, ни об одном событии в истории так горячо не рассуждали и так много не спорили сразу же после его завершения, как это было в случае с Первой мировой войной, а также ее предысторией. Время после 1918 г. характеризовалось, в первую очередь в Германии, потоком как обличительных, так и оправдательных публикаций. При этом в центре обсуждения не только общественности, но и профессионалов находились, наряду с вопросом о «виновниках войны», главным образом вопросы о политических, военных, а также экономических причинах поражения Германии. Такой большой интерес к вопросам военной экономики был новым явлением для того времени. После последнего крупного военного конфликта с участием Германии – речь идет о франко-прусской войне 1870–1871 гг. – все еще считалось, что эта тема не заслуживает особого внимания. В первые мирные годы центральным пунктом критики подготовки Германии к войне стало игнорирование стремительного экономического развития периода 1871–1914 гг. Это хорошо иллюстрируют несколько цитат из особенно авторитетного произведения обширной немецкой публицистики межвоенного периода, посвященной войне:

«Кампания 1870 – 1871 гг. протекала исключительно по выверенным законам военной стратегии, не причиняя особого ущерба экономике противоборствующих сторон. [...] Опыт 1870–1871 гг. стал той основой, на которой базировалась подготовка к новой войне, в том числе и в экономической области. В наличии имелись деньги и хлеб; остальные приготовления казались ненужными».¹

«В военных училищах не изучали политическую экономию. Кто в этой ситуации должен был взять на себя такую новую задачу, как подготовка к войне в сфере хозяйства? [...] В результате мы вступили в самую большую из войн современности неподготовленными в экономическом плане, как в древности афиняне – в Пелопонесскую войну».²

¹ Groener W. Der Weltkrieg und seine Probleme: Rückschau und Ausblick. Berlin, 1920. S. 48. Об уроках, извлеченных будущим министром рейхсвера из опыта Первой мировой войны, в свою очередь влившихся в дебаты межвоенного времени о тотализации ведения войны, см.: Hürter J. Wilhelm Groener: Reichswehrminister am Ende der Weimarer Republik (1928–1932). München, 1993. S. 21–35.

² Groener W. Der Weltkrieg und seine Probleme. S. 51.

«Даже в области „человеческой экономики”, наиболее близкой к военному взгляду на утилитарную ценность человека, не были предприняты меры, которые имели бы своей целью мобилизовать весь народ на борьбу и труд».³

«Вступление Великобритании в войну вырвало нас из мировой экономики и обрекло немецкий народ вернуться к изолированному народному хозяйству образца давно минувших лет, обрекло торговлю и промышленность, которые добились своих самых серьезных успехов благодаря „свободной“ конкуренции на мировом рынке, действовать внутри собственных экономических границ „со связанными руками“. Противостояние между свободой и принуждением было неизбежным. Пойманые в сети иллюзий, что свойственно немцам, мы закрывали глаза на истинное положение вещей, игнорировали трезвую действительность, слишком поздно спохватились и начали действовать, ошибившись при этом в выборе средств, от которых мы неоправданно ожидали незамедлительно эффекта. После того, как стало ясно, что нам придется долго ждать как позитивных хозяйственных сдвигов, так и военной победы, мы стали впадать из разочарования в разочарование. Мы не задумывались о том, что реализация экономических мер требует времени и терпения».⁴

Немецкий генерал, который выступил в 1920 г. с этой недвусмысленной критикой в адрес немецкой военной экономики, знал, о чем он говорил. Генерал Вильгельм Грёнер был в годы мировой войны одним из ведущих немецких технократов и руководителей Германской империи. С ноября 1916 г. до августа 1917 г. он стоял у руля военной экономики в качестве начальника свежеспеченного Военного ведомства (Kriegsamt).⁵ Тем самым в своем лице он персонифицировал доминирование военных в организации и деятельности военно-экономических организаций, которые – в отличие от Франции, Англии и США – были характерны как для Германии, так и для Австро-Венгрии. Россия в этом отношении занимала скорее промежуточную позицию.⁶ Однако и в Германии милитаризованное управление военной экономикой не смогло обойтись без помощи огромного числа гражданских учреждений и экспертов в сфере частновладельческой экономики. Длительное течение войны, которое превзошло все ожидания и планы, вынудило Германию пойти на тесное сращение государства и экономики, которое не предусматривалось и не практиковалось капиталистической экономической системой.

Следствием этой новой интервенционистской политики государства, обусловленной войной, стало прямо-таки хаотическое сосуществование самых различных действующих лиц и компетенций, дополнительно осложненное федеративным прин-

³ Там же. S. 54.

⁴ Там же. S. 56.

⁵ Cp.: *Groener W. Lebenserinnerungen: Jugend, Generalstab, Weltkrieg / F. Hiller von Gaertringen (Hrsg.)*. Göttingen, 1957. S. 328–373; *Feldman G. D. Armee, Industrie und Arbeiterschaft in Deutschland 1914 bis 1918*. Berlin; Bonn, 1985. S. 133–326.

⁶ Удачный сравнительный обзор вопроса привел в своем исследовании Ханс-Петер Ульман. См.: *Ullmann H.-P. Kriegswirtschaft // G. Hirschfeld, G. Krumeich, I. Renz (Hrsg.). Enzyklopädie Erster Weltkrieg: Aktualisierte und erweiterte Studienausgabe*. Paderborn u. a., 2009. S. 220–232.

ципом конституционного устройства Германской империи. Имперское ведомство внутренних дел, Военное министерство Пруссии и министерства федеральных земель, торжественно-политическое отделение Министерства иностранных дел, разного рода региональные и местные административные органы, временные штабы корпусов, частные военные общества и прочие многочисленные институты сотрудничали и конкурировали в условиях распада и создания коалиций и меняющейся ситуации. Каждый, кто занимается вопросами так называемой национал-социалистической поликратии «Третьего рейха» и немецкого ведомственного хаоса в годы Второй мировой войны, должен также обратиться и к организации немецкой экономики периода Первой мировой войны. Однако такое диахронное сравнение ставит то и дело под сомнение однозначность нашего анализа.

Следующий короткий обзор призван проложить несколько магистральных просек в дебрях истории сложноорганизованной немецкой военной экономики. Германская империя была вынуждена преодолевать в годы Первой мировой войны три главных «узких места» в хозяйственной сфере: во-первых, дефицит сырья, во-вторых – нехватку производственных мощностей и, соответственно, рабочих рук на предприятиях военной промышленности, в-третьих – недостаток продуктов питания. Моя статья сначала концентрируется на анализе этих трех серьезных вызовов, а также на центральных институтах, созданных для решения проблем, вытекавших из этих вызовов. В конце статьи освещается еще одна ключевая проблема немецкой военной экономики: дефицит финансовых средств. Эти «центры тяжести» – сырье, военное производство и продовольствие – в то же время раскрывают немецкую специфику магистрального развития, свойственного, как это установил Ханс-Петер-Ульман, для мобилизационной военной экономики всех крупных государств, принимавших участие в мировой войне. Во-первых, речь идет о «процессе бюрократизации и централизации» управления экономикой в годы войны, во-вторых – о ее генезисе – от кризиса «мирной» экономики образца 1914–1915 гг., негодной к войне, через ее трансформацию и возникновение военной экономики в 1915–1916 гг. и вплоть до фазы собственно военной экономики в 1916–1918 гг.⁷

(1) Особенno сильная потребность в упорядоченном военно-экономическом планировании и организации наблюдалась в области обеспечения воюющей Германии сырьем.⁸ Немецкая военная промышленность и до 1914 г. была зависима от ввоза стратегического сырья из-за океана, в первую очередь селитры из Чили, цветных металлов, особенно меди и алюминия, а также хлопка. Британская морская блокада, отказ от заблаговременного пополнения запасов и отток рабочих сил в полевую армию привели к тяжелому кризису сырья и боеприпасов уже к концу 1914 г. Если бы незадолго до этого не был бы разработан метод Хабера-Боша, благодаря которому стало возможным получать азот из воздуха, а следовательно производить искусственным путем селитру, необходимую для производства пороха, немецкое

⁷ Ср.: Там же. S. 221–222, цитата: S. 222.

⁸ Ср. в сжатом виде: Zilch R. Rohstoffbewirtschaftung // Hirschfeld G., Krumeich G., Renz I. (Hrsg.). Enzyklopädie Erster Weltkrieg. S. 797–800.

производство боеприпасов уже весной 1915 г. пришло бы в упадок.⁹ Но и другие виды сырья, такие как уголь и нефть, грозили стать дефицитом без целевой государственной политики ведения народного хозяйства.

Тот факт, что сначала несостоявшаяся, а потом чрезмерно напряжённая мобилизация ресурсов в конечном итоге все же обернулась организованным обеспечением военной экономики сырьем, стало заслугой крупного промышленника Вальтера Ратенау. По его инициативе в составе военного министерства Пруссии 13 августа 1914 г. был организован Отдел военного сырья (*Kriegsrohstoffabteilung, KRA*).¹⁰ Этот отдел, который Ратенау лично возглавлял до апреля 1915 г., постепенно превратился в центральное учреждение по учету и распределению сырьевых ресурсов. Соответственно «раздулись» и штаты отдела: если свою работу он начинал в составе только трех (!) сотрудников, то в середине 1917 г. уже насчитывал 1 700 человек, а в конце 1918 г. численность сотрудников отдела достигла еще более внушительной цифры – 2 500 человек. К ним добавились 3 000 сотрудников так называемых военных товариществ (*Kriegsgesellschaften*), которые в свою очередь были основаны Отделом военного сырья и подчинялись ему. Военные товарищества были полугосударственными фирмами, большей частью акционерными обществами с участием компетентных предприятий, отвечавших за коммерческую составляющую обеспечивающей экономики сырьем и быстро ставших незаменимой частью этого механизма.¹¹

Отдел военного сырья был уполномочен, на основании законов об осадном положении, издавать директивы и распоряжения в масштабах всей Германии и широко использовал эти полномочия в целях все более экспессивного отчуждения и конфискации сырья. В результате от этого сильно страдало производство мирной продукции, отчасти даже с затяжными негативными последствиями для народного хозяйства. Возможно, еще более негативный эффект имело упущение отдела, не сумевшего путем последовательного установления фиксированных максимальных цен ограничить ценовую политику сырьевой индустрии, ориентированную на получение высоких прибылей, что чрезмерно отягощало государственный бюджет. Здесь лишний раз проявились ошибки экономической политики, фиксировавшейся исключительно на очевидной или потенциальной военной необходимости. В конечном итоге Отделу военного сырья так и не удалось, несмотря на все его тотальные притязания и все успехи, особенно в сфере перевода промышленности на рельсы производства синтетического сырья (аммиак, азот, алюминий), монопольно управлять сырьевой отраслью и устранить нехватку сырья.

⁹ Cp.: Szöllösi-Janze M. Fritz Haber 1868–1934: Eine Biographie. München, 1998. S. 263–316.

¹⁰ Об Отделе военного сырья см.: Feldman G. D. Armee, Industrie und Arbeiterschaft in Deutschland 1914 bis 1918. S. 52–58. Важная роль Ратенау в функционировании немецкой военной экономики освещена в следующих публикациях: Burchardt L. Walther Rathenau und die Anfänge der deutschen Rohstoffbewirtschaftung im Ersten Weltkrieg // Tradition. 1970. Bd. 15. S. 169–196; Michalka W. Kriegsrohstoffbewirtschaftung, Walther Rathenau und die „kommende Wirtschaft“ // Der Erste Weltkrieg: Wirkung, Wahrnehmung, Analyse / W. Michalka (Hrsg.). München, 1994. S. 485–505; Gall L. Walther Rathenau: Portrait einer Epoche. München, 2009. S. 175–197.

¹¹ Cp.: Roth R. Staat und Wirtschaft im Ersten Weltkrieg: Kriegsgesellschaften als kriegswirtschaftliche Steuerungsinstrumente. Berlin, 1997.

(2) Второй ключевой проблемой немецкой военной экономики было **производство вооружений**, зависевшее не только от сырья, но и от использования достаточного количества рабочих рук.¹² После того, как иллюзорные представления о быстротечной войне улетучились, руководство Германии стремилось максимально увеличить мощности военной промышленности, чтобы, несмотря на дефицит рабочей силы, в достаточной мере обеспечить огромные потребности многомиллионной армии в оружии и боеприпасах, и, тем самым, одержать верх в войне ресурсов. Это, в свою очередь, потребовало, наряду с обеспечением сырьем и рабочей силой, нацеленного, а следовательно управляемого государством, переструктурирования производства вооружений и его рационализации. То, что Германии в конечном итоге удалось перевести производство на военные рельсы, доказывает прогрессирующий рост доли военной продукции, а также то обстоятельство, что в 1918 г. на «чисто» военных промышленных предприятиях было занято 45 % рабочей силы и только 20 % – на «чисто» гражданских заводах и фабриках. В то же время общий объем промышленного производства Германии сократился в годы войны наполовину.

Тем не менее, все статистические данные, демонстрирующие успешность немецкой военной экономики, не могут закрыть собой ее серьезные проблемы. Переобои в производстве, частично обусловленные неразберихой компетенций и дефицитом инструментов управления, наблюдались все снова и снова не только в ходе кризиса вооружений в 1914–1915 гг., но и во время переходной фазы от народного хозяйства мирного времени к военной экономике. Третье Верховное командование (*Oberste Heeresleitung*) в лице Пауля фон Гинденбурга и Эриха Людендорфа задалось целью положить конец этому и в конце 1916 г. предложило амбициозную программу всеобъемлющего роста производства военной продукции, разработанную при участии подполковника Макса Бауэра. Эта так называемая «программа Гинденбурга» была нацелена на удвоение, отчасти даже на утроение производства боеприпасов и вооружений в течение полугода. Для этого предполагалось мобилизовать все имевшиеся в наличии рабочие руки и перевести все подходившие предприятия на производство военной продукции. В качестве нового центрального учреждения, отвечающего за военную экономику, 1 ноября 1916 г. было создано Военное ведомство (*Kriegsamt*), формально подчинявшееся Военному министерству Пруссии и объединявшее в своем составе департамент труда по набору рабочих на военные предприятия (*Kriegsersatz- und Arbeitsdepartement*), управление производством оружия и боеприпасов (*Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt, WUMBA*), отдел военного сырья, управление вещевого довольствия (*Bekleidungsbeschaffungsamt*), отдел народного потребления (*Abteilung für Volksernährung*) и отдел ввоза и вывоза (*Abteilung für Aus- und Einfuhr*).

¹² По данному вопросу см. в первую очередь хрестоматийное исследование Геральда Фельдмана: *Feldman G. D. Armee, Industrie und Arbeiterschaft in Deutschland 1914 bis 1918*; а также: Mai G. Arbeiterschaft in Deutschland 1914–1918: Studien zu Arbeitskampf und Arbeitsmarkt im Ersten Weltkrieg. Düsseldorf, 1987. Ср. также следующие обзорные статьи, опубликованные в: Hirschfeld G., Krumeich G., Renz I. (Hrsg.). Enzyklopädie Erster Weltkrieg: Mai G. Hilfsdienstgesetz (S. 553–554); Geyer M. H. Hindenburg-Programm (S. 557–558.); Pöhlmann M. Kriegsamt (S. 627).

Начальником Военного ведомства стал, как уже упоминалось, генерал-лейтенант Вильгельм Грёнер, который однако не стремился к тому, чтобы установить экономическую диктатуру военных во главе с Верховным командованием. В то время как Гинденбург и Людендорф стремились к введению всеобщей трудовой повинности для всех мужчин в возрасте от 17 до 60 лет, непризванных в армию, Военное ведомство под руководством Грёнера делало ставку на управляемую добровольность вместо принуждения. Об этом же свидетельствовал Закон о вспомогательной службе от 5 декабря 1916 г. (*Hilfsdienstgesetz*), за реализацию которого отвечало ведомство Грёнера. В этой системе профсоюзы получили право участвовать в решении вопросов военной экономики и сумели добиться для рабочих прав, ставших достоянием будущего. Однако все эти меры не оказали на рынок труда желаемого позитивного воздействия, и когда Военное ведомство попыталось ограничить военные прибыли предпринимателей, Грёнер был наказан и смщен со своего поста в августе 1917 г. Но и эта резкая корректура курса, предпринятая Верховным командованием, не смогла помочь тому, чтобы гипертрофированная программа вооружений достигла своих, отчасти утопических, целей. Сооружение новых производств, а также впечатляющее увеличение выпуска военной продукции были бы очевидно достигнуты в том же объеме и без «программы Гинденбурга», то есть без эффекта перенапряжения военной экономики, сопровождавшегося значительными потерями в результате трений между различными секторами и ведомствами. Третьему Верховному командованию не удалось реализовать свои волонтаристские планы «тотальной» мобилизации экономики и общества – следовало бы добавить – к счастью.

(3) **Рационирование продуктов питания и кормов для скота** было третьим большим полем деятельности, где особенно остро была востребована военно-экономическая организация.¹³ Как и в случае со стратегическим сырьем, Германская империя имела серьезные проблемы в сфере продовольствия, поскольку значительная часть потребности в продуктах питания до войны покрывалась за счет импорта. По состоянию на 1914 г. Германия импортировала почти треть потреблявшегося продовольствия. Когда война затянулась дольше всех ожиданий, резервы были быстро исчерпаны и, уже начиная с 1915 г., ситуация с питанием все больше ухудшалась. Нехватка кормов, посевных материалов, машин и транспортных средств, мобилизация людей и лошадей в армию, а также понижение морали производителей привели к тому, что объемы производства сельскохозяйственной продукции сократились в годы войны в целом на четверть. Многочисленные конкурирующие между собой учреждения попытались вначале сумбурно и без координации регулировать производство и распределение продуктов принудительными бюрократическими методами. Так, весной 1915 г. в результате принудительного забоя было сокращено поголовье свиней с 25 до 17 миллионов. Сделано это было с целью воспрепятствовать

¹³ Cp.: *Offer A. The First World War: An Agrarian Interpretation*. Oxford, 1989; *Roerkohl A. Hungerblockade und Heimatfront: Die kommunale Lebensmittelversorgung in Westfalen während des Ersten Weltkrieges*. Stuttgart, 1991; *Davis B. Home Fires Burning: Food, Politics, and Every Day Life in World War I Berlin*. Chapel Hill, NC; London, 2000; *Corni G. Ernährung // Hirschfeld G., Krumeich G., Renz I. (Hrsg.). Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. S. 461–464; *Corni G. Hunger // Там же. S. 565–567; Zilch R. Kriegernährungsamt // Там же. S. 639*.

тому, чтобы крестьяне не скормили свиньям слишком много картофеля и продовольственного зерна в интересах увеличения своих прибылей, которые, в свою очередь, еще не были в этой сфере ограничены предельными ценами.¹⁴ Это мероприятие, вошедшее в аграрную историю Германии как «свиная бойня 1915 г.», значительно увеличило дефицит мяса и животных жиров.

Орган центрального управления в сфере сельского хозяйства был создан только 22 мая 1916 г. Речь идет о Военном продовольственном ведомстве (*Kriegsernährungsamt*), которое возглавил Адольф Тортилович фон Батоцки-Фрибе, бывшийoberпрезидент провинции Восточная Пруссия. Но и этому «продовольственному диктатору» не удалось разрешить проблему снабжения за счет эффективного управления, адаптированного к ситуации дефицита, а также уладить конфликт интересов сельского хозяйства, потребителей, армии и промышленности. Все меры по рационализации ресурсов и все директивы об установлении предельных цен не смогли воспрепятствовать увеличению масштабов спекуляции, росту черного рынка и так называемого мешочничества. Главными пострадавшими стали в первую очередь низшие слои населения. Голодширился и подрывал мораль «тылового фронта», особенно в печально известную «брюквенную зиму» 1916–1917 гг. Брест-Литовский «хлебный мир» не привел в 1918 г. к существенному улучшению продовольственной ситуации – поставка около 400 000 тонн зерна из Украины была гораздо ниже ожидавшейся.

Немецкая продовольственная политика была не готова к мировой войне и не сумела уже в ходе самой войны обеспечить приемлемое снабжение всего населения продуктами питания. В результате жертвами последствий голода в Германской империи стали предположительно свыше 800 000 человек.¹⁵ Даже если дефицит продовольствия и не достиг в общем и целом катастрофических масштабов, то обстоятельство, что внутреннее политическое положение – за исключением короткого периода забастовок и демонстраций – вплоть до осени 1918 г. оставалось стабильным, следует главным образом объяснить моралью и жертвенным терпением немецкого населения.

(4) Высокая степень терпения и спокойствия, которые демонстрировало немецкое население и которые психологически основывались главным образом отчасти на внутреннем, отчасти на привнесенном патриотизме, тем более заслуживают внимания, учитывая дефициты, противоречия и риски **финансирования ведения войны**.¹⁶ По мере продолжения войны все более явным становился разрыв между привилегиями и прибылями в сфере частного бизнеса и стремительно растущей государственной задолженностью. Как и все стороны, участвующие в войне, Гер-

¹⁴ Ср.: Kruse W. Der Erste Weltkrieg. Darmstadt, 2009. S. 45.

¹⁵ Эти данные основываются на следующей публикации: Corni G. Hunger. S. 566. Более низкие цифры жертв голода (до 700 000 человек) приведены в: Leonhard J. Die Büchse der Pandora: Geschichte des Ersten Weltkriegs. München, 2014. S. 518.

¹⁶ Ср. хороший тематический обзор: Zeidler M. Die deutsche Kriegsfinanzierung 1914 bis 1918 und ihre Folgen // Michalka W. (Hrsg.). Der Erste Weltkrieg. S. 415–433. Базовые публикации по теме инфляции: Holzfrerich C.-L. Die deutsche Inflation 1914–1923: Ursachen und Folgen in internationaler Perspektive. Berlin; New York, 1980; Feldman G. D. The Great Disorder: Politics,

манская империя финансировала ведение военных действий за счет займов и кредитов. Поскольку международный кредитный рынок был для нее преимущественно закрыт, немецкие расходы на войну должны были покрываться главным образом в самой Германии, либо путем налоговых поступлений, либо за счет кредитов. Альтернативный способ, получить требуемые средства за счет налогообложения, плохо укладывался в немецкую налоговую систему с ее федеральной структурой и низкой долей налоговых поступлений, а также не отвечал финансово-политическому курсу правительства, нацеленному на то, чтобы как можно меньше обременять налогами население и, в особенности, промышленность в годы войны. В результате государство брало деньги в долг у центрального эмиссионного банка, который запустил печатный станок и выпускал в оборот все больше и больше бумажных денег под краткосрочные казначейские обязательства и без достаточного золотого обеспечения. Еще одним источником кредита стали немецкие граждане, которые в приступе националистического воодушевления и/или по спекулятивным соображениям, приобретали у Рейхсбанка долгосрочные облигации военного займа. Тем самым избыточная денежная масса должна была в свою очередь изыматься из частных рук.

Но даже огромная сумма в размере 97 миллиардов марок, ставшая результатом девяти кампаний по сбору военного займа, не смогла помешать тому, чтобы текущая неконсолидированная задолженность государства все увеличивалась и в конечном итоге перевалила за рубеж в 50 миллиардов марок. Всего лишь две трети военных расходов, составивших около 160 миллиардов марок, были покрыты за счет военных займов, а также военных налогов, введенных слишком поздно и неохотно (1916 г. – налог на военные прибыли, 1917 г. – налог на уголь). Общая сумма долговых обязательств рейха (консолидированных и неконсолидированных) достигла к концу 1918 г. цифры в размере 156 миллиардов рейхсмарок, составив тем самым около половины всего общегерманского состояния Германии на начало военных действий.

Принципиальное решение *в пользу* денежной эмиссии за счет кредитов эмиссионного банка, а также изъятия избыточной денежной массы из обращения путем военных займов и *против* военных налогов обусловило не только катастрофический рост государственной задолженности. Прирост денежной массы в пять раз привел в условиях одновременного снижения объемов промышленного производства к обесцениванию денег. В годы войны государству удавалось за счет своих интервенций «затормозить» инфляционные процессы, кроме того, в результате закрытия немецких бирж, обусловленного войной, инфляцию нельзя было «считать» с котировок курсов – хотя несомненным признаком инфляции был рост цен на черном рынке. Зато после окончания войны обесценивание денег стало неоспоримым фактом, который привел Германский рейх к гиперинфляции, оказавшей длительное негативное воздействие на молодое демократическое государство. Справиться с ней удалось только в ноябре 1923 г.

И в завершение короткий **вывод**. Несмотря на всю критику немецкой военной экономики, подтверждающую приведенный в начале статьи вердикт генерала Грёнера, по-прежнему вызывает удивление то, что национальная экономическая и финансово-вая система Германии, так плохо подготовленная к затяжной войне, тем не менее в течение целого ряда лет позволяла вести военные действия, бывшие также битвой индустрий. Немецкая военная машина остановилась не по причине нехватки оружия и боеприпасов или внутреннего коллапса, частично вызванного голодом. Нет, она капитулировала после долгих четырех с половиной лет войны только перед лицом подавляющего превосходства стран Антанты. Однако аналитически было бы слишком узко, задаваться вопросом только об эффективности военной стратегии, оставляя за бортом вытекавшие отсюда более широкие последствия. Экономические и финансово-политические тяготы, ставшие результатом стойких неблагоприятных тенденций в развитии военной экономики, легли чудовищно тяжким грузом, особенно в годы инфляции, на плечи молодой Веймарской республики. Кроме того, то обстоятельство, что немцы на собственном опыте познакомились с дефицитами военной экономики, внесло свой значительный вклад в ту популярность и то влияние, которую приобрели в послевоенные годы эксцентричные планы автаркии, авторитарные модели общественного устройства и радикальные представления о «тотальной войне». Следовательно, существовала прочная связь между дефицитами немецкой военной экономики в годы Первой мировой войны, а также теми уроками, которые, как казалось, из этого якобы следовали, и безумными идеями о «жизненном пространстве» человека, развязавшего Вторую мировую войну: Адольфа Гитлера.

Владимир Булдаков

Первая мировая война и надежды на экономическое возрождение России: цена иллюзий

В современной литературе Первая мировая война обычно рассматривается как тотальное несчастье, обрушившееся на европейский мир по непонятным причинам. Забывается, что ее начало было встречено вступающими в нее народами с особыми надеждами. Россия не представляла исключения: преобладала уверенность, что война приведет к обновлению страны, в том числе и в хозяйственной области. Всякие опасения на этот счет были отброшены.

Между тем, незадолго до войны тогдашний министр Кривошеин в специальной записке для Министерства земледелия отмечал, что предыдущее развитие России к началу XX в. «едва не завершилось общим экономическим кризисом». «Если все останется в прежнем положении, – предупреждал он, – то кризис этот неизбежен в более или менее близком будущем».¹ Другие, близкие к правящим верхам деятели считали, что «в последние пятьдесят лет передвойной Россия была тяжким хроником, хотя казалась здоровой и сильной»,² а армия не была готова к войне по причине «громадности и тяжеловесности бюрократической машины мирного времени».³

В настоящее время подобные предупреждения забываются. Существует представление, что Россия была готова к войне и/или успела быстро мобилизовать ресурсы для победоносного ее завершения.⁴ Получается, что революцию подготовили «заговорщики» – начиная с членов великокняжеской семьи, кончая зловредными социалистами.⁵ По сути дела это воспроизведение некоторых «оптимистичных» прогнозов начала войны.⁶

Насколько объективно воспринимали экономическое положение России накануне и в ходе войны ее современники? Каково происхождение их взглядов?

Иван Озеров, известный экономист, публицист, член Государственного совета, выступая 9 июня 1914 г. перед сенаторами в ходе обсуждения бюджета, заявил: «Наша промышленность (...) обставлена массами пут. У нас под влиянием этих пут

¹ Цит. по: *Островский А. В. Зерновое производство Европейской России в конце XIX – начале XX в.* СПб., 2013. С. 49.

² Государственный архив Российской Федерации (далее – ГАРФ), ф. 5881, оп. 2, д. 533, л. 91.

³ Там же. Л. 95–96.

⁴ Россия и Великая война: Опыт и перспективы осмыслиения роли Первой мировой войны в России и за рубежом: Материалы конференции. Москва, 8 дек. 2010 г. М., 2011. С. 7.

⁵ Никонов В. А. Крушение России: 1917. М., 2011. С. 474–550.

⁶ См.: Розанов В. В. Война 1914 года и русское возрождение. Пг., 1915.

совершается нередко промышленный маскарад. (...) Русские предприятия конструируются не на русской территории (...) а где-то в Берлине, во Франции или в Англии». Некоторые его заявления звучат поразительно современно: чтобы открыть предприятие в России требуется от 6 месяцев до года, как результат «мы имеем массу русских предприятий, которые регистрируются за границей», а иностранцы отказываются вести дела в России. Итак, «если мы не дадим свободы творчества русскому населению, то мы производительных сил у нас не разовьем».⁷ Сходные мысли высказывались и другими авторами. «Россия должна очистить Авгиевы конюшни бюрократизма», избавиться от взяточничества и административной волокиты, писали еще в 1907 г. отнюдь не либеральные деятели.⁸

Нельзя сказать, чтобы такие представления были уникальными. Все европейские народы жили перед войной с ощущением необходимости избавления от препятствий, мешающих успешному движению вперед. Отсюда миф об «освободительной» войне, надежды на «чудо» мгновенного решения всех проблем. Причины такого состояния умов сегодня понятны: демографический бум повлек за собой «комование» населения; прогресс технологий убеждал во «всесилии» человека – соответственно возросла «авантюристичность» социальной среды. Избежать мирового конфликта становилось все труднее.

Озеров, как и многие другие авторы, вкладывал в войну *экономически освободительный* характер. Это соответствовало всеобщим лозунгам войны *за свободу*. Предполагалось, что Россия «очистится» войной, избавится от всевозможных врагов – в том числе и внутри ее. Главным среди последних поначалу считался бюрократизм.

Причина «застоя», по мнению Озерова, была связана с тем, что российская бюрократия ориентировалась на текущую конъюнктуру, а не на будущее, исходя из психологии *стабильности*, а не прогресса. Экономическая политика была пассивно-охранительной. Как результат, промышленность не была приспособлена к работе в экстремальных обстоятельствах. Победить в будущей войне рассчитывали исключительно за счет запасов мирного времени. Озеров приводил впечатляющие примеры хозяйственных нелепостей. По его словам, больше половины российского сырьевого экспорта в 1913 г. приходилось на Германию, в результате чего «мы своими деньгами питали германскую промышленность» и «тем самым давали деньги на вооружение Германии». Теперь, чтобы эмансирироваться от заграницы, предстоит акклиматизировать в России новые производства (машиностроение, химическое производство и т.д.). Но дело было не только в новых отраслях и технологиях. «Надо сплотиться русскому обществу в целях экономического освобождения России, – считал он. – Нам должно быть стыдно перед Богом и людьми, что мы, обладая такими естественными ресурсами, остаемся в кабале у других стран».⁹ Ситуация действительно была противоестественной. Академик Владимир Вернадский в 1916 г. констатировал, что из 61 полезного химического элемента в России добывалось

⁷ Озеров И.Х. На Новый путь!: К экономическому освобождению России. М., 1915. С. 287, 290, 291.

⁸ Карцов Ю. Революция сверху. СПб., 1907. С. 3.

⁹ Озеров И.Х. На Новый путь! С. 326.

только 31 – даже алюминий приходилось ввозить из-за границы, поскольку запасы бокситов в России не исследованы.¹⁰

В своих алармистских настроениях Озеров и Вернадский были не единоки. Инженер-электрик Эрнест Бухгейм в книге «К экономическому освобождению России» отмечал, что в России царит «вакханалия импорта». Так, он отмечал, что «Урал на мировой рынок выбрасывает около 95 % всей платины, которая целиком в сырьем виде вывозится за границу, откуда нам и диктуют цены на очищенную уже платину – мы же в России обрабатываем едва 0,5 % получаемой у нас платины». Он тут же приводил свидетельства специалистов, видевших в Германии «роскошно оборудованные фармако-химические заводы-дворцы, построенные, по заявлению самих немцев, наполовину на русские деньги».¹¹ Начальник Главного артиллерийского управления (ГАУ) генерал Алексей Маниковский утверждал, что поскольку на протяжении многих лет Германия обеспечивала Россию вооружениями, то становление немецкой военной промышленности в значительной степени осуществлялось на русские деньги.¹²

Иностранные предприниматели действительно сыграли непропорционально большую роль в российской экономике, но теперь ругали только «немцев». Строго говоря, рассчитывать на модернизационный рывок на одной автохтонной базе вообще не приходилось. Но возможен ли экономический прогресс с помощью запретов по этническому принципу?

В сущности, проблема «возрождения экономики» России сводилась к задаче соединения теории с практикой. По уровню развития фундаментальной науки Россия не отставала от Запада. Вернадский по-своему пытался заглянуть в будущее. Он заявлял, что война создаст новую ситуацию: решающее значение приобретет сооперничество между нациями в области изучения и использования собственных природных богатств и производительных сил. В январе 1915 г. он выступил с предложением о создании Комиссии по изучению естественных производительных сил страны – КЕПС. В феврале 1915 г. Академия наук готова была отказаться от «чистой» науки. Вернадский призывал к мобилизации ученых-естественников и даже гуманитариев, по примеру инженеров, химиков, врачей и бактериологов, для работы на нужды обороны.¹³ Довольно оригинальный рецепт освобождения от экономической зависимости был у Бухгейма. Он предлагал «электрификацию страны и широко организованную кооперацию».¹⁴ Как известно, первым из этих предложений воспользовались лишь большевики с их планом ГОЭЛРО.

Но все это походило на благие намерения, а не на конкретные планы. Правда, в начале войны в Москве возникло Общество экономического возрождения России, тут же поддержанное газетой *Новое время*, рьяно проводящей антинемецкую линию.

¹⁰ Вернадский В. И. Очерки и речи. Т. 1. Пг., 1922. С. 65.

¹¹ Бухгейм Э. О. К экономическому освобождению России путем электрификации ее территории. М., 1915. С. 27.

¹² Маниковский А. А. Боевое снабжение русской армии в войну 1914–1918 гг. Ч. 1. М., 1920. С. 237.

¹³ Вернадский В. И. узаз. соч. С. 131–132, 5.

¹⁴ Бухгейм Э. О. К экономическому освобождению России путем электрификации ее территории. С. 29.

Но ее сторонники рассчитывали, главным образом, на поддержку правительства, а апелляция к «купечеству, которое должно стяхнуть с себя вековую лень, бросить привычку стричь купоны с процентных бумаг, а помещать свои капиталы в дело», носила характер обычной риторики. То же самое можно сказать о надеждах на «помощь всего русского населения в виде бойкота всего немецкого».¹⁵

Идея «экономического возрождения России» была частью неославянофильской утопии того времени. Не случайно некоторые приверженцы Общества писали, что «возрождение России – это проснувшийся Илья Муромец».¹⁶ Сомнительно, что подобную риторику можно было перевести в практические дела. Недаром некоторые связывали идею экономического возрождения России со «слабыми потугами москвичей», которые скоро «будут раздавлены мощной ногой из Петрограда» (который, естественно, считался форпостом немецкого влияния).¹⁷

На практике соединения «капитала ума и капитала денег» не получалось. Правда, из Киева сообщали, что там благодаря агитации экономистов, «затевается освобождение от немцев в области химической промышленности», но уверенности в успехе этого начинания не было.¹⁸ Идея «американизации» предпринимательства, получившая заметное распространение, также не прививалась. Протекционистские формы государственного индустрIALIZМА по-прежнему разворачивались, «национальная модель» капитализма не складывалась.

Озеров отмечал и социокультурные причины отставания России. Среди них назывались российская пассивность, нерасторопность, лень. Это считалось результатом затянувшегося крепостничества. Но он признавал и то, до сих пор «никакой мы политики не проводили: мы одно знали – выжимать деньги из населения, выжимать всеми средствами».¹⁹

Это звучало симптоматично. Вполне благонамеренные люди начали мыслить не только в «освободительном» но и «революционном» дискурсе: война должна осуществить переворот в экономике. Совершенно не случайно рядом с рассуждениями Озерова можно поставить заявление, принадлежавшее неизвестному российскому социалисту. «Догма экономически-автоматического прогресса будет окончательно сдана в архив»,²⁰ – утверждал он.

* * *

¹⁵ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 1000, л. 1950.

¹⁶ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 997, л. 1695 а об.

¹⁷ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 1000, л. 1933.

¹⁸ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 1002, л. 2218.

¹⁹ Озеров И.Х. На Новый путь! С. 322.

²⁰ Подвергшееся перлюстрации письмо было отправлено 2 нояб. 1914 г. из Иркутска С. И. Лагунову в Харьков. См.: ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 979, л. 13.

Война сразу же принесла неожиданность. В августе 1914 г. российских предпринимателей охватила настоящая паника: зависимость России от промышленно-технологического импорта оказалась настолько велика, что о модернизационном рывке можно было забыть. Что же мешало инновациям? Только ли пресловутая «русская лень», помноженная на бесхозяйственность и разгильдяйство?

Проблема экономической эффективности в России была напрямую связана с проблемой управления. Всякая патерналистская система тяготеет к использованию «методов» запрета, а не поощрения. В экстремальных условиях это не могло не скаться. Положение усугубилась в связи с разделением управления империи военную и гражданскую части. Должной координации между ними не было: управленические импульсы со стороны императора были слабыми и невнятными. Как результат, Совет министров скоро ощутил свое бессилие.

В правящих верхах основные надежды возлагались на государство и казенную промышленность, работающую на оборону. Считалось, что ее продукция обходится дешевле, чем частная. Но современные исследователи возражают, указывая, что в себестоимость продукции казенных заводов следует включать и общие государственные расходы на поддержание их жизнедеятельности.²¹ В любом случае, вряд ли можно было рассчитывать на особую инновационную активность госсектора экономики. Так, на первый год войны внутри страны было заказано 8647 орудий, а произведено было лишь 88, то есть 1 % требуемого.²² Частично это было связано с непростительно медленной перестройкой производства.

Между тем, в верхах разгорелся спор каким должен стать новый оружейный завод – казенным или частным? Естественно, частные предприниматели всячески отстаивали свои интересы, указывая на пагубность насаждения казенных заводов. В результате согласованный план строительства новых военных заводов так и не был реализован. С другой стороны, власть все больше ориентировалась на заграничные заказы.

Как результат неудач в перестройке экономики, хозяйствственные слабости России все чаще стали связывать со «злокозненностью» немцев. «Немецкое засилье» стали воспринимать как тотальную напасть. В газетах писали, что русские знают, за что сражаются – предстоит сбросить немецкое экономическое иго. А либерал Сергей Гессен ставил задачу создания нации, как «духовно-экономического целого» через «очищение»войной.²³ В частной переписке встречались размышления о том, что вездесущих немцев придется «выкуривать» из экономики России и после войны.²⁴ Но все же преобладали надежды на то, что после войны наступит «година экономического расцвета и благополучия».²⁵

²¹ Поликарпов В. В. От Цусимы к Февралю: Царизм и военная промышленность в начале XX века. М., 2008. С. 305.

²² Сидоров А. Л. Экономическое положение России в годы первой мировой войны. М., 1973. С. 30–31.

²³ Гессен С. И. Идея нации // Вопросы мировой войны / М. И. Туган-Барановский (ред.). Пг., 1915. С. 589.

²⁴ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 996, л. 1556.

²⁵ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 998, л. 1709.

В низах подобные рассуждения и призывы воспринимались порой в чисто шовинистическом духе. Так, рабочие в борьбе против «немецкого засилья» принялись выявлять «вредителей» на производстве. Это вряд ли способствовало повышению его эффективности.

В правительственные верхах то и дело возникала паника по самым различным вопросам. «Входим в сумасшедший дом, – заявлял Кривошеин 13 сентября 1915 г. – Трагизм разновластия. Бедлам». «Анархия в экономической и правовой жизни страны», – вторил ему министр Николай Щербатов. Через десять дней он же отмечал «хаос на железных дорогах» и повсеместную опасность голодных бунтов, бессильно констатируя, что «бедствует не только столица, но и легион уездных городов». 2 декабря 1915 г. Кривошеин повторился: «Сплошное безумие, бедлам».²⁶ Это было связано с тем, что «метод запретов» распространился на губернский уровень. Известный правый публицист Лев Тихомиров записывал в дневнике 6 марта 1915 г.: «Губернаторы наиболее хлебных губерний воспретили вывоз. Если это продержится – Москве грозит голод».²⁷ 15 ноября 1916 г. князю Дмитрию Святополк-Мирскому писали из Тульской губернии: «Россия была бы сыта и обеспечена всем необходимым (...), если бы только правительство проявило больше скромности и уважения к экономическим законам. Вместо этого оно бросилось хозяйничать, за-прещать и приказывать и создало в короткое время тот голод среди изобилия». Но виноватым признавалось не только правительство. Признавалось, что «общественное мнение ужасно любит реквизиции, конфискации и вообще всю эту область»²⁸ – можно сказать, что в обществе существовало своего рода «антимодернизаторское» поветрие.

* * *

Конечно, сказывалось историческое своеобразие хозяйственного существования империи. Экономика России была многоукладной, но основная причина хозяйственных неурядиц была не только в этом. Строго говоря, всякая экономика многоукладна, другое дело – связи между укладами. Если они блокируются либо бюрократией, замыкающей естественный продуктообмен на себя, если они сдерживаются хозяйственной замкнутостью наиболее архаичных укладов, если, наконец, в низах нет гражданского понимания общего хозяйственного блага, в экстремальных обстоятельствах многоукладность может обернуться «многоконфликтностью» – войной всех против всех. Между тем, хозяйственные уклады в годы войны неуклонно «разъезжались». Эта опасность усугублялась спецификой российской финансовой системы.

Предвоенный бездефицитный российский бюджет базировался на косвенном налогообложении, значительную часть которого составляли акцизы. Жесткий «золотой стандарт» обеспечивал приток иностранных капиталов. С другой стороны, пре-

²⁶ Совет министров Российской империи в годы Первой мировой войны: Бумаги А. Н. Яхонтова. СПб., 1999. С. 271–272, 277, 284.

²⁷ Дневник Л. А. Тихомирова: 1915–1917 гг. / А. В. Репников (сост.). М., 2008. С. 46.

²⁸ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 1061 л. 1104.

обладание экспорта (главным образом сельскохозяйственного) над импортом создавало положительное внешнеторговое сальдо. Таким нехитрым способом создавался «золотой мост», по которому шли средства для индустриализации. Но он мог действовать только в мирных условиях. В экстремальных условиях империя становилась должником более развитых стран. Ситуацию усугубило введение сухого закона.

«Оптимизм» верхов базировался на представлении, что война окажется скротечной, накоплений мирного времени для ее победоносного завершения будет достаточно. Не случайно мобилизацию всех ресурсов страны для крупномасштабной войны правительство начало лишь спустя год. А пока оно интенсивно и нерасчетливо закупало материальные ресурсы за границей. Так, в начале войны французы предложили закупить стальные каски по цене 11 франков. Мнения российских военных верхов на этот счет надолго разошлись. В конечном счете, каски все же закупили, но уже по цене 25 франков за штуку.²⁹

Уже к осени 1914 г. обнаружилась нехватка винтовок. Для исправления положения пришлось и здесь прибегнуть к поставкам. В конечном счете, сложилась следующая картина. В 1914–1917 гг. русскими заводами было изготовлено и отремонтировано 3576 тыс. винтовок, а из-за границы за это же время получено 3713 тыс. винтовок – французских, японских, американских и даже итальянских. На вооружении русской армии оказались винтовки 10 различных систем, включая устаревшие однозарядные, поставляемые союзниками. При этом недостаток винтовок сохранялся.³⁰ Справедливости ради следует сказать, что нехватку стрелкового ощущали и в Германии. Но там проблема была решена путем раздачи производства отдельных частей ружья на частные заводы.³¹ В России такое было невозможно – подобные заказы попросту негде было размещать. Доходило до парадоксов: патроны к японским винтовкам Арисака производили и поставляли англичане. В конечном счете, более половины винтовок, которыми воевали русские солдаты, было произведено за границей. С пулеметами Максима были свои сложности: их производить мог только Тульский завод. «Окончательно отдаемся в руки добрых союзников, – иронизировали в Совете министров в марте 1916 г. – Переходим из огня в полымя, из немецкого засилья экономического в английское».³²

Теперь требовались закупки того, что имелось в стране в изобилии, – например, серный колчедан, исходный продукт для производства серной кислоты, без которой невозможен выпуск взрывчатых веществ. Возникали и «странные» нужды. В апреле 1915 г. американский рынок получил из России заказ на производство 400 тыс. пехотных топоров и 600 тыс. киркомотыг.³³

Для растущих заказов за рубежом требовались все более значительные суммы. В июне 1915 г. министр финансов Петр Барк признал: «Надо ждать крушения фи-

²⁹ ГАРФ, ф. 5881, оп. 1, д. 201, л. 52.

³⁰ Марков О. Д. Русская армия 1914–1917. СПб., 2001. С. 247.

³¹ Свечин А. А. Общий обзор сухопутных операций // Великая забытая война. М., 2009. С. 77.

³² Совет министров Российской империи в годы Первой мировой войны. С. 325.

³³ Маевский И. В. Экономика русской промышленности в условиях Первой мировой войны. М., 2003. С. 55.

нансовой системы».³⁴ Начальник снабжения армии генерал Маниковский, со своей стороны, пришел к выводу, что деньги, израсходованные на экспорт, эффективнее было потратить на развитие отечественной промышленности. В результат, затратив более 300 млн. рублей на иностранные автомобили, в ноябре 1915 г. решили развивать их отечественное производство.³⁵ Зависимость от заграничных поставок возмутила даже сервисных правых деятелей. В начале ноября 1916 г. Нестор Тиханович-Савицкий писал из Астрахани Павлу Булацелю о том, что надо «немедленно приступить к спешному сооружению заводов, которые ко времени мирных переговоров вполне бы обеспечили русскую армию орудиями, снарядами, автомобилями <...> и поставили бы ее в полную независимость от союзников и от нейтральных держав».³⁶

Естественно, в этих условиях всякие надежды на модернизацию российской экономики рассеивались как дым. К тому же, теперь война требовала не просто наращивания новых вооружений. Даже в технологически передовой Германии в 1916 г. ощутили, что война перешла в новую стадию, стадию, «фронт превратился в пылающий котел, который нужно было поддерживать в рабочем состоянии»³⁷. Однако разработка вооружений все еще «отставала от технического прогресса»³⁸. В России об этом не приходилось и мечтать.

Как вели себя в этих условиях российские промышленники? Некоторым удавалось использовать рыночную конъюнктуру. Так, Акционерное общество шоколадной, бисквитной, конфетной и макаронной паровых фабрик «Блигкен и Робинсон», преодолев кризис и расширив производство за счет недорогих товаров, к октябрю 1916 г. вдвое увеличила уставной капитал (с 1,6 млн до 3,2 млн рублей).³⁹ Известно, что многие предприниматели жертвовали немалые суммы на нужды армии. Но обычно это было всего лишь частью верноподданнического ритуала, не исключавшего азарт наживы. Передвойной, по свидетельству человека, приближенного к верхам, «солидные фирмы отказывались от поставок в армию из-за сложности правил», в результате чего сложился устойчивый слой посредников между предпринимателями и армией, которые, сговариваясь между собой, взвинчивали цены и «прибегали зачастую к неблаговидным приемам».⁴⁰ Были и другие способы использования ситуации. Так, Карл Ярошинский, получил в годы войны 400-миллионный кредит в Государственном банке на организацию военной промышленности, но потратил значительную часть этих денег на скупку десятков прибыльных сахарных заводов.⁴¹

³⁴ Совет министров Российской империи в годы Первой мировой войны С. 186.

³⁵ Маниковский А. А. Боевое снабжение русской армии в войну 1914–1918 гг. С. 248.

³⁶ ГА РФ, ф. 102, оп. 265, д. 1059, л. 976 а.

³⁷ Юнгер Э. Националистическая революция. Политические статьи 1923–1933. М., 2008. С. 34.

³⁸ Там же.

³⁹ Барышников М. Н. Деловой мир дореволюционной России: индивиды, организации, институты. СПб., 2006. С. 204.

⁴⁰ ГАРФ, ф. 5881, оп. 2. д. 110, л. 11.

⁴¹ См.: Фурсенко А. А. Конец «русского Вандербильта» // Проблемы социально-экономической и политической истории России XIX–XX веков. СПб., 1999. С. 333–337.

В правительственные верхах говорили: «Наши заводчики – шайка, с которой надо действовать решительно».⁴²

Предприниматели отвечали соответственно. В 1915 г. известный предприниматель Владислав Жуковский так отзывался о сотрудничестве с правительством на «экономической почве»: «Концепция эта, казавшаяся (...) правильной, жизнью была опровергнута. Жизнь показала, что страна по этому пути не пойдет».⁴³

* * *

Тем временем военное противостояние превратилось в войну на истощение. Как ни парадоксально, здесь Россия проиграла. Причем вовсе не из-за недостатка продовольствия. Слабости управления оказались и на без того слабой инфраструктуре народного хозяйства. Еще в ноябре 1914 г. из действующей армии жаловалось, что на железных дорогах творится «настоящий грабеж, не только развито взяточничество с поставщиками со стороны железнодорожных служащих,говорившихся с железнодорожным комендантским персоналом, но и развито воровство пересылаемых вещей».⁴⁴ Со временем положение ухудшилось. 21 декабря 1916 г. министру Кривошеину писал из Перми – одного из центров оборонного производства – руководитель предприятия, на котором было занято 20 тыс. рабочих: «Слишком (...) медленно мы идем. Здесь на Урале, который (...) дает почти треть государственной обороны, это особенно ясно. Здесь и половина не делается того, что должно быть сделано. (...) Главное нет плана (...) нет предвидения». В результате, отмечал он, возник «паралич перевозок»: « рожь и пшеница не доходят до мельниц, (...) горючее не попадает к домне». В конечном счете, прекратится выплавка чугуна, не будет железа и стали для снарядов и пушек. Автор письма считал, что все это вызвано «чрезмерной централизацией распоряжений». Положениеказалось ему безвыходным: «остается только надежда на Николая Чудотворца».⁴⁵

В целом, к 1917 г. выяснилось, что российская власть предстает беспомощной, когда речь заходит об отыскании хозяйственных стимуляторов внутри страны. На лицо был врожденный порок государственной производственно-распределительной политики. Особенно это сказалось на продовольственных поставках. Поскольку не было выработано общего, детально проработанного плана снабжения армии, запасы продовольствия расходовались быстро. Во второй половине ноября 1916 г. командующий Юго-Западным фронтом Алексей Брусилов в телеграмме министру земледелия Александру Риттиху жаловался, что «крайнее однообразие пищи действует угнетающе на людей».⁴⁶

Между тем, продовольствия в стране хватало. «В деревне сейчас хлеба много, на базарах всегда много мяса, птицы и хлеба», сообщали из Саратовской губернии

⁴² Совет министров Российской империи в годы Первой мировой войны. С. 119.

⁴³ Цит. по: Барышников М. Н. Деловой мир дореволюционной России: индивиды, организации, институты. С. 406.

⁴⁴ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 979 л. 47.

⁴⁵ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 1067, л. 1736.

⁴⁶ Цит. по: Сербин А. И. Первая мировая война: Россия накануне и в годы войны (1914–1918 гг.). Омск, 2009. С. 31.

в ноябре 1916 г. Отмечали только нехватку сахара и керосина.⁴⁷ Впрочем, деревню больше будоражил другой вопрос – «несправедливые» цены, по которым с конца 1916 г. выплачивались деньги за реквизированные продукты.

О последствиях такого положения предупреждали. Порой для его исправления рекомендовались радикальные меры. Так из столицы сообщали, что «надежд на упорядочение дела продовольствия тыла никто не питает и воз вероятно останется на месте, пока за дело не возьмутся крутыми и радикальными мерами». В связи с этим «полезнейше мерою», помимо арестов и всякого рода спекулянтов, считалась конфискация нажитых «мародерами тыла, не исключая сановных», денег и драгоценностей.⁴⁸ Но все чаще обвиняли правительство. Из далекой Читы в ноябре 1916 г. сообщали: «Пока правительство разбирается в том, кому из министров отдать продовольственное дело, общая разруха еще более увеличится и вспыхнет революция, превосходящая 1905 г. Страшная дороговизна совершенно не по силам бедноте. Отношения между имущими и неимущими обостряются с каждым днем».⁴⁹

Однако ситуация вряд ли поддавалась исправлению. В начале февраля 1917 г. в частной переписке можно было встретить такое мнение о положении дел с продовольствием: «В то время, когда в Сибири гниют 4 миллиона пудов мяса, в черноземных губерниях гниют миллионы пудов ржи и пшеницы, а в самой Москве на Виндавском вокзале сгнили два миллиона яиц, народ первопрестольной нуждается в корке даже черствого хлеба». Автор письма видел причину в том, что Министерство внутренних дел враждует с Министерством земледелия, а оба министерства дружно выступают против общественных организаций, пытающихся решить продовольственную проблему.⁵⁰ Из самой Москвы в это же время жаловались, что «миллионы пудов говядины в Сибири гниют, в Астрахани рыба тоже, а у нас ничего нет»⁵¹. Из Чернигова – края отнюдь не обиженного продовольствием между тем сообщали, что «сотни тысяч пудов муки гниют на станциях Круты, Бахмач и Конотоп»⁵².

Казалось, что в чисто военном отношении ситуация медленно выравнивалась. Это было связано с увеличением оснащенности армии простыми видами вооружений. Однако, качественного обновления экономики не происходило. Кроме того, состояние инфраструктуры грозило срывом поставок не только гражданского, но и военного назначения. Этой опасности не замечали, а потому к концу 1916 г. в верхах появилось убеждение, что Россия может вести наступательные действия.

И сегодня некоторым кажется, что Россия была в двух шагах от победы. На деле боеспособность армии зависела не только от ее «духа», о чем твердили российские «патриоты», но и от способности быстро обновлять военную технику. Не учитывалось также, что военное оснащение в гораздо большей степени, чем раньше,

⁴⁷ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 1060, л. 1081.

⁴⁸ Там же. Л. 1093.

⁴⁹ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 1059, л. 955.

⁵⁰ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 1070, л. 29.

⁵¹ ГАРФ, ф. 102, оп. 265, д. 1071, л. 16.

⁵² Там же. Л. 26.

опиралось на всеобщую готовность рабочих поставлять энергию для бесперебойного снабжения войск.⁵³ Впрочем, мало кто понимал тогда это в полном объеме и в других странах. Другое дело, что обладание гибкой экономикой помогало своевременно исправлять положение.

В российских верхах не замечали, что империи выгоднее обороняться, ибо она по-прежнему не располагает новейшими наступательными видами вооружений. Не замечали и особенно опасного в условиях тотальной войны разрыва между индустриальным и аграрным секторами экономики. Бюрократы, как всегда, упивались магией валовых показателей, «ведомственное мышление» противостояло системной оценке ситуации. А тем временем народ устал от тягот войны и окончательно разуверился во власти.

Россия оказалась неспособна вести тотальную войну не столько в силу отсталости экономики, сколько по причине управленческой несостоятельности. Цена за непомерные надежды на «освободительную» роль войны оказалась непомерно велика.

⁵³ Юнгер Э. Националистическая революция. С. 239–240.

Виктор Мальков

**Россия и мировое социально-экономическое развитие,
1914–1918 гг.: пространство времени в воспоминаниях,
дневниках и письмах**

*Россия – страна всех возможностей, сказал кто-то.
И страна всех невозможностей, прибавлю я.¹*

Зинаида Гиппиус

Эрик Хобсбаум – «последний сталинист», как дружески-шутливо называл его американский историк Артур Шлезингер-мл., в своей книге «Эпоха крайностей», говоря о «коротком XX веке» (1914–1991), писал о том, что Великая война и ее последствия (и среди них в качестве ключевого события – Октябрьская революция 1917 г. в России) дали толчок экономической и социальной трансформации, полностью изменившей лицо человеческой цивилизации.² «Позолоченный XIX век» для одних, по словам Хобсбаума, растворился без остатка в ностальгических воспоминаниях: «попробуй забудь про камин, в нем погасли огни». Для других, как писал «ранний» Томас Манн, он становился объектом «наглого пренебрежения»³, поскольку по их представлениям он разоружил и обезвил человечество перед лицом грядущих испытаний, усыпив его бдительность в отношении скрытых мотивов сил разрушения, коренящихся в изъянах человеческого духа, погрязшего в самодовольстве и филистерстве. Третья, мечтая о «царстве свободы» в государстве-утопии, рассуждали в терминах теории империализма, по их мнению, раскрывающей все глубинные причинно-следственные связи в процессе назревания гигантского конфликта интересов и раскола мира на враждебные блоки.

В форме рабочих идеологем и военных доктрин распространялись планы возвышения одних стран за счет других, вытеснения конкурентов с сырьевых рынков и торговых плацдармов, захвата стратегически важных территорий и позиций на суше и на морях, идеологической и культурной экспансии. В «тепличных» условиях притворно романтического мирного времени подспудно накапливались идеи реваншизма и национального превосходства. Но реальные социальные и правовые достижения ведущих «передовых» держав на всю глубину общественных структур и договорных отношений становились тем не менее знаком эпохи, общим для

¹ Гиппиус З. Н. Дневники: Воспоминания. Мемуары. Минск, 2004. С. 22

² Hobsbawm E. The Age of Extremes: A History of the World, 1914–1991. New York, 1994. P. 5–6.

³ Манн Т. Письма / С. К. Апт (сост.). М., 1975. С. 25.

всех. Реформы коснулись государственного устройства и органов местного самоуправления (включая полицию и судебную систему), фабрично-заводского законодательства, систем социального страхования, демократизации общеобразовательной школы и вузовского обучения, коррекции земельных отношений и содействия крестьянским кооперативам, поощрения свободомыслия, партийных перегруппировок с выходом на авансцену оппозиционных левых партий, избирательных прав, гендерных отношений и т.д. Межконфессиональные и межэтнические отношения оставались напряженными, все привилегии сохранялись за титульной нацией, но и то и другое контролировалось правительствами, где больше, а где меньше законодательно закрепляющих права нацменьшинств. Нельзя не сказать и о внедрении систем финансового регулирования и даже об экспериментах с занятостью, системой вспоможествования и пенсионного обеспечения.

Европа и Северная Америка обустраивались, приобретая вполне респектабельный, привлекательный вид. Этим процессам сопутствовал не только рост грамотности населения, но и сдача экзамена на зрелость имущими классами, показавшими себя заинтересованными в распространении научного знания и не только. В полном соответствии с изменением архетипа национального патриота проходило движение от гуманности через национальность к зверству (как писал Франц Грильпарцер⁴). Культ науки прямым путем вел к модернизации вооружений, флотов и армий, что становилось в духе времени первейшим показателем культурности и благополучия наций, их успешности в целом. Реально, как это ни парадоксально, на этой модернизации до поры до времени держался баланс сил в мире, эффективность дипломатии и устойчивость режимов. Складывался механизм манипулирования массовым сознанием, его милитаризации и привычки к ранжированию народов по расовому принципу.

Возник феномен, который можно было бы (с оговорками) обозначить понятием *пространства времени*, охватывающего синхронно проходившие в различных странах и примерно одновременные для западного и опосредованно восточного мира трансформационные процессы, закрепляющие достижения гражданского общества и развития личности благодаря расширению коммуникационных связей, туризма, динамично повышающейся потребительской способности масс и тяги к просвещению и обмену знаниями, а также пока только первых признаков стирания различий между сословиями и классами, богатыми и бедными. В этих более или менее последовательно осуществляемых преобразованиях отчетливо угадывались контуры нового мира. Быть его провозвестником открыто претендовали США с их «Американской мечтой». Хобсбаум пишет, что «Человечество [в целом – В. М.] находилось в ожидании альтернативы».⁵ Оно пыталось заглянуть в будущее с тем, чтобы узнать, каким это будущее будет.

То же «ожидание альтернативы» пронизывало и русскую интеллектуальную среду. Однако в политике оно оставалось слабо выраженным. Гиппиус в предисловии (1920 г.) к своим знаменитым «Дневникам» писала, что продвижение новых

⁴ Franz Grillparzer. Sämtliche Werke. Ausgewählte Briefe, Gespräche, Berichte. Hrsg. von Peter Frank und Karl Pörnbacher. München 1960, Bd. I, S. 500.

⁵ Hobsbawm E. The Age of Extremes. P. 55.

идей в живую российскую действительность было делом призрачным. «Партия конституционно-демократическая (кадетская) единственno значительная либеральная русская партия в сущности не имеет под собой никакой почвы. Она держалась европейских методов в условиях, ничего общего с европейскими не имеющих».⁶ В России, по образному выражению той же Гиппиус, «притайно-молчащей самодер-жавной»⁷ дать выход волеизъявлению масс и придать ему рационально-правовой характер оказалось невозможным.

Цепкость традиционного уклада вопреки революционизирующими тенденциям эпохи перехода к индустриализму оказалась сильнее самых влиятельных веяний в пользу модернизации. В своем письме к той же Гиппиус в разгар столыпинского правления 18 июня 1907 г. другой русский литератор Валерий Брюсов в немногих ярких словах охарактеризовал символ времени, переживаемого Россией: «Слева бомбы, и грабёж, бессмысленный и пьяный, справа – штыки и виселицы, дикие и грубые, в центре усы Головина [председатель 1-ой Государственной Думы – В. М.] и кадетский радикализм „Перевала“⁸. Нет путей – ни влево, ни вправо, ни вперед – разве назад!»⁹ Длительность застигшего страну безвременя никто предсказать не мог. Впереди ждало убийство Петра Столыпина, Ленский расстрел, Григорий Распутин и распуск 4-ой Государственной Думы весной 1917 г. и, наконец, как писал Герберт Уэллс, «колossalный непоправимый крах»⁹.

Между тем из истории стран Запада можно привести немало ярких примеров целенаправленной практической работы по устраниению препятствий для обновления государственного устройства и межклассовых отношений в конце XIX – начале XX века. Один из наиболее заметных – Германия.

Теобальд фон Бетман-Гольвег, с 1909 по июль 1917 г. находясь на посту главы имперского правительства Германии, последовательно проводит свою политику «диагонали», что означало рекалибровку капитализма путем дозированного включения социал-демократии в государственные структуры и создание коалиции общественных сил – от левых до правых. Во внутренней политике он широко использовал достижения леволиберальной общественной мысли (Луйо Брентано, Адольф Вагнер, Макс Вебер), выводя необходимость внутренних реформ не только из общих правовых принципов и норм, но и из пресловутых национальных интересов имперской политики. Он делал, как тогда говорили, «левую политику правой рукой». Укреплением парламентаризма, предупредительностью в отношении рабочего движения, внедрением идей социального партнерства во многом Германия обязана длительному пребыванию Бетман-Гольвега на посту канцлера. Только в годы войны, констатируют немецкие исследователи, выросло отчуждение между рабочими и работодателями, которые стали восприниматься в обществе не как представители «национального производящего капитала», а как «промышленные магнаты». Вот тогда-то «народная общность» затрещала по швам. Но это случилось уже в 1918 г., до этого «диагональ» Бетман-Гольвега сделала ее вполне реальным фактом вплоть

⁶ Гиппиус З. Н. Дневники. С. 5.

⁷ Там же. С. 3.

⁸ Брюсов В.Я. Литературное наследство. Т. 85. М., 1976. С. 698.

⁹ Уэллс Г. Россия во мгле. М., 1958. С. 10.

до поражения в войне. Но она же привела к переменам и в системе управления хозяйственной жизнью.¹⁰

Здесь не место углубляться в ситуацию с изменениями в процессе реформаторской деятельности лево-либералов и прогрессистов в США в конце XIX – начале XX в. в период президентства Уильяма Маккинли, Теодора Рузвельта, Уильяма Тафта и Вудро Вильсона или либералов в Англии, давших историю таких ярких реформаторов как Герберт Асквит и Ллойд Джордж. Скажем только, что «Прогрессивной эра» буквально переформировала демократию в Америке за счет усиления представительства среднего класса в органах власти, влияния прессы, появления организованного движения рабочих, афроамериканцев, женщин, фермеров. Война замедлила этот процесс, даже отбросила его назад, но институциональные изменения, касающиеся, например, избирательных прав, судебной системы, трудового законодательства, финансового регулирования оставались фактически неизменными. Аналогичные примеры можно было бы привести в связи с гражданским и политическим развитием десятка других стран, включая Англию, Францию, Бельгию и Японию.

По контрасту с этим стандартом модернизации Россия, пройдя (скажем словами Василия Ключевского) через полосу недобросовестно исполненных «великих реформ»¹¹ Александра II и контреформ, связанных с именем его сына Александра III, не смогла вписаться в мировой прилив реформаторства, задуманного с прицелом на будущее, непосредственно предшествовавшего 1914 г. и захватившего частично войну, особенно в области экономики. Для нее переход к социально-экономическому директорству был затруднен многими причинами, в том числе культурной отсталостью, массовой безграмотностью, сопротивлением владельцев зарождавшейся тяжелой индустрии и доморощенных «юнкеров», которые принять этот путь, как признавал Виктор Чернов, оказались не способны.¹² Догоняющий тип развития был сохранен и в кризисный момент истории 1914–1918 гг., в очередной раз подтвердив неизменность традиционному мышлению, т.е. упованию на авось и фаталистическому безволию. «Россия, – писал Василий Ключевский еще в 1898 г., – на краю пропасти. Каждая минута дорога. Все это чувствуют и задают вопросы, что делать? Ответа нет».¹³

Прошло еще 10 лет, а ответ так и не был найден. Продолжался процесс насаждения «хаоса государственного разложения», если воспользоваться словами известного правоведа и политика Василия Маклакова, сказанными им во 2-ой Государственной Думе в 1907 г. в ходе дебатов по поводу военно-полевых судов.¹⁴ Характерно, что Столыпин поставил себе в заслугу «заговаривание» этого ключевого вопроса в Думе. В письме Николаю II от 4 марта он написал: «Нам удалось свести вопрос

¹⁰ Драбкин Я.С. Ноябрьская революция в Германии. М., 1967. С. 12–15; Залевский М. Немецкое общество и начало Первой мировой войны // Война и общество в XX веке / О. А. Ржешевский (сост.). Кн. 1: Война и общество накануне и в период Первой мировой войны. М., 2008. С. 412.

¹¹ Ключевский В.О. Афоризмы. Исторические портреты и этюды. Дневники. М., 1993. С. 386.

¹² Чернов В. М. Перед бурей: Воспоминания. Мемуары. Минск, 2004. С. 332–333.

¹³ Ключевский В.О. Афоризмы. С. 61.

¹⁴ Маклаков В. А. Вторая Государственная Дума: Воспоминания современника: 20 февраля – 2 июня 1907 г. М., 2006. С. 140.

[о военно-полевых судах – В. М.] на нет».¹⁵ Он знал, чем понравиться царю, но так и не сумел стать его фаворитом.

Между тем от здравомыслия самодержца, от скорости операционного мышления его окружения зависело очень многое. Однако препятствий на «конституционной дороге», которую начертал Столыпин, будучи председателем Совета министров, оказалось слишком много, да и он сам, по словам современника, к переменам скоро «остыл».¹⁶ Следует признать вместе с тем, что все было значительно глубже и сложнее, нежели архаизм государственного мышления последних Романовых или усталость кучки мыслящих советников, тактические ошибки, нерешительность, проволочки думских партий, передавших Временному правительству в марте 1917 г. страну, как выразился эсер и его видный член Чернов, «полную вопиющих неудовлетворенных потребностей»¹⁷.

Буквально накануне войны, в дни июльского кризиса 1914 г. страна переживала глубокий психологический стресс и отсутствие ясного целеполагания, о которых сегодня почему-то не принято говорить, как будто бы все наладилось и вошло в полосу благоденствия благодаря подъему экономики и урожаям. «Не могу ни в чем разобраться, ничего не понимаю, ошеломление», – писала 1 августа 1914 г. (по старому стилю) Гиппиус. – Повсюду беспорядки, волнения».¹⁸ Одни говорили об «органическом» начале революции против самодержавия, другие – о солидарности с ним на волне патриотического подъема. Однако четкое представление о том, что делать, отсутствовало и пришло много позднее, уже в разгаре военных поражений на фронтах Великой войны, открывших тягостные раздумья и хождение по мукам. Одним словом правящая верхушка России и думская оппозиция оказались в состоянии духовного ступора, уповая на чудо, отвергая саму возможность революционных перемен и сосредоточившись на агитации за полную победу, на критике пороков дворцовой знати и одиозных фигур в окружении царя.

Падение самодержавия пришло как бы само собой, однако думская оппозиция, едва приди в себя, не нашла сил, чтобы осмыслить произошедшее и сосредоточиться на главных, неотложных задачах. Очень ярко и убедительно об этой пустоте интеллигентской элиты России даже в дни роковые для страны сказано в дневниковой записи от 28 декабря 1915 г. французского посла Мориса Палеолога. Вот она: «За те почти два года, что я живу в Петрограде, одна черта поражала меня чаще всего при разговорах с политическими деятелями, с военными, со светскими людьми, с должностными лицами, журналистами, промышленниками, финансиста-

¹⁵ Там же. С. 143.

¹⁶ Там же. С. 153.

¹⁷ Чернов В.М. Перед бурей. С. 389.

¹⁸ Гиппиус З. Н. Дневники. С. 28. Уже в эмиграции в своих воспоминаниях о революции 1917 г. Александр Керенский задним числом обнаружил рациональное видение неотложных первоочередных задач. В духе комплимента самому себе он писал: «Я провел весну и лето 1914 года в разъездах по разным районам России в компании политических единомышленников, организуя и группируя общественные и политические силы, предвидя скорое общее выступление всех организаций и партий – буржуазных, либеральных, пролетарских, крестьянских – против царизма, за демократический парламентский режим» (Керенский А. Ф. Русская революция 1917. М., 2005. С. 77).

ми, профессорами: это неопределенный, подвижной, бессодержательный характер их возврений и проектов. В них всегда какой-нибудь недостаток равновесия или цельности; расчеты приблизительны, построения смутны и неопределенны. Сколько несчастий и ошибочных расчетов в этой войне объясняется тем, что русские видят действительность только сквозь дымку мечтательности и не имеют точного представления ни о пространстве, ни о времени».¹⁹

В мемуарах Чернова говорится, с чего следовало бы после падения самодержавия начать в России «перебелять начисто» черновик истории: с решения аграрного и рабочего вопросов. Но как сочетать его со строительством новой власти и одновременно сохранить Россию в войне – никто не знал. Создание подобия «нового земельного режима», изменение на «европейский манер» положения трудящихся в городах оказалось не по плечу политическому классу России, одушевленному одной мечтой – оставаться в строю с союзниками и воевать «до победы». Чернов усматривал в пропасти, отделяющей российских магнатов промышленности от рабочих, в их упрямом отказе от уступок в стиле ллойд-джорджизма прямой предвестник гражданской войны, «которой никакими заклятиями никто остановить был бы не в силах»²⁰.

Охотнорядская психология российских денежных мешков (за некоторым исключением) не позволяла следовать примеру западных либералов от большого бизнеса, в нужный момент способных мимикрировать в чадолюбивых пастырей промышленных империй. Известный писатель и публицист Михаил Арцыбашев, после революции игравший в эмиграции очень заметную роль, писал, что она (революция) «могла быть предотвращена или по крайней мере надолго отсрочена», если бы не отказ Николая II принять решительные меры в социально-экономической области и его нежелание иметь дело ни с Думой, ни с печатью, ни с Церковью. «Он этого не сделал, – писал Арцыбашев, – с одной стороны, не идя ни на какие уступки, а с другой – терпя оппозиционную Думу и печать, почти революционную».²¹

Мы уже говорили, что накануне войны Россия оказалась в фазе высокого экономического подъема, но неимущим слоям населения страны права участвовать в результатах этого подъема дано не было. Распределение благ и привилегий их не коснулось. Сам Николай II вопреки всем правилам рисовал положение своих подданных летом 1914 г. в самых мрачных и, пожалуй, можно сказать самокритичных тонах. Это редкое признание мы находим на страницах воспоминаний московского генерал-губернатора, шефа жандармов и приближенного к царю Владимира Джунковского.²² «Бездарный царизм» (Уэллс) в годы войны усугубил страдания тех, кто воевал и тех, кто оставался в тылу.

Постепенно уже в годы войны медленно нараставший после затишья летом и осенью 1914 г. конфликт в общественном мнении России, не хотевшего вслед за Николаем II «тихого и безмолвного жития», содействовал складыванию предпосылок

¹⁹ Палеолог М. Царская Россия во время мировой войны. М., 1991. С. 234.

²⁰ Чернов В.М. Перед бурей. С. 326–329.

²¹ Арцыбашев М.Н. Заметки писателя // Литература русского зарубежья / В. В. Лавров (сост.) Т. 2: 1926–1930. М., 1991. С. 451.

²² Джунковский В.Ф. Воспоминания. Т. 2. М., 1997. С. 282–283.

реального осуществления повестки дня близкой к европейскому образцу и целям, ставшими обыденными (таким, например, как 8-ми часовой рабочий день) для стандартов нового цивилизованного мира XX в. Ликование по поводу начала «короткого XX века» после залпов августовских пушек 1914 г. должно было бы напомнить дворцам о тех, кто призван был, с энтузиазмом приняв на себя миссию защитников отечества, занять в конечном итоге отведенное им историей положение не просто подданных его величества, а полноправных граждан России.²³

Но, как оказалось, только революция (каким бы кратким этот период, прерванный Термидором, ни был) открыла клапан, перекрывающий доступ низам к законотворчеству и социальному лифту, долго недоступному в силу ограничений в правах на равенство возможностей, узурпированного верхушкой общества, всеми силами цепляющейся за сословные различия и религиозно-автократические методы управления страной.²⁴ Разумеется, процесс этот не был безболезненным и гладким. Представляется целесообразным в этой связи процитировать здесь фрагмент из книги воспоминаний Георгия Гинса – участника и свидетеля событий, занимавшего должность главного юриконтсультя Министерства продовольствия Временного правительства, а затем в январе 1918 г. занявшего высокие посты в Омском правительстве адмирала Александра Колчака: «Революция, уничтожившая сразу все социальные перегородки: дворянство, национальные ограничения, чины, последовательность прохождения должностей – открыла свободный путь к власти и общественному влиянию самим простым людям. Эта перспектива блестящей карьеры, в таком масштабе ставшая возможной только при большевистском режиме, кружит голову и опьяняет молодежь, быстро достигающую самого высокого положения не только благодаря талантам, но и награду за неразборчивость средств и просто преданность власти. Так создается новая аристократия, накопляющая богатство всеми путями, жадная и безжалостная».²⁵

²³ Кризис монархии в России – особая, большая тема. Скажем только, что неспособность правительства Николая II адаптировать хозяйственное положение в стране к экономическим условиям усилило настроения в пользу ограничения самодержавной власти и в пользу подчиненности министров Государственной думе. Бывший министр юстиции Иван Щегловитый в своем качестве председателя Совещания монархистов в столице высказался весьма откровенно: «В монархии монархистов только небольшая кучка» (цит. по: Кирьянов Ю.Н. Правые партии в России (1905–1917 гг.): причины кризиса и краха // Россия XXI. 1999. № 2. С. 171). О запущенности всех государственных дел в годы войны предельно ясно сказано в воспоминаниях Владимира Коковцева, до января 1914 г. работавшего на посту председателя совета министров. «Не хочется вспоминать [однако Коковцеву, как видим, пришлось это сделать – В. М.] и всего того, что произошло в делах внутреннего управления, того раз渲ла власти, который мне пришлось наблюдать. Об этом так много написано, столько появилось личных воспоминаний, частью правдивых, частью окрашенных предвзятостью, настолько все это блекнет теперь перед последствиями катастрофы, сгубившей Россию, что не хочется вносить и мою личную оценку в рассказ о том, что пережито и предумано, чего не изменишь и с чем никогда не примиришься» (Коковцев В.Н. Из моего прошлого 1903–1919. Минск, 2004. С. 776).

²⁴ См. Тютюкин С.В. Россия: от Великой войны – к великой революции // Война и общество в ХХ веке. Кн. 1 / С.В. Листиков (отв. ред.). М., 2008. С. 122.

²⁵ Гинс Г.К. Сибирь, союзники и Колчак: Поворотный момент русской истории: 1918–1920: Впечатления и мысли члена Омского Правительства. М., 2013. С. 506. Книга воспоминаний

Характерно, что объясняя желание русского офицерства оставаться в «большевизме» (термин, придуманный Гинсом) и служить в Красной Армии, Гинс говорит об его враждебном отношении к союзникам, которые «казались многим не друзьями, а врагами России», и тяготении к Германии как к стране «обиженной и способной на более искренний и тесный союз с Россией».²⁶ Совершенно не случайно в знаменитых «Очерках русской смуты» Антона Деникина возникает и нелицеприятный отзыв о французской политике и особое отношение к представлениям «французских государственных людей» о русской политике, которая «мыслилась только в свете прогерманских или профранцузских аспираций».²⁷

Мотивации большевиков и левых эсеров как главных могильщиков наследия царизма и побудителей рывка из отсталости к уровню ушедшей далеко вперед Европы посвящает центральную главу своей книги Хобсбаум (глава 2. Мировая революция). Радикализм экономических лозунгов и внеисторической утопичности большевиков вырастал из стихии антивоенного бунта и фетишизации идеи управляемости обществом и прежде всего экономикой, коллективной волей и разумом.²⁸ К истории и теории вопроса прямое отношение имели и рассуждения Питирима Сорокина, высказанные им задолго до Хобсбаума и других левых интеллектуалов в брошюре 1923 г. «Современное состояние России»²⁹, где он говорил об этатизации-коммунизации (или огосударствлении) как прямом и неизбежном следствии войны, голода и разрухи. Вообще процесс огосударствления, вынужденной централизации и перехода к регулируемой экономике принимал в воюющих странах широко распространенный характер. И ярче и полнее всего он проявил себя в Германии, в кайзеровском «военном социализме». Большевистские же новаторы, не страдавшие властебоязнью, с их максимализмом, как считал тот же Сорокин, лишь «гениально примазались» к историческому процессу, придав ему сумасшедшее ускорение. И даже оказавшись в конце концов главным объектом критики слева и справа за движение к «всероссийской коммуне» они на удивление всему миру продемонстрировали осуществимость последовательно социалистических преобразований, хотя (возвращаюсь снова к выводу Сорокина) все эти преобразования были, в сущности, продолжением «принудительной» этатизации в годы войны.³⁰

Георгия Гинса написана по свежим впечатлениям пережитого в 1920 г. и впервые издана в 1921 г. в Харбине.

²⁶ Там же. С. 499.

²⁷ Деникин А.И. Очерки русской смуты: Вооруженные силы юга России: Заключительный период борьбы. Январь 1919 – март 1920. Минск, 2004, С. 28.

²⁸ Тютюкин С.В. Меньшевизм: Страницы истории. М., 2002. С. 414.

²⁹ Сорокин П. Современное состояние России. Прага, 1923; см. также Сорокин П. Социальная и культурная динамика. СПб., 2000. С. 595–596.

³⁰ Питирим Сорокин был беспощадным критиком большевизма и Советской России. Его слово ценилось и пользовалось большим влиянием, хотя оно и вызывало возражение многих хорошо знакомых с большевистским экспериментом русских интеллектуалов его же класса. Они отмечали, что Сорокином осталась незамеченной главная черта революции – «колossalная встряска масс», которая, по убеждению Петра Кропоткина, в конечном итоге способна была, вызволив Россию из сна, пробудить в ней витальную силу, необходимую для начала масштабной реконструкции.

Воспетый большевиками культ силы (если не считать нюансов) был присущ России и Германии, Англии и США, большевикам и меньшевикам, вильсонистам и республиканским оппозиционерам в Конгрессе США, членам Пангерманского союза и Христианско-социальной партии Адольфа Штеккера в Германии.³¹ В защиту идеи создания механизма, регулирующего всю хозяйственную жизнь, насилиственно насаждающего дисциплину и порядок на фронте и в тылу выступил в июле 1917 г. Ираклий Церетели, вождь меньшевиков. Просто гимном репрессиям, «которые, — говорил он, — мы считали похороненными навсегда» стала его речь на пленарном заседании ВЦИК Советов рабочих и солдатских депутатов и исполкома Всероссийского совета крестьянских депутатов. «Мерами репрессий и даже применением смертной казни, — говорил он, — должны мы спасать страну и революцию и наносить удары очень близко от демократических организаций революции».³² Тем не менее это не мешало Церетели и другим в традициях всегдашнего российского раскола обвинять большевиков в экстремизме и терроризме, в нереалистичности и пустозвонстве.

Однако пространство времени, очерченное завершающей фазой Великой войны и ее прямыми последствиями, вместило самые благоприятные условия для приближения «светлого будущего» в реальном и мифологизированном виде. На первом плане и сегодня остаются масштабы работы большевиков по ликвидации (скажем словами Чернова) «вопиющих неудовлетворенных потребностей» страны после Октября 1917 г. Основательно подзабытый классик мировой историографии Эдвард Карр в своей некогда весьма популярной «Истории Советской России», говоря о декретах Октябрьской революции, отмечает, что первые шаги новой власти были сделаны не под знаменем социализма, а под знаменем демократии.³³ Упор на демократию, впрочем, сочетался, писал Карр, с провозглашением социализма как конечной цели. Здесь не целесообразно углубляться в историческую конкретику. Она слишком хорошо известна. Историк Карр сам избегает быть автором подробной летописи событий в пределах периода, обозначенного заголовком его книги. Его интересовал проблемный анализ тех событий, которые определили характер и основные направления дальнейшего российского и мирового развития. Что ему бросилось в глаза раньше другого при оценке открытой большевистским Октября 1917 г. главы в российской и мировой истории — так это основной итог исторического рывка: «политическое развитие, казалось, обогнало экономическое развитие».³⁴ Вслед за тем на российскую повестку дня был вынесен вопрос о достижении уровня «передовых» стран.

³¹ Ср.: Бендиц Р. Немецкий менталитет и происхождение двух мировых войн // Первая мировая война: Пролог XX века / В. Л. Мальков (отв. ред.). М., 1999. С. 504–513; Тоталитаризм в Европе XX века. Из истории идеологий, движений, режимов и их преодоления / Я. С. Драбкин, Н. П. Комолова (отв. ред.). М., 1996. С. 184, 185, 507 и др.

³² Меньшевики в 1917 году / З. Галили, А. Ненароков, Л. Хаймсон (ред.). Т. 2. М., 1995. С. 159–160.

³³ Karr Э. История Советской России. Кн. 1. Тт. 1, 2: Большевистская революция: 1917–1923. М., 1990. С. 102.

³⁴ Там же. С. 113.

Евгений Сергеев

Восприятие Германии и немцев в России, 1914–1918 гг.

Изучение насыщенной событиями истории XX в. трудно представить без анализа глубинных процессов взаимодействия этносоциальных факторов, оказавших серьезное влияние на путь, пройденный народами и государствами в минувшем столетии. С этой точки зрения внимание исследователей продолжают привлекать вопросы генезиса и эволюции восприятия иных цивилизаций и обществ, особенно в переломные исторические эпохи.

Именно таким хронологическим отрезком стала Первая мировая война, получившая у современников наименование Великая. Рассмотрению некоторых проблем восприятия Германии и немцев в России на протяжении 1914–1918 гг. посвящено данное исследование. При этом его верхние хронологические рамки не ограничиваются мартом 1918 г., когда большевистское правительство подписало с государствами Четверного союза «грабительский» Брестский мир, а охватывают также период весны – осени 1918 г. вплоть до прекращения военных действий на Западном фронте.

Работы современных историков демонстрируют, что восприятие одним обществом другого, как правило, обуславливается комплексом политических, социокультурных и экономических факторов различной направленности. Однако это восприятие всегда сдвигалось в область негативной рефлексии именно в период открытого вооруженного противостояния, продолжительность и ожесточенность которого, как свидетельствует Первая мировая война, оказывали прямо пропорциональное воздействие на интенсивность отторжения всего, что ассоциировалось у данного сообщества с врагом.¹

Эпизоды, отражавшие распространение антигерманских настроений в среде «верхов» и «низов» Российской империи, освещались на страницах монографий, статей и диссертаций как зарубежных, прежде всего, немецких, так и отечественных специалистов.²

¹ См., напр.: *Bird J. Control of Enemy Alien Civilians in Great Britain: 1914–1918*. New York, 1986; *Panayi P. (ed.). Minorities in Wartime: National and Racial Groupings in Europe, North America, and Australia during the Two World Wars*. Oxford, 1993; *Farcy J.-C. Les Camps de concentration français de la Première Guerre Mondiale (1914–1920)*. Paris, 1995; etc.

² К наиболее интересным работам, с нашей точки зрения, следует отнести: *Дякин В. С. Первая мировая война и меры по борьбе с так называемым немецким засильем // Научная конференция по истории Первой мировой войны*. М., 1964. С. 115–135; *Strumpf K. Das Schrifttum über das Deutschtum in Rußland*. Tübingen, 1980; *Kabusan V.M. Zahl und Siedlungsgebiete der Deutschen im Russischen Reich // Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*.

Поэтому автор видит цель данного исследования в том, чтобы показать генезис негативного отношения к немцам в России, достигшего крайних проявлений в годы мировой войны; проанализировать эти сюжеты на экономическом, политическом и культурном фоне российской общественной жизни того периода; наконец, выявить последствия общенациональной кампании по «борьбе с немецким засильем» для дальнейшего исторического развития нашей страны. Здесь стоит подчеркнуть, что прямое вооруженное столкновение двух империй отнюдь не исключило из российского общественного дискурса 1914–1918 гг. другое, положительное восприятие Германии и немцев, обусловленное уважительным отношением к достижениям немецкого народа в области науки, стремлением учиться и даже подражать немцам в организации производственной деятельности, а также восхищением перед высоким уровнем культуры и искусства западного соседа России. Однако в период Великой войны негативизм занял доминирующее положение в амбивалентном восприятии русскими всего немецкого.³

Основными источниками явились документы из фондов ведущих федеральных хранилищ – Архива внешней политики Российской империи (АВПРИ), Государственного архива Российской Федерации (ГАРФ), Российского государственного

1984. Bd. 32. H. 10. S. 866–874; Kahn H. Die Deutschen und die Russen: Geschichte ihrer Beziehungen vom Mittelalter bis heute. Köln, 1984; Fleischhauer I. Die Deutschen im Zarenreich: Zwei Jahrhunderte deutsch-russische Kulturgemeinschaft. Stuttgart, 1986; Pinkus B., Fleischhauer I. Die Deutschen in der Sowjetunion: Geschichte einer nationalen Minderheit im 20. Jahrhundert. Baden-Baden, 1987; Schulz-Vobach K.-D. Die Deutschen im Osten: Vom Balkan bis Sibirien. Hamburg, 1989; Steenberg S. Die Rußland-Deutschen: Schicksal und Erleben. München, 1992; Schippan M., Striegnitz S. Wolgadeutschen: Geschichte und Gegenwart. Berlin, 1992; Айсфельд А. Положение колонистов Поволжья в политике германского рейха во время Первой мировой войны // Российские немцы на Дону, Кавказе и Волге. М., 1995. С. 190–193; Rothe H. (Hrsg.). Deutsche in Rußland. Köln u. a., 1996; Нелипович С. Г. Репресии против подданных «центральных держав» // Военно-исторический журнал. 1996. № 6. С. 32–42; Нелипович С. Г. Генерал от инфантерии Н. Н. Янушкевич: «Немецкую пакость уволить, и без нежностей...»: Депортации в России 1914–1918 гг. // Военно-исторический журнал. 1997. № 1. С. 42–53; Соболев И. Г. Борьба с «немецким засильем» в России в годы Первой мировой войны [автореф. дисс. к.и.н.]. СПб., 1998; Lohr E. Nationalizing the Russian Empire. The Campaign against Enemy Aliens during World War I. Cambridge, MA; London, 2003; Sanborn J. Drafting the Russian Nation: Military Conscription, Total War and Mass Politics, 1905–1925. DeKalb, IL, 2003; Савинова Н. В. Российский национализм и немецкие погромы в России в годы Первой мировой войны: 1914–1917 гг. [автореф. дисс. к.и.н.]. СПб., 2008; Fedjuk W. Der Kampf gegen die «deutsche Überfremdung» in der russischen Provinz // Verführungen der Gewalt: Russen und Deutsche im Ersten und Zweiten Weltkrieg / K. Eimermacher, A. Volpert (Hrsg.). München, 2005. S. 95–120; Korowina L. Munition ohne Patronen: Antideutsche Stimmungen und Propaganda in der russischen Armee während des Ersten Weltkriegs // Там же. S. 243–266; etc.

³ О двойственности восприятия Германии офицерами российской армии в начале XX в. подр. см.: Sergejew J. «Diplomaten mit Schulterstücken» und ihre Sicht der deutsch-russischen Beziehungen am Vorabend des Ersten Weltkriegs // Eimermacher K., Volpert A. (Hrsg.). Verführungen der Gewalt. S. 71–94. Свидетельства позитивного отношения к немцам со стороны российской общественности перед мировой войной можно найти в статье: Olejnikow D. Von Ritterlichkeit zu Verachtung: Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf das Verhältnis zu den Deutschen // Там же. S. 179–204.

военно-исторического архива (РГВИА) и Российского государственного исторического архива (РГИА), а также воспоминания очевидцев и эпистолярные материалы.

В начале работы уместно привести некоторые статистические данные, дающие возможность оценить положение, которое занимали этнические немцы в Российской империи. Согласно данным всеобщей переписи населения 1897 г. среди подданных последнего русского царя насчитывалось 1 750 489 лиц немецкого происхождения или тех людей, для которых немецкий язык являлся родным (1,42 % населения). По своим религиозным взглядам 76 % из них являлись лютеранами, 13,5 % – католиками, 3,7 % – менонитами, 3,6 % – реформистами, 1,3 % – иудеями, 1,1 % – протестантами других направлений и 0,75 % – православными.

Из указанного количества «русских немцев» 1 312 188 чел. проживали в европейской части империи, 407 274 чел. – в Царстве Польском, 56 729 чел. – в Кавказском наместничестве, 5 424 чел. – в сибирских губерниях и 8 874 чел. – в Туркестане. 76,62 % являлись сельскими жителями, а 23,38 % были сосредоточены в городах, причем более 50 % – в крупнейших столичных центрах – Санкт-Петербурге, Москве и Киеве.

Относительно социальной принадлежности и видов конкретной деятельности этнических немцев в России имеются следующие данные: 57,7 % трудились в аграрном секторе, 21 % был занят в промышленности, а остальные 21,3 % являлись ремесленниками, работали в торговле или на транспорте. Примерно 50 тыс. «русских немцев» имели ученые степени, 35 тыс. служили по гражданским и военному ведомствам и около 50 тыс. принадлежали к дворянскому сословию или категории почетных граждан. В многочисленных мемуарах современников достаточно часто встречаются упоминания о лицах с немецкими фамилиями, которые занимали видные государственные посты, находились в ближайшем окружении Николая II, являлись дипломатами и военачальниками, крупными предпринимателями и банками.⁴

Учитывая исторические корни, а также роль и место данной этнической общности в социально-политической и хозяйственной структуре Российской империи начала ХХ в. следует, по мнению автора, отнести ее представителей к трем группам:

1. **Балтийские и польские немцы**, которые осели в Лифляндии, Эстляндии, Курляндии и Польше более 500 лет назад, образовав верхний социальный слой в северо-западных российских губерниях, а также Привисленском крае. К началу мировой войны они составляли примерно одну четверть офицерского корпуса и штата высших государственных служащих империи;
2. **Городские средние слои в индустриальном центре страны**, оказавшие значительное влияние на «европеизацию» русского общества и процессы урбанизации России на протяжении XVIII в.; среди них к началу мировой войны выделялись не только лавочники и ремесленники, сколько преподаватели и медицинские работники;

⁴ Schleuning J. Die deutschen Siedlungsgebiete in Rußland. Würzburg, 1955. S. 12.

3. **Сельские колонисты** – выходцы из Германии, компактно проживавшие общинами в Польше, Украине, Поволжье, на Кавказе и в азиатской части империи; к 1914 г. в России насчитывалось до 3 тыс. немецких колоний, членам которых принадлежало в общей сложности 10 млн га сельхозугодий.

Таким образом, статистические данные свидетельствуют о весомой лепте, которую вносили этнические немцы в преумножение национального богатства Российской империи на протяжении более чем двух столетий. Но вот грянула величайшая в истории человечества война, и все заслуги немцев перед новой Родиной оказались забытыми, а их интересы принесенными в жертву суровой необходимости «всеобщего единения подданных вокруг трона державного Вождя».

Свидетели тех далеких дней описывают небывалую волну ненависти и презрения ко всему немецкому, которая поднялась в стране сразу же вслед за объявлением Германией и Австро-Венгрией войны России. Будучи инициированы самим Николаем II и министрами его правительства, эти настроения охватили все социальные слои: от сельских и городских низов до придворных кругов. Каковы же причины столь быстрого перелома в сознании российского общества?

Прежде всего укажем на **идеологический** аспект поставленной проблемы. Речь идет о теоретическом обосновании неприятия Россией западного варианта развития вообще и германофобии как крайнего его проявления в частности, представленном в трудах славянофилов XIX в. Оно получило развитие во взглядах панславистов накануне войны как реакция на деятельность различных националистических обществ в Германии, развернувших на рубеже столетий интенсивную пропагандистскую кампанию под лозунгами создания на российской территории пояса немецких поселений от Балтики через Украину до Азовского моря. Мы имеем в виду, прежде всего, geopolитические проекты Пангерманского союза, находившие реальное отражение на картах, издававшихся в Берлине и изображавших западные губернии царской России как территории, насильственно включенные в состав Германской империи в результате грядущего передела мира.

В этой связи следует также упомянуть закон о двойном подданстве, вступивший в действие 1 января 1914 г. на территории Германии. По этому юридическому акту все этнические немцы, независимо от страны проживания, получили возможность обратиться с прошением о предоставлении им второго, германского подданства, что, естественно, не могло не вызвать болезненной реакции в отношении их статуса в России. Поэтому, видимо, неслучайно представители официальных властей, как, например, особо уполномоченный по гражданскому управлению Прибалтийским краем генерал-лейтенант Павел Курлов, с началом боевых действий открыто призывали царское правительство вынудить этнических немцев «резко отмежеваться от германцев, забыть об общности происхождения, забыть об общности языка и совершенно вычеркнуть из своей памяти родственников, сражающихся в войсках противника». ⁵

Определенный вклад в идеологическое обоснование германофобии сделала и Русская Православная церковь, которая рассматривала баптистское и штундистское,

⁵ РГВИА, ф. 2003, оп. 2, д. 1051, л. 17–17об.

а также униатское движения в южных и западных губерниях империи, распространяющиеся не только среди немецких колонистов, но и представителей других национальностей, как подрыв своего влияния и экспансию чуждых религиозных концессий на территорию с традиционно православным населением.

Говоря о причинах **политического** характера, отметим растущее недовольство и критику действий Германии и Австро-Венгрии на Балканах со стороны большинства российских государственных и общественных деятелей. Хорошо известно, что аннексия Боснии и Герцеговины империей Габсбургов в 1908–1909 гг. подняла волну негодования в России. Квинтэссенцией опасений в отношении «онемечивания братьев-славян» стала фраза премьер-министра Ивана Горемыкина, произнесенная в августе 1914 г.: «Мы ведем войну не только против Германской империи, но против германства вообще».⁶

Наконец к **экономическим** предпосылкам германофобии следует отнести попытки властей решить наиболее острый вопрос традиционной России – аграрный – за счет земельной собственности процветавших хозяйств немецких колонистов. Именно эти владения наряду с общиными угодьями представляли собой «неприкосновенный запас» или, по хорошо известному выражению Владимира Ленина, «последний клапан» самодержавия в условиях хронического малоземелья и аграрного перенаселения русской деревни в европейской части Российской империи. Впервые о возможности такого решения аграрного вопроса было заявлено еще в 1909 г., когда Государственная Дума усилиями депутатов-националистов приняла закон об ограничении прав земельной собственности для колонистов на территории некоторых губерний.

Начало войны привело в действие и другие, **сituативные** факторы, которые не могли не повысить уровень критического восприятия Германии и немцев в России. Мы имеем в виду, во-первых, пропагандистские усилия союзников по Антанте, преследовавших цель добиться абсолютной изоляции Центральных держав, в особенности Германской империи, для подрыва их экономического потенциала.⁷ Также следует отметить воздействие на общественное сознание неблагоприятного для русской армии хода военных действий весной – летом 1915 г., что нашло наиболее яркое проявление в майских погромах, которые прокатились волной по некоторым городам, главным образом европейской части империи. Так, в Москве с 26 по 29 мая (8–11 июня) разъяренная толпа городских обывателей численностью до 50 тыс. чел. громила предприятия, магазины и дома лиц с иностранными фамилиями при полном бездействии полиции, которая совместно с войсками смогла взять ситуацию под контроль только 29 мая (11 июня). В результате московских погромов и вызванных ими 150 пожаров пострадало 475 торговых предприятий, 207 квартир и домов; жертвами нападавших стали 113 германских и австрийских подданных, а также 489 горожан с иностранными или звучавшими «не по-русски» фамилиями. Статистика погибших и раненых показывает, что в ходе погромов погибло трое иностранцев и 16 самих по-

⁶ Цит. по: *Bordihn F. Die Rechtsverhältnisse und der Rechtsschutz des Auslandsdeutschtums [Diss.]*. Berlin, 1920. S. 60.

⁷ Подр. см.: *Sanders M., Taylor Ph. Britische Propaganda im Ersten Weltkrieg, 1914–1918*. Berlin, 1990.

громщиков. Количество раненых превысило 100 чел. Общая сумма материального ущерба составила более 50 млн руб.⁸ В-третьих, упомянем об увеличении количества германских и австро-венгерских военнопленных на российской территории, которые физически испытывали на себе все ужасы жизни в чужой этносоциальной среде и суровом климате. Согласно довольно противоречивым данным статистики к декабрю 1917 г., то есть времени фактического выхода России из войны, в русском плену находилось около 2 млн солдат и офицеров противника, из которых 160–180 тыс. являлись этническими немцами или австрийцами. К этому количеству следует отнести примерно 250 тыс. гражданских лиц, интернированных царскими властями. Судьба этих людей была особенно трагична, поскольку на их долю выпали тяжелые испытания сначала в годы мировой, а затем и гражданской войн, которые позволили им возвратиться домой только в 1920–1922 гг.⁹

Рассмотрим динамику проявлений германофобии в различные периоды мировой войны. Ее первые недели были отмечены достаточно сдержаным отношением русского правительства к представителям немецкого капитала в империи, если они не являлись подданными Германии или Австро-Венгрии.¹⁰ Данный факт объяснялся прежде всего тем, что к 1914 г. более 30 % экспорта и 47 % импорта России приходилось на Германию.¹¹ Однако интенсивная антигерманская пропаганда в шовинистических и близких к правительству периодических изданиях (наподобие *Нового Времени*), призывы различных националистических союзов к бойкоту немецких товаров и, наконец, поражение русской армии в Восточной Пруссии изменили ситуацию.¹²

Уже 22 сентября (5 октября) 1914 г. последовал царский указ, запрещавший покупку или аренду земли представителям враждебных наций на период войны, а 15 (28) ноября того же года был принят закон, содержание которого сводилось к запрету на любые финансовые операции между российскими и иностранными подданными держав – противников империи Романовых.

Определенную роль в процессе перехода к экономической войне и разжигании германофобии в стране сыграла известная телеграмма верховного главнокомандующего великого князя Николая Николаевича председателю Совета министров Горе-

⁸ Подр. о погромах немцев в Москве и других городах России см.: Lohr E. Nationalizing the Russian Empire. P. 31–54; Gatagowa L. «Chronik der Exzesse»: Die Moskauer Pogrome von 1915 gegen die Deutschen // Eimermacher K., Volpert A. (Hrsg.). Verführungen der Gewalt. S. 1085–1112.

⁹ Brändström E. Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914–1920. Berlin, 1927. S. 16; Kohn S. The Cost of the War to Russia: The Vital Statistics of European Russia during the World War. New Haven, CT, 1932. P. 37–41; Клеванский А. Военнопленные центральных держав в царской и революционной России (1914–1918) // Интернационалисты в боях за власть Советов. М., 1965. С. 23.

¹⁰ Аресты и высылка во внутренние районы России подданных враждебных государств началась уже в ночь на 18 (31) июля 1914 г., подр. см.: Нелипович С. Г. Репрессии против подданных «центральных держав». С. 32.

¹¹ Kahn H. Die Deutschen und die Russen. S. 81.

¹² О сатирических интерпретациях образа немца подр. см.: Filippowa T. Von der Witzfigur zum Unmenschen: Die Deutschen in den Kriegsausgaben von «Nowyj Satirikon» und «Krokodil!» // Eimermacher K., Volpert A. (Hrsg.). Verführungen der Gewalt. S. 267–296.

мыкину от 3 (16) октября 1914 г. Она содержала указания на многочисленные проявления жестокости со стороны германо-австрийских войск в прифронтовой полосе и требование к правительству о принятии ответных мер против подданных воюющих с Россией государств.¹³ Это означало резкое ужесточение отношения властей и к этническим немцам. Доказательством может служить мнение военного министра генерала от кавалерии Владимира Сухомлинова (впоследствии обвиненного в государственной измене), который на заседании правительства 17 (30) октября 1914 г. утверждал, что «русские немцы» помогают противнику в шпионаже, ведут революционную агитацию и даже организовали несколько забастовок накануне войны.¹⁴ Создание в ноябре 1914 г. особой межведомственной комиссии, в задачи которой входило расследование деятельности германских и австрийских компаний на территории России, означало возникновение юридических рамок для развертывания общенациональной «борьбы против немецкого засилья».

Законом от 11 (24) января 1915 г. все фирмы, принадлежавшие подданным враждебных России государств, закрывались впредь до особого указания. Через месяц, 8 (21) февраля, был введен запрет на куплю-продажу ценных бумаг, находившихся в руках этнических немцев. Наконец, с 1 (14) июля того же года аннулировались все совместные предприятия с участием капитала из Германии, Австро-Венгрии и Турции.

Однако наиболее печальную известность приобрели т.н. «ликвидационные законы» от 2 (15) февраля, 13 (26) декабря 1915 г. и 6 (19) февраля 1917 г., принятие которых означало фактическую конфискацию частной собственности «русских немцев», и прежде всего колонистов, кроме тех, кто принял православие или чьи близайшие родственники находились на службе в русской армии. Основанием для разработки и претворения в жизнь указанных юридических актов явилось мнение о подрывной деятельности немецких поселенцев в прифронтовой полосе. Как подчеркивалось в рапорте командующего Одесским военным округом генерала от инfanterии Михаила Эбелова на имя начальника штаба Верховного главнокомандующего Николая Янушкевича от 26 ноября (9 декабря) 1914 г., «колонии эти, несмотря на свое существование уже более века, живут настолько обособленно от коренного русского населения, что в общей своей совокупности на всем пространстве наших южных губерний являются готовой базой для германского нашествия».¹⁵

Можно привести конкретные примеры разорения многих германоязычных семей в России, последовавших после принятия «ликвидационных законов». Так, в январе 1916 г. некая Анна фон Кухенбах, супруга одного из колонистов, переселившихся из Германии в Кавказское наместничество за пятьдесят лет до начала Первой мировой войны, направила прошение о защите собственности своего мужа в упоминавшуюся межведомственную комиссию, которая к этому времени трансформировалась в комитет. Документ содержал нотариально заверенное свидетельство о том, что г-н фон Кухенбах получил российское подданство еще в 1887 г., и сведения о том, что он награжден несколькими медалями за вклад в развитие сельского хозяйства,

¹³ РГВИА, ф. 2005, оп. 1, д. 24, л. 3.

¹⁴ Цит. по: Нелипович С. Г. Генерал от инfanterии Н. Н. Янушкевич. С. 43.

¹⁵ РГВИА, ф. 2005, оп. 1, д. 28, л. 5–5об.

а незадолго до войны даже удостоен дворянского звания. Однако, несмотря на столь веские аргументы, прошение было отклонено, так как комитет пришел к заключению, что супруг А. фон Кухенбах и его семья «не смогли отказаться от немецкого образа жизни и слиться с окружавшим их русским населением». Ирония заключалась в том, что оно представляло собой преимущественно грузин.¹⁶

Исполнение «ликвидационных законов» привело к тому, что десятки тысяч этнических немцев, проживавших в прифронтовых губерниях, были депортированы вглубь страны, прежде всего в Поволжье, Сибирь и Среднюю Азию. К началу 1917 г. около 120 тыс. немецких колонистов были отправлены в ссылку, а 500 тыс. га принадлежавшей им земли перешли в руки новых русскоязычных владельцев путем конфискации и последующей продажи на аукционах по заниженным ценам.¹⁷

1 (14) марта 1916 г. на своем заседании Совет министров следующим образом охарактеризовал политику ограничения прав и собственности этнических немцев: «В основе принятых мер лежал главный двойственный принцип: с одной стороны, они были направлены на вытеснение всех иностранных лиц и компаний враждебных государств из зоны возможных военных действий, а с другой – на освобождение экономической системы нашего государства от германского влияния».¹⁸

Еще более неблагоприятная ситуация складывалась для «русских немцев» в социально-политической сфере. Уже в первые дни войны были распущены их общественные объединения и союзы, прежде всего в Прибалтике, где они обладали значительной собственностью и контролировали частные школы. После 1 (14) апреля 1915 г. на территории России закрылись все без исключения немецкие гимназии.

Поражения 1915 г. привели к тому, что примерно 250 тыс. бывших немецких колонистов были переведены из частей, действовавших на западном фронте, для продолжения службы на Кавказ. По негласному предписанию Ставки началась повсеместная чистка офицерского корпуса от низового командного уровня до Генерального штаба, в котором к началу войны примерно 15 % личного состава составляли лица с немецкими фамилиями. О негативных последствиях этой кампании свидетельствует судьба таких генералов как Павел Ренненкампф и Павел Плеве.

Что касается процессов в идеологической и культурной областях, то общим сигналом к началу интенсивной антигерманской пропаганды стала речь Николая II, произнесенная им 22 июля (4 августа) 1914 г. перед гласными Московской городской думы. Немедленным результатом выступления царя явился погром, учиненный толпой на следующий день в уже закрытом германском посольстве при попустительстве полиции. С этого времени органы прессы начали оголтелую агитацию под германофобскими лозунгами, которые обосновывались «тевтонской опасностью» и жестокостями немцев в отношении населения оккупированных территорий, а позднее и российских военнопленных.

Справедливости ради следует сказать, что представители колонистов и других немецкоязычных подданных царя предпринимали попытки смягчить волну германофобии в прессе и на заседании Государственной Думы, подтверждением чему

¹⁶ РГИА, ф. 1483, оп. 1, д. 23, л. 24–35.

¹⁷ Schippa M., Striegny S. Wolgadeutsche. S. 146.

¹⁸ Цит. по: Fleischhauer I. Die Deutschen im Zarenreich. S. 482.

явились многочисленные петиции с выражением лояльности новому Отечеству со стороны этнических немцев, которые выражали стремление не жалеть ничего для достижения победы в войне.

Но уже в августе – сентябре 1914 г. правительство ввело серию мер по искоренению германского влияния на культурную жизнь страны. Прежде всего, были переименованы полки, шефами которых являлись члены императорских фамилий Германии и Австро-Венгрии, затем населенные пункты, носившие до войны немецкие названия. Примером для всей России в этом отношении стала столица, которая из Санкт-Петербурга 23 июля (5 августа) превратилась в Петроград. На улицах городов и деревень, в общественных местах и на собраниях запрещалась немецкая речь, причем нарушители подвергались штрафу в сумме до 3 тыс. руб. или трехмесячному тюремному заключению. Дело дошло до того, что исполнение музыкальных сочинений таких классиков мирового значения, как Иоганн Себастьян Бах или Иоганн Штраус считалось непатриотичным поступком.

Как это обычно случается, некоторые особо ретивые чиновники доходили в стремлении искоренить все немецкое до абсурда. К примеру, куратор Петроградского образовательного округа запретил подведомственным учебным заведениям пользоваться географическими картами, схемами и другими пособиями, на которых имелись надписи на немецком языке. Другим проявлением этих настроений явилась высылка из столицы в Вятку изобретателя пулепропиваемой резины Я. П. Гусса, работавшего по заказу русской армии.¹⁹

Следующим шагом в ряду ограничений стало закрытие весной 1915 г. всех газет, издававшихся на немецком языке, и конфискация книг, предназначавшихся для этнических немцев.

И хотя многие протестантские пасторы, а также представители верхушки «русскоговорящих немцев» развернули впечатляющую деятельность по организации помощи фронтовикам и раненым воинам (например, в рамках «Комитета евангелических полевых лазаретов в Москве»), это не спасло некоторых из них от высылки в Сибирь.

Имеющиеся документы позволяют прийти к выводу, что германофобские настроения в русском обществе относительно т.н. «прусскофильской партии» в ближайшем окружении Николая II достигли кульминации осенью 1915 – зимой 1916 гг., когда центральным объектом германофобии внутри страны стала царица Александра Федоровна. Иллюстрацией служат многочисленные анекдоты о наследнике Алексее, получившие большое распространение в этот период, как, например, следующий: «Если русских бьют – плачет папа, если немцев – плачет мама, когда же плакать мне?» – недоумевал царевич.²⁰

Нет необходимости доказывать абсурдность подобных слухов. Достаточно привести высказывание Александры Федоровны, сделанное в беседе с домашним вос-

¹⁹ О других случаях излишнего «усердия» царских чиновников подр. см.: Нелидович С. Г. Репрессии против подданных «центральных держав». С. 38–39.

²⁰ Цит. по: Heresch E. Nikolaus II: «Feigheit, Lüge und Verrat»: Leben und Ende des letzten russischen Zaren. München, 1992, S. 223. О распространении слухов, порочащих императрицу и всю семью Романовых в 1915–1916 гг. см.: Колоницкий Б. И. «Трагическая эротика»: Образы императорской семьи в годы Первой мировой войны. М., 2010. С. 289–313.

питателем детей Пьером Жильяром под впечатлением известия о начале войны: «Пруссия – это несчастье для Германии и России. Гогенцоллерны несут всем гибель. Я больше не знаю моей страны».²¹

Вопросами координации антигерманской деятельности в России на протяжении 1914–1917 гг. занимались три организации: во-первых, думская «Комиссия по борьбе против немецкого превосходства во всех областях русской жизни», занимавшаяся в основном юридическими вопросами; во-вторых, межведомственный «Комитет по борьбе с немецким засильем», который проводил расследования «экономических преступлений» этнических немцев; и, в-третьих, «Общество 1914 г.», известное также как «Общество против германского господства в России», стоявшее в рядах главных защитников «неповторимого культурного своеобразия славянских народов».

Февральская революция явилась первым шагом по прекращению германофобии в России. 20 марта (2 апреля) 1917 г. Временное правительство приостановило действие «ликвидационных законов», провозгласив на следующий день равноправие граждан независимо от национальной принадлежности и вероисповедания. Вскоре возобновился выпуск периодических изданий на немецком языке, а в сохранившихся к этому времени местах компактного проживания этнических немцев началась лихорадочная деятельность по организации Всероссийского союза граждан немецкой национальности, во главе которого стояли менониты. Результатом явилось проведение в Москве с 20 по 22 апреля (3–5 мая) того же года «Совещания колонистов и сельских хозяев», которое приветствовало деятельность новых демократических властей России и высказалось за подготовку съезда немецкоязычных граждан. Однако сделать это до прихода к власти большевиков так и не удалось.²²

Весной-летом 1917 г. значительное количество колонистов предприняло попытки возвратиться в те места своего исконного проживания, откуда они были депортированы в 1915–1916 гг. Однако Временное, а затем и большевистское правительства весьма сдержанно отнеслись к призывам лидеров этнических немцев пересмотреть прежние распоряжения царских властей о выселении колонистов и горожан германо-австрийского происхождения.²³

После заключения Брестского мира и особенно в ходе начавшейся Гражданской войны большинство этнических немцев сражалось на стороне белых против красных и т.н. зеленых (например, анархистских формирований Нестора Махно на Украине), хотя значительная часть военнопленных Центральных держав встали на сторону Советской власти в рядах т.н. интернационалистов. Статистические данные говорят о том, что политика царского правительства и военные действия нанесли многим ранее процветавшим немецким колониям в России невосполнимый ущерб.

²¹ Heresch E. Nikolaus II. S. 223–224.

²² Fleischhauer I. Die Deutschen im Zarenreich. S. 532. Подр. о германофобии в России после Февральной революции 1917 г. см.: Kolonizkij B. Metamorphosen der Germanophobie: Deutschland in den politischen Konflikten der Februarrevolution von 1917 // Eimermacher K., Volpert A. (Hrsg.). Verführungen der Gewalt. S. 121–144.

²³ Нелипович С. Г. Генерал от инфантерии Н. Н. Янушкевич. С. 52–53.

С 1918 по 1921 г. более 120 тыс. этнических немцев покинули ее, чтобы вернуться в Германию.²⁴

Изучение восприятия Германии и немцев в России позволяет сделать ряд заслуживающих внимание выводов. Первый из них заключается в том, что двумя периодами наиболее сильного проявления антигерманских настроений в российском обществе стали осень 1914 и весна – лето 1915 гг., то есть месяцы самых тяжелых поражений царской армии. В гораздо меньшей степени проявления германофобии отмечались в июле 1917 г. при провале последнего наступления русской армии, хотя в некоторых городах повторилась ситуация мая 1915 г.²⁵ Далее подчеркнем, что практически все социальные слои Российской империи преследовали определенные интересы в пресловутой кампании против «немецкого засилья». Дворянство опасалось перспективы эвентуального перехода своей земельной собственности в руки колонистов и богатых немецкоязычных горожан, скупавших имения перед войной в большом количестве. Промышленники и торговцы испытывали серьезную конкуренцию со стороны деловитых, оборотистых немцев, которым было проще получить кредиты западных банков и наладить товарообмен с европейскими странами. Крестьяне рассчитывали поживиться за счет раздела земельных владений крупных собственников вообще и преуспевающих этнических немцев в частности. Что же касается рабочих и представителей городских низов, то они всегда были готовы принять участие в акциях под лозунгом «Грабь награбленное». Даже русская интеллигенция, традиционно весьма толерантная к инокультурным социумам, была захвачена волной шовинизма и борьбы с «машинно-истребительной цивилизацией Германии».

В качестве объяснения распространения германофобии можно утверждать, что ни авторитарному царскому режиму, ни сменившему его демократическому Временному правительству не удалось сплотить формирующееся гражданское общество в России на принципах «вооруженной нации» для эффективного ведения войны, что и вызвало необходимость в создании образа «тевтонских монстров» на фронте и «коварной пятой колонны предателей и шпионов» в тылу «победоносной русской армии».

В итоге германофobia, волны которой распространились по территории всей Российской империи, оказала серьезное негативное воздействие на организацию ее политической и экономической жизни, ускорив распад государственного здания империи в конце 1916 – начале 1917 гг. Так, преследования «внутренних немцев» постепенно трансформировалось в борьбу против «внутреннего врага», а в области хозяйственных отношений массовые депортации этнических немцев привели к перебоям в работе транспорта, снижению объемов сельскохозяйственного производства, нарушению нормальной жизни в тыловых губерниях России, куда направлялся поток переселенцев и беженцев из западных районов империи.²⁶

²⁴ Krammer A. Soviet Propaganda among German and Austro-Hungarian Prisoners of War in Russia, 1917–1921 // Essays on World War I: Origins and Prisoners of War / S. Williamson, P. Pastor (eds). New York, 1983. P. 239–264.

²⁵ Brändström E. Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914–1920. S. 188.

²⁶ См., напр.: РГВИА, ф. 2049, оп. 1, д. 435, л. 36–37.

Но, пожалуй, большего внимания заслуживает тот факт, что негативное восприятие всего немецкого в конечном счете привело к радикализации менталитета самых широких слоев населения России, вызвав к жизни такие явления как массовые pogromы и насилия в отношении мирных жителей. Именно в них следует видеть один из истоков как «белого», так и «красного» террора периода Гражданской войны 1918–1922 гг.

Наконец, следует признать, что проявление антигерманских настроений в годы Первой мировой войны стало частью общего духовного кризиса российского общества, не преодоленного до конца и сегодня. Его проявления в XX в. связаны с распространением ксенофобии, внутренними этническими чистками и созданием «железного занавеса», который надолго изолировал Россию от остального мира.

Бернд Фауленбах

Политические партии Германии в 1914–1918 гг.

Постановка вопроса

В Германской империи политические партии занимали в пирамиде власти подчиненное место, и все же по-прежнему остается спорным вопрос, каким реальным влиянием они тем не менее обладали. Если оценивать политические партии Германии времен Первой мировой войны, то нас в первую очередь интересуют следующие проблемы:

1. Какую роль играли партии в это время? В какой степени изменилась их конституционно-политическая роль по сравнению с предвоенным временем?
2. Какую трансформацию испытала партийная система? Особенный интерес здесь представляет процесс развития левых партий, тенденции раскола и сепаратизма в их среде. Необходимо также отследить аналогичные процессы в стане правых партий и отношения между левым и правым политическими лагерями.

Кроме того, следует задаться вопросом об изменении эпохальных парадигм развития применительно непосредственно к послевоенному времени и двадцатом веку в целом. При этом подоплеку образует знаменитый тезис Джорджа Кеннана о том, что Первая мировая война стала «пракатастрофой XX столетия». Здесь важно понять, в какой мере в партийно-политическом пространстве – здесь я опираюсь на формулировку Эрика Хобсбаума¹ – уже тогда предварительно сформировалась или даже полностью сложилась «эпоха крайностей»? То, что аналогии в развитии Германии и России представляют для нас особый интерес, является совершенно очевидным.

В первую очередь я хотел бы заняться анализом исходного политического положения, а именно того, как партии повели себя в условиях провозглашенного кайзером гражданского мира в начале войны и в последующие два первых военных года, роли правых партий и переформирования крайне правых сил, а также причин раскола социал-демократического рабочего движения. В этом контексте особое значение приобретает вопрос о том, насколько тогда уже сформировалась предрасположенность к новой поляризации партийной системы. И в заключение я хотел бы обратиться к истории формирования большинства в Рейхстаге, выступившего

¹ Hobsbawm E. Das Zeitalter der Extreme: Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München; Wien, 1995.

в поддержку «мирной резолюции», рассмотреть позднюю парламентаризацию и ее последствия, чтобы в конечном итоге сделать короткий вывод касательно проблемы трансформации партий и партийной системы в Германии в годы Первой мировой войны.

Исходное положение: гражданский мир и партии

4 августа 1914 г. кайзер Вильгельм II в своей тронной речи, произнесенной перед Рейхстагом в Белом Зале Берлинского Городского дворца, провозгласил политику гражданского мира. В частности кайзер заявил, что немцами движет отнюдь не «жаждя завоеваний», тем самым он представил войну как оборонительную, навязанную Германии извне. Наряду с этим Вильгельм подчеркнул, что с этого момента он не признает «никаких партий», так как для него теперь существуют «только немцы». Это высказывание, с помощью которого кайзер пытался продемонстрировать приоритет народного единения над всем остальным, в то же время подчеркивало релятивизм партийной деятельности и тем самым отвечало традиционному немецкому презрению к партиям. Хотя социал-демократы отсутствовали во дворце во время чтения тронной речи, они, как и все остальные партии, являлись частью национального «оборонительного фронта» и – как и буржуазные партии – одобрили различные «военные законы», в том числе и военные кредиты, пусть и после ожесточенной внутрифракционной дискуссии. В свою очередь правительство не приняло в их отношении какие-либо меры безопасности. Такое развитие событий было вполне объяснимым, хотя и вызвало удивление у некоторых современников. Гуго Гаазе, один из двух сопредседателей СДПГ, высказал в Рейхстаге сожаление по поводу неудачи, постигшей предпринятые им самим усилия по сохранению мира, однако после этого заявил: «В час опасности мы не оставим наше отчество в беде».²

На самом деле СДПГ, несмотря на весь свой интернационализм, уже во времена Августа Бебеля сделала несомненный выбор в пользу принципа защиты своего отечества. На международном социалистическом конгрессе, состоявшемся в Штутгарте в 1907 г., немецкие социал-демократы из реалистических соображений выступили против предложения французской делегации, согласно которому «социал-демократы всех стран были обязаны организовать массовую революционную забастовку в случае непосредственной угрозы войны» (Густав Майер).³ Бебель сомневался в том, что автоматизм такого рода приведет ко всеобщей победоносной забастовке, поскольку, например, немецкие профсоюзы были против политической забастовки. Компромисс, к которому социал-демократы пришли в конечном итоге, предусматривал, что парламентарии-социалисты будут обязаны сделать все, чтобы воспрепятствовать развязыванию войны за счет «применения средств, которые они посчитают наиболее действенными».

² Заявление Гуго Гаазе от имени фракции СДПГ от 4 авг. 1914. См: *Fenske H. (Hrsg.): Unter Wilhelm II. 1890–1918*. Darmstadt, 1982, S. 371.

³ Mayer G. Erinnerungen: Vom Journalisten zum Historiker der deutschen Arbeiterbewegung. Hildesheim; Zürich; New York, 1993. S. 178.

Еще в конце июля 1914 г. немецкие социал-демократы устраивали массовые антивоенные демонстрации и осуждали ultimatum, предъявленный Сербии. В критические июльские дни руководство партии также отправило в Париж Германа Мюллера, чтобы обсудить возможность совместных действий. Однако немецкие социал-демократы были вынуждены констатировать, что их французские товарищи, которых после убийства Жана Жореса возглавил Марсель Самба, уже стали частью „Union sacrée“. Что же касается переориентации немецких социал-демократов, то здесь решающим фактором, наряду с национальным воодушевлением, которое в особенности захлестнуло руководство профсоюзов с его близостью к массам, стала угрожающая позиция, занятая царским правительством России и отданный им приказ о проведении всеобщей мобилизации. Социал-демократия, весьма плохо информированная о внешнеполитическом положении – что было связано как со спецификой немецкой конституционной системы, так и с изоляцией социал-демократического рабочего движения – полагала, что Германский рейх является жертвой нападения, в первую очередь – со стороны царской России, которая расценивалась как оплот реакции. Таким образом, прозападнически настроенные немецкие социалисты посчитали себя обязанными выступить на защиту Германии и как немцы, и как поборники социальной демократии. Еще в марте 1904 г. Бебель заявил в Рейхстаге, что в случае нападения России он возьмет винтовку на плечо.⁴

Отношение немецких социал-демократов к войне имеет параллели в социалистическом лагере большинства других европейских стран, за исключением Италии и России: социал-демократы повели себя в своих странах так, как и большинство населения.⁵ В случае с немецкими социал-демократами свою роль также сыграла надежда на их политико-правовое признание (которая была особенно сильна в рядах профсоюзных деятелей) и на общественно-политические реформы. В первую очередь речь шла об упразднении трехклассной избирательной системы в Пруссии и о новом соотношении сил между парламентом и правительством, что в конечном итоге означало введение парламентской формы правления.

Однако гражданский мир оказался весьма хрупким образованием. Уже даже представления о войне у политиков и у общества разнились с самого начала. Все верили в то, что Германия ведет оборонительную войну, однако для буржуазных партий и властной элиты такая война была связана с целью добиться превращения Германии в мировую державу, что также не исключало аннексий. По этому поводу разгорелась самая настоящая дискуссия, в которой речь вскоре пошла о территориальных приобретениях в Бельгии и во Франции. Помимо этого, буржуазные слои немецкого общества рассматривали войну как «войну культур», в ходе которой необходимо было защитить «идеи 1914 г.» от «идей 1789 г.». Социал-демократы не могли поддержать ни одну из этих двух тенденций, поэтому в партии укрепилась позиция тех, кто с самого начала рассматривал вооруженное противостояние как империалистическую войну.

⁴ Эта фраза прозвучала в выступлении А. Бебеля в Рейхстаге 7 марта 1904 г., а также на съезде СДПГ в Эссене в 1907 г.

⁵ См.: Leonhard J. Die Büchse der Pandora: Geschichte des Ersten Weltkriegs. München, 2014. S. 110–115.

Напластование различных проблем (см. ниже) привело к тому, что партийно-политические противоречия вскоре снова обострились, поставив под угрозу гражданский мир:

- Война длилась гораздо дольше, чем ожидалось, она стоила огромных жертв и привела к обеднению части средних и низших слоев общества.
- Реформы встретили ожесточенное сопротивление, в особенности со стороны консервативных кругов Пруссии.
- Не был преодолен антагонизм между правительством и партиями; идея парламентаризации не получила какого-либо одобрения у старых властных элит, кроме того, партии не смогли прийти по этому вопросу к солидарной позиции.
- Дискуссия об аннексионистских целях войны противоречила, с точки зрения левых, характеру оборонительной войны.
- Рабочее движение несомненно добилось определенного признания, в особенности это касалось профсоюзов, которые были официально признаны в результате принятия в декабре 1916 г. закона о вспомогательной службе Отечеству и до известной степени взяли на себя общественные функции. Но этого было слишком мало, чтобы удовлетворить притязания рабочего движения, тем более что в ходе длительной войны росли страдания и увеличивалось недовольство народных масс.
- Центристская «политика диагонали» канцлера Теобальда фон Бетмана-Гольвега, с помощью которой он стремился удовлетворить притязания всех сторон, справлялась с этой задачей чем дальше, тем хуже, что вызывало в особенности нападки со стороны правого лагеря. В итоге Бетман-Гольвег был смешен со своего поста в 1917 г.

В 1917–1918 гг. политика гражданского мира распалась на фрагменты и представляла собой лишь фасад политической жизни Германского рейха. Партийно-политические противоречия усилились.

Трансформация партий и партийной системы

Колоссальные тяготы, которые принесла с собой современная массовая война, а также ее воздействие на жизнь Германии коренным образом изменили политический климат страны и усилили все имевшиеся политические и общественные противоречия. В отношении партий это имело траекторное следствие:

- Партии все сильнее и сильнее критиковали руководство рейха, поскольку конституционная система в недостаточной степени интегрировала партии в политическую систему страны.
- Произошла радикализация крайне правых и крайне левых сил, что привело к определенной политической «поляризации». При этом схематически уже можно было распознать ядро новых партий как слева, так и справа (хотя разделительные линии между «новыми» и «старыми» партиями были еще весьма нечеткими).

- Партии пытались приобрести все больше влияния на правительство и добиться таким образом введения парламентской системы, хотя и необязательно по английскому образцу.

Внутриполитическая ситуация в сфере власти усложнялась еще и в результате того, что кайзер все больше терял влияние, в то время как Верховное главнокомандование в лице Пауля фон Гинденбурга и Эриха Людендорфа начиная с 1916 г. превратилось в важный центр власти.

Радикализация на правом политическом фланге

Лагерь правых уже достаточно рано испытал радикализацию, которая нашла свое отражение в острой критике в адрес руководства рейха. Консерваторы особенно рьяно выступали против реформы конституции и ликвидации прусской трехклассной избирательной системы. Еще одним существенным моментом была поддержка далеко идущих военных целей, которые канцлер Бетман-Гольвег считал своими лишь обусловлено. Противники конституционной реформы и аннексионисты поначалу не были идентичны, но обе группы пересекались между собой. Представители национал-либералов и депутаты от партии католического Центра охотно относили себя к аннексионистам, однако не считали реформы конституционной системы и избирательного права ошибочными *per se*.

В 1916–1917 гг. в правом лагере заметной величиной стали силы, которые все ожесточенней атаковали Бетмана-Гольвега и требовали поставить во главе рейха диктатора, в роли которого видели высокопоставленного военного, такого как Гинденбург, при этом диктатор должен был формально занимать пост рейхсканцлера. Помимо этого, даже обсуждалась возможность установления военной диктатуры, которая опиралась бы на широкую поддержку снизу. Когда же в ходе войны усилились умеренные реформаторы и в результате политического поворота Маттиаса Эрцбергера, видного деятеля католического Центра, сформировалась группа, сумевшая добиться принятия Рейхстагом резолюции, выработанной межфракционным комитетом в составе ведущих деятелей социал-демократов большинства, Центра и прогрессистской партии, – все это стало катализатором для формирования правового движения нового качества, которое, с одной стороны, выступало единым фронтом как против конституционной дискуссии, так и парламентского большинства, требовавшего заключения мира, с другой стороны являлось бескомпромиссным поборником национального единства и немецких интересов. Это движение, которое стало именоваться Немецкой отечественной партией, апеллировало к кайзеру Вильгельму I и Отто фон Бисмарку с их борьбой против «вредного партийного духа». Таким образом, Немецкая отечественная партия по сути являлась антипартней, которая стремилась к тому, чтобы «в этот наиболее великий и суровый час немецкой истории» освободить «немецкое отчество» от мнимого исконного недуга раздора и партийности.⁶

⁶ Призыв Немецкой отечественной партии от 2 сент. 1917 г. Опубликован: Mommsen W. Deutsche Parteidokumente. 3. Aufl. München, 1960. S. 417–419, здесь S. 418.

У истоков проекта создания Немецкой отечественной партии стоял восточно-прусский генеральный ландшафт-директор Вольфганг Капп (который станет знаменитым спустя несколько лет в результате «путча Каппа-Лютвица»); в качестве первого председателя партии сначала рассматривался поборник империализма, историк-«неоранкеанец» Макс Ленц, однако в итоге вождями движения и партии в целом стали адмирал Альфред фон Тирпиц и Иоганн Альбрехт, герцог Мекленбург-Шверинский. В руководящий комитет партии входили также Генрих Класс от Пангерманского союза и крайние националистические историки Георг фон Беллов и Дитрих Шефер. Закулисную часть руководства составляли могущественные представители немецкой промышленности Гugo Штингнес, Эмиль Кирдорф, Альфред Гугенберг (на тот момент директор концерна Круппа), Вильгельм фон Сименс и Вильгельм Бойценберг. Это радикальное националистическое движение достигло в 1917–1918 гг. численности 1,25 млн. человек, причем 800 000 были индивидуальными и 450 000 – корпоративными членами.

Немецкая отечественная партия имела ярко выраженную экспансионистскую программу, которая призывала к аннексии Голландии, Люксембурга, Бельгии с фландрским побережьем и Северной Франции – на Западе, а также Прибалтики, ряда областей Белоруссии и Украины – на Востоке. Фридрих Майнеке полагал после 1945 г., что это движение предвосхитило цели Гитлера. Ганс-Ульрих Велер охарактеризовал Немецкую отечественную партию как «праворадикальнуюprotoфашистскую массовую партию»⁷, выступавшую за авторитарную перестройку общества. На самом деле эти характеристики указывают скорее на тенденции уже послевоенного периода. Как бы то ни было, партия-антитипод, «Народный союз за мир и отчество», основанная в 1917 г., по своей численности серьезно проигрывала Немецкой отечественной партии.

Раскол СДПГ

Немаловажное значение конечно же имел раскол немецкой социал-демократии, который ни в коем случае нельзя свести к противостоянию между социал-демократами и коммунистами. В то же время этот раскол не был, как считает Карл Шорске, простым продолжением тенденций довоенного времени, когда сформировались разные партийные крылья.⁸ Такая трактовка является следствием недооценки специфического воздействия войны.

«Яблоком раздора» стал вопрос о военных кредитах, согласие на которые стало суммой представлений об оборонительной войне и ожиданий внутриполитических реформ на базе поддержки дела защиты родины. Такая позиция ни в коем случае не исключала – как покажут события 1916–1917 гг. – критики аннексий и империалистической направленности войны, а также критики отказа от реформ. Что же

⁷ Wehler H.-U. Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 4: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten: 1914–1949. 2. Aufl. München, 2003. S. 108.

⁸ Schorske C. E. Die große Spaltung: Die deutsche Sozialdemokratie 1905–1917. Berlin, 1981 (англ. изд.: Schorske C. E. German Social Democracy 1905–1917: The development of the great schism. Cambridge, 1955).

касается отклонения военных кредитов, к чему с декабря 1914 г. склонялось все большее число депутатов, то здесь можно привести весьма различные мотивы. Речь может идти как о принципиальном отрицании войны как события, порожденного империализмом, как это было в случае с «группой Интернационал» (будущими «спартаковцами»), но также и о неприятии господствовавшей политики военного времени и целей войны, о реакции на растущие протесты трудящегося населения против чудовищных жертв и тягот войны, на увеличивавшуюся тоску по миру или на разочарование практической стороной осадного положения. В процессе возникновения раскола социал-демократической партии свою роль не в последнюю очередь сыграл вопрос внутрипартийного обхождения с мнением меньшинства и специфическое понимание внутрипартийной дисциплины, которое было связано с представлением о рабочем движении как боевой организации.⁹ Во всяком случае исключение меньшинства из социал-демократической фракции последовало после острой речи Гаазе в Рейхстаге 23 марта 1916 г., а также после того, как меньшинство неожиданно проголосовало на пленуме против «особого бюджета».

Если взглянуть на депутатов от Социал-демократической партии большинства и от Независимой СДПГ, то следует констатировать, что ряд скорее левых депутатов, таких как Конрад Гениш и Пауль Ленш, остались в рядах СДПГ-большинства, в то время как к НСДПГ принадлежали теоретик ревизионизма Эдуард Бернштейн, а также некоторые представители партийного центра, такие как Карл Каутский, выходец из рядов левых либералов Рудольф Бройтшайд, представители левых прагматиков типа Курта Эйснера, Гуга Гаазе или Эммануэля Вурма. К левым также относились Георг Ледебур, Вильгельм Диттман и другие, в том числе бременские революционеры. Кроме того, с НСДПГ поддерживала контакты «группа Спартака» во главе с Карлом Либкнехтом, Розой Люксембург, Лео Йогихесом и Кларой Цеткин, из которых однако никто не смог достичь руководящих позиций в НСДПГ, формально созданной в 1917 г. в г. Гота.

Так или иначе, разрыв между СДПГ и социал-демократической трудовой группой (с 1917 г. – НСДПГ) затронул всю партию, при этом около 2/3 членов осталось в рядах социал-демократии большинства, что позволило последней сохранить за собой большинство партийных газет и журналов, а также сменить тех редакторов, которые заявили о своей приверженности НСДПГ. Часть левых центров не перешла под контроль НСДПГ.

В общем и целом в НСДПГ преобладали левые депутаты, но при этом нельзя было не заметить исключения. «Независимая» оказалась весьма разнородной партией: в то время как в 1918–1919 гг. её умеренное крыло не высказывало каких-либо принципиальных соображений против созыва Германского национального собрания, левое революционное крыло стремилось передать «всю власть советам». Коммунистическая партия Германии, основанная на рубеже 1918–1919 гг., отличалась как от СДПГ-большинства, так и от множества членов НСДПГ своим центральным программным положением: установлением диктатуры пролетариата вместо демократии по западному образцу.

⁹ Cp.: Miller S. Burgfrieden und Klassenkampf: Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg. Düsseldorf, 1974.

Не только КПГ возникла после Первой мировой войны, в свою очередь СДПГ шаг за шагом трансформировалась в принципиально реформистскую партию, которая прежде всего отклоняла развитие по коммунистическому пути по примеру Советской России.

Формирование новой расстановки партий в Рейхстаге?

Начиная с зимы 1916–1917 гг. изменились не только очертания партийно-политического спектра, но и политика других партий, которые наряду с Верховным главнокомандованием усиленно обсуждали как вопрос о целях войны, так и вопрос внутренних реформ. Оба эти вопросы были тесно связаны друг с другом и становились все более насущными перед лицом огромных людских потерь и экономических трудностей, в особенности проблемы снабжения народа и армии. Ситуация значительно обострилась в результате Февральской революции 1917 г. в России, которую демократические силы рассматривали как поощрение к действию. Кроме того, в результате революции «вышел в тираж» враждебный образ царизма, который играл в «военной» мотивации социал-демократов важную роль. Ко всему этому добавились голодные бунты и социальные конфликты. Во всяком случае именно социал-демократы большинства стали форсировать обсуждение в Рейхстаге обоих комплексов проблем. В марте 1917 г. перед лицом обострившейся ситуации СДПГ-большинства, Прогрессистская партия и даже национал-либералы заговорили о необходимости реформ для сохранения воли к победе. Таким образом стал вырисовываться неформальный консенсус от Густава Штреземана до Филиппа Шейдемана. Теперь парламентарии обсуждали целый ряд мероприятий, в том числе речь шла о правах Рейхстага. Дискуссия вокруг вопросов конституционной реформы и заключения мира обусловила кризис, который привел к падению канцлера Бетмана-Гольвега в июле 1917 г.

Расстановка партийных сил по вопросу о мире модифицировалась, как уже говорилось, в результате изменения позиции, которую занимал влиятельный вождь партии католического Центра Эрцбергер. Ранее он был убежденным сторонником аннексий, но потом – главным образом убедившись в безуспешности подводной войны – сделал выбор в пользу компромиссного мира. В межфракционном комитете, включавшем в себя депутатов от Центра, СДПГ-большинства и Прогрессистской партии, в котором уже вырисовывалась новая конфигурация власти, была выработана упоминавшаяся выше мирная резолюция, зачитанная 19 июля 1917 г. депутатом от Центра Константином Ференбахом. Эта резолюция имела большое значение применительно к формированию воли парламента. Она опиралась на тронную речь от 4 августа 1914 г.: «нами движет отнюдь не жажда завоеваний», напротив, говорилось в резолюции, речь идет о защите свободы и независимости, а также неприкосновенности территориальной целостности Германии. Вслед за этим следовали наиболее важные предложения: «Рейхstag стремится к миру, основанному на взаимных компромиссах и длительном примирении между народами. С таким миром несовместимы территориальные приобретения, достигнутые насильственным путем, а также

политическое, экономическое и финансовое насилие».¹⁰ Далее речь шла о свободе морских коммуникаций, экономическом мире и создании международных правовых организаций. Однако резолюция заканчивалась – и это понизило ее внешнеполитическое воздействие – в том числе заверением в незыблемости воли немецкого народа «стоять как один человек, держаться неколебимо и бороться до тех пор, пока не будет обеспечено его право и право его союзников на жизнь и развитие».¹¹ Эти слова звучали как призыв держаться до конца.

И все же «мирная резолюция» имела значение, поскольку:

- Это был шаг в направлении парламентаризации.
- Она впервые объединила большинство Рейхстага в рамках умеренной позиции.
- Возникла группа в составе социал-демократии большинства, Центра и Прогрессистской партии, которая в 1919 г. сыграла решающую роль в подготовке конституции демократической республики.
- Резолюция стимулировала процесс радикализации на правом фланге политического спектра.

И хотя в 1918 г. казалось, что наметилось сближение между СДПГ-большинства и НСДПГ, однако пропасть между обеими социал-демократическими партиями тем временем стала настолько глубокой, что ее нельзя было преодолеть на тот момент.

При рейхсканцлере графе Георге фон Гертлинге сформировалась полупарламентская форма правления, но новое большинство на самом деле не прилагало решительных усилий для того, чтобы добиться установления парламентской системы (по английскому образцу). В свою очередь консервативные силы оказывали затяжное сопротивление введению всеобщего избирательного права в Пруссии.

Здесь нет возможности подробно отобразить дальнейшее развитие ситуации, например забастовку на предприятиях оборонной промышленности в январе 1918 г. и попытки СДПГ-большинства утихомирить рабочих, что также означало пойти навстречу части требований бастующих. Вслед за этим коалиция партий образца июля 1917 г. пострадала в результате подписания Брест-Литовского мирного договора, который вызвал ожесточенную критику, в том числе в рядах СДПГ-большинства, поскольку он противоречил духу компромиссного мира. В любом случае левое крыло рассматривало Брест-Литовск как «насильственный мир» и в этом духе выступил на пленуме депутат Рейхстага Эдуард Давид, который скорее принадлежал к правой части социал-демократической фракции. В ходе голосования в Рейхстаге фракция СДПГ-большинства воздержалась, тогда как буржуазные партии одобрили мирный договор. В этом контексте «июльская коалиция» проявила себя лишь в том, что СДПГ-большинства поддержала своими голосами резолюцию об обеспечении прав малых народов на самоопределение.

Для затянувшегося процесса парламентаризации, в условиях отсутствия подходящей кандидатуры на пост рейхсканцлера, было характерным то, что лишь после того

¹⁰ Текст «Мирной резолюции» опубликован в: Mommsen W. (Hrsg.). Deutsche Parteiprogramme. S. 414.

¹¹ Там же.

как Гинденбург и Людендорф сочли войну проигранной и в дальнейшем освободили дорогу для участия в правительстве представителям «июльского большинства», он наконец-то получил свое реальное воплощение в канцлерство Макса Баденского. В правительстве под его руководством были представлены Прогрессистская партия в лице Фридриха фон Пайера и Конрада Хаусмана, партий католического Центра в лице Адольфа Гребера и Маттиаса Эрцбергера, а также СДПГ-большинства в лице Густава Бауэра и Филиппа Шейдемана, причем последний, как и Эрцбергер, получил пост статс-секретаря без портфеля. Октябрьские реформы, в рамках которых наконец-то был урегулирован избирательный вопрос в Пруссии (при этом новый порядок еще не вступил в силу) реализовали часть нововведений, к которым стремилось парламентское большинство в годы войны. Однако они не смогли предотвратить Ноябрьскую революцию.

Под знаком Ноябрьской революции произошло новое сближение СДПГ-большинства и НСДПГ, которые вместе сформировали Совет народных уполномоченных. В этом сближении свою роль сыграли как разнородность персонального состава НСДПГ, так и непреклонная воля СДПГ-большинства, добиваться установления нового порядка, включая общественно-экономические новации, путем парламентского законодательства, причем развитие событий в России все больше выступало негативным фоном. В итоге коалиция в составе СДПГ-большинства, Центра и Немецкой демократической партии (в которую тем временем трансформировалась Прогрессистская партия) со временем стала добиваться все большего признания. Однако большой проблемой было то, что уже в результате первых выборов в Рейхстаг в 1920 г. она утратила парламентское большинство. Только в Пруссии, которая стала настоящим оплотом немецкой демократии, Веймарская партийная коалиция правила практически беспрерывно до 1932 г.

Заключительные замечания

Политические партии, на которые в свою очередь наложила свой отпечаток система конституционной монархии, без сомнения приобрели в течение войны существенное значение. В условиях политики «гражданского мира» они сначала потеряли в политическом весе, но ситуация изменилась самое позднее в 1917 г. С этого времени в Рейхстаге сформировалось большинство, которое в качестве общей платформы расценивало умеренную позицию по вопросу заключения мира, а также, несмотря на разницу во мнениях, стремилось реализовать ряд реформ.

Казалось бы, что в годы войны система пяти партий довоенного времени продолжила свое существование. Однако в то же время наметилась четкая тенденция к поляризации. С одной стороны, социал-демократия раскололась на СДПГ-большинства и НСДПГ, причем для НСДПГ была характерна ярко выраженная неоднородность и отчасти она также была носителем нового радикализма (хотя и не была с ним идентична). С другой стороны, во время войны проявился новый правый экстремизм, в котором слились решительное неприятие демократических реформ

и новый ультранационализм. Таким образом, уже стали различимыми позиции, которые позднее доминировали в фашистском движении.

В монархическо-конституционной системе кайзеровской Германии партиям не удалось во время войны своевременно подчинить правительство своей воле и подхватить таким образом проблемы населения, терпящего бедствия и несущего потери, чтобы граждане действительно почувствовали, что их политico-общественные интересы представлены во власти в достаточной мере. Подводя итог, можно говорить о провале кайзеровского государства, чья способность к реформированию оказалась ограниченной, помимо других причин, также из-за дефектов политической системы времен Первой мировой войны. В военных условиях политические партии только относительно сумели добрасти до уровня, который гарантировал тесное сплочение народной воли и правительства. И все же в 1918–1919 гг. демократическая парламентская система Запада одержала верх. Однако наследие кайзеровского государства и радикализм войны продолжали оказывать свое влияние на жизнь Веймарской республики.

Борис Орлов

От Февраля к Октябрю 1917 г.: особенности социально-политического процесса

Февральской революции 1917 г. не очень повезло с точки зрения всестороннего осмыслиения этого короткого – всего каких-то восемь месяцев, – но очень важного отрезка времени в отечественной истории. Не говоря уже о восприятии этого события в массовом сознании. Даже представители старшего поколения, выросшего и воспитанного в советские времена, с трудом вспоминают, что было какое-то смутное время, связанное с отречением Николая II, и был какой-то политик по фамилии Керенский – фразер, пустомеля, который в момент штурма большевиками Зимнего дворца убежал из него, переодевшись в женское платье. Ну, а тем более об этом периоде почти ничего не знает молодое поколение, для которого даже фигура Ленина весьма расплывчатая, не говоря уже о каких-то там керенских, милоковых и кропоткиных. Основная причина: усилиями пропаганды – политической, исторической и художественной, проводившейся в советские времена, Октябрьская революция заслонила собой события Февраля, представляя их как всего лишь краткую увертюру к основному историческому действу, завернувшему Россию в сторону создания принципиально нового общественного строя.

Между тем, Февральская революция была логическим следствием тех процессов, которые начались в России с реформ Александра II и которые со всеми всякого рода противоречивыми событиями подвели российское общество к созданию демократических структур, присущих развитому цивилизованному государству. Разумеется, на этот процесс наложили отпечаток особенности российского исторического бытия, которые придали Февральской революции неповторимый характер. Позволю себе предельно кратко остановиться на главных из этих особенностей.

Февральский процесс опирался на фундамент преобразований, произошедших в стране. Особенно с начала XX века Россия пережила резкие перемены во всех областях жизни – экономической, социальной, политической, культурно-образовательной. Был осуществлен модернизационный прорыв, затронувший образ жизни всех слоев населения с соответствующей и далеко не однозначной реакцией на эти стремительные изменения.

Вот лишь некоторые штрихи. Прирост продукции крупной промышленности (металлургия, машиностроение, добыча полезных ископаемых) составил за 13 лет (1900–1913) – 74 %. Расширялась сеть железных дорог. В 1890 г. в России было 26 тысяч верст железных дорог, в 1915 г. – 64 тысячи верст. Подъем переживало сельское хозяйство. В годы хорошего урожая (1909–1910) русский экспорт пшеницы

составлял 40 % мирового экспорта. Менялась социальная структура и соответственным образом жизни населения. За несколько десятилетий население городов выросло с 7 до 20 миллионов. Наблюдались заметные сдвиги и в области образования. В 1908 г. был принят закон о введении начального образования. Расходы на образование с 1902 по 1912 г. увеличились в два раза. В 1915 г. половина всех детей в возрасте 8–11 лет получили начальное образование. Почти 70 % призванных в этом году в армию умели читать и писать.

Все это сказалось на буквальном взрыве в области культуры. Возник феномен, получивший образное название «Серебряный век». Петр Чайковский, Сергей Рахманинов, Модест Мусоргский – в музыке. Илья Репин, Валентин Серов, Михаил Врубель – в живописи. Лев Толстой, Антон Чехов, Иван Бунин, Владимир Набоков, Максим Горький – в литературе. В общеевропейское явление превратились русский балет и русская опера. Балерина Анна Павлова, певец Федор Шаляпин стали визитными карточками русской культуры. В эти же годы зарождался Русский авангард, который чуть позже нашел отражение в архитектуре (Владимир Татлин), поэзии (Владимир Маяковский), живописи (Казимир Малевич, Марк Шагал), в театре (Всеволод Мейерхольд), в кинематографе (Сергей Эйзенштейн). Именно в России в первые десятилетия XX века формировались направления, повлиявшие на европейскую культуру в целом.

В 1905 г. Россия Манифестом Николая II наконец-то получила конституцию. В считанные годы возникли и развивались политические партии. Самые массовые из них – Партия социалистов-революционеров, Партия конституционных демократов, Социал-демократическая партия. Эти и другие партии и движения отражали умонастроения и интересы практически всех слоев населения.

Российский парламент – Государственная Дума – к началу февраля 1917 г. имела за своей спиной опыт деятельности четырех созывов. Российское общество буквально пробудилось к самоорганизации. Возникали всевозможные товарищества, союзы, росло кооперативное движение. Стали возникать профессиональные союзы, и среди них самый влиятельный – железнодорожников (сокращенно ВИКЖЕЛ).

Но самой массовой формой самоорганизации являлись так называемые Советы. Они стихийно стали возникать в городах, куда освободившиеся от крепостной зависимости крестьяне устраивались на работу на заводах и фабриках. Как бы воспроизведя привычные им формы сходов в крестьянских общинах, они собирались на городские собрания, чтобы посоветоваться по наболевшим проблемам. Их-то и стали называть Советами, и это была простейшая форма прямой демократии с целью защиты социальных прав. Эти Советы сыграли заметную роль в ходе революционных событий 1905 г., уже претендую на политическую власть. Деятельность Советов заметно оживилась в ходе Первой мировой войны.

Эта тенденция проявилась и в годы начавшейся войны. Возник Всероссийский союз городов. Вместе с ним Всероссийский земский союз. Позже они объединились в одну структуру – «Земгор». Тогда же, в годы войны, по инициативе предпринимательства стали возникать военно-промышленные комитеты, и при них рабочие группы. Один из руководителей такой группы – работник питерского завода телефонных аппаратов Эриксона Кузьма Гвоздев станет позже министром труда в составе Временного правительства.

Все эти процессы наталкивались на крайнюю неповоротливость, неумелость, бездарность властей, что четко проявилось в ходе Русско-японской войны 1904–1905 гг., и еще в большей степени – Первой мировой войны. Все это усугублялось такими обстоятельствами, как появление одиозных личностей вроде Григория Распутина, оказывавшего влияние на царицу, да и на самого монарха Николая II, который толком не понимал, что на самом деле происходит в стране. Это наглядно выразилось в его ответе на вопрос предложенной ему анкеты, каким он представляет себе свое предназначение – «Хозяин земли русской».

Одним словом, возник разрыв между властью и стремительно развивающимся обществом, и этот разрыв все больше усугублялся в ходе войны, продолжавшейся четвертый год. Потребность в принципиальных изменениях становилась все более очевидной и все более настоятельной. Болезненный нарыв, который все больше вызревал, лопнул в феврале 1917 г.

Второй вывод, который логично вытекает из первого: **Февральская революция была не просто «буржуазно-демократической», она отражала интересы и надежды буквально всех слоев населения**, начиная от самых верхов до самых низов. Примечательно, что еще 19 февраля 1917 г. Михаил Родзянко – председатель Государственной Думы IV созыва приехал в Царское село, чтобы доложить царю о положении в стране. Родзянко предупредил царя, что в случае роспуска Думы, о котором поговаривали в окружении царя, в стране вспыхнет революция, которая, предупредил Родзянко, «сметет Вас, и Вы уже не будете царствовать». «Ну, Бог даст», – услышал он в ответ. И тут Родзянко с горечью заметил: «Бог ничего не даст, и вы, и ваше правительство все испортили, революция неминуема».¹

Родзянко оказался прав. Уже 23 февраля в разных районах Петрограда стали собираться группы людей и требовать, чтобы в магазины завезли хлеб. Напряженность нарастала. Через три дня на сторону демонстрантов стали переходить солдаты Петроградского гарнизона. 27 февраля создается Временный Комитет Думы, который в принятом Манифесте заявляет, что берет на себя «восстановление правительства и общественного порядка». В тот же день несколькими часами раньше организуется Совет рабочих и солдатских депутатов, который призывает рабочих присыпать своих депутатов по норме один депутат от тысячи рабочих. Вечером того же дня Совет избирает председателем меньшевика Николая Чхеидзе и его двух заместителей Александра Керенского и Матвея Скобелева. Так, спонтанно, возникли два центра власти: Комитет Думы и Исполком Совета.

Ну, а что же царь? 2 марта из ставки Главнокомандующего в Могилеве Николай II направляется в Петроград. На станции Дно его перехватывают солдаты. Генерал Михаил Алексеев сообщает царю, что командующие всех пяти фронтов выступают за отречение Николая II. Только два командира корпусов – генералы Федор Келлер и Гусейн Хан Нахичеванский заявили о своей поддержке царя.

Между тем, Временный Комитет Думы посыпает на станцию Дно двух известных политиков – Александра Гучкова и Матвея Шульгина с тем, чтобы официально принять отречение. Николай II подписывает акт отречения. Тем временем Коми-

¹ Цит. по: Геллер М., Некрич А. История России 1917–1995. В 4 т. Т. 1: Утопия у власти 1917–1945: Социализм в одной стране. М., 1996. С. 17.

тет Думы формирует Временное правительство во главе с бывшим председателем Земского союза князем Георгием Львовым. Правительство объявило о продолжении войны с Германией в составе Антанты и о созыве Учредительного собрания для решения будущего устройства России. В свою очередь, Совет рабочих и солдатских депутатов еще 1 марта принял свой первый документ, так называемый «Приказ номер один», вводивший в частях Петроградского гарнизона демократические порядки, отменявшие традиционные армейские нормы дисциплины. Этот приказ был немедленно распространен на всю армию и, как чуть позже выяснилось, стал фактором разложения армии.

Так сложилась ситуация, пожалуй уникальная, в политической истории Европы. И это было главной особенностью Февральского процесса. Но дело было не только в том, что возникли два центра власти, это были структуры с принципиально различным пониманием самого характера властования.

Советы были прямым продолжением традиций, берущих свое начало от уравнительно-распределительных принципов крестьянской общины и решения возникающих вопросов методом прямой демократии. Партии, отражающие интересы имущих слоев и берущих свое начало от земских учреждений с преобладающим влиянием принципов либерализма, ориентировались на парламентскую демократию и рыночную экономику. Возник вопрос: можно ли и каким образом примирить эти исторически сложившиеся своеобразные культуры или же в ходе политической борьбы верх возьмет одна из них.

Попытку каким-то образом учитывать обе тенденции в рамках консенсусной культуры и привести общество в условиях продолжающейся войны к выборам в Учредительное собрание, рассчитывая, что на нем возьмут верх сторонники парламентаризма, предпринял юрист Александр Федорович Керенский, кстати, земляк Владимира Ильича Ульянова – другой важнейшей фигуры Февральского процесса (оба из волжского города Симбирска). Сначала в первом составе Временного правительства князя Львова в роли министра юстиции, затем в роли военного и морского министра во втором составе Временного правительства князя Львова. В третьем составе Временного правительства после вооруженных демонстраций 3–4 июля он сам стал председателем правительства. И уже в четвертом составе, после попыток главнокомандующего генерала Лавра Корнилова навести порядок в стране и его соответствующего заявления 26 августа, Керенский, продолжая быть председателем правительства, стал главнокомандующим вооруженных сил после смешения с этого поста и ареста генерала Корнилова.

Керенскому, стремящемуся обеспечивать дееспособность правительства, приходилось учитывать чрезвычайно сложную ситуацию, сложившуюся как на левом политическом фланге, так и на правом. Партии и движения, примыкающие к Советам или входящие в его состав, ориентировались на социализм, по-разному его при этом понимая. Социалисты-революционеры, трудовики, анархисты имели самые общие представления о социализме как обществе свободных и равных в условиях отсутствия эксплуатации. Социал-демократы опирались на марксизм, по-разному при этом трактуя саму суть социализма и методы его реализации. Отсюда раскол на сторонников революционных действий (большевики) и политики реформ (меньше-вики), происходивший на съезде РСДРП в 1903 г.

Но и среди меньшевиков были свои размежевания: Основная группировка – во главе с Юлием Мартовым; группировка Чхеидзе и Ираклия Церетели; группа единомышленников вокруг Георгия Плеханова. Эти группировки в основном разделяло отношение к войне. Если Плеханов, группировка Чхеидзе и Церетели были за продолжение войны теперь уже демократической России против кайзеровской Германии, то Мартов – за интернациональные действия рабочих стран Европы против империалистической войны, что в какой-то степени перекликалось с установкой большевиков во главе с Владимиром Лениным. Последние выступали за превращение империалистической войны в гражданскую, направленную против собственного правительства.

Так получилось, что в момент начала Февральского процесса лидеры левых политических партий оказались в вынужденной эмиграции или в ссылке в самой России. Плеханов из Швейцарии окружным путем – через Францию, Великобританию, на пароходе по Северному и Балтийскому морям, на которых шныряли немецкие подводные лодки, через Скандинавию, так сказать «огородами», – добрался до Петрограда только 31 марта. Через несколько дней, 3 апреля, прямым путем через Германию, в знаменитом «пломбированном вагоне» прибыл в Питер Ленин с группой единомышленников. 8 апреля в Россию вернулся лидер социалистов-революционеров Виктор Чернов. 5 мая из-за океана до Питера добирается Лев Троцкий. 10 мая прибыл Мартов. И уже в июне лидер анархистов князь Петр Кропоткин.

Весьма существенно, что в момент начала Февральской революции в Совете были в большинстве меньшевики во главе с Чхеидзе и Церетели, и эсеры, а большевики – в малозначительном меньшинстве. Такой состав Совета, выступавший за взаимодействие с Думой, делегировал Керенского во Временное правительство. Заметим, что они же, меньшевики и эсеры, доминировали на I-ом Всероссийском съезде Советов, который проходил с 3 по 14 июня.

Свои сложности были и у российских либералов, в первую очередь у Партии конституционных демократов. Ее лидер, Павел Милюков, человек образованный, автор трехтомной Истории русской культуры, не просто выступал за продолжение войны, но и за обретение в случае победы черноморских проливов Босфор и Дарданеллы, за что и получил негласное прозвище Милюков-Дарданельский. При этом он настаивал на сохранении в России института монархии, с чем большинство партий не соглашалось. В силу этих и других обстоятельств Милюков покинул пост министра иностранных дел Временного правительства, а в конце июня в знак несогласия с созданием Центральной Рады Украины вообще вышел из правительства. И хотя в руководстве партии было много авторитетных и влиятельных деятелей, – среди них академик Владимир Вернадский, известный своей концепцией «ноосферы», – в последующие месяцы влияние кадетов в обществе стало падать.

Между тем, в такой сложнейшей обстановке в стране продолжались демократические преобразования. Было покончено с существованием репрессивных органов. Полиция была заменена народной милицией. Приступила к работе Комиссия по аграрной реформе, которой предстояло решать коренной вопрос России: как поступать с землей. Было создано министерство труда и министерство государственного признания для оказания помощи семьям убитых на фронте. Установлен 8-часовой рабочий день. Учрежден Главный экономический совет, приступивший к выработке

механизмов государственного регулирования экономических процессов. С мая начал действовать Закон о всеобщих прямых и тайных выборах для уездных земских учреждений.

Напомню, что Февральская революция позволила Русской Православной церкви освободиться от статуса фактического казенного проправительственного учреждения, в котором она находилась со временем Петра I два столетия. На Поместном Соборе был избран патриарх, а сам собор благословил Февральскую революцию, о чем нынешние деятели РПЦ предпочитают почему-то не вспоминать.

Позже из среды исследователей раздавались упреки, почему мол Временное правительство медлило с решением земельного вопроса, с проведением выборов в Учредительное собрание. Напомним, все это происходило в считанные месяцы при обстоятельствах, когда предпринимались попытки продолжения успешных действий на фронте.

При этом имела свое роковое значение дестабилизирующая роль большевиков, и в первую очередь Ленина. В своих «апрельских тезисах», произнесенных сразу же после возвращения 4 апреля, он призвал к «перерастанию буржуазной революции в социалистическую», то есть практически к вооруженному восстанию. Плеханов расценил этот призыв как «бред», не учитывающий сложившихся в России реалий. О социализме можно говорить лишь тогда, подчеркивал Плеханов, когда достигнут высокого уровня производительной силы и, соответственно, будет высокий уровень сознания рабочих. Отсюда в России не много, а «мало капитализма», способного влиять на этот процесс. Ситуация усложнилась, поскольку Ленина фактически поддержал Мартов, когда он по возвращении в Россию назвал вхождение меньшевиков во Временное правительство «глупостью» и высказался за создание «однородного социалистического правительства». К созданию такого правительства склонялись и представители левого крыла партии левых эсеров.

В такой крайне неблагоприятной обстановке под градом критики и слева, и справа Керенский продолжал линию на политический консенсус, на взаимодействие различных политических сил, согласных на вынесение главных вопросов на Учредительном собрании, к которому следует двигаться, как он полагал, вместе с тем продолжая боевые действия на фронте.

25 сентября Керенский формирует четвертое Временное правительство, которому было суждено существовать всего один месяц до 25 октября, т.е. до Октябрьского переворота. Вот состав этого правительства, которое, по утверждениям большевиков, было правительством «министров-капиталистов», которых арестовывают в Зимнем дворце, о чём было поведано советским зрителям в фильме «Ленин в Октябре»: 3 меньшевика, 2 трудовика, 1 эсер, 1 военный специалист, 1 независимый, 6 кадетов.

Керенский хорошо понимал, как сложно проводить консенсусную политику в стране с традиционной конфронтационной культурой и пытался хоть как-то смягчить сложившийся веками стереотип «стенка на стенку». С целью сближения позиций различных общественных сил в Москве в здании Большого театра в августе прошло Государственное совещание, на котором были представлены все наиболее яркие деятели в области политики, экономики, культуры. Все, кроме большевиков. Последние продолжали свою деятельность в сторону подготовки вооруженного вос-

стания. Роковую роль при этом сыграл «Корниловский путч», который большевики использовали для оправдания своих действий. В ночь с 1 на 2 сентября большевики наконец-то получают большинство в Совете рабочих и солдатских депутатов. Председателем избирается Троцкий, тот самый, который в дни вооруженных выступлений в Москве в 1905 г. возглавлял первый Совет. Под видом усиления борьбы с контрреволюцией при Совете создаются вооруженные комитеты, которые практически готовят вооруженное восстание.

Распространено мнение, что мол в те осенние дни власть «валялась под ногами», и что большевикам ничего не стоило взять ее в руки. На деле ситуация была куда более сложной. 24 октября начал свою работу II Всероссийский съезд Советов, и, по идее, именно на нем большевики вместе с эсерами и меньшевиками могли бы создать «однородное правительство», к чему призывал Мартов. Другая возможность: после завершившихся выборов, которые проводились по всей стране, 5 января 1918 г. состоялось первое заседание столь долгожданного Учредительного собрания. И на нем можно было легально сформировать коалиционное правительство. Но большевики пошли «другим путем». И тут свою роль сыграла активная деятельность Ленина, его одержимое стремление к захвату власти. И в этом еще одна важная особенность Февральского процесса. Роль личностного фактора.

Казалось бы, в дни Февральского процесса Ульянов-Ленин был не в самом выгодном положении по сравнению с другими политиками. После проезда в вагоне через Германию, страну, с которой воевала Россия, на нем лежало пятно «немецкого шпиона», действовавшего в интересах Генерального штаба вооруженных сил Германии. Опасаясь ареста после вооруженных демонстраций 3–4 июля, в организации которых обвинили большевиков, Ленин скрывается на станции Разлив, фактически в другой стране – Финляндии, и почти не оказывает прямого влияния на события в Питере. Но нет, его политический псевдоним – Ленин – продолжает оставаться притягательным в массах. И это при том, что в своей собственной партии он не находит поддержку призыва к немедленному вооруженному восстанию.

Примечательно, что большевистская *Правда* опубликовала «Апрельские тезисы» Ленина 7 апреля. Но уже на следующий день в пространном комментарии газета писала: «Что же касается общей схемы т. Ленина, то она представляется нам неприемлемой, поскольку она исходит из признания буржуазно-демократической революции законченной и рассчитывает на немедленное перерождение такой революции в революцию социалистическую». Вывод тот же, что у Плеханова, но в других словах.

Скрываясь от преследований со стороны Временного правительства, Ленин, тем не менее, в промежутке между 22 сентября и 10 октября появляется в Питере. 29 сентября он посыпает в ЦК партии ультиматум, в котором угрожает выйти из ЦК, оставив за собой свободу агитации в низах партии и на предстоящем съезде партии. 10 октября Ленин на заседании ЦК вновь убеждал в необходимости скорейшего восстания. Члены ЦК высказали сомнение в исходе восстания.

17 октября газета *Новая жизнь* опубликовала передовую, в которой уже прямо предупреждала, что если партия большевиков готовит переворот, то это приведет к гибели партии рабочего класса и революции. На следующий день, 18 октября, в той же газете появляется письмо членов ЦК партии Григория Зиновьева и Льва

Каменева, в котором они предупреждают, что вооруженное восстание, независимо от съезда Советов и за несколько дней до его созыва, является недопустимым шагом, грозящим катастрофой пролетариату и революции. Историки Михаил Геллер и Александр Некрич, известные своим строгим и объективным подходом к первоисточникам, в первом томе Истории России «Утопия у власти» подробно проследили эти и другие шаги Ленина.

25 октября начинает свою работу II съезд Советов. Ленин хочет уже на первом его заседании объявить делегатам о победном штурме Зимнего дворца. Он пишет записочки членам Временного революционного комитета (ВРК), требуя немедленного штурма Зимнего. В случае невыполнения приказа грозит членам ВРК расстрелом. Это слово «расстрел» будет затем все чаще появляться в его знаменитых «записках».

Тем временем, на часах истории отбивались роковые часы и минуты. В 22 часа 45 минут меньшевик Федор Дан от имени Президиума ВЦИКа первого созыва открыл II Всероссийский съезд рабочих и солдатских депутатов. Выступил Мартов с предложением создать коалиционное правительство. Делегаты съезда от эсеров и меньшевиков уже знали, что происходит в это время в городе и называли эти действия большевистской авантюрой. Но большевики – у них было на съезде минимальное, но большинство (330 мандатов из 670) – встречали эти выступления криками, пытаясь их сорвать. В знак протesta эсеры-оборонцы и меньшевики покинули зал.

После перерыва, уже в час ночи 26 октября председательствующий на съезде Каменев объявил делегатам, что его партия взяла штурмом Зимний дворец и арестовала членов Временного правительства. А тем временем Ленин писал текст обращения «К рабочим, солдатам, крестьянам», в котором говорилось, что наделенный полномочиями съезд берет власть в свои руки. И уже в ночь с 26 на 27 октября съезд (к этому часу у большевиков было уже 390 мандатов) объявил о создании Временного рабоче-крестьянского правительства – Совета Народных Комиссаров. Председателем был объявлен Ленин. Исторические часы России начали отбивать принципиально новое время.

* * *

Историки по сей день продолжают размышлять на тему, почему большевики удержали свою власть не несколько недель, как полагали политические силы на правом фланге, а семь с лишним десятилетий. Но это уже тема другого исследования. Представляется, что краткий период Февральской революции, прерванной Октябрьским переворотом, еще подлежит всестороннему осмыслению. Этот период был великим шансом для России, но который не был реализован в силу причин, часть которых обозначена в этом тексте. Под лозунгом «Вся власть Советам» большевики пришли к власти и затем создали политическую систему, при которой чисто внешне власть принадлежала институтам Советов, а по сути был установлен однопартийный политический режим тоталитарного характера.

Лично мне представляется важной роль Керенского, который первым из российских политиков осознал необходимость политического консенсуса сил, стоящих на

позициях демократии и выстраивания экономической модели, учитывающей интересы различных социальных групп в условиях рыночной конкуренции. Собственно, тех самых целей, которые стоят и перед сегодняшней Россией. Правда, у Керенского в запасе было всего восемь месяцев исторического времени, тогда как российское общество пытается идти этим же путем вот уже третий десяток лет. Увы, в лексиконе нынешних политических деятелей, находящихся у власти, термин «консенсус» почти не встречается. Это наглядно проявилось в ходе процессов, происходящих на Украине и в позиции, занятой по отношению к этим событиям российских властей.

Примечание автора: Февраль и Октябрь как символы разных революционных процессов тесно связаны друг с другом.

Александр Шубин

Основные проблемы и альтернативы Российской революции в 1917 г.

Специфика революционного процесса заключается в его вариативности. Поэтому основные проблемы революционного процесса часто обсуждаются в форме альтернатив. Какие альтернативы были реальны, а какие нет, какие события – фатальны, а где объективные причины переплетались с субъективными. Через призму этих альтернатив мы можем увидеть и соотношение факторов революции, «верхов и низов», общенациональной и региональных компонент. Остановимся на основных проблемах и альтернативах, которые обсуждали и современники событий, и более поздние авторы.

Россия без революции?

Прежде всего возникает вопрос: а была ли возможность вообще миновать революцию в России? Известно, что некоторые страны сумели обойтись без революционных потрясений при переходе от традиционного аграрного общества к индустриальному урбанизированному, но это – скорее исключение, а не правило. Чтобы возникла возможность избежать революции, в господствующих классах должна сформироваться группа реформаторов, способных не только провести филигравные реформы на опережение, как правило в ухудшающейся социальной ситуации, но и преодолеть эгоизм правящих слоев. В начале ХХ в. переход к индустриальному обществу накопил горючее для социального взрыва, а к серьезному преобразованию правящая элита не была готова. Так что в той или иной форме революция в начале ХХ в. была неизбежна. В России реформы, даже последовавшие за революцией 1905–1907 гг., исходили из необходимости сохранения и самодержавия, и помещичьего землевладения. Система и в 1905 г. «не поняла намека истории». Завалы на пути дальнейшей модернизации России сохранились, реформы не помогли решить ни проблему остройшего аграрного перенаселения, связанную с помещичьей системой низкой производительности труда на селе, ни их последствий в городе, сохранивших взрывоопасную социальную обстановку. Накапливался и конфликт в элитных слоях, порожденный аристократически-бюрократическим характером правящего слоя, вызывавшего неприятие в остальных элитных слоях.¹

¹ Подробнее см.: Шубин А. В. Великая Российская революция: От Февраля к Октябрю 1917 года. М., 2014. С. 24–60; О причинах Русской революции / Л. Е. Гринин и др. (отв. ред.). М., 2010.

После очевидно незавершенной революции 1905–1907 гг. новая революция была предопределена. Но ее формы и результаты могли быть совершенно различными. На повестке дня стояла «доводящая» революция, которая должна была заставить монархический режим пойти на дальнейшие уступки по вопросам, поставленным Первой русской революцией. Эта альтернатива может моделироваться с учетом таких революций относительно низкой интенсивности, как «Славная революция» в Англии и революции первой половины XIX в. во Франции. Собственно, эта повестка дня и ставилась либеральной оппозицией в Феврале 1917 г. Но Российская революция не остановилась, двинувшись вглубь. Это произошло по двум причинам: во-первых, процесс индустриальной модернизации уже к 1905 г. выдвинул на повестку дня «рабочий вопрос», во-вторых, мировая война обострила социальные кризисы в городах и придала характеру революции примесь солдатской. Значение «рабочего вопроса», тесная связь рабочего движения с социалистическим и готовность их действовать самостоятельно, независимо от либеральной элиты – основание считать, что революция в любом случае, даже без войны, имела бы сильную социальную составляющую.

Если применять французские модели, то речь может идти уже о революциях 1848–1849 и 1870–1871 гг. Эти параллели рассматривались социалистами и в 1905 г.,² и повестка дня не изменилась в период между революциями, несмотря на столыпинскую аграрную реформу, результативность которой была недостаточной, чтобы переломить нарастание социальных проблем на селе.³ Итак, с нашей точки зрения, уже к 1914 г. в России в ближайшие годы была неизбежна глубокая социальная революция, однако не столь разрушительная, как случилось в 1917 г. Во всяком случае, сохранялись возможности избежать обрушения власти, очаги социального возмущения могли быть локализованы, преобразования могли удержаться в рамках умеренных социал-либеральных реформ. Однако необходимо оговориться, что более скромный размах революции мог быть обеспечен в случае гибкой политики властей, готовности сочетать репрессивные меры и глубокие социальные реформы. Опыт 1917 г. показывает, что действия правящих слоев Российской империи – и консервативных, и либеральных – способствовали эскалации революции.

Выбор времени

Из сказанного следует, что большое значение имел «выбор» времени начала революции. Здесь сходятся две альтернативы. Первая, упомянутая выше, – революция в условиях мира, то есть развитие России в условиях, когда стране удалось бы

² Напр.: Ленин В. И. Полное собрание сочинений. Т. 9. М., 1960. С. 380–381.

³ Подробнее см.: Корелин А. П., Шацилло К. Ф. П. А. Столыпин: Попытка модернизации сельского хозяйства России // Деревня в начале века: Революция и реформа / Ю. Н. Афанасьев (ред.). М., 1995; Корелин А. П. Столыпинская аграрная реформа в аспекте земельной собственности // Собственность на землю в России: История и современность / Д. Ф. Аяцков (ред.). М., 2002; Зырянов П. Н. Поземельные отношения в Русской крестьянской общине во второй половине XIX – начале XX века // там же; Шубин А. В. Великая Российская революция. С. 74–80.

избежать участия в мировой войне, во всяком случае до революции (обычно формулируется как: «Если бы не войны!»). Вторая – революция начинается уже после завершения войны, в условиях демобилизации после победы Антанты.

Для Германии, Австро-Венгрии и России война закончилась революцией. Можно сколько угодно рассуждать о таких «причинах» революции, как интриги оппозиции и присыпки шпионов врага, но все это было и во Франции, и в Великобритании. А там революций не произошло. Однако Россия отличается от Германии тем, что находилась в коалиции потенциальных победителей, как, например, Италия. После войны в Италии также произошла дестабилизация социальной системы, но не столь интенсивная, как в России, Германии и наследниках Австро-Венгрии. Таким образом, возможность более умеренной революции зависела от того, могла ли система дотянуть до конца войны, то есть – всего около года (с учетом того, что выход России в 1917 г. из войны несколько облегчил положение Германии).

Стало ли начало революции именно в начале 1917 г. результатом прежде всего объективных или субъективных факторов?

Война дестабилизировала финансовую систему, начались сбои в работе транспорта, падение выпуска продукции в тяжелой промышленности. Сельское хозяйство сокращало производство продовольствия в условиях, когда нужно было кормить не только город, но и фронт. Произошло падение уровня жизни рабочих – вплоть до полугоядного состояния зимой 1917 г.⁴ Царская бюрократия не могла решить эти сложнейшие задачи, но проявляла свою инициативу в коррупции и других злоупотреблениях, средоточием которых общественность была склонна считать императорский двор. При этом предпринимательские круги в этом отношении не выделялись в лучшую сторону. Война активизировала общество, а неудачный ход боевых действий (обусловленный состоянием русской армии) дискредитировал власть.

Либеральные деятели были не прочь воспользоваться ухудшением ситуации, чтобы добиться воплощения в жизнь своей мечты – конституционной монархии, развития страны «по английскому пути». Но ведь ситуация действительно продолжала ухудшаться, и настолько, что это стало вызывать опасения «русского бунта, бессмысленного и беспощадного». «Общественность» приходилось маневрировать перед двумя перспективами – глухой абсолютистской реакции и смуты. Задача либералов в этих условиях заключалась в том, чтобы добиться от императора конституционных уступок до того, как режим доведет дело до социальной революции. Но Николай II упрямо отказывался от уступок, чурался перемен, заменяя действия колебаниями.

И эта расстановка политических сил, и политический стиль государя сформировались до войны, а во время войны лишь усугубились. Если правитель не привлекает к сотрудничеству «общественность», она начинает работать в режиме «теневого кабинета» – искать пути воплощения в жизнь своих идей вопреки воле «некомпетентной» и эгоистичной власти. Это сделало либеральное крыло Думы центром

⁴ Лейбера И. П. На штурм самодержавия: Петроградский пролетариат в годы Первой мировой войны и Февральской революции (июль 1914 – март 1917 г.). М., 1979; Лейбера И. П., Рудаченко С. Д. Революция и хлеб. М., 1990; Поликарпов В. В. 22–23 февраля 1917 года в Петрограде // Падение империи: Революция и гражданская война в России / С. М. Исахаков (сост.). М., 2010; Шубин А. В. Великая Российская революция. С. 86–91, 125–130.

общественного недовольства и снискало ей значительную популярность, в том числе и в среде генералитета.⁵

Такое влияние «прогрессистов» позволяет поставить вопрос о «превентивном перевороте», который мог привести к либерализации до революции и тем снять часть противоречий. В то же время нельзя забывать, что в напряженной социальной ситуации подобные перевороты как раз и оказываются стартовой точкой революций (такой сценарий имел место, например, в Португалии в 1974–1975 гг.).

Свою лепту в начало революции (но не «желательной» для либералов дворцовой, а настоящей, социальной) внесло наступление на социальные права рабочих, спровоцировавшее забастовки и локауты в Петрограде.⁶ В феврале 1917 г. хватило призыва небольших революционных групп, чтобы население Петрограда вышло на улицы.⁷ Политика самодержавия была такова, что обеспечила раскол элиты перед началом социальных волнений. Кризис социальной системы поставил крупные города перед лицом таких волнений.

Все это делает альтернативу «Россия без революции» невозможной, а «Революции после войны» (а не во время войны) – маловероятной. Однако если шанс избежать революции в 1917–1918 гг. у России был, то именно Николай II свел его к нулю.

Либерализм и центризм

После создания Советов речь шла не о бунте и не о политическом перевороте, а о борьбе широких социальных слоев за власть с целью изменения самих принципов формирования социально-политической системы страны, то есть о социальной революции. Революция, которая виделась политической эlite как либеральный переворот, с самого начала приобрела глубокий социальный характер – ведь основные вопросы, поставленные еще революцией 1905 г., так и не были разрешены. Игнорируя это обстоятельство, либералы и политические центристы время от времени сталкивались с кризисами власти, которые вели не к усилению, а к ослаблению режима.

Первоначально казалось, что революция стоит на развилке между либеральными и более радикальными преобразованиями. Но вскоре оказалось, что либеральный проект очевидно отстал от ситуации, а радикальная альтернатива распадается на целый веер путей. Лидеры либералов, задним числом разочарованные в революции, сожалели о своих действиях против царя. Важный фактор победы Февральской революции – сначала фактический нейтралитет, а затем и соучастие в отстранении Николая II от власти руководства армии – Михаила Алексеева и командующих фронтами.⁸ Вскоре после падения самодержавия они поняли, что неверно оценивали обстановку, полагая, что результатом падения Николая II станет возникновение

⁵ Подробнее см.: Шубин А. В. Великая Российская революция. С. 102–108.

⁶ Там же. С. 128–129.

⁷ Там же. С. 130–135.

⁸ Там же. С. 136–170.

либеральной конституционной монархии – они не знали о роли Совета. Там, где была ошибка, можно предположить иной вариант событий. Может быть, если бы генералитет все же решил подавить восстание в столице, развитие событий оказалось бы принципиально иным? Каратели могли ворваться в столицу, но для быстрой «зачистки» нескольких крупных городов сил очевидно не было. Таким образом, сценарий «быстрого подавления революции» – это сценарий гражданской войны в тылу фронта, причем масштаба, большего, чем в 1905 г. Из этого следует, что поведение генералитета и их «выносных мозгов» – прогрессистов в сложившихся условиях было логичным.

Не существовало альтернативы быстрого подавления революции. Имелась альтернатива гражданской войны в тылу фронта, либо – выхода из войны, «Брестского мира» уже в начале 1917 г. ради подавления революции. Тогда – с возможностью «глухой реакции» на несколько лет. Очевидно, что возможность быстрого выхода из войны в начале 1917 г. являлась крайне маловероятной – правящие круги обеих сторон были к этому не готовы. Следовательно, попытка «загнать джина революции в бутылку» означала дальнейшую дестабилизацию страны в условиях войны, неизбежные поражения на фронте, партизанскую войну и восстания в тылу. Февраль 1917 г. – не последний раз, когда возникала такая альтернатива.

«Ошибку» либералов по поводу перспектив восстания в Петрограде и других городах была закономерной. Именно восстание низов создало условия для переворота, которого они желали, но который все никак не могли организовать. Однако революция открыла либералам путь к власти «не просто так».

Казалось бы, в результате февральских событий возникло «двоевластие» – власть и правительства, и Совета. «Двоевластие» является теперь чуть ли не символом хаоса и смуты. Но «двоевластие» предполагает противостояние центров власти. А если они мирно сосуществуют и поддерживают друг друга – то это разделение полномочий, а не «двоевластие». Возникший политический режим был основан на соглашении между правительством и Советами, и противники слева критиковали Совет именно за «соглашательство». Альтернативы этого периода – это альтернативы «соглашательству», политическому центризму, балансированию между либерально-буржуазными и социал-демократическими силами. Такое балансирование позволяло провести лишь политические меры, направленные на расширение гражданских свобод, почти не вдаваясь в социальную ткань общества.⁹ В условиях обостряющегося социального кризиса в городах и стремления крестьян получить поместью землю этого было явно недостаточно для стабилизации положения.

В марте – апреле 1917 г. правительство стремилось сосредоточить в своих руках всю реальную власть, вернувшись к альтернативе либеральной революции, упущенное в февральские дни. Пока либералы боролись за власть с самодержавием, они выступали за правительство, ответственное перед парламентом. Однако, получив власть, Временное правительство лишило власти Думу. Это ослабило либерализм в условиях, когда его программа и без того противостояла настроениям широких масс и могла быть навязана им только силой. Сформировалась авторитарно-либе-

⁹ Там же. С. 179–188.

ральная альтернатива, которая противопоставила себя даже умеренным демократическим принципам.

Весной 1917 г. в силу развития революции влево была создана либерально-социалистическая коалиция, что совпало с линией центризма. По мере дальнейшего развития революции и обострения конфликтов между кадетами и социалистами «звездная палата» Петросовета маневрировала между ними, парализуя назревшие социальные преобразования.¹⁰ Вокруг Александра Керенского сплотились сторонники сохранения коалиции, в то время как в партиях влияние правительства Керенского падало, опора правительства размывалась. Социальная болезнь усиливалась, а социал-либеральная центристская группа блокировала попытки приступить к лечению. В 1917 г. это делало крах социал-либералов неизбежным. Стоявшие за центризмом слои интеллигенции, технократии и рабочих верхов размывались слева и справа, но что еще важнее – не могли удержать контроль над радикализирующими массами.

Центристская стратегия заключалась в сближении левых либералов и правых социалистов на общей платформе гражданских свобод и умеренных социальных гарантий. В 1917 г. эта политика потерпела в России крах, но в мировой истории XX в. она имела большое будущее. На подобной идейной и социальной основе вырос социал-либерализм с реформами Франклина Рузвельта, социальным государством, манипулятивной политической системой элитарного плорализма, присвоившей себе имя «демократии».¹¹ Центристская группа в России тоже пряталась в среде «демократии» – более широкого круга социалистов и демократов. Искусство манипуляции, умение пользоваться личными связями за кулисами открытой партийной политики давало центристской группе преимущества на начальном этапе революции. Опираясь на левое крыло кадетов и правые крылья эсеров и меньшевиков, центристы повели Россию на Запад, в «семью передовых народов». И могли бы привести путь и не в саму семью, но на ее периферию, если бы революция заканчивалась. Но она только начиналась, широкие массы требовали как можно скорее начать глубокие социальные преобразования. Этот путь получил имя, произносившееся тогда миллионами уст, – «социализм». Его выразителями стали левые социалисты и большевики.

Советские альтернативы

Возникновение в ходе революции системы Советов поставило вопрос о возможности превращения ее в часть или даже основу будущего социально-политического устройства. Советская альтернатива возникла при гегемонии социалистических партий и стала действовать как российская форма народовластия.

На поле советской демократии конкурировали три альтернативы – центристы, представлявшие по сути интересы правящей группы; левые центристы в спектре от правых большевиков до левых меньшевиков и левых эсеров, а иногда – и до эсеровского центра; левые радикалы, прежде всего большевики, взявшим курс на

¹⁰ Там же. С. 190–191; Войтinskii B. C. 1917-й: Год побед и поражений. М., 1999. С. 76–77.

¹¹ См., напр.: Шубин А. В. Великая депрессия и будущее России. М., 2009. С. 101–136.

скорейший переход к социалистической революции. В то же время умеренные социалисты, лидировавшие в Советах до осени 1917 г., осознавали, что органы низового самоуправления не представляют большинства населения. Но, заступаясь за пассивное большинство, пытаясь подвести под государственные решения как можно более широкую социальную базу на выборах в Учредительное собрание, умеренные социалисты рисковали потерять поддержку активного меньшинства населения, от которого в условиях революции зависела судьба власти. В то же время социальные преобразования с опорой на отмобилизованное радикальное меньшинство могли привести к широкомасштабной гражданской войне с теми слоями, интересы которых оказались бы ущемлены в ходе реформ. Маневрируя между этими Сциллой и Харибдой в течение последующих месяцев, умеренные социалисты вплотную пошли к одной крайности, а большевики – к другой. Но не раз в июне – ноябре 1917 г. возникала ситуация, при которой была возможна и левоцентристская «золотая середина»: синтез самоуправления и общегосударственной демократии.

Проведение социальных преобразований с опорой на большинство трудящихся (как организованное в Советы, так и нет) было возможно в случае компромисса между эсерами, меньшевиками и большевиками на платформе немедленного начала аграрной реформы (с последующим утверждением ее принципов авторитетом Учредительного собрания), государственного регулирования с одновременным расширением участия работников в управлении производством. В условиях войны большое значение приобретало требование скорейшего заключения перемирия и начала переговоров о мире без аннексий и контрибуций. Политическим выражением этой стратегии стала идея ответственности правительства перед Советами, что позволяло выйти из тупика безответственного, но в то же время (и во многом благодаря именно безответственности, беспорности) безвластного правительства.

Советы опирались на сеть низовой общественной самоорганизации, возникшей по всей стране. Массовые организации, сотнями появлявшиеся или выходившие из подполья после революции, редко переходили собственно к самоуправлению. Они пока не брали управление в свои руки, а предпочитали контролировать управленцев и оказывать на них давление. Петроградский совет, имевший наибольшее политическое влияние, весной – летом действовал все же не как орган власти, а как авторитетная общественная организация: он готовил и лоббировал проекты решений правительства и его органов, рассыпал «пожарные команды» по урегулированию многочисленных социальных конфликтов, координировал работу профсоюзов и фабзавкомов, воздействовал на массы с помощью возвзаний и влиятельных агитаторов.¹² Пока правительство шло навстречу (или обещало пойти навстречу) предложениям главного органа «демократии», пока городские низы были согласны подчиняться советской дисциплине – эта система сдержек стабилизировала революционный социальный порядок.

¹² Петроградский Совет рабочих и солдатских депутатов в 1917 году / В. И. Старцев, Б. Д. Гальперина (отв. ред.). В 4 т. М., 1991–2003; Чураков Д. О. Русская революция и рабочее самоуправление. М., 1998; Шубин А. В. Великая Российская революция. С. 192–200.

Но в условиях социально-экономического кризиса и роста радикальных настроений, с одной стороны, и неуступчивости и саботажа «цензовых» слоев – с другой, время работало против умеренных социалистов. В ряде регионов крестьяне стали захватывать помещичьи земли, происходили столкновения с войсками Временного правительства, что компрометировало эсеров в глазах крестьян. Либерально-социалистическая коалиция становилась несовместимой с реформами и вела февральский режим к катастрофе.

Положение трудящихся продолжало ухудшаться, что стало питательной средой для социального радикализма, возглавленного большевиками. В социальном отношении большевизм стал движением не только рабочего класса, а радикальных городских низов, в дальнейшем – маргинализированной части рабочих, крестьян и интеллигенции, стремящихся радикально изменить свое социальное положение. Руководящее ядро большевизма приобретало технократический характер, что и определило стратегию большевизма после его победы в революции и гражданской войне.

Особое значение для судеб революции имело возвращение в страну вождя большевиков Владимира Ленина. Лев Троцкий позднее писал: «Остается спросить, и это немаловажный вопрос, хотя поставить его легче, чем на него ответить: как пошло бы развитие революции, если бы Ленин не доехал до России в апреле 1917 года».¹³ Действительно, Ленин своим политическим искусством и волей значительно усилил радикальную составляющую революции. Без него большевики и меньшевики могли объединиться в социал-демократическую партию, что ослабило бы ударную силу большевизма. Ниша лидерства в среде наиболее радикальных масс перешла бы к анархистам (такая угроза слева преследовала большевиков в середине 1917 г.), и организованность этой силы была бы значительно меньше. В то же время без Ленина оказались бы выше шансы на консолидацию сторонников социальных реформ в спектре от Льва Каменева до Виктора Чернова.

Без Ленина лидерами революции осенью 1917 г. стали бы левые центристы, но вполне возможно, что коалиция умеренных социалистов, поправив после подавления анархистских бунтов, не удержалась бы под ударами контрреволюции. У Чернова, Каменева, Троцкого, левых эсеров не было такой воли в борьбе за власть, как у Ленина. Вполне возможно, что, столкнувшись с трудностями в проведении реформ, левые центристы сами стали бы прибегать к более авторитарной, репрессивной политике. Ведь участвовали же Каменев и Троцкий в проведении политики «военного коммунизма», и даже эсеровское правительство Комуча в условиях гражданской войны в 1918 г. прибегло к репрессиям.¹⁴ Но именно возможность избежать гражданской войны и составляла суть многопартийной социалистической альтернативы ленинской политике. Ведь гражданская война грозила разрушить социально-экономические и культурные предпосылки дальнейшей модернизации, не говоря уж о социализме. Большевики не видели большой беды в гражданской войне, репрессиях и прочих авторитарных атрибутах «в интересах пролетариата». Таково было настроение не только Ленина и Троцкого, но, что существеннее, – шедших за большевиками масс.

¹³ Троцкий Л.Д. К истории русской революции. М., 1990. С. 332.

¹⁴ См., напр.: Литвин А.Л. Красный и белый террор в России: 1918–1922 гг. М., 2004.

При прочих равных условиях политика Ленина вела в сторону тоталитарного режима – это диктовалось его приверженностью марксовой модели коммунистического общества с ее экономическим плановым централизмом. Но это – при прочих равных, если власть будет концентрироваться только в руках последовательных радикальных марксистов. Между тем в начале июля (во время июльского кризиса) и начале сентября (сразу после поражения Лавра Корнилова) 1917 г. большевики еще могли быть вовлечены в левосоциалистическое правительство, опирающееся на Советы.¹⁵ Такой вариант развития событий неизбежно повлиял бы на позицию партии большевиков. Ответственность правящей партии делает ее несколько пра-вее, умереннее. Создание левоцентристского советского правительства ускорило бы социальные реформы, что на время разрядило бы ситуацию в решающий момент выборов и созыва Учредительного собрания. И оба раза умеренные социалисты отказались от шанса договориться.¹⁶ Однако альтернатива однородного социалистического правительства сохранялась и в ноябре 1917 г.

Сторонники левого правительства, принадлежавшие к разным флангам, не сумели согласовать свои планы (здесь сыграл огромную роль субъективный фактор – нерешительность одних политиков, маловлиятельность других, взаимное, часто чисто личное недоверие и неприязнь друг к другу у третьих). Без единства левого лагеря страна стала скатываться к авторитаризму и вооруженной конфронтации.

Большевики представляли собой узкий социально-политический спектр, но популярная идея советской власти помогала им опираться на широкое низовое радикальное движение, не управляемое из партийных центров. Эти «рядовые истории», отзовавшись на сигнальный выстрел Петрограда, начали на огромном пространстве от Балтики до Тихого океана рывок к невиданному обществу, который определил судьбы России, а во многом – и мира в XX в.

¹⁵ Подробнее см. Шубин А. В. Великая российская революция. С. 250, 369–372.

¹⁶ Там же. С. 251–253, 372.

Хельмут Альтрихтер

Советская Россия и Европа: у истоков советской внешней политики

В ночь с шестого на седьмое ноября 1917 г. в результате вооруженного восстания было свергнуто Временное правительство, возглавлявшее Россию после крушения царизма в феврале 1917 г.¹ Целый поток декретов, сопровождавший приход большевиков к власти, имел своей целью устранение прежних основ государства, экономики и общества. Новое государство должно было стать страной советов, без парламента и централизованной бюрократии, без профессиональных чиновников и регулярной армии, с массовым участием народа в политическом волеизъявлении и со всеми формами, присущими прямой и непосредственной демократии. В результате новое рабоче-крестьянское правительство, Совет народных комиссаров, было призвано опираться не на министерства, а на «комиссии», которые надлежало организовывать во всех важнейших сферах государственной деятельности. Эти комиссии были призваны разрешать все правительственные задачи в тесном контакте с массовыми организациями рабочих, крестьян и солдат. Были упразднены все чины, титулы и знаки различия в армии – от рядового до генерала. Все существовавшие суды были распущены, а «революционное правосознание» объявлено высшим руководящим принципом судопроизводства. Церковь была отделена от государства, религия объявлена частным делом граждан, церковное имущество – конфисковано. Церковь не должна была впредь оказывать какого-либо влияния на школу; все школы переводились в ведение государства, преподавание Закона Божьего было запрещено. Новое семейное право признавало только гражданский брак и упростило процедуру его расторжения, для развода теперь стало достаточно простого заявления одного или обоих супругов; дети, рожденные вне брака, приравнивались к родившимся в законном браке. Дворянство, также как церковь и монастыри, потеряло свои поместья, земля была национализирована, на всех предприятиях был введен рабочий контроль.²

Таким же радикализмом должен был отличаться поворот во внешней политике. Новое правительство предложило всем странам, участвовавшим в войне, как со-

¹ Взвывание Военно-революционного комитета «К гражданам России» от 7 ноября 1917 г. URL.: http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_ru&dokument=0001_bue&l=de

² См.: Декреты советской власти. Т. 1: 25 окт. 1917 г. – 16 марта 1918 г. / Институт Истории Академии Наук СССР и др. М., 1957; избранные декреты в нем. пер. см.: Die Sowjetunion: Von der Oktoberrevolution bis zu Stalins Tod / H. Altrichter, H. Haumann (Hrsg.). 2 Bde. München, 1986–1987.

юзникам, так и врагам, заключить немедленный мир без аннексий и контрибуций. Продолжать эту войну было бы «величайшим преступлением против человечества»; дорогу для переговоров между сторонами конфликта должно было открыть немедленное трехмесячное перемирие. Этот призыв к миру Совет народных комиссаров адресовал не только правительству, но и народам. Без правительства заключение мира было невозможным, однако, как заявил Ленин, «мы боремся против обмана правительства, которые все на словах говорят о мире, справедливости, а на деле ведут захватные грабительские войны». Этот призыв адресовался «сознательным рабочим трех самых передовых наций человечества и самых крупных участвующих в настоящей войне государств: Англии, Франции и Германии», и недвусмысленно демонстрировал, кто в будущем будет главным адресатом советской внешней политики. Именно в них авторы «Декрета о мире» видели «образцы пролетарского героизма и исторического творчества», и тем самым одновременно поруку в том, «что рабочие названных стран поймут лежащие на них теперь задачи освобождения человечества от ужасов войны и ее последствий, что эти рабочие всесторонней решительной и беззаветно энергичной деятельностью своей помогут нам успешно довести до конца дело мира и вместе с тем дело освобождения трудящихся и эксплуатируемых масс населения от всякого рабства и всякой эксплуатации». Это была явная угроза – Западу грозили «мировой революцией». Со своей стороны советское правительство заявляло о непоколебимой решимости, вести предстоящие переговоры «совершенно открыто перед всем народом» и готовности незамедлительно приступить «к полному опубликованию тайных договоров». Тайной дипломатии, утверждалось в декрете, больше нет места в будущем.³

Конечно же призыв авторов декрета был также направлен вовнутрь страны. Объявив о своей готовности заключить скорый мир, при этом почти любой ценой, новое правительство выполняло свое обещание, которое большевики дали еще весной 1917 г. Это обещание было одним из самых сильных козырей Ленина и его соратников в борьбе за власть. То, что Временное правительство продолжило участие России в военных действиях на стороне Антанты, хотя война давно опостылила большинству населения, было тяжелой ошибкой. Эта ошибка стала особенно очевидной, когда Временное правительство понадеялось в июне 1917 г. добиться значительного успеха благодаря наступлению на Западном фронте – и потерпело тяжелое поражение. Продолжение участия в войне означало продолжение проблемы снабжения, которая привела к падению царизма в 1917 г. Экономическое положение становилось все более хаотичным, транспортная система грозила неминуемым крахом, дефицит сырья и энергии приводил ко все более частым остановкам производства, цены на продукты, которые взлетели до небес, уже заранее свели на нет повышение зарплаты – все это будоражило и волновало население в летние месяцы 1917 г. Материальная нужда, чувство собственной правоты и боязнь того, что тебя

³ Ленин с выступлением «Доклад о мире» перед Вторым Всероссийским съездом Совета рабочих и солдатских депутатов 26 октября (8 ноября) 1917, опубликованном в *Правде* и *Известия*; цитата из: Ленин В. И. Полное собрание сочинений. Том 35. М., 1974. С. 13-18, С. 17; Текст и комментарий «Декрета о мире» (автор комментария Наталья Герулайтис): URL.: http://www.1000dokumente.de/index.html/index.html?c=dokument_ru&dokument=0005_fri&l=de

обманут, отступение, которое принесла с собой война и страх перед будущим смели внутренние барьеры, которые сдерживали применение насилия. Насилие в отношении личностей и целых институтов, разбойные нападения и вандализм, разграбление домов и магазинов, оскорбление офицеров словом и делом, самочинные аресты и линчевание – буржуазная бульварная пресса ежедневно сообщала о все новых случаях инцидентов такого рода. Солдаты тыловых гарнизонов сами решали, насколько они будут придерживаться уставов и дисциплинарных предписаний и нередко становились настоящим наказанием для окружающего населения. В деревне также постоянно росла волна особо тяжких преступлений, а также преступлений против собственности, поджогов, самовольных вырубок леса, «реквизиций» скота и зерновых запасов помещиков. Все это привело к тому, что Временное правительство практически утратило поддержку среди населения. Новое правительство во главе с Лениным ни в коем случае не хотело повторить эту ошибку – даже если бы быстрое заключение мира вызвало оппозицию в собственных рядах революционеров: во время встреч социалистических партий в годы войны Ленин постоянно выступал за преобразование «войны империалистической» в «европейскую гражданскую войну». То, что теперь об этом больше не было и речи, наглядно показывает, насколько «гибко» Ленин мог обходиться даже с собственными программными требованиями.⁴

Прежние союзники России – Англия и Франция, поначалу заняли выжидательную позицию (безответными остались в том числе запросы со стороны большевиков от 21, 28 и 30 ноября, а также от 6 декабря 1917 г. и 12 января 1918 г.).⁵ Для них Октябрьская революция была лишь путчем и они не признавали новую власть. Это не помешало советскому правительству заключить перемирие с Центральными державами (Германией и Австро-Венгрией) и уже в декабре 1917 г. начать мирные переговоры. Условия, выдвинутые Германией, были крайне тяжелыми и вызвали глубокий раскол в большевистской партии и советском правительстве. Ленин выступал за то, чтобы принять их и сохранить достигнутое, Советская Россия нуждалась в «передышке». Его позиция встретила сопротивление в революционном лагере во главе с фракцией левых коммунистов, выступавших за превращение войны в революционную партизанскую борьбу против Германии, которая в то же время должна была расширить базис революции, как этого все снова и снова требовал в свое время сам Ленин на встречах социалистов в годы войны. Против «грабительского» мира была также партия левых социал-революционеров, единственная партия, которая до сего момента поддерживала большевиков и даже вошла в правительство.

Попытка Льва Троцкого найти выход из конфликтной ситуации за счет предложения, прекратить мирные переговоры и в одностороннем порядке объявить войну оконченной, потерпела неудачу. Немцы возобновили военные действия, при этом свежеформированные большевистские отряды не смогли остановить немецкого наступления. Немецкие войска заняли Киев, откуда выдвинулись на Ростов-на-Дону

⁴ Altrichter H. Russland 1917: Ein Land auf der Suche nach sich selbst. Paderborn u. a., 1997.

⁵ Baumgart W. Deutsche Ostpolitik 1918: Von Brest-Litowsk bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. München u. a., 1966; Debo R.K. Revolution and Survival: The Foreign Policy of Soviet Russia, 1917–1918. Toronto, 1979. Факсимиле, текст и комментарий Брест-Литовского мирного договора (автор комментария Винфрид Баумгарт): URL: http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0011_bre&object=abstract&st=&l=de

и Крым. Под угрозой оказалась даже столица Советской России – Петроград. В конце февраля 1918 г. советское правительство перебралось в Москву. Ленину удалось добиться и в партии и в правительстве принятия немецких условий мира, которые тем временем дополнительно ужесточились. Он даже примирился с тем, что социал-революционеры вышли из правительственной коалиции, а левое крыло в собственной партии подвергло его критике за то, что он, вместо ставки на мировую революцию, пошел на компромисс с империалистическими державами. Заключив договор в Брест-Литовске, Советская Россия отказалась от Прибалтики, признала независимость Финляндии и Украины, в результате потеряв четверть своего населения и обрабатываемой земли, а также три четверти предприятий черной металлургии и добычи угля.

«Декрет о мире» свидетельствовал, что революции внутри страны должна предшествовать, или, по меньшей мере, следовать, совершенно новая внешняя политика. Когда в ноябре 1917 г. Троцкий возглавил в свежеиспеченном советском правительстве народный комиссариат иностранных дел, он якобы сказал, что его задача сводится лишь к изданию «нескольких революционных прокламаций» к народам мира, после чего можно будет «закрыть лавочку» (под «лавочкой» подразумевался комиссариат иностранных дел). Действительно ли так звучало это так часто цитируемое высказывание, мы не знаем. Как бы то ни было, оно отображает ожидания и надежды большевиков: ожидание, что социалистическая революция в обозримом будущем распространится на передовые государства Запада и даже мира в целом, и надежду, что внешняя политика в традиционном смысле слова впредь будет ненужной. К основополагающим убеждениям большевиков относились также вера в то, что следствием падения капитализма как мировой системы станет коренная трансформация взаимоотношений народов между собой. Противоречия между конкурирующими национальными государствами, их неустанная борьба за рынки и ресурсы, деление мира на высокоразвитые метрополии и эксплуатируемые колонии – все это в глазах большевиков принадлежало прошлому. В результате из употребления должны были также выйти привычные орудия внешней политики: кабинетная дипломатия и тайные договоренности. Как на самом деле будут выглядеть отношения между социалистическими народами, большевики об этом еще конкретно не задумывались, однако путеводной нитью вероятно здесь могло бы послужить заявление, сделанное однажды в рейхстаге Вильгельмом Либкнехтом: лучшей внешней политикой является ее отсутствие. Только в этом ключе можно понять цитированное выше изречение Троцкого.⁶

Большевистское правительство также было убеждено в том, что пролетариат более развитых стран Европы придет на помощь русским рабочим. Без этой поддержки молодая республика Советов не имела шансов на выживание. Оба этих прогноза оказались ошибочными. Мировая революция, которую ждали и на которую надеялись, не произошла, но тем не менее большевики выжили. Зато не выжила пропагандируемая ими новая внешняя политика – как не был исполнен и ряд дру-

⁶ Altrichter H. Zum Verhältnis von Innen- und Außenpolitik in der russisch-sowjetischen Geschichte // Sowjetische Außenpolitik im Wandel: Eine Zwischenbilanz der Jahre 1985–1990 / R. Hamann, V. Matthes (Hrsg.). Baden-Baden, 1991. S. 19 след.

гих обещаний революционеров. Комиссии, которые были должны заменить старые министерства, так и не были образованы, напротив, народные комиссары проторили дорогу в старые министерства. По приказу Военно-революционного комитета вооруженные отряды занимали правительственные здания, конфисковали ключи и угрожали увольнением каждому, кто не признавал новое правительство. Еще в течение ноября 1917 г. все народные комиссары перебрались из Смольного, своей прежней резиденции, в здания старых министерств. Им не пришлось брать с собой слишком много. В Смольном все правительство занимало две комнаты, каждый из народных комиссаров едва ли имел свой собственный письменный стол, а общий секретариат только находился в процессе становления. На организованный отказ от работы и систематическое уничтожение документов большевики реагировали увольнениями и арестами. Такой образ действия новых властителей, а также перспектива потерять государственное жилье и право на пенсию подвигли большинство «старорежимных» чиновников возобновить свою работу.⁷

Во внутренних кругах термины «народный комиссариат» и «министрство» вскоре уже использовались как синонимы. Насколько большой была преемственность в среде министерской бюрократии, показывают внутренние статистические выкладки народных комиссариатов. Согласно исследованиям, персонал таких учреждений, как министерство финансов, был заимствован революционной властью фактически в полном составе. Если рассматривать высший управленческий слой народных комиссариатов, то в (августе 1918 г.) 80–90 % персонала находилось на государственной службе еще до Октябрьской революции и только 8 % были большевиками. Практика заимствования старой министерской бюрократии народными комиссариатами негативно отразилась на управленческом аппарате Советов, в зачатке была прекращена деятельность отраслевых отделов ВЦИК, которые испытывали дефицит средств и персонала, поскольку новые/старые народные комиссариаты/министрства стянули все оделяло на себя. Однако народный комиссариат иностранных дел развивался по другому пути. Возможно, это произошло потому, что здесь было более живучим представление о «новой политике» или потому, что Совет народных комиссаров после Брест-Литовска был занят более важными делами, чем внешняя политика. Как бы то ни было, аппарат комиссариата летом 1918 г. все еще был очень маленьким. В то время как весь аппарат советского правительства насчитывал около 25 000 человек, из которых почти 12 000 занимались вопросами народного хозяйства, соответственно по четыре с половиной тысячи – финансовые и банковские вопросы, а также обороной и борьбой с контрреволюцией, весь состав НКИД насчитывал только около 340 человек. Почти половина из них являлись коммунистами, «бывшие» составляли только небольшую долю.⁸

И лишь в течение месяцев и даже лет, когда опасение того, что только «несколькими революционными прокламациями» дело не обойдется, превратилось в увер-

⁷ См. ссылки на исследовательскую литературу по данной теме: *Altrichter H. Staat und Revolution in Sowjetrussland 1917–1922/23.* 2. Aufl. Darmstadt, 1996. S. 15 след.

⁸ Ирошиников М. П. Председатель Совета Народных Комиссаров Вл. Ульянов (Ленин): Очерки государственной деятельности в 1917–1918 гг. Л., 1974. С. 341 (Советский центральный государственный аппарат по данным переписи 1918 г.).

ренность, когда надежда на мировую революцию, которая будет охватывать страну за страной, улетучилась, когда пришло понимание того, что вместо призывов к народам и пролетариату мира необходимо возобновлять и строить отношения с буржуазными правительствами, только тогда наконец-то в связи с новыми/старыми задачами стала расти численность внешнеполитического ведомства большевиков. Спорных вопросов с заграницей оказалось более чем достаточно. Национализация промышленности затронула также иностранные фирмы, а уже в начале 1918 г. советское правительство «безоговорочно и без исключений» аннулировало все займы, которое русское правительство получило на международном кредитном рынке до революции. СНК РСФСР отказался выплачивать кредиты, равно как и нести соответствующие обязательства по выплате процентов. В то время как западные государства требовали признания «царских долгов» и выплаты компенсаций за национализированное имущество иностранных владельцев, советское правительство указывало на ущерб, нанесенный интервенцией стран Антанты.

Вплоть до 1921 г. Советская Россия даже не была дипломатически признана Западом, в первую очередь Англией, Францией, США и Германией. Первым шагом здесь стало заключение британо-советского торгового соглашения (середина марта 1921 г.), в котором оба правительства также взяли на себя обязательство отказаться от любых враждебных действий в отношении друг друга – будь они военного, дипломатического или пропагандистского свойства. И все же отношения оставались напряженными. В мае 1922 г. окончилась неудачей попытка, разрешить экономические вопросы и проблему reparаций на международной конференции в Генуе, которая была прекращена из-за отсутствия результатов. Тем не менее побочным следствием конференции стало советско-германское соглашение: в договоре, заключенном в Рапалло, стороны достигли соглашения в области нормализации двусторонних дипломатических и консульских связей, отказались от взаимных требований возмещения военных расходов и reparаций, аннулировали долги и компенсационные выплаты за национализированное имущество, а также заявили о своей готовности впредь строить двусторонние экономические отношения по принципу наибольшего благоприятствования. Договор в Рапалло привел – несмотря на все кризисы и конфликты – к интенсификации экономических отношений, вслед за которыми последовало тайное сотрудничество в военной области (между рейхсвером и Красной армией).⁹

В декабре 1922 г. Советская Россия (РСФСР), Белоруссия, Украина, а также Армения, Грузия и Азербайджан формально объединились в «Союз Советских Социалистических Республик».¹⁰ Мир распался на «два враждебных лагеря», капитализм и социализм непримиримо стоят лицом к лицу, лишь объединение советских республик в единое федеративное государство гарантирует их безопасность и их экономическое процветание – так говорилось в декларации об образовании

⁹ Текст и комментарий договора (автор комментария Кристоф Мик): URL.: http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_ru&dokument=0017_rap&st=VERTRAG%20VON%20RAPALLO&l=de

¹⁰ Текст и комментарий (автор комментария Александр Шубин): URL.: http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_ru&dokument=0004_uni&object=context&trefferanzeige=&suchmodus=&suchbegriff=&t=&l=ru

СССР. Советский Союз со своей новой экономической политикой как по хозяйственным причинам, так и по соображениям безопасности нуждался в упорядоченных и плодотворных отношениях с западными странами, с Англией и Францией, США и Германией. Как же было совместить все это: веру в непреодолимость противоречий и попытку компромисса, заинтересованность советского государства и его экономической сферы в стабильности и стремление к «мировой пролетарской революции», поддержку мирового коммунистического движения и одновременные попытки, достичь соглашения с капиталистическими правительствами? Внешняя политика Советского Союза стояла перед тяжелейшими задачами, и ее творцы установили приоритеты, как в свое время это сделал Ленин в случае с Брестским миром: интересы советского государства неизменно имели преимущество. Другие цели были достижимы только в том случае, если были обеспечены безопасность и развитие советского государства – так всегда звучало оправдание. И все же, предсказывать гибель западного мира, вносить свой вклад в это дело и одновременно добиваться признания со стороны этого капиталистического мира и строить с ним хорошие экономические отношения, – все это оставалось для советской внешней политики виртуозным эквилибристическим номером, даже если учесть, что советское государство пыталось подойти к решению данной задачи с точки зрения разделения труда с коммунистическими и рабочими партиями отдельных стран, а также с организацией, которая объединила их всех в 1919 г. – Коммунистическим Интернационалом.

Хорст Мёллер

Новый порядок в Европе: 1918–1920 гг.

I.

Едва ли когда-нибудь победители и побежденные оценивали заключенный мир одинаково. Только в очень редких случаях победители следовали максиме Отто фон Бисмарка, согласно которой нельзя унижать побежденного врага. Мирные договоренности, которые таили в себе зародыши будущих конфликтов, отнюдь не редкость в новейшей истории. Так, Брест-Литовский мирный договор от 3 марта 1918 г., по меньшей мере частично навязанный России, ослабленной революцией, принес передышку советскому правительству, но не разрешил острые территориальные споры в смешанном польско-белорусско-украинском регионе. Немцы-победители едва ли были милосердней по отношению к России, чем страны Запада по отношению к самой кайзеровской Германии и Австро-Венгрии, когда в 1919 г. подписывали в предместьях Парижа мирные договоры.

Версальский договор долгое время оценивался исключительно критически как немецкими историками, так и общественным мнением, новые интерпретации появились лишь после Второй мировой войны. Причиной их появления стали не только интенсивные научные исследования, но и новый опыт в области международной политики и международного права. Речь шла если не о повороте, то о взвешенной рефлексии. Заключение мира расценивалось теперь как «утраченное искусство» (Ханс фон Хентиг), ведь во Второй мировой войне так никогда и не был подписан формальный мирный договор. Спустя 60 лет после окончания Корейской войны, вплоть до сегодняшнего дня, между Северной и Южной Кореей заключено только перемирие, но не мирный договор. В этом контексте приращение исторического опыта открывает новые перспективы в области заключения мирных договоров. Такая ситуация не в последнюю очередь сложилась благодаря взвешенному историческому анализу нестабильного межвоенного времени.

Все увеличивавшаяся военная мощь Германии, ставшая результатом агрессивной политики ремилитаризации, проводившейся национал-социалистической диктатурой с середины 1930-х годов, спровоцировала вопрос: насколько Германия действительно была ослаблена в 1919 г.? Учитывая те сдвиги, которые произошли в европейской системе государств спустя только пятнадцать лет после заключения Версальского договора, историки позднее оказались перед непростой дилеммой: условия договора оказались либо слишком мягкими, либо слишком жесткими. Слишком жесткими, потому что Германии были навязаны тяжелые обязательства, которые в условиях латентного послевоенного кризиса представляли собой питательную

почву для националистов и ревизионистов, тем самым став с 1930 г. надежной платформой для национал-социалистов. Слишком мягкими, поскольку Германская империя, несмотря на все тяготы, сохранила свой статус великой державы. Это также открыло новые политические возможности перед ревизионизмом в отношении Версалья.

Тем не менее, даже более взвешенная оценка мирных договоров, подписанных в предместьях Парижа, не должна игнорировать то обстоятельство, что послевоенное время, начиная с 1919 г., одновременно являлось предвоенным временем. При этом речь идет не только о душевном состоянии немцев в годы Веймарской республики, которая при всей своей вполне обоснованной фрустрации не была свободной от уверенности в собственной правоте и демонстрировала дефицит самокритично-го сознания. Наряду со специфической немецкой проблематикой необходимо дать ответ на вопрос, какие общие структурные дефекты имела новая система европейских государств, порождавшая будущие кризисы с большой очевидностью или даже неизбежностью.

II.

Из предыстории следует следующий важный момент: Первая мировая война была самой губительной войной Европы со времен Тридцатилетней войны (1618–1648 гг.). Однако в отличие от нее мировая война велась не только самым современным и потому экстремально разрушительным оружием, она стала также беспримерной пропагандистской войной между нациями, которая далеко выходила за рамки военной пропаганды прежних эпох. В конечном итоге война оставила после себя не только от 10 до 15 миллионов погибших, миллионы инвалидов, огромный материальный ущерб, но и глубоко травматизированную, склонную к истерии общественность враждебно настроенных наций. Государственные деятели должны были теперь учитывать фактор общественности, они не могли больше «править бал» в стиле тайной политики. Позиция государственных деятелей не в последнюю очередь задавалась степенью разрушения их собственных стран – на европейском континенте самый большой урон был нанесен Франции, в то время как Германии не было причинено сравнимого военного ущерба. Французы пострадали гораздо сильнее, чем, например, британцы или американцы, которые вступили в войну поздно и сражались не на своей территории. Не в последнюю очередь именно по этой причине гнев на немцев и страх перед ними были сильнее всего во Франции, в то время как британцы скорее склонялись к тому, чтобы сделать мирные условия более приемлемыми и для побежденной стороны.

И в заключение: на Парижской мирной конференции, в отличие от Венского конгресса, состоявшегося веком ранее, победители не вели переговоры с побежденными напрямую. Проигравшая сторона не имела права ни в целом, ни частично обсуждать те или иные положения, а лишь письменно формулировала свои возражения. Условия мира были фактически «продиктованы» побежденным. Поэтому нет никакого случайного совпадения в том, что не только немецкие националисты, но

и либералы, социал-демократы и даже коммунисты расценивали Версальский договор как «навязанный мир» („Diktatfrieden“), каковым он фактически и являлся. Этот мир был принят Германией лишь потому, что ее военная слабость не оставляла других вариантов. Символическое унижение усиливало впечатление, согласно которому в Париже имела место конференция победителей, лишенная всякого флера переговоров.

По этим причинам, а также исходя из экономико-политических рассуждений, позволивших заблаговременно прогнозировать затяжной экономический кризис Веймарской республики, британский экономист Джон Мейнард Кейнс оценивал Версальский договор крайне негативно. Такие разные личности как Уинстон Черчилль или бывший итальянский премьер-министр Франческо Нитти уже в начале 1920-х годов считали новую войну неизбежной. Нитти, например, написал об этом в своей книге «Неумиротворенная Европа» („Das friedlose Europa“, 1922.)

На самом деле ни одно правительство и ни один народ в конечном итоге не были довольны мирными договорами, заключенными для них или помимо них в Париже, даже победители. Никто из политиков, возглавлявших переговоры, за исключением президента США Вудро Вильсона, не выступил в поддержку концепции мира, ориентированной на будущее. Что же касается предложений Вильсона, то они отчасти основывались на ложных диагнозах и иллюзиях касательно реальностей европейской политики. И хотя в ходе Парижской мирной конференции Вильсон получал всю необходимую информацию, в условиях сложившейся конъюнктуры, которую определяли цейтнот и эгоистические национальные интересы стран-победительниц, президент США не смог соответствующим образом модифицировать ту линию, которой он изначально придерживался на переговорах. Это в свою очередь усилило искушение, которое испытывал Вильсон: поддаться изоляционизму, традиционной линии американской внешней политики. Визионерская идеалистическая программа Вильсона не учитывала в должной мере всю сложность проблематики национальных меньшинств в Европе, ему не удалось отстоять свою точку зрения перед лицом недальновидного национального реализма, который исповедовали с позиции силы его партнеры по переговорам.

Здесь также бросается в глаза отличие от Венского конгресса: в 1814–1815 гг. стороны стремились к восстановлению легитимности власти в границах отдельных стран и европейской системы государств в целом – системы, где роли были поделены среди всех без исключения пяти великих держав Европы. Возможно, это было задумано с позиции реставрации или даже реакции, тем не менее данная концепция оказалась вполне практической. В 1919–1920 гг. такой подход был невозможен хотя бы потому, что целый ряд государств – поначалу! – превратился в (парламентские) демократии, не говоря уже о том, что большевистская Советская Россия никак не укладывалась в рамки концепта реставрации. Как бы то ни было, Парижской мирной конференции оказалась чуждой следующая мораль: стабильность международного порядка может существовать только тогда, когда каждый из главных «игроков» на международной арене включен в эту систему, когда внутри стран-участниц царит политическая стабильность и никто не испытывает искушения, вывести внутренние проблемы наружу, и неважно, по какой причине – по причине узколобой политики национального престижа, агрессивности или внутренних кризисов.

III.

Долгосрочным вопросом, который были призваны решить мирные договоры, подписанные в предместьях Парижа, был национальный вопрос. Этот вопрос являлся следствием возникновения национальных движений и создания в XIX в.monoэтнических государств. Последние в свою очередь выступали против модели многонациональных государств, таких как двуединая монархия Австро-Венгрия, а также против практики смешанного проживания различных национальностей в областях, располагавшихся в первую очередь в восточных частях Центральной Европы и в Восточной Европе. Этот ключевой вопрос не только не был разрешен в Париже, на против, он стал еще острее. Новые государства, возникшие на развалинах прежнего миропорядка, такие как Чехословакия, сами являлись многонациональными государствами, при этом в Чехословакии государствообразующая нация – чехи – даже не обладала абсолютным большинством, а немецкоговорящее меньшинство превосходило словаков, образуя вторую по численности этническую группу. Немецкоязычные меньшинства в Восточной и Центральной Европе составляли около 8 миллионов человек, причем в значительной части они проживали в тех областях, которые до 1918 г. входили либо в состав Германского рейха, либо в состав Австро-Венгрии. Одно это стало в межвоенное время источником политических кризисов и территориальных претензий, читай ревизионистских настроений. Польша была восстановлена как самостоятельное государство уже в 1918 г., но и она имела в своем составе многочисленные национальные диаспоры. Проблема национальных меньшинств затронула не только Центральную и Восточную Европу, особенно остро она стояла в конфликтных областях на периферии Европы, между Грецией и Турцией.

14 пунктов американского президента Вильсона после их обнародования 8 января 1918 г. пробудили национальные надежды и притязания, которые так и не были реализованы в 1919–1920 гг. Таким образом, и в этой области мирные договоренности не отвечали собственному посылу. Согласно Версальскому договору не признавались даже результаты плебисцитов: было запрещено объединение, к которому стремились Германия и Германская Австрия, правопреемница «двуединой монархии». Таким образом, нарушилось право народов на самоопределение, объявленное Вильсоном ключевым принципом нового миропорядка.

Подобный диктат имел место уже в процессе процедуры мирных переговоров, которые велись победителями в предместьях Парижа в период с 18 января 1919 г. по 10 августа 1920 г. с каждой из побежденных стран в отдельности. Из 32 государств, принимавших участие в переговорах, только 27 государств-победителей – союзные державы и поддержавшие их государства – являлись полноправными членами Парижской мирной конференции. Что касается Советской России, то Вильсон и британский премьер-министр Дэвид Ллойд Джордж высказывались за ее участие в переговорах, но не смогли настоять на своем. Это означало, что с самого начала из общей системы была исключена (бывшая и будущая) великая европейская держава, которая раньше всех вышла из войны. Но в действительности все важные решения на конференции принимали не 27 государств-победителей, а – после краткосрочного образования «Совета десяти» – «Совет четырех» (Вильсон от имени США, Жорж Клемансо от имени Франции, Ллойд Джордж от имени Великобритании, Витторио

Эмануэле Орландо от имени Италии). Но поскольку разочарованный Орландо покинул Совет уже июне 1919 г., так как Италия не смогла добиться своих целей, в том числе аннексии территорий на Балканах, то Италия также превратилась в аутсайдера системы. После этого осталось только три субъекта права принятия решений.

В дальнейшем ситуация ухудшилась еще больше: США были настолько недовольны договорами, что в конечном итоге отказались их ратифицировать и не вступили в Лигу наций, основанную в Женеве в целях обеспечения мира и решения проблем национальных меньшинств. Таким образом, сильнейшая в политическом, экономическом и военном отношении страна также стала аутсайдером, пусть и в результате собственного решения, или, по меньшей мере, США больше не были частью системы, принимавшей участие в процессе принятия решений. Две великие державы, оставшиеся у руля – Великобритания и Франция – преследовали разные цели: Франция не только хотела вернуть себе территории, аннексированные ею в конце 17 столетия и вновь утерянные в 1872 г. – Эльзас и часть Лотарингии, но и получить огромные репарации и возложить на Германию прочие тяготы, которые способствовали бы упрочению безопасности самой Франции. Кроме того, Франция и Великобритания настаивали на том, чтобы зафиксировать в Версальском договоре единоличную ответственность Германии за развязывание войны (статья 231). Хотя эта статья подразумевала не столько моральную ответственность, сколько, в первую линию, была призвана служить международно-правовым обоснованием репарационных требований, она вызвала в Германии единодушное возмущение. Максима французской политики гласила «Sécurité d'abord» (безопасность – прежде всего) – безопасность Франции за счет ослабления Германии. Ллойд Джордж, напротив, мыслил более глобально: он хотел избежать того, чтобы униженная и слабая Германия оказалась в объятиях большевистской Советской России, стремившейся к раздуванию пожара мировой революции. Помимо этого, как либеральный сторонник свободной торговли, он не желал долгосрочного экономического ослабления Германии, а в традициях британской европейской политики – того, чтобы на континенте царила единственная держава-гегемон, в данном случае Франция.

IV.

К главным проблемам Парижской мирной конференции, в ходе которой победители предпочли договариваться с каждой из проигравших стран отдельно и поэтому упустили из виду ряд необходимых решений общего плана, относились проведение новых границ, основание новых государств, вопросы национальных меньшинств, право народов на самоопределение, а также репарации. Несмотря на то, что мирные договоренности чрезвычайно тяжело ударили по Германии, она – униженная, с урезанной территорией, обремененная в правовом и материальном положении – продолжила свое существование в качестве великой европейской державы. Гораздо хуже пришлось двуединой Дунайской монархии, которая распалась на части, а Австро-Венгрия превратились в региональные государства. Именно в этой точке возникает парадокс: многонациональные государства были разрушены в интересах

создания самостоятельных национальных государств, но в действительности эти новые национальные государства вновь представляли собой многонациональные державы. Это отнюдь не способствовало обезвреживанию пороховой бочки Балкан, что вскоре продемонстрировали возникшие там диктатуры и вспыхнувшие конфликты.

Что еще более важно: неоднократно был нарушен торжественно постулированный принцип права народов на самоопределение. Право и мораль, введенные победителями как норма, были обесценены их же собственной национальной, отчасти националистической, политикой диктата. Это справедливо не только в отношении упоминавшегося выше запрета объединения Германии и Австрии, наложенного в Версале и Сен-Жермене, не только в отношении образования чехословацкого государства, но и в отношении многочисленных частных случаев. Вот лишь несколько примеров: бесспорно немецкоговорящий австрийский Южный Тироль, части провинции Тренто и другие области без какого-либо вразумительного обоснования отошли к Италии, а от Германии как на западе, так и на востоке были отрезаны территории, населенные преимущественно немецким населением, которое проголосовало за то, чтобы остаться в составе Германии.

V.

Новый европейский порядок образца 1918–1920 гг. характеризовался следующими главными чертами:

- Первая мировая война и мирные договоры, заключенные в парижских предметьях, знаменовали собой распад трех империй: Российской, Османской и Австро-Венгерской, которые все без исключения были многонациональными государствами.
- Эти события и решения привели к образованию большого числа новых государств, которые зачастую также не были свободны от проблемы национальных меньшинств.
- Многочисленные национальные диаспоры оказались вне границ своих национальных государств, что в особенности относилось к немцам и австрийцам.
- Из числа пяти великих держав, составлявших каркас европейской системы государств, выпала Австро-Венгрия, а две из четырех оставшихся – Германия и Советская Россия – были существенно ослаблены, превратились в аутсайдеров международной системы и понапачалу даже не вошли в Лигу наций. В конечном итоге Германия являлась членом Лиги наций с 1926 по 1933 гг., Советский Союз – только с 1934 г., после выхода Германии в 1933 г. Двусторонние договоры между обоими государствами-аутсайдерами, такие как Рапалльский договор 1922 г., вызвали значительное беспокойство у держав Запада.
- Две великие европейские державы, оставшиеся «внутри» Версальского порядка, Великобритания и Франция, не только испытывали разногласия по центральным вопросам, но и сами были настолько ослаблены мировой войной, что их внутрен-

- нее развитие также не избежало кризисов. Поэтому по сути они не могли брать на себя роль государств-гарантов европейской стабильности.
- Единственная мировая держава, Соединенные Штаты Америки, хотя и оказывала помочь европейским странам в деле восстановления экономики, в том числе Германии и Франции, в политическом плане предпочла самоустраниться от европейских неурядиц.
 - Почти все новые демократии, основанные после 1918 г., испытывали постоянные политические, общественные и экономические кризисы, а также кризис политической культуры, их внутренняя нестабильность росла, поскольку они оказались не в состоянии решить свои насущные проблемы. Все они рано или поздно потерпели неудачу, большинство из них уже в 1920-е годы трансформировалось в диктатуры. Европейский кризис демократии сопровождался кризисом европейской системы государств.
 - Итак, был ли предначертан путь, приведший человечество ко Второй мировой войне, была ли война неизбежной? Такой вывод, без сомнения, был бы слишком далеко идущим, так как альтернативные возможности имелись на многих перекрестках. В свою очередь свой вклад в дестабилизацию ситуации и в усиление кризисов внесли многочисленные случайности, которые отнюдь не были предопределены. Фанатичные идеологии, как справа так и слева, боролись с либеральными правовыми государствами агитацией и политическими убийствами. Фашизм в Италии и национал-социализм в Германии, эта внутренняя идеология «свой – чужой», отклонявшая демократический компромисс, все больше и больше переносилась на международные подмостки. И конечно же совершались многочисленные политические ошибки, которые теперь так очевидны в ретроспективе, но которые не были столь очевидны современникам. То, что мирные договоренности 1918–1920 гг., определившие будущий европейский порядок, не решили насущных проблем, а обострили их или создали новые, привело к нестабильности и постоянным кризисам, а также сделало возможными новые военные конфликты. Но они отнюдь не были неизбежны, как показывает хотя бы краткосрочная политическая стабилизация в Германии и ее начавшееся сближение с Францией, важнейшими действующими лицами которого были Аристид Бриан и Густав Штреземан.

Степан Карнер

Распад Австро-Венгерской империи и устойчивость экономических связей в Дунайском регионе

Австро-Венгерская монархия распалась в конце октября 1918 г. Линии разлома пролегли главным образом вдоль ее внутренних национальных границ. На территории бывшей империи сформировались государства с претензией быть «национальными государствами» – со ссылкой на право народов на самоопределение, провозглашенное Вудро Вильсоном. Однако они не были таковыми, все эти страны – Венгрия, Чехословакия, Румыния и Югославия – унаследовали ту же болезнь, которая привела к гибели монархию Габсбургов.

В результате дезинтеграции империи Габсбургов Центральная Европа оказалась в состоянии политического кризиса. Этот процесс усугубили:

- Крушение Османской империи и кризис на Ближнем Востоке, а также чудовищные принудительные миграционные сдвиги, вплоть до геноцида армян.
- Гибель Германской империи, оставившая открытым вопрос о судьбе ее колоний.
- Потрясения в Восточной Европе, вызванные развалом Российской империи в ходе Февральской революции 1917 г., приход большевиков к власти в результате путча в октябре того же года, территориальные потери России по результатам Брест-Литовского мира 1918 г., а также гражданская война и иностранная интервенция, которые не заставили себя ждать.

В Центральной Европе, в первую очередь в Германии, но также и в Австрии, была сильна боязнь большевизации, особенно в случае объединения левых социалистов и коммунистов. В качестве примеров можно привести «Восстание спартакистов» в Берлине, а также Бременскую и Мюнхенскую советскую республики. Их гибель, по словам Ленина, означала крушение мировой революции.

В областях бывшей габсбургской монархии также имело место – в той или иной степени – движение за власть советов. Здесь стоит упомянуть маленькую советскую республику Моравце (Mogavce, Moräutsch) в Словении и Венгерскую советскую республику во главе с Бела Куном.

Австрийская социал-демократия (Отто Бауэр и Фердинанд Хануш) ответила на рост популярности советского движения двумя целенаправленными шагами: во-первых, она вернула в свои ряды перешедшего в лагерь коммунистов Фридриха Адлера, сына Виктора Адлера, легендарного основателя Социал-демократической партии Австрии; во-вторых, она лишила власти рабочих советов посредством свежеспеченные производственных советов, в которых доминировали социал-демо-

краты. Кроме этого, Хануш инициировал принятие огромного социального пакета, который Австрия в то время фактически не могла себе позволить. Социалисты рассчитывали, что государственная социальная политика будет оплачена Германским рейхом, составной частью которого они провозгласили Немецкую Австрию 12 ноября 1918 г. Лишь после «Запрета аншлюса» в Сен-Жермене (сентябрь 1919 г.), стало ясно, что Австрийская республика должна будет изыскивать собственные средства для оплаты социального пакета. Соответствующее согласие индустрии и экономики в целом было получено со ссылкой на угрозу большевизма, в пример приводились Россия или Венгрия.

И все же молодая австрийская республика представляла собой очаг волнений. Во-первых, отсутствовала вера в жизнеспособность маленького государства. Во-вторых, широкие массы населения по-прежнему желали присоединения к Германии. В-третьих, между двумя ведущими партиями, Социал-демократической рабочей партией и Христианской социальной партией, царило скрытое недоверие, которое зачастую выливалось в конфронтацию между полу военными партийными союзами, требовавшую политических жертв. В-четвертых, латентные экономические и финансовые кризисы нового государства, в результате которых экономика страны сократилась за двадцать межвоенных лет на 0,3 %, привели к постоянным сменам правительства, как это будет иметь место в Италии в 1970-е годы.

В конце 1920-х годов сочетание этих условий стало причиной усиления радикальных сил, в том числе НСДАП, которая с начала 1930-х годов пользовалась все большей популярностью среди населения. Напротив, коммунистическая партия на всем протяжении этого времени оставалась малочисленной и никогда не набирала на общеавстрийских выборах более 5 % голосов избирателей. Причины этого, с одной стороны, были специфического «австрийского» свойства, с другой стороны, они являлись отражением европейского тренда: рабочие Европы в своей массе оставались приверженцами демократического социализма, для них коммунистические партии были уж слишком послушны голосу Москвы и Коминтерна.

Таким образом, в Европе первых лет после окончания Первой мировой войны следует различать между разными зонами демократии: стабильные демократии, лабильные демократии, старые легитимные государства и импровизированные демократии. К последним относились государства, возникшие в результате раз渲ла «старых» империй – Финляндия, Эстония, Латвия, Литва, Польша, Чехословакия, Румыния и Югославия. Эти демократии любой ценой стремились быть национальными государствами, но не являлись таковыми. Кроме того, эти страны были преимущественно аграрными, в то время как импортированная с Запада демократия была в первую очередь рассчитана на индустриальные или аграрно-индустриальные общества. За исключением Финляндии и Чехословакии все они в итоге трансформировались в авторитарные режимы.

Политическая раздробленность Восточной и Центральной Европы после Первой мировой войны также оказала в краткосрочной перспективе воздействие на экономику региона. Центральные правления крупных концернов Дуная и Балкан, располагавшиеся в Вене, утратили свои филиалы и периферийные предприятия. Дополнительные сложности создавали политика высоких таможенных пошлин, протекционизм, запреты на импорт и покровительственные пошлины. В результате

стало не попадала к производителям конечной продукции, локомотивы не занимали свое место на рельсах и т.д. Вследствие этого объемы внешнеэкономической деятельности европейских государств сократились примерно на 20% в сравнение с 1913 г. Только США удалось успешно выстоять в этом экономическом вакууме.

Следующий вопрос заключается в том, действительно ли страны-наследницы монархии Габсбургов, утратили в среднесрочной перспективе хозяйствственные связи в результате Первой мировой войны? Ответ на этот вопрос может дать исследование экономических контактов государств дунайского региона после Первой мировой войны, а именно по состоянию на 1928–1929 г. В то время как в Восточной и Центральной Европе в это время продолжала царить политическая раздробленность и система союзов государств едва ли могла помешать этому, экономически ситуация выглядела здесь совершенно иначе.¹

При этом 1928–1929 г. является особым периодом исследования, поскольку может рассматриваться как момент, когда, с одной стороны, коммерческие связи снова наладились и нормализовались после разрешения проблем военного и послевоенного времени, с другой стороны, на них еще не оказал своего негативного воздействия последующий мировой экономический кризис. В отношении этого момента времени нами было исследовано, какие страны из экономически развитых государств мира были связаны между собой во внешнеэкономической сфере и, в первую очередь, насколько сильно страны-наследницы Дунайской монархии были зависимы друг от друга в хозяйственном отношении.

В 1918 г. было разрушено политическое единство дунайского макрорегиона. Также были подорваны многовековая торговая и товарная взаимозависимость бывших коронных земель и обеих половин империи, равно как и их гомогенность в рамках экономического тела монархии. Запрет на торговлю между государствами-наследницами Габсбургской монархии и Австрией, или соответственно Венгрией, введенный союзниками, действовал в этом же направлении. Но благодаря «договорам о компенсации» (речь идет об обмене товарами без оплаты наличными), которые заключались между отдельными государствами дунайского региона, странам-наследницам удалось частично обойти препятствия, воздвигнутые на пути торговли. На базе этих договоров, после подписания мирных соглашений в предместьях Парижа, стали широко практиковаться так называемые «контингентные договоры», прежде чем, начиная с 1925 г., между странами-наследницами Австро-Венгерской империи снова не были заключены регулярные торговые соглашения. Центральная Европа снова получила шанс – по меньшей мере – экономически.

¹ Статья соответствует содержанию доклада, прочитанного 10 октября 2014 г. в Берлине. Излагаемые ниже результаты исследования были опубликованы: Karner St., Kubin I., Steiner M. Wie real war «Mitteleuropa»?: Zur wirtschaftlichen Verflochtenheit des Donauraumes nach dem Ersten Weltkrieg // Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. 1987. Bd. 74. S. 153–185. По данной тематике см. также: Karner St. From Empire to Republic: Economic Problems in a Period of Collapse, Reorientation, and Reconstruction // Economic Development in the Habsburg Monarchy and in the Successor States / J. Komlos (ed.). N. Y., 1990. P. 251–267; Karner St. Zum Außenhandel zwischen Österreich und Ungarn in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg // Historisches Jahrbuch der Stadt Linz: 1987. Linz, 1988. S. 71–82.

Нами была изучена эта нормализовавшаяся торговля и представлены вытекавшие из нее отношения, т.е. отображены специфические приоритеты различных стран. Для того, чтобы обнаружить такого рода внешнеторговые связи и выявить группы стран, сильнее или слабее связанных друг с другом, были использованы графотеоретические методы, разработанные для изучения такого рода (внешне) экономического контекста Йенсом М. Хаасом и Карин Пешель.² Эти методы позволяют анализировать международные торговые связи при игнорировании различных размеров общей торговли. В противном случае большие страны с крупным объемом внешней торговли были бы автоматически интегрированы сильней. Одновременно графотеоретические методы позволяют группировать изучаемые страны по принципу убывающей интенсивности внешних связей. Игнорирование параметра величины страны в свою очередь означает, что также игнорируются зависимости, напрямую связанные с объемами внешней торговли, такие как влияние конъюнктурных колебаний.

Таким образом нами анализировалось по состоянию на 1928 г., действительно ли товарные потоки рассматриваемых государств формируют определенные «пространства связей», то есть специфические торговые предпочтения различных стран. Исследовались 26 государств, которые главным образом представляют собой европейские страны и их важнейших заокеанских торговых партнеров. Выбор стран определялся также доступностью статистических сведений. Поэтому Болгария, Румыния и Португалии не были включены в нашу выборку. В качестве исходных данных для анализа была использована матрица торговых потоков между изучаемыми странами с параметрами 26×26 . Источником послужила статистика Лиги наций, что позволило избежать лакун и несостыковок между различными публикациями. Статистические методы использовались для выявления в сетях торговой активности групп стран, иерархически структурированных по признаку убывания масштабов переплетающихся торговых связей внутри соответствующей группы.

Если исключить пару Китай-Япония, то сильнее всего оказались связаны между собой Австрия, Венгрия, Чехословакия и Югославия, вслед за которыми следуют сначала Польша и Италия, а затем Германия и Греция. Таким образом, бывшие страны Дунайской монархии образовывали наиболее тесно переплетенное экономическое пространство (с коэффициентом $\mu = 5.37$). Интенсивность этих отношений следует также из схем, прилагаемых к настоящей статье: Австрия, Венгрия, Чехословакия и Югославия оказались связаны между собой сильными двусторонними графиками. Схемы также отражают относительно более сильную интеграцию Польши и Италии (в сравнение с Германией и Грецией).

Насколько сильными были связи стран-наследниц Австро-Венгерской империи, вытекает также из их сравнения с другими группами стран: следующая по интенсивности торговых связей группа в составе четырех заокеанских стран в лице Китая, Японии, Канады и США имеет показатель $\mu = 2.76$. С этой группой также

² Ср.: Haass J. M., Peschel K. Räumliche Strukturen im internationalen Handel: Eine Analyse der Außenhandelsverflechtung westeuropäischer und nordamerikanischer Länder 1900–1977 [= Schriften des Instituts für Regionalforschung der Universität Kiel. Vol. 3]. München, 1982.

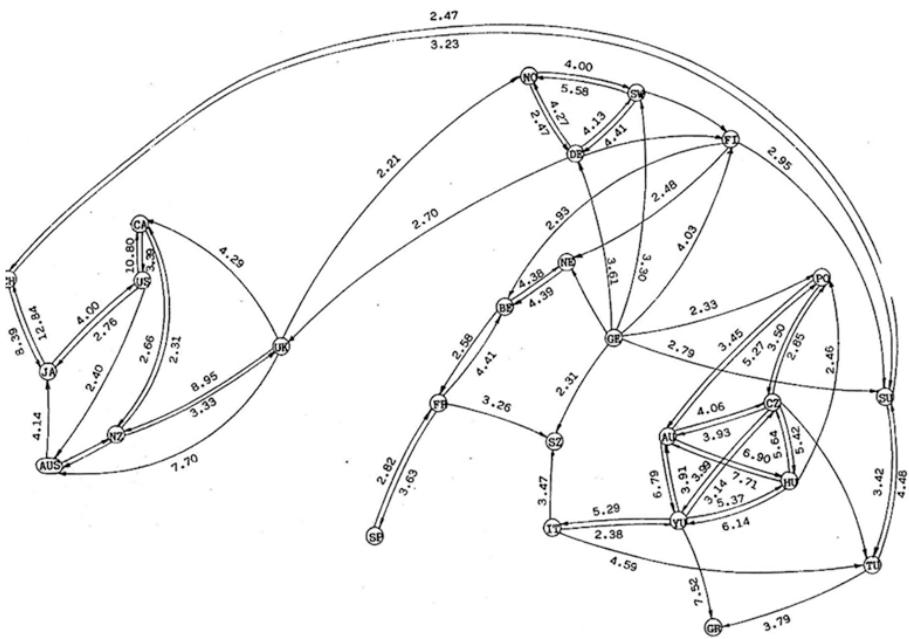
сопоставима группа государств Содружества наций – Австралия, Новая Зеландия и Великобритания.

Сильно «переплетенное» экономическое пространство образовывали в свою очередь три скандинавские страны – Дания, Швеция и Норвегия ($\mu = 4.00$). Также обращает на себя внимание – уже на более низком уровне ($\mu = 2.58$) – западноевропейская группа в составе Бельгии, Нидерландов, Франции и Испании.

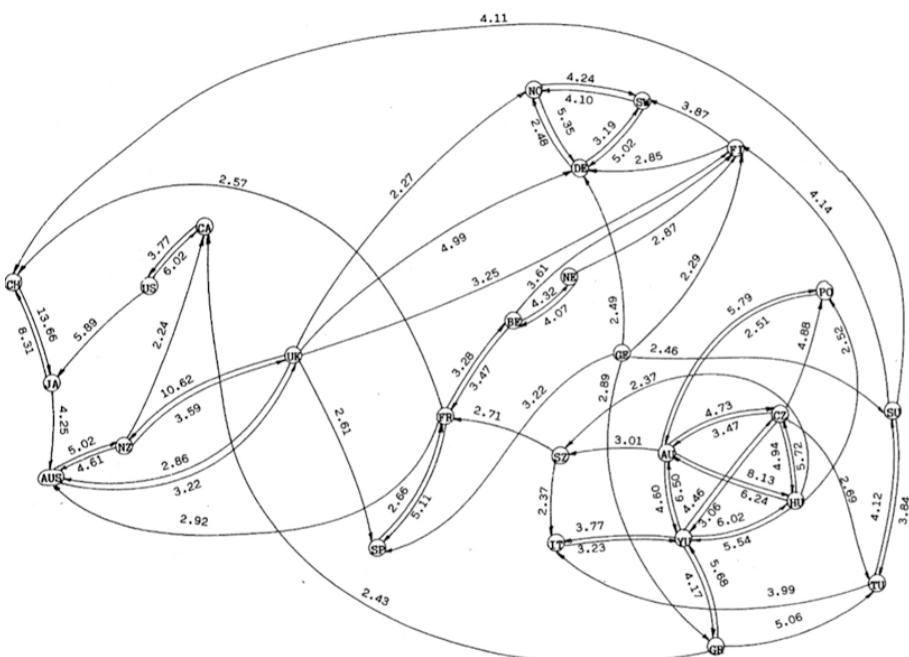
Что касается внешнеполитического аспекта, то из нашего исследования несомненно следует, что французская великодержавная политика в южноевропейском регионе потерпела неудачу. В рамках этой политики Франция пыталась за счет форсированного предоставления капиталов и кредитов добиться серьезной торговой зависимости дунайских государств, особенно «малой Антанты». Однако межгосударственные торговые отношения внутри дунайского макрорегиона оказались мощнее, чем французские устремления. Франция, зарекомендовавшая себя после Первой мировой войны в качестве главной страны-кредитора дунайских государств, добивалась здесь увеличения объемов своего экспорта гораздо сильней, чем прочие страны кредиторы (Италия, Англия, США и др.). Очевидно, что достичь своей цели ей не удалось.

В качестве причин сравнительно стабильной торговой интеграции дунайских государств могут рассматриваться следующие факторы: 1) Государства-наследники Австро-Венгерской империи полностью лежали в границах бывшей монархии, что впрочем означало высокую степень интеграции их экономик в составе когда-то общего экономического тела; 2) Если Чехословакия и Австрия «наследовали» преимущественно индустриальные ресурсы монархии, то Венгрия получила в наследство большую часть мощностей по производству продуктов питания; 3) Вена в качестве бывшей столицы империи и резиденции монарха являлась не только политическим и культурным центром империи, но также основным сосредоточием ее экономической жизни; 4) Сыграли свою роль совместные культурные аспекты (в архитектуре, искусстве), долгосрочные традиции в науке, особенно в технической сфере, общность религии и традиций управления.

Подводя итоги, на примере интеграции дунайского макрорегиона межвоенного времени было продемонстрировано, что исторически сложившиеся (экономические) структуры имеют свойство переживать кратковременные политические разрывы.



Графика 1: Экспортный граф на 1928 г. (Интенсивность > 2.21)



Графика 2: Импортный граф на 1928 г. (Интенсивность > 2.24)

Бернхард Бахингер

Османская империя в Первой мировой войне: краткий обзор

Формальные даты участия османов в Первой мировой войне четко задаются вступлением Высокой Порты в войну 29 октября 1914 г. и ее капитуляцией 31 октября 1918 г.¹ Однако из более широкой перспективы необходимо также указать еще на два важных события, которые следует принимать во внимание, предпринимая попытку альтернативной периодизации. Во-первых, это младотурецкая революция 1908 г., которая стала отправной точкой отсчета для военного десятилетия и окончательного распада территориальной целостности Османской империи. Непосредственным следствием мятежа турецких офицеров стали аннексия Боснии и Герцеговины Австро-Венгрией, выход Болгарского княжества из-под османского сюзеренитета, сокращение территории, подконтрольной Османской империи и, тем самым, последовательное вытеснение бывшего гегемона Юго-Восточной Европы. В 1908–1918 годы, получившие в историографии наименование «младотурецкого десятилетия», Османская империя сократилась до территории Анатолии, причем было покончено с турецким присутствием в Африке, на Аравийском полуострове и Ближнем Востоке, а также – с временной утратой Восточной Фракии – на всем европейском континенте.²

Но хронологические рамки можно задать и по-другому: нижней границей будет вновь служить младотурецкая революция, верхней – провозглашение Турецкой Республики в 1923 г. В этом случае 15-летний временной промежуток охватывает конечную фазу существования Османской империи, главной отличительной чертой которой является растущая этническая однородность когда-то весьма пестрого населения империи. Но в любом случае Первая мировая война образует как основное событие, так и высшую точку динамики обеих расширенных периодизаций.³

Собственно в фокусе настоящей публикации находятся основные событийные линии четырехлетнего участия Турции в войне в качестве союзницы Центральных держав. Как единственное государство, принимавшее участие в трех военных конфликтах, непосредственно предшествовавших Первой мировой войне (Итало-турецкая война 1911 г. и обе балканские войны 1912–1913 гг.), Османская империя

¹ Компактный обзор событий: *Zürcher E.-J. Das Osmanische Reich // Enzyklopädie Erster Weltkrieg / G. Hirschfeld, G. Krumeich, I. Renz (Hrsg.). Paderborn u. a., 2009. S. 758–762.*

² Ср.: *Kreiser K. Der Osmanische Staat 1300–1922. München, 2008. S. 47.*

³ Такая периодизация предлагается, например, в следующем исследовании: *Macfie A.L. The End of the Ottoman Empire 1908–1923 (Turning Points). New York, 2013. P. 2–5.*

оставалась также и после наступления нового, 1914 г., одной из главных подозреваемых в разжигании военного противостояния в (юго-восточной) Европе.⁴ Тлеющий спор вокруг островов Эгейского моря – Афинский договор между Османской империей и Грецией был подписан 14 ноября 1913 г. только после исключения из договорного процесса пунктов, касавшихся этой деликатной темы – привел к тому, что весной 1914 г. Греция и Высокая Порта с повышенной интенсивностью продолжили конкуренцию за владение упомянутыми островами. Лишь набиравший силу июльский кризис 1914 г. приглушил особо воинственную риторику Афин и повысил готовность Стамбула к деэскалации.⁵

Исходя из кризисной международной ситуации лета 1914 г. казалось бы, что перед османским правительством открылась возможность вывести империю из угнетенного и изолированного положения. Начиная с 23 января 1913 г., после путча так называемых иттихадистов, радикального крыла движения младотурков, во главе государства де facto оказался триумвиат в составе Талаат-бея, Энвер-паши и Джемаль-паши, наделенный авторитарными полномочиями. Султан Мехмед V, отодвинутый на задний план, был вынужден играть чисто репрезентативную роль.⁶ Главной заявленной целью новой османскойластной элиты, которая вся без исключения происходила из «Османского общества единения и прогресса», являлось сохранение развалившейся империи, причем определяющим для этой элиты был опыт предшествующих войн. После потери османских владений на Балканах и перед лицом сотен тысяч беженцев-мусульман идея паносманизма, столь популярная прежде, утратила свое значение, в то время как место главной руководящей идеи занял пантюркизм.⁷

Как бы ни были сильны англофильские и франкофильские тенденции среди правящих кругов Османской империи, решающую роль в ее сближении в июле 1914 г. с Германской империей сыграли прежде всего как рациональные, так и стратегические соображения. Надежды, которые османы связывали с этим альянсом, сводились к долгосрочным гарантиям в деле военной безопасности страны, стабилизации внутриполитической ситуации, а также экономической консолидации и развитию империи, находившейся в состоянии упадка.⁸ Немецкий бизнес уже до Первой мировой войны глубоко проник в Османскую империю: стоит вспомнить только о проекте Багдадской железной дороге, носившем скорее оттенок сентиментальности, который в первую очередь форсировал император Вильгельм II. Но и в военной сфере также были многочисленные точки соприкосновения. Назначение немецкой

⁴ Cp.: Höbelt L. Der Balkan und die Strategie der Entente // Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan: Perspektiven der Forschung / Jü. Angelow (Hrsg.). Berlin, 2011. S. 57–73, здесь S. 57.

⁵ Cp.: Opfer-Klinger B. Ein Friede, der keiner war: Der Vertrag von Athen und der griechisch-türkische Gegensatz 1913–1923 // Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik. 2013. Heft 1, 2. S. 95–118, здесь S. 107.

⁶ Cp.: Matuz J. Das Osmanische Reich: Grundlinien seiner Geschichte. Darmstadt, 1985. S. 256.

⁷ По этому поводу в историографии существует множество интерпретаций, но в то же время в исследованиях налицо существенные пробелы. См.: Hacisalihoglu M. Die Jungtürken und die Mazedonische Frage (1890–1918). München, 2003. S. 334–335, а также 390–391.

⁸ Cp.: Aksakal M. The Ottoman Road to War in 1914: The Ottoman Empire and the First World War. Cambridge, 2008. P. 193.

военной миссии под руководством Отто Лимана фон Сандерса стало продолжением устоявшейся традиции отправки в Османскую империю прусских военных советников, тем не менее весной 1914 г. это привело к обострению дипломатических отношений между Германским рейхом и странами Антанты.⁹

В конечном итоге немецкая внешняя политика, заключавшаяся в том, чтобы «не принимать участия в международных акциях, направленных против Турции, улаживать или смягчать разногласия Турции с одной или несколькими державами путем дружеского посредничества»,¹⁰ окупила себя, тем более что в особенности русские амбиции были направлены на овладение черноморскими проливами. Нет сомнения, что этот османо-российский антагонизм сыграл и определенную роль в формировании соответствующих соображений, которые в конечном итоге привели 2 августа 1914 г. к заключению тайного союза между Берлином и Константинополем.¹¹ И все же турбулентная фаза «вооруженного нейтралитета» Османской империи – так, например, два боевых корабля, изготовленных для османского флота на английских верфях, были там же и конфискованы британскими властями, в то время как новый союзник широким жестом передал Константинополю два собственных крейсера – затянулась до конца октября 1914 г., прежде чем Высокая Порта перешла непосредственно к военным действиям. В конечном итоге оба бывших германских крейсера приняли участие в маневрах османского флота на Черном море, в ходе которых подверглись атаке базы российского Черноморского флота, знаменовав тем самым вступление Османской империи в Первую мировую войну.¹²

Если представить себе не только размеры Османской империи, но и учесть чрезвычайно критическое положение в сфере инфраструктуры, то становятся более чем очевидными все те проблемы, с которыми османской армии предстояло столкнуться в ходе «современной» войны. Османская империя превосходила Германский рейх по территории в пять раз, при этом к началу войны она не располагала соответствующей сетью железных дорог и средств связи. И хотя протяженность османских железных дорог в размере 5 800 км выглядит впечатляющей, Турция по этому параметру серьезно (в 9–11 раз) проигрывала Германии и Франции, причем османские железнодорожные линии как правило также имели серьезные «пробелы».¹³ Так, театры боевых действий на Кавказе, в Месопотамии и Палестине не имели прямых железнодорожных примыканий, в результате войска прибывали на фронт, совершив

⁹ Вне зависимости от того, что французы и англичане также имели в Османской империи военно-морские и жандармские миссии, спор шел вокруг поста командающего 1-м армейским корпусом, который предназначался для Лимана фон Сандерса. Корпус дислоцировался в районе Константинополя, и тем самым морские проливы косвенно подпадали бы под немецкий контроль. Ср.: Alexander Will A. Kein Griff nach der Weltmacht: Geheime Dienste und Propaganda im deutsch-österreichisch-türkischen Bündnis 1914–1918. Köln; Weimar; Wien, 2012. S. 16.

¹⁰ Reventlow E. Graf zu. Deutschlands auswärtige Politik 1888–1914. Berlin, 1918. S. 337.

¹¹ О заключении союза см.: Aksakal M. The Ottoman Road to War in 1914. P. 102–104.

¹² Ср.: Tuchman B. August 1914. Frankfurt a.M., 2007. S. 165–173. В особенности внимание привлекает живое описание игры в «кошки-мышки» с британским флотом по пути в Константинополь.

¹³ Ср.: Erickson E. J. Ordered to Die: A History of the Ottoman Army in the First World War. Westport, 2001. P. 16–17.

утомительный, зачастую длившийся до восьми недель, пеший переход. В результате не редкостью были случаи, когда войска терпели значительные потери, прежде чем достигали района дислокации.¹⁴

После вступления в войну Османская империя рассматривала своими главными противниками Российской империю на Кавказе и Великобританию на Синайском полуострове с ее колониальным присутствием в Египте. Уже в ноябре 1914 г. британцы открыли в Месопотамии новый театр военных действий против османов. Те в свою очередь первоначально сосредоточили основные усилия на северо-восточной границе империи, где военный министр Энвер-паша, лично возглавивший армию, намеревался нанести удар по русским войскам. Однако противник разгадал этот план и сам атаковал османские части. Когда турецкие солдаты, плохо оснащенные для ведения зимней войны, попытались в середине декабря 1914 г. нанести спешно организованный контрудар, стали вырисовываться все признаки военной катастрофы: в битве под Сарыкамышем турки потерпели тяжелое поражение, причем три четверти из 95 000 солдат и офицеров выбыли из строя, погибнув в сражении или став жертвой зимней непогоды.¹⁵ Наступление на стратегически важный Суэцкий канал, которое возглавил еще один из членов триумвиата, а именно Джемаль-паша, по аналогии с операцией на Кавказе завершилось поражением в январе 1915 г. Османы не смогли прервать судоходство по каналу и вынуждены были отвести свои войска на юг Палестины.¹⁶

Таким образом, с весны 1915 г. Османская империя перешла к очевидной обороне, тем более что теперь в фокусе внимания командования Антанты оказался и Босфорский пролив. В полном соответствии с «дипломатией канонерок», присущей развитой стадии империализма, была предпринята попытка добиться открытия проливов путем применения военно-морского флота.¹⁷ Однако ни атака флота, ни десантная высадка британо-французского экспедиционного корпуса, последовавшая 25 апреля 1915 г. на Галлиполийском полуострове, не принесли успеха по причине успешных оборонительных действий османских войск. Именно здесь, в ходе этих чрезвычайно кровопролитных сражений на Галлиполийском полуострове, боевые действия сторон приобрели все те черты, которые были характерны для позиционной войны. С одной стороны, все атаки частей экспедиционного корпуса не привели к дальнейшему продвижению войск союзников в глубь полуострова, с другой стороны, оборонявшимся османским войскам не удалось, несмотря на все многочисленные потери, ликвидировать своими встречными ударами вражеский плацдарм. В августе 1915 г., после очередных безуспешных высадок десанта, неудача Галлиполийской операции, о которой пока еще говорили вполголоса, наконец-то стала очевидной для всех. Однако последние подразделения союзников оставили свои позиции лишь

¹⁴ Cp.: *Zürcher E.-J. Das Osmanische Reich.* S. 761.

¹⁵ Cp.: *Segesser D. M. Der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive.* Wiesbaden, 2010. S. 96.

¹⁶ Cp.: *Zürcher E.-J. Das Osmanische Reich.* S. 760. Об этой операции см. также воспоминания самого османского командующего, хотя им свойственна серьезная субъективность: *Ahmed Djemal Pascha: Erinnerungen eines türkischen Staatsmannes – früherem kaiserlich ottomanischen Marineminister und Kommandanten der IV. Armee.* München, 1922. S. 152–166.

¹⁷ Cp.: *Leonhard J. Die Büchse der Pandora: Geschichte des Ersten Weltkriegs.* München, 2014. S. 267–268.

между 19 декабря 1915 г. и 8 января 1916 г.¹⁸ Поле битвы превратилось не только в кладбище (по разным оценкам потери со стороны османов составили от 218 000 до 400 000 человек убитыми и ранеными, в то время как британо-французские силы потеряли около 250 000 человек),¹⁹ но и, основываясь на нарративе, посвященном битве и способствовавшем складыванию национальной идентичности, в значимый символ для обеих противоборствовавших сторон.²⁰

Однако успешная оборона Дарданелл не могла скрыть того факта, что Османская империя находилась в остройшей зависимости от военных поставок. Лишенная какой-либо существенной военной промышленности, она была вынуждена импортировать сырье, амуницию, оружие и т.п., которые предоставляли ей союзники. Постоянно растущий дефицит боеприпасов и вооружений, который уже с трудом могли компенсировать поставки, стал особенно очевидным в ходе «материалоёмкого» сражения за Галлиполийский полуостров. Прямого сухопутного пути в Турцию в годы войны не имелось, а нейтральная Румыния демонстрировала все меньше готовности к сотрудничеству в качестве страны транзита. Проблема поставок требовала срочного решения. В результате, начиная с февраля 1915 г. балканский театр военных действий пользовался, исходя из geopolитических соображений, повышенным приоритетом,²¹ и только после того, как Центральным державам удалось в результате тяжелой дипломатической борьбы привлечь на свою сторону в качестве союзника Болгарию, наступление на Сербию в октябре 1915 г. открыло прямой путь между Берлином и Константинополем. С этого момента железнодорожные составы непрерывно курсировали в направлении Босфора, что дало возможность поддерживать вооруженные силы Османской империи по крайней мере в боеспособном состоянии.²²

Последнего настоящего успеха османским войскам удалось добиться в апреле 1916 г., когда капитуляция целой британской дивизии знаменовала собой завершение многомесячной осады турками города Кут-Эль-Амара. 13 000 солдат и офицеров

¹⁸ Ср. описание битвы за Дарданеллы с особым вниманием к османской перспективе событий: Erickson E. J. Gallipoli: The Ottoman Campaign. Barnsley, 2010.

¹⁹ Ср.: Segesser D. M. Der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive. S. 99.

²⁰ Травматический опыт Галлиполи расценивается как фундамент в особенности для формирования новозеландской и австралийской наций. Ср.: Krumeich G. Die 101 wichtigsten Fragen: Der Erste Weltkrieg. München, 2014, здесь: Was heißt ANZAC Day. S. 44–45. Но и для турецкой нации Дарданеллы стали центральным событием. См. по этому поводу: Fewster K., Başarın V., Başarın H. H. Gallipoli. The Turkish Story. Crows Nest, 2003. P. 7.

²¹ Ср.: Mühlmann C. Oberste Heeresleitung und Balkan im Weltkrieg 1914–1918. Berlin, 1942. S. 83.

²² Первый поезд из Берлина прибыл в Константинополь 16 января 1916 г., ср.: Bihl W. Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte. T. 1: Ihre Basis in der Orient-Politik und ihre Aktionen 1914–1917. Wien u. a., 1975. S. 124–125. Согласно послевоенным (хотя и неполным) данным Османская империя получила до конца войны из Германии 10 814 вагонов вооружений, а также 28 841 вагонов угля. См. об этом: Wrtsberg E. v. Erinnerungen an die Kriegsjahre im Königlich Preußischen Kriegsministerium. Bd. 3: Wehr und Waffen 1914–1918. Leipzig, 1922. S. 183.

из состава экспедиционного корпуса, пережившие осаду, отправились в полный лишений османский плен.²³

Но с этой победой османская армия миновала зенит своих военных достижений. Хотя османские вооруженные силы с трудом выдерживали возложенную на них нагрузку на собственных театрах военных действий, Энвер-паша летом 1916 г. принял решение пойти навстречу требованиям немецкого главнокомандования и послать османские войска на Балканы. В результате значительные армейские подразделения сражались также в Галиции, Румынии и Македонии, но вскоре Турция поплатилась за такую раздробленность сил.²⁴ Во второй половине 1916 г. положение обострилось на всех фронтах. В результате Османская империя должна была мириться как с тяжелыми поражениями в Восточной Анатолии, так и с утратой Багдада в марте 1917 г. Помимо этого, все большие проблемы Османам доставляло, начиная с середины 1916 г., повстанческое движение на Арабском полуострове, инспирированное британцами.²⁵ Равным образом отправка австро-венгерских и немецких экспедиционных войск, сражавшихся вместе с османами прежде всего в Палестине, как и фактический выход России из войны после Октябрьской революции, не должны заслонять того факта, что положение османских вооруженных сил становилось все более бедственным. Когда незадолго перед Рождеством 1917 г. рухнул Синайский фронт и Иерусалим был завоеван британцами, страны Антанты, находившиеся в непростой ситуации, наконец-то смогли занести на свой счет успех, в котором они так остро нуждались. И хотя Высокая Порта сумела организовать наступление на Кавказском фронте и наконец-то не только дошла до своих довоенных границ, но и перешла их, националистический и религиозно мотивированный проект захвата Восточного Кавказа и интеграции местного мусульманского населения в состав пантюркской империи так и остался незначительным эпизодом конечной фазы мировой войны.²⁶ Гораздо более важное и судьбоносное значение имел последовавший параллельно с этим прорыв британской армии в Палестине, которая, начиная с 20 сентября 1918 г. вытеснила остатки османских войск к северу. В коучном итоге османское правительство было вынуждено 31 октября 1918 г. просить о перемирии, так как к этому времени от османской армии, насчитывавшей в лучшие времена около 800 000 солдат и офицеров, под знаменами султана осталось только около 100 000 человек.²⁷

В сравнение с другими государствами – участниками Первой мировой войны – Османская империя понесла значительные потери, превышавшие средний уровень: примерно 325 000 человек стали жертвой непосредственно боевых действий, а всего из трех миллионов мобилизованных солдат османские вооруженные силы потеря-

²³ Cp.: *Tucker S. C. Prisoners of War // World War I: A Student Encyclopedia. Vol. I: A–D / S. C. Tucker, P. M. Roberts (Hrsg.). Santa Barbara, 2006.* P. 1460–1466, здесь P. 1465.

²⁴ Cp.: *Erickson E. J. Ordered to Die.* P. 264.

²⁵ Cp.: *Thorau P. Lawrence von Arabien: Ein Mann und seine Zeit.* München, 2010. S. 79–92.

²⁶ Cp.: *Schulz O. «Ungeordnete Verhältnisse» und entgrenzter Krieg: Das Osmanische Reich im Ersten Weltkrieg // Durchhalten!: Krieg und Gesellschaft im Vergleich 1914–1918 / A. Bauerkämper, E. Julien (Hrsg.). Göttingen, 2010.* S. 260–280, здесь S. 272.

²⁷ Cp.: *Zürcher E.-J. Das Osmanische Reich.* S. 761.

ли около 770 000 павшими.²⁸ Такая высокая доля смертности была обусловлена, с одной стороны, плохими условиями медицинского ухода за ранеными, с другой стороны – критической продовольственной ситуацией. Продовольственный дефицит ударили в равной степени как по гражданскому населению, так и по армии.²⁹

И все же ответственность за огромные цифры потерь среди гражданского населения Османской империи следует возложить не столько на плохое снабжение, сколько на руководство государством, которое целенаправленно приняло политическое решение, в результате чего во время войны была осуществлена запланированная ликвидация почти целиком такой группы населения как армяне. Согласно современным оценкам численность жертв геноцида достигла как минимум 800 000 человек или примерно две трети этого христианского меньшинства.³⁰

Очевидно уже в 1914 г. в головах у ведущих представителей османскойластной элиты сформировалось представление о необходимости создания Анатолии, очищенной от якобы враждебных антитурецких элементов. Начало систематических карательных акций против армян без всякого сомнения было тесно связано с ухудшением военного положения.³¹ Армян подозревали в том, что они симпатизируют русским или даже сотрудничают с ними, в результате слухи о массовом дезертирстве армянских подразделений способствовали формированию представлений о нелояльном меньшинстве. Когда после катастрофы на Кавказском фронте в начале апреля 1915 г. в восточно-анатолийском городе Ван произошло армянское восстание против османских властей, правительство младотурков приняло роковое решение (точную дату, когда это случилось, установить сегодня не представляется возможным) – решить «армянский вопрос» самым радикальным образом. Свою роль в этом сыграла протекавшая параллельно высадка союзников на Галлиполийском полуострове, так что в субъективном восприятии лиц, принимавших решение, Османская империя находилась в чрезвычайно бедственном положении под давлением как изнутри, так и снаружи. Все это способствовало «кумулятивной радикализации насилия – однако решающим оставался тот факт, что в этой конкретной ситуации была реализована стратегия, уже имевшаяся у младотурков».³²

В то время как армянские солдаты, которых сначала разоружили и включили в состав так называемых «рабочих батальонов», систематически истреблялись до сентября 1915 г.,³³ для армянского гражданского населения кровавая драма началась с волны арестов, последовавших 25 апреля 1915 г. в Константинополе. Свыше 2000

²⁸ Cp.: Erickson E. J. Ordered to Die. P. 211.

²⁹ Свыше трети жертв среди гражданского населения в Первой мировой войне пришлось на регион Османской империи. См. об этом: Janz O. 14 – Der große Krieg. Frankfurt a. M., 2013. S. 136.

³⁰ К вопросу о геноциде см. в том числе переиздание классического произведения: Akcam T. Armenien und der Völkermord: Die Istanbuler Prozesse und die türkische Nationalbewegung. Hamburg, 2004.

³¹ Cp.: Gust W. Armenier // Hirschfeld G., Krumeich G., Renz I. (Hrsg.). Enzyklopädie Erster Weltkrieg. S. 341–344, здесь S. 342.

³² Leonhard J. Die Büchse der Pandora. S. 409–410.

³³ Cp.: Zürcher E.-J. Ottoman Labour Battalions in World War I // Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah. = The Armenian Genocide and the Shoah / H.-L. Kieser, D. J. Schaller (Hrsg.). Zürich, 2002. S. 187–196, здесь S. 193.

из 80 000 проживавших здесь армян были арестованы османскими карательными органами и большей частью убиты до мая 1915 г. И все же репрессии пока не затронули большую часть армянской константинопольской общины, равно как и общины в г. Смирна. Однако в стране в целом дело обстояло иначе. 27 мая 1915 г. министр внутренних дел Талаат-бей отдал приказ о депортации, согласно которому армянское население османских провинций подлежало отправке в отдаленные пустынные регионы Сирии и Месопотамии.³⁴ Этот приказ стал почином широкомасштабного истребления представителей нежелательного национального меньшинства: если армян не убивали тут же непосредственно на месте, власти отправляли их, как правило пешком и без продовольствия, в центральные районы империи, отведенные под размещение депортированных. При этом без тени смущения и полностью намеренно власти «мирились» с тем, что большая часть депортированных никогда не достигнет мест расселения. Колонны беженцев, состоявшие преимущественно из стариков, женщин и детей, превратились в настоящие «марши смерти».³⁵ Таким образом, до конца 1916 г. из анатолийских провинций исчезла большая часть армянского населения, а те, кому суждено было пережить депортацию, тем временем уже погибли в лагерях.³⁶ Когда в результате наступления османских войск на Кавказе в 1918 г. они оказались в области поселения «русских» армян, безжалостные преследования вспыхнули с новой силой, тем более что именно здесь в результате межэтнического сплетения насилия и контр-насилия в свою очередь погибли тысячи мусульман.³⁷

В целом следует констатировать, что спираль насилия по этническому признаку, наблюдавшегося еще в предвоенные годы, достигла своей высшей точки в ходе массового убийства армян. Власти искусно сделали инструментом реализации своих планов по осуществлению геноцида, наряду с курдами, также мусульман-эмигрантами с Кавказа и Балкан, которые в результате миграции были лишены своих корней и зачастую имели печальный опыт беспредельного насилия. В результате предшествующая этническая поляризация оказалась важной составляющей частью эскалации насилия. Организация Тешкилят-и Махсуса, сыгравшая главную роль в осуществлении геноцида армян, рекрутировала своих членов преимущественно из этих слоев населения.³⁸

Во время дискуссии о мере совокупной ответственности со стороны немецких союзников, которая началась непосредственно после войны в 1919 г. с публикацией документов, предпринятой Иоганном Лепсиусом³⁹, – более ранее документальное подтверждение массового истребления армян было невозможным ввиду запрета

³⁴ Cp.: *Kaiser H. Die deutsche Diplomatie und der armenische Völkermord // Osmanismus, Nationalismus und der Kaukasus: Muslime und Christen, Türken und Armenier im 19. und 20. Jahrhundert / F. Adanir, B. Bonwetsch (Hrsg.)* Wiesbaden, 2005. S. 203 – 236, здесь S. 210.

³⁵ Cp.: *Meißner A. Martin Rades «Christliche Welt» und Armenien: Bausteine für eine internationale Ethik des Protestantismus*. Berlin, 2010. S. 212–213.

³⁶ Cp.: *Schulz O. «Ungeordnete Verhältnisse» und entgrenzter Krieg*. S. 272.

³⁷ Cp.: *Gust W. Armenier*. S. 343.

³⁸ Cp.: *Leonhard J. Die Büchse der Pandora*. S. 412–413.

³⁹ Эта публикация также преследовала цель преуменьшить ответственность немецкой стороны. Сами документы см.: *Lepsius J. Deutschland und Armenien 1914–1918: Sammlung diplomatischer Aktenstücke*. Potsdam, 1919.

немецкого правительства, последовавшего в 1916 г., – в качестве главных виновников трибуналом по делам военных преступников в Константинополе были осуждены к смертной казни члены младотурецкого триумвирата. Однако этот приговор, вынесенный в отсутствии обвиняемых, никогда не был приведен в жизнь: Талаат-бей и Джемаль-паша стали жертвой актов возмездия со стороны армян, Энвер-паша погиб в Средней Азии, сражаясь с войсками Красной Армии.⁴⁰

Приоритетная цель правительства младотурок – спасти целостность Османской империи – полностью провалилась. Исход Первой мировой войны привел к тому, что страны-победительницы после объявления перемирия почти полностью оккупировали территорию империи. Уже во время войны противники Османов едва ли демонстрировали свою заинтересованность в том, чтобы проявить милосердие в отношении почти 600-летней державы. Так, соглашение Сайкса-Пико уже довольно рано обозначило обширные зоны интересов союзников по Антанте. Помимо этого, декларация Бальфура обещала евреям создание собственного национального государства в Палестине.⁴¹

Логичным образом в ходе переговоров в Севре речь в первую очередь шла о том, чтобы обширные притязания стран-победительниц были учтены в мирном договоре. Вплоть до заключения мира в августе 1920 г., а также и после этого территории формально все еще существовавшей Османской империи находились в постоянном чрезвычайном состоянии: перемирие не положило конец насилию, война продолжалась, приняв форму партизанских акций и этнических зачисток.⁴² В качестве главной ведущей фигуры ревизионистского, турецко-национального движения вскоре выдвинулся Мустафа Кемаль, которому война принесла лавры героя и победителя сражения на Галлиполийском полуострове.

Находясь в оппозиции к султану, он сформировал в апреле 1921 г. в Анкаре свое собственное правительство и организовал сопротивление греческому наступлению на Западную Анатолию. Вслед за победой над греческими войсками в 1922 г. последовала победа дипломатическая: заключение мирного договора 1923 г. в Лозанне означало пересмотр большей части Севрских договоренностей. Помимо этого, договаривавшиеся стороны согласились осуществить масштабный обмен населением – дальнейшее развитие спирали этнического конфликта было прервано принудительно организованным, но бескровным переселением.⁴³ В результате Турецкая Республика, провозглашенная 29 октября 1923 г., вступила в жизнь в значительной мере единственным государством в религиозном и этническом отношении.

Summa summarum можно констатировать, что Первая мировая война стала финальной более чем 600-летней истории многонациональной империи. Таким обра-

⁴⁰ Cp.: *Akçam T.* Death Sentences Handed Down by the Military Tribunal in Istanbul // *Dadrian V.N., Akçam T.* Judgment at Istanbul: The Armenian Genocide Trials. New York u. a., 2011. P. 195–199.

⁴¹ Cp.: *Lalonde S.* Determining Boundaries in a Conflicted World: The Role of Uti Possidetis. Montréal; London, 2002. P. 95.

⁴² Cp.: *Leonhard J.* Die Büchse der Pandora. S. 944.

⁴³ Cp.: *Henrich Ch.J.* Einwanderung und Integration: Türkische Migrationspolitik // Politik und Gesellschaft in der Türkei: Im Spannungsverhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart / W. Gieler, Ch. J. Henrich (Hrsg.). Wiesbaden, 2010. S. 91–102, hier S. 92.

зом, Османская империя оказалась в одном ряду с Австро-Венгерской и царской империями, то есть теми европейскими государствами, которые испытывали проблемы со стабильностью и утратили свою целостность в ходе или в результате мировой войны. Только лишь Российская империя не распалась на свои составные части, хотя и уменьшилась в размерах, поскольку ее новые властные элиты сумели, использовав специфические новаторские методы, удержать вместе большинство национальных меньшинств. В отличие от этого и система поддержания территориальной целостности Османской империи, и организация многовекового сосуществования конфессионально и этнически гетерогенных групп оказались устаревшими. Попытки найти выход из сложившейся ситуации и нейтрализовать центробежные тенденции, предпринятые османами в ходе Первой мировой войны, были отнюдь не доблестного свойства, поскольку привели к уничтожению «нежелательного» меньшинства.

В качестве союзника Центральных держав младотурецкое правительство безусловно поставило себя в непосредственную зависимость от Германского рейха. Было совершенно очевидно, что Османская империя не в состоянии самостоятельно выиграть войну. Ее судьба оказалась в руках и в зависимости от мастерства немецких военных – речь идет не только о немецкой военной миссии, ставшей составной частью османской армии⁴⁴, но прежде всего и о тех, кто действовал на решающих театрах военных действий. Однако военная фортуна не была благосклонна. Как и немецкая армия, османские войска, несмотря на ряд одержанных сенсационных побед, в конце концов покинули поле боя побежденными.

⁴⁴ О масштабах немецкого военного присутствия в османской армии см.: *Bihl W. Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte. Teil 2: Die Zeit der versuchten kaukasischen Selbstständigkeit (1917–1918)*. Wien u. a., 1992. S. 20.

Велихан Мирзеханов

Османская империя в годы Первой мировой войны: анатомия краха

Первая мировая война стала последней в истории Османской империи. Начало войны было встречено в стране с воодушевлением, современники не ощущали приближение «катастрофы». В Порте, как и в других воюющих странах рассчитывали на быстротечную войну. Однако ожидаемый краткий и управляемый военный конфликт обернулся тотальной войной, которая привела к распаду некогда могущественной империи. Великая война нанесла сокрушительный удар по османской политической культуре, сопровождалась крахом государственной власти и соответствующей монополии на насилие, глубоким кризисом социетальных условий, а также межэтнических отношений внутри государства.¹ На поле боя были убиты 600 тыс. солдат и офицеров, ранены более 2 млн. человек, сотни тысяч людей из числа гражданского населения стали жертвами изгнания, погромов, преследований и массового насилия.² По окончании войны территория империи была разделена между победителями, только в ходе продолжительной освободительной борьбы под руководством турецких националистов было образовано новое государство – Республика Турции.

Накануне войны политическая элита Османской империи не оставляла попыток прекратить пагубную для государства тенденцию к утрате политической субъектности.³ Для этого существовало два пути: консервативный и модернистский. Консерваторы видели в распаде государства и военных поражениях следствие отступления от традиционных порядков, характерных для периода наибольшего могущества империи в XV–XVI вв., и пытались возродить их с поправкой на современный им период. В основе такого подхода лежала ставка на восстановление авторитета традиционных имперских институтов – миллетов, шариатской судебной системы и султаната-халифата.⁴ Фактически, сторонниками консервативных методов в той или иной степени можно назвать всех султанов, правивших до младотурецкой революции 1909 г.,

¹ Lieberman B. Terrible Fate: Ethnic Cleansing in the Making of Modern Europe. Chicago, 2006.

² Гасратян М. А., Орешкова С. Ф., Петросян Ю. А. Очерки истории Турции. М., 1983. С. 158.

³ Сотников А. А. Идеологическое обоснование турецкой экспансии против России во время Первой мировой войны // Великая война 1914–1918: Альманах Российской ассоциации историков Первой мировой войны: Россия в Первой мировой войне. Вып. 3 / Е. Сергеев (ред.). М., 2013. С. 92.

⁴ История османского государства, общества и цивилизации / Э. Ихсаноглу (ред.). М., 2006. С. 468–470.

однако последний, Абдул Хамид II, стал настоящим символом восстановления имперской традиции.⁵

Следует отметить, что султан отнюдь не являлся последовательным противником всего европейского, закоренелым мракобесом-консерватором, каким его любили изображать политические противники-модернисты. Абдул Хамиду II удалось привлечь на службу выдающихся мусульманских социальных философов того времени – Джамалуддин Аль-Афгани и Мухаммад Абдо, на основании взглядов которых была создана концепция «исламской модернизации», заключавшаяся в необходимости реформирования социальных, экономических и религиозных институтов с целью их приведения в соответствие европейским, но без подчинения. По мнению современных исследователей, за более чем тридцатилетнее авторитарское правление султана в империи было проведено больше либеральных экономических реформ, чем за всю ее историю.⁶ За последнюю четверть XIX в. Османская империя становится частью мировой экономической системы, что в немалой степени произошло благодаря сознательной модернизации экономических институтов и инфраструктуры государства «сверху». Включение хозяйственных структур государства в международное разделение труда эпохи колониального капитализма вовлекло за собой демонтаж существующих традиционных экономических институтов и возникновение новых, современных.⁷

Панисламистская доктрина представляла Османскую империю в качестве защитника всех мусульман мира, однако действовала в конкретных случаях весьма избирательно. Широко известны не оставшиеся без ответа многочисленные обращения к султану за помощью и поддержкой против европейского (главным образом британского) колониализма от султанатов Африки⁸, мусульман Индии⁹ и даже Китая¹⁰. Однако в то же самое время, обращения российских мусульман не находят такого отклика. Турецкий исследователь Кемаль Карпат отмечает, что мусульманское возрождение в России, включающее собственную версию панисламизма, не имело ничего общего с политикой Абдул Хамида II и имело ярко выраженный самостоятельный, региональный характер.¹¹

Не следует, однако, считать, что для Османской империи в период правления Абдул Хамида II Россия занимала место потенциального союзника. Напротив, во внешней политике Порты Российская и Австро-Венгерская империи считались наиболее вероятными противниками в будущей войне, а организация сухопутной армии, закупка снаряжения велись с оглядкой на состояние вооруженных сил соседних

⁵ Мирзеханов В.С. От истории имперской к истории национальной: Особенности развития османского государства в новое время. Саратов, 2002. С. 51–52.

⁶ Hanioglu M. A Brief History of the Late Ottoman Empire. Princeton, NJ, 2008.

⁷ Pamuk S. The Ottoman Empire and European Capitalism, 1820–1913: Trade, Investment and Production. Cambridge, 1987

⁸ Ugur H. The Understanding of Afrika-yi Osmani in the Late Ottoman Period: The Case of Zanzibar [MA thesis]. Istanbul, 2003.

⁹ Özcan A. Pan-Islamism: Indian Muslims, the Ottomans and Britain, 1877–1924. Leiden, 1977.

¹⁰ Karpat K. H. The Politicization of Islam: Reconstructing Identity, State, Faith, and Community in the Late Ottoman State. Oxford, 2001. P. 62.

¹¹ Там же. P. 68, 78.

стран. Однако османское руководство было настроено скорее на пассивное противодействие внешней агрессии, чем на собственную экспансию, для которой не существовало ни идеологической, ни материальной базы. Турецкая армия в 1880–1897 гг. была подвержена реорганизации, в результате которой ей был придан ярко выраженный оборонительный характер.¹² Османская империя фактически отказалась от развития флота, что уже резко ограничивало ее мобильность в потенциальной войне против России. Историки Месут Уйар и Эдвард Эрикссон отмечают, что особое внимание султана к созданию отрядов самообороны из проживавших в северо-восточной части страны курдов («Хамидийе») и карапапахов было вызвано именно необходимостью сопротивления потенциальной экспансии России в этом направлении.¹³

Абдул Хамиду II удалось стабилизировать Османскую империю, значительно улучшить ее международное положение и даже создать боеспособную армию. Султаном были проведены необходимые реформы, в результате которых резко улучшилась социальная обстановка внутри страны. Однако на фоне стабилизации экономической и социальной жизни сultансское правительство не видело нужды в политических реформах, на которых заостряла внимание либеральная оппозиция.¹⁴

Концепция османских модернистов состояла в европеизации институтов империи при сохранении ее geopolитического единства и мультикультурности. Вместо традиционных «миллетов», объединенных волею султана-халифа в империю, они предполагали генезис новой «гражданской нации» по образцу французской или германской, которую объединяли бы гарантированные конституцией гражданские права и обязанности. В эту нацию на равных должны были входить представители самых различных этнических и религиозных групп, населяющие империю.¹⁵

Именно в годы царствования султана Абдул Хамида II Османская империя в качестве основного внешнеполитического союзника выбирает Германию, что в дальнейшем самым серьезным образом отразилось на ее стратегии в годы Первой мировой войны. Однако концепция союза с лидирующими в то время и географически удаленными Великобританией и Францией против близких России и Австрии, от которых более всего ожидали покушения на «статус-кво», себя не оправдала. Лондон и Париж колонизировали бывшие североафриканские провинции империи, поставили в 1881 г. под свой контроль османскую финансовую систему, а в столкновении с Россией в 1877–1878 гг. особой поддержки не оказали. Германия же, как новое успешное европейское государство, еще не успела создать себе негативный образ колониального угнетателя, а также собственным примером давала надежду на возрождение государства в кратчайшие сроки. Несмотря на коренные политические противоречия между консерваторами и младотурками-модернистами стратегиче-

¹² Griffiths M. A. The Reorganization of the Ottoman Army under Abdülhamid II, 1880–1897 [unpublished PhD diss.]. Los Angeles, 1966. P. 27–31.

¹³ Erickson J. E., Uyar M. A. A Military History of the Ottomans: from Osman to Atatürk. Santa Barbara, 2009. P. 202–205.

¹⁴ Иванов С. М. Османская империя в мировой экономической системе: Вторая половина XIX – начало XX века. СПб., 2005.

¹⁵ Фадеева И. Л. Официальные доктрины в идеологии и политике Османской империи (османизм – панисламизм): XIX – начало XX века. М., 1985.

ская ориентация на Германию являлась общей чертой и абдулхамидовского, и младотурецкого режимов.¹⁶

Практически одновременный крах трёх казавшихся достаточно мощными многонациональных империй – Российской, Османской и Австро-Венгерской дал основание многим исследователям предположить, что основной причиной их падения явился подъём национализма в условиях становления нового мирового порядка, основополагающим принципом которого стало признание принципа национального самоопределения как основы для государственного строительства. Возникновение после Первой мировой войны и в середине XX века именно на этнической основе множества новых государств на обломках рухнувших империй в Евразии и на Ближнем Востоке рассматривается обычно как проявление неодолимой силы национализма, оказавшегося способным смести ранее существовавшие многонациональные государства. Именно поэтому последнее десятилетие Османской Турции историками обычно рассматривается «не столько в качестве завершающего периода имперской истории, сколько как прелюдия к возникновению (или возрождению) нескольких самостоятельных национальных историй. Соответственно, акцент при рассмотрении данного периода турецкой истории делается на пробуждение этнонационалистических устремлений, зарождение и развитие националистических движений на территории империи. (...) Таким образом, историки, изучающие турок, арабов, армян, албанцев, курдов и т.д., (...) анализируют последние годы Османской империи как эпоху конкуренции национализмов».¹⁷ Кажущаяся вездесущность национализма приводит к тому, что нация возвращается, как *repergium mobile*, в заранее заданный пункт назначения истории.¹⁸

На наш взгляд такой подход имеет свои ограничения и необходимо анализировать события в Османской империи и граничивших с ней регионах Российской империи как результат взаимодействия двух *государств*, рассматриваемых в глобальном геополитическом контексте. Соответственно, именно межгосударственное соперничество, а не этнонациональные движения представляются ключом к пониманию тех событий, которые происходили в пограничных регионах этих империй в годы Первой мировой войны. При этом динамика глобального межгосударственного соперничества влияла на региональные повестки дня, в частности содействуя формированию новых политических идентичностей.¹⁹

Система международных отношений конца XIX – начала XX века была многополярной, – не существовало одного или двух государств, по своей мощи явно превосходивших всех остальных. Такая многополярность предоставляла Османской империи возможность играть на противоречиях между центрами силы; в этой игре турки за долгое время стали настоящими мастерами. Однако чем дальше, тем

¹⁶ Сотников А. А. Идеологическое обоснование турецкой экспансии против России во время Первой мировой войны. С. 96.

¹⁷ Reynolds M. A. Shattering Empires: The Clash and Collapse of the Ottoman and Russian Empires, 1908–1918. Cambridge; New York, 2011. P. 3.

¹⁸ Филлафер Ф. Л., Сурман Я. Габсбургский XIX век? // Изобретение века: Проблемы и модели времени в России и Европе XIX столетия / Е. Вишленкова, Д. Сдвинков (ред.). М., 2013. С. 219.

¹⁹ Reynolds M. A. Shattering Empires. P. 3–5.

очевиднее именно Российской империя становилась не только самым большим, но и самым опасным конкурентом Турции. Прежде всего, именно Россия непосредственно граничила с Османской империей и неуклонно выдавливала её с Балкан и Кавказа. При этом, в отличие от другого соседа и конкурента – Австро-Венгрии, Россия явно набирала силу.²⁰

Противостояние России и Османской империи в годы Первой мировой войны, обусловленное столкновением их интересов в пограничных областях – на Кавказе и в Анатолии, стало завершением длительной истории их противоборства. Несмотря на то, что силы этих двух империй были далеко не равными, ни одна из них не одержала победы в этой борьбе. Противостояние разрушало эти две империи; они, в свою очередь, несли неисчислимые бедствия народам, населявшим их приграничные области. Перед войной Порта и Петербург выстраивали отношения друг с другом, стремясь к максимальной безопасности для себя. Нельзя сказать, что взаимная симпатия и добрая воля напрочь отсутствовали в отношениях между элитами двух государств, однако этого было явно недостаточно для обеспечения дружественных межгосударственных отношений в контексте глобальной политики.²¹

Прежде всего, и Россия и Турция стремились обеспечить свою безопасность на уровне региональной, «низовой» политики. В отличие от государств-наций, где достаточно однородное по своему этническому составу население управляет высокоразвитыми в рамках единой схемы государственными структурами, империи имеют в своём составе территории не только с преобладанием тех или иных этнических групп, но зачастую и со специфическими структурами управления, которые не всегда действуют согласованно с имперскими властями, а порой даже в чём-то конкурируют с ними. Это обстоятельство делает империи особенно уязвимыми.²²

А российско-турецкая граница разделяла некоторые народы между двумя государствами, что стало предпосылкой для возникновения ситуации, в которой каждая из сторон стремилась дестабилизировать пограничные области соседнего государства, рассчитывая таким образом реализовать свои geopolитические интересы. В отношении Восточной Анатолии Россия стремилась стимулировать развитие локальных идентичностей и их конкуренцию внутри Османской империи, продвигая концепт национальной идеи. Поскольку царские чиновники уже видели, как развитие национального самосознания народов, населявших Российскую империю, меняло политическую ситуацию в их собственной стране, они рассчитывали, что подобная политика обеспечит серьёзные проблемы турецким властям.²³ Такие представления во многом определили стратегию и тактику российской политики в отношении Восточной Анатолии, где Россия делала ставку на местных курдов и иные национальные группы.

Вступление Османской империи в Первую мировую войну не было обусловлено панисламистскими или пантюристскими амбициями: оно было тщательно

²⁰ Ульченко Н.Ю, Орешкова С. Ф., Репенкова М. М. Россия и Турция: Прыжок через пропасть (1960–1979). М., 2011. С. 24–25.

²¹ Reynolds M. A. Shattering Empires. P. 19.

²² Рибер А. Сравнивая континентальные империи // Российская империя в сравнительной перспективе / А. И. Миллер (ред.). М., 2004. С. 34–37.

²³ Reynolds M. A. Shattering Empires. P. 19–20.

продуманным решением, призванным упрочить безопасность Турции. С 11 ноября 1914 г. Османская империя официально находилась в состоянии войны с Россией, Францией и Великобританией. Согласно одному из недавних исследований, решение партии «Единение и прогресс» об объявлении войны было «составной частью стратегии по достижению долгосрочной безопасности, экономического развития и, в конечном счете, национального возрождения». ²⁴

Вступление в войну рассматривалось турецкими властями как оптимальная возможность использовать противоречия великих держав в собственных интересах и обеспечить для Турции по завершении войны продолжительный период стабильности, который должен был быть использован для осуществления жизненно важных преобразований без иностранного вмешательства. «Османское решение заключить союз с Германией, даже ценой войны, было рациональной реакцией на затруднительное положение империи. (...) Мощная, состоятельная и в то же время территориально удалённая Германия рассматривалась Турцией как лучший противовес России, её главной экзистенциальной угрозе, а также Великобритании и Франции, которые ранее уже захватывали турецкие владения и стремились к новым территориальным приобретениям». ²⁵

Вступление Османской империи в войну на стороне Центральных держав оказалось крайне невыгодным для России и ее союзников. По мнению исследователя Давида Мартиросяна, «страны Антанты предполагали возможность такого развития событий, однако не проявили должной настойчивости для того, чтобы удержать Турцию от этого шага. Германия и Австро-Венгрия, придавая огромное геостратегическое значение Османской империи в своих планах войны с Антантой, наоборот, приложили недюжинные усилия к привлечению ее в свои союзники. Лидеры Турецкого государства и правящей партии „Единение и прогресс“ в союзе с Центральными державами увидели для себя наиболее реальный шанс не только сохранить статус-кво империи, предотвратить угрозы английской и российской экспансии, но и вернуть ранее утраченные позиции на Балканах и Ближнем Востоке, что, как показало дальнейшее развитие событий, было авантюрой». ²⁶

Германия и Австро-Венгрия, получив в союзники Османскую империю, смогли извлечь из этого серьезные выгоды. «Во-первых, была ликвидирована их континентальная изоляция, образовавшаяся в связи с провалом плана Шлиффена; во-вторых, – полностью прервано судоходство через проливы Босфор и Дарданеллы, из-за чего прервались российские торгово-экономические и другие связи с Южной Европой, в-третьих, зона военных действий значительно расширилась, захватив Ближний и Средний Восток, где образовалось сразу три новых фронта». ²⁷ На Кавказском театре военных действий Турция вела войну против России, в Палестине и Месопотамии – против Англии.

²⁴ Aksakal M. The Ottoman Road to War in 1914: The Ottoman Empire and the First World War. Cambridge, 2008. P. 191.

²⁵ Reynolds M. A. Shattering Empires. P. 138.

²⁶ Мартиросян Д. Г. Российско-турецкий фронт Первой мировой войны [автореф. дисс. канд. ист. наук]. Саратов, 2006. С. 27.

²⁷ Там же. С. 27–28.

Первоначально у Турции не было чёткого плана военных действий в отношении России. Когда задержка вступления в войну Болгарии блокировала возможность наступления турецких войск через Балканы в направлении России, турецкие и немецкие военные специалисты рассматривали различные варианты морских и суходопутных операций в районе Черноморского побережья России, однако пришли к выводу, что логистические и иные сложности делали их невыполнимыми.²⁸ Таким образом, Кавказ и Иран оказались единственным возможным театром военных действий Османской империи против России.

Для Турции Кавказский фронт постепенно, особенно после ликвидации десанта Антанты в Дарданеллах, стал главным фронтом. К началу 1917 г. там было сосредоточено более половины всех турецких войск.

«Для России Российско-турецкий фронт, наоборот, был задворками войны, – отмечает Мартirosян. – Об этом свидетельствует множество фактов и документов и, в частности, то, что с конца 1914 и до начала 1917 г. единственным оперативно-стратегическим объединением, действовавшим против Турции на Кавказском ТВД была Кавказская отдельная армия. По количеству сил и средств она значительно уступала любому из фронтов Восточно-Европейского ТВД. Основная часть подразделений, частей и соединений этого фронта была сформирована уже после начала войны на основе всеобщей мобилизации, основу их личного состава составляли резервисты, призывники военного времени, ополчение. Вместе с тем в Кавказской армии был значительный процент казачьих кавалерийских и пластунских частей, профессионально подготовленных к ведению боевых действий в специфических условиях горного ландшафта. В течение всего периода военных действий фронт получал подкрепления очень редко, в случае чрезвычайных обстоятельств. Гораздо чаще имел место обратный процесс: Кавказская армия отправляла свои соединения на другие фронты».²⁹

Несмотря на то, что для России Кавказский фронт был не самым важным, русские войска сумели нанести ряд серьёзных поражений туркам и продвинуться как вглубь Анатолии, так и вдоль черноморского побережья. В дипломатическом отношении это позволяло России в будущем рассчитывать на уступки со стороны англичан и французов по вопросу о контроле над Стамбулом и проливами, а также над значительной частью Восточной Анатолии. Однако единства мнений среди российской элиты по вопросу о том, как распорядиться плодами этих побед, не было. Поэтому вплоть до 1916 г. официальная российская позиция сводилась к тому, что после войны Восточная Анатolia вернётся под номинальный контроль Османской империи, однако российские власти создадут особую структуру для контроля над местной администрацией.³⁰

Турция стремилась оказывать влияние на российских мусульман в надежде превратить их в орудие подрывной деятельности против имперских властей; в этих же

²⁸ Erickson E. J. Ordered to Die: A History of the Ottoman Army in the First World War. Westport, CT 2000. P. 51–74.

²⁹ Мартirosян Д. Г. Российско-турецкий фронт Первой мировой войны. С. 28

³⁰ Унгор У. У. Военизированное насилие в Османской империи накануне ее краха // Война во время мира: Военизированные конфликты после Первой мировой войны, 1917–1923 / Р. Герварт, Д. Хорн (ред.). Москва, 2014.

целях турки пытались наладить отношения с националистическими украинскими и грузинскими организациями и понтийскими греками.

Война во многом трансформировала понимание национальной идеи и легитимности. В этой связи массовое истребление армян, находившихся под турецкой властью, и начавшаяся тюркизация Анатолии в годы войны представляются не просто проявлениями агрессивного национализма, а спланированной акцией, призванной обеспечить реализацию государственных интересов Османской империи.³¹

К лету 1918 г. турецкие власти рассматривали Великобританию и своего nominalного военного союзника Германию как потенциальные угрозы сохранению Османской империи. Понимая, что война в скором времени завершится подписанием мирного договора, турки стремились максимально использовать свое временное доминирование на Кавказе, чтобы попытаться установить такой послевоенный порядок, который минимизирует российское, немецкое и британское влияние в регионе, обеспечив существование международно признанных независимых государств в Грузии, Армении, Азербайджане и на Северном Кавказе.³² Это разительно отличало турецкую политику в отношении данных государственных образований от того курса, который младотурки проводили в отношении «реаннексированных» бывших турецких провинций – Карса, Ардагана и Батуми.

«Вступая в войну, турецкое руководство сделало высокие ставки и в результате проиграло все. Его единственным достижением в войне оказалось то, что оно пережило Российскую империю и могло присматривать за появлением буферной зоны на Кавказе для его империи. Но уже Мудросское перемирие отменило все эти достижения и положило основу для окончательного распада Османской империи. В соответствии с условиями перемирия, Османская империя обязывалась эвакуировать весь личный состав с Кавказа и из Ирана, отведя его за линию до-военных восточных границ; кроме того, ей было предписано сдать все гарнизоны в Хиджазе, Асире, Йемене, Сирии, Киликии и Ираке, а также передать весь личный состав и порты в Триполитании и в Киренайке. Османская империя признала право стран Антанты оккупировать Босфор и Дарданеллы, а также Батуми. Османам было запрещено выдвигать возражения против оккупации Баку. Перемирие также предоставило право Союзным державам занять шесть Восточно-Анатолийских провинций, на которые заявила свои права Армения, т.е. Van, Эрзерум, Битlis, Дияр-и-Бекр, Мамурет-ул-Азиз и Сивас, в случае возникновения там каких-либо беспорядков, и, наконец, оккупировать любую точку Османской империи в случае, если они сочтут, что оттуда исходит угроза их безопасности».³³ Лидеры младотурок вынуждены были с позором бежать из Стамбула; в скором времени были убиты все члены правившего в годы войны Турцией «триумвирата» – Энвер-паша, Талаат-паша и Джемаль-паша. Это стало началом крушения Османской империи. Британия продолжала поддерживать (ещё с 1916 г.) выступление бедуинских племён против имперских властей, провозглашённое англичанами «Великой арабской

³¹ Reynolds M. A. The Ottoman-Russian Struggle for Eastern Anatolia and the Caucasus, 1908–1918: Identity, Ideology and the Geopolitics of World Order [PhD thesis]. Princeton, 2003.

³² Reynolds M. A. Shattering Empires. P. 250–251.

³³ Там же. P. 252.

революцией»; эта поддержка не ослабла и после окончания Первой мировой войны, причём англичане стимулировали этническую дифференциацию арабов и их национальные чувства с тем, чтобы обеспечить в итоге отделение арабских территорий от Османской державы.³⁴ Наконец, британцы оккупировали Стамбул и разместили свои войска на всём протяжении Транскавказской магистрали, заполняя тем самым вакuum, оставшийся здесь после коллапса Российской империи.

Рассматривая политику Турции в отношении революционной России в 1917–1918 гг., необходимо подчеркнуть, что турецкие власти считали ослабление России явлением временным и потому стремились, используя представившуюся возможность, извлечь из этой ситуации максимум выгод для себя. Политика Османской империи в этот период не имела никакой идеологической мотивации, – это было pragmatичное стремление воспользоваться изменениями в региональном балансе сил. Турки теперь стремились не просто восстановить границу с Россией на Кавказе по состоянию на 1914 г., вернув потерянные в ходе войны территории, но и аннексировать провинции, когда-то входившие в состав Османской империи – Карскую, Ардаганскую и Батумскую, а также создать на Кавказе одно или несколько буферных государств прежде, чем новая российская власть сможет укрепить свои позиции. В этой связи появление Грузии, Армении и Азербайджана как независимых государств рассматривается многими историками не столько как результат развития национального самосознания народов Кавказа, сколько как следствие конкуренции крупных держав в условиях становления новой системы регулирования международных отношений.³⁵

Турецкую экспансию в Азербайджан и Дагестан в 1918 г. также необходимо рассматривать не в категориях этно-религиозной солидарности, а как последовательную реализацию геополитических императивов, продолжавших определять политику Османской империи, главным из которых являлось стремление обеспечить существование независимых азербайджанского и северокавказского государств как «буферов» от будущего возрождения России.

В 1920-е годы и Турция, и Советская Россия, являясь наследниками рухнувших империй, вынуждены были адаптироваться к изменившейся и крайне неблагоприятной для них geopolитической ситуации, что подтолкнуло их к сотрудничеству друг с другом. Кроме того, как советские лидеры, так и Мустафа Кемаль Ататюрк со своим окружением осознавали необходимость проведения всесторонних и радикальных реформ не только системы государственного управления, но и экономических, культурных и, в целом, общественных отношений ради выживания их государств. Кемалисты активно использовали опыт внутренней политики советского руководства и, более того, их вдохновляла сама советская модель ведомого государством развития.³⁶

³⁴ Stoddard Ph.H. The Ottoman Government and the Arabs, 1911–1918: A Preliminary Study of the Teşkilât-i Mahsusa [PhD thesis]. Princeton, 1963; Kayali H. Arabs and Young Turks: Ottomanism, Arabism and Islamism in the Ottoman Empire, 1908–1918. Berkeley, CA, 1997.

³⁵ Allen W.E.D., Muratov P.P. Caucasian Battlefields: A History of the Wars on the Turco-Caucasian Border, 1828–1921. Cambridge, 1953. P. 421–429.

³⁶ Reynolds M. A. Shattering Empires. P. 259.

Первая мировая война, несомненно, колоссальным образом отразилась на судьбах народов и правящих элит. Она поляризовала турецкое общество, оставив многочисленные шрамы и обиды. В это время военные успехи противников порождали у правительства младотурок постоянный страх окружения и уязвимости, содержащий элементы паранойи и ксенофобии. Более того, крах экономики, вызванный войной, а также преследования христиан младотурками завели в тупик промышленность и сельское хозяйство, что сказалось не только в экономической, но также и в социальной и политической сферах. Младотурки приобрели опыт управления страшной главным образом в контексте мировой войны. Это имело несколько последствий для дальнейшего развития партии: по мере того как война и политика все теснее переплетались друг с другом, а язык власти насыщался военным жаргоном, партия постепенно превращалась в боевое братство. Более того, опыт войны привел к военизации политической культуры младотурецкого движения и оставил наследие, включавшее готовность к насилию, самовластному правлению, упрощенному судопроизводству и централизованной администрации.³⁷

Война продемонстрировала также, что военизированные группировки полезно держать «на скамейке запасных» и прибегать к их услугам в кризисные периоды. Локальное этническое сопротивление правлению младотурок, оказанное армянами в Ване (1915), греками в Понте (1920), черкесами и албанцами в Южной Мармаре (1920), подавлялось посредством военизированного насилия. Кроме того, решительный отказ Турции от признания парижских мирных соглашений в межвоенный период позволил ей завоевать уважение и восхищение со стороны других изгоев послевоенного строя – таких как Венгрия и Германия. В долгосрочном плане военизированное насилие в кризисные эпохи стало в Турции традицией.³⁸ Только антиповстанческие операции против Курдского националистического движения в 1994 и 1995 годов привели к опустошению более 3 тысяч сёл и к появлению миллионнов внутренних беженцев.³⁹ Такое поразительное сходство с конфликтами, происходившими до, во время и после Первой мировой войны, поднимает вопрос о преемственности политической культуры, а также о geopolитической ситуации, сложившейся после Первой мировой войны. Средоточием главных политических вызовов, с которыми сталкивалось Турецкое государство, продолжало оставаться восточное приграничье, место проживания двух важнейших этнических групп, не получивших своего места в национальном государстве, – армян и курдов, стремящихся привлечь внимание мирового сообщества к своей истории. Катастрофы Первой мировой войны, наследие эпохи распада империи по-прежнему омрачают отношения между этими группами.

Примечание автора: статья подготовлена при финансовой поддержке Российского научного фонда в рамках проекта «Индивид, этнос, религия в процессе межкультурного взаимодействия: российский и мировой опыт формирования общегражданской идентичности» (№ 15-18-00135).

³⁷ Унгор В. В. Военизированное насилие в Османской империи накануне ее краха. С. 298–299.

³⁸ Там же. С. 299.

³⁹ Celik S. Die Todesmaschinerie: Türkische Konterguerilla. Köln, 1999.

Авторы настоящего тома

Хельмут Альтрихтер, проф., д-р, Университет Фридриха Александра,
г. Эрланген-Нюрнберг

Бернхгард Бахингер, д-р, Институт им. Людвига Больцмана по изучению
последствий войн, г. Грац, Австрия

Владимир Булдаков, д.и.н, Институт российской истории РАН (ИРИ РАН)

Андреас Виршинг, проф., д-р, сопредседатель Комиссии с германской стороны,
директор Института современной истории Мюнхен – Берлин

Василий Дударев, к.и.н, Институт всеобщей истории РАН (ИВИ РАН)

Стефан Карнер, проф., д-р, Университет Карла-Франца, г. Грац, Австрия

Лотар Кеттенаккер, проф., д-р, г. Мюнхен

Валерий Любин, д.и.н., проф., Институт научной информации по общественным
наукам РАН (ИНИОН РАН)

Виктор Мальков, д.и.н, проф., Институт всеобщей истории РАН (ИВИ РАН)

Хорст Мёллер, д-р, поч. д-р, поч. проф., Сопредседатель Комиссии с германской
стороны 1997–2015, Университет Людвига Максимилиана, г. Мюнхен

Велихан Мирзеханов, д.и.н., проф., Институт всеобщей истории РАН (ИВИ РАН)

Жан Мондо, проф., д-р, Университет Бордо III имени Мишеля де Монтень,
Франция

Борис Орлов, д.и.н, проф., заслуженный деятель науки Российской Федерации,
Институт научной информации по общественным наукам РАН (ИНИОН РАН)

Евгений Сергеев, д.и.н, проф., Институт всеобщей истории РАН (ИВИ РАН)

Бернд Фауленбах, проф., д-р, Рурский Университет, г. Бохум

Манфред Хильдермайер, проф., д-р, Университет Георга Августа, г. Гётtingен

Йоханнес Хюртер, проф. д-р, Институт современной истории Мюнхен – Берлин

Александр Шубин, д.и.н, проф., Институт всеобщей истории РАН (ИВИ РАН)

Контакты

Сопредседатель комиссии с российской стороны
академик, д.и.н., проф. Александр Чубарьян
Российская академия наук
Институт всеобщей истории
Ленинский проспект 32а
119334 Москва
Тел.: +7–495–9 38 10 09
Электронная почта: dir@igh.ru
Веб-сайт: www.igh.ru

Сопредседатель комиссии с германской стороны
д-р Хорст Мёллер, поч. д-р., поч. проф. (1997–2015)
С 2015 г. проф. д-р Андреас Виршинг
Контакт:
Institut für Zeitgeschichte München – Berlin
Leonrodstraße 46b
80636 München
Тел.: +49–(0) 89–1 26 88–0
(из России: 8 10 49–89–1 26 88–0)
Электронная почта: ifz@ifz-muenchen.de
Веб-сайт: www.ifz-muenchen.de

Секретариат российской части Совместной комиссии
в Российской Академии Наук
к.и.н. Виктор Ищенко
Ленинский проспект 32а
119334 Москва
Тел.: +7–495–9 38 05 01
Веб-сайт: dir@igh.ru

Секретариат германской части Совместной комиссии
Уполномоченная правительства ФРГ по делам культуры и СМИ
реферат K 43 (архивное и библиотечное дело)
д-р Сузаннэ Ольбертц
Graurheindorfer Straße 198
53117 Бонн
Тел: +49–(0) 228–99681–3676
(из России: 810 49–228–99681–3676)
Электронная почта: K43@bkm.bund.de
Веб-сайт: www.kulturstatsministerin.de

Подробную информацию о составе и работе
Комиссии можно найти на веб-сайте
www.rossijsko-germanskaja-komissija-istorikov.ru